



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

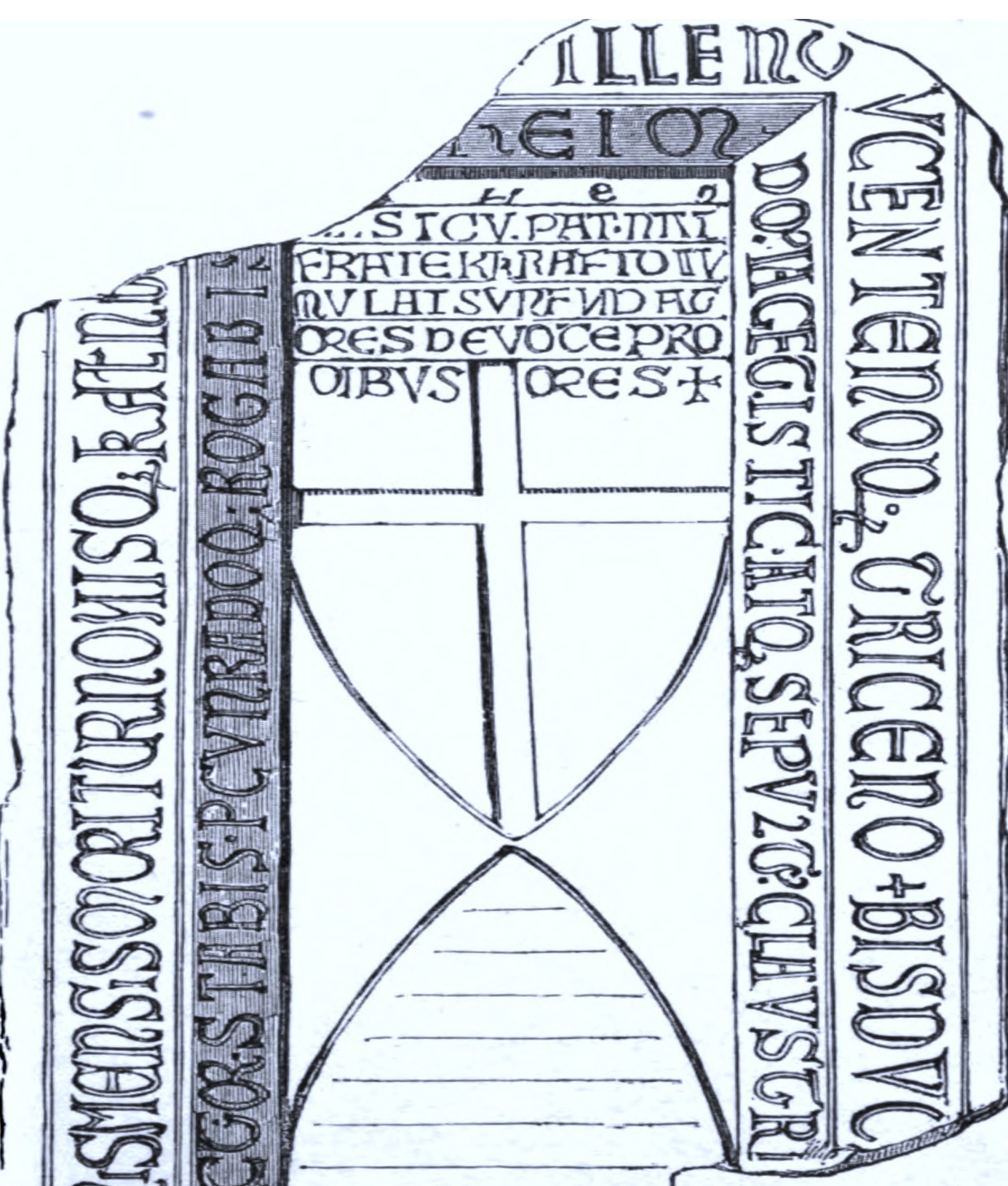
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Württembergisch Franken

Historischer Verein für Württembergisch Franken,
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte

Gen 49.1.6



HARVARD **LIBRARY**
COLLEGE



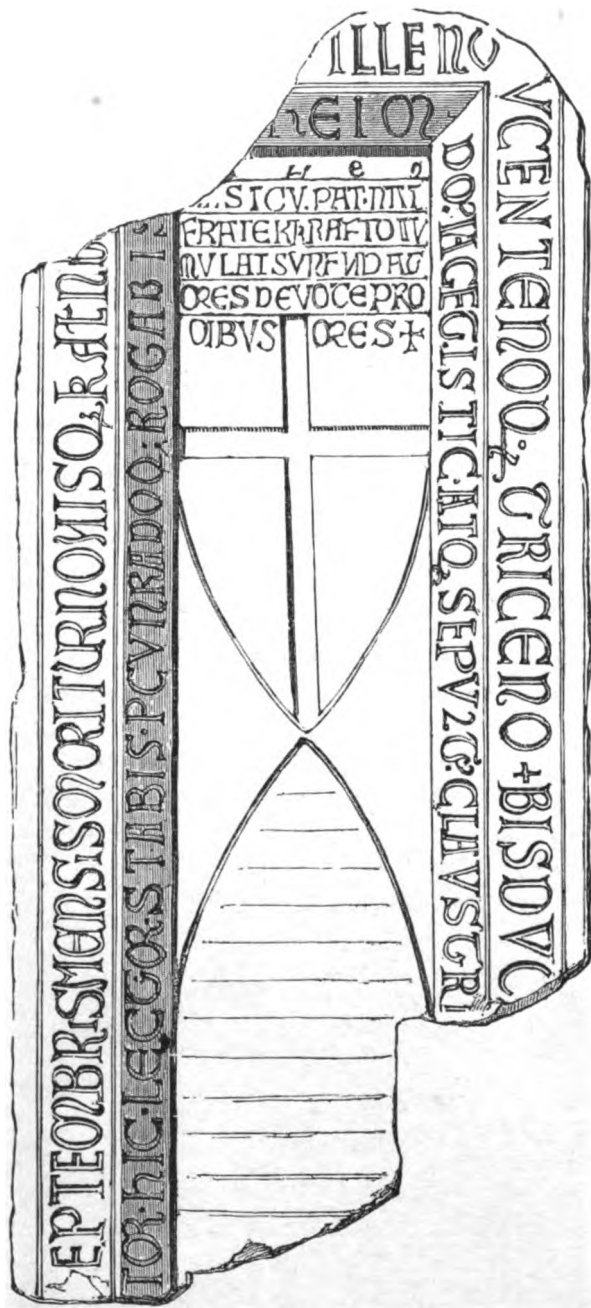
HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

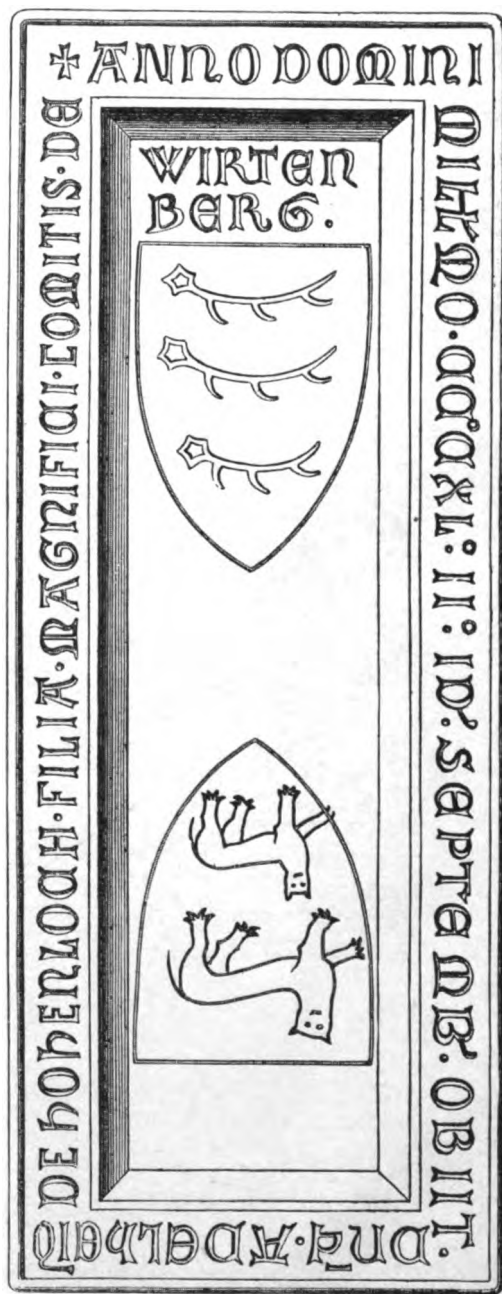
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No 9603

Zwei
Grabsteine aus der Kirche
des frühern
Cistercienser - Nonnen - Klosters
Gnadenthal.



Konrad von Krauthaim
und sein
Sohn **Kraft**
1267.



Adelheid von Württemberg
Gemahlin
Kraft's II. von Soßentlohe.
1342.

WÜRTTEMBERGISCH FRANKEN.

NEUE FOLGE.

I.

BEILAGE

VOM

HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMBERGISCHE

FRANKEN

ZU DEN

WÜRTTEMBERGISCHEN VIERTELJAHR SHEFTEN

FÜR

LANDESGESCHICHTE.

© SCHW. HALL.

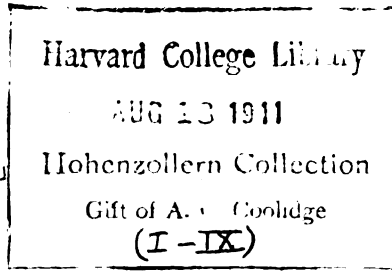
DRUCK VON E. SCHWEND.

1882.

Ger 49.1.6.3

Ger 49.1.6 (M.F. 1-4)

v



Von
dieser „neuen Folge“

wird nur etwa alle 3 Jahre ein Heft erscheinen; das regelmässige Organ für unsere Veröffentlichungen sind seit 1879 und bleiben auch ferner die „Württembergischen Vierteljahrshäfte für Landesgeschichte“, denen sich diese Beilagen in der Form ganz anschliessen, so dass sie auch mit denselben zusammen gebunden werden können.

Hall, April 1882.

Im Namen des Ausschusses
Der Vorstand.

I n h a l t.

I. Abhandlungen.		Seite.
1. Kaiserliche und sonstige hohe Besuche im alten Hall. Von Professor H. Ehemann in Hall		1
2. Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken. Von G. Bossert, Pfarrer in Bächlingen		16
*3. Die Sage vom wilden Rechenberger. Von demselben		40
II. Urkunden.		
Drei nicht gedruckte Urkunden aus dem Kloster Ellwangen. Von demselben		35
III. Alterthümer.		
1. Zwei Grabsteine aus unsrem Vereinsgebiet (s. Titelbild). Von Dr. Friedrich Karl, Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst		38
2. Zwei sehr seltene Münzen des Hauses Hohenlohe-Schillingsfürst		39
IV. Stand des historischen Vereins für das württembergische Franken am 1. April 1882 . .		41

*) In Folge schwieriger Verhältnisse beim Druck kam diese Abhandlung hinter die „Alterthümer“ zu stehen.

I. Abhandlungen.

1. Kaiserliche und sonstige hohe Besuche im alten Hall.

Es war eine kurze, in Schlossers Weltgeschichte stehende Bemerkung über den Aufenthalt Kaiser Karls V. in Hall im Dezember 1546, was mich veranlasste nachzufragen, ob über derlei Dinge wohl keine Aufzeichnungen mehr im Archiv vorhanden seien.

Die Freundlichkeit des vorigen Herrn Archivars Günther verschaffte mir einen starken Folianten, auf dem Rücken kurz mit 263. a. „Aufwartungsbuch“ überschrieben, innen aber auf dem Titelblatt folgendermassen näher bezeichnet: „Kurtze Beschreibung der bei ankunfft Kaysser, Chur-Fürsten, Grafen und Herrn, auch derer resp. ven Commissarien, Gesandten, Ministrorum, Generals, Obristen, auch anderer Kriegs- und Civil-Officianten, dann Reichsstädtischer Consulanten und Rathsfreunde beschehener Aufwartt- und Verehrungen.“

Der Raths-Sekretär Johann David Haspel hatte im Jahr 1721 vom Magistrat den Auftrag bekommen, von verschiedenen Jahren ein und anderes aus den Stadtrechnungen und andern Akten zu extrahiren, wie es ehedessen mit Churfürstlichen und andern Aufwartungen bei hiesiger Stadt gehalten worden. Er konnte für die früheren Zeiten benützen, was in den Jahren 1702 und 1704 der Konsulent Dr. Müller aus den städtischen Akten über Ceremonialia bei früheren Empfängen zusammengestellt hatte, ebenfalls auf Befehl des Raths.

Der älteste Besuch einer hochgestellten Person, von dem man im Anfang des XVIII. Jahrhunderts noch etwas fand, war der des Bischofs Gebhardus von Speyer, eines Grafen von Henneberg, der zu Kaiser Friderici I. Zeiten und Regierung 1156 das Monasterium Hallense u. d. St. Michaeliskirchen allhier selbst eingeweiht.

Die nächste Jahreszahl 1293 führt uns fast 1½ Jahrhunderte weiter herunter. Damals kam Adolf von Nassau von Württemberg her nach Hall; doch war nichts mehr zu finden, wie es mit dem einen und andern gehalten worden, weil die ältesten Documente mit der grossen Brunst 1376 zu Grund gegangen. Zahlreicher werden die Nachrichten vom 15. Jahrhundert an. 1401 sucht Kaiser Wenzeslav an, Stadt Hall möchte bei ihm treu verbleiben; aber schwerlich that er dies persönlich; es werden überhaupt in dem Aufwartungsbuch auch sonst Begebenheiten angeführt, die ein Ceremoniel oder einen Aufwand seitens der Stadt erforderten: der Tod und der Regierungsantritt von Kaisern, Geburten im Kaiserlichen Haus, bei denen Geschenke üblich waren, Taufpathenbriefe von Seiten benachbarter Grafen und Herrn, namentlich der hohenlohischen, mit denen trotz aller Späne die Stadt, wie es scheint, nicht selten im Verhältniss der Gevatterschaft stand.

1488 kamen am St. Michaelistag Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian nach Hall; im folgenden Jahr ward gar ein grosser Tag hier gehalten, bei dem Maximilian sammt vielen Rittersn und Abgeordneten der Städte zugegen

war. Der römische König ritt am Palmabend hier ein; es fand besondere Aufzeichnung, dass er dann am Palmsonntag in eigener Person zusammen mit seinem ganzen bei sich habenden Hofgesinde mit einer Procession gieng, die, aus der Klerisei, dem Rath und gemeinem Volk bestehend, das Bildniss unseres Heilands und Erlösers auf einem Esel sitzend vom Langenfelder Thor, wahrscheinlich aus einer dort stehenden, 1416 eingeweihten Kapelle einholte und bis an die Michaeliskirche begleitete.

Als Kaiser beehrte Maximilian zweimal, 1495 und 1503, die Stadt mit einem Besuch; im letztern Jahr kam er am Andreasfeiertag. Folgenden Tags hielt man auf der Kanzlei einen Tanz von allen Jungfrauen und Weibern der Geschlechter, und waren Seine Majestät selbst dabei; auf dem Ball der Gemeinde, der am Sonntag gehalten wurde, erschien bloss das Hofgesinde. Kurz vor der Austreibung der Geschlechter also noch eine allerhöchste Auszeichnung.

Aber auch unter dem bürgerlichen Regiment der Büschler, Wetzler, Feyerabend, Virnhaber und anderer und trotz alles Ungemachs durch schmal-kaldischen Krieg und Interim muss Hall im 16. Jahrhundert eine blühende Stadt mit einem wohlhabenden Bürgerstand gewesen sein, dessen Spitzen sich auch vor den Höchstgestellten zu benehmen wussten; in den Privathäusern der Hermann, Philipp und Kontz Büschler, der Bechstein, Feuchter, Virnhaber, Hainburger, Widmann wohnten nicht bloss Grafen, Herzoge und Kurfürsten, sondern auch der römische König und der Kaiser selbst verschmähten die angebotene Bürgerwohnung nicht.

Der erste Gasthof war um jene Zeit die Sonne; aber sie wird erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und auch da nur bei Gliedern des Kurpfälzischen Hauses erwähnt.

1541, Freitag den 11. Febr., welcher war der Freitag vor der verbotenen Zeit, kam Karl V. von den Niederlanden her wahrscheinlich auf dem Weg nach Regensburg zu jenem Reichstag, auf dem die Unterhandlungen zwischen Melancthon und dem gemässigten Legaten Contarini scheiterten.

Hall war die erste protestantische Stadt, in welcher er über Nacht zu bleiben gedachte, nachdem er zuvor in den Niederlanden die strengsten Massregeln gegen die neue Lehre verfügt und auch ins Werk gesetzt hatte. Schwarz angethan vom Kopf bis zu Fuss, weil der Kaiser noch um seine verstorbene Gemahlin trauerte, ritt nicht ohne Bangen der Alt-Städtemeister Konrad Büschler mit einem kleinen Gefolge dem kaiserlichen Zug, der 400, nach einer andern Nachricht sogar 800 Pferde stark herannahte, bis zum Landthurm bei Westernach entgegen.

Längst waren sie von den Pferden gestiegen, als der Kaiser vor dem Landthurm hielt; ein dreimaliges tiefes Verneigen, worauf der Stadtschreiber Martin Wurzelmann eine „schöne lateinische Oration“ anhub und ein anderer, mit Betheuerung der Unterthänigkeit und der Freude über die Kaiserliche Hieherkunft, die Schlüssel des Landthurms übergab. Weil der Kanzler im Augenblick noch zurück war, bestimmte der Kaiser selbst, die Haller sollen unmittelbar vor ihm reiten.

Um 1 Uhr gelangte man ans Gelbinger Thor. Hier standen in voller Erwartung hinter den Herren des innern Rathes bei 80 Bürger in vollen, lichten Harnischen, mit sehr wohl polirten, gesäuberten Hellebarten und Schlachtschwertern, voran aber der Städtemeister Michel Schlez, der mit erhobener heller Stimme in deutscher Rede dem allerdurchlauchtigsten, grossmächtigsten und unüberwindlichsten Kaiser und Herrn die Stadt in Schutz und Schirm befahl. Währenddem übergaben zwei alte graubärtige Männer des äussern Rathes in schwarzen Rad-

mänteln die Schlüssel der Stadt, welche so schön polirt waren, als wenn sie silbern wären. Der Kaiser bot dem Städtemeister die Hand und gab die Schlüssel zurück, während der Kanzler Navi in seinem Namen die Antwort ertheilte. Nach wenigen Worten des Städtemeisters traten 6 Rathsherrn mit einem Himmel von schwarzem Damast heran, unter welchem nun Karl unter Vorantritt zweier Herolde mit dem entblößten goldenen Schwert und goldenem Adler, jedoch ohne alles Gepränge und Trompetenblasen in die Stadt einzog. Der Kaiser selbst ritt ganz schlicht in einem schwarzen Rock und schwarzen Filzhut; er hatte weder Gold noch Seide an sich, ausgenommen das güldin Lämmlein (d. h. den Orden des goldenen Vlieses). Inzwischen wurden die drei grossen Glocken geläutet, die Orgeln gespielt, durch die Schüler und gute Musikanten eine liebliche Musica und in der Hauptkirche das Te Deum laudamus angestimmt.

Als Karl in des Wohledlen Hermann Büschlers Haus abgestiegen war, wurde vor seinen Augen die übliche Verehrung an Wein (1 Wagen), Fischen (Hechte und Karpfen etlich Gelten) und Haber (2 Wagen) herangeführt und dann ihm selbst eine ganz goldene Schale mit lauter guten Ducaten als Innlage, zusammen im Werth von 300 fl. verehrt; die 3 Kanzler, die ihn begleiteten, erhielten jeder einen goldenen Becher im Werth von je 50 fl.

Nach der nun erfolgten kaiserlichen Versicherung, er wolle der Stadt Hall gnädiger Herr sein, zu welchem sie sich sollten alles Guten zu versehen und zu getrösten haben, sah man etwas ruhiger der bangen Stunde der Huldigung entgegen, die am folgenden Tage vor sich gehen sollte. Solche persönlich entgegen genommenen Huldigungen erfolgten auch lange nach dem Regierungsantritt und der hiebei erfolgten Verpflichtung, wenn der Kaiser in eigener Person länger an einem Ort verweilte, bei Maxim. I. erst bei seinem zweiten Aufenthalt, den er als Kaiser hier nahm. —

Karl sah von Hermann Büschlers Haus, dem heutigen Beetz-Pflüger'schen, dem Akt der Huldigung zu, und zu seiner Bequemlichkeit hob Herr Leonhardt Engelhardt vom äusseren Rath ein Fenster aus; als es ihm zu schwer war, legte der Kaiser selbst mit Hand an, und solches Stück fürstlicher Demuth that allen Anwesenden wohl gefallen. Der Huldigungseid, den der Kanzler vor- und die gesammte Menge nachsprach, lautete: „Wir huldigen und schwören Euch, dem Allerdurchlauchtigsten, Grossmächtigsten Fürsten und Herrn, Carolo, unserm Allergnädigsten und Rechten Herrn, getreu und gehorsam zu sein, Ew. Kaiserlichen Majestät und des Heiligen Römischen Reichs Bestes zu werben und zu befördern, und Schaden zu bewahren oder verhüten, auch alles zu thun, das getreue, gehorsame Unterthanen, ihrem rechten Herrn, als Römischem Kaiser, und dem Römischen Reich zu thun schuldig und verpflichtet seind, getreulich und ohne alles Gefährde: also helfe uns Gott und alle Heiligen.“ Diese letzten Worte „und alle Heiligen“ sprach kein Einziger nach, sondern alle schlossen mit: als uns Gott helfe. — Mit Genugthuung erzählt der Berichterstatter, wie die, welche hereingekommen waren, um Herrn Johann Brenzen, Dekanum und Prediger, die Pfarrherren als seine Kollegen und auch andere mehr enthaupten zu sehen, durch göttlichen Beistand in ihrer Hoffnung sich getäuscht sahen.

Die zwei Messen, die der Kaiser sich am Samstag lesen liess, worunter eine für seine gestorbene Gemahlin, wurden in seinem Vorzimmer abgehalten. Nach der Huldigung nahm der Kaiser das Mittagsmahl ein, bei dem, wie es Karl gewöhnlich hielt, eine ausgewählte Gesellschaft zuschauen durfte.

Dem Kaiser wurden, so wie es der Gewährsmann von seinem Standort aus

wahrnehmen konnte, aufgetragen: Weinbeer, Mayenschmalz oder Butter, gebratene Eyer, gedoppelt über einander gestürzt, zween dünne Eyerplätz, gedämpfte kleine Rüblein, gebachene Schnitten, ein Brei mit einer Durtten bedeckt; eine Erbis-Suppe mit Weck grob eingeschnitten, mit Erbsen übersät und wohlgeschmelzt; darauf eine dirre Forell und verlorene Eyer; Stockfisch geel und weiss in Schmalz gesotten, blaue Karpfen, gebachene Fisch, darbey noch etwas waren wie Pommeranzen, heiss Hechten gestossen (?), Krem mit Mandeln, wobey Gebachenes gemacht wie Würst und Eyer; gebratene Birn, Reiss in Mandelmilch, Bratwürste mit Kappern; „Einer hebt Bachenes wie ein Flad“, gebachene Zellten, Hippen (nach Weigands deutschem Wörterbuch: zusammengerollte oblatförmige Kuchen, also wohl was man im Schwäbischen Kofern heisst) und Konfekt; zum Schluss ein Handwasser. Der Kaiser war mit dem ihm Vorgesetzten „gar wohl content und zufrieden“. Auch das bemerkt der treue Berichterstatter, dass er über der Mahlzeit nur 3 Trunk aus einem venetischen Glas that.

Nach eingenommener Mahlzeit Aufbruch gen Crailsheim; vor dem Aufsitzen bot er nicht allein gegenwärtigem Stättmeister und etlichen andern des Raths die Hand, sondern neigte sich auch mit dem Haupt gegen dem auf dem Markt stehenden Volk. An der Landwehr bei Lorenzenzimmern, bis wohin die Haller ihn geleiteten, wurde er prächtig empfangen von den Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg, die ihm bereits einen schön zugerichteten Schlitten mit 4 scheckenden Pferden ins Hällische als Verehrung entgegengesandt.

Der Empfang in Hall war nicht so grossartig wie der in Nürnberg, wo unter anderem dem Kaiser zu Ehren ein in Gestalt eines Schlosses aufgestelltes Feuerwerk abgebrannt wurde, das 1400 Schüsse enthielt; aber Würde und Herzlichkeit finden sich ansprechend bei einander; wir begreifen auch aus dem hier Erzählten, wenn Schiller von Karl rühmt: „sein Anstand war gefällig, sein Reden verbindlich“. Er thut, was sein Sohn Philipp den Edlen nicht mehr mochte, bei den bürgerlichen Vorstehern einer nicht grossen Reichsstadt, dass er ihnen beim Willkomm wie beim Abschied die Hand reicht.

Im folgenden Jahre Durchzug des römischen Königs Ferdinand, Bruders des Kaisers, der auf dem Wege zum Reichstag nach Speyer den 30. Jan. 1542 bei Lorenzenzimmern empfangen, so ziemlich wie sein Bruder im vorigen Jahr in die Stadt geführt und darin beherbergt, schliesslich folgenden Tags bis zur Landwehr bei Westernach geleitet wurde.

Aengstlicher noch als beim ersten Kommen Karls zogen ihm die Haller entgegen im Dezember 1546 während des Schmalkaldischen Kriegs; über den damaligen Aufenthalt des Kaisers s. Württb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte: Bd. III (von 1880) S. 67 ff.

Die Stadt kam, so wie die Verhältnisse lagen, noch so zu sagen mit einem blauen Mal davon, und dass sie die kaiserliche Gnade dankbar zu schätzen wusste, zeigt der Eifer, mit dem sie im Jahr 1547 den Kaiser auf dem Durchzug durchs Gebiet von Brachbach nach Wolpertshausen über Geisslingen zu geleiten bemüht war.

Albrecht von Hohenlohe und die Markgräfschen d. h. die Leute des Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach wollten ihnen das Geleit streitig machen; „geschahen zu beiden Theilen viel hitziger Red und beisset doch kein Theil den andern“ sagt der Bericht. —

Prächtig übrigens zog der Kaiser einher mit 1000 Pferden, an denen die Riemen von Seide, die ganze übrige Ausstattung von schwarzem Sammt war; ohne sich weiter aufzuhalten, wechselte er aber bloss in Geisslingen das Pferd.

Der spätere Kaiser Maximilian II. war als 16jähriger Jüngling mit einem gleichaltrigen Vetter von Savoyen auch bei dem Zug; sie kamen aber vor dem Kaiser an, und vor der Mahlzeit, die sie einnahmen, trieben sie allerlei Kurzweil in einem Garten am Kocher; Max schoss zu dreimalen einen Spatzen oder Sperling vom Dach herab, währenddem ein jüngerer Bruder des berühmten Granello auf dem Kocher Nachen fuhr, hineinfiel, aber noch glücklich herausgezogen wurde.

38 Jahre später, im Jahr 1570, kam derselbe Maximilian als Kaiser zweimal nach Hall, das erstemal mit Gemahlin, 4 Söhnen und 2 Töchtern, feierlich eingeholt von Lorenzenzimmern her und in die Stadt geleitet mit demselben Ceremoniel wie einst im J. 1541 Karl V.; nur trugen die Spitzen Halls diesmal rothe und gelbe seidene Binden (die Farben der Stadt Hall) um den Leib; der damastene Himmel war goldgelb statt schwarz, und vor Ihrer Majestät her ritten viel Trompeter, die bliesen schön und lieblich, wie der Berichterstatter bezeugt. Quartier nahm die kaiserliche Familie bei den Konsulenten Dr. Georg Hermann und Dr. Widmann; die gnädigst aufgenommene Verehrung schöner silbernen und vergoldeten Trinkgefässe mit etlich Goldstücken in jedem derselben fehlte auch nicht.

Der zweite Aufenthalt Maximilians am 22. und 23. Dezbr. selben Jahrs wurde einfach begangen, wäre aber wohl prächtiger gefeiert worden, wenn die Haller geahnt hätten, dass dies der letzte römische Kaiser sei, den die Reichsstadt in ihren Mauern beherbergen dürfe. Nur noch einmal, im Jahr 1702 passirte, aber noch als römischer König, der nachmalige Kaiser Josef I. durch das Gebiet, kam aber nicht in die Stadt, sondern wurde in Geisslingen von den Abgesandten des Rathes begrüsst.

Es findet sich dies auch bei weniger hohen Personen öfters, dass ihnen, wenn sie bloss das Gebiet berührten und nicht in die Stadt selbst kamen, in Geisslingen, Ilshofen oder auch anderwärts im Auftrag des Rathes Willkomm und Bewirthung zu Theil wurden.

Denn wenn auch die kaiserlichen Besuche jetzt wegfielen, so hat es Hall an andern fürstlichen und sonstigen Respektspersonen nicht gefehlt, die seine Gastfreundschaft genossen; ja man muss sich wundern, wie sehr die Stadt in Anspruch genommen wurde und sich, wie aus Manchem ersichtlich, im Ganzen gern in Anspruch nehmen liess.

Aus der Masse derjenigen, von deren Aufnahme, Empfang und Bewirthung aus mehr als 6 Jahrhunderten berichtet wird, können wir natürlich nur die herausheben, welche uns durch ihre Persönlichkeit oder durch die Art ihres Empfangs am meisten interessiren.

Bis um die Reformationszeit sind die Nachrichten spärlich, von da bis zum dreissigjährigen Kriege sind viele Besuche bemerkt, aber nur die der höchsten Personen ausführlich beschrieben; aus der Zeit des dreissigjährigen Kriegs ist fast gar nichts überliefert; für uns ist jedoch bemerkenswerth die Anwesenheit Bernhards von Weimar im Jahr 1622; erst mit 1660 beginnen wieder die aufgezeichneten Besuche häufiger zu werden; besonders zahlreich sind sie von 1701—1729; jetzt werden auch die Berichte eingehend, ja oft kleinlich genau; von 1729 bis 1749 ist nichts angeführt, ohne Zweifel, weil man die Aufzeichnung aus irgend welchem Grunde unterliess; mit 1782 hört das Buch auf.

Bis zum Jahr 1529 finden sich ausser den Bemerkungen über kaiserliche Besuche oder Familienereignisse nur solche, die sich entweder auf die Anwesenheit von Kommissarien und Abgesandten oder auf den Empfang hoher kirchlichen Wür-

densträger beziehen. 1340, 1510 und 1512 waren zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Adel und Bürgerstand kaiserliche Kommissäre hier, wie auch in Haussers Beschreibung von Hall an den betreffenden Stellen erwähnt ist.

Später 1602 und 1603 scheinen ebenfalls innere Misshelligkeiten die Anwesenheit von schiedsrichterlichen Kommissionen herbeigeführt zu haben. Aber auch in solchen Fällen, in denen die Verhandlung mit Angelegenheiten der Stadt nichts zu schaffen hatte, wurde auf ranggemässe Beehrung der anwesenden Beamten eifrigst Bedacht genommen.

Es waren ein Vertrag zwischen Brandenburg - Onolzbach und der Stadt Nürnberg (1502), Berlichingische Angelegenheiten (1591 f.), Kurpfälzische Successions- (1685) und Limburgische Erbstreitigkeiten, dann Verhandlungen über ein Winter'sches und ein Moser'sches Erbe, welche überlieferter Massen Kommissionen in die Stadt riefen; selbst dann, wenn man sich mit limburgischen Beamten über die Zölle, mit hohenlohischen oder markgräflichen über Grenze, Jagdrecht oder Aehnliches gestritten, unterliess man nicht leicht zum Schluss eine freundliche Verehrung oder Schmauserei.

Wiederholt genoss Hall die Ehre, der Ort für Besprechungen und Verhandlungen auch wichtigerer Art zu sein. Von dem Ständetag 1489 haben wir oben gehört — bei Maximilian I. Zwei Jahre später, 1491, war grosser, ohne Zweifel schwäbischer Bundestag hier, desgleichen 1506 ein Bundestag der Städte, während des spanischen Erbfolgekriegs (1704) eine Versammlung von Abgeordneten des schwäbischen und fränkischen Kreises, der unter anderm auch ein holländischer Abgesandter beiwohnte. — Nachdem Hall der Reformation beigetreten war, hatte die Stadt offenbar schon um ihres Brenz willen unter den Evangelischen besondres Ansehen; so wurde denn auch 7. Mai 1609 aus Anlass der Jülich'schen Erbfolgefrage ein evangelischer Fürstentag hier abgehalten.

Besehen wir uns nach den Versammlungen die Einzelbesuche. — Von hohen Geistlichen wird ausser dem oben schon erwähnten Bischof Gebhard, ein Raban von Helmsätt erwähnt, der im selben Jahr 1397, in welchem er Bischof von Speier wurde, auch hieher kam und mit einem silbernen Geschenk im Werth von 66 fl. empfangen wurde (was es war, ist nicht mehr zu lesen).

1502, am 10. Januar, wurde mit grosser Solennität und Ehrerbietung von Seiten des ganzen Klerus und der Weltlichen unter dem Gesang der Scholaren in die Stadt eingeführt der Kardinal Raymundus, das Jubeljahr zu verkünden. Derselbe kam im gleichen Jahr nochmals als vom Pabst verordneter Schiedsmann zwischen Brandenburg-Onolzbach und Nürnberg.

Auch die Reformation änderte nicht viel an dem freundlichen Verhältniss zur katholischen Geistlichkeit; zwar wird 1582 vom Bischof Julius von Würzburg und 1590 vom Erzbischof von Köln erwähnt, dass ihnen beim Durchzug durch die Stadt nach und von Komburg nichts verehrt, sondern dass ihnen bloss das Geleite gegeben wurde; allein 1558 wurde der Bischof von Merseburg feierlich von den 3 Städtemeistern empfangen und ihm 10 Eimer Weins, 30 Pfd. Hecht, Karpfen und Barben nebst 6 Scheffeln Haber verehrt. — Auf den Empfang der Kurfürsten von Trier und Köln im 18. Jahrh. werden wir später noch zu sprechen kommen. Schon die weltliche Stellung der katholischen Würdenträger sicherte ihnen respektvolle Verehrung; als 1728 im Okt. der Bischof von Augsburg hier durchkam, erkundigte er sich nach dem im selben Jahre gewesenen Brand und erhielt über dem Mahle eine gedruckte Beschreibung desselben mit der Bitte, auf dem nächsten Kreiskonvent ein gutes Wort für die Stadt einzulegen; aus einer spätern Bemerkung ist zu

entnehmen, dass namentlich an der Militärlast etwas nachgelassen wurde. Mit Probst Heinrich zu Ellwangen, welcher aus dem pfalzgräflichen Hause stammte und zugleich Bischof zu Freisingen war, befand sich die Stadt gerade in der Zeit, da Brenz in der Blüthe seiner Wirksamkeit stand (es lässt sich vom Jahr 1531 bis 1546 verfolgen), offenbar auf besonders freundschaftlichem Fuss. Trotzdem er in einem Jahr (1542) dreimal hier war (er quartierte sich regelmässig bei EINHARD FEUCHTER ein), wurde er doch stets von Stadt wegen begrüsst und beschenkt. — Auch die Johanniterordens-Commenthure erfreuten sich bei ihren Besuchen auf dem Theurershof und in der hiesigen Kommende freundlicher Aufmerksamkeit seitens der städtischen Behörden (1704 und 1758), und trotz zeitweiliger Differenzen wurden die neueintretenden Capitulares und Canonici von Komburg, adeliche Herrn, wenn sie zu einer Antrittsvisite sich entschlossen hatten, auch bei ihrem spätern Erscheinen in der Stadt geehrt, wenn sie z. B. hereinkamen, um auf der Armbruststätte oder auch in der französischen Komödie sich ein Divertissement zu bereiten (am Anfang des 18. Jahrhunderts ist von solchen Theatervorstellungen im Adler mehrfach die Rede, zu denen auch Adel aus der Nachbarschaft sich einfand).

Dass die Geistlichkeit von der eigenen, protestantischen Seite gut aufgenommen war, verstand sich in der gastfreien Stadt von selbst; Pfarrer und Dekane aus Crailsheim, Esslingen und weiterher wie von Germersheim, auch württemb. Klosterprälaten, wie der von Schönthal und der von Blaubeuren, machten öfters die Probe.

Nicht grossartig wie der eines Bischofs, aber herzlich war der Empfang, der 1717 dem bekannten Theologen und Prediger Aug. Hermann Francke aus Halle (oder aus Hall in Sachsen, wie es heisst), dem Gründer des dortigen Waisenhauses, während eines 5tägigen Aufenthalts vom 3.—8. Novbr. bereitet wurde; nicht bloss Sorge für seine leibliche Nothdurft und Nahrung; man will auch eine Gastpredigt von ihm hören, gibt ihm zum Andenken einen Hällischen Dukaten, einen Thaler, eine Medaille und eine Jubelmünze vom damals gefeierten 200jährigen Reformationsfest mit und lässt ihn noch bis Pfedelbach an den dortigen Hof führen. Der fromme Sinn der Väter zeigt sich auch sonst da und dort: sind fremde Herrschaften über einen Sonntag hier, so lässt man die Kirche erst um 8 Uhr Morgens beginnen, und holt die Herrn, soweit solche auf sind, feierlich in die Kirche ab, wobei etliche gute Väter der Stadt freilich einmal arg in Verlegenheit kamen, als ein preussischer Kommissär ihnen zuerst allein gefolgt war, in der Kirche so den ersten Platz bekam und ruhig sitzen blieb, als ein ihm im Rang vorgehender kaiserlicher Beamter noch nachkam. Man fand es auch der Mühe werth diesen Umstand in den Bericht über die Feierlichkeiten zu Ehren der damals hier anwesenden Konferenzmitglieder ausdrücklich aufzunehmen.

Ansprechender als solche Formsucht ist, wenn eine verwittwete Kurfürstin von Sachsen, die auf flüchtiger Durchreise zu ihrer der Niederkunft entgegensehenden Tochter in der Pfalz nur aus dem Wagen mit den Abgeordneten des Senats spricht, diese bittet: „Beten Sie auch vor meine Tochter!“ (1776). Die Herrn Hartmann, Hufnagel und Meyer verstanden es offenbar auch unter dem Kutschenschlag die Königliche Hoheit zu gewinnen; sie sagte ihnen zum Abschied noch das freundliche Wort: Vielleicht sehen wir uns bald wieder.

Lassen wir uns durch diese geistlich angehauchte Frau aus hochfürstlichem Haus jetzt weiter leiten zunächst zu den Kurfürsten, so trat Hall in Beziehung zu Köln und Mainz, so wie sichs aus dem Aufwartungsbuch abnehmen lässt, je nur

einmal, während sich mit Trier am Anfang des 18. Jahrhunderts ein lebhafterer Verkehr entwickelte.

Von Trägern eines weltlichen Kurhutes zeigten sich nur Kurfürsten bei Rhein in der Stadt selbst; diese aber wie das ganze pfälzische Fürstengeschlecht, besonders im 16. Jahrhundert, sehr häufig.

Zwischen 1529 und 1589 sind es wenige Jahre, in denen nicht irgend ein Glied der pfälzischen Fürstenfamilie, der Kurfürst selbst oder ein Herzog oder Pfalzgraf oder auch eine Gemahlin, eine Wittwe, eine Tochter da war und freundlicher Aufmerksamkeit seitens des Rathes sich erfreute; bei Einhard Feuchter, bei Wolf Virnhaber müssen sie ganz zu Haus gewesen sein; auch bei Philipp Büschler wohnte mehrmals der Kurfürst von der Pfalz. Mit den sechziger Jahren sind sie dann meist in der Sonne zur Herberge, die damals im Besitz eines Peter Virnhaber war.

Von Herzogen sind die von Pfalz-Zweibrücken, von Württemberg, einmal ein sächsischer anzuführen. Mit den Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach bestand trotz aller Processe ein lebhafter Verkehr; sie luden auch öfters dringend die Städtemeister und Rathsherrn nach Ansbach zur Erwidern der Freundlichkeit ein; auch Markgrafen von Baden traten öfters mit der Stadt in nähere Berührung.

Von gräflichen Geschlechtern hatten die verschiedenen Zweige der Hohenlohe, die Limburgischen und deren Verwandte und Erben immer auch Zeiten, in denen sie mit der Stadt auf gutem Fusse standen und freundschaftlich verkehrten. — Ein ganz gemüthliches Verhältniss bestand nach 1700 viele Jahre lang mit einer in Gaildorf ansässigen Gräfin von Wurmbrandt, die, ob sie zum Theater, zum Markt oder sonst hierher kam, des herzlichen Willkommens sicher war.

Als Pathenkinder der Stadt werden besonders bewirthet junge Kirchberger und Langenburger Grafen, ausserdem ein Freiherr von Eyb aus Dörzbach.

Aber in besonderer Ehre standen bei dem Magistrat die Reichsbeamten, überhaupt alle die, welche auf Reichs- oder Kreistagen oder auch in den Kanzleien der benachbarten Fürsten und Grafen einen Einfluss üben konnten. Endlich wurde weniger kostspielige, aber ohne Zweifel um so herzlichere und gemüthlichere Gastfreundschaft geübt gegenüber den Beamten anderer Reichsstädte; mit Heilbronn, Dinkelsbühl, Esslingen und Rothenburg a. d. Tauber bestand lebhafter Verkehr; und nicht bloss wenn Bürgermeister oder Rathsherrn oder sonstige städtische Beamte im Auftrage ihrer Gemeinwesen kamen, wurden sie geehrt; auch wenn sie nur in einer hiesigen Familie einer Festlichkeit beiwohnten oder sonst einen Besuch machten, auch auf der blossen Durchreise sahen sie sich begrüsst.

Sehr begreiflich ist eine Bewirthung bei Männern, welche der Stadt Geld liehen, was 1703 und 1722 erwähnt wird; 1710 wurde aber auch einem Dr. Koch von Yssni (= Jsny), der sich ums Physikat gemeldet, im Adler eine anständige Bewirthung zu Theil; ob er in der Hauptsache Erfolg hatte oder ob dies zum Trost gereichen sollte wegen der weiten Reise, ist nicht erwähnt.

Die Art des Willkommens war verschieden; es gab Abstufungen.

War dem Städtemeister unmittelbar von Seiten der kommenden Personen oder durch auswärts befindliche Beamte oder durch die Freundlichkeit einer benachbarten Reichsstadt, in späterer Zeit gewöhnlich durch den Postmeister, bei dem die Pferde vorausbestellt wurden, bei weniger Hochstehenden auch durch hiesige Verwandte, Bekannte oder Berufsgenossen eine Anzeige von dem Eintreffen einer Persönlichkeit gemacht, die Rücksichten in Anspruch nehmen konnte, so berieth in der Regel der Rath, ob und inwieweit ein offizieller Willkomm stattfinden sollte; es

gab da nach Rang, Stellung, nach den der Stadt schon geleisteten oder gegebenen Falls für dieselbe zu erwartenden Diensten, nach dem selteneren oder häufigeren Kommen, nach der Art, wie Haller jenseits schon beehrt worden waren, eine Stufenfolge. Das Aufwahrungsbuch wurde eben zu dem Zweck angelegt, damit Regel und Ordnung in das Ceremoniel komme; man liest auch von öftern Anfragen, die über diesen Punkt bei Rothenburg, Heilbronn und Esslingen gemacht wurden. —

Nicht immer das Einfachste und Angenehmste, aber jedenfalls das Billigste war die einfache Bekomplimentirung; dann kam die Aufwartung mit Wein und im 18. Jahrhundert namentlich auch bei Damen mit Confekt; wars in Geisslingen oder Jilshofen, so mussten die Herrn Räthe das letztere von hier mitnehmen. Namentlich in früherer Zeit, da man noch mehr Gefolge bei sich hatte und die Wirthshäuser, wie es scheint, weniger gut eingerichtet und versehen waren, doch auch später noch bei hohen Herrn wurde dem Angekommenen während der feierlichen Anrede zur Begrüssung in der Regel eine Verehrung an Wein, Fischen, zuweilen auch Krebsen und Aelen, und Haber vor die Thüre des Zimmers oder der Wohnung gestellt. Selbst die Gemahlin eines Grafen, Markgrafen, gar aber eines Kurfürsten hatte oft 60 Pferde und darüber und entsprechendes Gefolge bei sich. Darum konnte die Verehrung bis auf 12 — 15 Eimer Wein, 2 — 3 Wannen Fische und 2 Wägen voll Haber steigen. Blieb etwas übrig, so wurde es in wenigen Fällen über die Grenze nachgeführt; sonst kam es manchmal den Kapuzinern in Komburg, wenn der, dem es gegolten, dies wünschte, oder den städtischen Armen zu gut oder wurde auch von den Verkäufern zurückgenommen oder sonst versilbert. 1722 nach dem Besuch des Kurfürsten von Köln bekamen vom übrig gebliebenen Wein die Rathsherrn ihr Theil, auch wurde „dem Musikkollegio zum Divertissement 1 Eimer überlassen“; es wird dies nicht der einzige derartige Fall gewesen sein.

Der Wein war meist Neckar-, später jedoch häufig, wenigstens zum Theil, auch Rheinwein. Die Fische waren Hechte, Karpfen, selten bloss Barben, aber namentlich bei Damen öfters Grundeln.

Seit dem 17. Jahrhundert, hört es fast ganz auf, dass hohe Herrschaften bei Privaten Wohnung nehmen; doch ein Herr Grünseissen muss um 1700 noch ein grosses Haus geführt haben, indem er gerade hohe fürstliche Personen in mehreren Fällen bewirthete, so namentlich 1709 den Kurfürsten von der Pfalz; um jene Zeit ist der goldene Helm (das heutige Lamm) der erste Gasthof, und später der Adler; öfters genannt werden ferner der grüne Baum, in welchem am 12. Mai 1701 der Feldmarschall - Leutnant Markgraf Friedrich von Baden speiste, die Traube, in welcher am 30. Okt. 1704 dem durchpassirenden Prinzen Eugen von Savoyen ein übrigens nicht angenommenes Mittagmahl zubereitet war, auch der Hirsch. Die Wirthe gaben ihre Rechnungen oder Zettel, wie sie heissen, dem Rath ein; übrigens auch die Privatleute wurden vom Rath entschädigt, wenn sie nicht an der Ehre oder an den fürstlichen Geschenken genug hatten; 1662 erklärte Städtemeister Seyfferheld, seine Frau habe vom Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach einen Diamantring erhalten, wesshalb er ausser den verrechneten Auslagen keine weitere Recompense beanspruche.

Die Gegenleistungen der Bewirtheten waren oft ziemlich bedeutend; im Jahr 1668 spendirte der durchreisende und allerdings wie ein deutscher Fürst empfangene Fürst Cosmus de Medicis für Stadtmiliz und Rathsknechte 69 Ducaten (= 207 fl.), darunter 24 Ducaten für die Offiziere, welche die Nachtwache gehabt.

Die Kosten für die Stadt beliefen sich übrigens schon im 16. Jahrhundert,

von Kaiser und König ganz abgesehen, bei sonst einer hohen Persönlichkeit manchmal auf 200—300 fl., im 18. des Oeftern über 300 fl. Als um die Zeit des spanischen Erbfolgekriegs und später der Besuche gar so viele wurden, liess man die grossen Spenden gehen, kam aber doch oft noch in Kosten, namentlich wenn man die Postpferde auch bezahlte, was bei werthen Gästen gar nicht selten vorkam. Im Jahr 1718, als der Kurfürst von der Pfalz mit andern fürstlichen Persönlichkeiten 1 Tag sich hier aufhielt, betrugen die von der Stadt aufgewendeten Kosten gar 1244 fl.!

Das Häufigste für die ausführenden Konsulenten, Stadtschreiber oder Rathsherrn, auch das Unterhaltendste und Angenehmste war die sog. „Defrayirung“. Entweder im Privathaus oder im Gasthof wurde ein Festessen bestellt, zu dem dann der Angekommene feierlichst invitirt wurde; die einladenden Herrn setzten sich selbst mit zu Tisch; den Höhepunkt des Festmahls bildete es, wenn der Geehrte ein kleines Glas oder noch besser (manchmal folgte dies dem erstern, wenn die Stimmung wärmer geworden war) einen grossen Pokal ergriff und eines Wohlgeden Senats, insbesondere der Herrn Städtemeister und der anwesenden Herrn Deputirten, sowie der ganzen ehrsamten Reichsstadt Hall Wohlergehen und Gesundheit ausbrachte, eine Aufmerksamkeit, die natürlich nicht ohne entsprechende Erwidern bleiben durfte. Gar nicht selten kams vor, dass die zwei oder drei Abgeordneten des Raths nur den Auftrag zur Bekomplimentirung bekommen hatten, aber von dem durch die Attention eines Wohledelen Raths ganz charmirten Grafen, Markgrafen oder auch kaiserlichen Rath und Minister zur Tafel gezogen wurden; für den Wirth genügte dann ein Wink, damit er den Zettel nicht an den Reisekommissär oder Küchenmeister, sondern später an den Rath abgab. In solchen Fällen berichteten die Herrn ausführlich, wie sie es im Interesse des Rufs und des Vortheils der Stadt gehalten, ihren unmittelbaren Auftrag zu überschreiten; es stehe dahin, ob mans bezahlen wolle; übrigens sei dies unter devotester Empfehlung zu beharrlicher oberherrlicher hoher Grossgunst ehrerbietigst referirt. Der Rathschluss lautete immer: es soll bezahlt werden, oder, was dasselbe hiess, man lasse die Sache beruhen. Es wäre aber auch höchst ungerecht gewesen, die Männer, die alle Kunst eines gewiegten Diplomaten aufbieten mussten, im gegebenen Fall noch an den Beutel zu hängen. Namentlich das 18. Jahrhundert erforderte zu einem solchen Empfang seinen Mann.

Als eine Probe dafür, welchen Aufwand an Geld nicht bloss, sondern auch an Zeit, Geduld und Gewandtheit der Empfang eines Fürsten kostete, seien die Feierlichkeiten beim Aufenthalt des Kurfürsten von Trier im Jahr 1721 angeführt. Derartige Empfänge wurden, was das Aufziehen der Stadtsoldaten und der Bürgerwehr betrifft, bis zum Grafen abwärts und ausserdem noch höhern Reichsbeamten zu Theil; die Komplimente und das sonstige Ceremoniel wurden auch bei weit Geringeren an den Mann gebracht. Wir können an diesem Beispiel zugleich sehen, wie im Gegensatz zu der einfachen Würde des 16. Jahrhunderts im 18. in alle Verhältnisse das Rokoko eingedrungen war.

Im genannten Jahr kam der Kurfürst von Trier dreimal durch Hall, im März, im Oktober und im November; die beiden ersten Male hielt er sich bloss einige Stunden über Mittag auf, das dritte Mal blieb er hier über Nacht.

Jedesmal rückte die gesammte Haller Militärmacht aus, um an den Thoren, vor dem Adler und auf dem Markt zur Wache oder in Parade zu stehen; auch den Kunstgriff, in aller Stille eine Abtheilung wegzuführen und auf der andern Seite wieder erscheinen zu lassen, kannte man zu jener Zeit in Hall. Das letzte

Mal, als der Kurfürst übernachtete, musste die Miliz von Nachmittags bis in die Nacht da bleiben; die sonst üblichen Nachtposten verbat sich der Kurfürst, wenigstens die vor den Zimmern; andern Morgens vor 4 Uhr stand schon ein Theil wieder auf Posten, namentlich die Kanoniere; denn beim Einzug und beim Abzug wurden die 24 Stücklein der Stadt je dreimal gelöst, wobei das erste Mal die Aufeinanderfolge, nach dem Bericht des Stadthauptmanns Joh. Philipp Ludewig, nicht gerade zu loben war. Eingeschoben sei hier, dass die Bürgersoldaten nicht immer gern unters Gewehr traten; namentlich die Sieder und auch die Gelbinger Gasse machten bei Gelegenheit Schwierigkeiten. Anders wars bei den Soldtruppen; diesen machten die fallenden Trinkgelder eine angenehme Zulage. Die Verehrung an den Kurfürsten geschah nach andrer Städte Brauch, weil die Besuche so schnell hintereinander kamen, nur das erste Mal. Sie hatte bestanden in 2 Fuhrfässern guten alten Rheinweins, 1 Fuhrfass des besten Neckarweins, 20 Scheffel Haber in neuen Säcken, mit Hällischen Wappen gezeichnet, 2 Gelten Fisch an Hecht, Karpfen u. s. w. Das Geschenk des Kurfürsten an die Offizianten, Bürgercompagnieen und Konstabler hatte dagegen 23 Ducaten betragen.

Nun aber zur „Beneventirung“, wie man die feierliche Begrüssung zu nennen pflegte. Dass sich der Städtemeister Drechsler sogleich nach der Ankunft des Kurfürsten um 2 Uhr sammt dem Rathsherrn Heinr. Peter Bonhöffer und dem Konsulenten Dr. Müller durch den Rathsdieners anmelden liess und wie sie auf den Abend erst entboten wurden, wenn das Gefolge, worunter namentlich ein General und Kommandant von Ehrenbreitstein, angekommen sei, dies sei nur in der Kürze erwähnt. Die Audienz selbst vollzog sich nach wiederholter feierlichster Anmeldung durch den Herrn Oberstkämmerer so: „Ihro Kurfürstliche Durchlaucht stunden ganz allein, etwa ein Schritt 5—6 von der Thür*) und hatten Dero Hut unter dem Arm und hörten sodann, allernächst an uns, die wir in 3—4 Schritt von der Thür in der Stuben gestanden, das durch meine (wahrscheinlich des Dr. Müller) wenige Person abgelegte Kompliment, gar attent und mit den gnädigsten Mienen an, bedankten sich darauf mit nachdrücklichen und gnädigsten Terminis, die gemachten sorgfältigen und guten Veranstaltungen zu seiner Reise mit übrigen erwiesenen Höflichkeiten zu wiederholten Malen anrühmend, cum addito, dass er keine einzige Gelegenheit (welches er recht emphatice ausgesprochen) aus Handen lassen werde, wo er der Stadt einige Gnad und Wohlgewogenheit werde erzeugen können“.

Nun kam eine umständliche Verhandlung wegen der dem aussen aufwartenden Stadthauptmann zu ertheilenden Parole. „Als wir nach beschehener solcher Aeusserung unsern unterthänigsten Abschied nahmen, ist er dabei ein paar Schritt gegen uns getreten; vor dem Gemach invitirte uns ein Kurfürstlicher Minister — ni fallor, der Herr Obristkämmerer -- zur Ministerstafel, inmassen Ihr Kurfürstl. Durchl. als etwas unpässlich à la serviette allein speisten“.

Es wird dann das Weitere genau berichtet, welche Plätze man den städtischen Deputatis gegeben, was gesprochen, und welche Toaste ausgebracht worden seien und aus was für Gläsern.

Andern Morgens vor 4 Uhr standen die Herren schon wieder vor der Thür, nicht mehr in schwarzer Kleidung und Radmantel, sondern jetzt in hellfarbigen

*) Die Schritt entgegen im Zimmer, hinaus vor die Thüre, ob und von wem man bis zur Treppe oder diese etlich Stufen oder ganz herunter geleitet wurde, ist um jene Zeit in den offiziellen Berichten genau verzeichnet.

Kleidern ohne Mantel, um von Sr. Durchlaucht das freundliche Abschiedswort „Ich danke nochmals“ zu erhaschen. —

Nimmt man die Länge auch der kürzesten Anrede*), deren mehrere wörtlich oder im Auszug mitgetheilt werden, nimmt man, dass die Deputati oft Stundenlang auf der Post oder in der Nähe des bestellten Gasthofes warten mussten, dass sie oft widerwillige, verdriessliche Gesichter zu glätten hatten, so mochte man es ihnen wohl gönnen, wenn sie auch je und je ein verschmähtes Mahl oder einen Theil einer zurückgewiesenen Verehrung für sich behalten und fröhlich geniessen durften.

Eine herbe Erfahrung machten die Herren Bonhöffer und Wibel mit dem Kaiserlich-russischen Minister und Gesandten, Herrn Grafen Bestuchef, den sie auf seiner Durchreise nach Frankreich im Jahr 1755 zu beneventiren hatten. Nachdem sie 5 Stunden gewartet, wurden sie erst nach wiederholtem Ansuchen auf $\frac{1}{4}$ Stunde vorgelassen mit dem Bedeuten, dass die Excellenz sich alle weitläufigen Complimente abbitten lasse. Als sie nach leidlich freundlicher Audienz gegangen waren und am andern Morgen vor der Abreise wieder zum Abschied erschienen, wurden sie nicht admittiret und bekamen nur auf ihr Kompliment vor der Kutschen „vel tribus“ ein Wohlzuleben zu hören; Grund des frostigen Abschieds, dass der Postmeister Bezahlung für seine Rechnung angenommen, wesshalb Herr Wibel den Bericht folgendermassen schliesst: „Also haben wir daraus geurtheilet, dass Ihro Excellenz, welche, wie auch aus andern Umständen abzu merken gewesen, eine genaue Ökonomie führen, auf eine Defrayirung möchten gewartet haben, und dass dieselben dem fast durchgehends recipirten Fuss der heutigen Welt nach, besonders bei Kleineren, mehr die Realitäten als Komplimenten und Worte lieben“.

Zur besondern Ehre rechneten es sich die Vertreter der Stadt, wenn sie hohen Gästen die Merkwürdigkeiten ihres Gemeinwesens zeigen durften: Michaeliskirche, Siedeinrichtungen, Spital, Marstall, und seit 1735 namentlich das neue Rath-

*) Als Probe des Beneventirung-Stils im vorigen Jahrhundert sei, zur Erleichterung des Lesers aber in unserer Rechtschreibung, die Anrede mitgetheilt, die Dr. Müller a. 1723 an den Königlichen Prinzen aus Portugal hielt. Sie lautet:

Ew. Königl. Hoheit haben anvordrist den unterthst. devotesten Dank abzustatten, dass dieselbe gnädigste Audienz uns zu gestatten Dero höchsten Orts uns geruhen wollen. Es sein im Namen Städtmeisters und Raths dieser geringen Reichsstadt gegenwärtige Regimentsmitglieder aus deren fürdersten Stellen nebst meiner Wenigkeit deputirt und abgeordnet vor Ew. Königl. Hoheit in tiefster Submission zu erscheinen und die unterthänigst bewillkommende Aufwartung zu machen, zugleich auch die unermögende Beschaffenheit hiesiger Stadt anzuführen, dass man sich nicht in dem Stand findet, die vor Ew. Königl. Hoheit tragende demüthigste Reverenz dergestalt zu eröffnen und erkenntlich darzustellen, als es der höchste Splendeur eines Königl. hochbegabten und allenthalben mit ungemeiner gloire und besonderer Distinction, unter noch grösserem ominirenden Zuwachs hochverehrten Prinzens erfordert, dazumalen man noch niemals hier das Glück gehabt, dem allerdurchleuchtigsten Königl. Haus Portugal, welches mit Ihro Röm. Kaiserlichen und Königl. kathol. Majestät, unserem Allerhöchsten und Allergnädigsten Oberhaupt, dem grossen Carolo [VI., Vater der Maria Theresia], den der grosse Gott lang, lang erhalte, mit doppelter Anverwandtschaft so nahe verbunden ist, die allerunterthänigste Devotion bezeugen zu können. Ein grunddemüthigster, submissester Wunsch ist mir übrig, welcher in die Stelle der abgängigen Venerations-Realität begierigst eintritt, dass nämlich die Göttliche Allmacht Ew. Königl. Hoheit eine ferners höchst beglückte Reise und auserwähltest erspriesslichen Success aller hohen Expeditionen und Dessins von oben herab verleihen, Dero durchlauchtigste Person vor allen widrigen Zufällen mit seiner starken Gnadenhand jeder Zeit schützen und bewahren und sodann dieselbe mit und nebst dem gesammten glorwürdigsten Königl. Haus Portugal und vornehmlich Dero jetzt regierenden Bruders Königl. Majestät in allerhöchstem sich immer mehrers ausbreitenden Flor und Wohlstand fürder conserviren wolle.

Ew. Königl. Hoheit haben inmittelst nur zu etwelcher marque des unterthänigsten Willens ein hieraus stehendes geringes Weinpräsent, in der Güte als er hier zu Land zu bekommen, unterthänigst zu offeriren und gehorsamst zu bitten, dass solches gnädigst an- und aufgenommen werden möge, übrigens aber Dero Höchsten Gnaden Zuneigung unsere Obere und Kommittenten nebst dem gemeinen hiesigen Stadtwesen und hiernächst auch unsere wenige Personen in privato sich in tiefster Unterthänigkeit mögen erfreuen dürfen“.

haus nebst den neuen Siedereigebäuden. Waren die zu beneventirenden Personen des Deutschen nicht mächtig, so war im Nothfall ein französischer Sprachmeister in der Stadt; wenigstens wird in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts mehrmals ein solcher erwähnt, der aber etwas vordringliche Manieren gehabt, jedenfalls des Beifalls der Herrn vom Rath sich nicht in vollem Masse erfreut haben muss. Am Schluss des Berichts über den Empfang des Königl. Prinzen aus Portugal heisst von ihm: „Was sonst ob der Tafel discourirt worden, davon wird Herr Sprachmeister auf Verlangen referiren können, welchem aber künftighin bei dergleichen Vorfällen die gemessenen Schranken seiner Conduite werden vorzuschreiben sein, damit sein allzu freies Wesen so viel möglich temperirt werden möge; jedoch dem französischen und Sprachmeisters-Naturell wird manches zu gut gehalten, und ist derselbe in subjecto nicht von der Deputation, wie er intendirt, in figura solenni mitgenommen, sondern von dem Prinzen selbst nachmals verlangt worden.“

War nun aber der Aufwand, den die Stadt durch diese Empfänge hatte, nur der Gastfreundschaft zu lieb gemacht? Wenn man in Hall den königlichen Prinzen Immanuel aus Portugal (1723), eine polnische Prinzessin (1762), oder wie oben berührt, einen italienischen Prinzen (1668), oder einen russischen Gesandten (1757) feierlich empfing, so war es neben gastfreiem Sinn offenbar Ehrgeiz, der Wunsch die Stadt anerkannt und gerühmt zu sehen; auch schmeichelte es dem Bürger, mit hohem Herrn in nähere, freundliche Berührung zu kommen. In den meisten Fällen aber kam noch etwas Berechnung und selbst Nöthigung dazu; man kann von diesen freien Männern, wenn man die Berichte nach 1720 liest, nicht mit Uhlend sagen, dass sie bei solchen Gelegenheiten nicht dachten an Hub- und Haingericht und Markgeding, wo man um Esch und Holztheil Sprache hält. Den gastfreundlichen Sinn, den Eifer für der Stadt Ruhm in allen Ehren: der Hauptgrund, warum sich ein solcher mit dem Feudalwesen allerdings eng zusammenhängende Brauch so lang halten konnte, war der, dass man, ein nicht zu mächtiges Glied des Reichs, umgeben von missgünstigen Nachbarn, verwickelt in allerlei Prozesse, sich anderswo als auf dem Weg, den wir heute für den richtigen halten dürfen, Recht und Auskommen suchen wollte und eben auch nach den damaligen Verhältnissen suchen musste.

Die eingehenden Berichte über die Art des Empfangs, was gesprochen oder nicht gesprochen wurde, lassen hierüber keinen Zweifel. Man scheute sich bei Gelegenheit auch gar nicht zu bitten, der gnädige Herr möchte in der oder jener Streitsache oder auch überhaupt vorkommenden Falls sich der Interessen der Stadt annehmen, wie andererseits in der Dankrede für die erwiesene Aufmerksamkeit ganz regelmässig erwähnt wird, man werde bei Gelegenheit nicht versäumen sich der Stadt durch Förderung ihrer Angelegenheiten dankbar zu erweisen; des Oefftern lässt sich aber auch selbst durch die Hällisch gefärbten Berichte hindurch noch gerade bei höhern Beamten des Kaiserhofes und des Reiches der Unmuth wahrnehmen, mit dem man die mehr oder minder deutliche Zumuthung und Zudringlichkeit als *captatio benevolentiae* zurückweist. Allein die Mehrzahl der Personen, die auf den Kreistagen, auf dem Reichstag oder beim Kammergericht, auch im Corpus evangelicorum, kurz irgend in amtlichen Verhältnissen ein grosses oder auch nur kleines Wort mitzusprechen hatten, erwartete eine besondere Aufmerksamkeit. Sehr belehrend ist hier ein Schriftstück aus dem Jahr 1753, das im Aufwartungsbuch trotz seines fremdartigen Inhalts offenbar nur deswegen eine Stelle fand, weil es dasselbe Interesse behandelt, das bei vielen Empfängen obwaltete.

Es ist dies „Herr Consul Dr. Wibels Relation, die auf hochobrigkeit-

lichen Befehl dem Herrn von H. von demselben in Stuttgart gemachte Aufwartung betreffend.“

Wibel hatte schon unterm 24. Mai den Auftrag erhalten, wofern Herr Kammergerichts-Assessor v. H. nach dem erhaltenen Bericht diesen Sommer in dem benachbarten Teinach oder Wildbad sich einfinden würde, dahin abzugehen und im Namen des Magistrats nicht allein zu der Kur zu gratuliren und anbei diesseitige in Camera habende viele Processangelegenheiten bestermassen zu rekommandiren, sondern auch das Hochdemselben zugedachte Donativ geziemend zu insinuiren.

Am 24. Aug. reist er mit der Post nach Stuttgart, wohin der Herr Assessor aus Teinach kommen soll. Wibel wartet auf seine Ankunft 4 Tage und endlich am 29. gelingt es ihm, seinen Auftrag auszurichten. In der umständlichen Weise damaliger Zeit trägt er sein Anliegen vor und überreicht das Geschenk; ebenso umständlich wird ihm auseinander gesetzt, dass man das Geschenk eigentlich nicht meritirt habe; er sollte daher, entwickelt Herr v. H., da er zumalen in der Station eines Assessors in Camera stehe, wo Löbliche Stadt Hall so viele Processsachen habe, allerdings Bedenken tragen, das ihm präsentirte unverdiente Geschenk anzunehmen. Gleichwie er aber indessen nicht glauben wolle, dass es die Absicht haben werde, ihn in Versuchung zu führen, noch weniger aber die Justiz hierdurch zu beugen, also wolle er in Hoffnung der Gelegenheit solches etwelchermassen demeriren zu können, acceptiren und ersuche dem Hochlöblichen Magistrat nebst seiner ergebensten Empfehlung die verbindlichste Danksagung zu erstatten. Ehe nun der rechtsgelehrte Vertreter Halls auf das Einzelne kommen kann, meldet ein Lakai einen Württemb. Geheimrath an, und der erstere wird auf eine spätere Besprechung vertröstet; er wartet 3 Tage auf eine Einladung und lässt sich, als diese nicht erfolgt, am 4. Tage wieder anmelden.

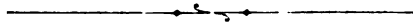
Das „so ansehnliche Präsent“ des Magistrats verschaffte ihm zwar die Ehre einer Tasse Kaffee; als er aber vorerst wegen einer causa brandenburgica, d. h. wegen eines Processes mit Brandenburg - Onolzbach über die Oberspeltacher Pfarrei deutlicher anklopfte, vermerkte er nach etlichem Hin- und Herreden doch gar bald, dass der Herr in dieser Sache die Acta noch nicht mochte gelesen haben; er versicherte nur wiederholtermassen, dass er diese Sache sobald als möglich unter die Hand nehmen und zur Relation pro justitia befördern wollte, und dieses um so mehr, als man ohnehin diejenigen löblichen Stände vorzüglich bei ihren Sachen zu deren Beförderung in Consideration ziehe, welche in Entrichtung ihrer Kammerzieler wie löbl. Stadt Hall sich nicht säumig erzeigten. Nachdem er Herrn Wibel dann noch auf eine erhöhte Contribution und Nachzahlung zur Unterhaltung des Reichskammergerichts wegen der besonders rühmlichen und lobenswürdigen neuen Acquisition des Orts Hausen, sodann auf einen von Hall übrigens bereits angewiesenen Römermonat zum Zweck eines Neubaues fürs Reichskammergericht aufmerksam gemacht, dazwischen hinein $\frac{1}{2}$ Stunde die Visite eines Württemb. Regierungsraths zu „allerhand indifferentem Discurs“ angenommen hatte, liess sich wieder ein Hochfürstl. Württemb. Geheimrath melden, womit für Herrn Wibel die $1\frac{1}{2}$ Wochen ersehnte Besprechung mit dem Herrn Reichskammergerichts-Assessor endete. — Es war dies 20 Jahre, ehe Göthe in seinem Götz von Berlichingen die reichskammergerichtlichen Rechtszustände an den Pranger stellte, und wir können auch aus diesem Bericht entnehmen, dass er schwerlich bloss das 16. Jahrhundert meinte. Es sei nicht auch noch geschildert, was und wie Herr Wibel im Auftrag der Stadt mit einem Kreis-Kriegsrath verhandelte; die obige Probe hat schon hinlänglich auf Verhältnisse aus der guten alten Zeit hingewiesen.

Es mag zum Schluss interessiren, in wie weit sich auch zu Haus und Land Württemberg gastfreundliche Verhältnisse der Reichsstadt Hall aus dem Aufwartungsbuch noch nachweisen lassen.

Württembergische Beamte kamen häufig hierher und immer erscheint das gegenseitige Verhältniss als ein freundliches. Besonders verzeichnet sind Besuche des Herzogs Ludwig mit Gemahlin im Jahr 1586, des Herzogs Friedrich und verschiedener Räthe auf Bitten der Stadt, wie es scheint, zur Schlichtung eines Streites, 1602, des Herzogs Johann Friedrich 1609 und wieder 1619, des Herzogs Eberhard Ludwig 1717, der aber bloss in Geisslingen auf dem Durchweg bewillkommt wird. — Der Bericht über den Besuch 1586 ist ausnahmsweise in lateinischer Sprache gehalten; nach demselben widmeten 2 zuvor zur Tafel gezogene Geistliche den herzoglichen Räthen 8 Maas voll „boni vini Miltenburgensis, cui simile ipsi hospites dicebant sese toto hoc itinere non gustasse“.

Nicht aufgezeichnet findet sich der in der Beilage zum Staatsanzeiger (1879 Nr. 32, S. 498 f.) erwähnte Besuch, den Herzog Karl im Spätherbst 1779 bei Besitzergreifung des Limburgischen der Reichsstadt Hall machte: ein Beweis, dass auch in den Zeiten, aus welchen das Buch mehr und eingehender berichtet, Vollständigkeit von demselben nicht zu erwarten ist.

H. Ehemann.



2. Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken.

Von **G. Bossert**, Pfarrer in Bächlingen.

Die nachfolgenden Blätter geben grösstentheils bisher unbekanntes Material zur Geschichte des Bauernkriegs aus verschiedenen Archiven. Den Grundstock bildet die Ausbeute, welche eine Reise nach Nürnberg und Bamberg auf den dortigen Kreisarchiven brachte. Ich habe hier dem hohen Cultministerium für materielle Unterstützung zu dieser Reise, der kgl. Reichsarchivdirection in München, den Herrn Kreisarchivaren Dr. Heinrich in Nürnberg und Dr. Jung in Bamberg für die Liberalität in Gewährung der archivalischen Schätze und für manchfache Handreichung zu danken. Nr. 1 beruht ganz auf Acten des Kreisarchivs Bamberg, Nr. 2, 6, 7 ganz auf Acten des Kreisarchivs Nürnberg, Nr. 5 wenigstens zum grösseren Theil. Nr. 2 gibt eine originale Aufzeichnung des Priors Johann Reinhard von Anhausen, Nr. 7 Actenstücke, die auf einem Verhör beruhen. Nr. 5 und 6 sind aus den inhaltsreichen Bänden „Acten der Herrschaft Kirchberg“, welche für das 15. und 16. Jahrhundert wichtige Notizen bieten, erflossen. Nr. 3 und 8 beruhen auf Archivalien des fürstl. hohenlohischen Hausarchivs in Öhringen, Nr. 4 auf einem Steuerbuch des fürstl. Archivs in Langenburg. Für Nr. 5 gaben alte Aufzeichnungen im fürstl. Archiv zu Kirchberg einigen Stoff.

Nr. 1—3 behandeln 3 Klöster Frankens während des Bauernkriegs, die Cistercienser-Nonnenklöster Frauenthal und Gnadenthal und das Pauliner-Eremiten-kloster Anhausen. Frauenthal, OA. Mergentheim, und Anhausen, OA. Crailsheim, standen unter dem Schirm des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Gnadenthal, OA. Öhringen, unter dem der Grafen von Hohenlohe. Nr. 4—7 behandeln fränkische Städte und Burgen während des Bauernkriegs: Langenburg, Kirchberg, Sulz, OA. Gerabronn, und die Stadt Crailsheim. Die Aneinanderreihung ist rein die geographische, von Nord nach Süd gehende, da jeder einzelne Ort seine selbstständige Behandlung erforderte. Nr. 8 gibt Ergänzungen zum Lebens- und Charakterbild des bedeutendsten Mannes im Heer der fränkischen Bauern, Wendel Hiplers, wie es F. G. Bühler gezeichnet hat (s. W. F. 10, 152.) — Unter den neuen Streiflichtern, welche auf die Bauernbewegung in Franken fallen, ist besonders die Stimmung des weiblichen Geschlechts zu bemerken, die in Kirchberg klar hervortrat.

1. Kloster Frauenthal, OA. Mergentheim.

Die Oberamtsbeschreibung Mergentheim sagt: 1525 das Kloster wird von den aufständischen Bauern verbrannt. W. F. 7, 94. Georgii in den Uffenheimer Nebenstunden S. 23 berichtet nur von einer Plünderung des Klosters durch die Bauern in und um Uffenheim. Beides wird durch die von mir auf dem Kreisarchiv Bamberg eingesehenen und ausgezogenen Acten wesentlich berichtigt. Die Acten des Klosters Frauenthal in jenem Archiv enthalten drei Schreiben der Äbtissin Magdalene Lochinger. Das erste, nicht datirte Schreiben ist offenbar unmittelbar nach dem ersten Ueberfall der Bauern in grösster Aufregung sehr

unordentlich abgefasst, das zweite Mittwoch nach Jubilate (10. Mai), das dritte Montag nach Himmelfahrt (29. Mai). Die beiden ersten sind an Markgraf Casimir, das dritte an die Rätke und Hauptleute in Ansbach gerichtet. Alle drei sind zu Equarhofen in einem Bauernhaus geschrieben. Aus denselben ergibt sich leider nicht das Datum des Ueberfalls, das auch Georgii nicht gibt. Er muss wohl vor dem 5. Mai geschehen sein, da die Uffenheimer Bauern an diesem Tage zum fränkischen Haufen stiessen (Bensen Bauernkr. S. 219).

An dem Ueberfall waren die Bauern aus Uffenheim, Welbhausen, Auernhofen, Langensteinach, Ostheim theilhaftig. Das Schreiben vom 10. Mai nennt auch noch die von Walmersbach und aus dem Schirm (wahrscheinlich die sogen. Schirmsdörfer).¹⁾ Die Bauern hausten im Kloster, wie überall, nahmen Korn, Vieh, Kleider und Kostbarkeiten, tranken den Wein im Uebermass und liessen, was sie nicht trinken konnten, auf die Erde laufen. Den Klosterfrauen drohten sie, sie wollten dieselben allesammt in eine Stube sperren und verbrennen. Dessenwegen entschlossen sie sich, das Kloster zu verlassen. Kurz vor Anbruch der Nacht im strömenden Regen zogen sie aus und hatten nichts mitnehmen können, als was sie an alltäglicher Kleidung auf dem Leibe trugen.

Rathlos, wohin sie sich wenden sollten, standen die Klosterfrauen im Unwetter, als des Klosters Hintersassen aus Equarhofen herbeikamen, sie in ihr Dorf führten und ihnen dort eine Wohnung in einem Bauernhause einräumten. In ihrem ersten Schreiben bat nun die Äbtissin den Markgrafen, er möge denen von Equarhofen, Freudenbach, Sechselbach, Waldmannshofen und Auernhofen ernstlich befehlen, dass sie von des Klosters Getreide, Wiesen, Holz und Häusern und dem Gemäuer, das noch steht, die Hand abthun und Schadenersatz leisten.

In ihrem zweiten Schreiben an den Markgrafen Casimir vom 10. Mai schildert die Äbtissin lebendig, wie die Bauern hausen, alle Thore abbrechen, so dass das Kloster offenstehe, auf 6 Seiten zugleich das Gebäude einreissen. Die Dächer standen noch, auch der Kreuzgang war unversehrt. Die Äbtissin hatte nur um ein Häuslein für sich und ihre Conventsschwestern gebeten, aber vergeblich. Es helfe kein Bitten, sie seien ohne Barmherzigkeit. Es wäre leicht, mit 50 Reitern sie alle zu überwältigen und zu erwürgen. Denn sie brechen auf verschiedenen Seiten ab, seien nie alle bei einander, haben ihre Wehr nicht bei sich, denn sie seien ein ungeschicktes Volk, haben keinen Hauptmann; zeitweilig seien nur zehn mit Abbrechen beschäftigt. Dabei seien sie verzagt. Am 9. Mai hatte ein Bauer des Klosters die Leute zum Besten, indem er ihnen vorspiegelte, es kommen Reiter. Da flohen sie alle über die Mauer hinaus durch die Weinberge. In herzbeweglicher Weise flehte die Äbtissin den Markgrafen um Hilfe an und machte dabei geltend, das Kloster stehe schon 500 Jahre. (In Wahrheit noch nicht 300 Jahre). Frauen-thaler Acten Nr. 27, 50. Am 29. Mai wandte sich die Äbtissin an die Rätke und Hauptleute, indem sie rühmte, wie ihre Hintersassen in der Zeit der Noth zu Equarhofen das Beste an ihr und ihren Klosterschwestern gethan, und bat um Verschonung dieser Leute bei der strengen Rache, welche nunmehr über die Bauern hereinbrach.

2. Anhausen, OA. Crailsheim.

cf. W. Vierteljahrsh. 1881, S. 145.

Auf dem Kgl. Kreisarchiv Nürnberg findet sich unter S. v. K. 4. L. 36 Kloster Anhausen Tit. 1. eine Originalaufzeichnung des Priors Reinhart aus dem

¹⁾ Die Bavaria gibt über dieselben keine Auskunft.

Jahr 1528. Dieselbe trägt die Aufschrift: Wie das Kloster im Pauernkrieg anno 1525 gepluntert und durch wen es geschehen, und ist von Reinhart eigenhändig geschrieben. Wir geben dieses Schriftstück im Folgenden seinem wesentlichen Inhalt nach wieder:

Item am Tag Philippi und Jacobi (1. Mai) ist Anhausen angegriffen worden 1525. Item sie haben genommen für 200 fl. Kelch, Messgewand, Alb, Epistelrock, Chorkappen, Messbücher, 14 messin Leuchter, zwue Truhen mit Altartüchern, das eisen Gitter vor dem heil. Sacrament zerschlagen, herausbrochen, das Sacrament hingenommen und viel Heilthums, in kleinen Trüchlein gelegen.

20 fl. für Kalk, Ziegel und 5 Wägen mit Britter in der Kirche gelegen.

50 fl. für Bildtafeln, Crucifix, alles zerhauen und das Margenbild uf dem Choraltar (Margen = Marien).

100 fl. für der Bebenburger und Crailsheimer Schild und Bild und Wappen, deren 10 gewesen, zerhauen, zerbrochen, und für die Kirchen geworfen.

300 fl. für das Gestüel in der Kirche und Pultpuet¹⁾, Behälter mit Schlessen, alles von eichen Holz, ergraben uf das allerhüschest.

400 fl. für die Fenster im Chor und drei Capellen mit Bernischem²⁾ Glas sammt den grossen eisen Stangen, und etlich vergult Monstranzen.

1600 fl. für die Kirche zu bauen und zu decken und 2 Glocken.

15 fl. eisen Thüren und eisen Truhen in der Custerei.

40 fl. für 7 zerbrochen Altarstein, das Heilthum herausgeworfen. Die Altär sind von Grund aus mit gehauenen Quadranten gemacht.

100 fl. für 23 Betten mit allem Zugehör, Bettladen, Leilachen, Pfülsen, Kissen, Decken.

200 fl. für Bücher.

30 fl. für Fischgarn, Hamen und Fischzeug.

40 fl. für 4 Hebeisen, 4 Steinzangen, um grosse Steine aufzuziehen an dem Zug, eisene Bickel, Hauen, und Zeug zu dem Steinbruch etc.

40 fl. für Schmer, Fleisch, Mehl etc., Küchengeräthe.

300 fl. für Dinkel, Kern, Gerste, Haber. Das mehrer Theil ist kommen gen Wallhausen, Gackstatt, Winden, Belgenthal und Gröningen.

200 fl. für Bernische Fenster in meiner Stuben und Kammer und noch 4 Stuben. 7 Behälter in der grossen Stuben mit Schlüssel und Schlössern, Laden mit eisern Glachen³⁾, 60 Trinkgläser, 20 Kraussen⁴⁾.

50 fl. für 6 eiserne Thürzwinger etc.

20 fl. für 16 Tisch mit Sideln⁵⁾, Schlössern und Glaichen.

40 fl. für Zinn, Teller, Pfannen, Dreifuss, Badzuber.

20 fl. für die Bronnenkeren⁶⁾ und eis. Eimer, Zugseil uf dem Kornhaus etc.

70 fl. für Kachelofen.

32 fl. für einen ganzen Schmiedszeug mit Amboss und Blasbalg.

200 fl. für Fuder, Omet, Heu, Wägen etc.

30 fl. für Mel im Backhaus, Mühle und Melkasten.

100 fl. für Fisch in den Weihern gefischt und abgegraben.

3000 fl. für das Conventhaus, Backhaus, Kirche, Schmidte, Saustall, Rossstall, Fischhaus, Neuhaus, Thorhaus als verbrannt.

¹⁾ Leseput. ²⁾ wohl von Bern d. h. Verona. Freilich ist sonst nur venetianisches Glas berühmt. ³⁾ Gelenk, Charnier. ⁴⁾ irdenes Trinkgefäss, Krug. ⁵⁾ Sidel Banktruhe. ⁶⁾ Kere Leitung, die Einrichtung für den Ziehbrunnen oder Galgenbrunnen.

200 fl. für das Abräumen der Hofstatt.

300 fl. für 12 gute Ochsen, 62 Kühe, Stier, Räupling und Jährling.

5 fl. für Hünen, Pfaben, Tauben.

300 fl. für Weinfässer und Fischfässer.

40 fl. Wein ausgetrunken und ausgegossen.

40 fl. für das Zimmer uf den Galgbronnen, so verbrennt und umgeworfen.

20 fl. für Sattel, Seil etc.

260 fl. hab ich und mein Convent verzert und an Zerung an die Werkleute, Botenleute und Amtleute drauf gangen. Summa — 7831 fl.

Jt. der Schefer zum Waltmannsberg ¹⁾ hat das Holzseelein zu Leukershausen gefischt.

Jt. die von Gakstat haben viel Korn, Dinkel etc. heimgeführt, geben an andere.

Jt. Heinz Eberhart und Messner zu Ellrichshausen haben zu unsern Hintersassen zu Volkershausen gesagt, sie seind jetzt Prior zu Annhausen, Hof, Weier, Holz sei Alles ihr, sie müssen Lehen von inen empfangen, darauf haben sie ein Weschel ²⁾ ufgezogen und gefischt.

Jt. Hr. Benedict ³⁾ hat mir gesagt, wie Jörgle von Maulach ihm gesagt hab uf dem Burgberg, der Pfarrer von Rosfeld ⁴⁾ sei ein Bösewicht, er wer würdig, an den zu Galgen henken, denn er sei ein Ursach und Anheber, das die Bauern gen Anhausen gezogen sein.

Jt. der Kernmüller zu Neidenfels und der Vogt zu Burlesschwag haben mein Müller uf meiner Mühle ⁵⁾ gefangen, gezwungen, dass er zu den Bauern ziehen soll, ihm verboten, mir kein Gült zu geben von der Mühlen, kein Herren zu suchen, denn sie. Auch zu Belgenthal haben sie 6 Hintersassen gefangen und gezwungen.

Jt. die Bauern zu Wallhausen haben mein Pfarrer zu geluben gezwungen und angenommen, er soll kein Herrn haben und gewärtig sein, denn inen und soll aus dem Dorf nit gehen, denn mit Wissen der Dorfmeister, und was ime anliege, soll er die Bauern aufnehmen und sonst kein suchen, denn sie jetzo seine Herren. Das Pfarrlehen sei ihr, nicht des Priors, und dem Pfarrer seine Ochsen genommen, gestochen und gefressen.

Jt. Die Bauern von Wallhausen, Gröningen und Belgenthal haben alle meine Wesser ⁶⁾ mit Gewalt und über mein Verbot abgefierzt. So sie mir die nit abgefierzt hätten, so wollt ich sie geheut haben und hetten mir gern 16 Fuder Heu getragen.

Jt. Da mich die Bauern bei Nacht und Tag angegriffen, ist nit gnug gewesen, die haben mir die junge, geschlachten Äpfel, Birn, Nussbäum ausgraben, Tüllstecken ⁷⁾ ausgraben, heimgeführt, alle Brandstützen und Scheuerthor hinweggethan.

Jt. sie haben einen markgräflichen Schilt in des Priors Stuben gefunden und den zerhauen und zum Fenster hinaus geworfen.

Anhäuser Feind der Bauerschaft, die mich bei Nacht angriffen, der Dörfer und Weiler, wie hernachfolgt am Tag Walburgi ⁸⁾: Rosfeld hat der Pfarr daselbst ufbracht, Maulach, Rüdern, Triensbach, Onolzheim und zwei Winden ⁹⁾ bei d. — (Loch im Papier) angegriffen und brennt, das mein Gesind mit Wein und Milch gelessen hat.

¹⁾ Weidmannsberg OA. Crailsheim. ²⁾ Weschel Stellfalle? ³⁾ wohl B. Stahel, Chorberr in Ellwangen, Pfarrer zu Westgartshausen, später Jagstzell. ⁴⁾ Joh. Breitengraser. ⁵⁾ Gaismühle. ⁶⁾ Wesser abfrierzen? Ist abfrierzen = abfrierzen? Sie haben die Wasenstücke abgeweidet. ⁷⁾ Zaunstecken. ⁸⁾ 1. Mai. ⁹⁾ Ober- Niederwinden.

Die sein, die mich beim Tag angriffen, auch helfen brennen und die Weier gefischt: Wallhausen, Triftshausen, Hengstfeld, Michelbach, Gröningen ein Glocken, Helmeshofen, Mistlau, Rot hat ein Glocken und mer. Scheinbach hat Weier gefischt, Ofenbach auch Weiher gefischt mit etlichen Flecken. Hienach folgen Volkartshausen, Ellrichshausen, Horschhausen, Capel, Össhalden zum Theil, Loer, Wegsess, Mistlau zum Theil, Waldmannsberg der Schefer, Wüstenau haben die See zu Leukershausen abgraben, (Leukershausen, Weitmannsberg) Neidenfels die 2 Müller, Belgenthal. Gakstatt hat mich mit Allem am grössten angriffen an Korn, Dinkel und Hausrat. — Im Folgenden wandte sich nun Prior Reinhart an Markgraf Georg wegen Schadenersatz, den ihm Markgraf Casimir zugesagt, und der ihm noch nicht geworden sei. Seine armen Leute haben bisher, weil sie ihm 4 gute Mähnen im Bauernkrieg genommen, dass er das Feld nicht bauen konnte, 3 Jahre lang das Feld gebaut; er will nun, dass sie es weiter bauen. Nimmer mehr will er gestatten, dass seine Armen Güter selbständig verkaufen, vertauschen oder Schulden darauf machen dürfen. Wegen der sehr hoch berechneten Schadenssumme forderte die markgräfliche Regierung Bericht von Christoph v. Wolmershausen, Amtmann zu Werdeck und Bebenburg, und Wolf v. Rechberg, Amtmann zu Crailsheim. Beide antworten, sie können den Schaden am Kloster nicht anschlagen, dazu gehören Maurer, Steinmetzen und Zimmerleute von Hall, Rothenburg und andern Städten. Dienstag Ostern (14. April) 1528.

3. Kloster Gnadenthal, OA. Öhringen.

Ueber die Schicksale des Klosters Gnadenthal ist bis jetzt äusserst wenig bekannt. Die Haller Bauern hatten die Absicht, von Gottwolshausen durch den Rosengarten über Comburg nach den Klöstern Goldbach und Gnadenthal zu ziehen. Die paar blinden Schüsse am Morgen des 4. April 1525 vernichteten diesen Plan. Oechsle S. 394 f. Gnadenthal hatte noch einige Tage Ruhe, aber die Nonnen fühlten sich doch nicht mehr sicher, sie wandten sich an den Rath der Stadt Hall um Aufnahme in der Stadt, wie die Stiftsherren zu Comburg. Am Montag nach Palmarum, 10. April, gestattete der Rath den Frauen, sich nach Hall zu flüchten. Aber die Nothlage der Nonnen wurde dennoch auf manchfache Weise, auch von falschen Freunden ausgebeutet. Hans Sewstecher von Öhringen forderte ein Paar Ochsen für geleistete Dienste, Tags darauf kam er wieder und verlangte vom Schultheissen des Klosters noch ein Paar Kühe.

Nach Wibel II, 414 wäre das Kloster am 12. April von den Bauern, welche zu Öhringen lagen, in Schutz und Schirm genommen worden. Nach Archivalien des fürstl. Hohenlohischen Hausarchivs, denen vorstehende Notiz entnommen ist, war es der Freitag nach Ostern, also der 21. April. 1526 im Januar sollte Gnadenthal 8 fl. 15 kr. an den Kosten für Vertilgung des Bauern-Auf-
ruhrs zahlen.

4. Langenburg.

Nach einer Notiz Wibels in seiner handschriftlichen Chronik von Langenburg nennt Pastorius in seiner *Franconia rediviva* auch Langenburg unter den von den Bauern zerstörten Burgen. In dem Verzeichniss der Chronik Eisenharts, S. Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges ed. Baumann, Publik. des lit. Vereins 139, 618 fehlt sie — und mit Recht. Der Gang der Dinge ist der Art, dass eine Einnahme und Zerstörung von Langenburg nach dem 25. Mai kaum mehr

denkbar ist. Vor dem 25. Mai aber war Langenburg nicht eingenommen und zerstört, sonst hätten die Grafen Albrecht und Georg von Hohenlohe in ihrem Schreiben an die Bauern vom 25. Mai nicht nur über die Zerstörung von Schillingsfürst und Bartenstein, sondern auch über die von Langenburg Klage geführt. Möglich, dass Pastorius Langenburg, alt Langenberg, mit Jagstberg verwechselt hat, das nach Fries den Bauern in die Hände fiel.

Wenn Zweifel in seiner Chronik schreibt: „Graf Albrecht und Georg, die (vor dem Tag von Grünbühl) zu Langenberg lagen und daselbst, auch in andern ihren Häusern, die vest sind, wohl hätten bleiben mögen, statt sich mit den Bauern zu vertragen“, (Quellen I. c. S. 158) und Herolt in seiner Chronik sagt: „Also warden diese zwen graven beurisch, die doch gutter, vest Schlösser haben, aber Gott der hatte ihnen dazumal das Herz genommen“ (Chr. S. 91), so vergessen beide, erstlich dass Graf Albrecht und Georg gemeinsam regierten und, stets gemeinschaftlich zu handeln gewöhnt, gerade im kritischen Moment getrennt waren und sich vor dem Tag von Grünbühl über gemeinsamen Widerstand nicht mehr verständigen konnten. Graf Albrecht war in Langenburg, als er das Schreiben der Bauern aus Schönthal erhielt, Graf Georg aber in Waldenburg. Oechsle S. 266. Zweitens war Langenburg keineswegs so fest, dass auf einen längeren Widerstand gegen die Bauern zu rechnen war.

Bis kurz vor dem 30jährigen Krieg war die Stadt nur mit einem Bannzaun gewehrt, erst 1610 ff. erhielt sie Mauer und feste Thore. Das Schloss aber wurde wenige Jahre vor der Stadt zu dem festesten Platz der Grafschaft gemacht. Endlich aber waren die eigenen Unterthanen in Langenburg und seiner unmittelbaren Umgebung schwierig, so dass von ihnen keine Unterstützung gegen die Bauern zu hoffen war — ein schwer ins Gewicht fallendes Moment, das erst durch ein neuerdings wieder aufgefundenes Steuerregister aufgehellt wurde, während sonst alle weiteren Nachrichten über die umfassende Theilnahme der Bauern des Amts Langenburg am Bauernkrieg ausser dem Brief der Bauernhauptleute an die Bauern zu Raboldshausen, Billingsbach und Mittelbach (Oechsle S. 278) fehlen. Das Steuerregister auf dem Archiv in Langenburg enthält die Brandschatzung der Bauern nach dem Aufruhr. Langenburg zahlte 125 fl., Bächlingen 100 fl., Jäklin der Mühlknecht zu B. 10 fl., Nesselbach 100 fl., 6 Heiligengüter zu Rupertshofen 36 fl., Oberregenbach 150 fl., Unterregenbach 50 fl., der Müller daselbst 60 fl., Brüchlingen 100 fl., 3 Geldgütlein zu Mittelbach 9 fl., Billingsbach 200 fl., Raboldshausen 100 fl., Erpfersweiler ein Hof 6 fl., Oberrakoldshausen abg. 24 fl., Hellerbalthle in O.-Rakoldshausen 1 fl., Lindenbronn (Ludwigsruhe) 31 fl., Michelbach Claus und Gilg daselbst 10 fl., Kupferhof 20 fl., Binzelberg 150 fl., Hürden 12 fl., Azenrod 80 fl. Also sämtliche Orte um Langenburg mit diesem selbst hatten an der Bewegung sich betheiligt.

5. Kirchberg.

Für die Geschichte Kirchbergs im Bauernkrieg stehen zweierlei Quellen zur Verfügung, nämlich erstens die Originalberichte und der Briefwechsel der Beamten zu Kirchberg mit den damaligen Inhabern der Herrschaft Kirchberg, den Städten Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl. Dieselben finden sich in den sehr werthvollen und reichhaltigen Acten der Herrschaft Kirchberg auf dem Kreisarchiv Nürnberg, die ich im August vorigen Jahres ausgezogen habe. Sodann sind auf dem Archiv des Schlosses Kirchberg einige Bände mit Aufzeichnungen der Obervögte zu Kirchberg auch über den Bauernaufstand in und um Kirchberg, welche von

mir schon 1874 eingesehen und excerptirt wurden. Dazu kommen die von dem Rothenburger Stadtschreiber und Chronisten Zweifel in seine Chronik aufgenommenen Urkunden und Schreiben des Obervogts und der 3 Städte, welche Dr. Fr. L. Bauman in den Quellen für die Geschichte des Bauernkriegs (Publication des lit. Vereins Nr. 139) in dankenswerther Zuverlässigkeit herausgegeben hat. Die 3 Quellen ergänzen sich gegenseitig, so dass es nun möglich ist, ein annähernd vollständiges Bild der Vorgänge in Kirchberg in der „Bauern-Lust“ zu geben.

Kirchberg, Stadt und Amt, war seit 1398 an die 3 Städte Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl verpfändet, welche mit der Verwaltung in einem bestimmten Turnus nach der eben genannten Ordnung der Städte abwechselten und jedesmal einen Bürger ihrer Stadt zum Obervogt bestellten. Ausserdem war ein Untervogt und ein Schultheiss in Kirchberg. Im Jahr 1525 hatte Rothenburg die „Mahnung“¹⁾ auf Wallpurgis 1. Mai (heute noch beliebter Termin beim fränkischen Volk) an Dinkelsbühl abzugeben. Auf den Rothenburger Obervogt Heinrich Trüb folgte der Dinkelsbühler Walter Büchelberger.

Am Mittwoch den 19. April schrieb Stättmeister und Rath zu Hall an die von Dinkelsbühl, es wäre gut, wenn der Vogt zu Kirchberg die Bauern des Amtes mahnte, ruhig zu bleiben und ihnen dasselbe Mass von Erleichterung der Lasten in Aussicht stellte, welches die umliegenden Herrschaften und Städte den Bauern gewähren werden, wie die Stadt Hall mit ihren Bauern gehandelt habe. Auch möge Dinkelsbühl den neuen Obervogt anhalten, ufs fürderlichst, nachdem es die Nothdurft erheischt, aufzuziehen. Quellen I. c. S. 219. Dinkelsbühl schickte das Schreiben an Rothenburg und bat um dessen Meinung, fügte aber hinzu, Kirchberg sei mit 35 Mannen besetzt und verwahrt. Ende April zog Heinrich Trüb, der Obervogt, dessen Amtszeit abgelaufen war, mit seiner schwangern Frau und seinen Kindern und etlichen Wagen Hausrat von Kirchberg ab, begleitet von dem Söldner Schmid Lienle. Die Gemeinde Gaggstatt hatte versprochen, ihn bis in die Landwehr (das rothenburgische Gebiet) zu geleiten. Aber als er nun durch Gaggstatt fuhr, nahm man ihn gefangen. Er musste den Bauern geloben, dem Evangelium und der Gerechtigkeit beiständig zu sein und, so er von den Bauernhauptleuten gemahnt werde, sich bei ihnen zu stellen. Quellen I. c. S. 299. Ebenso wurde der Söldner für die Bauern in Pflicht genommen ib. S. 309. Als Walter Büchelberger sein Amt übernahm, traf er die ganze Bevölkerung des Amtes im vollen Aufruhr. Am 30. April Nachts waren die Bauern von Crailsheim vor dem nahen Kloster Anhausen erschienen und hatten es überfallen. Am 2. Mai schicken die Bauern des markgräflichen Haufens von Gerbertshofen OA. Crailsheim an die Gemeinden der Pfarrei Lendsiedel und sonderlich an Kirchberg, sie sollen alsbald ihnen zuziehen nach Dinkelsbühl, und den Brüdern, die des Evangeliums beraubt seien, dazuhelfen und sie um etliche Beschwerden erleichtern. Der Dorfmeister zu Lendsiedel gab den kirchbergischen Amtsbauern zu Lendsiedel das Schreiben, um es nach Kirchberg zu tragen. Der Obervogt wollte das Schreiben vor den Bürgern in Kirchberg geheim halten und schickte den Schultheissen nach Lendsiedel, um die Gemeinde zu bereden, sie sollte mit dem Obervogt bei dem markgräflichen Haufen um längern Aufschub nachsuchen. Aber die Leute waren nicht mehr hinzuhalten. In der vorhergehenden Nacht war der Mittelmüller Jörg Eberhard zu Eichenau im Verein mit dem Niedermüller Leonhard Schwarz (in der Nacht vom 1. 2. Mai), ehe noch die Mahnung gekommen, aufgebrochen, um mit noch 4,

¹⁾ Die Geschäftsleitung.

die sie in der Lendsiedler Gemeinde geworben, dem Bauernhaufen zuzuziehen. Der Mittelmüller wird von Caplan Roth in Kirchberg als „der rechten einer“ angegeben. Der Niedermüller, nur der kleine Lenla genannt, hatte schon vor dem „Bauernlust“ sich gegen Edel und Unedel vernehmen lassen, es thue kein gut, man schlage denn den Adel und Vogt zu Tode, und machte die ganze Jagstgegend aufrührerisch. Im Rath des schwarzen Haufens brachte ers zu einem gewissen Ansehen. — Am 2. Mai verbreitete sich ringsum das Gerücht, in der folgenden Nacht sollen Sulz, Hornberg und Lobenhausen niedergebrannt werden. Der Amtmann zu Lobenhausen wollte flüchten und verkaufte daher 15 Stück Vieh an einen Bürger in Kirchberg, Namens Melsamer. Die Kirchberger hatten aber Sorge, es möchte ihnen von den Bauern, welche Lobenhausen plündern wollen, ausgelegt werden, als hätten sie dem Amtmann geholfen, sein Eigenthum vor den Bauern zu retten. Desshalb verbot der Vogt dem Melsamer, das Vieh in die Stadt zu bringen, er solls im Thal lassen, bis er von den Städten andern Bescheid bekommen. Nach des Vogts Bericht vom 2. Mai hatte Melsamer erklärt, er wolle das Vieh nun wegtreiben, aber ufs balddest wieder kommen und thun als ein frummer Bürger. Quellen S. 294. In Wahrheit aber hatte Melsamer übel geschworen, er wolle wohl besehen, wie er thu, und woll „Sammet betz mat“ die Kühe zum hellen Haufen treiben und ihnen klagen. Darnach besann er sich eines Besseren und kam wieder. Melsamer äusserte später, er habe den Bauern ein Regiment gemacht, aber sie wollens ihm nicht zu Gefallen thun. Asselas Sohn d. h. Seiz v. Berg, der Sohn des Asmus von Berg, äusserte, das Schloss muss abgebrochen werden. Im Hause des Caplans Roth auf dem „Dennen“ d. h. Öhrn erklärten Wilhelm Arnolt, der Sohn des Schultheissen Stephan Arnolt von Kirchberg und Friz Nayser, es sei um 6 Wochen zu thun, so wollen sie Herr sein und wollen selber die Kapaunen und Hühner essen. Wilhelm Arnolt redete auch davon, er wolle die Mauer abbrechen und einen Zaun um das Städtlein machen. Gegen den Knecht des Vogts, Jörg Zink, äusserte er: wir wollen die Büchse unter dem Thor nehmen und mit uns führen, ich will meine Pferde alle daran setzen, es verdriess, wen es wolle. Sein eigner Vater hiess ihn zu dem Bauernhaufen ziehen. Dieser Schultheiss von Kirchberg, der immer als die rechte Hand des Obervogts erscheint, hatte öfters öffentlich über die Lasten des gemeinen Mannes, besonders über Sterbfall und Handlohn geklagt, u. A. wenn er sterbe, müssen seine Kinder den Herren bei 50 fl. geben. Ist das nit eine arme Sach, wenn ein Armer etwa stirbt, so hat er 5 oder 6 Kind, 2 oder 3 Pferd. Dann nimmt der Herr das Beste, eins oder 2, und doch ist mans vielleicht noch schuldig. Den Bauern hatte er Muth zugesprochen, sie sollen männlich und keck sein. Des Schultheissen Schwiegertochter hatte geäussert: es muss Schloss und Mauer an der Stadt weg, wir wollen ein Gatter vor das Thor haben, es bedarf keines Vogts, keines Pfaffen oder Seelmesse zu Kirchberg. Auch andere Frauen theiligten sich lebhaft an der Bewegung mit ihren spitzen Zungen. Klara, Asmus v. Berg Frau, und die Frau des Zinkenthomas d. h. des Thomas Horn im Thal, sagten, sie wollten die zwei Vögte (den Ober- und Untervogt) ausbuttern und den Untervogt über die Mauer henken.

Die Unterthanen zu Kirchberg baten den Obervogt um Vorschuss von Getreide, das sie im Winter mit Geld oder in natura zurück erstatten wollten, dann wollen sie als fromme Leute für ihre Herrschaft Leib und Gut lassen. Büchelberger fragte darum bei Rothenburg an, musste es aber, bis der Bescheid kam, abschlagen. S. Quellen I. c. 293. Des Zinkenthomas Frau aber wollte nicht länger warten, sie drohte Büchelberger offen, sie wolls den Haufen wissen lassen, ehe 3

Tage vergehen, müsse er vor ihr liegen. Sie wolle selbst Leitern herbeitragen, dass man zum Vogt hinaufsteigen könne. S. Acten auf dem Kreisarchiv.

Am 3. Mai kamen die Bauern von Kirchberg und Lendsiedel und begehrten vom Vogt, er solle ihnen Spiesse, Hellebarten und Pulver leihen. Auch Proviant soll er ihnen einen Wagen voll mitgeben. Mit Mühe und Noth vertröstete sie Büchelberger auf den andern Tag, aber länger wollten sie nicht warten (beyten). Auf die Knechte im Schloss war kein rechter Verlass. Büchelberger fühlte sich seiner Stellung nicht gewachsen und war ziemlich rath- und hilflos, seine Zusprache wollte nicht helfen, deswegen bat er, man möge ihm von jeder Stadt einen Vertrauensmann schicken. Quellen l. c. 293. Musste doch Büchelberger gewärtig sein, dass die Bauern Öffnung der Stadt begehren. Am 4. Mai erhielt Büchelberger aus seiner Heimat einen wenig tröstlichen Bescheid. (Die Copie Quellen S. 295 ist die Antwort auf das Schreiben S. 292 vom 3. Mai). Er soll laufen lassen, was nicht bleiben will. Sollten die Bauern vor das Städtlein kommen und Öffnung begehren, so soll er sie mit guten Worten abweisen, im Nothfall sie auch einlassen, aber das Schloss verwahren. Für weitere Weisungen soll er sich bei den beiden andern Städten Hall und Rothenburg Rathsholen, sie zu Dinkelsbühl seien jetzt mit andern Geschäften beladen. Um Dinkelsbühl lag nämlich seit dem 28. April auf dem Brühl der ellwangische Bauernhaufe, der am 30. April das Kloster Mönchsroth geplündert hatte und nach langen Verhandlungen mit der Stadt am 8. Mai ins Ries aufbrach. Quellen S. 297 ff. Auf andere Botschaften bekam Büchelberger von dort keine Antwort, weil man die Boten in die Stadt nicht einliess wegen der grossen Menge Bauern, welche davor lagen.

Mittlerweile hatten die Dinge immer mehr sich zum Schlimmeren gewandt. Sulz war verbrannt, Anhausen geplündert und theilweise ausgebrannt. Die Stimmung in Kirchberg und Lendsiedel immer aufrührerischer geworden. Man hörte Äusserungen, das Schloss müsse bald brennen und hierfür kein Vogt oder Söldner dasein, auch müsse man ihnen die grosse Schlange und andere Nothdurft leihen, wenn sie ausziehen. Wachtgeld war nur wenig eingegangen, man konnte die Wächter nicht zahlen, auch die Söldner begehrten Geld. In der Nacht vom 5./6. Mai lagen über 600 Bauern bei Rod am See, darunter fast das ganze Amt Kirchberg, in ihrer Mitte der Pfarrer und Caplan von Lendsiedel. Die im Städtlein und im Thal wollten auch nicht länger bleiben, sondern alle zum fränkischen (nicht zum Dinkelsbühler Haufen) ziehen. In dem Städtlein fehlte es an Wasser, was bei etwaiger Einschliessung bedenklich werden konnte. Quellen l. c. S. 295. Am 6. Mai hatte Büchelberger sich wegen Geld an Rothenburg gewandt, das aber noch am selben Tag antwortete, sie seien dieser Ufrur und Empörung halb also mit Geschäften und Handlungen beladen, dass sie dieser Zeit dem Amt Kirchberg einigerlei Hilfe weder mit Leuten noch mit Geld thun noch sonst etwas fruchtbarliches wider der armen Leute Empörung vornehmen, rathen und helfen können. Das Geschütz soll er freundlich abschlagen und temporisiren, so gut es gehe. Im Übrigen verwiesen sie ihn an Dinkelsbühl, das ja in diesem Jahr die „Mahnung“ hatte.

Konnten Rothenburg und Dinkelsbühl nicht eingreifen, so that es doch Hall, das ja jetzt wieder verhältnissmässige Ruhe hatte. Am 7. Mai kam Dietrich Blank, des Rathsh zu Hall, um Büchelberger beizustehen, der aber von seiner Wirksamkeit sich nicht vielersprießliches versprach. Quellen S. 309. Blank hielt eine Versammlung bei geschlossenen Stadtthoren, um die Bürger zu fragen, ob sie den drei Städten treu bleiben wollten. Aber während der Versammlung suchten die Bürger dem Obervogt das Schloss „abzulaufen“ und es so

einzunehmen. Kirchb. Urkdb. Am Montag den 8. Mai verbreitete sich unter den Bürgern das Gerede, das Clas Rup mitgebracht, da Rothenburg und Dinkelsbühl von ihnen gefallen, wollen die Haller Kirchberg allein einnehmen, wie Conz Büschler gesagt. An mancherlei Anschlägen, das Schloss zu gewinnen, fehlte es von Seiten der Aufrührerischen nicht.

Thurm-Ger (des Thürmers Gertrud) hatte der Frau Vögtin gesagt, die Bürger wollen das Schiessgatter fallen lassen, so dass die Söldner draussen bleiben, dann würden sie der Andern wohl Meister werden. Der Müller von Kirchberg Simon Brotz, der später vor Würzburg blieb, hatte geäussert, dem Vogt werde noch eine andere Behausung zu Theil. Kr.-Arch. Nürnberg. Zimmerhans, nach dem Kirchberger Urkundenbuch Hans Wunderer, wahrscheinlich ein Zimmermann, hatte sich eines Tages zum Untervogt unter das Thor gesetzt und zu ihm gesagt: Wir müssen einen Reiswagen haben und will Niemand etwas dazu thun. Dann gieng er in die Dürnitz ¹⁾, suchte da nach dem Hobel zu dem Reiswagen. ²⁾ Auf die Antwort des Untervogts, er wisse nicht, wo er sei, meinte Hans Wunderer, es sei doch einmal einer dagewesen, da man vor Neuss gezogen (1475. S. Stälin B. 3, 578). Eines Abends, als der Untervogt persönlich alle Thore schloss, trat der Santschmid auf ihn zu und redete gar „hoch“, er soll nicht schliessen, ja muthete dem Vogt zu, er solle ihn darum fragen. Auch ein anderer Bürger, Hermann Lüdten, redete darein und schwor übel, frumm Herrn müssen dernet (darnach) ihn und sein Kinder nähren in tausend Teufels Namen. Es kennzeichnet die Sachlage vollständig, wenn der Untervogt seinen Bericht über diese nächtliche Begegnung schliesst: „Do bin ich dohingezogen und hon geschwiegen“ (Kreisarch. Nürnberg.). Einen reisigen Knecht, der eine Botschaft des Vogts bestellen sollte, hatte Füsslas Matle von Lendsiedel angefallen und ihm den Kopf abhauen wollen, auch sich muthwillige Reden erlaubt. Der Schultheiss Hans Müller von Ilshofen war zum hellen Haufen gezogen, dann ohne Noth zum zweiten Mal nach Heidingsfeld ins Lager geritten und hatte vor den Bauernhauptleuten und Räthen die Herrn zu Hall verklagt, und den hellen Haufen bewegen wollen, vor Hall zu ziehen. (Zwischen dem 3. und 23. Mai). Kirchb. Urkdb.

Aber die Katastrophe, welche mit der Schlacht bei Königshofen am 2. Juni und mit dem Gefecht bei Ingolstadt am 4. Juni über die Bauern hereinbrach, machte sich auch in Kirchberg fühlbar. Zwar der Mittelmüller führte immer noch eine kühne Sprache, die Bauern sollten nur getrost und keck sein, er habe noch Geld genug, um zwei, drei Knechte auf ein ganzes Jahr zu besolden. Aber als der schwarze Haufen geschlagen war, kamen die Bauern zahlreich zum Vogt und baten um Rath, wie sie wieder zu Gnaden angenommen werden könnten. Er wies sie nach Hall, wo man ihnen Bescheid geben werde. Die von Lendsiedel und Eichenau wollten aber nicht nach Hall gehen. Aber schon am Pfingstabend, den 3. Juni, erschien Wolf v. Vellberg in Lendsiedel, das theilweise ihm gehörte, und nahm den Bauern alles Vieh weg, das sie um 200 fl. wieder lösen mussten. Am Pfingstmontag verbrannte er, unterstützt von Wilhelm v. Crailsheim, 3 Häuser in Lenkerstetten und liess es plündern, dann giengs nach Gackstatt, das er gleichfalls plünderte, und wo er das Vieh wegnahm. Während der Plünderung fiel ein Schuss im Schloss Kirchberg. Ein übermüthiger Geselle hatte ein Geschoss gelöst ohne Geheiss, er habe sich geflissen, ob er ein . . . erschiessen möge. Kirchb. Urkdb. Weckelweiler musste geloben, sich mit Wolf zu vertragen. Der Obervogt protestirte

¹⁾ Dürnitz Hofstube, Stube. ²⁾ Kriegswagen.

gegen dieses eigenmächtige Vorgehen bei Leuten, welche schon wieder zu Gnaden angenommen worden. Wolf erklärte, wenn sie des obersten Hauptmanns Unterschrift mit dem österreichischen Zeichen beibringen, wolle er ihnen zurückgeben, was er genommen. Erbarmen seien die Leute nicht werth, hiess es auf Wolfs Seite, denn man habe z. B. in Lenkerstetten Kleider von Edelfrauen getroffen, die geraubt waren. Quellen S. 466. Lendsiedel gab Wolf von sich aus einen Begnadigungsbrief.

Am 9. Juni kam der Stättmeister von Hall, Hermann Büschler, und bot den Bauern, welche dem schwäbischen Bund und der Herrschaft huldigen, Wiederannahme zu Gnaden an. Etliche entzogen sich, 84 leisteten den Eid und erhielten einen Schein, darunter auch Unterthanen von Kumburg und Rothenburg, der Herrn von Crailsheim und Vellberg. Sicher war es ein Übergriff Halls, dass es auch fremde Unterthanen annahm. Es war nicht unberechtigt, wenn Wolf v. Vellberg diese Briefe nicht anerkennen wollte. Aber am 17. Juni bekam Hall vom Bund den weiter gehenden Auftrag, alle Aufrührer im Gebiet von Hohenlohe, Limpurg, Vellberg und andern benachbarten Herrschaften zu brandschatzen. Oechsle S. 310. Am Freitag nach Petri und Pauli, 30. Juni, erschien Konrad Büschler, um die Bauern Namens des Bundes zu brandschatzen. Jede Feuerstatt musste 6 fl. geben. Wer die Brandschatzung bezahlt hatte, bekam einen Brief mit dem Haller Wappen an die Thüre angeschlagen. Kirchb. Urkdb. Am Montag darauf, den 3. Juli, nahm der Obervogt den Bauern die Wehren ab und ordnete sie in die Dürniz des Schlosses. Jb.

Die Hauptmissethäter wurden hart gestraft. Der Mittelmüller zahlte 100 fl., der Schultheis von Ilshofen, Hans Müller 50 fl., Füssleins Matle, d. h. Matth. Wagner 28 fl., Wilhelm Arnolt 15 fl., Hans Wunderer 10 fl., Thomas Horner 15 fl., Christof Bader 10 fl., der Niedermüller, der sich vor Andern übelgehalten, musst 2 Jahre lang je 10 fl. Strafe zahlen und wurde auf 20 Meilen Wegs des Landes verwiesen. Des Schultheissen zu Kirchberg Sache wurde bis zur nächsten Rechnung zur Ruhe gestellt. Die Städte sollten sich bis dorthin entschliessen, ob man ihn seines Amtes entsetzen oder um Geld strafen wolle. Man berücksichtigte seine früheren Verdienste um die 3 Städte. Wolf Gerber von Lendsiedel, der trotzig nicht huldigen wollte, und erklärte, er habe keinen Herrn, dem er gelobt und geschworen, wolle auch den 3 Städten für die Leibeigenschaft seiner Frau und Kinder nichts geben — er hatte ein Heiligengut — wurde ins Gefängniss geworfen und erst Donnerst. vor Pilgerini (10. Mai 1526) losgelassen. Des Zinkenthomas Weib wurde auf 8 Tage im Büttelhaus in Eisen gelegt wegen ihrer bösen Reden, das einzige Exempel für Bestrafung böser Reden.

Dem Bund erschien diese Behandlung der Übelthäter zu milde. Am Montag nach Bartholomäi (28. Aug.) wurden die Hauptaufrührer auf Befehl des Bundes noch einmal ins Gefängniss gelegt sammt Kolpeter von Gagstatt s. unten Sulz. Sie mussten Urfehde schwören Donnerst. nach Michaelis (5. October). Aber wie es scheint, lagen sie noch bis Weihnachten 1525. Die Angst vor der Thurmstrafe hatte unter den Weibern von Kirchberg eine mächtige Erregung hervorgerufen. Dafür zeugen trotzig Aeusserungen derselben, wie sie die Akten des Kreisarchivs Nürnberg enthalten. Nach Eisenhart fing man am 14. October den Bauernhauptmann Gross Leonhart von Schwarzenbronn im Wirthshaus zu Lendsiedel. Quellen S. 611. (Nach Zweifel noch im August.) Er wurde auf der Stelle erstochen.

Für den Niedermüller bat 1526 Mittwoch nach S. Galli (17. October) sein Bruder Hans Schwarz, Bürger zu Culmbach, um Verzeihung, da ja auch bei

Menschen Vergebung und Gnade sein soll. K. Acten. Arch. Nürnberg. Am Samstag n. Rhodiani¹⁾ 1527 wurde er wieder angenommen. Ein grausames Nachspiel hatte der Bauernkrieg in und um Kirchberg noch an der feigen, grausamen Unthat des Hieronymus v. Vellberg an dem Pfarrer Wilhelm Wolf von Lendsiedel am 31. August 1531. S. OA.-B. Gerabronn S. 273. Wibel 1, 161. Es war die Rache für die im Bauernkrieg geschehene Verwüstung der Wappen der Herrn von Vellberg in der Kirche zu Lendsiedel.

6. Sulz, die Burg.

Gerade Kirchberg gegenüber lag die Burg Sulz. Sie war hohenlohisches Lehen; davon besass Eberhard Geier die Hälfte, Philipp Weiss von Feuerbach zu Frankfurt seit 1512 ein Viertel. Das letzte Viertel muss noch 1513 Wolf Gotzmann, der zu Rothenburg wohnte, gehört haben, denn am 12. April berichtet Dinkelsbühl beiden Städten Rothenburg und Hall, dass er sein Schloss Sulz zum Kauf anbiete, dasselbe sei aber nur ein Steinhaufen. Kirchb. Acten auf dem Kr.-Arch. Nürnberg.

Schon am Abend des 2. Mai hiess es in Kirchberg und Umgegend, heute Nacht müsse Sulz daran. Die Susanna im Thal hatte es offen ausgesprochen. Die Ursächer waren Bürger der Gemeinde Gaggstatt. Es ist nicht zu ersehen, warum die Gemeinde Gaggstatt gerade gegen Sulz so erbittert war. Die Erbitterung der Gemüther scheint dort den höchsten Grad erreicht zu haben, da sie auch an der That gegen Kloster Anhausen betheiligt waren. Das Feuer hatte der Kolpeter, dessen Söhne Jörg und Oswald mit betheiligt waren, „dargeliehen“. In der Nacht vom 2./3. Mai gieng das Schloss in Flammen auf. Etliche 30 Gaggstatter trugen mit ihren Kindern Steine, Ziegel und Eisen von der Ruine heim. Eisen von den Thoren kam in Schumanns und Kolpeters Haus, Nägel und Latten holte Thomas Kräftlin. Aber die Rache kam bald. Eberhard Geier von Gnotztatt drohte, Gaggstatt anzugreifen. Die Städte geboten, der Vogt soll keinem Beistand thun, der an der Brunst zu Sulz mit schuldig sei. Doch befürwortete Hall, dass keinem, der seine Unschuld mit Grund der Wahrheit beweisen könne, etwas genommen werden soll. Kolpeter musste am 28. August ins Gefängniss. Am 10. September verlangte Wolf v. Rechberg, Amtmann zu Crailsheim, seine Freilassung. Die Städte beschlossen, ihn gegen Bürgschaft loszulassen, und forderten am 9. Septbr. von ihm einen Eid, dass er das Feuer nicht dargeliehen habe. Man hatte einen grossen Tag zum Austrag der Sache auf 10. Octbr. nach Weikersheim beredet. Am 5. Octbr. bat der Vogt von Kirchberg um Aufschub, da der weitere Gauerbe Phil. Weyss noch zu hören sei. Wilhelm v. Crailsheim, Wolf und Wilhelm v. Vellberg und der Prior von Anhausen wollten sich der Sache nicht annehmen, da ihre Unterthanen nicht betheiligt seien. Da nun aus dem Tag zu Weikersheim nichts wurde, so erneuerte Eberhard Geier am 9. Dezember seine Forderung auf Schadenersatz mit ernster Drohung. Am Freitag nach Agathä 9. Febr. 1526 bat die Gemeinde Gaggstatt, von der Geier 1500 fl. Schadenersatz forderte, um einen gemeinen Tag, wo 2 Adelige, 2 von der Gemeinde, und 2 andere erbare Männer entscheiden sollten über die Höhe der Entschädigung. Sie bot nur 100 fl. von der Gemeinde neben 300 fl. von den Hauptschuldigen. Der Ausgang ist unbekannt.

7. Crailsheim.

Ueber die Bewegung, welche der Bauernkrieg in der Stadt Crailsheim hervorrief, geben die Acten des Kreisarchivs Nürnbergs Schublade 228 Nr. 48 ein um

¹⁾ 23. März.

so erwünschteres Licht, als in Crailsheim selbst alle und jede Quellen in der sonst sehr reichhaltigen Registratur des kgl. Oberamts und auf dem Stadtarchiv fehlen. Ganz besonders werthvoll ist in dem genannten Fascikel das Verzeichniss „etlicher Artikel, so eine Gemeinde zu Crailsheim beschwert ist,“ und das auf dieses Verzeichniss gestützte Verhör mit Bürgern von Crailsheim. Leider findet sich in diesem Actenstück nirgends ein Datum, so dass der Verlauf der Dinge nur auf dem Weg des Schlusses sich annähernd herstellen lässt.

Amtsverweser war in der kritischen Zeit Jörg Adelman; der Name des Untervogts ist noch nicht festgestellt; Kastner war Caspar Hirsing, Wildmeister Otto Eisen, Bürgermeister Georg Rietach. Schon im April gährte es. Oft wurde die Bürgerschaft durch Paukenschlag auf das Rathhaus beschieden. Mülhensle, der neue Sailer und Bastle Pelzer verlangten, man sollte Bürger ausloosen, welche ausziehen müssten. Die Sache thue kein gut, wenn man nicht 100 Mann zu den Bauern schicke. Nach der Aussage Jörg Swertfegers war Hans Neu, oder Neulein, der Steinmetz, Wilhelm Trütschler und der mehrere Theil der Gemeinde dafür, man solle loosen, ob man dem Markgrafen oder den Bauern zuziehen soll. Der Rath wusste die Sache acht Tage hinauszuziehen, endlich looste man. Hans Neu, der durch das spätere Verhör als ein wohlmeinender, vertrauenswürdiger Mann gerechtfertigt wurde, erklärte, er habe nie gehört, dass das den Bauern zugut geschehen. Inzwischen war der Untervogt in Onolzbach beim Markgrafen gewesen, und hatte diesem die Stimmung in Crailsheim in ungünstigem Licht dargestellt. Nach seiner Rückkehr hielt er der Gemeinde vor, der Markgraf habe ein grosses Missfallen an ihr, weil sie ihm ungehorsam sei. Er muss unvorsichtige Ausdrücke gebraucht haben, denn die Bürger fassten die Worte des Untervogts so auf, als schelte er sie treulos und meineidig. Das erregte einen Sturm des Unwillens. Mathes Wagner sagte dem Untervogt ins Gesicht, er wolle derselbigen keiner sein, Gott solle ihn davor bewahren. Ja derselbe Wagner und Lienhart Niet, der Schmid (Schmidlienle), sagten ihm, wenn er sich nicht anders halte, so bedürften sie seiner zu einem Untervogt nicht. Dazu kam noch ein anderes Ereigniss, das ihn um allen Credit bei der Bürgerschaft brachte.

Gegen den Wildmeister Otto Eisen spielte eine von unbekannter Seite angelegte Intrigue. Der Schmid Fränklein hatte einen Brief gegen Otto Eisen, ein wahres Pasquill, gefunden. Wilhelm von Vellberg hatte ihn laut vor des Schmidts Hause vorgelesen und dann den Schmid angewiesen, er solle ihn dem Rath übergeben. Der Schmid aber hatte den Muth dazu nicht, da nahm Mathes Wagner den Brief und übergab ihn dem Bürgermeister, ohne zu wissen, dass der Brief gegen den Wildmeister gerichtet sei, da er nicht wusste, dass derselbe Otto Eisen heisse. Der Brief regte die Bürgerschaft mächtig auf, obgleich z. B. J. Swertfeger im Verhör gestand, vom Wildmeister wisse er nur liebes und Gutes. Otto Eisen musste den Hass der Bürgerschaft mit dem Untervogt theilen, und der sollte bald einen öffentlichen Ausdruck bekommen, als sich eine Schaar von 450 Bauern vor Crailsheim zeigte, die sich im Künbachthal hinter dem Galgenberg lagerte. Das Verhörprotokoll sagt nicht, zu welchem Haufen die Bauern gehörten. Das Wahrscheinlichste ist, dass es jener Haufe war, der am 2. Mai zu Gerbertshofen lag, und sich nach Dinkelsbühl wandte, also der im Folgenden anticipando der Haufe von Dinkelsbühl genannt wird. Der Untervogt ritt zu den Bauern hinaus, um mit ihnen zu verhandeln, und rühmte sich, als er heim kam, er habe die Bauern „wendig“ gemacht. Da kam ein Brief von Heinrich Georg von Ellrichshausen, der die



Bürger warnte, sie sollen vor dem Haufen von Dinkelsbühl auf der Hut sein. Der Widerspruch zwischen den Worten des Untervogts und dem Brief verwirrte die Bürgerschaft. Der grössere Theil lief vor den Rath und fragte, was das sei. Da schickte der Rath und Amtmann Hans Neu ab, um sie zu stillen und ihnen zu sagen, was in dem Brief gestanden. Der Untervogt, in schwerer Verlegenheit, fieng an zu läugnen, er habe die Bauern nicht wendig gemacht. Darauf fiel ihm der Amtmann in die Rede: Hast Du doch solches wider (in meiner Gegenwart?) mich geredet. Da wurde die Gemeinde unwillig gegen den Untervogt und wollte ihn totschlagen. Neu aber wehrte ihnen, sie sollen es nicht thun, der Untervogt sei des Markgrafen Diener, wo sie aber des wehren wollten, sollten sie den Bösewicht fangen und in des Markgrafen Hand stellen. Wirklich gelang es damit Neu, den Auflauf zu stillen und den Untervogt aus den Händen der wüthenden Menge zu retten.

Aber in der Menge gährte es weiter. Das Gerücht, der Untervogt und Wildmeister haben sie beim Markgrafen verunglimpft, wollte nicht zur Ruhe kommen. Beide sollten beseitigt werden. Eines Tags erschienen die Bürger vor dem Rathe auf dem Rathhause. Es gelang dem Rathe nicht, sich mit der Gemeinde zu verständigen. Endlich stand der Rath auf und gieng weg und gab der Menge die Weisung, sie sollten ihr Begehren schriftlich einreichen. Das liessen sich die Führer der Menge nicht zweimal sagen. Ein Schreiber Namens Marx war bald gefunden. Die Forderungen der Gemeinde formulirten Steffan Schürger, Martin Glaiter, Mülhense, Sixt Mantel, Jörg Keusch, Clas Wagner, Jörg Swertfeger, der alte und junge Rauschart, Hans Kulmann und Sichelppaff. Auch Caspar Hirsing, der Kastner, hatte sie ermuntert, ihre Beschwerden aufzuzeichnen — sicher ein wahres Glück für Crailsheim. Denn sobald die Leute klar wurden, was sie eigentlich zu klagen hatten, wie gering und bescheiden ihre Forderungen waren, und dass, um dieselben durchzusetzen, solch stürmisch gewalthätiges Unwesen, wie man es bei den Bauern sah, das am wenigsten geeignete Mittel war, war das Sicherheitsventil geöffnet, die Stimmung musste ruhiger werden. Die Artikel ihrer Beschwerden sind folgende:

1. Etliche vom Adel haben sich in der Empörung in die Gemeine Crailsheim gethan, um sich darin aufzuhalten, und wollen, wenn die Läufe sich enden, wieder ohn alle Beschwerd mit ihren Gütern hinausziehen, ohne die arme Gemeinde zu bedenken, welche wachen und das Thor hüten. Begehrt die Gemeinde, dass sie thun, was jeder Mitbürger thut, oder das Gebühnus geben.
2. Soll keiner von Adel vom Rath aufgenommen werden ohne Wissen der Gemeinde, soll keiner nicht gefreit sein, denn wie ein anderer Bürger.
3. Kein Priester soll andere Privilegien haben als ein anderer Bürger und soll thun, was andere Bürger thun, oder sein Gebühnus geben, doch ausgenommen den Pfarrer und seine Caplane.
4. Kein Geistlicher soll in diesen Läufen als Bürger aufgenommen werden.
5. Kein Bürger soll um eine bürgerliche Strafe in den Thurm gelegt werden, wie bisher geschehen.
6. Der Stadtknecht soll im Wasser und an allen Gemeinrechten nicht mehr Gerechtigkeit haben als andere Bürger.
7. Der Rath soll 4 Viertelmeister setzen und 4 die Gemeinde. Die Stadt soll genau in Viertel eingetheilt werden, dass jeder weiss, zu welchem Viertel er gehört, und auf wen er beschieden ist.

8. Der Hirte soll durch den Rath und die von der Gemeinde erwählten Viertelmeister erwählt werden.
9. Der Stadtschreiber übernimmt die Leute, welche sein bedürftig, es sei vor dem Recht, dass einer Kundschaft führen will, oder mit Quittungen und in allen seinen Schreiben.
10. Zur Abhör der Rechnung soll der Rath auch die von der Gemeinde bestellten Viertelmeister beiziehen.
11. Dass nichts, das einer Gemeinde zuständig oder zur Steuer gehörig, an den Spital oder an die Edelleute ohne der Gemeinde Wissen verkauft werde.
12. Die Müller, welche ihren Schwaderich auf die Gemeinde gebaut und im Wasser fischen, sollen die Fische auf den Markt tragen und nicht mehr dafür fordern, als für andere im gemeinen Wasser gefangenen Fische gefordert werde. (Schwaderich Aalfang.)
13. Der Rath soll in der Gemeinde nichts verwechseln und verändern ohne der Gemeinde Wissen.
14. Die Flecken, welche der Gemeinde zugestanden, und welche der Kastner inne hat, soll er der Gemeinde wieder unbeschwert zurückstellen.
15. Mit Becken, Mezlern, Müllern und Wirthen soll ein ander Einsehen geschehen denn bisher.
16. Das Reusenfach, das der Amtmann im gemeinen Wasser gemacht, soll abgestellt werden, sonst möchte es zu einer ewigen Gerechtigkeit gezogen werden.
17. Auf etlichen Hofstätten geschieht der Gemeinde Abgang an Wach und Steuer, etliche Flecken sind eingezäunt, darauf die Bürger früher das Recht hatten, zu treiben, was abgestellt werden soll.
18. Etliche Gärten sind der Pfarrei Goldbach gültbar, von denen jetzt ebensoviel Handlohn gefordert wird, als sie jährlich Gült geben, was früher nicht bräuchlich, denn sie wurden mit einem Viertel Wein bestanden.
19. Im Rath sitzen mehrere, welche gar hoch und nahend Freund sind, wegen man billiges Einsehen haben soll.

Ueberschauen wir die Forderungen, gleiches Recht und gleiche Last für Alle, Adel und Geistlichkeit, wie Bürger Art. 1. 2. 3. 17., Schutz des bürgerlichen Elements gegen Ueberhandnahme von Adel und Geistlichkeit, denen das städtische Leben alle Annehmlichkeiten bot, während sie für die Stadt nichts leisten wollten Art. 2. 4., Schutz des Gemeindeeigenthums, Fischwasser und Weide gegen Schmälierung durch Private und Beamte Art. 6. 14. 16. 11. 12. 13., Rechte der Gemeindevertretung (Viertelmeister) 7. 8. 10. 19., bessere Polizeicontrole Art. 15., Aufhebung entehrender Strafe, wo Geldstrafe genügt Art. 5., so kann man diesen Artikeln Mässigung und Umsicht nicht versagen. Das zeigt schon der Unterschied, den Art. 3 zwischen dem Pfarrer und seinen 2 Caplanen und den übrigen Priestern macht, welche nur ein beneficium non curatum hatten. Jene drei waren durch Predigtamt und Seelsorge in dem grossen Pfarrbezirk stark in Anspruch genommen, während die Frühmesser und Caplane an Spital, an Liebfrauen und am Zwölfbotenaltar nur ihre Messe zu lesen hatten. Auch Art. 18. macht den Eindruck, dass hier Recht und Billigkeit auf Seiten der Bürgerschaft war, während Art. 9. möglicherweise von persönlicher Rancüne eingegeben war. Ihn hatten Swertfeger und Rauschart Namens der Gemeinde aufnehmen lassen. Artikel 19., für uns Kinder der Neuzeit ganz selbstverständlich, war ein Zusatzartikel. Lienhart Niet, der Schmid, hatte geäussert, es wäre gut, wenn man den „Vetterlinsrat“ in den Zettel

setzte. Darauf hatte Swertfeger Caspar Hirsing um seine Meinung gefragt, worauf dieser antwortete, es schade nichts, wenn man ihn gleich hineinsetze, man könne ja allweg davon und dazuthun.

Die Wahl der Viertelmeister aus der Gemeinde gestand der Rath alsbald zu. Selbstverständlich wurde einhellig, aber gegen seinen Willen Hans Neu gewählt als ein Mann, den „sie allweg vor der Hand gehabt“. Die Gemeinde beauftragte nun die Viertelmeister, von den Räthen in Ansbach die Beseitigung des Untervogts und des Wildmeisters zu verlangen, doch war nur die des Untervogts ernstlich gemeint.

Von den Edellenten, welche in die Stadt gezogen waren, auch von den früher ansässigen, wie von den markgräflichen Beamten, erzwang man die Stellung von Söldnern. Von dieser Massregel wurde auch Neu betroffen. Auch wurden die Genannten zur Betheiligung am Wachtdienst herbeigezogen. Dem Hereinziehen von Auswärtigen während der gefährlichen Zeit wurde entgegengearbeitet.

Der Kastner Danner zu Werdeck hatte seine Habe nach Crailsheim flüchten wollen, man schlug es ihm ab. Da sandte er seinen Sohn mit einer Beschwerde am 9. Juni an den Hofmeister und die Räthe, welche ihm Einlass erwirkten.

Schon hatte Alles eine andere Wendung genommen. An die Stelle Jörg Adelmanns trat als wirklicher Amtmann Wolf von Rechberg. Der Hofschreiber Thomas Klayber erschien, um ein Verhör anzustellen. Hans Neulein, Jörg Swertfeger, Hans Kulmann, Hans Rauschart, Mathes Horn, der Wagner, und Lienhart Niet, der Schmid, wurden gefangen gelegt. Über Steffan Schürger, Martin Glaiter, Mülhense, Sixt Mantel und Jörg Keusch und Sichelpfaff schweigen unsere Quellen. Das Ergebniss dieses Verhörs war, dass man Hans Neustetter absandte mit dem Auftrag zu genauerer Nachforschung. Besonders sollte er fragen, wer das Verzeichniss der Artikel gemacht, ob sie selbst oder ob andere es ihnen angegeben, wer die Veränderungen mit den Viertelmeistern veranlasst, wer die Beseitigung des Vogts und Wildmeisters aus dem Amt verlangt, wer etliche Mann zu den Bauern schicken wollte. Besonders sollte er Matthes Horn den Wagner erst in der Güte und, wenn er nichts bekennen wolle, durch den Nachrichten ausforschen. Das Verhörprotokoll, dessen Inhalt der obigen Darstellung zu Grund liegt, enthält die Aussagen von Matthes Horn, Jörg Swertfeger und Hans Neu.

Am 2. Juli hielt Markgraf Casimir, der von Rothenburg kam, Blutgericht in Blaufelden. 11 Bauern wurden hingerichtet, eine gute Anzahl gefangen mit nach Crailsheim geführt, wo an einem der folgenden Tage noch 4 Aufrührer enthauptet wurden. Am Mittwoch nach S. Ulrich (5. Juli) legten Wolf v. Rechberg, Jörg Adelmann, Conz Preuss, der (neue?) Kastner, beim Markgrafen Fürbitte für Hans Neu und den Swertfeger ein, dieselben seien allezeit willig und gehorsam gewesen, man möge sie aus dem Gefängniss entlassen. Am Samstag nach Kiliani (8. Juli) wurde erst Hans Neu auf Urfehde entlassen. Am Sonntag den 9. entliess Markgraf Casimir auch die übrigen 5 gefangenen Crailsheimer Bürger und 4 Bauern aus dem Amte Werdeck gegen Bürgschaft. Am 4. Juli schwor Wendel Gogelin, am 9. Mich. Ort, am 10. Hans Wolfahrt, der Schmid (100 fl. oder mehr reich) Balthasar Blank (400 fl. hat 8—9 Kinder), Hans Lesch (arm, hat 4 Kinder) sämmtlich von Gerabronn, Hans Keser (500 fl. reich hat 5 oder 6 Kinder) und Claus Paur (300 fl. reich, hat 2—3 Kinder) von Michelbach an der Heide Urfehde. „Diese alle haben sich vor dieser Uffrur nit ungeschickt gehalten, sind aber all zu

der Gebauerschaft gezogen“, sagte der Bericht des Kastners Jörg Danner von Werdeck, der ihre Brandschatzung einzuziehen hatte. Am 19. Juli endlich wurde auch die Gemeinde Altenmünster vom Markgrafen wieder zu Gnaden angenommen. Unter den Gefangenen aus dem Amte Werdeck wurde einer, wahrscheinlich Wendel Gogelin von Gerabronn, ein kleiner Mann im schwarzen Rock, mit zertheilten, gefausten (?) Hosen zuerst los gelassen gegen Urfehde und Bezahlung seiner Azung, weil er zwar erst auch zu den Bauern gelaufen war, aber dann heimkehrte und seine Nachbarn ermahnt hatte, sich doch nicht zur Theilnahme an dem Aufruhr der Bauern bewegen zu lassen. Hans Neu zog sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurück und starb als hochgeachteter Mann 1543.

9. Wendel Hipler.

Nachträge zu W. F. 10, 152 ff.

Bei anderweitigen Forschungen ist mir zuweilen auch Hipler begegnet. Die nachfolgenden Notizen mögen die schöne Arbeit Bühlers ergänzen.

1) Die eigentliche Heimat Hiplers wird nicht Öhringen, wie Bühler annimmt, sondern Neuenstein sein, wo die Familie Hipler in zahlreichen Gliedern noch in den Kirchenbüchern des 16. Jahrhunderts erscheint. Ein Johannes Hippler de Nuwenstein studirte 1468 in Freiburg. W. Vierteljahrsh. 1880, S. 179. Ein Michael Hipler war 1549 Wirth zu Neuenstein. Öchsle Bauernkr. S. 73.

2) Hiplers Vater wird wohl Michael Hipler sein, der 1490 gräfl. hoh. hoh. Diener d. h. Beamter war. Öhr. Arch. Eine Schwester Wendels war ohne Zweifel Anna Hiplerin, welche 1506 Johann Heber, den Sohn Volkart Hebers von Schorndorf, den späteren hoh. hoh. Rath und Secretär und Stammvater der einflussreichen Heber'schen Familie, ehlichte. Ihre eine Tochter Margareta heirathete 1534 Peter Virnzler, hoh. hoh. Rath, eine zweite war an den hochangesehenen Rechtsgelehrten Dr. Aegidius Stembler verheiratet, der Sohn Johann bekam gar eine Dorothea v. Stetten zur Ehe. Wib. 1, 348. 3, 328. 4, 177. Von Wendel Hiplers Nachkommenschaft fehlt der sichere genealogische Zusammenhang. Seine Enkel dürften sein 1) Dr. Wendelin Hippler, Dr. jur., der 1586 Susanna, Tochter des Kanzlers der Universität Tübingen und Prof. der Theol. Jacob Beurlin ehlichte. Faber, württb. Famil.-Stiftung H. 11. Hochmannsche Stiftung § 6. 2) Johann Hipler, Hirschhorn-Zwingenberg-Ehrenbergischer Vormundschafts-Amtmann, (wo, sagt das Haller Kirchenbuch nicht) dessen Sohn Johann Michael Hipler von Fischbach 1596 zu Hall getraut wurde. Er ist der spätere Keller zu Künzelsau und kam in Rothenburg a. d. T. zu Ehren. Seine Witwe, Maria, starb 1634 26. Septbr. bei ihrem Tochtermann Johann Ezech. Löchner, Rathsherrn in Hall, der Margareta Elisabeth Hiplerin zur Gattin hatte. 1632 6. Mai starb zu Hall Johann Hipler von Fischbach, Lic. jur. utr., vielleicht identisch mit dem Keller zu Künzelsau; 1634, 27. Oktbr. Ernst Friedrich, Sohn des Johann Michael und der Maria. Ein Hans Friedrich Hipler von Fischbach zu Rothenburg erscheint von 1626 an öfters als Pathe in Jshofen. 1644 war eine Regina Hiplerin von Rothenburg verheiratet mit Hans Jacob Tannemann von Hechingen. Das Geschlecht Hiplers zeigte noch in den späteren Generationen entschiedene juridische Begabung.

3) Wendel Hipler nannte sich von Fischbach. In W. F. 10, 176 habe ich wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Hipler diesen Namen nach der von ihm angelegten Colonie annahm, nach der Fischbach in der finstern Roth (bei Finster-

rot OA. Weinsberg), die er „zu menschlicher Wohnung gebracht“, und wo er sich einen möglichst selbstständigen Sitz zu schaffen suchte. Seine Nachkommen führten den Namen wie einen Adelstitel und stellten sich dem Adel gleich. Den Beweis für die Richtigkeit der obigen Vermuthung liefert ein schönes Glas in den Sammlungen des hist. Vereins für Mittelfranken zu Ansbach, (Jahresbericht für M.-Fr. 39, 28) welches das Wappën der Familie Greiner, der Rechtsnachfolger Hiplers enthält. Den Wappenbrief hatte Johann Greiner, Hüttenmeister zu Fischbach in Württemberg, von dem Dichter und Pfalzgrafen Paul Melissus in Heidelberg 2. August 1591 erhalten. Nach der OA.-Beschreibung Backnang S. 202 war um 1568 eine Glashütte zu Mittelfischbach angelegt worden, welche Erblehen der Familie Greiner war. Nach dem Lagerbuch von 1528 war hier nur ein Hof. Wahrscheinlich hatte Hipler nicht nur von Hohenlohe im Thal der finstern Rot, sondern auch von Württemberg im Fischbachthal Besitz erworben, der dann an Ulrich Greiner kam. Weiter ist in der Klageschrift, welche W. Hipler gegen Ulrich Greiner beim Reichskammergericht erhob, als dessen Wohnsitz Fischbach nahe bei Löwenstein angegeben. St. A.

4) Über Hiplers Stellung nach seinem Austritt aus hohenlohischen Diensten verdanke ich Herrn Dr. Giefel auf dem kgl. Staatsarchiv in Stuttgart folgende Notiz, welche für W. Hiplers hohe Begabung und Gewandtheit Zeugniß ablegt: „W. Hipler war 1521 im Dienste des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz. Des Letzteren Bruder, Pfalzgraf Heinrich, bewarb sich, nachdem der Propst Albrecht Thumb zu seinen Gunsten resignirt hatte, um die Propstei Ellwangen. Mitbewerber und zwar als Candidat des Kaisers und Papstes war Markgraf Gumprecht, resp. Albrecht von Brandenburg. Als dritter Bewerber und zwar als der vom Capitel rechtmässig Erwählte trat Johann von Gültlingen, Ellwanger Capitular, auf. Dass nun Heinrich schon Sommer 1522 vollständig durchdrang, ist wesentlich durch W. Hipler geschehen, der eigens nach Ellwangen kam“.

5) Das Verhalten Hiplers zu seinen früheren Herren, den Grafen von Hohenlohe, hat F. G. Bühler zutreffend geschildert. Wie sehr Hipler in seinem Hass gegen die Grafen jede Gelegenheit zu benützen suchte, um ihnen Verlegenheiten zu bereiten, dafür ein Beispiel. Im Bauernkrieg war Michael Scharpf von Scheppach OA. Weinsberg vor Niedernhall durch Lienhart Müller von Weisbach OA. Künzelsau und Lienhart Preuninger von Fesselsbach (Fessbach OA. Öhr.) tödtlich verwundet worden, als sie ihn gefangen nehmen wollten, wobei er zu entlaufen suchte. Nach des Vaters Tod klagte der Sohn beim Rottweiler Hofgericht und trieb die Sache bis vor das Kammergericht in Speier. Die Grafen wussten wohl, dass W. Hipler dem Kläger Anleite und Unterricht gegeben, konnten aber denselben Mont. n. Martini 1526 bewegen, seine Klage zurückzunehmen.

6) W. Hiplers Besitz in der finstern Rot war schon vor 1523 an Ulrich Greiner von Stangenbach, Diener der Grafen von Hohenlohe, übergegangen. Diesen Ulrich Greiner hatten die Grafen als ihren Vertrauensmann 1525 vom Grünbühl bis nach Amorbach und Würzburg den Bauern mitgegeben. S. das Buch von Götz v. Berlichingen, herausgegeben von Graf v. Berlich., S. 383. Vor dem Rottweiler Hofgericht hatte Ulrich Greiner Recht und Acht auf die finstere Rot und auf 100 fl. Zins von den 2000 fl. zu erlangen gewusst, welche Hipler von den Grafen von Hohenlohe auf die Stadt Forchtenberg versichert waren. Worauf sich Greiners Ansprüche an Hipler gründeten, ist nicht klar. Vielleicht behandelten die Grafen Finsterrot als verwirktes Lehen. Schon 1522 hatten sie Hipler die dort angemassete Floss- und Schenkgerechtigkeit bestritten, weshalb er Klage beim Reichs-

kammergericht erhob. Ulrich Greiner verzichtete auf sein Recht an die 2000 fl., wofür ihn die Grafen mit Finsterrot belehnen würden, wie es Hipler innegehabt 23. April 1526. Wirklich empfing er Hiplers Lehen am 17. Mai 1528 (Voc. Jucund.), nämlich Güter in der Rot mit Erbrecht, Güter zu Ammelhartsweiler (Ammertsweiler), Wüstenrot und andern Orten. Greiner musste aber versprechen, die Grafen schadlos zu halten, wenn von dritter Seite Ansprüche an Hiplers Güter gemacht würden, wofür sich Wolf und Hans Greiner von Stangenbach, Ulrichs Brüder, verbürgten. Gewitzigt durch die Schwierigkeiten, welche ihnen Hipler bereitete, liessen sich die Grafen von Greiner einen Revers ausstellen, wornach er für sich und seine Güter keinen Schutz und Schirm ausser bei der Grafschaft Hohenlohe bei Strafe der Verwirkung des Lehens suchen, ebenso seine Unterthanen zu den hohenlohischen Gerichten anhalten, keine besondern Gesetze, Statuten und Ordnungen, welcher-massen die erdacht sein mögen, bei Strafe von 80 fl. monatlich aufstellen sollte. Wie kam Graf Albrecht zu diesen vorsichtigen Forderungen? Es wird der Rückschluss auf die Absichten, welche W. Hipler mit Finsterrot hatte, oder die man ihm wenigstens zutraute, erlaubt sein. Er hatte offenbar in der abgelegenen Wald-gegend sich eine von Hohenlohe unabhängige Stellung zu schaffen und als selbstständiger Herr zu schalten und zu walten gesucht. Diesem Streben wollte Graf Albrecht bei Greiner von vorneherein vorbeugen.

Die Folgezeit zeigte, dass diese Vorsicht bei Greiner nicht unbegründet war. Das Vorbild Hiplers hatte offenbar auch bei ihm gewirkt. Mittwoch nach Pauli Bekehrung, 31. Januar 1554, huldigten die Unterthanen und Bürger an der finstern Rot dem Grafen Ludwig Casimir von Hohenlohe. Auch Ulrich Greiner war durch den Schultheissen Hans Rudel und durch Hans Brock vorgeladen und hatte sich „unterthäniglich erboten zu erscheinen“. Aber nach kurzer Zeit zeigte er ihnen an, seine Hausfrau (ist sie Hiplers Tochter?) wolle solches nicht bewilligen, weshalb man seiner zur Verpflichtung nicht gewärtig sein dürfe. Graf Ludwig Casimir aber verstand keinen Spass. Greiner zog es daher vor, 1559 seinen ganzen Besitz in der finstern Rot um 3500 fl. an Hohenlohe zu verkaufen. Bei diesem Kaufe erscheint als Schwager Greiners Peter Feurer von Heilbronn, der 1552 Rathsherr daselbst war, Jäger, Heilbronn 2, 231. Bei den Beziehungen W. Hiplers zu Heilbronn scheint mir das Wahrscheinlichste, dass Greiner und Feurer Hiplers Schwiegersöhne waren, und Graf Albrecht das von Hipler verwirkte Lehen auf den Schwiegersohn Greiner übertrug.



II. Urkunden.

Drei nicht gedruckte Urkunden.

Der Codex biblicus Fol. 55 der kgl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, welcher dem Kloster Ellwangen entstammt, und aus welchem das in den württb. Vierteljahrsheften 1878 S. 205 ff. veröffentlichte *Necrologium Ellwacense* entnommen ist, hat auf der innern Seite des hintern Deckels drei alte Pergamentaufzeichnungen aus dem Kloster Ellwangen. Dieselben sind für die Geschichte der edeln Geschlechter Franks und des angrenzenden Schwabens von grossem Werth. Verschiedene dieser Geschlechter treten hier zum ersten Mal in die urkundliche Geschichte z. B. Cunrad von Ellrichshausen. Die Form, in welcher dieser Name in der Urkunde gegeben wird, wirft ein helles Licht auf den Ursprung desselben. Der Zusammenhang der Grafen von Flügelaue mit den Edelherrn von Lare gewinnt durch die Urkunden erhöhte Wahrscheinlichkeit. In der Feststellung des Wortlauts der Urkunden, welche ich 1877 abgeschrieben und 1881 collationirt, haben mich Herr Archivsecretär Dr. Schneider in Stuttgart und Herr Archivrath Dr. Baumann in Donaueschingen, welcher den Codex inzwischen einer genauen Untersuchung unterzogen hat, gütigst unterstützt. Dr. Baumann verdanke ich noch den werthvollen Wink, dass diese Aufzeichnungen nicht etwa nur Concepte von verlorenen Originalen sind, sondern ursprüngliche, wenn auch unbeglaubigte Acte, welche ziemlich gleichzeitig mit den beglaubigten Urkunden gemacht wurden, um nöthigenfalls die Zeugen aufrufen zu können. S. Baumann, Urkunden des Kl. Schaffhausen in den Quellen zur schweizerischen Geschichte III, Nachwort.

Für die Frage nach dem Datum der Urkunden ergibt ein Blick auf die Zeugen, dass sie um die Zeit von 1240—50 fallen. Die Handschrift der Aufzeichnung weist auf die Zeit vor 1250. Ist der in Nr. I. vorkommende Abt Siegfried 1240—42, so treffen alle Momente für diese Zeit zusammen. Der Name S. dürfte eher zu abbatem als zu praedictus pincerna gehören. Denn erstlich ist kein pincerna S. zu finden, zweitens brauchte der Ellwanger Schreiber eher die Wortstellung praedictus pincerna S. Vgl. die Urkunde Abt Siegfrieds aus dem Jahre 1240. W. U. 3, 451.

I. Hij sunt fideiussores domini abbatis¹⁾ adversum pincernas dictos de Herwartstein²⁾ Diemar³⁾ de Kaltenberc⁴⁾, Fridericus de Ahelvingen⁵⁾, Marquardus de Sneiten⁶⁾ Sifridus de Huchelingen⁷⁾. Fideiussores vero eorum erga dominum

¹⁾ Abt in Ellwangen wahrscheinlich Siegfried. Stälin 2, 693.

²⁾ Herwartstein bei Königsbronn OA. Heidenheim, bis 1258 Eigenthum der Grafen von Dillingen, dann an die Grafen von Helfenstein vererbt cf. Stälin 2, 392. 3, 60, 61, Baumann, Gau-
grafschaft. S. 87. Schenken der Grafen v. Dillingen waren die Herrn von Wittislingen. Von 1236—1266 erscheinen 2 Brüder Rudiger und Heinrich von Wittislingen als Dillingische Schenken. Steich. Bisth. Augsb. 3, 209. Schenken von Herwartstein sind nicht bekannt. Ein pincerna S. findet sich weder bei den Schenken von Wittislingen noch bei den Schenken von Eringen in jener Zeit. S. scheint eher der Name des Abtes von Ellwangen zu sein. Die Urkunde passt trefflich in die Zeit Abt Siegfrieds 1240—42.

³⁾ Die ersten 6 Buchstaben sind fast ganz erloschen, doch steht die Lesung Diemar fest.

⁴⁾ Kaltenburg OA. Ulm Sitz Helfensteinischer Dienstleute. Stäl. 3, 661. Ulrich v. K. 1264. OA.-B. Ulm S. 240.

⁵⁾ Oberalfingen OA. Aalen. Der älteste Herr v. A. ist Sifried 1200. OA.-B. Aalen S. 148 Ulrich v. A. 1261 Schwiegersohn Schenk Gerungs von Eringen. Steich. I. c. 3, 1004.

⁶⁾ Marquard v. Sn. d. h. Schneidheim - Ober- oder Unterschneidheim OA. Ellw. 1239 W. U. 3, 427. Berta de Sn. 1246 Gattin Conrads von Siebenbrunn. Steich. I. c. 3, 514. Rabeno pincerna de Sn. 1262 aus der Familie der Schenken von Eringen bei Nördlingen. Steich. 3, 1004.

⁷⁾ Weder in H. OA. Aalen noch OA. Heidenheim treten um diese Zeit Ministerialen auf.

⁸⁾ Oberkochen früher Dillingisch, 1240 zur Hälfte an Ellwangen gekommen. Rudiger v. Ch. um 1150 W. U. III, 472.

⁹⁾ Unbekanntes Geschlecht. Ein Zweig der Herrn v. Crailsheim hatte später den Beinamen Zicher, Zieher.

III.

Alt er t h ü m e r.

1. Zwei Grabsteine aus unserem Vereins-Gebiete.

Unser Titelbild zeigt 2 Grabsteine aus der Kirche des früheren Cistercienser-Nonnen-Klosters Gnadenthal, „Vallis gratiae“, welches der edle Herr Konrad von Krautheim und seine Gemahlin Kunigunde im Jahre 1243 in Hohebach gegründet und um 1245 nach Gnadenthal verlegt haben.¹⁾

Beide Grabsteine sind aus mehrfachen Gründen von besonderem Interesse.

Fig. I. Doppel-Grabstein Konrad's von Krautheim und seines Sohnes Kraft, Deutschordens-Ritters, vom J. 1267.

Solche Doppel-Grabsteine sind sehr selten und nicht zu verwechseln mit solchen, auf welchen erst nachträglich eine zweite Inschrift beigelegt wurde, oder solchen Gedenksteinen, welche erst in späterer Zeit verschiedenen Gliedern eines Geschlechtes gesetzt wurden.

Dieses Denkmal ist nicht nur eines der ältesten dieser Gattung in unserem Vereinsgebiete,²⁾ sondern es gehört überhaupt mit zu den ältesten noch erhaltenen Deutschlands. Ausser seinem hohen Alter ist dieser Grabstein, für Vater und Sohn zugleich, durch seine in Versen gehaltene Inschrift und durch die dadurch bedingte eigenthümliche Art seiner Datirung, so wie durch die beiden Wappen und deren Stellung merkwürdig. Die leider sehr beschädigte Umschrift lautete ursprünglich (in Hexametern):

Anno milleno ducentenoque triceno | bis ducto junctis tribus annis atque
quaternis³⁾ | septembris mensis moritur nonisque Kalendis⁴⁾ | de Crutheim
dominus jacet istic atque sepultus | claustris fundator et Christi verus
amator | hic lector stabis pro Cunradoque rogabis.

und die gereimte Inschrift:

est cum patre natus frater Crafo tumultus | sunt fundatores devote
pro quibus ores †.

Über der letzteren Inschrift stehen einige bisher unerklärte Zeichen.

Was die beiden Wappen betrifft, so entsprechen ihre langen, schmalen Schilde ganz der Form der wirklichen Langschilde im XII. und im Anfang des XIII. Jahrhunderts. Das Untere ist das von roth und weiss quergestreifte der Dynasten von Krautheim; das Obere ist das älteste Wappen des deutschen Ordens, welches in dieser einfachen Form noch bis gegen das Ende des XIV. Jahrh. auf Siegeln vorkommt. Das weisse Lilienkreuz und der kleine Mittelschild mit dem schwarzen Adler sind bekanntlich Zugaben der späteren Zeit.

¹⁾ Verg. v. Stälin wirt. Gesch. II. 723.

²⁾ Zu welchen auch die beiden Grabsteine von Sulz und Münkheim in der Schenkenkapelle zu Comburg gehören; vergl. Zeitschr. d. histor. Vereins für das würtemb. Franken, 1861 V. III. 414 ff., woselbst ich auf den grossen Werth der photograph. Abbildung solcher Denkmäler aufmerksam gemacht habe.

³⁾ Das heisst: $1200 + 2 \times 30 + 3 + 4 = 1267$. Über ähnliche Grabschriften vergl. H. Otte Handbuch der christl. Kunst-Archäologie, II. 820 ff. und 833 ff.

⁴⁾ Der 1te September, die 9ten Kalenden im Jahr.

Dass auffallender Weise das Wappen des Sohnes den ersten Platz einnimmt, erklärt sich wohl aus der hohen Stellung des deutschen Ordens zu jener Zeit.

Fig. II. Grabstein der Gräfin Adelheid (Mechtild) von Württemberg, Tochter des Graf Eberhard des Erlauchten, Gemahlin Krafts II. von Hohenlohe vom Jahr 1342.

Die Umschrift lautet:

† Anno domini millesimo CCCXLII. II. idus septembris obiit domina Adelheidis de Hohenlohe filia magnifici comitis de Wirtemberg.

Die beiden Wappenschilde entsprechen der Form derselben im XIV. Jahrh. und unterscheiden sich von denen auf dem Grabstein Fig. I. durch ihre kürzere und auf den Seiten mehr ausgeschweifte Form. Die Wappenbilder sind aber für jene Zeit sehr roh gezeichnet und verrathen einen heraldisch ganz ungebildeten, gewöhnlichen Steinmetzen. Ohne die genaue Datirung würde man leicht versucht sein, diese Wappen für viel älter zu halten; man kann daher mit der Zeitbestimmung nicht datirter Denkmale nicht vorsichtig genug sein.

F. — K.

2. Zwei sehr seltene Münzen



Nro. 1. **Goldthaler** des Grafen (späteren Fürsten) **Philipp-Ernst** v. J. 1700.
Erbsteinscher Katalog Nro. 274.

Nro. 2. **Vierundzwanziger** des Fürsten **Karl Albrecht I.**, v. J. 1777.
Erbsteinscher Katalog Nro. 375.

Beide Münzen befinden sich in der Sammlung Hohenlohischer Münzen und Medaillen des fürstlichen Hauses Hohenlohe-Waldenburg.

F. — K.

3. Die Sage vom wilden Rechenberger.

Ein Stück Geschichte des Hauses von Adelmann.

Birlinger gibt in seinem Werk: Volksthümliches aus Schwaben 1, 31 und 169 zwei Sagen von einem Ritter Wilhelm, dem Wilden von Rechenberg OA. Crailsheim. Nach der einen ritt er einst am Osterfest zur Kirche in Stimpfach OA. Crailsheim, der damaligen Pfarrkirche von Rechenberg. Auf dem Rückweg bekam er Streit mit seinem Diener, den er erschlug. Am Ort der That steht noch ein Sühnekreuz. Später soll er all sein Hab und Gut dem Stift Ellwangen vermacht haben, um seine Unthat zu sühnen, aber doch von einem Stallknecht getödtet worden sein. Die mündliche Tradition in Stimpfach lässt ihn zu spät zur Kirche in Stimpfach kommen, worüber er wuthentbrannt den Kutscher (!) erschlägt. Die zweite Sage zeichnet ihn als wilden Zecher. Als er einst bis in die späte Nacht mit den Haller Herren von Thann, von Hohnhardt, von der Rappenburg, abg. bei Stimpfach, den Kecken sowie dem Schenken von Limpurg gezecht, ritt er noch spät Abends heim. Unterwegs erscheint ihm das Muotesheer, an dessen Ende ein schwarzer Ritter in grünem Gewand mit 2 Pferden sich befand, auf deren einem er ritt. Wilhelm fragt: wem das ledige Pferd gehöre, und erhält zur Antwort: Einem gewissen Wilhelm von Rechenberg dem Wilden, der auf diesem Ross übers Jahr in dieser Stunde in den Höllenabgrund reiten wird. Darüber ins Herz hinein erschrocken, eilt Wilhelm nach Ellwangen, vermacht dem Kloster Hab und Gut und wird des Klosters Marschall oder Stallmeister. Er war der letzte Rechenberger. Das die Sage.

Dieselbe enthält neben altdeutschem Mythos entschieden historische Züge. Die Gestalt des wilden Wilhelm ist sicher nicht erfunden. Wir finden auch in Rechenberg als Herren einen Wilhelm, der mit Ellwangen in Beziehungen stand. Es ist Wilhelm Adelmann, der 1488 zu Rechenberg sass. Das Verhältniss zu Ellwangen war für das Haus Adelmann in jener Zeit ein sehr unerfreuliches. Wilhelms Vater, Georg Adelmann, hatte allerdings das von ihm erkaufte Rittergut Rechenberg von Ellwangen zu Lehen. Aber sein Sohn Wilhelm, dem der Vater Rechenberg zur Verwaltung übergeben hatte, — der Vater sagt: wie einem Vogte oder Pfleger — war schon 1477 mit Propst Albrecht von Rechberg wegen eines Knechts, welcher Adelmann mit Ueberreiten Eintrag gethan, in Conflict gerathen. Conrad von Achelfingen hatte als Schiedsmann gemittelt und beim Propst ausbedungen, dass er Wilhelms Bruder ein demnächst erledigtes Canonicat, Wilhelm selbst aber ein eröffnetes Lehen von 500 fl. Werth gebe. Ellwangen zögerte mit der Belehnung, auch als ein Lehen eröffnet war. Wilhelm, eine kraftvolle Natur, in jungen Jahren schon Ritter, war nicht der Mann, um sich etwas bieten zu lassen. Schon 1479 hatte er in einem Streit Reinhard v. Wellwart niedergeworfen und gefangen.

1492 war sein Vater mit Ellwangen wegen eines Waldstücks am Wege unter Rechenberg vertragen worden. Auf Grund der Aussage des früheren Besitzers von Rechenberg, Burkhard von Wolmershausen, hatten die Schiedsleute den Wald Ellwangen zugesprochen. Als nun der Probst das Holz auf dem von Adelmanns Leuten niedergelegten Wald holen lassen wollte, schossen jene vom Schloss mit einer Büchse 6 — 8 mal mitten zwischen Mann und Ross. Wilhelm rannte mit seinen Knechten herbei, schalt und misshandelte die Ellwangischen, fluchte auf den Probst, hiess ihn einen Tryes (?) und Buhlen, und drohte den Leuten, wenn sie wiederkommen, wolle er sie erwürgen, und verbrannte das Holz. Darüber entstand ein langer Streit. Schenk Albrecht von Limpurg, Hauptmann des Georgenschilds in Schwaben, mittelte vergeblich. Ellwangen machte den Vater für Wilhelms That verantwortlich, da er in „des Vaters Muss und Brot“ stehe, jener lehnte die Verantwortlichkeit für seinen Sohn, der als Ritter sich zu verantworten wissen werde, ab. Dazu kam, dass Melchior Adelmann auf Neubronn Probst Albrecht vor dem Stadthor mit gespannter Armbrust überfiel, als er zur Messe in die Stadt reiten wollte. Christoph Adelmann, der von einer Wallfahrt ins heilige Land heimkehrte, wurde 1495 ermordet. Der Probst galt für den Anstifter des Mordes. Im Anfang des 16. Jahrhunderts wurde ein junger Mensch in Stimpfach von Georg Adelmann jun. erschlagen. Allerdings starb Wilhelm nicht kinderlos, wie die Sage will, aber er hinterliess nur 2 Töchter, auf welche sein Lehnbesitz nicht vererbt werden konnte, so dass auch Rechenberg an andere Glieder des Hauses kommen musste. — Unsere Sage ist offenbar ein Reflex dieser Ereignisse. Wilhelm, die bedeutendste Erscheinung des Hauses um 1500, musste den Stiftsherren in Ellwangen, welche die Sage wohl absichtlich nährten, dazu dienen, unter Anwendung der im Haller Gebiet verbreiteten Sage vom Rechenberger die adeligen Herren der Gegend zum Frieden mit dem Stift und zu frommen Spenden zu mahnen.

Bächlingen.

G. Bossert.

Stand des Historischen Vereins für das württembergische Franken im Mai 1882.

Der hohe Protektor: Seine Majestät König Karl.

Ehrenpräsident: Seine Durchlaucht Dr. Friedrich Karl, Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg.

Ehrenmitglieder: die Herren

von Berlichingen, Graf Friedrich, in Karlsruhe.
Caspert, Pfarrer in Kusterdingen.
von Eberstein, Freiherr L. F., in Dresden.
von Fürstenberg, Fürst Karl Egon, in Donaueschingen.
Dr. Hartmann, Professor, Mitglied des stat.-topogr. Bureaus in Stuttgart.
Haug, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.
Dr. Ritter von Höfler, Professor in Prag.
Hölder, Professor in Rottweil.
Fürst Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.
Fürst Albert, zu H.-Jagstberg.
Fürst Hermann zu H.-Langenburg.
Fürst Hugo zu H.-Öhringen, Herzog von Ujest.
Fürst Clodwig zu H.-Schillingsfürst.
Erbprinz Christian Kraft zu H.-Öhringen.
Erbprinz Nikolaus zu H.-Waldenburg.
Dr. Kauffmann, Archivrath in Werthheim.
Dr. von Keller, Professor in Tübingen.
Dr. Lindenschmit, Direktor des Röm. German. Museums in Mainz.
Dr. von Rümelin, Staatsrath, Kanzler der Universität Tübingen.
Graf von Stillfried-Rattonitz-Alcantara Excellenz, in Berlin.

Ständiger Vorort des Vereins ist Hall.

Das regelmässige Organ des Vereins sind seit 1879 die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte“, in Verbindung mit mehreren Vereinen des Landes herausgegeben vom K. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart.

Geschäftsführer des Vereins.

Vereinsvorstand: Professor Ehemann in Hall, zugleich Mitglied des Redaktions-Ausschusses für die Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte.

Vicevorstand: Rektor a. D. Boger, früher in Öhringen, jetzt in Stuttgart.

Redakteur: Pfarrer Bossert in Bächlingen, OA. Gerabronn.

Drittes Mitglied des Redaktionsausschusses: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K.

Ersatzmann zum Redaktionsausschuss: Gemeinderath G. Schnitzer in Hall.

Schriftführer und Bibliothekar: Oberpräzeptor Hassler in Hall; zugleich Verwalter der Münzsammlung und Ersatzmann zum Redaktionsausschuss.

Kassier und Versender der Zeitschrift: Schullehrer Fahr in Hall.

Verwalter der historischen Vereinssammlung: Gemeinderath C. Schauffele mit Staatsanwalt Schäfer in Hall.

Verwalter der naturgeschichtlichen Sammlung: Dekan Schmid mit Professor Bernhard in Hall.

Anwälte für die Oberämter:

- | | |
|-----------------|---|
| 1. Crailsheim: | Rechtsanwalt Krauss in Crailsheim. |
| 2. Gaildorf: | Forstmeister Majer in Gaildorf. |
| 3. Gerabronn: | Freiherr von Röder in Langenburg. |
| 4. Hall: | Gemeinderath G. Schnitzer in Hall. |
| 5. Künzelsau: | Stadtpfarrer Faust in Ingelfingen. |
| 6. Mergentheim: | Diakonus Lenckner in Weikersheim. |
| 7. Neckarsulm: | { Stadt: Kaufmann Sambeth in Neckarsulm. |
| | { Bezirk: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K. |
| 8. Öhringen: | Präzeptor Fischer in Öhringen. |
| 9. Weinsberg: | Pfarrer Schmitt in Mainhardt, |
| | Stadtschultheiss Seufferheld in Weinsberg. |

Der **weitere Ausschuss** besteht aus dem Durchlauchtigen Herrn Ehrenpräsidenten und sämtlichen Geschäftsführern, der **engere** aus den Ausschussmitgliedern des Haller Zweigvereins; dies sind diejenigen Geschäftsführer, die ihren Wohnsitz in Hall haben, und noch folgende Haller Herrn:

Oberreallehrer Eberle,
Schreinermeister Hohbach,
Oberamtsarzt Dr. Pfeilsticker,
Reallehrer Weiffenbach;
Ersatzmann: Stadtbaumeister Kolb.

Gönner des Vereins mit ausserordentlichen Beiträgen:

Se. Majestät der König Karl.

Ihre Durchlauchten die Fürsten:

Dr. Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg.

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.

Hugo zu Hohenlohe-Öhringen.

Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herrn Grafen:

Heinrich von Adelmann.

Friedrich von Berlichingen.

Kurt von Pückler-Limburg.

Rudolf von Zeppelin.

Die Freiherrn:

H. Capler v. Ödheim, gen. Bautz, in Cannstatt.

A. v. Crailsheim, auf Hornberg bei Kirchberg.

K. v. Stetten-Buchenbach, württ. Oberst a. D., in Hall.

L. v. Stetten-Buchenbach, grossherzogl. Kammerherr und Legationsrath in Karlsruhe.

G. v. Stetten auf Schloss Stetten, Major a. D.

W. v. Stetten auf Schloss Stetten, württemb. Oberst a. D. und ritterschaftlicher Landtagsabgeordneter in Ludwigsburg.

Die Amtskorporationen:

Crailsheim, Gerabronn, Hall, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm, Öhringen, Weinsberg.

Vereins-Mitglieder.

A. Aus den Oberämtern des Vereinsgebiets.

1) Oberamt Crailsheim.

Bekh, Dekan in Crailsheim.
Blezinger, Apotheker.
Ellrichshausen, Frhr., Major a. D.
Haag, Revierförster.
Häberlein, Dr., Oberamtsarzt.
Holch, Postmeister.
Krauss, Rechtsanwalt.
Maichel, Ingenieur.
Mezger, Präzeptor.
Miller, Amtsrichter.

Riedel, Gerichtsnotar.
Rössler, Oberamtsrichter.
Sachs, Stadtschultheiss.
Seeger, Amts-Anwalt.
Beitter, Pfarrer in Wildenstein.
Denner, Pfarrer in Westgartshausen.
Denzel, Pfarrer in Triensbach.
v. Soden, Graf, in Burleswagen.
Volz, Pfarrer in Honhardt.
Ziegler, Pfarrer in Altenmünster.

2) Oberamt Gaildorf.

Bader, Reallehrer.
Blezinger, Apotheker.
Buhl, Apotheker.
Findeisen, Dr. med.
Glögger, Amts-Anwalt.
Gmelin, Dr., Oberamtsarzt.
Haaf, Oberamtspfleger.
Helbling, Postverwalter.
Kleinknecht, Stadtschultheiss.
Majer, Forstmeister.
Mauch, Oberrentamtmann.
Mettler, Pfarrer in Münster & Helfer in Gaildorf.
v. Pückler-Limpurg, Adolf, Graf.
Schmitt, Oberförster.
Schmieg, Oberamtsrichter.

Schwend, H., Buchdruckereibesitzer.
Stumpf, Kameralverwalter.
Weidner, Oberamtmann.
Werner, Forstverwalter.
Wolf, Kaufmann.
Zimmermann, Gerichtsnotar.
Ackermann, Schultheiss in Horlachen.
Arnold, Pfarrer in Untergröningen.
Bihlmaier, Pfarrer in Gschwend.
Holzwart, Schullehrer in Gschwend.
Keerl, Pfarrer in Fichtenberg.
Kopp, Schultheiss in Gschwend.
Pfizenmaier, Schultheiss in Sulzbach a. K.
Vogtherr, Schullehrer in Fichtenberg.
Werkmann, Revierförster in Sulzbach a. K.

3) Oberamt Gerabronn.

Ammon, Pfarrer in Michelbach a. H.
 Bihl, Pfarrer in Gagstadt.
 Binz, Domänen-Assessor in Langenburg.
 Bonhöffer, Professor in Künzelsau.
 Bossert, Pfarrer in Bächlingen.
 Bürger, Dr., Oberamtsarzt in Langenburg.
 Bürklin, Pfarrer in Roth am See.
 Dallinger, Schultheiss in Schrozberg.
 Dornfeld, Pfarrer in Ruppertshofen.
 Fischer, Pfarrer in Reubach.
 Kaut, Oberamtswundarzt in Gerabronn.
 Klein, Pfarrer in Lendsiedel.
 Kretschmer, Kaplan in Langenburg.

Lebküchner, Stadtpfarrer in Niederstetten.
 Löffler, Dekan in Blaufelden.
 Maier, Oberamtmann in Gerabronn.
 Mehring, Pfarrer in Herrenthierbach.
 Meyer, Pfarrer in Dünsbach.
 Muntsch, Domänenrath in Bartenstein.
 Preu, Dr., Apotheker in Langenburg.
 Preuner, Pfarrer in Schrozberg.
 Redaktion d. 'Vaterlandsfreunds' in Gerabronn.
 v. Röder, Frhr., Dom.-Direktor in Langenburg.
 Schmid, Pfarrer in Hengstfeld.
 Schwarzkopf, Dekan in Langenburg.

4) Oberamt Hall.

v. Abele, geheim. Legationsrath.
 Auberlen, Pfarrer in Hassfelden.
 Bapst, Dav., Kaufmann.
 Bauer, Oberamtsgeometer.
 Bauer II, Schullehrer.
 Baumann, Kanzleirath.
 v. Beck, Prälat.
 Berner, Oberamtsbaumeister.
 Bernhard, Professor.
 Blezinger, Apotheker.
 Bogler, Faktor.
 Bosch, Kaufmann.
 Böhm, Präzeptor.
 Bückeler, Bahnhofverwalter.
 Bollacher, Umgeldskommissär.
 Braun, Pfarrverweser.
 Bregenzer, Landrichter.
 Bucher, Dr., erster Staatsanwalt.
 Chur, jun., Kaufmann.
 Clausnizer, jun., Kaufmann.
 Closs, Bankdirektor.
 di Centa, Dr., prakt. Arzt.
 v. Daniel, Regierungsrath.
 Deeg, Kaufmann.
 Dinkelacker, Gerichtsnotar.
 Dürr, Dr., prakt. Arzt.
 Eberle, Oberreallehrer.
 Ehemann, Professor.
 Eisele, Präzeptor.
 Fach, Oberreallehrer.
 Fahr, Schullehrer.
 Fecht, Landgerichtsrath.
 Finckh, Kaufmann.
 v. Fleischmann, Major a. D.
 Fortenbach, Landgerichtsrath.
 Fortunat, Gastgeber.
 Fräsch, Schullehrer in Eckartshausen.
 Frank, Kanzleirath.
 Franz, Geometer.
 Frech, Kaufmann.
 Funk, Bahnmeister.
 Gasser, Photograph.
 Gaupp, Professor.
 German, Buchhändler.
 Gerok, Stadtpfarrer.
 Gessler, Präzeptor.
 Gewerbeverein.
 Gräber, Kaufmann.
 Gross, Frdr., Fabrikant.
 Gross, Louis, Eisenhändler.
 Gunzert, jun., Kaufmann.
 Gymnasium.
 Haage, Professor.
 Hach, Fabrikant.
 Hähnlein, Lehrer.
 Haffner, Maler.
 Halm, Pfarrer in Grossaltdorf.

Hartmann, Hilfs-Staatsanwalt.
 Hasenmajer, Bäcker.
 Haspel, Goldarbeiter.
 Haspel, Pfarrer in Reinsberg.
 Hassler, Oberpräzeptor.
 Haueisen, Dr., prakt. Arzt.
 Henzler, Verwalter auf dem Theurershof.
 Höring, Landgerichtsrath.
 Hettinger, Maler.
 Heubach, Rektor a. d. Realanstalt.
 Hiller, Partikulier.
 Hiller, Apotheker.
 Hirschmann, Dr., Rechtsanwalt.
 Hohbach, Schreiner.
 Holch, Werkmeister.
 Hole, Diakonus.
 Hospitalverwaltung.
 Höfer, Kaufmann.
 v. Hölderlin, Landgerichtsdirektor.
 Höring, Amtsrichter.
 Hörlin, Kaufmann.
 v. Hügel, Forstmeister.
 Jeitter, Oberjustizrath.
 Jetter, Landgerichtsdirektor.
 John, Dr., Professor.
 Jopp, Referendär.
 Keinath, Präzeptor.
 Keller, Kaufmann.
 Kindel, Kaufmann.
 Klaiber, Architekt.
 Kolb, Stadtbaumeister.
 Köhn, Pfarrer in Enslingen.
 Kraut, Rektor am Gymnasium.
 Krumrey, Oberamtspfleger.
 Kühnle, Postsekretär.
 Kümmerlen, Conditor.
 Kurz, Hauptmann a. D.
 Langhammer, Kaufmann.
 Leiensetter, Kaufmann.
 Leitz, Pfarrer in Gailenkirchen.
 Leonhard, Frd., jun., Schreiner.
 Lober, Seifensieder.
 Löhrl, Dr., prakt. Arzt.
 Lutz, Professor.
 Maier, Reallehrer.
 Mailänder, Rektor der höh. Töcherschule.
 Megnin, Professor a. D.
 Mezger, Pfarrer in Gnadenthal.
 Mieg, Pfarrer in Rieden.
 Mittelberger, Kaufmann.
 Museum.
 Müller, Pfarrer in Münkheim.
 Nieder, Landrichter.
 Ott, Kaufmann.
 Pabst, jun., Conditor.
 Pfeilsticker, Dr., Oberamtsarzt.
 Pflüger, Baurath a. D.

Picot, Kaufmann.
 Picot, Apotheker.
 Reik, Zeichenlehrer.
 Reitz, Büchsenmacher.
 Rembold, Dr., Rechtsanwalt.
 Renner, Conditor.
 Renner, Müller in Unterschaffach.
 Reuss, Sekretär am Landgericht.
 Reuss, Schultheiss in Bibersfeld.
 Rindt, Landwirthschaftslehrer.
 Rothfuss, Strassenmeister.
 Ruff, Inspektor.
 Sättle, Kaufmann.
 Schaffert, sen., Wagenfabrikant.
 Schäfer, Staatsanwalt.
 Schaufele, Conditor, Gemeinderath.
 Schmid, Dekan.
 Schnitzer, G., Gemeinderath.
 Schrag, Partikulier.
 Schüssler, Flaschnermeister.
 Schwarz, Goldarbeiter.
 Schwend, Buchdruckereibesitzer.
 Schwend, Pfarrer in Gelbingen.
 Schwend, P., Kaufmann.
 Seckel, Gemeinderath.
 Seeger, Baurath.

Sengel, Dr., Professor.
 Seyboth, jun., Buchbinder.
 Seyfferheld, Genealogist.
 Seyfferheld, Oekonom.
 Soldner, Reallehrer.
 Stadtpflege Hall.
 Staib, Buchhändler.
 Staiger, Collaborator.
 v. Stein, Landgerichtspräsident.
 Steiner, Kaufmann.
 Stärk, Caplan in Comburg.
 Stützner, jun., Kaufmann.
 Tafel, Dr., Rechtsanwalt.
 Trautwein, Oekonom in Ludwigsruhe.
 Troll, Pfarrer in Michelbach a. B.
 Vock, Kaufmann.
 Wacker, zum Ritter.
 Wälde, Fabrikant in Steinbach.
 Waaser, Dr., Rechtsanwalt.
 Weiffenbach, Reallehrer.
 Weil, Kaufmann.
 Wetzler, Reallehrer.
 Windholz, Pfarrer in Steinbach.
 Wolf, Landrichter.
 Wullen, Dr., Dekan a. D.
 v. Wundt, Oberstlieutenant in Comburg.

5) Oberamt Künzelsau.

Albrecht, Stadtpfarrer in Künzelsau.
 Bilfinger, Pfarrer in Steinkirchen.
 Böhringer, Rentamtmann in Stetten.
 Braun, Kaufmann in Niedernhall.
 Ernst, Pfarrer in Westernhausen.
 Faust, Stadtpfarrer in Ingelfingen.
 Feuerle, Pfarrer in Sindelforf.
 Gerber, in Buchenbach.
 Hartmann, Pfarrer in Hohebach.
 Hummel, Pfarrer in Belsenberg.

Kinzelbach, Fabrikant in Künzelsau.
 Krauss, Dr., in Dörzbach.
 Kunhäuser, Pfarrer in Mulfingen.
 Maisch, Stadtpfarrer in Niedernhall.
 Dr. Mezger, Ephorus in Schönthal.
 Munder, Fabrikant in Künzelsau.
 Rathgeb, Pfarrer in Marlach.
 Rettich, Pfarrer in Messbach.
 Unger, Pfarrer in Ettenhausen.
 Walther, Gerichtsnotar in Künzelsau.

6) Oberamt Mergentheim.

Höring, Dr., Hofrath	} in Mergentheim.
Kauffmann, Umgeldskomm.	
Krauss, Fritz, med. cand.	
Michelberger, Major	
Museumsgesellsch. Mergenth.	
Münst, Amtmann	} in Weikersheim.
Stitzlen, Dr., prakt. Arzt	
Bürner, Verwaltungsaktuar	
Kaufmann, Werkmeister	
Köhn, Dekan	
Laukhuff, Orgelbauer	} in Creglingen.
Lenkner, Diakonus	
Schauwecker	
Abelein, Cantor	
Dreher, Stadtschultheiss a. D.	
Ludwig, Dr., prakt. Arzt	
Pflüger, Kaufmann	

Eberbach, Pfarrer, Vorbachzimmern.
 Ehmann, Pfarrer, Wermuthshausen.
 Essich, Pfarrer, Reinsbronn.
 Feuchter, Pfarrer, Edelfingen.
 Gehring, Pfarrer, Schmerbach.
 Graf, Pfarrer, Münster.
 Hartmann I, Pfarrer, Neunkirchen.
 Hartmann II, Pfarrer, Nassau.
 Hönes, Pfarrer, Wachbach.
 Immendorfer, Pfarrer, Archshofen.
 Kern, Pfarrer, Stuppach.
 Landkapitel Mergentheim.
 Layer, Pfarrer, Neubronn.
 Nörr, Schullehrer, Münster.
 Schoder, Pfarrer, Freudenstadt.
 Schüle, Pfarrer, Rinderfeld.
 Speier, Pfarrer, Elpersheim.

7) Oberamt Neckarsulm.

a) Stadt:
 Collin, Gerichtsnotar.
 Maucher, Stadtpfarrer.
 Michel, Oberamtsarzt.
 Rostert, Jos., Uhrmacher.
 Sambeth, Louis, Kaufmann.
 Speidel, Dr., Rechtsanwalt.
 b) Bezirk:
 Aadae, Dr., Stadtarzt in Neuenstadt.
 Allgayer, Dr., Rektor, Pfarrer in Kocherthürn.
 Berner, Inspektor in Friedrichshall.
 Bürger, Pfarrer in Kochersteinsfeld.
 Dietlen, Privatier in Gundelsheim.

Gössler, Dekan in Neuenstadt.
 Grässle, Kaufmann in Siglingen.
 Greiss, Dr., Stadtarzt in Möckmühl.
 Höpfel, Pfarrer in Duttenberg.
 Kieser, Pfarrer in Gochsen.
 Killinger v., Frhr., Oberförster in Neuenstadt.
 Münchmeyer, Stadtschultheiss in Widdern.
 Raichle, Dr., Arzt in Kochendorf.
 Rausenberger, Schultheiss in Jagsthausen.
 Schickhardt, Kameralverwalter in Neuenstadt.
 Schirmer, res. Schultheiss in Odheim.
 Wittmer, Schultheiss in Siglingen.
 Zimmermann, Pfarrer in Jagsthausen.

8) Oberamt Öhringen.

Abel, Amtsanwalt		Riedling, Kaufmann	
Bacmeister, Stadtpfarrer		Stephan, Forstmeister	
Barth, Rektor, Dr.		Süsskind, Diakonus	} in Öhringen.
Baumann, Buchdruckereibesitzer		Wagner, Collaborator	
Böltz, Regierungsrath		Wolff, Oberamtswegmeister	
Büchler, Professor		Balz, Stadtpfarrer in Neuenstein.	
Eberle, Umgeldskommissär	} in Öhringen.	Bürger, Pfarrer in Kupferzell.	
Eidenbenz, Stiftsprediger		Dieterich, Oberpfarrer in Pfedelbach.	
Erbe, Apotheker		Göller, Stadtpfarrer in Waldenburg.	
Fischer, Präzeptor		Gussmann, Stadtpfarrer in Sindringen.	
Goppelt, Oberreallehrer		Haas, Revierförster in Pfedelbach.	
Grundgeiger, Oberlehrer		Kern, Dr. med., in Kupferzell.	
Lutz, Apotheker		Müller, Feldmesser in Waldenburg.	
Mangoldt, Hauptkassier		Neeber, Rentamtmann in Pfedelbach.	
Muff, Amtsrichter		Vötter, Domänendirektor in Waldenburg.	
Reinhardt, Kaufmann		Weidner, Stadtpfarrer in Forchtenberg.	

9) Oberamt Weinsberg.

Fleischhauer, O.-Amtmann		Seufferheld, Stadtschultheiss in Weinsberg.	
Fehleisen, Präceptor		Wagner, O.-Amtsbaumeister "	
Härlin, O.-Amtsrichter	} in Weinsberg.	Betz, Rittergutsbesitzer in Eschenau. "	
Hönes, Helfer		Bühler, Ferd., Pfarrer in Langenbeutingen.	
Kerner, Hofrath		Drück, Hermann, Pfarrer in Waldbach.	
Koffler, Amtmann		Krauss, Karl, Pfarrer in Eschenau.	
Lutz, Pfarrer in Lehrensteinsfeld.		Murthum, Adolf, Pfarrer in Neulautern.	
Löwenstein, Dr., Amtsichter		Rübenkamm, Schullehrer in Eschenau.	
Maurer, Dr., O.-Amtsarzt	} in Weinsberg.	Schmitt, Heinrich, Pfarrer in Mainhardt.	
Mühlhäuser, Oekonomierath		Ströle, Gottlob, Pfarrer in Geisselhardt.	
Schnitzer, Stiftungspfleger			

B. Aus dem übrigen Württemberg.

1) Stuttgart.

Ade, Referendär.		Knapp, Diakonus.	
Bilfinger, Eugen, homöopathischer Arzt.		Krieg, Schullehrer.	
Boger, Rektor a. D.		Lauxmann, Diakonus.	
v. Böltz, Ober-Postrath.		v. Merz, Dr., Prälat.	
v. Bühler, Geh. Hofrath, Reichstags-Abg.		Meurer, O.-Amtsrichter a. D.	
Bühler, F. G., Sekretär beid. K. Eisenbahn-Dir.		Redaktion des Staatsanzeigers.	
v. Gemmingen, Freiherr, O.-Amtsrichter a. D.		Reinhardt, Gymnasialprofessor.	
Gross, H., Lehrer an der Kunstschule.		Schwab, Auditeur.	
Härlin, Oberamtsrichter.		Sixt, Dr., Professoratsverw. a. Karls gymnasium.	
v. Hayn, Freiherr, Hofmarschall a. D.		Uxxüll, Graf, Exz., Hofjägermeister.	
Hintrager, Dr., Rechtsanwalt.		v. Wrede, Oberfinanzrath.	
v. Klumpp, Dr., Direktor.			

2) Heilbronn.

Aberle, Reallehrer.		v. Huber, Präsident.	
Betz, Dr. med.		Kober, Apotheker.	
Bruckmann, P.		Link, Commerzienrath.	
Drautz, Carl.		Meurer, Regierungsrath.	
Dürr, Professor, Dr.		v. Raiffeisen, Prälat.	
Gfrörer, Dr. med.		v. Rauch, Friedrich.	
Haackh, Kaufmann.		Reibel, Carl, Commerzienrath.	
Haering, Bnchhändler.		Schäuffelen, Richard.	
Henninger, I.		Schöttle, Postsekretär.	
Henninger, II.		Wüst, Oberbürgermeister.	
Hertter, Umgeldskommissär.			

3) An andern Orten Württembergs.

Abel, Stadtpfarrer in Gmünd.		Frommann, O.-Amtsrichter in Vaihingen.	
Bauer, Diakonus in Metzingen.		Ganzenmüller, Präceptor in Calw.	
Bauer, Stadtpfarrer in Grosssachsenheim.		Göz, Stadtpfarrer in Plieningen.	
Baumann, Regierungsrath in Ludwigsburg.		Gunser, Pfarrer in Mühlhausen a. d. Enz.	
Ehinger, Professor in Esslingen.		v. Gültlingen, Frhr., Landg.-R. in Ravensbrg.	
Eisenmenger, Kameralverw. in Schöndhal.		Haller, Oberamtmann in Spaichingen.	
v. Ellrichshausen, Freiherr, in Assumstadt.		Heyd, Notariatscandidat in Ravensburg.	

v. Holz, Max, Freiherr in Alfdorf.
 Kapff, Amtsrichter in Leonberg.
 Kapff, Präzeptor in Pfullingen.
 Klaiber, Pfarrer in Wurmberg, OA. Maulbronn.
 Krockenberger, Oberpröz. in Brackenheim.
 Lang, Amtmann in Ludwigsburg.
 Leuze, Pfarrer in Wolfshagen.
 Magenau, Pfarrer in Sersheim.
 Mayer, Bezirksbauinspektor in Ellwangen.
 Mezger, Dekan in Ludwigsburg.
 Pezold, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
 Pfaff, erster Staatsanwalt in Ulm.
 Rau, Helfer in Bopfingen.
 Reinhardt, Pfarrer in Wittlingen, Urach.

Richter, Stadtpfleger in Ellwangen.
 Riegel, Pfarrer in Staig (Laupheim).
 Schmetzer, Hauptmann in Ludwigsburg.
 Schmoller, Dekan in Derendingen (Tübingen).
 Schmidt, Betriebsbauinspektor in Jagstfeld.
 v. Seckendorf-Gutend, Frhr., A.-R. i. Aalen.
 Sihler, Rev.-A.-Verw. in Diedenh. i. O.-Schwab.
 Steinheil, Hüttenverwalter in Friedrichsthal.
 Stockmayer, Rektor der höh. Töchterchule
 in Ludwigsburg.
 v. Wallbrunn, Frhr., Kriegs- u. D. in Cannst.
 Wanner, Ingenieur in Ulm.
 Wepfer, Hauptmann in Ludwigsburg.
 Werner, Dr. med., in Markgröningen.

C. Ausserhalb Württembergs.

v. Donat, Premierlieutenant, 8. württ. Infant.-
 Regim. in Strassburg.
 v. Gemmingen, Peickhard, Frhr., O.-Hofmar-
 schall, Exz., in Karlsruhe.
 Giani, Pfarrer in Hindelwangen bei Stockach.

Gottschick, Salinenkassier in Wimpfen.
 Hanselmann, Reallehrer in Barmen.
 v. Löffelholz-Kolberg, Freiherr zu Waller-
 stein (Nördlingen).
 Stoll, Eugen, Buchhändl. in Freibg. im Breisgau.

Vereine und Institute,

mit welchen der historische Verein für das württembergische Franken
 in Verbindung und Schriftenaustausch steht.

A. Deutsches Reich.

a) Württemberg.

Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Tettnang.
 Gewerbeverein Heilbronn.
 Historischer Verein Heilbronn.
 Württembergischer Alterthumsverein in Stuttgart.
 K. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart.
 Polytechnische Schule in Stuttgart.
 K. statistisch-topographisches Bureau zu Stuttgart.
 Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.

b) Baden.

Verein für Geschichte, Alterthums- und Volkskunde im Breisgau zu Freiburg.
 Conservatorium der Alterthumssammlungen für das Grossherzogthum Baden zu Karlsruhe.

c) Bayern.

Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg.
 Historischer Verein für Oberfranken zu Bayreuth.
 Historischer Verein für Mittelfranken zu Ansbach.
 Germanisches Museum zu Nürnberg.
 Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
 Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.
 Polytechnischer Centralverein zu Würzburg.
 Historischer Verein von und für Oberbayern zu München.
 Historischer Verein für Niederbayern zu Landshut.
 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg zu Stadtamhof.
 Historischer Verein der Pfalz zu Speier.
 Historischer Kreisverein für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
 Neuburger Collektaenenblatt, histor. Filialverein.
 Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften zu München.

d) Hansestädte.

Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde.
 Verein für Hamburgische Geschichte.

e) Hessen.

Verwaltungsausschuss des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu
 Darmstadt.
 Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen zu Darmstadt.
 Oberhessischer Verein für Localgeschichte zu Giessen.
 Römisch-Germanisches Museum zu Mainz.

f) **Mecklenburg.**

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin.

g) **Preussen.**

Berlin: K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

K. Preuss. Hausarchiv.

Herold, Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie zu Berlin.

Frankfurt: Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt.

Hannover: Universitätsbibliothek zu Göttingen.

Historischer Verein für Niedersachsen zu Hannover.

Alterthums- und Geschichtsverein in Lüneburg.

Verein für Geschichts- und Alterthumskunde der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.

Hessen: Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel.

Hohenzollern: Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen.

Mark Brandenburg: Altmärkischer Verein zu Salzwedel.

Nassau: Verein für Nassauische Alterthumskunde zu Wiesbaden.

Pommern: Rügisch-Pommern'sche Abtheilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde zu Greifswalde.

Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin.

Preussen: Historischer Verein für Ermland zu Braunsberg.

Altpreussische Monatsschrift zu Königsberg.

Rheinlande: Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.

Bergischer Geschichtsverein.

Historischer Verein für den Niederrhein zu Köln.

Sachsen: K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Wernigerode.

Schlesien: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.

Schleswig-Holstein: Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Kiel.

Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel.

h) **Sachsen.**

Freiberger Alterthumsverein.

Verein für die Geschichte Leipzigs.

Museum für Völkerkunde zu Leipzig.

Geschichts- und Alterthumsverein zu Leisnig im Kgr. Sachsen.

Verein für Geschichte der Stadt Meissen.

i) **Thüringische Länder.**

Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.

Hennebergischer alterthumsforschender Verein.

Voigtländischer alterthumsforschender Verein zu Hohenleuben (Reuss-Greiz) mit dem

Geschichtsverein zu Schleiz.

Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena.

Verein für Geschichts- und Alterthumskunde zu Kahla.

B. Oesterreich.

K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien.

K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale zu Wien.

Mittheilungen der K. K. geographischen Gesellschaft in Wien.

Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien.

Museum Francisco-Carolinum zu Linz.

Geschichtsverein für Kärnthen zu Klagenfurt.

Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck.

Vorarlberger Museumsverein zu Bregenz.

Historische Section für Mähren und Österr. Schlesien in Brünn.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag.

Verein für Siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt.

Gewerbeschule in Bistritz.

Historischer Verein für Steiermark zu Graz.

C. Schweiz.

Historischer Verein für Kanton Thurgau zu Frauenfeld.

Historische Gesellschaft des Kantons Aargau zu Aarau.

Historische Gesellschaft zu Basel.

Historischer Verein des Kantons Bern.

Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.

Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Antiquarische Gesellschaft zu Zürich.
 Historischer Verein zu St. Gallen.
 Historischer Verein in Glarus.
 Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich.
 Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz zu Zürich.

D. Niederlande.

Maatschapij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden.

E. Deutsche Ostseeprovinzen Russlands.

Gelehrte esthnische Gesellschaft zu Dorpat.
 Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu Riga.

F. Nordamerika.

Smithsonian Institution zu Washington.

Beiträge für den uns eingeräumten Theil der Vierteljahrshefte bitten wir einzusenden an
 Pfarrer Bossert in Bächlingen bei Langenburg.

Anzeigen über Ein- und Austritt ersuchen wir zu richten an die betreffenden Anwälte und
 von diesen an den Kassier und Versender Schullehrer Fahr in Hall; Einzahlungen an denselben.

Sonstige Mittheilungen und Zusendungen an den Vorstand Professor Ebemann in Hall.

WÜRTTEMBERGISCH FRANKEN.

NEUE FOLGE.

II.

DIE STIFTSKIRCHE ZU ÖHRINGEN

VON

ERNST BOGER,

RECTOR a. D.

VORM. FÜRSTL. HOHENLOH. HAUSARCHIVAR.

BEILAGE

VOM

HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMBERGISCHE
FRANKEN

ZU DEN

WÜRTTEMBERGISCHEN VIERTELJAHR SHEFTEN

FÜR

LANDESGESCHICHTE.

SCHW. HALL.
DRUCK VON E. SCHWEND.
1885.

Die Stiftskirche in Öhringen

in Verbindung mit dem
Chorherrnstift und der Herrschaft.

-
- Erster Abschnitt: Seite 1—40. Ortsgeschichte. — Kirchen- und Kollegiatstifter. — Stiftungsbrief von 1037. — Obbleibücher. — Familie der Stifter. — Übergang an das Haus Hohenlohe.
Zweiter Abschnitt: S. 40—50. Das Chorherrnstift bis zur Reformation.
Dritter Abschnitt: S. 50—57. Die alte (erste) Kirche, Kapellen u. Stiftungen.
Vierter Abschnitt: S. 57—61. Bau der neuen Kirche.
Fünfter Abschnitt: S. 61—70. Beschreibung der Kirche.
Sechster Abschnitt: S. 70—80. Die kirchlichen Denkmale aus alter Zeit.
Siebenter Abschnitt: S. 80—88. Die Grabdenkmale der Stifter.
Achter Abschnitt: S. 88—93. Das Erbbegräbnis des Hauses Hohenlohe.
Neunter Abschnitt: S. 93—99. Grabdenkmale von Mitgliedern des Hauses Hohenlohe und anderen.
-

Illustrationen.

Nr. 1.	Siegel des Bischofs Gebhard von Regensburg	Seite	8.
Nr. 2.	Schlussformel des Stiftungsbriefs	"	9.
Nr. 3.	Aus dem Öhringer Stifts-Obbleibuch (Zeichnung von Maler Loosen, Zinkätzung von A. Schulers Kupferdruckerei in Stuttgart)	zu	51.
Nr. 4.	Aus dem Waldenburger Brodseelbuch (Wie Nr. 3) . . . zu	"	51.
Nr. 5.	Aus dem Waldenburger Brodseelbuch (Wie Nr. 3.) . . zu	"	51.
Nr. 6.	Inschrift zur Grundsteinlegung am Neubau der Kirche von 1454	"	58.
Nr. 7.	Meisterzeichen des Baumeisters (Zeichnung v. Prof. Beyer)	"	60.
Nr. 8.	Grundriss der Kirche (Zinkätzung von Schuler) . . . zu	"	62.
Nr. 9.	Inschrift auf der Tumba des Bischofs Gebhard (von Prof. Beyer)	"	82.
Tafel I.	Sarkophag der Gräfin Adelheid (Zeichnung von Prof. Beyer, Photogravure von Schuler)	zu	80.
Tafel II.	Hochaltar (Photographie von Aulmann in Hall, Photogravure von Schuler)	zu	75.
Tafel III.	Denkmal des Grafen Philipp von Hohenlohe-Neuenstein (Photogravure von Schuler)	zu	94.
Tafel IV.	Denkmal des Grafen Georg Friedrich I. von Hohenlohe-Waldenburg (Photogravure von Schuler)	zu	96.

Quellen & Hilfsmittel.

Die Urkunden der Hohenlohischen Archive in Öhringen.

Gedruckte Vorarbeiten:

Die Stiftskirche zu Öhringen, Geschichte und Beschreibung von Joseph Albrecht. Öhringen 1837, eine Schrift, welcher ein Manuscript von 1579 „Monumenta und fürnehmste Antiquiteten der Stiftkirchen zu Öhringen durch Carolum Baierum, Scholae Öring. praec.“, sodann: Kurze hist. Beschreibung der Öhringer Stiftskirche und derselben Monumenten von ihrer ersten Foundation an etc., verfasst 1732 von Hofrat Hanselmann, zu Grunde liegen. (Albrecht selbst dachte daran, seine ihm in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend scheinende Schrift umzuarbeiten, was er aber nicht mehr zur Ausführung brachte).

Dass die Werke über Hohenl. Geschichte von Hanselmann, Wibel etc. benützt wurden, bedarf kaum der Erwähnung.

Von neuen Werken über Hohenl. Geschichte wurden benützt: A. Fischer, Geschichte des Hauses Hohenlohe I—III, 1866—71; Archiv für Hohenl. Geschichte I, II, 1857—70; Zeitschrift für Württ. Franken; Württemb. Vierteljahrshefte etc.

Allgemeine Geschichte: Die Werke von Stälin, Giesebrecht, Stengel, Schlosser, Luden, Gfrörer, Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte; sodann als Specialitäten aus Pertz, Monum. Germaniae: Hermannus Contractus, Wippo, Lambertus Hersfeld, Vita Burchardi, Vita Godehardi. Ann. Hildenh., Anon. Haser. Ann. Altah, Zwiefalt.

Die Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II. von Hirsch, unter Konrad III. von Bresslau, unter Heinrich III. von Steindorff.



Älteste Nachrichten über den Ort und die Gegend.

Die Stadt Öhringen (als solche wird die frühere villa zuerst in ihrem Weisthum von 1253 bezeichnet) hat eine lange Vergangenheit hinter sich und, was sehr auffällig ist, weder der Umfang der Stadt noch die Zahl der Einwohner haben sich, soweit Kennzeichen oder Nachrichten aus früheren Zeiten zu Gebote sind, beträchtlich verändert.

Während des Mittelalters fällt die Geschichte der Stadt und ihres Weichbildes mit der des Kollegiatstiftes zusammen: somit wird die Geschichte des Stiftes von 1037 bis in das 16. Jahrhundert auch alles für die Geschichte der Stadt Wesentliche enthalten.

Für die älteste Geschichte des Ortes gibt es keine anderen Zeugnisse als die römischen Denksteine, welche man seit anderthalb Jahrhunderten gefunden und in Stuttgart und Neuenstein aufbewahrt hat. Die datierten Inschriften gehen bis 169 nach Chr. zurück und von da bis 237.

Aus dem Jahre 169 stammt ein Votivstein: K(alendis) Sep(tembribus) Pris(co) et Ap(ollinare) cos. Das Jahr 222 ist angegeben auf einem Votivstein für den Kaiser Alexander Severus, endlich das Jahr 232 wird angezeigt an dem Sockel einer Minervenstatue für die Vicani Aurel. Lupo et Maximo cos. Hier ist also der Name der Niederlassung als vicus Aurelii oder Aurelianus überliefert. Das letzte datierte Denkmal nicht blos am Ort, sondern überhaupt in dem Landesteil ist ein von Kaiser Maximinus und seinem Sohne: "Maximinus X Trib. Pot. III." errichteter Denkstein, ohne Zweifel während der Anwesenheit beider an dem Platze. 237 p. Chr. Von dieser Zeit bis zum Jahr 1037 liegt der Ort vollständig im Dunkel. Der Augenschein bei den Ausgrabungen, bei Gelegenheit des Eisenbahnbaues, zeigte, dass viele Gebäude durch Feuer zerstört worden sind; ob dies aber schon bei dem ersten Einfall der Alamannen, c. 270, geschehen ist oder später, im 4. Jahrhundert, lässt sich nicht erraten. Die Sachlage im Ganzen war ungefähr folgende:

Seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts war ein römischer Militärposten auf dem Boden der jetzigen Stadt Öhringen, eine kleine Strecke westlich vom Limes; hier lagen im zweiten und dritten Jahrhundert Abteilungen der Legio VIII, dann der Legio XXII, eine Cohors Helvetiorum und Britones Caledonii, und es scheint, dass der vicus in einem Jahrhundert des Friedens zu einiger Blüte kam. Dieser ruhige Zustand nahm nach der Mitte des dritten Jahrhunderts ein Ende. Schon unter Karakalla 212–217 (sagt Ranke III, 375, Weltgesch.) erhob sich an den deutschen Grenzen eine neue weitaussehende Völkerbewegung; längs des Limes verwandelten sich die Überreste der kriegerischen Völkerschaften, deren Tacitus gedenkt, Chatten, Usipeter, Tenchterer, in eine einzige grosse Völkerverbindung, die unter dem Namen Alamannen erscheint. Von da an waren die Alamannen Meister, die bei ihrem Einbruch den vicus ganz oder teilweise durch Feuer zerstört haben mögen. Diese Alamannen bestanden aus einzelnen Gefolgschaften aus einwärts gelegenen suevischen Volksstämmen, welche die übrig gebliebenen Einwohner dieser römischen Vorlande zur Dienstbarkeit zwangen. Unter Kaiser Probus wurden die römischen Grenzplätze teilweise wieder hergestellt; es war aber nicht

von Dauer und führte nicht zur Vertreibung, wenn auch zur Unterwerfung der Alamannen; zu Julians Zeiten, 357—61, führte der Krieg mit den Alamannen die Römer wieder in die Gegenden zwischen Neckar und Main, bis an die alten römischen Linien, wo Alamannen und Burgunder an einander grenzten.

Der verdienstvolle Local-Historiker Hansselmann könnte vielleicht Recht gehabt haben, wenn er den Ort, an den Julian kam (359), *regio cui Capellatii vel Palas nomen est ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundionum confinia distinguebant*, in dem Orte Kappel bei Öhringen, an welchem der Limes direct vorbeiführt, finden wollte. Die germanischen Gräber, die man in jene Zeit zu verlegen hat, finden sich hauptsächlich östlich vom Limes auf dem Hermersberg etc. Der Feldzug Valentinians brachte die Römer zum letztenmale in das Land. Im Jahre 368, schreibt Ranke Weltgesch. IV, 143, unternahm Valentinian, nachdem er die Erbfolge gesichert, einen Angriffskrieg gegen die Alamannen mit gallischen, illyrischen, italischen Streitkräften. Gratian begleitete seinen Vater, doch blieb er in dem entscheidenden Feldzug in Solicinum zurück. Nie war Valentinian tapferer und kecker erschienen; die Alamannen wurden in ihrem eigenen Gebiete bezwungen. Die Schlage wurde aber dadurch nicht verändert.

Das Jahr 496 verschaffte durch den Sieg Chlodwigs den Franken die Oberhoheit über die Alamannen und Tribut von denselben, die zum Teil neue Sitze in Rhätien suchen und einen Teil des Bodens an die Franken abtreten mussten, und wahrscheinlich alles Land, das später unter dem Bistum Würzburg stand, verloren.

Das Christentum fand, nachdem St. Kilian noch 689 seinen Missionseifer im Frankenland mit dem Tode besiegelt hatte, im 8. Jahrhundert allenthalben Eingang; doch fand der Angelsachse Winfried (Bonifatius) noch im Anfang des 8. Jahrhunderts neben wenig unterrichteten Christen auch Heiden. Am Ende des Jahrhunderts werden Kirchen und klösterliche Niederlassungen in unserer Gegend Ostfrankens angeführt. So wird 788 in (Baum) Erlenbach genannt *monasterium quod* (die Äbtissin Hiltisnoot) *a novo aedificavit in propria alode sua in pago Brethachgovve et in Wachelinheimere marcha et in Magelingun marcha in loco nuncupato Alirinbach, id est basilicam constructam in honorem St. Salvatoris et St. Mariae* und 795 in pago Cochengovve in Wachalingheimer marca am Einfluss der Ohrn in den Kocher (wo noch die Wächlingsgärten bei Ohrnberg davon zeugen) war ebenfalls eine Kirche. 779 (regnante Karolo rege gloriosissimo Francorum) kommt vor: Uulfinga und 789 die Wulvinheimer marcha. Dort auf Wülfigen bei Forchtenberg, wo noch der Wülfinger Bach Kunde gibt, war später der Sitz der Kochergaugrafen. Um dieselbe Zeit mag auch die frühere Kirche in Öhringen gebaut worden sein. Wenigstens war 1037 eine *ecclesia parochiana* in der villa Oringovve, die zwar nicht genannt wird „in pago Chochengovve“, aber doch sehr wahrscheinlich dahin gehört, wobei man immerhin einen Untergau Brettachgovve, vielleicht auch Oringovve annehmen mag, von dem die Stadt den Namen erhalten hatte. Zur Zeit, in der der Ort mit seiner Kirche genannt wird, ist die Gaubezeichnung im Verschwinden begriffen, und es findet die Bezeichnung nach dem Wohnort des Grafen statt, wie z. B. 1042 in *comitatu Heinrici comitis ad Wolfingen*.

Die Pfarrkirche.

Im Jahr 1037 wurde die *ecclesia parochiana* in der villa Oringovve in eine *ecclesia collegiata* umgewandelt.

Zur Erläuterung des Nachfolgenden muss einiges über damalige Kirchen vorausgeschickt werden. Ursprünglich hiessen nur die grösseren Kirchen, bei denen

eine zahlreichere Geistlichkeit unter dem Vorstand eines Archipresbyters sich befand, Parochieen, später wurde auch den Presbytern kleinerer Titel die Ausspendung der Sacramente (soweit diese nicht dem Bischof vorbehalten war) gestattet und damit der Begriff Parochie erweitert. Dem Pfarrer lag die Administration des Gottesdienstes d. h. die Messe ob, ausserdem Taufe, Beichte und Absolution. Verschieden davon sind die Privatkirchen, Kapellen, Oratorien. Die Kathedralkirche für Ostfranken war Würzburg. Die Pfarrkirche in Öhringen hatten Bischof Gebhard von Regensburg und seine Mutter von dem Grafen Hermann geerbt. Dies ist so zu verstehen: ein Vorfahr dieses Grafen, von dem der Familienbesitz zunächst herrührte, hatte die Kirche fundiert und die Vogtei darüber sich und seiner Familie vorbehalten; er hatte die *dos ecclesiae* gestiftet und dadurch wurde er ihr Patron. Die Patrone behandelten die Kirchen mit allen dazu gehörenden Gütern als ihr Eigenthum, das sie verwalteten und dessen Einkünfte sie nach Willkür verwendeten. Dagegen hatten sie die Erhaltung der Kirchengebäude und den Unterhalt des Geistlichen zu besorgen: *de ecclesiis quae ab ingenuis hominibus construentur licet eas tradere vendere tantummodo ut Ecclesia non destruat.* (Capit. Francof. ad 794 Cap. 52.) [Nach Eichhorn.]

Die Kollegiatstifter.

Es ist bekannt, dass die Chorherrnstifte dem Bischof Chrodegang von Metz ihren Ursprung verdanken, der um 760 seinen Klerus zu einer Lebensweise nach einer von ihm gegebenen Vorschrift bewog, die zwar eine Nachahmung der Benedictinerregel war, aber nicht wie das Leben der Mönche *vita religiosa*, sondern *vita canonica* genannt wurde. Die Kleriker, die diesem Vereine angehörten, sollten in einem Hause beisammen wohnen und in Allem wie die Mönche leben, von denen sie überhaupt nichts als der ihnen gestattete Besitz eigener Güter unterschied. Sie sollten sich täglich versammeln und einen Abschnitt der h. Schrift oder der Regel (Capitulum) lesen hören, wodurch ihre Vereinigung zu irgend einem Geschäfte die Benennung „Kapitel“ erhielt, besonders aber sollten sie den Chordienst wie die Mönche halten, der, als eine ihnen besonders obliegende Verpflichtung, zu einem wesentlichen Bestandtheile der *vita canonica* wurde, und daher ihren Kirchendienst bildete, neben welchem ein anderes Kirchenamt nur etwas Zufälliges war. Chorherrn und Canonici wurden daher gleichbedeutende Ausdrücke. Diese Einrichtung fand allgemeinen Beifall; jedoch sollte die Erbauung eines gemeinsamen Wohnhauses (*claustrum*, *monasterium*) und die Einführung eines gemeinsamen Lebens nur da geschehen, wo die Güter einer Kirche auch hinreichend wären, den dazu nötigen Aufwand zu bestreiten. So waren bis zum Ende des 9. Jahrhunderts nicht blos alle bischöflichen Kirchen Hochstifter geworden und für den Unterhalt ihrer Domherrn (*canonici cathedrales*) gesorgt; fortwährend wurden auch andere Kirchen in Stiftskirchen (*ecclesiae collegiatae*) verwandelt. Bei der Gründung eines Stiftes hieng es von der Willkür des Fundators ab, ob er das Institut unter den Schutz des Königs stellen, dem Bischof übergeben oder sich selbst, resp. seinen Erben, die Vogtei vorbehalten wollte, d. h. die Vertretung einer Kirche in weltlichen Angelegenheiten (*advocatia*), wozu auch die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Hintersassen der Kirche gehörte. Die *vita canonica* bei den Dom- und Kollegiatkirchen wurde im Laufe des zehnten bis zwölften Jahrhunderts aufgehoben. Zuerst wurde das Zusammenwohnen im Stift, dann auch der gemeinsame Haushalt aufgehoben und die gesamten Güter und Einkünfte in so viele Theile, als Canonici waren geteilt, und jedem einzeln als *Praebenda* zur Nutzung und Verwaltung über-

lassen; schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts entzogen sich die Kanoniker sogar grösstenteils dem Chordienst, der ihnen als Stiftsgeistlichen oblag, und liessen ihn durch Vicarien besorgen. Seitdem gab es also Canonici ohne *vita canonica*, und nur die Kapiteleinrichtung blieb, d. h. die Stiftsgeistlichen bildeten ein Kollegium und behielten die während des canonischen Lebens erworbenen Rechte bei, sie besetzten die erledigten Plätze durch eigene freie Wahl, ihre Dignitarien erhielten eine disziplinäre Jurisdiction über die Capitularen. Es waren dies in erster Linie der *praepositus* (Propst) zur Besorgung der öconomischen Angelegenheiten und der *decanus* zur Aufsicht über die Beobachtung der Disziplin.

Über die frühesten Verhältnisse in Öhringen, bei und zunächst nach der Gründung a. 1037 ist nichts überliefert; man ist auf Schlüsse angewiesen. Es wird demzufolge eine Streitfrage bleiben, ob die *congregatio* *Kanonicorum*, die Bischof Gebhard stiftete, auf ein klösterliches Zusammenleben, ein *convivium*, angelegt gewesen sei, was an manchen Orten seit dem Ende des 11. Jahrhunderts im Gegensatz gegen die laxere Regel wieder zur Geltung kam, oder nicht; da die Stiftungsurkunde nichts Näheres aussagt, so ist es auch möglich, dass über die Modalitäten der Einrichtung für den Anfang kein bestimmter Plan vorlag.

Über die Zehnten, welche bei dem Öhringer Stift sehr ins Gewicht fielen, ist zu bemerken, dass im Jahr 567 auf der Synode von Tours die Bischöfe zum erstenmal die Gläubigen ermahnten, den Zehnten an die Geistlichkeit zu entrichten, aber erst 778 gelang es ihnen, eine allgemeine Zehntverordnung auch von Seiten des Staates auszuwirken, was dann später als *mandatum Dei* bezeichnet wurde. Diese Abgabe, von der niemand, selbst nicht der König, frei sein sollte, sollte sich — nach der Ansicht der Kirche — nicht bloss auf den zehnten Teil aller eigentlichen Früchte aus dem Laieneigentum (Realzehnten), sondern auch auf den zehnten Teil alles Erwerbes (Personalzehnten) erstrecken. Dies gelang aber nicht. Der Zehnte jedes Kirchspiels sollte der Parochialkirche zu Gute kommen, oder dem Bischof entrichtet werden. Neben diesen *decimae ecclesiasticae* gab es übrigens auch noch *decimae seculares*, somit *nonae et decimae*.

Doch wird man annehmen müssen, dass die zur Besetzung des Stiftes herbeigezogenen Kleriker anfänglich zusammenlebten, schon aus dem Grunde, weil in ältester Zeit nirgends von Höfen (*curiae*) die Rede ist, welche dem Stifte in der villa Öhringen zugefallen wären. Dagegen fehlte es sicherlich nicht an einem Herrenhofe, der dem neuen Institut von den Stiftern eingeräumt werden konnte, wenn man sich darunter auch gerade keine Burg zu denken hat. Wenn 50 Jahre nach der Stiftung Graf Heinrich „*auctor praebendarum*“ genannt wird, so wird dies soviel heissen, dass die Abteilung des Stiftungsvermögens in einzelne Präbenden durch diesen Herren vollzogen worden sei, wozu er dann selbst noch einen Beitrag leistete.

In Öhringen selbst hatte das Stift ausser dem sehr beträchtlichen Zehnten nur 6 Huben erhalten, II *dotales* et IV *non dotales*. Bis zur Stiftung hatte das Bistum Würzburg $\frac{2}{3}$ des Zehntens zu beziehen gehabt, während $\frac{1}{3}$ der Parochie zustand. Nach ältester Einrichtung wurden die Einkünfte einer Parochialkirche in 3 gleiche Portionen geteilt, die eine für den Klerus der Kirche, eine zweite für die *fabrica ecclesiae* und die dritte für den Bischof, oder auch in 4 Teile, wobei der vierte Teil den Armen zufallen sollte.

H. Bauer, der sich (in der Zeitschrift für württ. Franken) mit der Frage beschäftigt hat, spricht sich für ein ursprüngliches *convivium* der Stiftskleriker aus; ebenso spricht Bresslau (Jahrb. des d. Reichs) von einem Kloster, in dem Adelheid

in Öhringen gelebt haben soll. Der Ausdruck „monasterium“ wird in dem ersten Jahrhundert in dem Stifte öfters gebraucht, doch ist dieser Ausdruck nicht entscheidend. A. Fischer (Hoh. Archiv II., 1870) ist gegen die Annahme, dass um das erste Drittel des 11. Jahrhunderts schon die strengere Regel mit convivium in Öhringen zu finden gewesen wäre, und beruft sich neben andern Gründen darauf, dass weder Urkunde noch Tradition von einem Zusammenleben der Chorherrn sprechen. Im 13. Jahrhundert, wo ein Zusammenleben urkundlich nicht mehr stattfand, heisst das Stift übrigens ein Kloster.

Der Stiftungsbrief von 1037.

Zu den Urkunden des XI. Jahrhunderts, die zum Glück für die Provinzial-Geschichte sowohl erhalten, als auch von der Kritik unangefochten geblieben sind, gehört der Öhringer Stiftungsbrief (sh. das Weitere unten). In dem Württ. Urkundenbuch I Nr. CCXXII. ist er abgedruckt. Früher wurde er von Mayer, Lünig, Ötter und in einem Facsimile von Hansselmann zum Druck gebracht. Er lautet:

In nomine sancte et individue trinitatis. Notum sit omnibus tam futuri quam presentis temporis Christi fidelibus quod ego Gebehardus, dei gratia Ratisponensis episcopus, matris mee Adelheidis justis petitionibus votisque piis et divina respiratione conceptis annuens desiderii, in ecclesia prius parrochiana in villa Oringovve quam ego et ipsa jure propinquitatis a pie memorie Sigefrido et Eberhardo atque Hermannocomitibus qui novissimam inibi prestolantur tubam cum aliis eorum possessionibus hereditavimus congregationem Canonorum institui et ad subsidia eorum deputatis prediis et facultatibus ipsius ecclesie quibus vel primitus constructa fuerat vel jam dicti comites cognati mei eam locupletaverant hec ex matris mee prediis et meis superaddens: quatuor videlicet villas que sunt Orenburc Phalbach Eichehe Ernsbach cum aliis subscriptis allodiis libera et legitima donatione contradidi cum omnibus scilicet appenditiis hoc est mancipiis utriusque sexus areis edificiis agris campis pratis spacnis silvis venationibus terris cultis et incultis aquis aquarumque decursibus molis molendinis piscationibus exitibus redditibus viis inviis quesitis et inquirendis omnique utilitate que inde provenire poterit eo etiam ordine ut sicut ego et parentes mei liberam inde potestatem habuimus sic etiam predicti Ka-

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. Kund sei allen Christusgläubigen der zukünftigen sowohl als der gegenwärtigen Zeit, dass ich, Gebehard von Gottes Gnaden Regensburgischer Bischof, im Einvernehmen mit den geziemenden Bitten meiner Mutter Adelheid, ihren gottseligen Gelübden und ihren unter göttlicher Eingebung gehegten sehnstüchtigen Wünschen, in der vormaligen Pfarrkirche in der villa Öhringen, die wir, ich und sie, durch verwandtschaftliches Erbrecht von den Grafen Siegfried und Eberhard und Hermann, seligen Andenkens, die darinnen des Rufes zur Auferstehung gewärtig sind, mit anderen ihrer Besitzungen geerbt haben, eine Kongregation von Kanonikern eingerichtet habe und zu den, zu dem Unterhalt derselben angewiesenen Gütern und Einkünften der Kirche, mit denen sie theils anfänglich gegründet, theils von den gedachten Grafen, meinen Verwandten, ausgestattet worden war, aus meiner Mutter und meinem eigenen Grundbesitz Folgendes hinzugefügt habe: nemlich die 4 villae, welche heissen: Ohrnberg, Pfalbach, Eichach, Ernsbach mit anderen nachgenannten Allodien habe ich in freiwilliger und rechtmässiger Schenkung hingegeben, mit allem, was dazu gehört, das heisst, den Leibeigenen beiderlei Geschlechts, den Hofstätten, Gebäuden, Äckern, Feldern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Jagden, gebautem und ungebautem Land, Gewässern und Wasserläufen, Mühlen jeder Art, Fischeereien, Ein- und Ausgängen, Wegen und Stegen, mit allem, was gefunden ist oder gefunden werden mag, mit allem Ertrag, der daher rühren könnte und zwar in der Ordnung, dass gleichwie ich und meine

nonici liberam habeant potestatem tenendi tradendi commutandi precariandi vel quidquid eis pro utilitate ecclesie placuerit faciendi.

Concambium etiam quod predictus comes Hermannus fecit cum venerabili Meinhardo Wirzburgensi episcopo consensu totius cleri et familie St. Kyliani dans ei pro duabus partibus decime saepe dicte Oringovvensis ecclesie que predecessorum suorum et ipsius eatenus juri cesserat, terciam partem semper habente parrochiano, dimidiam villam Bocchingin cum vinea ibidem sita et duabus hubis in Sulcibach et aliis duabus hubis in Heiligbrunnen et XV mancipiis utriusque sexus ut in perpetuum ratum sit et firmiter auctoritate mea corroboravi admonens prepositum loci et Kanonicos ut ex ipsa decima Wirzburgensibus et eorum legatis solitum servitium solvendum meminerint.

Burchardum vero comitem de Komburg predicto loco advocatum designavi atque ut strenuus et studiosus credite sibi potestatis executor existeret scilicet in adversis ecclesiam defensando propugnando rebelles inhibendo murum se ex adverso opponendo in prosperis vero blandiendo fovendo subveniundo clericis serenum sese ingerendo atque ut ipsos vel res eorum sive colonos nulla petitione vel exactione, importunitate vel hospitandi molestia gravaret — hac inquam de causa concessi ei et successoribus suis in beneficium dimidiam villam Halle cum omnibus appenditiis suis et in villa Oringovve decem talenta illius monete. Qui si, quod absit, insolens effectus ecclesie invasor esse ceperit et huic beneficentie nostre provisioni hostiliter contraierit ab episcopo Ratisponensi mox collate dignitatis munere privetur et alius qui dignus sit Kanonicis eligentibus ab eodem episcopo cum predicto beneficio ejus potestate vel honore insignitus fungatur.

Hec sunt autem loca in quibus predia vel a me vel a prefatis ingenuis viris

Eltern darinnen freie Gewalt hatten, ebenso die gedachten Kanoniker freie Gewalt haben sollen, zu behalten und herzugeben, zu vertauschen und zu verleihen, oder überhaupt alles zu thun, was ihnen zum Besten der Kirche dienlich scheinen möchte.

Ferner habe ich den Tausch, damit er für alle Zeiten giltig und fest sei, vermöge meiner Machtvollkommenheit bestätigt, welchen der obengenannte Graf Hermann mit dem ehrwürdigen Würzburger Bischof Mainhard getroffen hat, unter Zustimmung der ganzen Geistlichkeit und der Dienstleute St. Kilians, indem er ihm für zwei Drittel des Zehntens der oftgenannten Öhringer Kirche, der bis dahin in seiner Vorfahren und seinem Rechtsbesitz gestanden war, während der Pfarrer immer ein Drittel besessen hatte, die Hälfte des Ortes (villa) Böckingen mit einem daselbst liegenden Weinberg und 2 Huben in Sulzbach und zwei anderen Huben in Heilbronn und 15 Leibeigenen beiderlei Geschlechts gab —, dabei habe ich den Propst der Stätte und die Kanoniker aufmerksam gemacht, dass sie von diesem Zehnten den Würzburgern und ihren Verordneten den herkömmlichen Abtrag zu geben nicht vergessen sollen.

Ich habe auch den Grafen Burkard von Komburg zum Schirmvogt für die obengenannte Stätte bestellt und damit er ein tüchtiger und eifriger Vollzieher der ihm anvertrauten Gewalt werde, nämlich, dass er die Kirche bei Angriffen verteidige, für sie kämpfe, die Widerspenstigen zurückdränge und sich wie eine Mauer entgegenstelle, bei friedlichen Verhältnissen aber raten helfe, unterstütze und den Geistlichen freundlich zur Seite stehe und sie selbst und ihr Eigentum und ihre hörigen Leute durch keine Ansprüche oder Anforderungen, grobe Belästigungen oder die Last der Beherbergung beschwere — um dessetwegen, sage ich, habe ich ihm und seinen Nachfolgern als Lehen gewährt den halben Ort (villa) Hall mit allem Zubehör und in der villa Öhringen zehn Pfund Häller (illius monete). Sollte dieser, was nicht zu hoffen, übermütig werden und der Kirche feindlich gegenüberreten und gegen diese Vorsorge unseres Wohlwollens sich stellen, so soll er von dem Regensburger Bischof seines eben übertragenen Amtes und seiner Würde entkleidet werden und ein anderer Würdiger, nach der Wahl der Kanoniker, soll von demselben Bischof mit dem oben erwähnten Lehen

sepe dicte ecclesie tradita et huic Kanonice a me deputata sita sunt:

in Oringovve II dotales hube et IV non dotales. dimidietas ville que dicitur Brettesfeld. Granzesheim totum. Burchardeswisen totum. Ellenhoven dimidium. Wilare dimidium, in Suabbach II hobe, in Erlebach parrochia et IX hobe, in duabus villis que ambo dicuntur Brezingin duo hobe et dimidia. in Selebach III hobe, in Bergeheim dimidia hoba, in Halle inferiori I hoba et duo aree, in superiori autem V aree, in Grunden I hoba, in Phadelbach et Mazzalterbach et Ettebach et Selebach et Halle inferiori in his quinque locis XXX hobe, Hohenstegen, Ruggarteshusen ex toto in duobus locis, qui dicuntur Westernbach IV hobe, in Sinderingen, qualia Ezzo habuit in vineis et agris; decima autem omnium villarum in silva que Orinwalt dicitur constitutarum et adhuc constituendarum.

Timens vero, ne divinum servitium in eo loco penitus cessaret si Kanonika illa heredum meorum juri perveniret, ecclesiam ipsam cum omnibus ad se pertinentibus ad altare St. Petri apud Regenesburg in proprium tradidi ea conditione quatenus episcopus locum ipsum cum omnibus rebus suis ab omni infestatione defendat et res ejusdem ecclesie ad nullos alios usus quam ad utilitatem clericorum ibidem servientium venire permittat nec ipse inde quidquam juris aut servitii exigat aut alicui in beneficium tribuat exceptis quod prepositum a saniori parte ipsius congregationis electum ei investire liceat.

Hujus rei testes sunt:

Boppo comes de Heninberc.

Hugo comes de Creginecka.

Adelbertus comes de Kalewa.

Boppo comes de Louffen.

Eberhardus comes de Ingeresheim.

Burchardus comes de Kamburc.

De ministerialibus etiam St. Petri et Kyliani: Algerus. Adelhardus. Hartvigus. Rupertus. Gumpoldus. Gotescalcus. Vdalricus. Buggo. Hawardus. Wernherus. Adelbertus. Cunradus. Si-

belehnt werden und die Gewalt und Würde des Amtes bekleiden.

Folgende sind die Orte, an welchen die Güter gelegen sind, die theils von mir, theils von den genannten edlen Herren der oft erwähnten Kirche geschenkt und derselben von mir zu kanonischen Diensten überwiesen worden sind:

In Ohringen: 2 Dotal-Huben (ursprüngliches Pfarr Widem) und 4 Nichtdotal-Huben; die halbe villa Bretzfeld, Grantschen ganz, Burchardeswiesen ganz, halb Ellenhofen, halb Weiler, in Schwabbach 2 Huben, in (Baum) Erlenbach die Pfarrei und 9 Huben, in den beiden Orten Bretzingen $2\frac{1}{2}$ Huben, in Söllbach 3 Huben, in Bergheim $\frac{1}{2}$ Hube, in Niedernhall 1 Hube und 2 Hofstätten, in Oberhall 5 Hofstätten, in Grunden 1 Hube, in Pfedelbach, Massholderbach, Eppach, Söllbach und Niedernhall, an diesen 5 Orten 30 Huben, Hohenstegen, Ruggartshausen ganz, in den beiden Westernbach 4 Huben, in Sindringen die Weinberge und Äcker, die Ezzo hatte; der Zehnten aller Orte in dem „Ohrwald“, derer die schon gebildet sind und derer, die erst gebildet werden mögen.

In der Besorgniß aber, der Gottesdienst an dieser Stätte möchte gänzlich aufhören, wenn diese Kanonikeranstalt unter die Rechtsgewalt meiner Erben käme, habe ich die Kirche selbst, mit allem, was dazu gehört, dem St. Petersstift in Regensburg zu eigen gegeben, unter der Bedingung, dass der Bischof den Ort mit allem seinem Eigentum gegen jeden Angriff verteidige und nicht gestatte, dass das Vermögen dieser Kirche zu irgend welchen anderen Zwecken als zum Frommen der daselbst Gott dienenden Geistlichen verwendet werde, und dass er selbst auf kein Vorrecht oder Dienstleistung Anspruch mache oder Jemand zu Lehen gebe, mit der einzigen Ausnahme, dass ihm zusteht, den von der Mehrzahl der Kongregation gewählten Propst zu investieren.

Zeugen sind:

Boppo, Graf von Henneberg.

Hugo, Graf von Kräheneck.

Adalbert, Graf von Kalw.

Boppo, Graf von Laufen.

Eberhard, Graf von Ingersheim.

Burkard, Graf von Komburg.

Von den Dienstleuten der Bisthümer Regensburg und Würzburg (20) und viele andere Geistliche und Laien.

gehardus. Heroldus. Billungus. Kadelhohus. Siegefridus. Dietmarus. Sige. Baldewinus et alii multi Clericorum et Laicorum.

Si quis autem, quod absit, hoc nostre constitutionis privilegium infringere temptaverit, iram dei omnipotentis incurrat et eterne damnationi subiaceat.

Ut autem hec rata et inconvulsa permaneant, presentem kartam scribi et sigilli nostri impressione insigniri curavimus.

Data Wirziburg XVI.º Kl. Sept. Anno dominice incarnationis MXXXVIIº indict. V. anno vero imperii domini Cunradi imperatoris XIIº qui et filii ejus ex quo rex factus est XIIº est.

Bezüglich der Schlussformel ist zu bemerken, dass Konrad zum Kaiser gekrönt wurde am 26. März 1027; von da bis zum 17. August 1037 sind verflossen 10 Jahre 4 Monate und 22 Tage, also ist es das 11. Jahr des imperiums.

Konrad's Sohn Heinrich wurde designirter König im April 1026, von da an gerechnet ist es das 12. Jahr; als König gekrönt wurde er 14. April 1028, also war es das 10. Jahr seines Königthums de jure.

Bresslau spricht von der Urkunde als gegeben am 16. August; das württ. Urkundenbuch hat richtiger den 17.

Wenn in Beziehung auf die Regierungszeit Konrads II. als König eine Urkunde vom 9. Aug. 1033 im Württ. Urkundenbuch I z. B. sagt: regni VIII und imperantis VII, so sollte man für den 17. August 1037 erwarten regni XIII und imperantis XI.

Wenn aber jemand, was nicht geschehen möge, dieses Privilegium unserer Konstitution ausser Kraft zu setzen, sich unterfangen würde, den möge der Zorn des Allmächtigen Gottes treffen und er möge der ewigen Verdammnis anheimfallen.

Damit aber dieses fest begründet und unerschüttert verbleibe, haben wir die vorliegende Urkunde schreiben und durch den Abdruck unseres Siegels kennzeichnen lassen.

Gegeben zu Würzburg am 17. August im Jahre der Menschwerdung Unseres Herrn 1037, Zinszahl V., im zwölften Jahre des Kaiserthums des Herrn Cunrad des Kaisers, welches zugleich das zwölfte ist, seit sein Sohn zum König gemacht worden ist.



1. Siegel des Bischofs Gebhard von Regensburg.

Der Stiftungsbrief besteht in einem Pergamentblatt 0,88 m lang und 0,5 m breit, mit dem an einem Lederstreifen hängenden runden Siegel (in braunem Wachs) des Bischofs Gebhard von Regensburg (s. Abb.) Diese Urkunde wird im gemeinschaftlichen Fürstlich Hohenlohe'schen Hausarchiv (in dem westlichen Turm der Stiftskirche) aufbewahrt.

Das k. Württ. Urkundenbuch, in welchem I 263 der Stiftungsbrief abgedruckt ist, macht zu dem Siegel die Bemerkung: Die Unterschrift in auffallend ungewöhnlicher Wortfolge:

*Data wiphiburg xviii^a Sept.
Anno dñie incarnat^o m^o cccc^o lxxvii.*

Nro. 2. Schlussformel des Stiftungsbriefs.

GRatiA Dei GEBE-
HARDVS RATISPO-
NENSIS EPiscopuS.
Das Datum ist XVI.
Kalendas Septembris
d. h. 17. Aug. 1037.
(s. Abb. 1 und 2).

Der Inhalt besagt:
Bischof Gebhard
von Regensburg, dem
Wunsche und den Ge-
lübden seiner Mutter
entsprechend, hat in

der von seinen Verwandten mit anderen Besitzungen ererbten Pfarrkirche in der villa Oringovve den Chordienst (Chorherreninstitut) gestiftet. Zu dem schon vorhandenen Kirchengut, das theils von dem ursprünglichen Fundationsgut der Kirche, theils von Schenkungen der 3 Grafen, denen die Gegend gehörte, herrührte, fügte er aus seinem und seiner Mutter Grundbesitz noch 4 Orte, mit allem, was dazu gehörte, hinzu. Diese 4 Orte liegen nördlich von der Stadt Öhringen, 1—2 Meilen entfernt, theils am Kocher, theils auf den Höhen des linken Kocherufers. Die villa Oringovve selbst gehörte nicht dazu, wohl aber der Zehnten daselbst, den Graf Hermann an Bischof Mainhard von Würzburg eingetauscht hatte. Die übrigen Orte, mit denen die Kirche schon früher oder das Stift jetzt bewidmet wurde, liegen vorzugsweise in den jetzigen württ. Oberämtern Öhringen und Weinsberg, einige in den Oberämtern Gaildorf, Hall, Künzelsau, im Kocher- und Neckargau und, wenn man Untergaue annimmt, im Ohrn- und Brettachgau (wie Bresslau Jahrb. d. D. Reichs) es bezeichnet. Ausser den 4 Dörfern des jetzigen Oberamts Oehringen, Ohrnberg am Zusammenfluss von Kocher und Ohrn, Ernsbach weiter oben am Kocher, Pfahlbach und Eichach auf der Hochebene, in der Nähe des Limes sind es Huben (Huoba, Hôva ein Feldmass von verschiedener Grösse in verschiedenen Gegenden, in welche das gebaute Land getheilt war, mit den Gerechtsamen an der gemeinen Feldmark) an den Orten Öhringen (6 Huben), Baumerlenbach, Massholderbach, Eppach, Söllbach, Pfedelbach, Westernbach, Ruggartshausen, Hohenstegen (Stegmühle), Bergeheim (bei Untergleichen oder bei Orendelsall), Grunden (nach Zeitschrift 1878 S. 75 wäre dieser Ort bei Braunsbach, OA. Künzelsau, gelegen gewesen), Sindringen: alle OA. Öhringen. Im jetzigen Weinsberger Oberamtsbezirk liegen: Bretzfeld, Grantschen, Burchardeswiesen (früher Markung zwischen Grantschen und Ellnhofen), Ellnhofen, Weiler, Schwabbach (wobei das Vorkommen von mehreren Halbtheilen auffällt). Sodann kommen noch Hofstätten und Güter in der jetzigen Oberamtsstadt Hall, in Niedernhall (OA. Künzelsau) und in den beiden Brezingen, OA. Gaildorf. Der Ort Böckingen, der gegen den Kirchenzehnten in Oehringen ausgetauscht wurde, ist offenbar Alt-Böckingen, zwischen Heilbronn und Weinsberg, wie er denn auch neben Heilbronn und Sulzbach (OA. Weinsberg) genannt wird. Dieses Alt-Böckingen am rechten Neckarufer zwischen Heilbronn und Weinsberg gehörte zum Bistum Würzburg, während der jetzige Ort Böckingen am linken Neckarufer zum Bistum Worms gehörte.

Der „Orinwalt“, in welchem der Zehnte von allen Orten, die schon vorhanden sind oder erst gegründet werden, dem Stifte geschenkt wird, bezeichnete

früher einen grösseren Strich Land, als man nach der jetzigen Ausdehnung von Gebirge und Wald vermuthen sollte. Nicht bloß das Waldgebirg, das, im Westen von dem Ohrflusse begrenzt, sich mit dem Wilfersberg am weitesten nach Westen, mit Waldenburg nach Norden erstreckt, wird, soweit es früher Hohenlohisches Gebiet war, dazu gerechnet, sondern auch noch ein beträchtlicher Teil der Hochebene mit Kupferzell, Eschenthal etc. wurde so benannt, noch 1507. „Auweiler auf dem Ornwald“ (Einweiler bei Eschenthal). Hanselmann (1557) sagt darüber: Dieser Ohrwald nimmt heutzutage seinen Anfang ohnfern dem Ursprung der Ohr bei Maibach und Wizmannsweiler und erstreckt sich der Länge nach über dritthalb Stunden bis Beyerbach, seiner Breite nach $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden (also das Gebirge nur, soweit es hohenlohisch war).

Das Bisthum Regensburg belehnte 1411 Hohenlohe mit dem halben Theil aller verschwiegenen Lehen auf dem Ohrwald und im Ohrngau, was in diesem Fall das Flussthal ist, auch das Reich hatte 1347 Leibeigene im Ohrwald und am Kocher, die Karl IV. an Kraft von Hohenlohe vergabte.

2) Die gräflichen Zeugen der Urkunde.

Die gräflichen Zeugen des Stiftungsbriefs sind theils dem Namen nach sonst bekannt, theils gehören sie bekannten Familien an, deren Namen von ihren Burgen oder Gerichtsstätten genommen ist. Nur der Graf Hugo de Creginecka widerstand lange allen Deutungsversuchen; man hielt das Wort für corrumpiert statt Cravinegga (Grafeneck) und dachte an Grafeneck, OA. Münsingen, und an ein Mitglied der Tübinger Familie (Hugo de Gravinegga 1027). Gegen diese Deutung hat nach dem Vorgang Giesebrechts Bossert (Württ. V.-Jahrsh. V 1882 S. 286) Widerspruch erhoben und den Hugo de Creginecka des Stiftungsbriefs nach Krähen-
eck bei Weissenstein, bad. Amts Pforzheim (so auch P. Stälin in der neuen Bearbeitung) versetzt. Der letzte der Zeugen Burkhard, Graf von Komburg, hat als beneficium für die Vogtei über das Stift die dimidia villa Halle erhalten, cum omnibus appenditiis et in villa Oringovve decem talenta illius monete. Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, dass unter der villa Halle die spätere Reichsstadt (Schwäbisch) Hall in Franken und mit der „illa moneta“ die Münze von Hall „die Häller“ gemeint sind. Das Obleibuch des Stiftes, das sich die Geschichte zurechtlegt, wie es ihm gerade passend erscheint, will darunter Niedernhall verstehen, ohne Zweifel, weil ihm die zu seiner Zeit sehr bedeutende Reichsstadt Hall zu einer solchen Vergabung einer halben villa nicht zu passen schien. „Darum so hat“, heisst es darin, „der vorgenant Herrn Gebhart Byschoff von Regensburg demselben Graffen von Comburg seinen erben vnd nachkumen zu lone geben vnd beschieden daz Dorffe Nyederen Halle, halbes, mit seinen Zugehorungen vnd zehen Pfunt Heller vff dem Dorffe Oringew jährlich vffzuheben.“ Dass unter der Münze „Haller Münze“ und nicht Öhringer verstanden ist, ist grammatikalisch vorzuziehen, auch spricht die eben angezogene Stelle aus dem Obleibuch dafür, nicht minder die geschichtliche Entwicklung. Dass Hall seine Münze vor Öhringen hatte, scheint sich aus der grösseren Bedeutung, die der Ort, später wenigstens, gegenüber von Öhringen zeigt, zu ergeben, wenn auch 1037 beide Orte noch villae waren. Hall hatte seine Grafenburg in der Nähe, Öhringen nichts dergleichen. Im Jahr 1253 ist allerdings in dem Weisthum der Stadt von einer Münzstätte in Öhringen die Rede: „Der Voit sol auch haben alleine die Juden und die Münze und sol sezzzen zwelf munzere, die heizzent husgenozzen,“ und dass dieses Münzrecht schon einige Zeit ausgeübt wurde, ergibt sich aus demselben Weisthum, welches von „vnse“

Heller“ spricht. Die ältesten Hohenlohischen Pfennige gehen bis 1382 zurück; an vorhohenlohischen Pfennigen ist keiner aufgefunden worden.

Angaben des Obleibuches.

Das Anniversarienbuch (1428—54 nach Fischer geschrieben, da es noch zur Zeit der alten Kirche geschrieben ist, andererseits einen Eintrag hat von 1428) erwähnt den Stiftungsbrief nicht direkt, sondern beruft sich auf „alte Briefe, Bücher und Kundschaften“, und sagt in der Einleitung, die frühere Pfarrkirche in Oringen sei von dem erlauchten Herrn Grafen Hermann und der durchlauchtigsten Frau Königin Adelheid, die in zweiter Ehe dessen rechtmässige Gemalin war, mit ihren Söhnen dem Regensburger Bischof Gebhard und den Grafen Sigfrid und Eberhard nach canonischer Vorschrift conventmässig eingerichtet worden. Diese, gegenüber dem Stiftungsbrief, der doch auch für die Chorherren vorhanden war, unrichtige Angabe beruht schwerlich auf einer tendentiösen Absicht, es ist eher zu vermuten, dass sich nach und nach aus missverstandenen Urkunden oder vorhandenen Denkmalen eine Tradition gebildet habe, durch die man den Stiftungsbrief ergänzen wollte.

Einige Verschiedenheiten kommen im Obleibuch gegenüber dem Stiftungsbrief bezüglich des ursprünglichen Besitzstandes vor. Während der Stiftungsbrief von 15 Leibeigenen (*mancipia utriusque sexus*) spricht, die bei dem Tausche mit Würzburg daran gegeben wurden, macht das Obleibuch daraus „50 eygine Menschen, Frauwen und Mann; aus der Hälfte von Ellnhofen macht es Ellhoffen gantze und fügt hinzu: zu Kubach zwei Huben gilten Dreyssig schillinge hellergelt . . . vnd vier vasnechthüner mit iren rechten. Bei Baumerlenbach setzt das Obleibuch hinzu: Allen zehenden grossen und kleinen“. Sodann werden namentlich die Stiftsgüter in Pfdelbach dahin erweitert „vñ das Dorffe Pfdelbach, daz etwan Stanegast besezen hat vnd alle die Gute die Erkonprecht inne gehabt hat vnd alle die Gute, die Benno von Massolterbach hat, und die Gute zu Ettbach die Anshelm zu Lehen hat vnd die Gute zu Selbach die Lynsa gehabt hat . . .

Darzu haben sie dem Stifte gegeben diese hernach geschriebene eygin Leite, die ire Goteslehen sin gewest vnd nun furbaz ewiglich dem Stifte dynen vnd gewarten sollen mit namen Diethart vn sin Husfrauwe vn sin sune Lytholt Adelber, Wunhilt, Rychilt, Altrich, Willeburg, Cusela vn sin sune Tanburg, Gundholt, Friederat, Adelbrecht vn sin Husfrauwe Leha, Tya, Diso, Lustant, Ameza, Geza, Imma, Frech Facca vnd sin sune, Huzman vnd sin Husfrauwe vnd ire sune, Regla vnd sin Sune. Der armen lude sint me deun drühundert. In dem Plenario mit namen geschrieben mit iren Kinden, die darf man hie nit schrieben mit namen. Wann das Stift kenen eygin Menschen me Jne hat. Dann vnser gnedige Herrschaft von Hohenloch hat sie by kurtzen Jare dem Stifte abgewechselt vnd dafür geben den Drieteil des zehenden zu Bretzfelt grossen vnd kleynen vnd daz Hoffelin gelegen zu windischenbach. Daz etwan vnser Herren von Wynsperg waz vnd gilte jerlich Siben malter fruchte. Und . . . (Hier hört der Eintrag auf, ohne zu vollenden, Platz ist für 4 Linien leer gelassen.) — Diese Zusätze zu dem Stiftungsbrief gründen sich offenbar auf ältere Urkunden und schon der Namen wegen, die wohl bis nahe an die Zeit der Stiftung zurückgehen, bieten sie Interesse.

Ausserdem gibt das Obleibuch als Nachtrag noch Näheres über das Eigentum des Stifts an. Den Kornzehnten, den kleinen und den Weinzehnten, in Pfdelbach, an welchen die Herren von Heyneberg, Pfdelbach, Michelvelt mit einem Drittel beteiligt gewesen waren, sowie an dem „Hunberg“

(Öhringer Markung) und ferner eine Beschreibung der Stifts- und Probstei-Zehnten auf Öhringer Markung vom Jahre 1428, woraus ersichtlich ist, dass ausser Stift und Probstei auch die Herren von Berlichingen einen Anteil hatten.

Zu wyssen — ferner — daz aller kleyn Zehnten zu Oringen vnd in den Mulen darumb gelegen vnd in den Mulen zu Moreche (Mörig) der ist Aller des Stiftes zu eygin. Weiter werden aufgeführt als dem Stifte gehörig (wobei man an die im Stiftungsbriefe verliehene *decimatio omnium villarum in silva Orinwalt constitutarum et ad huc constituendarum* denken mag): folgende Orte:

Die Pfarrkirche zu Erlbach (Baum-Erlenbach) vnd alle zehende dasselbst, grosser und kleyner, ist des Stiftes eygin. Zu Orenburg ebenso (Ohrnberg). Aber die Herren lassen den Pfarrer (an beiden Orten) den kleyn zehenden Innemen. Zu Ruckartzhusen (bei Ohrnberg). Zu Baumgarten bei Eichach (1357 waren es 3 Lehen). Zu Pfedelbach ganz. Zu Eichech (Eichach) ganz. Boningen (unbekannt) ganz. Hohensall, Ryblingen ganz. Diefensall $\frac{2}{3}$. Giesshübel ganz (in der Sall gelegen). Lutzmannsdorf (unbekannt). Metz lensdorf (Metzdorf). Meinhartsall. Entenberg (Ulrichsberg?). Ober-Ettbach. Pfaffenwyler. Hohenstegen (bei Westernach). Westernach. Obern und Undern Masselterbach = Ober- und Unter-Massholderbach. Rystebach (Klumpenhof bei Neuenstein). Emetzenhof (Emmertshof). Lufersberg (einst bei Michelbach). Altegabeln (ein Zehntdistrict bei Michelbach, jetzt Wald; Herr Gabele 1253.) Manholz (Onholz). Strithag (Streithag). Zum Trosenberg (bei Streithag und Fronfalls 1476). Zu Lukenershof (unbekannt). Zu Tetenwyler. Zu Huseler (der Häuslerzehnten bei Kappel wird später genannt). Oberselbach. Steynbach in dem walde (Obersteinbach). Tummelhard vnd Salach. Der Hoffe zu Wyndischenbach. Buchorn. Fronfalz. Gyselhard. An denn wehen (bei Renzen). Obern Orn. Vff dem Beckinger (ein Hof bei Harsperg). Zu Michelnbach. Zu Waldenberg $\frac{2}{3}$ gross und klein. Rieten $\frac{2}{3}$ (bei Kupferzell). Newenfells (Neufels). Fussbach. Neurent. Hof in der Sall (ist einer der Sallorte). Schellenberg (bei Neurent). Zu dem Einhuse $\frac{5}{6}$ (Einweiler bei Eschenthal). Waltershirs-pach (entweder Klein- oder Leschen - Hirschbach.) Grossenhirschbach. Eckartzwyler. Neuenstein. Hohenbuch. Untern-Selbach. Tan vnd Loche (Tannen und Lohe bei Obereppach). Cappeln. Tretel (unbekannt). Hesselbrunn (Hesselbronn bei Westernach). Steynbach zu der Kirche, Unter-Steinbach. Winspach (Weinsbach). Schwarzenhoff (Schwarzenweiler). Unterettbach (Untereppach). Kesselsal (Kesselfeld, wo das Stift Zehnten hatte). Bretzfeld. Renzen. Beuerbach (Baierbach).

Die 3 Grafen vor der Stiftung.

Es ist weder in dem Stiftungsbriefe, noch in einer anderen Urkunde angegeben, wie die in dem Stiftungsbriefe genannten 3 Grafen Siegfrid, Eberhard, Hermann mit Bischof Gebhard und seiner Mutter Adelheid verwandt waren. Sie werden als „cognati“ bezeichnet und die Beerbung derselben durch Adelheid und Gebhard war vor der Stiftung erfolgt, *jure propinquitatis*. Wie die 3 Herren unter sich zusammenhängen, ist ebensowenig zu finden. Die Reihenfolge derselben ist „a pie memorie Sigefrido et Eberhardo atque Hermanno comitibus“. Ob durch das „atque“ sprachlich ein Gegensatz gegen die 2 durch „et“ verbundenen Namen beabsichtigt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten; in der Sache selbst er giebt sich, wie der Stiftungsbrief zeigt, ein Unterschied, sofern der Letzte, Graf

Hermann, es allein war, der mit dem Bischof Mainhard von Würzburg einen Tausch traf, sei es, dass er die andern schon beerbt hatte, sei es, dass die Güter, über die er in und bei Heilbronn verfügte, ihm persönlich schon vorher gehört hatten. Nach Bresslau (Jahrb. des deutschen Reichs unter Konrad II., S. 340, Excurs I) lehren die Worte der Stiftungsurkunde:

a) dass die sämtlichen Güter der 3 Grafen auf Adelheid und ihren Sohn Gebhard übergegangen sind (also cum aliis eorum possessionibus in dem Sinn von „mit allen ihren Besitzungen, eingeschlossen die Kirche“).

Da Konrad II. an der Erbschaft nicht beteiligt ist, so kann die Verwandtschaft, auf welcher dieselbe beruht, nur durch Adelheids zweite Ehe begründet sein.

b) dass die Grafen in der Kirche von Öhringen bestattet sind, ihre Heimat also in der Umgegend desselben zu suchen ist.

Weiter folgert Bresslau: Bei dem Verhältnis der Adelheid zu den 3 Grafen kann es sich nicht um ganz entfernte Verwandtschaft handeln, da sonst wahrscheinlich noch andere Erben beteiligt sein würden; die Genealogie Hansselmanns ist überall unmöglich.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass unsere 3 Grafen in der Urkunde (d. d. 16. Juli 1027, Württ. Urkb. II 259), worin Kaiser Konrad II. dem Bischof Meginhard von Würzburg und seiner Kirche eine Schenkung macht, mit gemeint sind. Die Schenkung betrifft einen Forst „silvam sitam in pago Murrechgovve in comitatu Heinrici et Ruotkeri . . consensu et conlaudatione provincialium Heinrici comitis Ruotkeri et alterius Henrici Hermannii Chuonradi Eberhardi Heinrici et fratris ejus Popponis Guntberti Sigeboldi Sigefridi et Ezzonis. Es hat den Anschein, als seien die 2 erstgenannten weder unter sich, noch gegenüber von Siegfried als Brüder zu betrachten. Es waren aber Zweige eines Stamms. Ob der, 1033 9. Aug. als Zeuge bei Kaiser Konrad anwesende Eberhard der hieher bezügliche ist, wer weiss es; es hat auch kein Interesse. Wichtiger wäre es wegen des Zusammenhangs mit anderen Verhältnissen, wenn der Graf E.(berhard), von welchem Bossert (Württ. Vierteljahrsh. IV 1881) aus einem Briefe des Dekans Wigo von Feuchtwangen eine Notiz bringt, unser Graf Eberhard wäre. Der gen. Brief Wigos ist nemlich an einen Grafen E. gerichtet, dessen Ahnen dem Kloster Feuchtwangen einen Anteil an einer Salzquelle „partem fontis vivida scaturrigine salem scaturientis“ geschenkt hatten. Wigo ersucht den Grafen E. den Schutz über die Rechte des Klosters zu übernehmen. Zu einer Constatierung der Identität dieses E. mit Graf Eberhard reicht die Notiz nicht aus.

Gräfin Adelheid.

Diese Gräfin, die Mitstifterin des Chorherrnstiftes in Oehringen, wird in den meisten Zeit-Annalen erwähnt. Sie stammte aus dem (Elsässischen) Haus der Grafen von Egisheim. Die Burg Egisheim lag im elsässischen Nordgau, zwischen Colmar und Rufach; eine zweite Burg, Dagsburg, auf den Vogesen unweit der Saarquellen, wurde an Hugo II. von Egisheim erheiratet (Gfrörer, Pabst Gregor VII., I, 351) und war Namen gebend. Diese Adelheid, erzählt der Cappelan Konrads II., Wippo, war eine Schwester der Grafen Gerhard und Adalbert und stammte aus dem Blut der alten Trojanerkönige, die unter dem seligen Remigius, dem Bekenner, das Joch des Glaubens auf sich nahmen. Der Ausdruck „Trojanerkönige“ bezieht sich nach Gfrörer I, 253, auf die Stammsage der Franken, dass ihre Vorfahren aus Troja, d. h. aus den Gegenden des nördlichen Kleinasiens eingewandert seien;

unter den Trojanerkönigen hat man also Chlodwig den Frankenkönig und sein Haus zu verstehen.

Im elsässischen Nordgau lebte Graf Eberhard I von Egisheim, der nach Gfrörer vor 966 gestorben ist. Dieser könnte zur Not als Vater der Adelheid und ihrer zwei Brüder, Gerhard und Adalbert, angesehen werden, obwohl es kaum wahrscheinlich ist, dass sie sämtlich vor 966 geboren sind (Adalbert starb 1037, Adelheid nach 1037). Man kann aber auch den Sohn Eberhards, Graf Hugo I. von Egisheim, Graf im Nordgau, als Vater der 3 Geschwister ansehen. Dieser starb 986. Einige Schwierigkeit macht es, dass Adelheid neben ihren Brüdern bezeichnet wird (Pertz Monum. XI, 258) als *Adelheida ex nobilissima gente Liutharingorum*, während Graf Hugo dem Elsass angehörte. Gfrörer hat diese Schwierigkeit zu lösen versucht; es kann hier auf seine Kombinationen nicht eingegangen werden; nur soviel soll noch erwähnt werden, dass Hugo II. Graf von Egisheim, ein Sohn Hugos I., eine Tochter hatte, die an den Grafen Adalbert I. von Kalw (s. Öhringer Stiftungsbrief) verheiratet war, und 3 Söhne: Gerhard, Bruno (später als Pabst Leo IX.) und Hugo III., daher heisst Adalbert II. von Kalw *filius sororis papae* und Bruno und sein Vater Hugo heissen bei Wibert, ersterer *consanguineus*, letzterer *consobrinus* Konrads II., des Sohnes der Adelheid.

Man hat auch den Herzog Ernst II. von Schwaben in die Verwandtschaft der Egisheimer Familie einreihen wollen, indem man ihm eine Gemahlin aus diesem Geschlechte zuschrieb. Dies ist unrichtig. Dagegen ist historisch richtig, dass nach Wippo im Sommer 1026 Herzog Ernst, der Stiefsohn Konrads II., Herzogs Ernst I. und der Gisela Sohn, eine grosse Zahl junger Dienstleute an sich zog, mit ihnen in das Elsass einbrach und die Burgen des Grafen Hugo von Egisheim oder Dagsburg, eines nahen Anverwandten von Konrad II., brach. *Ernestus . . Alsatiam provinciam vastavit et castra Hugonis comitis qui erat consanguineus imperatoris destruxit.* Dies deutet zunächst auf durchaus feindliche Stellung des Hauses Egisheim zu Herzog Ernst, von dem noch unten die Rede sein wird.

Adelheid war in erster Ehe mit dem Grafen Heinrich von Franken (s. unten) verheiratet, sie mag in Worms und auf Limburg gelebt haben; sie selbst hatte wohl als Morgengabe von ihrem ersten Gemahl die villa Lockweiler im Bietgau bei Trier erhalten, die ihr bis zu ihrem Tode verblieb und dann an ihren Neffen, Kaiser Heinrich III., zurückfiel. Am 7. September 1046 erhielt durch Urkunde Heinrichs III. die Kirche zu Speier die villa Lockweiler im Bietgau „*quam ex avia nostra domna videlicet Adelheit jure hereditario suscepimus*“.

Aus ihrer zweiten Ehe wissen wir nichts, als was der Öhringer Stiftungsbrief von 1037 sagt, oder vielmehr, was wir daraus schliessen. Das Öhringer Obleibuch erzählt in seiner deutschen Einleitung (aus der Mitte des 15. Jahrh.): „Zu wissen dass die Edle Durchlauchtige Frauwe Kunygin Adelheyd dieses Stifftes eine Stiffterin heisst vnd ist. Vnd wer si von Geburt sy gewesst von Vater vnd Mutter, daz finden wir nit eyginlich beschriben. Denn si vnd ire Kind haben daz in rechter Demütigkeit gelassen, daz sie ir Geslecht nit genannt haben . . Denn wir finden, dass es gar eine alte graffschaft vnd herrschaft gewesst ist vnd der Ornwald gantz vnd gar ir eygin vnd vatterlich erbe waz . . .“

Es ist ersichtlich, dass man damals von der Herkunft der Stifterin nichts Bestimmtes wusste, und deshalb auf solche Ausreden verfiel.

Ob es unsere Gräfin Adelheid war, die das Stift in Spalt gründete, ist nach den bisherigen Resultaten der Forschung wenigstens sehr zweifelhaft.

Wibel (Hohenl. Kirchengeschichte) bringt ein Schreiben der Chorherrn von

Öhringen an die Kanoniker von St. Emmeran in Spalt, d. d. 1502, worin diese Gründung behauptet wird „a Senioribus nostri Collegii audivimus vos habere fraternitatem nobiscum maxime ea de causa quod una fuisset fundatrix vestrae ecclesiae et nostrae“. Dies lautet sehr unbestimmt von Seiten der Öhringer Chorherrn; die Antwort von Spalt ist nicht bekannt. Was über diese Frage in der Bavaria (III S. 1282) steht, ist nicht geeignet, Klarheit hineinzubringen. Ob aber hier nicht eine Verwechslung mit einer andern gleichzeitigen Gräfin Adelheid vorgekommen ist? Steindorff (Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich III., 194, Anm. 2) bringt ein Regest, betreffend die Schenkung Kaiser Heinrichs III. für einen Ministerialen Bardo, d. 20. Nov. 1043, „tale praedium quale domna Adelheid ejusque filius Gebhardus comes in nostrum regale jus atque dominium liberali manu transfuderunt in villa Wermeischa, Hagina, Furchenrint in pago Nortgovve et in comitatu Heinrichi comitis. Es ist nicht wahrscheinlich, dass unter diesen Personen die 2 gleichnamigen des Öhringer Stiftungsbriefs verstanden seien. Man könnte mit Sicherheit erwarten, dass Gebhard nicht als Graf, sondern als Bischof und beide zusammen als Verwandte des Kaisers bezeichnet worden wären, wie denn Kaiser Heinrich III. in einem ähnlichen Falle Adelheid als avia bezeichnet, und Gebhard als patruus.

Auffallend ist nur, dass bei Gundekar (Pertz VII) in zwei Einträgen, aber ohne Jahreszahl, zu lesen ist: Non. Mart. Adelheid obiit und unmittelbar darauf Kal. Apr. Gebhardus episcopus Ratisb. obiit und nicht lange darnach steht: Kal. Febr. comes Gebhardus obiit qui dedit Winposcunga. Damit ist wohl der in dem obigen Regest aufgeführte comes Gebhardus gemeint.

Auf einen grösseren Zusammenhang zwischen Öhringen und Spalt weist aber doch auch die Urkunde von 1272, in welcher Bischof Leo von Regensburg den Burggrafen von Nürnberg mit $\frac{3}{4}$ der civitas Oringova belehnt, während er ihm zugleich den Markt Spalt und die Kirche daselbst verleiht.

Nach dem Stifts-Obleibuch wurde das Anniversarium Adelheids am 19. Mai gefeiert, und das Gebhards am 10. Juni.

Graf Heinrich von Franken.

Dass Graf Heinrich von Franken, aus dem jüngeren Wormser Haus, Gemahl der Gräfin Adelheid war, ist zur Evidenz festgestellt. Er war der Sohn Graf Ottos von Rheinfranken, der die Grafschaft in Speier, Worms, Nahegau besass und 978 zum Herzog in Kärnthen ernannt wurde, dabei aber das Komitat in Speier, Elsenz und auch im Kraichgau beibehielt. Seine Familienverhältnisse erhellen aus der Stiftungsurkunde von 987 für Kloster Gravenhausen im Speierer Hochstift, wo es heisst: Ich von Gottes Gnaden Herzog Otto habe zu meinem eigenen und meiner Eltern Seelenheile unter Beirath meiner Gemahlin Juditha und mit Einwilligung meiner 3 Söhne Heinrich, Bruno, Kuno die Errichtung des Klosters beschlossen. (Gfrörer, Gregor VII., I, 250.)

Damals war der vierte Sohn, Wilhelm, der spätere Bischof von Strassburg, noch in der Wiege oder gar nicht geboren; Bruno bestieg als Gregor V. Petri Stuhl.

In einer Urkunde am 28. Sept. 989 für Kloster Lorsch, in Gegenwart des Königs Otto III. werden als Intervenienten aufgeführt neben andern Herr Otto, sowie seine Söhne Heinrich und Konrad.

Der nach Necr. Fuld. a. 989 gestorbene Herzog Heinrich ist nicht identisch mit unserem Grafen Heinrich. Denn dieser, der auch nie Herzog genannt wird,

starb am 28. März nach Necrol. Weissenb.: V Kal Aprilis (obiit) Henricus pater imperatoris. Dies kann aber nicht der 28. März 989 sein. Denn zum 28. Sept. 989 heisst es von Cod. Steynv. §. XXI, 398 „ad verba domini Ottonis et filiorum Henrici et Cuonradi“. Nach Bresslau ist Graf Heinrich c. 1000 gestorben, wenigstens wird er in diesem Jahr an einer Stelle, wo er genannt werden könnte oder sollte, nicht mehr erwähnt, sofern es für dieses Jahr in der vita Burchardi heisst: „Otto dux filiusque Conradus habebant munitionem“ (in Worms). Als gestorben wird Graf Heinrich mit Bestimmtheit erst erwähnt in einer Urkunde seines Sohnes Kaiser Konrads II. (Worms, 30. Jan. 1034), in dem nicht mehr vorhandenen Wormser Necrolog „per amorem Dei et sempiternam memoriam nostri ac dilectae nostrae conjugis Gislæ imperatricis ac filii nostri Henrici regis filiae quoque nostrae Beatricis immo etiam pro remedio parentum nostrorum defunctorum atavi nostri ducis Chuonradi avie nostre scilicet Judithæ patris nostri beate memorie Henrici patruui nostri ducis Chuonradi ejusque conjugis digne memorie Mahtildis sororis etiam nostre Judithe ut ad altare in eadem ecclesia in qua corpora prædicta requiescunt pro animabus illorum missa singulis diebus celebretur et idem lumine semper illuminetur, patris etiam nostri Henrici dies anniversarius vigiliis et elemosynis missarumque sollemnibus annuatim in memoriam revocetur fratribus quoque ibidem Deo et sancto Petro servientibus servitium quod illorum est consuetudinis in eodem die tribuatur. Dazu wurde das Gut Affaldersbach in der Wetterau gestiftet. Der St. Petersdom in Worms war die alte Ahnengruft des Salischen Hauses (Bresslau II, 101). Hier ist also auch eine Tochter der Adelheid, Judith, erwähnt. Gfrörer (Gregor VII. I, 25 fg.) weiss über Adelheid und ihr Geschlecht, sowie über den Grafen Heinrich, ihren Gemahl, noch allerlei zu erzählen, was in den Annalen jener Zeit nicht steht, z. B. Herzog Ernst I. von Schwaben, der erste Gemahl der Gisela, der Gemahlin Kaiser Konrads II., des Sohnes der Adelheid, sei durch Adelheids Bruder, Graf Adalbert, auf der Jagd aus Versehen getötet worden; Adelheid habe sich von ihrem Gemahle, Graf Heinrich, getrennt und habe einen anderen Mann, den Vater Bischofs Gebhard, gewählt und anderes dergl. Als sichere geschichtliche Thatsache ist nur folgendes anzusehen: Graf Heinrich kommt in Urkunden vor bis 983; er war der Gemahl der Adelheid, Gräfin von Egisheim, der Vater Konrads II. und der Judith, starb am 28. März, und war 1034 ohne Zweifel schon seit längerer Zeit tot, und seine Witwe längst wieder verheiratet und in unsere Gegend übergesiedelt.

Konrad II., der Gräfin Adelheid Sohn.

Über das Geburtsjahr Konrads liegen keine sicheren Angaben vor, und wir sind auf Conjecturen angewiesen. Giesebrecht sagt einmal in seiner Kaisergeschichte, Konrad II. sei 1024 etwa 40 Jahre alt gewesen; in diesem Fall müsste er c. 984 geboren sein und für die Geburtszeit seiner Mutter würde sich die Zeit etwas nach 965 als wahrscheinlich ergeben, wie wir auch als möglich angenommen haben. An einer anderen Stelle aber S. 335 sagt Giesebrecht: Konrad starb am 4. Junii 1039, er hat sein Leben auf etwa 60 Jahre gebracht; dann wäre er 979—80 geboren (was zu früh erscheint). Nach Bresslau (Jahrb. etc.) kann weder das eine, noch das andere richtig sein, denn der Grossvater, Otto von Kärnthen, kann frühestens 948 geboren sein, da sein Vater Herzog Konrad im Jahre 947 Luitgart, Kaiser Ottos I. Tochter, heiratete. Somit kann auch Ottos Sohn, Heinrich, nicht wohl vor 967—68 geboren sein, folglich auch dessen Sohn Konrad nicht viel früher als 987—88, die kürzesten Termine vorausgesetzt. Man wird also mit Bresslau als Geburtsjahr Konrads etwa 990 annehmen müssen. Aus seiner Knabenzeit erzählt

die Lebensbeschreibung des Bischofs Burkhard von Worms (1000—1025) folgendes: Herzog Otto und sein Sohn Konrad hatten in Worms eine Burg (munitionem); in dieser fanden alle die, welche sich an dem Bischof und dem Stiftsgut vergriffen, Schutz und Unterschlauf. Der Bischof hat aber sein Lebenlang Abscheu gegen die Beschützer der Räuber gefühlt, so auch gegen dieses Haus, mit Ausnahme eines jungen Sprossen desselben, der von seinen Angehörigen zurückgesetzt wurde, weil er ihre Gesinnungen nicht teilte „uno juvene excepto quem parentes ceterique cognati quia pacificus erat respuerunt“.

Wir müssen annehmen, dass die Zeit nach 1000, aber vor 1002 (s. unten), hier gemeint ist, da Bischof Burkhard von 1000—1025 auf dem Stuhle von Worms sass. Der Grossvater Otto war seit 996 wieder als Herzog in Kärnthen, während er in der Zwischenzeit auf seinen fränkischen Gütern gewesen sein mag z. B. 983, 987. Er hatte wohl den grösseren Teil seiner Rechte in Worms bei seiner ersten Belehnung mit Kärnthen aufgeben müssen, denn durch Schenkung von 979 (Boehmer regest. 548), von Seiten des Kaisers Otto II., kam das bisher dem Herzog Otto angehörige Drittel des Banns und Zolls zu Worms an den Wormser Bischof Hildebrand. Darin ist wohl der Grund der Misshelligkeiten zwischen dem herzoglichen Hause von Worms und dem Bischof zu suchen. Worms war sehr heruntergekommen, wie die vita Burchardi erzählt. Wilde Tiere, namentlich Rudel von Wölfen, brachen in die Mauern ein, noch schlimmer aber als sie wüteten Räuber. Das feste Schloss in der Stadt aber hatten Otto und sein Sohn Konrad, der nach ihm Kärnthen bekam (1004). Diesem nach lebte Graf Heinrich nicht mehr, obwohl der Ausdruck „parentes ceterique cognati“ die beiden Eltern einzuschliessen scheint. Auf den Grossvater Otto es mit Bresslau zu beziehen, fällt dadurch etwas schwer, weil er abwesend war. Bresslau bezieht den Ausdruck „parentes“ deshalb auf den Grossvater, weil er davon ausgeht, der Vater Heinrich habe nicht mehr gelebt, und sein Sohn Konrad müsse wohl auf den Grossvater erbittert gewesen sein, da er in der Stiftung von 1034 zu Seelmessen für seine verstorbenen Verwandten des Grossvaters nicht gedenke, während Giesebrecht den Oheim Konrad als denjenigen bezeichnet, der gegen den jungen Konrad feindselig sich verhalten habe. Dieser ist aber in der obigen Stiftungsurkunde ausgezeichnet. Als Beleg dafür, dass der Grossvater Otto dem Enkel Konrad nicht wohlgesinnt gewesen sei, führt Bresslau an, dass der Grossvater das Herzogtum Kärnthen nicht dem Sohne seines erstgeborenen, sondern dem zweiten Sohne übergeben habe, auch die Grafschaften im Worms- und Speiergau, und die meisten Allodien. Denn wenn es auch übertrieben sein mag, was (nach Gfrörer 6, 201) Herzog Wilhelm von Aquitanien 1025 an den Bischof von Vercelli schreibt: „Der neue König der Deutschen, Konrad II., sei so arm, dass er niemand etwas Erkleckliches zu schenken vermöge“, so nennt doch auch Sigebert von Gemblours Konrad II. „einen Herrn von trefflicher Freiheit, weil er nie durch Annahme von Lehen jemand's Vasall geworden sei“; dagegen sagt Wippo das Richtige, wenn er ihn schildert „obgleich an Geburt, Tugend und Allod hinter keinem zurückstehend, habe er doch vergleichsweise vom Reiche nur wenig Lehen und wenig Macht“. Die Zeit, in welcher die Feindschaft zwischen dem Bischof und den Verwandten Konrads sich äusserte, muss zwischen 1000 und 1002 fallen; denn October 1002 tauschte König Heinrich II. alles, was das Haus Ottos von Kärnthen innerhalb der Stadt Worms besass, für sein Eigengut Bruchsal ein und trat es an Bischof Burkhard auf ewige Zeiten ab, und an dem Tag, da der Bischof den Besitz übernahm, liess er die Burg des Herzogs (jene munitio) innerhalb der Stadt Worms niederreissen und an ihrer Stelle

eine Kirche bauen. „*Aula ducis Domini domus est jam praeclua Christi*“. Aus dem Bisherigen geht mit Wahrscheinlichkeit hervor, dass nach 1000 Graf Heinrich, Gemahl der Adelheid, nicht mehr unter den Lebenden war. Darüber, wo sich Adelheid nach seinem Tode aufhielt, erfahren wir nichts. Es ist zu vermuten, dass sie sich zwischen 1000 und 1008 wieder verheiratet hat mit einem „Grafen des Ohrn- oder Brettachgau“ sagt Bresslau. Die Mutter, sagt derselbe Autor, sei dem Sohne Konrad entfremdet gewesen. Sie erscheine nie als Intervenientin bei den Urkunden Konrads (bei denen seine Gemahlin Gisela öfters genannt werde), niemals erscheine sie bei Hofe, sondern sie lebte (später) in Öhringen in dem von ihr gestifteten Kloster (dies letztere ist pure Vermutung); das Einzige, was sie mit Konrad in Verbindung brachte, waren die ihr von demselben geschenkten Reliquien (s. später).

Dass Konrad seine Erziehung nicht von der Mutter erhielt, lehrt uns die *vita Burchardi*: Hunc (nämlich den jungen Konrad) *vir venerabilis* (Burkhard) *ad se vocatum Dei timorem pariter et amorem docuit et quasi adoptivum nutritiv et quia stabilitatem animi in eo intellexit prae ceteris multum illum dilexit*. Wo sich Konrad im Jünglingsalter aufhielt, ist nicht ausdrücklich erwähnt, er selbst bezeichnet Limburg im Speiergau als seinen „*locus haereditarius*“. Das Herzogtum Franken oder von Worms, wie es gewöhnlich um diese Zeit genannt wird, war kein wirkliches Herzogtum, deswegen hiessen diejenigen, die den Titel führten, gewöhnlich Wormser Herzoge. *Chuono Wormaciensis dux Francorum* (Wippo), auch *Chuono dux Wormaciensis*; das Herzogtum beschränkte sich auf das Hausgut.

Als Herzog Konrad von Kärnthen, Bruder Graf Heinrichs, 1012 starb, wurde sein Sohn Konrad der Jüngere, der dem bestehenden Rechtsgebrauch nach seinem Vater in dem Herzogtum Kärnthen hätte folgen sollen (er war noch ein Knabe), des väterlichen Lehens beraubt; deshalb musste ihm ein Teil der rheinfränkischen Güter, die sein Vetter Konrad (II.) bis dahin innegehabt hatte, angewiesen werden. Dies führte zu Streitigkeiten mit dem Kaiser (Heinrich II.) und dem Bischof von Worms, 1014. Im Jahre 1017 zog Konrad, Heinrichs Sohn, (nach Thietmar von Merseburg) gegen den Herzog Gozelo von Lothringen und in dem Treffen, das Gozelo wider den Grafen Gerhard, Konrads mütterlichen Oheim, gewann, wurde auf des Letzteren Seite Konrad (Kuno) verwundet. Hermann von Reichenau erzählt zu 1037: Herzog Gozelo von Brabant besiegte in einer Feldschlacht den Grafen Gerhard, mütterlichen Oheim des nachmaligen Kaisers Konrad II. . . Dieser Kampf fand jenseits des Rheines statt. Zwei Jahre später, 1019, führten die beiden Vettern, Konrad, Krieg gegen Herzog Adalbert von Kärnthen und besiegten ihn bei Ulm. Dies führte zu einem Bruch mit dem Kaiser; aber 1022 nahm Konrad wieder an dem Römerzuge Heinrichs II. teil und blieb mit ihm bis zu dessen Tod, 13. Juli 1024, in gutem Einvernehmen. Nach einer Zwischenregierung von 57 Tagen wurde Konrad, Heinrichs und der Adelheid Sohn, in Kamb zum König gewählt, 8. Sept. 1024.

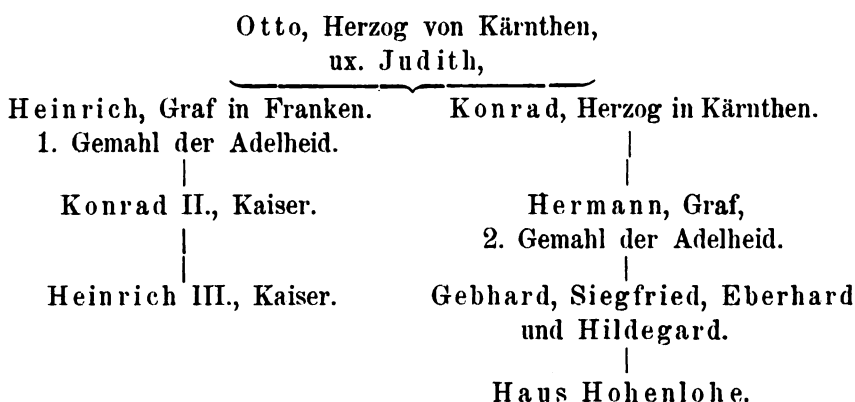
Konrad II. war eine stattliche Erscheinung „*gloriosus in persona pulcher sua sub corona*“. Auf Siegelbildern trägt er einen starken bis auf die Brust herabwallenden Bart. Da sein Sohn Heinrich III. als *nigro aspectu* oder *niger barba nigrante*, „der Schwarze“, bezeichnet wird und andererseits wieder als Ebenbild des Vaters gerühmt wird, so muss auch Konrad von dunkler Färbung gewesen sein. Er war hochgewachsen und körperlich wohlgebildet, in Wissenschaften aber gänzlich ungebildet „*per omnia literarum inscius atque idiota*“. Im Jahre 1016, im Alter von 25–26 Jahren, hatte er Gisela, die schöne, hochstrebende und geistvolle

Witwe Herzog Ernsts von Schwaben und zwar gegen das kanonische Recht geheiratet. Sie wurde am 21. September im Dome zu Köln gekrönt, während seine Krönung zum deutschen König am 8. September in Mainz vorgenommen worden war. Die Kaiserkrönung in Rom durch Papst Johann XIX fand am Osterfeste, 26. März 1027, in St. Peter in Rom statt. Konrad regierte 15 Jahre. Im Spätherbst 1038 kam der Kaiser durch Ostfranken; vielleicht hat er dort seine Mutter Adelheid gesehen, die wenigstens im August 1037 ganz sicher und wahrscheinlich noch länger lebte. Pfingsten feierte der Kaiser in Utrecht, wo er 4. Juni 1039 starb. Seine Gemahlin Gisela und sein Sohn Heinrich waren bei ihm „*imperatrici et filio regi Heinricho post fida monita valedicens ex hac vita migravit*“. Der einbalsamierte Leichnam wurde über Köln, Mainz und Worms nach Speier gebracht, unter dem Geleite der Witwe, des Sohnes und der Fürsten; dort in der von Konrad erbauten Domkirche wurde er beigesetzt. Die Mutter wird nicht erwähnt. Auf ihn folgte sein einziger Sohn Heinrich, geb. 28. Oktober 1017, der seinen Namen nach seinem väterlichen Grossvater, dem Gemahl der Adelheid, erhalten hatte. Er war schon 1026 als König designiert worden, am 14. April 1028 wurde er als solcher in Aachen gekrönt. So lange er konnte war er dem Sohne seiner Grossmutter Adelheid stets wohlgeneigt und nahm auch die harten Massregeln, die er gegen ihn treffen musste, bald wieder zurück, wie wir in der Lebensbeschreibung Gebhards sehen werden.

Der zweite Gemahl der Gräfin Adelheid, Bischof Gebhards Vater.

Dass die Gräfin Adelheid eine zweite Ehe eingegangen haben muss, und dass aus dieser Ehe Bischof Gebhard stammte, ergibt sich sowohl aus dem Zusammenhang der geschichtlichen Daten, als auch aus der Angabe Hermanns von Reichenau, welcher zu 1036 berichtet: „*Gebehardus Counradi imperatoris ex matre Adalheide frater*“. Aber auch ohne diese nicht anders zu deutende Phrase müssten schon die Besitzungen, über welche Adelheid und Gebhard urkundlich verfügen, dafür zeugen; denn diese können weder von Adelheid selbst, noch von dem Wormsischen Hause herrühren, sonst wären sie auch wieder dahin zurückgefallen. Es ist wahr, von einem zweiten Gemahl der Adelheid spricht kein Annalist; daraus können wir aber höchstens schliessen, dass der Mann im öffentlichen Leben wenig Bedeutung hatte und auch keine Schenkungen an Klöster machte. Ohnedies ergibt sich aus der uns bekannten Geschichte Gebhards die hohe Wahrscheinlichkeit, dass sein Vater schon damals gestorben war, als der Sohn in die Klosterschule nach Würzburg kam, ca. 1020. Jedenfalls fiel Heirat und Tod dieses zweiten Gemahls, als weiteste Grenze, in die 25 ersten Jahre des 11. Jahrhunderts. Auffallend erscheint es immerhin, dass dieser Herr in dem Stiftungsbriefe nicht namentlich und ehrenvoll erwähnt ist, dass gar keine Erinnerung an ihn in dem Stifte geblieben ist, was wir nur so erklären können, dass ihm Öhringen nicht gehörte, wie ja auch aus dem Stiftungsbrief hervorgeht, dass in erster Linie Graf Hermann und die 2 anderen Grafen die „*cognati*“ zu der villa und Kirche von Öhringen Beziehungen hatten. Ganz vergessen ist dieser zweite Gemahl der Adelheid in dem Stiftungsbriefe doch nicht. Denn die 4 Dörfer, welche Gebhard zu dem Stiftswidem schenkt, „*ex matris mee prediis et meis*“, aus seinem und seiner Mutter früherem Besitz, verleiht er mit denselben Rechten, die seine Eltern darin hatten „*sicut ego et parentes mei liberam inde potestatem habuimus*“, wobei zu bemerken ist, dass *parentes* und *cognati* hier unterschieden werden, diese Güter also notwendig von seinem Vater herrühren müssen. Als Heimat des zweiten Gemahls der Adelheid

ist die untere Kocher- und Brettachgegend anzusehen; manches weist auch nach Weinsberg, wie wir sehen werden. Das Obleibuch des Stiftes, das, obwohl es sich auf alte Dokumente beruft, doch nur die Tradition des 15. Jahrhunderts wiedergibt, sagt in der Einleitung, dass 1037 unter Kaiser Konrad, der ursprünglich ein Schwabenherzog gewesen sein soll, in dessen 12. Regierungsjahr und in dem 12. seines schon in der Wiege zum römischen König gewählten Sohnes Heinrich, die frühere Pfarrkirche von Öhringen von dem erlauchtesten Herren Grafen Hermann und der durchlauchtigsten Frau Königin Adelheid mit ihren fromm ergebenen Söhnen Gebhard, Bischof von Regensburg, und den Grafen Siegfried und Eberhard zu einem Chorherrnstift eingerichtet worden ist, wozu noch die Angabe kommt, Konrad sei der zwölfte dieses Namens und sein Sohn Heinrich III. der 10. Heinrich gewesen. Diese Angaben des Obleibuchs, welche, wofern man nicht, wie H. Bauer, zwei Grafen Hermann, den Vater und den cognatus, annehmen will, von dem Stiftungsbriefe selbst widerlegt werden, machte Hansselmann zur Grundlage seiner genealogischen Arbeiten. Sein Stammbaum ist:



Diese Ableitung ist weder historisch beweisbar, noch überhaupt zulässig, weil Adelheid nicht den Bruderssohn ihres verstorbenen ersten Gemahls heiraten konnte und weil die Grafen Siegfried und Eberhard, wenn ihre Erbschaft an Adelheid und Gebhard fiel, keine Kinder hinterlassen haben können.

Die neueren Forscher, Stälin, Fromm, H. Bauer, G. Bossert u. A., haben den Vater Gebhards, sowie die 3 Grafen des Stiftungsbriefes in verschiedene Familien unseres Teils von Ostfranken einzureihen gesucht. Die Zeitschrift für Würt. Franken enthält 1850 einen Aufsatz von Fromm; sodann 1853 H. Baner: die Gau- grafen Ostfrankens; 1863 die Grafen von Öhringen und Weinsberg; 1867 die Grafen von Laufen; 1869 die Grafen von Kalw und Löwenstein. Bossert in den württ. Vierteljahrsheften 1882 hat die ältesten Herren von Weinsberg behandelt. Stälin, Chr. Fried., hat in seiner wirt. Geschichte 1841 in Gebhard und seinen Verwandten einen Zweig des Kumburg-Rotenburgischen Grafenhauses gefunden und auch P. Fr. Stälin hat in der neuen (1882) Ausgabe des Stälin'schen trefflichen Werkes diese Ansicht festgehalten. Dass Bischof Gebhard der Sippschaft der Grafen von Kumburg angehöre, dafür spreche der Umstand, dass Bischof Gebhard den Grafen Burkhard von Kumburg zum Stiftsvogt designiert habe, eine Zuwendung, die man vorzugsweise Verwandten zu gewähren pflegte und ausserdem der weitere, dass er ihm die dimidia villa Halle verlieh, deren andere Hälfte dem Kumburger Geschlecht vielleicht schon vorher gehört habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Familienbeziehungen in dieser Richtung stattfanden; mit Bestimmtheit kann man aber nicht darauf bestehen. H. Bauer hat die Grafen von Kalw anfänglich als nahe Ver-

wandte Gebhards bezeichnet; nun scheint diese Verwandtschaft lediglich auf Verschwägerung zu beruhen, sofern ein Graf von Kalw, wohl der Adalbert des Stiftungsbriefs von 1037, eine Gräfin von Egisheim zur Gemahlin hatte und zwar eine Schwester Bruno's, späteren Leo's IX. Einen Fingerzeig gibt die Verwandtschaft Bischofs Gebhard von Regensburg mit dem Bischof gleichen Namens von Eichstädt, späteren Papst Victor II.; der Regensburger nennt ihn dem Kaiser gegenüber „junioem quendam cognatum“. Die Gleichheit des Namens dieser 2 Vettern weist auf einen gemeinsamen Ahnherrn hin; man kann dies von väterlicher oder mütterlicher Seite versuchen. Von dem Eichstädter Gebhard ist überliefert, hic patre Hartviggo, matre vero Beliza oriundus extitit et etiam regalem ut ipse imperator fatebatur prosapiam ex parte attigit Anon. Haser C. 42.

In Beziehung auf diese prosapia regalis des Eichstädter Bischofs, von welcher der Mönch von Herrieden spricht, macht Gfrörer VI, 685 folgende eigentümliche Bemerkungen. Er fragt: Wer war dieser Gebhard? Antwort: Derselbe, der unmittelbar nach Leos IX. Tod Petri Stuhl als kaiserlicher Papst unter dem Namen Victor II. bestieg. Von Haus aus gehörte er dem schwäbischen Stamme an, natione Alemannus, er heisst aber auch natione Noricus (s. oben nach An. Haser, C. 34, Pertz VII, 263). Seine geistliche Bildung scheint er in Regensburg erhalten zu haben, weil der gleichnamige Bischof von Regensburg als sein mächtiger Gönner erscheint. Die Erhebung des Schwaben zeigt, nach Gfrörer, einen Systemwechsel in Besetzung der Bistümer von seiten Heinrichs III. Heinrich wollte keine von hochgeborenen Reichsfürsten empfohlenen Bischöfe mehr — ja, er wollte überhaupt keine Söhne grosser Familien auf bischöfliche Stühle befördern, sondern lieber Leute niederen Standes. Zwar scheint dieser Vermutung das Zeugnis des Mönchs von Herrieden zu widersprechen (s. oben), welcher behauptet, der Bischof von Eichstädt habe einem Geschlechte angehört, das laut dem eigenen Eingeständnis Heinrichs mit dem kaiserlichen verwandt gewesen sei. Allein der Mönch nimmt diese seine Aussage selbst zurück; denn einmal giebt er zu, dass der Eichstädter Bischof sich über das Vorgeben seiner hohen Sippschaft lustig machte, fürs zweite weiss der Chronist nur den leeren Namen der Eltern Gebhards zu nennen, ohne dass er es wagte, irgend einen Titel beizufügen. „Gebhard ist in Schwaben geboren, sein Vater, der hiess Hartwig, seine Mutter aber trug den Namen Beliza.“ Wahrlich, wäre Hartwig ein Graf oder auch nur ein Grafensohn, oder wäre Beliza eine Gräfin oder Grafentochter gewesen, so würde der Mönch nicht davon schweigen, sondern in die Posaune stossen . . . Darum weil Heinrich III. es mit Plebejern zu versuchen gedachte, hat er 1042 den Schwaben (Gebhard) und noch viele andere aus den niederen Schichten der Gesellschaft Hervorgegangene, auf erledigte Stühle befördert. So weit Gfrörer.

Dass Gfrörer hier wie überall stark übertreibt, ergibt der Wortlaut der Bemerkung Gebhards bezüglich der prosapia regalis: Quam tamen arrogantiam ut erat facetissimus suaviter ille declinabat dicens se quidem claris sat ortum parentibus sed nequaquam ad hanc dignitatem pertinentibus . . .

Wenn, wie zu vermuten ist, die Verwandtschaft der beiden Gebhard von der väterlichen Seite des Regensburger herrührte, so konnte er mit Recht die prosapia regalis bei Seite lassen, aber die clari sat parentes deuten doch gewiss auf höheren Stand.

Wäre der Eichstädter mit dem Regensburger über das Haus Egisheim verwandt gewesen, dann hätte er die prosapia regalis nicht abzuweisen nötig gehabt. Man wird daher nicht wohl beistimmen können, wenn H. Bauer, G. Bossert

die Beliza, des Eichstädters Mutter, zu einer Schwester oder Nichte der Egisheimerin Adelheid machen wollen. Dagegen mag Bresslau I, 342, Recht haben, wenn er der Ansicht ist, dass der Bischof von Eichstädt zu den väterlichen Verwandten des Regensburgers gehörte, was der Beisatz zu der *prosapia regalis*, nämlich *ex parte*, anzudeuten scheine. Der Vater Hartwig wird von Bruschins im 16. Jahrh., auch von Neueren, für einen Grafen von Kalw ausgegeben. Bethmann (Pertz 171) sagt, er sei „comes de Calw ad fluvium Nagold“. Worauf diese Angabe beruht, ist nicht gesagt; die Namen Hartwig und Beliza weisen nicht in das Kalwer Haus. Dass Gebhard von Eichstädt ein geborner „comes de Tollnstein et Hirsperg“ gewesen sei, sagt eine Randbemerkung bei Gundekar lib. pontif. Dies könnte aber (nach Bethmann) eine Verwechslung mit Bischof Gebhard II. von Eichstädt, 1125—49, sein, der ein Graf von Hirschberg war. Nach Riezler, Forschungen, VIII, 534, wäre es aber zulässig, dass Gebhard I und II der Familie der Grafen von Cregling und Dollenstain, später Hirschberg, dem hervorragendsten Geschlecht des Eichstädter Sprengels, dessen Gebiet sich vom Nordgau bis ins Sualafeld nach Schwaben hinein erstreckte, angehört hätten. Ohnedies seien die Namen Hartwig und Gebhard in der Familie der Grafen von Hirschberg traditionell, was allerdings von Bedeutung wäre.

Jedenfalls waren die beiden Gebhard verwandt und ihre Namensgleichheit deutet auf einen gemeinsamen Ahnherrn, und zwar von Seiten des Regensburgers durch seinen Vater, von Seiten des Eichstädters kann die Verwandtschaft von väterlicher oder mütterlicher Seite herrühren.

Wenn man mit H. Bauer, Bresslau u. A. annimmt, dass Bischof Gebhard von Regensburg aus einer Familie von Ohrn- und Brettachgaugrafen herkommt, was die Bezeichnung der Stiftungsdörfer, als von seinen Eltern herrührend, wahrscheinlich macht, so kann man den Versuch machen, mit H. Bauer 3 Jahrhunderte rückwärts den Faden der Abstammung anzuknüpfen, indem man auf den Suabuledus und seine Söhne Maorlach und Anto und deren Schwester Hiltisnoot zurückgeht, welche im 8. Jahrhundert das Frauenkloster (Baum-) Erlenbach, $\frac{3}{4}$ Meilen von Öhringen, gründete. Die Urkunde (Württ. Urkundenbuch IV, Nachtrag, S. 318) lautet: *Ego Hiltisnoot deo sacrata filia Suabuledi quondam . . . monasterium quod modo a novo aedificavimus . . . in pago Brettachgovve . . . similiter et in Cochengovve . . .* Lorsch. 787, Junii 7, wobei beiläufig zu bemerken ist, dass beide Gae gleichwertig neben einander stehen. Man kann aber auch die Angabe über die Reginlind von Weinsberg, auf die zuerst J. Caspert (Zeitschr. für württ. Franken 1873) und nach ihm ausführlicher G. Bossert (Württ. Vierteljahrsh. 1882 V, letzt. aus Bresslau) aufmerksam gemacht haben, herbeiziehen. Diese Reginlind oder Regila von Weinsberg war die Mutter des Bischofs Adalbero von Würzburg, 1045—85, und Gemahlin Graf Arnolds von Lambach an der Traun. In der Lebensbeschreibung des Bischofs Adalbero von Würzburg steht (Gfrörer I, 421): Auf dem Schlosse Lambach an der Traun . . . hauste ein Graf Arnold, der mit der hochgeborenen Frau Regila aus fränkischem Stamme mehrere Kinder zeugte, worunter Adalbero und Godfried und eine Tochter (Mechtild). Auch die *vita metrica* Adalb. (ein späteres Produkt) sagt: *mater Regilla potenti Francigenum fuit Weinsberg de gente creata*. Wir erfahren über diese Reginlind, dass sie ihrem Gemahl dem Grafen Arnold (der 1035 hochbetagt war, Gfrörer I. 421), Güter in Franken in die Ehe brachte; sie wurde bei einer Güterschenkung Konrads II. an ihren Gemahl besonders berücksichtigt, was Bresslau veranlasst, auch an besondere Familienbeziehungen der Reginlind zu Kaiser Konrad II. zu denken, und wodurch Bossert gar zu dem Schlusse kommt,

der unbekannte Gemahl der Adelheid, Gebhards Vater, könnte aus demselben Hause (von Weinsberg), wie Reginlind selbst, stammen, ja sogar, er könnte der Bruder dieser Reginlind und zwar der 1023 und 1027 vorkommende Heinrich von Laufen, Bruder Poppo sein und die Herren von Weinsberg seien ein Zweig der Grafen von Laufen. Gfrörer erzählt (nach Pertz XII, 133), durch Urkunde von 1056 habe Adalbero das von Arnold von Lambach auf seinem Stammsitz errichtete Kloster mit Gütern ausgestattet, unter anderem im Main'schen Franken mit den Orten: Geroldshofen und Ansbach, die wohl dem Würzburger Bischof von Seiten seiner Mutter zugefallen waren, die ein späterer Zeuge aus dem gräflichen Hause von Weinsberg im heutigen Württemberg ableitet. Die beiden Stälin (Christ. Friedr. in Württ. Gesch. 1841 und Paul Friedr. in Gesch. Württ. 1882) erklären den *mons vini* für Weinberg bei Lambach, lehnen somit obige Deutung ab.

Wenn die Reginlind von Weinsberg zur Auffindung von Gebhards Vater nicht viel Hilfe bietet, weil sie selbst ihrer Abstammung nach problematisch ist und noch mehr ihre angeblichen Angehörigen, so können wir doch nicht ausser Acht lassen, dass Geschichte sowohl als Tradition auf die Gegend von Weinsberg und auf den Ort selbst, als Wohnsitz der Eltern Gebhard's, weisen.

Einmal sind die dem Öhringer Stifte geschenkten Güter besonders zahlreich in der Umgebung von Weinsberg: Ellnhofen, Weiler, Burchardswisen, Granschen, Schwabbach, Brezfeld genannt; auch muss der Bergkegel, an dessen Fusse Weinsberg liegt, schon in frühester Zeit zur Erbauung eines Burgsitzes eingeladen haben, und ein Jahrhundert nach Gebhard ist ja Weinsberg eine feste Burg, während andererseits in Öhringen und Umgegend eine günstige Localität zu einer Burg so wenig als Nachrichten, Sagen oder Ruinen einer solchen sich finden. Auch weiss die Stiftslegende nichts von einer Burg in Öhringen, wohl aber von einer solchen in Weinsberg zu erzählen. Im Obleibuch heisst es: Wir finden also von ire (Adelheid) daz si zu Wynspere vff der burge die ire waz mit dem Huse gesezzen ist, biz si den Stifte zu Orengeu gebuwet hat vnd hat ain klein Huselin in dem Dorffe zu Orengeu darin si ire wonynge hat. Nach dem Eingang sieht es aus, wie wenn etwas Schriftliches dem Schreiber vor Augen gewesen wäre, jedenfalls hat diese Tradition einen gewissen Wert, da sie sich auf etwas Locales bezieht, wenn auch die historischen Kenntnisse der Chorherrn noch so unvollständig sein mögen.

Bischof Gebhard von Regensburg.

Wo Gebhard, der später Bischof von Regensburg wurde, geboren wurde, wissen wir nicht; zu vermuten ist, dass es auf einem der Burgsitze zwischen Hall und Heilbronn war in „der Ohrn- und Brettach“-Gegend, die teils zum Kocher-, teils zum Neckargau gehört haben mag, wenn der Brettachgau nicht als für sich bestehender Gau anzusehen ist. Hier waren seine Eltern, hier seine Verwandten, von der väterlichen Seite her, begütert.

Als Knabe war er in die Würzburger Domschule gebracht worden, um sich zu seinem späteren Eintritt in den Klerus vorzubereiten. Wir können, ohne befürchten zu müssen, einen wesentlichen Irrtum zu begehen, annehmen, Gebhard sei zwischen 1007—10 geboren; so mag er denn in der Zeit von 1017—20 in die Domschule gebracht worden sein. Von Würzburg war er noch im Knabenalter entflohen, wohl deshalb, weil er keine Neigung zu geistlichen Werken fühlte, und hatte sich zu ritterlichem Gewerbe hingewandt. (Pertz XI, 154. 19 a.) *Vita Godehardi prior* . . „Gebehardus qui in puericia a monasterio Werziburgensi profugit . .“

Wir müssen zur Erläuterung von Gebhard's Schicksalen mit der Synode von Frankfurt, 1027, beginnen. König Konrad II., der Halbbruder Gebhard's, hatte auf Frühjahr 1026 das Reichsheer zum Römerzuge aufgeboten, im März 1027 hatte er die Krönung zum Kaiser erreicht und kehrte nach derselben über Regensburg, Augsburg, Ulm, Basel nach Franken heim. Im September 1027 wohnte er in Frankfurt einer Reichsversammlung bei, die, weil vorzugsweise geistliche Angelegenheiten verhandelt wurden, als Nationalconcil bezeichnet werden kann. (Bresslau.)

Die Verhandlungen begannen am 23. September in der Domkirche unter dem Vorsitz des Kaisers, der an der Westseite des Chors auf erhöhtem Throne sass; zu seinen Füßen sass der Herzog Adalbero von Kärnthen, der des Kaisers Schwert trug; ihm gegenüber auf den Stufen des Hochaltars sass der Vorsitzende, der Erzbischof von Mainz, ihm zur Rechten und Linken nach dem Dienstalter die Suffragane seines Erzsprengels, Strassburg, Augsburg, Bamberg, Paderborn, Verden, Würzburg, Hildesheim, Halberstadt, Worms. Zur Rechten des Kaisers sass der Erzbischof von Köln mit seinen Suffraganen von Minden, Münster, Utrecht; zur Linken der Erzbischof von Magdeburg mit Zeitz, Merseburg, Brandenburg, Meissen; auf der Südseite des Chors noch 4 Bischöfe, und diesen gegenüber die Äbte von Fulda, Hersfeld, Lorsch u. a.

In der Mitte waren Sitze für die kaiserlichen Kaplane und Kleriker im Gefolge, hinter diesen die anwesenden Geistlichen. Mit dem Gesang von Psalmen und Hymnen wurde begonnen, daran schloss sich die biblische Lection und die Vorlesung geeigneter Kapitel aus den päpstlichen Decretalen, sodann nahm Aribon von Mainz die Synode unter den Schirm seines Banners. Am ersten Tage kam vor eine Reihe kirchlicher Disziplinarfälle von Personen höheren und niederen Standes, dann die berufene Eheangelegenheit des Grafen Otto von Hammerstein und seiner treuen Gattin Irmingard, eine Sache, die man auf Wunsch des Kaisers fallen liess. Jetzt kam die Angelegenheit seines Halbbruders Gebhard zur Sprache: *inibi etiam imperatoris frater nomine Gebhardus qui in puericia a monasterio Werziburgensi profugit tonsuram cum habitu clericali jam armiger juvenis sinodo cogente recipit Vita Godehardi prior (s. oben); ebenso sagen die Annal. Hildenh. maj. Gebhardus juvenis frater imperatoris ibidem arma deponens clericalem tonsuram invitus accipit.*

Die Sache scheint so zu liegen: Gebhard war wohl in früher Knabenzeit, sei es auf Wunsch seiner Mutter Adelheid, die eine kirchlich gesinnte Frau war, wie ihre Öhringer Stiftung beweist, sei es auf Anregung seines Halbbruders Konrad dem geistlichen Stande gewidmet worden. Im Voraus glauben wir daraus schliessen zu dürfen, dass sein Vater, der doch wohl seinen einzigen Sohn und Erben hätte in Schutz nehmen mögen und können, nicht mehr am Leben war. An und für sich war das Vergehen, das Gebhard sich hatte zu Schulden kommen lassen, indem er aus der Domschule davon lief, nicht so gross, dass man nötig gehabt hätte, den Handel von einer Synode aburteilen zu lassen; indem der Kaiser mit seinem Halbbruder auf diesem Wege verfuhr, wollte er offenbar der Sache eine gewisse Feierlichkeit geben, seinen Ernst zeigen und doch zugleich die Urheberschaft formell von sich abwälzen. Gebhard heisst „juvenis“, daraus lässt sich auf sein Alter kein bestimmter Schluss ziehen; er scheint aber noch nicht in dem Alter gewesen zu sein, wo er frei über sich hätte disponieren können. Nach Eichhorn „Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, II., 622,“ trat der Zeitpunkt, von dem an eine Person die Fähigkeit erlangt hatte, ihr Vermögen unabhängig zu verwalten und sich in allen Angelegenheiten selbst zu vertreten, ein mit 21, nach Particularrecht und überhaupt nach fränkischem Recht mit 18 Jahren; wir vermuten, Gebhard



hatte diesen Zeitpunkt noch nicht erreicht. War der Vater Gebhard's damals (1027) tot, so hatte sein Halbbruder Konrad, als ältester ebenbürtiger Schwertmage, die gesetzliche Vormundschaft; die Mutter hätte nichts für ihn thun können, auch wenn sie hätte wollen, weil sie selbst vor Gericht durch einen Vormund vertreten werden musste. Der Kaiser hätte sogar, um seinen Willen durchzusetzen, im Fall der Minderjährigkeit die Synode gar nicht gebraucht.

Ein kirchliches Disziplinarverfahren und vollends mit solcher Feierlichkeit war, wie schon bemerkt, kaum zulässig gegenüber einer Person, die als Knabe der Klosterschule entlaufen war. Ohne Zweifel hatte die Mutter den Knaben feierlich und förmlich durch ein Gelübde der Kirche geweiht, und der Kaiser, der Einfluss genug gehabt hätte, um seinen Halbbruder loszumachen, that das Gegenteil. Er hatte seine Gründe. Eigennutz war es nicht; denn abgesehen davon, dass das Streben nach Besitz nicht in dem Character des Kaisers lag, der selber Lehen verschmähte als „*vir egregiae libertatis quippe qui nunquam se submiserat alicujus servituti*“, so hätte er die Güter seines Halbbruders doch nicht bekommen. Folglich handelte er aus anderen Motiven. Über seine Familienpolitik spricht sich Giesebrecht *Kaisergeschichte*, II 288, folgendermassen aus: Dornenvoll war der Pfad, den Konrad II. einzuschlagen für nötig fand, um die königliche Gewalt gegen die Ansprüche seiner eigenen Verwandten zu schützen. Schon unter den Ottonen war die Sitte gewesen, jüngere Söhne oder unächte Sprossen des königlichen Hauses um des Reichsinteresses willen dem geistlichen Stande zu widmen; auch die kaiserlichen Töchter mussten sich meist dem Klosterleben bequemen.

Auf demselben Wege schritt Heinrich II. mit noch grösserer Consequenz fort: Er bestimmte nicht nur seine Schwestern, den Schleier zu nehmen, auch seinen einzigen Bruder Bruno, sobald er sich gegen ihn erhob, zwang er, dem weltlichen Leben zu entsagen.

Auch hierin folgte ihm Konrad II., soweit sein Familieninteresse es zuliess. Um den Thron seines Sohnes zu sichern, zwang er fast alle männlichen Sprossen seines Geschlechtes, die Tonsur zu nehmen. Wir wissen, wie sein Halbbruder Gebhard, sein Vetter Bruno das Schwert mit dem Brevier vertauschen mussten, ebenso musste ein später geborener Sohn des Herzogs Otto von Kärnthen, Wilhelm, der einzige Oheim des Kaisers väterlicher Seite, Kleriker werden. Sie alle wurden zu einträglichen Bistümern befördert, Wilhelm erhielt Strassburg 1029, Bruno Würzburg 1034, Gebhard Regensburg 1036, aber einen geistlichen Wandel scheinen sie niemals geführt zu haben, wenigstens blieb Gebhard immer die Neigung zu Waffenlärm und weltlichen Händeln. Dennoch hatte der Kaiser soviel erreicht, dass bei seinem Tode niemand aus seinem Hause ritterliche Waffen trug, als sein Nachfolger und der kinderlose Konrad von Kärnthen.

In dieser Allgemeinheit möchte Giesebrechts Urteil nicht zu vertreten sein. Der Hauptgrund, aus welchem die Sachsen und Salier zu Gunsten ihrer Verwandten Bistümer austeilten, sie also schon vorher dem Klerus bestimmten, war der, dass damals die Kaiser viel freiere Disposition über Bistümer hatten, als über Herzogtümer und Grafschaften, und auch für einen zu weltlichen Gesinnungen hinneigenden Herrn bot ein Bistum Gelegenheit genug zur Entfaltung von Macht, Luxus und Herrschsucht. So meinte es wohl auch Konrad gut mit seinem Halbbruder, wenn er ihn in den Klerus drängte, um ihm nach 9 Jahren eines der angesehensten Bistümer zu verschaffen, wobei er sich wahrscheinlich besser befand, als wenn er in der villa Öhringen oder Weinsberg über seine Hintersassen nach Hofrecht regiert hätte.

Dass der junge Gebhard vielleicht auch gegen seinen Bruder meuterte, soll ebensowenig vertreten als geleugnet werden. Man hat ihn mit dem Aufstand Herzog Ernsts und des jüngeren Konrad in Beziehung zu setzen gesucht. Der Verlauf der bezüglichen Ereignisse ist folgender: Es mag Herzog Ernst II. von Schwaben, dessen Mutter Gisela Konrad II. 1016 trotz des kirchlichen Widerspruchs geheiratet hatte, durch die Eheverbindung seiner Mutter gekränkt und durch die Politik seines Stiefvaters, betreffend Burgund, gereizt worden sein. Zuerst waren es, 1024, die Lothringer, weltliche und geistliche Herrn, die Opposition machten, dann, 1025 an Ostern, brach das Zerwürfnis des Königs mit seinem Vetter, Herzog Konrad von Worms, aus; im Sommer desselben Jahres bereiteten Herzog Ernst, mit ihm Graf Welf III., einen Aufstand vor. Um Weihnachten 1025 unterwarfen sich die Lothringer, und im Februar 1026 wurde in Augsburg Herzog Ernst auf inständige Bitten seiner Mutter Gisela und des kleinen Heinrich begnadigt; er musste im Februar die Romfahrt mitmachen, bei der ein anderer Verwandter des Kaisers, der Sohn des Grafen Hugo von Egisheim, Bruno, Kleriker von Toul, die Mannen des Hochstifts führte. Herzog Ernst wurde in Gnaden zurückgeschickt, um in seinem Herzogtum, wo Graf Welf die Ruhe störte und Augsburg, die Stadt des abwesenden Bischofs, plünderte, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, und der Kaiser verlieh ihm sogar die Abtei Kempten. Herzog Ernst wurde trotzdem ungetreu, er schloss sich an die Empörung Welfs an, fiel in das Elsass ein und zerstörte die Burgen Graf Hugos von Egisheim, der ein Verwandter und Anhänger des Kaisers war. Der Kaiser kam, 1027, von seiner Krönung in Rom nach Bayern, wo er sogleich Vorkehrungen gegen die Empörung Graf Welfs traf; Ende Juni war er in Regensburg, im Juli in Augsburg, in der zweiten Hälfte dieses Monats kam er nach Ulm, wo in einer Reichsversammlung das Urteil über Ernst von Schwaben und seine Genossen gefällt werden sollte. Herzog Ernst und Graf Welf waren auf die Vorladung in Ulm erschienen, und Beide mussten sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergeben. Dem Herzog Ernst wurde sein Herzogtum Alemannien abgesprochen, er selbst kam in Verwahrsam. Welf und die anderen Genossen der Widerspenstigkeit, die sich in ihren Burgen zu wehren suchten, wurden mit Gewalt unterworfen. Der Kaiser selbst ging im August nach Zürich, von da über Basel rheinabwärts nach Worms, wo damals sein Vetter Konrad Verzeihung, aber unter Opfern gefunden haben wird. Von dort ging der Kaiser zu der oben geschilderten Synode nach Frankfurt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der mit seiner Familie überworfenene, ohne Zweifel unstet herumschweifende Gebhard auf irgend eine Art mit den Aufständischen in Berührung kam, wie denn Giesebrecht an einen Zusammenhang des Schicksals des jungen Gebhard mit dem seines Verwandten von Worms oder der anderen Aufständischen denkt. Allein, wenn es auch naheliegend ist, den missvergnügten Stiefbruder des Kaisers auf Seite der Rebellen zu suchen, so lässt sich, wie Bresslau mit Recht sagt, eben nichts beweisen, und notwendig erscheint die Annahme nicht, um Konrads Zustimmung zu dem gegen seinen Bruder geübten Zwang zu erklären. Konrad sorgte vortrefflich für seine Zukunft; denn das bedeutende Bistum Regensburg hatte er dem Kaiser allein, nicht seinen Verdiensten innerhalb der Kirche, zu verdanken.

Wo man den wiedergewonnenen Kleriker unterbrachte, ist nicht genau zu ermitteln; nach Wibel, Hohenl. Kirchengeschichte, ist Gebhard 1029 Kanoniker in Augsburg gewesen (ohne Nennung der Quelle); nach Riedt Cod. diplom. Episcop. Ratisb. könnte er Kanonikus in Regensburg gewesen sein. Dort finden sich ohne genaue Zeitangabe (1036--60) Briefe: *Epistolae religiosorum virorum St. Eccl.*

Ratisb. missae ad Presbyterum Martinum thesaurarium St. Ambrosii Mediolani custodem pro officio Ambrosino obtinendo. Dort heisst es: Gebehardus et Paulus, Canonici Ratisb., Italiam peragraverunt ut Ambrosii operum reliquias colligerent.

Aus der Regierungszeit Konrads II. erfahren wir nur, dass er seinem Halbbruder Gebhard 1036 das Bistum Regensburg „eine der einflussreichsten Prälaturen in Oberdeutschland“ verschaffte. Als Gebhard II., Bischof von Regensburg, starb, wurde Gebhard III., der Bruder des Kaisers von der Mutter Adelheid her, als Bischof eingesetzt, sagt Hermann von Reichenau zu 1036; Gebehardus episc. Ratisb. obiit, succedit frater imperatoris Ann. Altah. Arnold von St. Emmeran sagt von ihm: Gebehardus frater imperatoris valde preminens et nobilitate generis vel fastigio pontificalis honoris. Während der Regierung Konrads II. erfahren wir nichts mehr von ihm; er scheint ihn ebensowenig als seine Mutter in seine Nähe gezogen zu haben. Dagegen leuchtet sein Stern hell in der Regierungszeit seines Neffen, Heinrichs III.

Am 8. November 1042 war Bischof Gebhard bei seinem Neffen, König Heinrich III., als Intervenient in Niwenburg (Neuburg a. d. Donau). In demselben Jahre zeigt er sich als einflussreichen Mann bei Hof, der seine Stellung auszunützen wusste. Steindorff, Jahrb. des deutschen Reichs unter Heinrich III., I. 171, sagt: Der König hörte vor allem auf den Rat seines Oheims, des Bischofs von Regensburg, und wenig fehlte, so würde er durch einen dringenden durch einen Appell an ihre Verwandtschaft unterstützten Wunsch desselben den Regensburger Domprobst Konrad (nach dem Tode Bischofs Gezman) zum Bischof in Eichstädt eingesetzt haben, hätte er nicht rechtzeitig in Erfahrung gebracht, dass Konrad der Sohn eines Priesters sei. Als solcher war er dem König anstössig, so dass er trotz der grossen Entrüstung seines Oheims sich entschieden weigerte, Konrad zum Bischof von Eichstädt zu machen. Der Vorgang wird erzählt von dem Mönch von Herrieden (Anonymus Haserensis), bei Pertz VII, und muss dort im Original nachgelesen werden, da er sehr hübsch erzählt ist, wovon einiges hier Platz finden mag: Gebehardus episc. Ratisp. regis patruus postulare coepit ut suae cognationis gratia Chuonrado archipreposito suo daretur (nemlich episcopatus Eichstettensis) . . Der Kaiser gewährte die Bitte, und der Archipresbyter war so sicher, dass er allseitig Gratulationen annahm. Allein der Kaiser nahm sein Versprechen wieder zurück, „quod ille presbyteri filius esset“. Dies wurmte dem Bischof von Regensburg „patruus ejus in tantum coepit indignari ut diceret, non propter praedictam excusationem sed magis propter sui despectionem hoc sibi denegari . . . Darauf suchte ihn der Kaiser, sein Neffe, zu beschwichtigen: ut sciatis me nihil ergo vos nisi quod bonum est, moliri, offerte mihi quemcunque idoneum ex vestratibus hoc tantum excepto . . . Auf dieses schlug der Regensburger Bischof den Vetter vor: habeo hic mecum juniorem quendam cognatum meum cui si praefatum episcopatum dederitis, devotissimum me semper in omnibus habebitis. Darauf erwiderte der Kaiser: Facite illum ad nos venire . . Der junge Mann kam, und der Kaiser meinte: Valde minor est et ad hanc dignitatem vix idoneus satis . .

In einer Versammlung von Bischöfen fehlte es anfänglich nicht an abratenden Stimmen, bis Erzbischof Bardo von Mainz nachdrücklich für den Kandidaten eintrat: „Bardo tandem ad imperatorem ait: Domine bene potestis hauc sibi dare potestatem quia aliquando sibi dabitur majorem. Mit dieser Prophezeiung auf die spätere Papstwahl ist dieser artigen Mönchsgeschichte der Stempel aufgedrückt . . So kam der Vetter zu seinem Bistum Eichstädt, und von da an bedurfte

er keiner Protection mehr; er wusste sich selbst bis auf die höchste Stufe geistlicher Macht zu schwingen. Denn er war, wie die Chronik von Monte Cassino sagt: *vir prudentissimus et rerum secularium peritissimus et regis consiliarius*. Leo IX., der Egisheimer Vetter Gebhard's (Bruno), starb 19. April 1054 und nachdem er gestorben war, versammelte sich die römische Gemeinde und wählte Gesandte an den Kaiser, um ihn zu bitten, so wie Knechte ihren Herrn bitten, die römische Kirche mit einem neuen Papst zu versorgen. An der Spitze der Gesandtschaft stand Hildebrand (Gregor VII) und der Papst, den sie haben wollten, war der Eichstädter Bischof Gebhard „nächst dem Kaiser der mächtigste, schlaueste, reichste Mann im ganzen Lande“, und Gebhard wurde Papst als Victor II. Doch kehren wir zu unserem Gebhard zurück, und in das 4te Jahrzehnt des 11ten Jahrhunderts, in die Periode der Ungarischen Grenzkriege. „Seit Otto I. bis auf Heinrich IV., also über 100 Jahre, herrschte im Grenzgebiet gegen Ungarn entweder offener Krieg, oder wenigstens ein dem Kriege ähnlicher Zustand“. König Heinrich III. hatte, von 1039—43, in mehreren Feldzügen gegen die Ungarn wenig ausgerichtet. Im October 1043 war der König in Regensburg, wo am 1. Oct. sein Oheim Gebhard Fürsprecher für eine Landschenkung bei dem König war. Am 5. Juli 1044 schlug der König mit einem Heer von Böhmen und Baiern, mit denen Gebhard ins Feld zog, den Ungarkönig Aba an der Raab und setzte Peter auf den Thron. Heinrich selbst ging nach Regensburg, wo er eine Siegesfeier hielt. 11. Mai 1045 war der König, der einer Einladung König Peter's nach Ungarn folgte, wieder in Regensburg. Im September 1046 trat Heinrich III. seine Romfahrt an; die beiden Gebhard begleiteten ihn, und nahmen auch an der Synode von Paris, 25. Oct., teil. Bischof Suidger von Bamberg, der neue Papst Clemens II., vollzog die Krönung zum römischen Kaiser am 25. Dezember.

Im Mai 1047 war der Kaiser wieder in Augsburg, an Pfingsten in Speier, wo er den Grafen Welf III. zum Herzog von Kärnthen erhob. 1048 war der Kaiser in Regensburg, wo die beiden Bischöfe Gebhard um ihn waren; im November, auf einer Reichsversammlung in Worms, wurde der Bischof Bruno von Toul zum Papst bestimmt; 1049 kam der Kaiser nach Regensburg, wo er am 2. Febr. das Herzogtum Bayern an den Luxemburger Konrad verlieh; am 12. Februar wurde Bruno in Rom als Papst Leo IX. inthronisiert.

1050 begannen von Bayern aus Bewegungen gegen Ungarn, ohne dass die Initiative dazu von dem Kaiser ausgegangen wäre; an der Spitze der Bewegung stand (Steindorff, Jahrb. d. deutschen Reichs, II, 109) Bischof Gebhard von Regensburg. Einen stark weltlichen Zug, sagt Steindorff, zeigt sein Verhalten als Bischof. Mit seinem Neffen, dem Kaiser, auch durch häufigen persönlichen Verkehr, eng verbunden, und im Reichsdienste vor anderen thätig, war er dauernd nur zu befriedigen durch den Einfluss, den er so gewann, und diese Autorität bei Hofe zu behaupten, wo möglich zu steigern, war ein Streben, welches er unablässig und leidenschaftlich verfolgte. Der König behandelte seinen Oheim mit grosser Schonung, einer Entzweiung mit ihm ging er offenbar geflissentlich aus dem Wege und er bewies, dass es ihm darum zu thun war, mit seinem Oheim in Frieden und Freundschaft zu leben. 1050, wohl in Regensburg, verlieh er ihm die Abtei Kempten, die Kaiser Konrad II. vor 20 Jahren seinem Stiefsohn Ernst verliehen hatte, ohne diesen dadurch beschwichtigen zu können. Von jetzt an fand Gebhard auch ausreichenden Spielraum für seine Thatenlust in Feindseligkeiten gegen König Andreas von Ungarn. Noch im Winter 1049—50 rückte er mit den Baiern über die Grenze nach Ungarn und plünderte das Land aus. *Jpsa hyeme cum episcopus Ratis-*

ponensis Gebhardus in Pannoniarum terminis moraretur, cedentibus Vngariis fines eorum ingrediens praedas inde abduxit. Herim. Aug. Chron. Kaum war er aber abgezogen, so brach ein starkes ungarisches Heer in die österreichische Neumark ein, sengend und brennend, und die Einwohner in die Gefangenschaft fortschleppend. Wahrscheinlich zerstörten damals die Ungarn das wieder aufgebaute Hainburg (Heimenburg).

Der Kaiser berief wegen dieser Vorfälle die bairischen Grossen an seinen Hof nach Nürnberg (Mitte Juli). Man beschloss, Hainburg wieder herzustellen. Mit dem kriegerischen Vorgehen wurden Herzog Konrad, Markgraf Adalbert und mehrere Bischöfe, namentlich Bischof Gebhard von Regensburg beauftragt. Mitte September begann der Neubau von Hainburg. Aber auch die Ungarn kamen mit einem gewaltigen Heere. Die Bayern wiesen den ersten Angriff, Sept. 22, und alle anderen zurück und jagten die Ungarn aus dem Lande. Gebhardus Rat. ep. cum Counrado duce Bajoariae . . Heimenburg reaedificavit et magnam Ungariorum copiam . . prosternunt . . et persequuntur . . cunctis Ungariorum agminibus divinitus immisso terrore terga vertentibus . . (Herim. Aug.) 1051, im August, rückte der Kaiser wieder gegen die Ungarn vor, und zwar in zwei Abteilungen. Die kleinere Abteilung unter Bischof Gebhard, Herzog Wef von Kärnthen und Herzog Bratislav von Böhmen, zog im Norden der Donau ins Ungarland und erreichte ihren Zweck, im nordwestlichen Ungarn Verheerungen anzurichten, ohne dass sie auf Widerstand gestossen wäre. Das Hauptheer dagegen, unter dem Kaiser, das südlich von der Donau marschieren sollte, musste durch Kärnthen, wegen Überschwemmungen, ziehen. Die Feinde zogen sich zurück, liessen aber eine Wüste hinter sich, und der Kaiser musste, ohne den Feind in der Nähe getroffen zu haben, umkehren. Nun suchten die Ungarn ihm den Rückzug abzuschneiden, und erst nach hartem Kampf kam der Kaiser wieder auf deutschen Boden, während das Nordheer schon früher zurückgekehrt war. Der Feldzug war misslungen. König Andreas war zum Frieden geneigt, traf auch mit dem Markgrafen Adalbert von Österreich ein Separatabkommen. Im November war Heinrich III. in Regensburg; im Mai 1052 in Strassburg, wo einer der beiden Gebhard bei ihm war. Im Juli war er wieder in Regensburg, wo er Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug traf. Es galt der Belagerung von Pressburg. Die Belagerung dauerte schon 2 Monate, als die Einmischung des Papstes Leo IX. der Sache eine neue Wendung gab. Auf Andringen des Papstes hob der Kaiser die Belagerung auf, während König Andreas die dem Papste gemachten Zusicherungen nicht erfüllte. Der Feldzug war wieder resultatlos.

Kaiser und Papst gingen mit einander nach Regensburg, wo sie Bischof Gebhard zur Seite hatten. Während nun für das Jahr 1053 ein neuer Feldzug gegen Ungarn in Aussicht stand, entstanden in Bayern Unruhen infolge einer Entzweiung des Herzogs Konrad von Bayern mit Bischof Gebhard von Regensburg: *Discordia inter Gebhardum praesidem et Counradum Bajoariae ducem mota et agitata*. Herim. Aug. *Chuono dux Bajoarius et praesul Radisponensis Gebhardus ea tempestate (Weihnachten 1052) gravissimas inter se inimicitias contraxere*. Ann. Altah. Der Grund war teils ein allgemeiner, teils ein spezieller. Das Volk klagte über mangelhafte Rechtspflege und der Bischof darüber, dass der Herzog Parkstein, eine bischöfliche Burg (Oberpfalz), überfallen und verbrannt habe. Der Kaiser lud beide Parteien auf Ostern, 11. April, vor, und zwar nach Merseburg. Konrad, Herzog von Bayern, und Bischof Gebhard erschienen beide. Die Fürsten fanden Konrad dessen, was ihm der Bischof zur Last legte, schuldig und verurteilten ihn zur Absetzung: *cum imperator Mersiburch pascha celebraret, illuc evocavit utrumque ad*



conloquium generale pariterque complures regni totius principes quorum iudicio dux praememoratus ducatu est depositus. Ann. Altah. Konrad aber begab sich nach Bayern, um den Kampf zu beginnen und sammelte Kriegsmänner . . . intestina molitus est commovere bella . . . quapropter brevi plures iniquitatis suae socios adquisivit . . . Hermann von Reichenau schildert die allgemeine Stimmung im Reich als dem Kaiser sehr ungünstig: quo tempore regni tam primores quam inferiores contra imperatorem magis magisque mussitantes jam dudum eum ab inchoatae justitiae, pacis, pietatis, divini timoris via . . . paulatim ad quaestum et incuriam quandam deficere . . . causabantur. Da Konrad offenen Aufruhr erhoben hatte, auch durch Kärnthen zog, um mit den Ungarn in Verbindung zu treten, wurde er nach Tribur vorgeladen (1053) und, da er nicht erschien, wurde er in contumaciam verurteilt und verlor seine Besitzungen in Kärnthen. Zugleich war sein Hauptfeind, Bischof Gebhard, sehr thätig gegen ihn, und er war es, der den Gesandten aus Ungarn, die wegen des Friedens nach Tribur kamen, dort Eingang verschaffte und einen befriedigenden Ausgleich herbeiführte. Allein König Andreas, der mit dem abgesetzten Herzog in Verbindung getreten war, verwarf die Abmachungen, griff zu den Waffen, und Konrad rückte mit den Ungarn in Kärnthen ein und eroberte Hengstburg. Dagegen machte der Kaiser seinen unmündigen Sohn Heinrich zum Herzog von Bayern; mit seiner Leitung wurde der staatskluge Bischof von Eichstädt betraut, der denn auch mit Strenge die Ruhe in Bayern wiederherstellte. Der Krieg mit den Ungarn dauerte fort. Im Jahre 1055 wurde ein Reichstag in Regensburg gehalten, auf welchem Bischof Gebhard von Eichstädt (Papst Leo IX. war am 19. April 1054 in Rom gestorben) zum Papste designiert wurde. Consecrirt wurde er in Rom am 13. April 1055. So hatte der Bischof Gebhard von Regensburg zwei seiner Vetter, die dem Kaiser durch Verwandtschaft weit nicht so nahe standen, wie er selbst, auf St. Petri Stuhl erheben sehen, und obwohl diese beide, in Anbetracht der schwierigen und gefährlichen Lage, in der das Papsttum und der Papst persönlich sich damals befanden, sich lange geweigert hatten, dem Rufe zu folgen, so könnte es uns doch nicht wundern, wenn der Regensburger sich von dem Kaiser zurückgesetzt gefühlt haben mochte. Doch war er mit Herzog Welf von Bayern 1055 bei dem Kaiser auf der Heerfahrt nach Italien.

Am 27. Mai 1055 treffen wir ihn als Intervenienten bei dem Kaiser in Florenz, wo um die Pfingstzeit eine Generalsynode von 120 Bischöfen abgehalten wurde. Bald aber, noch im Laufe des Sommers, erbaten sich Gebhard und Welf vom Kaiser die Erlaubnis, nach Hause zurückzukehren, weil ihre Vasallen sich gegen den Kaiser, ohne ihr Wissen, empört haben. Berth. Chr. Zwiefalt. erzählt: Gebhardus Ratisponensis episcopus et Welfus dux licentiam repatriandi ab Italia impetraverunt militesque eorum illis ut ajunt ignorantibus contra imperatorem conjuraverunt. Nach Gfrörer VI, 762, wäre dem Chronisten der Ausdruck „illis ut ajunt ignorantibus“ nicht Ernst. Aus Achtung vor der Wahrheit gestehe der Kleriker Berthold die Verschwörung ein. Aber da ihm dies doch etwas gewagt scheine, nehme er das Gerücht in seine Darstellung auf, beide hätten nichts von dem gewusst, was ihre Vasallen im Schilde führen. Die Altaicher Jahrbücher erzählen: „Während der Kaiser in Italien verweilte, verschworen sich einige Fürsten des Reichs, die dem Kaiser sehr nahe zu stehen schienen, nämlich sein Oheim Gebhard, der Regensburger Bischof und Welf, der Herzog von Kärnthen, und mehrere Andere im Geheimen mit den offenen Feinden des Kaisers. Sie versuchten dem gottseligen Kaiser das Leben und die Krone zu rauben und Chuono, der zu den Ungarn geflohen war, an seine Stelle zu setzen und da, wie gesagt,

die vertrautesten Genossen des Kaisers an dieser Verschwörung teilnahmen, so hätte das Verbrechen vollendet werden können, wenn nicht Gott diesen Plan, wie ein Spinngewebe, zerrissen hätte: denn gegen Gott hilft kein Dichten und Trachten“. Die göttlichen Fügungen, von denen der Mönch spricht, bestanden aber darin, dass Welf im November totkrank wurde und, von Reue ergriffen, um die Verzeihung des Kaisers zu erlangen, öffentlich ein umfassendes Geständnis ablegte. Er bedachte den Kaiser in seinem letzten Willen reichlich und starb am 13. Novbr. auf seiner Burg Bodman am Bodensee (in castro Botamo) und wurde in St. Martin zu Altorf bestattet. Nicht lange darauf, 15. Dezbr., starb (Annal. Altah.) Konrad, der ehemalige Herzog von Bayern, plötzlich in der Verbannung d. h. in Ungarn. Die Chronik von Braunweiler (Pertz IX, 398) erzählt in nicht glaubwürdiger Weise, Kaiser Heinrich hatte den abgesetzten Bayerherzog durch seinen Mundkoch vergiften lassen, aber nachher dem Verräter seinen Lohn nicht bezahlt.

Diesen klerikalen Verleumdungen fügt Gföner noch eine weitere, ebenso leichtfertige hinzu, wenn er sagt, „wahrscheinlich ging es Welf ebenso“. Und doch war der Kaiser, der dies angeblich veranstaltete, in Italien: am 11. Novbr. 1055 noch in Verona, am 20. Novbr. in Brixen, am 10. Dezbr., wie es scheint, auf der Rückkehr von Regensburg, in Neuburg an der Donau. In Bayern war der Hochverratsprozess gegen Bischof Gebhard und die bayerischen grossen Herrn, die unter Anklage gestellt worden waren, eingeleitet worden. Einer derselben, Richwin, wurde zum Tod verurteilt und seine Güter eingezogen. Bischof Gebhard leugnete die Mitschuld, er wurde aber überwiesen und zu Gefängnishaft verurteilt. Die Berichte stimmen überein: *Imperatore ab Italia reverso Gebhardus Ratisp. episc. reus majestatis arguitur et in custodiam deputatur. Ann. August ad 1055.*; ferner: *Gebhardus Rat. ep. ab imperatore de conjuratione contra se facta victus primum in castro Ulflingino dein Stofola per aliquod tempus sub custodia tenetur. Berth. Ann.*; weiter: *Et quoniam imperator de Italia jam fuerat reversus ad comitatum evocatus episcopus. Cum ergo primum infitiaretur postremo manifestis signis est victus custodiae mancipatur. Chron. Wirzib.*; sodann *Gebhardus Rat. ep. magni imperatoris Heinrici patruus hostis occulte pessimus deprehensus victus atque custodiae mancipatus sed misericorditer tractatus exilio remittitur. Ann. Altah.*; endlich *Prefatus Cuno Gebhardum quondam ep. Ratisp. cujus mentio in quibusdam chronicis agitur regno rebellantem captum ab Heinricho tertio imperatore sibi commissum apud Wulvelingin aliquamdiu in custodia habuit et postea regi reconciliatum honorifice ad proprium remisit . . Berthold Zwif. Chron.* Die Zeitgenossen stimmen also über die Schuld Gebhards überein. Die neueren Schriftsteller fassen diese Berichte je nach ihrer Tendenz auf. Schlosser — Kriegk (Bd. VI) sagt: Der Kaiser behandelte den Erzbischof Gebhard von Regensburg, der sich verräterischer Umtriebe schuldig gemacht hatte, wie einen Knecht, obwohl derselbe als Bruder seines Vaters sein nächster Anverwandter war. Giesebrecht sagt: Man erkennt nicht, was diesen Bischof zu einem so abscheulichen Unternehmen trieb; besonders aber scheint unbefriedigte Herrschsucht ihn getrieben zu haben, er hatte bis jetzt in der Regierung Bayerns nichts gewonnen. Luden betrachtet Gebhard als geheimen Pfleger der Verschwörung. Wir sind geneigt, aus dem Verlauf der Sache den Schluss zu ziehen, dass von einer eigentlichen Mitschuld Gebhards an einem Plane zur Ermordung des Kaisers nicht die Rede sein kann, denn gewiss hätte ihm sonst Heinrich III. nicht so schnell verziehen; dass er aber durch sein Verhalten den Machinationen seiner Feinde Spielraum gegeben hatte, soll nicht in Abrede gezogen werden.

Bischof Gebhard wurde in Wulgingen in Haft gesetzt. Diese Burg lag in der Nähe von Winterthur (die Ruine liegt am Tössthal), sie gehörte dem Grafen von Achalm. Nach Gfrörer hätte der Kaiser seinen Oheim in Schwaben, nicht in Bayern, verwahrt, offenbar weil in Bayern wilde Gährung herrschte. Graf Kuno von Achalm, dem Gebhard übergeben wurde, war ein Sohn Graf Rudolphs und der Gräfin Adelheid von Wülflingen oder Mömpelgard. Von da wurde Gebhard nach Stoffeln gebracht.

Darunter verstanden die meisten Historiker die Burg Hohenstoffeln im Hegau. Allein diese Burg gehörte nie den Grafen von Achalm. Dagegen lag in der Nähe der Achalm und vor Reutlingen eine Burg auf dem Stoffelberg bei Gönningen. Um das Jahr 1100 treten freie Herren von Stoffeln auf, die das Urach'sche Wappen führen (Riezler, Fürstenberg'sches Urkundenbuch). Nach der Ansicht von J. Caspart (ungedruckt) soll die Burg Stofola nicht auf dem Stöffelberg zu suchen sein, sondern in der Altenburg zwischen Ohmenhausen und Bronnweiler, also ganz in der Nähe.

Begleiten wir den Kaiser nach diesem Strafakt gegen seinen Oheim. Von Regensburg begab sich Heinrich III. über Ulm nach Zürich, wo er Weihnachten (1055) feierte. Von da ging er über Strassburg und Mainz nach Koblenz, dann nach Paderborn (Ostern, 7. April 1056); im Mai nach Goslar, dann nach Ivois zu einer Zusammenkunft mit König Heinrich I. von Frankreich. Über Trier (30. Juni 1056) kehrte er nach Worms heim (3. Juli). *Imperator vero Wangionem rediit, quo etiam papa nuper Italia digressus occurrit ubi de statu regni plurima disponit; Gebehardo episcopo antea jam custodia relaxato gratiam suam reddit, Chuononem nepotem suum poenitentem pro rebellione suscepit et sic singulos domum redire permisit.* Ann. Altah.

In Goslar traf der Kaiser wieder mit dem Papste Victor II. zusammen und feierte mit ihm das Fest von Mariä-Geburt. Ende September erkrankte er in Burg Bodfeld im Harz, wohin er zur Jagd mit dem Papst gegangen war, und bald war er hoffnungslos „*medicis desperantibus ingravescente infirmitate.*“ Mit dem Papst und allen ihn umgebenden Grossen ordnete er die Nachfolge seines Sohnes Heinrich: *Henricus imperator . . ab omnibus quibus potuit veniam petens . . cunctis qui contra eum culpas damnabiles fecerunt relaxans . . filium suum Henricum regem constituit.* Chron. Wirzib. Weiter wird erzählt: *Praesentes erant quasi ad officium tanti funeris ex industria vocati Romanus pontifex, Aquilejensis patriarcha, patruus imperatoris Ratisb. episcopus, item innumerabilis tam laici quam ecclesiastici ordinis dignitates.* Lamb. Hersfeld. Heinrich III. starb am 5. Oktober, *cum . . in extremis suis ipsum apostolicum sibi utique benignissimum totque venerabiles episcopos aliosque sacerdotes praesentes habuerit.* Anon. Haser.

Seine letzte Ruhestätte fand er teils in Goslar, teils in Speier „*jam in extremis (Henricus) secum deliberavit quia corde semper fuerit Goslarie ut viscera sua inibi reconderentur, petiit, reliquum autem corpus locaretur Spire, cujus extitit fundator.*“ Annal. Palid. a. 1055.

Gebhard war also schon vorher begnadigt worden und als Bischof nach Regensburg zurückgekehrt; er erlitt durch seine Verurteilung keinen bleibenden Schaden, als dass er vermutlich einige Besitzungen, die er dem Kloster St. Emmeran entrissen hatte, wieder herausgab. Dagegen hielt er an seinen Herrscheransprüchen an die Abtei fest; es fruchtete nichts, dass die Mönche Urkunden vorlegten, welche ihre Rechte beweisen sollten, noch, dass der Kaiser das Kloster in die Reihe der Königsklöster aufnahm. Denn der Abschluss der Sache zog sich in die Länge und

darüber starb Heinrich III., „inter tot beneficia novum quoddam scelus addidimus, credentes scilicet absque labore aliquo sublimia posse mereri sperantesque magis in humano quam in divino auxilio, repente spes nostra cecidit. Nam priusquam illa . . . consummarentur beneficia, a . . . Cæsare, defunctus est, tantaque episcopi persecutio exinde super nos esse coepit, qualis nunquam antea fuit. Othloni lib. vis. Dieser Mönch Othloh (Othlonius), an St. Emmeran in Regensburg, 1032–62, giebt in seinem liber Visionum (Pertz Monum. Germ. XI., S. 383 etc.) dem Hasse, den die Klostergeistlichkeit von Regensburg gegen Bischof Gebhard III. hegte, von dem sie sich beeinträchtigt und verfolgt glaubte, einen sehr lebhaften Ausdruck. Die Überschrift der Visio XI ist: Visio cujusdam mendici de Heinricho tertio caesare (et) Gebehardo episcopo Ratisponensi. Der Inhalt ist: Quidam mendicus in Ratispona erat cottidie sedens vel in ecclesia vel ante portas S. Emmerani. Hic ante paucos menses quam imperator Heinrichus tertius obiisset in visione plura vidit. Der Inhalt dieser Visionen ist gegen die Bedrücker der Kirche, namentlich gegen Bischof Gebhard gerichtet: . . . vidisse se dixit (der Bettler), arborem quandam molis magnae quae ab imo usque ad summam frondium arefacta est per medium. Quae cum videret, a suo inquisitus est conductore, sciretne quem significaret. Illo autem respondente: Nescio, Ista inquit arbor Gebhardum episcopum significat. Ille enim sicut arbor haec jam diu ex parte aruit. Quia vero post paucos annos ad integrum arescere debet, securi divina abscissus morietur. Hujus itaque visionis veritatem citatus episcopus ejusdem et Caesaris obitus probavit. Nam cum inter illud pascha et pentecosten (sc. anni), quo in subsequenti autumno Caesar tertio nonas Octobris obiit, visio haec facta fuerit et deinde paulo post duobus annis episcopus supervixerit, vere provisus est utriusque obitus. Man muss solchen Erzählungen ihr Mönchslatein lassen, wenn man sie in der Bedeutung für ihre Zeit erkennen will. Da auch Papst Victor II. plötzlich, 28. Juni 1057, zu Arezzo starb, sowie Bischof Gebhard 1060, so mag dieses Zusammentreffen zu allerlei Träumen und Ahnungen Veranlassung gegeben haben.

Dass Bischof Gebhard ein durchaus weltlich gesinnter Mann war, ganz verschieden von einem Leo IX. und andern seiner geistlichen Brüder, ist aus dem Bisherigen wohl zu ersehen; dass er, erfüllt von Ehrgeiz, seinem Neffen, dem Kaiser, mit weitgehenden Ansprüchen gegenüber trat, während er unter der Regierung seines Halbbruders, Konrad II., dessen unbeugsamen Ernst er kennen gelernt hatte, sich geschmiegt hatte, kann nicht in Abrede gestellt werden. Dass er aber soweit gegangen sei, als ihm nachgesagt wurde, dass er dem Kaiser nach dem Leben getrachtet habe, ist nicht wohl glaublich. Er sowohl als Herzog Welf gehörten zu den Unbefriedigten, die vielleicht böse Reden führten und infolge davon in eine Klasse mit offenbaren Rebellen gestellt wurden; aber man kann nicht glauben, dass es beiden wirklich bitterer Ernst gewesen wäre, den Kaiser zu ermorden. Denn Herzog Welf war im Herzen dem Kaiser wohlgesinnt, wie die Folge zeigt; er bekannte seine schlimmen Gedanken und bedachte aus Reue den Kaiser reichlich. Und auch Gebhard wäre wohl schwerlich so schnell begnadigt und wieder in die Nähe des Kaisers gezogen worden, wenn er wirklich daran gedacht hätte, den Kaiser aus der Welt zu schaffen. Dies ist kaum denkbar, und auch Heinrich III. war nicht der Mann, der ein solches Verbrechen verziehen und vergessen hätte.

Nach dem Tode Heinrichs III. erfährt man von dem Regensburger Bischof nichts mehr. Das Reich erbte der 5jährige Heinrich IV., aber die Staatsgewalt und die Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten blieb in den Händen der Kaiserin Agnes, sagt Lambert. Daneben war Erzbischof Hanno von Köln als

„tutor regni et filii“, als Reichsverweser und Vormünder, von Kaiser Heinrich III. bestellt worden. Die Kaiserin schenkte ihr Vertrauen in erster Linie dem Bischof Heinrich von Augsburg. Die Weihnachten 1056 feierten der junge König Heinrich IV. und der Papst Victor II., der erst um die Fastenzeit 1057 die Rückreise nach Italien antrat, in Regensburg, wo ein Reichstag gehalten wurde. Jedenfalls ist aus dem Stillschweigen, das die Chronisten über den Regensburger Bischof Gebhard beobachten, zu schliessen, dass seine Rolle bei Hofe ausgespielt war, dass es also das persönliche Verhältnis zu Heinrich III. gewesen war, das seinen Einfluss während dessen Regierungszeit begründet hatte. Gebhard starb im Jahr 1060: Kal. April. Gebhardus episcopus Ratisbon. obiit (Gundachar). Über seine Grabstätte s. später.

Nach Gebhard (1060).

Wir wissen aus dem Stiftungsbrief sowohl, als aus dem Obleibuch des Stiftes, welches die Besitzungen waren, die das Stift bei seiner Gründung erhalten hatte. Es mögen später noch andere Güter (durch Belehnung von Regensburg) hinzugekommen sein, nicht minder durch Schenkungen von Hohen und Niederen. Der Hauptbestand ist doch auf die ursprüngliche Gebhard'sche Vergabung zurückzuführen. Über die weltlichen Herren der Gegend sind wir gegen 2 Jahrhunderte im Dunkel. Aus den späteren Verhältnissen müssen wir aber schliessen, dass ein beträchtlicher Teil des Besitzes und der Rechte Gebhards in jener Gegend der Ohren und Brettach an das Hochstift Regensburg kam; dies sind namentlich die Bezirke, die Ohrngau und Ohrnwald genannt werden, d. h. das Flussthal der Ohren, die Waldenburger Berge und die Hochebene gegen den Kocher, also das Gebiet nordöstlich, östlich und südöstlich von Oehringen.

Über den Umfang giebt das Obleibuch einige Auskunft (s. oben): „Als nu Waldenburg das Schlosse mit allen seinen Zugehörungen vnd der gantze Ornwalde mit allem das darinn gelegen ist nystz vssgenommen . . vff die durchluchtigen edlen Frauen kunygin Adelheiten vnd vff iren sun . . zu rechtem erbe vnd eygin geerbet vnd gefallen waz . . . damit auch das dorffe Orenge vnd die Pfarrkirche daselbst ire frey eygin waz . .“ Das Hochstift verlieh seine Güter an Edle und Unedle. Es sind aber nur Lehenbriefe aus späterer Zeit bekannt: Ein Regensburger Lehenbrief von 1391 besagt, dass Bischof Johannes verliehen habe an Herrn Ulrich und Gotfried von Hohenlohe „für Söhne und Töchter die Veste und Stadt genannt Waldenburg, Stadt und Veste Neuenstein, und die Stadt Öhringen, die von unserem Gotteshause rechte Lehen sind“. Dazu wird, 1411, noch angeführt „der halbe Teil aller verschwiegenen Lehen auf dem Ohrnwald und dem Ohrngau . . auch des Hochstifts Mannschaften zu verleihen“. Dieses Lehensverhältnis dauerte, so lange es die Umstände erlaubten, fort. Der Ursprung desselben ist nicht sicher, geht aber bis über die Mitte des 13ten Jahrhunderts hinauf.

Diese Regensburger Lehen grenzten an die Besitzungen des schon frühe (Anfang 12. Jahrhunderts) ausgestorbenen Hauses der Grafen von Komburg-Rotenburg, deren Güter und Rechte an das Reich zurückfielen, was davon nicht an Kloster Komburg vergabt wurde. Darüber urkundet Kaiser Karl IV. 1347, indem er an Kraft III. zu Nürnberg verlieh „alle die eygen gebüre (Bauern), die uns vnd daz Reich angehorent, die sitzen vnd gesezzen sind auf dem Ornwalde vnd an dem Kochen vnd mit namen alle die gebüre, die Eberhard von Rosenberg vogt zu Dürne von des Reichs wegen inne gehabt.“

Weniger befriedigend sind unsere Kenntnisse von den Besitzverhältnissen

westlich von Öhringen gegen Weinsberg zu. Wenn Gebhard, abgesehen von den grossen Vergabungen an das Stift Öhringen, in dieser Gegend Herrenrechte besass, so fielen sie wenigstens nicht an Regensburg.

Stellen wir zusammen, was wir von Herrschaften aus dem 11. und 12. Jahrhundert zwischen Hall und Heilbronn wissen, so waren es in der Haller Gegend bis 1180 die Grafen von Komburg, welche die Grafschaft inne hatten. Nach dem ersten Öhringer Stiftsvogt, Burkard, 1037, sind es neben einem Grafen Richard nur noch 4 Brüder, Söhne Burkards oder Richards: Burchardus et frater ejus Ruggerus et Heinricus com. de Rotenburg et Emehardus episcopus Wirziburgensis (Stälin etc.). Graf Heinrich, mit dem, 1108, das Haus der Grafen von Komburg erlosch, wird genannt: advocatus ecclesiarum Herbipolensis, Comburgensis, Orengovve. Im Stifts-Obleibuch wird dieser comes Heinricus bezeichnet als „auctor praebeendarum nostrarum qui constituit 10 solid. Hall in Selebach inferiori et 10 solidos de martinalibus de bonis in Kubach. Dieser Graf, der Stiftsvogt, muss in grossem Ansehen bei den Stifths Herrn gestanden sein, denn sein Jahrestag wurde am 11. Juli im Anschluss an den Jahrestag Gebhards, 10. Juli, gefeiert; also wurde er als zweiter Stifter angesehen.

Von Weinsberg hätten wir, wenn die Reginlind von Weinsberg auf unser Weinsberg zurückzuführen wäre, Kunde aus derselben Zeit oder vielmehr aus früherer als die ist, in welche die Stiftung des Öhringer Chorherrn-Instituts fällt. Die Reginlind von Weinsberg hatte (1024) mehrere Söhne, und wenn die „altissima munitio quae dicitur latine Mons Vini“ hierher gehören würde, was Stälin nicht zugiebt und auch P. F. Stälin entschieden in Abrede zieht, so wäre auch der lateinische Name Weinsberg schon gegeben. Nach der Oberamtsbeschreibung von Weinsberg käme der Name 1130 zum erstenmale vor. Gesetzt, die Rechte Gebhards hätten sich auch über Weinsberg erstreckt, so könnte man annehmen, dieser Teil seiner Besitzungen wäre an die verschwägerten und befreundeten Grafen von Kalw gefallen und man hätte die haeredes, von denen Gebhard im Stiftungsbrief spricht „si Canonica illa haeredum meorum juri perveniret“ hier zu suchen, wo nicht, müsste man vermuten, diese Besitzung sei als heimgefallenes Reichslehen an die Grafen von Kalw gefallen. Wie dem sei, Graf Gotfried von Kalw (1075–1130) soll dem Gemahl seiner Tochter Uta, Herzog Welf VI., Anrechte auf Weinsberg hinterlassen haben, während König Konrad III. die Herrschaft für das Reich in Anspruch nahm und durch den Kampf bei Weinsberg, 1140, auch gewann.

H o h e n s t a u f e n z e i t.

Kaiser Heinrich V. hatte die durch das Aussterben der Grafen von Komburg-Rotenburg heimgefallenen Reichslehen und Vogteien seinem Schwestersohn Konrad von Staufen (als König Konrad III.) verliehen. Dazu gehört auch die Grafschaft im Kochergau „comitatus Coggengove quem ante nostram in regnum sublimationem nos ipsi habuimus“ urkundet Konrad III., sowie auch die Stiftsvogtei Öhringen und die damit verbundenen Rechte, die der König ohne Zweifel durch Vögte verwalten liess. Die Lehen im Ohrnwald waren an Ministerialen des Hochstifts verliehen, namentlich die Herrn von Neuenstein und Berlichingen, die belehnt waren mit „den Bauernmannlehen auf dem Ohrnwald und an anderen Enden“. In Weinsberg finden wir als Reichsministerialen seit 1166 die Engelhard und Konrad, die auch in Öhringen und seiner Umgebung Rechte und Güter hatten. Wir wissen aber nicht, wer mit der Vogtei selbst belehnt war, vielleicht die Burggrafen von Nürnberg, wie man aus einer späteren Urkunde von 1272 Febr. 7 schliessen muss,

wo es heisst: Leo episc. Ratisp. infeudat nobilem virum burcravium de Nurenberch de feudis que et ipse et progenitores sui a Ratisponensi . . . ecclesia hactenus tenuerunt. Sunt ista feuda . . . tres partes civitatis Orengavv . . . Dies könnte sich auf das Schultheissenamt beziehen, woran später die Herren von Weinsberg noch $\frac{1}{2}$ hatten.

In der Umgegend, gerade an einem Orte, der auch im Stiftungsbriefe genannt ist, in Sindringen, 2 Stunden von Öhringen, am Kocher, waren 1140–50 die Grafen von Kalw resp. von Löwenstein begütert: Adalbertus comes de Lewenstein dedit (an Kloster Hirsau) sex hubas in Sindringen et unum molendinum . . . Adalbertus comes filius ejus dedit sex hubas in eodem loco (Cod. Hirsaug.). Der Calw-Löwenstein'sche Besitz von Sindringen und andern Orten war dann im XII. Jahrhundert in den Händen der Herren von Weinsberg.

Über die Beziehungen des Hochstifts Regensburg zum Stifte in seiner Eigenschaft als Oberlehensherr der Gegend, giebt nachfolgende Urkunde Auskunft: Anno millesimo centesimo LIIII regnante rege Friderico Heynricus dei gratia sancte Ratisponensis ecclesie minister humilis . . . Vdalrico decano Horengovensis ecclesie ejusque fratribus . . . 1154 also schrieb Bischof Heinrich von Regensburg an Decan und Kapitel des Stifts Öhringen und versprach denselben, dass, wenn ein Ministeriale des Hochstifts in kleinerer oder grösserer Entfernung vom Stift Öhringen sterben oder auf seine Regensburger Lehen resignieren würde, diese dem Stift Öhringen zufallen sollten, sofern sie demselben contigua vel vicina vel conprovincialia seien.

Eine zweite Urkunde von 1157 besagt: Anno MCLVII his praesentibus principibus F. duce adhuc inermi ipso quoque adversario nostro Gerhardo . . . und zwar in Gegenwart von F. advocatus noster in curia regali tunc apud Babenberc habita in conspectu F. imperatoris . . . Gemeint ist Kaiser Friedrich I. und dux F. ist Herzog Friederich von Rotenburg; Gerhard ist Graf Gerhard von Berchtheim (im Gollachgau) und F. advocatus noster gilt für Friederich von Bielrieth (1155–98). Einige zinspflichtige Leute des Stiftes, Hedwig mit ihren Söhnen Walther, Herold, Heinrich, und ihren Töchtern Hedwig, Hildegard, Walburg waren einst (vor mehr als 100 Jahren) von der Gräfin Adelheid, der Mitstifterin, gefreit worden gegen eine jährliche Abgabe von 3 Denaren oder ein Äquivalent an Wachs an das St. Petersstift in Öhringen abzuliefern, in summa festivitate monasterii nostri, und 1 Denar an St. Petri Kettenfeier. Die Familie und ihre Nachkommen waren weggezogen, und Graf Gerhard machte nun diese Zinsleute und ihre Leistung dem Stifte streitig; dagegen klagten die Chorherren, dass diese Leute ihnen abgewendet worden seien „quos quidam diabolico instinctu temeraria invasione sibi vindicare volentes nobis alienare temptaverunt.“ Nach Konrad III. (1137–52 König), unter dem die ostfränkischen Besitzungen mit dem Reiche vereinigt gewesen waren, kamen sie an seinen Sohn Friedrich von Rotenburg und Weinsberg, 1190; später fiel der Besitz wieder an die ältere Linie der Hohenstaufen und blieb es von da an bis zum Untergang der Hohenstaufen, wie es scheint, mit dem Herzogtum Schwaben vereinigt. Während dieser Zeit suchten die Hohenstaufen, die schon über Wimpfen, Heilbronn, Weinsberg, Hall geboten, ihre Herrschaft auch über das dazwischen liegende bischöflich-Regensburg'sche Öhringen auszudehnen. Am 22. Dezember 1213 hielt der römische König Friedrich II. einen Tag in Eger, auf welchem unter anderem auch nachfolgendes vorgenommen wurde: Da die Regensburger Kirche 2 Orte als Eigentum besitzt (villas quasdam proprias), Noerdelingen und Orengew, die dem Reiche wohl anstehen würden, „usibus imperii commodas“

und da dem Reich hiuwiederum 2 Klöster in Regensburg zugehören, nemlich Ober- und Niedermünster, so wird unter Berücksichtigung von allerlei Verhältnissen, namentlich aber „considerato praecipue commodo imperii“, nach Anhörung der Fürsten und der Kanzlei „curie nostre“ ein Vertragsentwurf mit Bischof Konrad von Regensburg vorgelegt. Der Bischof soll und will „civitatem Noerdelingen et villam Orngov cum praepositura ejusdem loci (Stiftspropstei) et advocatia utriusque (Stifts- und Stadtvogtei) cum omni jure proprietatis“ dem Reich abtreten und soll dafür die Nonnenklöster Ober- und Niedermünster erhalten. Dazu geben die Fürsten ihre Einwilligung: consensus ducis Zaeringensis ad concambium inferioris et superioris monasterii pro villis Noerding et Orngau. Auch Herzog Leopold von Österreich war Zeuge (Riedt Cod. dipl. episc. Ratisb.). Aus dem Tauschgeschäft wurde aber nichts. Am 15. Mai 1216 in curia solempni Herbipoli erschienen persönlich die Äbtissin Tṽta von Niedermünster und der Procurator der Äbtissin von Obermünster und klagten vor dem König, den Fürsten und Baronen über schwere Benachteiligung und behaupteten, der Tausch sei ungiltig, weil kein principatus ohne Einwilligung des princeps und seiner Ministerialen veräußert werden dürfe. Dies wurde auch für die Zukunft per sententiam principum et subsecutionem tam nobilium quam baronum . . . anerkannt mit den Worten „quod non liceat ulli Romanorum regi . . . principatum aliquem a regno alienare. So blieb Öhringen, statt Reichsstadt zu werden, bischöflich regensburgische Landstadt.

Auftreten des Hauses Hohenlohe.

Das Haus Hohenlohe hat seinen Namen von einer Burg und Dorf, 2 Stunden von Uffenheim in Bayern (Franken), in der Nähe von salischem, damals (im 12. Jahrh.) hohenstaufischem Besitz. Die Glieder des Hauses waren freie edle Herren. Als Ahnherr ist Heinrich (seit 1156) nachgewiesen, der sich früher von Weikersheim, dann von Hohenlohe schreibt. Man findet ein Mitglied des Hauses, Albert, im Kreuzzuge Kaiser Friedrichs I.; Heinrich II., sein Bruder, der Stammvater, zwischen 1209—1219, hatte 5 Söhne, von denen 3 in den Deutschorden traten, während zwei davon, Gotfried und Konrad, als treue Anhänger der Hohenstaufen und der weltlichen Macht gegenüber päpstlicher Herrschsucht, einen berühmten Namen erworben haben. Gotfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck, Grafen der Romagna und letzterer auch Graf von Molise, sind in der Zeit Friedrichs II., in jener Zeit des Verrats und Abfalls, leuchtende Vorbilder ghibellinischer Treue.

Darum rühmte auch Konrad IV. Gotfried von Hohenloh als „dilectus familiaris et fidelis“, der ihm von den Knabenjahren an als väterlicher Freund zur Seite gestanden sei „tanquam alumnus persone nostre a teneris annis affuit et semper aderit“. In der für Konrad IV. so unheilvollen Schlacht bei Frankfurt am 5. Aug. 1246 hatte Gotfried von Hohenlohe seine Mannschaft und viele Habe verloren. Über die Entschädigung, die er dafür erhielt, sowie über seine frühere Entschädigung für die von König Heinrich gegen ihn ausgeübten Racheacte, geben die Urkunden genügend Aufschluss; dagegen schweigen sie über Gotfrieds Erwerbung von Öhringen, Waldenburg etc., kurz des ganzen bischöflich Regensburg'schen Lehenskomplexes, die gegen 1250 stattgehabt haben muss. 1252 Kal. Maj. Datum et actum apud Langenberg stellte Gotfried einen Lehenbrief aus über die curia Stretelnhof prope Nuenstein, welche Agnes und Arnold von Thierberg mit Gotfrieds als des Lehenherrn Consens an das Kloster Gnadenthal geschenkt hatten. Von 1253, mense Martii, datiert die wichtige deutsche Urkunde, nach welcher Gotfried von Hohenlohe mit Engel-

hard und Konrad von Weinsberg unter Mitwirkung von 11 von beiden Teilen ernannten ritterlichen Schiedsleuten über die beiderseitigen Rechte in Öhringen einen Vertrag abgeschlossen hat. Die Vogtei über Stadt und Stift gehört Gotfried von Hohenlohe, das Schultheissenamt gehört halb Gotfried, die andere Hälfte den Gebrüdern von Weinsberg (schon 1230 am 9. Junii urkundet Conrad von Weinsberg in Öhringen [Württ. Urkb.]). Es ist auffallend, doch wohl aber nur ein Zufall, dass über die erste Verleihung des Regensburger Stiftslehens keine Urkunde vorliegt. Über die Zeit und die Veranlassung der Verleihung mag eine Hypothese statthaft sein: Es war an Weihnachten 1250, und Gotfried von Hohenlohe war mit anderen Fürsten und Herrn bei König Konrad IV. in Regensburg, als Bischof Albert von Regensburg im Einverständnis mit einigen Mönchen von St. Emmeran einen Mordanschlag auf das Leben des Königs machte. Dieser Anschlag wurde zwar durch die aufopfernde Treue des Ritters Friedrich von Evensheim vereitelt, doch mögen der Bischof und das Kapitel dadurch in eine Zwangslage versetzt worden sein, der Gotfried von Hohenlohe seine Einsetzung in das Regensburger Lehen zu verdanken gehabt haben wird.

Man mag dabei sich erinnern, dass schon früher der Versuch gemacht worden war, die Regensburger Lehenschaften um Öhringen dem Reiche zu gewinnen. Wenn Gotfried selbst 1253 nur die Vogtei über Stadt und Stift, das halbe Schultheissenamt, die Münze und die Juden als sein Recht declariert, so finden wir nicht lange nach seinem Tod seinen zweiten Sohn Kraft I. im Besitz der Vesten Waldenburg, Neuenstein u. A., so wie im Besitz der sämtlichen Rechte in Öhringen, aber, wie es scheint, die letzteren nicht ohne Widerspruch Regensburgs.

Stadt und Stift blieben unverkürzt unter Hohenlohischer Herrschaft bis zum Anfang des 19ten Jahrhunderts.

Eine Burg war, soweit man aus dem Mangel an Urkunden und von Ruinen schliessen kann, nie, weder in der Stadt noch in deren Umgebung. Der Vogt kam laut Weisthum von 1253 jährlich 3mal mit 32 Rittern zum Vogteigericht „Wil der Voit herbergen in der Stat, so sol er tun an welchen Enden er wil on der stat schaden“. Die Stadt, die erst im spätesten 17. Jahrhundert Residenz wurde, war befestigt; 1328 urkundet Kraft II. „durch alle unsere Vesten, zu Waldenburg, zu Orenkaw, zu Jungelvingen, zu Forchtenberg, zu Sindringen“. Es waren natürlich herrschaftliche Gebäude in der Stadt, aber keine Burg als ständiger Wohnsitz. In dem Vergleich von 1455 zwischen Graf Kraft IV. und Graf Albrecht werden aufgeführt: das Steinhaus, das neue Zwerchhaus zwischen den Steinkemenaten und dem alten Haus, die Hofstatt dazwischen, das Althaus bis zum Thürnlein Brunnen, Keller, die neue Steinkemenaten und die Kapelle darinn (Wibel III, 74). Ebenso 1466: *Acta sunt haec in Opido Orengevv et ibidem in domo comitatus dictorum sc. Domini Craftonis et domini Alberti, dominorum de Hohennloe in comodo superiori circa Stubellam superiorem*. 1488 wird dasselbe Gebäude ein Schloss genannt. Das jetzige Oberamtsgebäude ist ein Rest desselben. Bei Teilungen, wie z. B. bei der obigen von 1455, blieben die Stadt und ihre Markung samt den damit verbundenen Rechten gemeinsam. Da es herkömmlich war, dass von mehreren Söhnen eines Vaters nur 2 regieren sollten, gab es öfters eine Doppelregierung; z. B. 1476 bei der Teilung zwischen Krafts V. Söhnen, Kraft VI. und Gotfried, bekam der erstere die Hälfte der Stadt, während der Oheim Albrecht II. die andere Hälfte schon besass. Von Krafts VI. Söhnen liessen Albrecht III. und Georg I. bei der Teilung der Grafschaft die Stadt Öhringen gemeinsam mit dem Statut, dass alle wichtigen Urkunden im gemeinsamen Hausarchiv in der Stifts-

kirche niedergelegt werden sollen. Albrecht starb unverheiratet (Aug. 19., 1551) und von Georgs II. Söhnen wurde beschlossen, Öhringen, Archiv, Kellerei, Obrigkeit sollen gemeinschaftlich bleiben. Während des dreissigjährigen Kriegs war Öhringen gemeinsame Stadt für 6 Herren, 3 von der Neuensteiner und 3 von der Waldenburger Hauptlinie, und als einer von den ersteren, Graf Georg Friedrich, in die kaiserliche Acht gefallen war und seine Grafschaft Weikersheim dem Deutschmeister, wenigstens in Expectanz verliehen wurde, machte dieser auch Ansprüche auf das Öhringer Sechstel Georg Friedrichs. Dabei war aber auch der Bischof von Regensburg als Oberlehensherr beteiligt. Die Grafen gaben dem Magistrat von Öhringen auf, er solle, wenn die Huldigung von dem Deutschmeister verlangt werde, den dagegen vorliegenden Protest des Bischofs von Regensburg vorzeigen. Der Deutschmeister erklärte 1637, daran kehre er sich nicht, und die Stadt müsse ihm am 30. Mai 1637 huldigen. Da die Stadt sich weigerte, erschien ein kaiserliches Mandat und am 30. Sept. erschienen die deutschordenschen Kommissäre, um die Huldigung entgegenzunehmen. Wiederum berief sich der Magistrat darauf, dass er ohne des Bischofs von Regensburg und der Grafen von Hohenlohe Befehl nichts thun könne, und die Huldigung unterblieb.

Im sog. Fürther Recess 1671 trat Langenburg an Neuenstein ab seinen Mitanteil ($\frac{5}{12}$ der Hälfte der Stadt Öhringen und der Güter und Rechte daselbst).

Im Jahre 1677 erhielt Johann Friedrich I. zu seinem Landesanteil die halbe Stadt Öhringen (während die andere Hälfte der Linie Waldenburg gehörte) mit dem Schloss, das 1610—16 als Wittumshaus gebaut worden war, und das nun Johann Friedrich I. zur Residenz bestimmte, was es von da an geblieben ist. Hier residierte auch Johann Friedrich II. Dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig Friedrich Karl, der das Sommerpalais in der Vorstadt bewohnte, wo er auch starb, erwarb durch Kaufvertrag vom 12. Junii 1782 die bisher in der Gemeinschaft mit der Waldenburg'schen Hauptlinie besessene Stadt Öhringen von den zur Hälfte beteiligten Häusern Bartenstein und Schillingsfürst für sich und seine Erben. Die Gemeinschaft des Besitzes mit doppelter Verwaltung, unter 2 Herren beider Linien Jahr für Jahr wechselnd, durch besonders bestellte Administrationsräte geführt, hatte Misstände, Streitigkeiten, Prozesse verursacht. Zum Verkauf musste die Zustimmung sämtlicher Agnaten und die Genehmigung des Hochstifts Regensburg, von welchem Öhringen ein Lehen war, gegeben werden. Das bisherige Waldenburg'sche Regierungsgebäude, das sog. Steinhaus, sowie alle Rechte an dem Stift und Hospital kamen nun an die Linie Hohenlohe-Neuenstein gegen einen Kaufschilling von 235 000 fl., von denen Schillingsfürst 75 000, Bartenstein 160 000 fl. erhielten. Damit gingen auch alle Rechte an dem Stift und Hospital an das Haus Öhringen-Neuenstein über, unter Vorbehalt von Stifts-Stipendien und Hospitalpfünden seitens der Verkäufer.

Durch den Tod des letzten Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein-Öhringen 27. Juli 1805 kam die Stadt und das Fürstentum an den Fürsten Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen; durch die Rheinbundsakte aber vom 12. Julii 1806 wurde die Mediatisierung zu Gunsten Württembergs proklamiert und durch Dekret des Königs von Württemberg vom 10. August wurde den Fürsten von Hohenlohe notifiziert, dass das Land mit Ausnahme von Kirchberg und Schillingsfürst mit voller Souveränität an Württemberg gefallen sei, und am 13. September 1806 berief der französische Brigadegeneral Lecamus die Abgeordneten der hohenloh. Linien zur Übergabe und Übernahme der Souveränität nach Öhringen. Dieser Akt ging unbehindert vor sich.

Das Stift in Öhringen wurde 1810 von Württemberg incameriert und ist es bis auf heutigen Tag.

Chorherrnstift. Organisation.

Das Öhringer Stift war Eigentum des St. Petersstiftes in Regensburg, d. h. dem Bischof von Regensburg wurde die Stiftung übergeben, um sie zu schirmen und zu erhalten und dafür zu sorgen, dass die Einkünfte des Stiftes zu den Zwecken der Stiftung verwendet werden. Ausser der Investitur des von dem Kapitel zu erwählenden Propstes werden ihm aber keinerlei Befugnisse eingeräumt „*excepto quod praepositum a saniore parte ipsius congregationis electum ei investire liceat*“ sagt der Stiftungsbrief. Der pars sanior ist = pars major. Das Investiturrecht des Bischofs von Regensburg wird nach 1154 nicht mehr erwähnt; in dem genannten Jahre nennt Bischof Heinrich von Regensburg den Propst von Öhringen seinen „*fidelis*“, wodurch das Lehensverhältnis bezeichnet wird. Wenn der Theorie nach die Wahl des Propstes durch die Majorität des Konvents erfolgen sollte, so war dies in der Praxis kaum der Fall; wenigstens ist 1307 von Verpflichtungen die Rede, die der Propst bei seiner Amtsbewerbung übernommen haben könnte „*sive per electionem sive per provisionem sive quovis alio modo ipsam preposituram fuerit adeptus*“, ohne dass des Investiturrechts des Bischofs von Regensburg Erwähnung geschieht.

Dem Namen nach sind von 1154—1517 16 Pröpste bekannt; ihre Namen finden sich bei Wibel, Stälin, auch in der Zeitschrift für Württ. Franken und an andern Orten. Es sind folgende in ihrer chronologischen Ordnung; wobei zu bemerken ist, dass von 1037—1154 kein Name genannt wird und auch in der späteren Zeit Lücken vorkommen.

Gotefridus 1154. — — Fridericus de Prucke 1207. 1213. Albertus 1240. 48. — Fridericus de Truhendingen 1274. 78. Andreas de Gundelfingen 1290. 1299. Reitzo 1303. 1307. Conradus de Nidecke 1315. Friedericus de Schrozberg 1330. Rudolfus de Wertheim 1338. Godfridus de Nidecke 1349. — Johannes Hofwart 1390. Albertus de Hohenlohe 1408 (Graf Albrecht I. von Hohenlohe, der später Dispens erhielt). Georgius de Loewenstein 1416. — — Friedericus de Redwitz 1466. 1509. Dominicus de la Porta. Ludwig von Hohenlohe 1515. Andreas Bühl 1515—17.

Der vorletzte in dieser Reihe, Graf Ludwig von Hohenlohe, Sohn Kraft's VI., geb. 1486 † 1530, Domherr in Mainz, Speier, Strassburg, behauptete, dass ihm die Stelle vermöge des Patronatsrechts seines Hauses gebühre. Ein Teil des Capitels trat für ihn ein und er stellte die Chorherrn Heinrich Hoffmann und Job Eisenhut zu seinen Procuratoren auf, ergriff Besitz und appellierte gegenüber von Andreas Bühl an Papst Leo X. (Bühl hatte seit 1515 die Propstei im Besitz. Später verzichtete er.)

Es sind Lücken in diesem Verzeichnis, die sich zum Teil so erklären lassen, dass man die Propstei, so lange es anging, unbesetzt liess, wohl deshalb, weil die Nutzniessung der Propsteigüter dann an die Kirche fiel. In dem Anniversarienbuch kommen die Pröpste höchst selten als Stifter vor: der Propst musste nämlich schon vor seinem Amtsantritt für seinen eventuellen Jahrestag 30 Pfund Heller erlegen oder auf das erste Jahres-Einkommen verzichten. Der Betrag sollte zu Erwerbungen verwendet werden, deren Einkünfte allen Chorherrn zu Gute kamen und je an dem Jahrestag des betr. Propstes ausgeteilt wurden.

Mit Fridericus de Redwiz (incl.) haben die Pröpste über 100 Jahre lang ihre Residenz ausserhalb Öhringens gehabt, wie die Bulle des Papstes Julius II. von 1509 konstatiert „ex eo quod dilectus filius Fredericus de Redwiz modernus dictae ecclesiae praepositus quam alii qui ante eum immediate ipsius ecclesiae praepositi fuerunt per centum annos et supra jam effluxos in ecclesia praedicta personalem suam residentiam non fecerunt.“ In dem Jurament nach 1509 muss der Propst geloben, dem Dekan und Kapitel die Administration des Stiftes vollständig zu überlassen . . juro et promitto quod dominos decanum et capitulum in cura, regimine, administratione et defensione dictae ecclesiae non impediam. Der Propst sollte sich somit aller Einwirkungen auf die inneren Angelegenheiten des Stiftes enthalten. Damit erklärt sich die Bulle des Papstes Julius II. vom VII. Kal. Jul. MDIX einverstanden „quod cura regimen administratio non ad ipsum praepositum immediate sed ad decanum et capitulum spectarent“, während anerkannt wird, dass ex illius praepositurae fundacione die „cura regimen administratio et defensio bonorum et jurium ecclesiae in temporalibus“ Aufgabe des Propstes war.

Das juramentum praepositi nach 1509 spricht nichts mehr davon, dass der Propst fidelis sei der Regensburger Kirche, sondern dem Stifte „quod fidelis ero ecclesiae praedictae (in opido Oringaw).

So war die Propstei zu einer Sinecur geworden, deren Einkünfte aber mehr und mehr beschränkt wurden. Womöglich sollte der Propst aus einer angesehenen, einflussreichen Familie gewählt werden, da er die Aufgabe hatte, die Interessen des Stiftes „per se suosque consanguineos et amicos“ zu fördern.

Die Güter und Einkünfte der Propstei waren von denen des Stiftes separiert und müssen eine eigene Verwaltung gehabt haben; noch heisst ein Häuserkomplex in der Stadt Öhringen, der einen ziemlich geräumigen Hof umschliesst, der Propsthof. Man hat dabei an Ökonomegebäude, nicht an eine etwaige Residenz zu denken. Wann die Propsteigüter von den Stiftsgütern ausgeschieden wurden, lässt sich nicht bestimmen; jedenfalls geschah es vor 1307. Die Einkünfte der Propstei bestanden in etwa $\frac{1}{3}$ an sämtlichen Zehnten der Kirche; sie wurden 1509 dem Stiftsvermögen wieder einverleibt. In der Bulle von 1509 werden omnes et singuli fructus redditus et proventus praepositurae auf 120 fl. „secundum communem existimacionem“ geschätzt; von diesen 120 fl. werden dem Propste für die Zukunft 50 fl. vorbehalten, den Rest sollen Dekan und Kapitel unter sich verteilen, damit sie bequemer und anständiger leben können. Der Propst, der sich diese Beschränkung gefallen liess, war Friedrich von Redwitz, ein sehr alter Herr, der in Bamberg wohnte.

Der Dekan.

Die Namen der Dekane sind wohl mit wenigen Unterbrechungen aufbewahrt. Sie sind Vdalricus decanus Horengöensis ecclesie 1154 (Württ. Urk.-buch); Heinricus decanus de Oringüvve 1214; Sigfridus decanus in Oringovve 1225, er heisst 1230 quondam decanus; Conradus 1237; Hermannus 1270; Rezzo 1289—99; Ulricus de Oren; Engelhardus 1307; Conradus 1339; Heinricus de Nagelsberg 1339—44; Dietericus de Pfdelbach 1345—53; Engelhard Resso 1359; Fridericus freiresigniert; Wernherus de Cassel 1366; Johannes Hohenloch 1382; (Anno MCCCLXXXI obiit dominus Johannes Hohenloch, decanus hujus Oring. eccl. [Septbr.] Fürst F. K. von Hohenlohe-Waldenburg zweifelte übrigens an der Stammesangehörigkeit dieser Persönlichkeit); Conradus de Lickartshausen 1402; Gotfriedus de Laimbach 1404; Johannes Gemminger 1416--36; Nicolaus Sigginger 1444—48;



Albertus Kellner 1475; Conradus Sachs 1478; Matthaeus (Hose) Haas 1499; Oswaldus Bazer 1505; Wolfgang Hofmann 1516—26; Johannes Lutz 1534.

Die Chorherren.

Vorausgesetzt wurde, dass nur ein clericus idoneus eine Präbende erhalten könne, d. h. ein solcher, der die niederen Weihen erhalten hatte. Man unterschied Canonici majores und minores oder juniores. Die Letzteren hatten fürs erste keine Pfründe. Schon aus dem 12. Jahrhundert sind Namen von Öhringer Chorherrn bekannt. Heroldus parrochianus. Damno custos. Ekkebertus cellerarius. Udalricus portarius. Adalbertus. Dietbertus. Suiboddo 1157 (Württ. Urkb. II, 106); sodann Magister Eberhardus de Oringouue 1197 (ebend. I, 108). Aus dem 13. Jahrhundert: Bacho de Oringovve 1225 (ebend. III, 175). Burkardus de Sindelfingen Canonicus. Conradus cognomento Furca (aus dem ritterlichen Geschlecht der Gabel von Gabelstein, bei Michelbach, OA. Öhringen). Otto plebanus. Heinricus de Nuwenstein. Simon. Marquardus de Clepsheim. Eberhardus de Ghebenhagen. Dieterus de Taleheim. Godefridus de Rode. Gotfried de Rotha custos. eccl. St. Petri in Orengev vermacht den Nonnen in Gnadenthal ein praedium in Buerbach (Bauerbach, Baierbach?) und dim. jug. vineti in Heidenclingen 1251 (in Bauerbach sind keine Weinberge, wohl aber in Baierbach). [Württ. Urkb. IV.] 1251. Huetzo. Kimo junior Canonici de Oringovve (ebend. III, 339). Albertus de Hohenstein 1250. Lyon, 13. Februar 1250. Papst Innoncenz IV. beauftragt den Abt von St. Stephan u. A. in Würzburg mit der Untersuchung des Streites vom Abt und Konvent zu Odenheim und dem Öhringer Kanoniker Albert von Hohenstein wegen unrechtmässiger Besitzergreifung der Kirche in Grossgartach (3 Urkunden zus.) Württ. Urkdbuch IV. (Nachtrag). Heinrich ain Canonik. von Oringovv (Sohn Warmunds von Neiperg) 1295. Ulmisches Urkundenbuch S. 222. In den älteren Zeiten sind es viele Mitglieder ritterlicher Geschlechter aus der Grafschaft Hohenlohe und der Nachbarschaft, die man in den Urkunden findet: Berlichingen, Belsenberg, Breteheim, Bartenstein, Bächlingen, Bachenstein, Cappeler von Oedheim, Clepsheim, Emershofen, Ellrichshausen, Gabelstein, Gossheim, Gebtsadel, Gebenhagen, Heyngen, Hefingen, Hauenstein, Helmbiund, Hochdorf, Heinenberg, Krailsheim, Langenburg, Lickartshausen, Michelfeld, Meyenberg, Münkheim, Neuenstein, Neypperg, Nagelsberg, Pfedelbach, Rotha, Riet, Scheffau, Scheftersheim, Thalheim, Tindelbach, Weikersheim, Weiler, Wolmershausen u. A. Später werden diese Namen von ritterbürtigen Familien seltener. Als bürgerliche Namen der älteren Stadt kommen in dem Obbleibuch vor: Deyprot, Kobelrock (so hiess eine Gasse in der Stadt), Krobeyss, Orengevver, Wolreffer (so heisst eine Flur der Markung), Walkun, Glichener, Rusche, Holche, Rephun, Lecher, Hellinger, Marpach. Patrizierfamilien des 15. Jahrhunderts waren die Eisenhut, Gemminger, Neyperger, Sigginger, Gockenschnabel, Mettelbach u. a.

Zahl der Chorherrn.

In einer Urkunde von 1344, also 300 Jahre nach der Stiftung („de nominationibus ad canonicatus“ heisst das Statut) wird berichtet, dass neben dem Dekan, Heinricus de Nagelsberg, nur 5 Canonici praebendati et capitulares im Stift waren: Nomina nostrorum Canonicorum praebendatorum et Capitularium seu fratrum de Capitulo vocem ibidem habentium sunt: Theodoricus de Pfedelbach, custos. Gernodus de Nuvvenstein. Conradus de Wykersheim. Wypertus de Nagelsberg. Heinricus

de Pfedelbach. Dass damals nur diese 5 stimmberechtigten, präbendierten Chorherrn da waren, ergibt sich auch aus dem Weiteren: *et non plures canonici präbendati et capitulares . . numerandi in ordine praesente.*

Ein Jahrhundert später 1453 spricht sich eine Bulle des Papstes Nicolaus dahin aus: *in qua (ecclesia) per viginti quatuor Canonicos et decem Capellanos collegiali cum decentia ibi institutos divinus cultus nocturnus pariter et diurnus celebri cum devocione peragitur.* Unbestimmter drückt sich im Jahr 1457 der Sammelbrief von Seiten der Grafen, des Kapitels und des Stadtmagistrats aus „auch in derselben Kirch götlicher Dinst mit singen und lesen, nacht und tag, von den Personen derselben Stifft In merklicher Zale loblich vnd ordenlich bisshero begangen ist . . .“

Und in demselben Jahr sagt die Bulle des Papstes Calixtus III. „*quorum viginti quatuor (nemlich Kanoniker) et Capellani ejusdem ecclesiae quorum duodecim fore noscuntur.*“

Ebenso sagt 1509 Papst Julius II. VII. Cal. Jul. MDIX, *quod licet in dicta ecclesia inter illius praelaturas una praepositura quae principalis et unus decanatus qui non tamen principalis inibi dignitatis ac viginti quatuor canonicatus et totidem praebendae ab antiquo instituti fuerint . .*

1510 werden (nach einem der letzten Einträge in das Obleibuch) in einem Kapitelbeschluss wiederum nur 8 präbendierte Chorherrn genannt, nemlich Oswaldus Batzer, Decanus. David Eisenhut, senior. Heinricus Hoffmann. Job Eysenhut. Sebastianus Martini de Aich. Wernerus Werntzheuser. Johannes Gockenschnabel. Hieronymus Krantz, *omnes canonici capitulares capitulum ecclesie nostre facientes et reputantes.* Vermutlich waren die sogenannten jungen Chorherrn, die eine kleinere Präbende hatten, nicht kapitelfähig.

Die Namen der Chorherren, wie sie in dem Kurienverzeichnis des Obleibuchs (aus noch späterer Zeit) vorkommen, sind: Oswaldus Batzer, Decanus. David Eysenhut, *custos et post eum* Johannes Gockenschnabel. Heinricus Hoffmann, *post Wolfgangus Hauk, modo Albertus Cleyn.* Johannes Boxberger. Job Eysenhut, *modo Sartor Melchior.* Christophorus Kembach. Henricus Boxberger, *nunc Christophorus Boxberger, modo Doctor Egidius Stembler* (dieser war hohenloh. Rat); Sebastianus Martini de Aich. Nicolaus Kattoff; *modo Philippus Burk* (der letzte Stiftspfaffe). Wernerus Wernzhäuser, *nunc Johannes Friderici, modo doctor Egidius Stembler.* Stephanus Molitoris. Hier sind, wie es scheint, auch andere Namen als solche von Chorherrn als Inhaber der curiae aufgeführt. Die Amtstracht der Chorherrn ist auf den Bildern des Obleibriefes zu sehen, blaue oder schwarze Sutane, weisses Oberkleid, braune Kapuze mit Fransen; bei Prozessionen die mitra ex vario, bunte Mütze.

Funktionen der Kanoniker.

Es werden genannt Dekan, Custos, Senior und Subsenior, Thesaurarius, Bursarius, Cellerarius, Portarius; später ein Präsenzmeister. Dazu für die Scholaren ein Rektor oder Scholasticus.

Der Dekan, Dechant, war die erste Person im Kapitel; bei dem Chordienst soll er als der erste und letzte anwesend sein, sich bei seiner Amtsführung streng an das liber directorius, welches stets auf dem Pulte im Chor liegen solle, halten; im Falle der Resignation solle er sein Amt nur an das Kapitel zurückgeben, in Straffällen gegen Kanoniker dem Kapitel die Strafbestimmung überlassen und, sofern es sich um andere Personen handelt und seine Bestimmungen dünkten dem

Kapitel zu hart, sich nach diesem richten, auch jedermann „de gremio ecclesie causam cum eo habente“ vor dem Kapitel zu Recht stehen. Der Dekan bezog neben der gewöhnlichen Prébende eines Kanonikers noch besondere Einkünfte. Dagegen war er verpflichtet, ein Dienstpferd zu halten „Item quod habere et tenere volo unum equum validum propriis expensis decenter pastum in negociis ecclesiae semper paratum . . et si negocium capituli et meum coinciderit ambobus equo indigentibus negocium ecclesiae debet praeferrī.“ Bei seinem Amtsantritt musste er schwören, seinen Aufenthalt in Öhringen zu nehmen, Aufsicht über den Chordienst zu führen, die Statuten zu beobachten, keinerlei Neuerungen einzuführen, weder innerhalb noch ausserhalb des Chores und in keiner Art vor den Chorherrn etwas voraus haben zu wollen. Rügen gegen die letzteren sollte er nur in der mildesten Form aussprechen dürfen als „fraternalis ammonitio“; ja, er musste sogar schwören: „quod obediens ero . . dominis meis capitularibus aut capitulo non obstante quod sim caput.“

Nach dem Dekan war der custos der bedeutendste Mann im Stift, und wenn er sich eine bunte Mütze (mitra ex vario) anschaffen mochte, so durfte er bei Prozessionen gleich nach dem Dekan einherschreiten. Der Supercellerarius, ein Chorherr, hatte einen Küfer, cellerarius, der kein Chorherr war, unter sich. So oft ein Fass angestochen wurde, bekam jeder Chorherr extra 4 mensuras. Die Pfarrei der Stadtgemeinde stand nicht unter dem Stift, sondern unter dem Patronat der Grafen von Hohenlohe; 1502 wurde sie dem Stifte incorporiert und der Pfarrer sollte nun schwören „quod et ipse fidelis esse velit ipsi ecclesiae collegiatae in Oringen nec non et altari ipsius parochiae“. Der rector scholarium oder Scholasticus wurde später durch einen Schulmeister ersetzt, der den Chor zu regieren, zu reynen und zu versehen hatte, mit den Schülern der Stadt bei Prozessionen zu singen und diese Schüler zu unterrichten hatte. Er musste baccalaureus theol. sein, erhielt die Pfründe eines jungen Chorherrn, dazu 3 fl. jährlich vom Salve singen, alle Donnerstage 6 -j von der Engelmess corporis Christi und vom Pfarrer jährlich ein Paar Hosen und 3 Imbisse, durfte aber verheiratet sein. Die Vikarien hatten an den Altären ihrer Vikarie den Kult zu versehen und von den Einkünften dieser Altäre ihren Unterhalt, wozu Haus, Weinberg, Garten gehörten.

Über die curiae der Chorherrn findet sich im Obleibuch gegen das Ende eine Art Statistik. Diese curiae sind alten Ursprungs, vielleicht bis nahe an die Gründungszeit zurückzuführen. Sie werden 1253 schon aufgeführt, wenn es heisst, über der „Chorherrn höve“ habe nicht der Schultheiss, sondern der Vogt allein die Jurisdiction. Aus der späteren Zeit, z. B. aus dem Statut von 1457, ist zu ersehen, dass diese curiae als Eigentum der Kirche gelten, welche sie als Lehen an die dazu berechtigten Kleriker verlieh, wobei, wie es bei Lehensübergängen Sitte war, der Neubelehnte dem Vorfahren oder seinen Erben den Lehenswert zu bezahlen hatte; dadurch wurden sie zeitweises Eigentum des Inhabers. Der frühere Besitzer oder sein Testamentsvollstrecker hatten, nachdem die curia (vendita seu legata fuerit) durch Vertrag auf einen anderen, dazu berechtigten clericus idoneus übergegangen war, zuerst vor Dekan und Kapitel zu resignieren; derjenige, auf den sie gekommen ist, cui per dominos decanum et capitulum de eadem provisum fuerit, hat ein Paar Kapaunen zu liefern pro inscriptione ad regulam et jucundo introitu. Kam der Verkauf nicht zustande, so fiel die curia der Kirche anheim; entstanden wegen des Preises Streitigkeiten, so leiteten Dekan und Kapitel ein Schätzungsverfahren ein. Auf den Kurien ruhte eine jährliche Abgabe, die an den supercellerarius zu zahlen war, in verschiedenem Betrag von 7½, 10½, 15, 18, 21,

27, 45, 52½ Denare. In dem Obleibuch sind 11 curiae angeführt: 1) Curia Ornnburg. 2) Curia Custodiae. 3) Curia zvm Hohensteg. 4) Curia 'prope murum. 5) Curia quae contigua est domui vicariae omnium Sanctorum. 6) Curia prope ossarium. 7) Curia ex opposito domus vicariae omnium Sanctorum. 8) Curia prope fontem ex opposito horreae nostrae novae. 9) Curia contigua praecedenti. 10) Curia atialis ex opposito curie nostre scolasticae. 11) Curia zum alten dechant.

Dass alle diese curiae in der Nähe der Stiftskirche lagen, sagt das Gedicht über dieselbe im Obleibuch „circumquaque sitae sunt curtes canonicorum.“

Mit Sicherheit lassen sich in jetzt noch stehenden Häusern nur einige erkennen, z. B. die curia zum Hohensteg, Nr. 3, das Haus zeigt das Klein'sche Wappen, modo Albertus Kleyn wird als Besitzer genannt, und der hohe Steeg ist auch noch da. Über 2 Kurien auf dem Marktplatz giebt ein Schreiben des Grafen Albrecht, d. d. Langenburg 1536, an seinen Bruder Graf Georg Auskunft: „Ich habe Dir vergangene Weilen lassen anzeigen, dass mich für gut ansehe, wie solches auch in pillichem beschiehet, dass der geistlichen Priester Posesshäuser zu Oringew vff dem Markt geendert . . vnd von dem Markt verordnet werden . . . dagegen ein zimlich Wirttschaft vf den Platz, da Job Eisenhut vnd Konrad Brewninger gewonet, gebawet werde . . vnd die bayde Hofstatt darzu für gelegen erwogen . . etc.“

Nun wohnte nach dem Obleibuch dieser Job Eisenhut in curia quae contigua est domui vicariae omnium sanctorum. Also war sowohl diese curia als auch die curia atialis ex opposito domus omnium sanctorum auf dem Marktplatz, wo ausserdem noch eine dritte war, sei es die curia Ornnburg oder die zum alten Dechant (Nr. 103).

Auf der anderen Seite, östlich vom Chor, lag die curia custodiae, nemlich hinter der crypta neben dem Hause, das Johannes Neyperger 1449 für die St. Michaeliskapelle stiftete. Die curia scholastica und die curia atialis ex opposito vicariae nostrae scholasticae sind in der Schulgasse zu suchen. Nicht weit davon wird auch die curia prope murum gewesen sein.

Wahl der Chorherren.

Die Aufnahme von tauglichen Klerikern in das Kapitel fand derart statt, dass (nach dem Statut von 1344) 4 Wochen nach dem Eintritt einer Vacatur das Wahlrecht alternierend vom Bischof von Würzburg, mündlich oder schriftlich, nach ihm vom Dekan und so der Reihe nach von den Chorherrn nach ihrem Rang im Kapitel ausgeübt wurde, also keine Wahl durch Stimmenmehrheit. Damals waren nur 5 wahlberechtigte Kanoniker. Wenn ein Auswärtiger, sei es König, Bischof, Fürst das Kapitel zur Annahme eines Klerikers drängt (impulsare), so ist dem Wahlherrn, an dem die Reihe war, sein Wahlrecht für den nächsten Fall zu reservieren.

Jeder aufzunehmende Kleriker (1457) bezahlt einen Eintritt von 18 fl.; ausserdem musste die Stelle 2 Jahre unbesetzt bleiben, wobei die Einkünfte eines Jahres zu Seelenmessen für den Verstorbenen ad fabricam ecclesiae verwendet werden sollten. Jeder Kandidat musste vor seiner Wahl 1 Jahr ununterbrochen in Öhringen gewohnt haben.

Advokatie des Hauses Hohenlohe.

Die Vogtei legte zunächst den Inhabern nur Pflichten auf, nemlich Schirm und Schutz dem Stifte zu leisten. Ein Recht, Stellen zu besetzen, Kanonikate zu vergeben, war damit nicht verbunden mit Ausnahme des Patronatrechts zu der Pfarr-

stelle in Öhringen, die älter war als das Stift; dagegen musste sich von selbst ein Einfluss auf das Stift aus dieser Stellung ergeben. Deshalb führen die Statuten von 1404 unter denen, auf deren Veranlassung die Aufnahme in das Stift mit Verleihung einer Pfründe erfolgen kann, auf, neben dem römischen König „alii principes et praecipue nostri ordinarii und weiter wird dies noch präzisiert durch die Angabe, dass eine Aufnahme in eine Pfründe geschehen könne „ad instantiam dominorum nostrorum Baronum de Hohenloch“. Auf Intercession der Grafen konnte ein seiner Pfründe entsetzter Chorherr restituiert werden, es sollten auch (1371) die Stiftspersonen in Festsetzung ihrer Testamente und Seelgeräte von den weltlichen Beamten „nach pfeffentlicher Freiheit gefördert und beschützt werden“, und noch 1517 wurden 2 Personen in Öhringen enthauptet, weil sie den Stiftspersonen Feindesbriefe zugeschickt hatten. Dennoch ist vom Anfang des 16. Jahrhunderts deutlich ersichtlich, wie die zu ihrer Ausbildung gelangende Territorialherrschaft die früheren Beziehungen veränderte. Ein Kapitelbeschluss von 1516 wendet sich sichtlich gegen die Eingriffe der Herrschaft in die Stiftsverwaltung „cum personae et bona ecclesiae . . a nonnullis nostris et dictae ecclesiae nostrae aemulis et inimicis illorumque fautoribus et adhaerentibus perturbentur et distrahantur, jura et libertates nostrae occupentur . . im capitulo nostro peremptorio conclusimus . . wird beschlossen, man wolle sich an den Bischof von Würzburg und an alle diejenigen, welche dem Stifte bei dem apostolischen Stuhle oder der kaiserlichen Majestät hilfreich sein können, wenden und, weil anzunehmen sei, dass ihre Deputierten, die ihnen in diesen Sachen Dienste leisten, ohne eigene grosse Gefahr dies nicht thun können (indignationem et disgraciam adversariorum effugere nequibunt) so solle ein jeder in diese Lage kommender präbendierter Chorherr, wenn er für sich besorgt zu sein Grund habe (metum justum qui etiam in constantem virum cadere potest), seine volle Präbende, mit Ausnahme der täglichen Austeilungen, die aus den Anniversarien fliessen, wo er auch sei, ungestört geniessen unter Voraussetzung der approbatio per generale capitulum majoris ecclesiae herbipolensis (Unterschrift und Siegel des Notars Johannes Buel mit der Devise: nec auro violanda fides).

Von freundlichen und feindlichen Beziehungen der Grafen von Hohenlohe zu dem Stifte ist Manches überliefert: 1270 machte Graf Kraft I. dem Stift pro damnis et injuriis Schenkungen; 1307 verlieh derselbe dem Stifte das Patronatsrecht in Belsenberg, 1370 machte Graf Kraft III. die Güter des Stiftes zu Öhringen steuerfrei. Dagegen mussten die Grafen auch gegen die Unordnungen im Stift und im Wandel der Stiftsherrn streng auftreten, gegen Spielen, Zechen, Raufen, wobei aber Graf Kraft VI. 1490 bemerkt, er suche nicht das Stift zu beleidigen oder etwas Unziemliches auszuüben, sondern allein die Notdurft — Da . . Pfaffen und Layen, die in seinen Zwingen und Bännen begriffen, ihm also verwandt seien, dass er nichts Ungutes von ihnen zu gewarten haben sollte . . es werde von Dekan und Capitel angebracht, als sollte er die Meinung haben, den Stift sich unterwürffig zu machen, er habe aber nur gedacht, die Gerechtigkeit, die seine Altvordern am Stift in Übung gehabt, nach seinem Vermögen zu handhaben . .

Von Schenkungen an das Stift werden in dem Obbleibuch aufgeführt eine von Kraft II. † 1344 und Gemahlin, Kraft III. † 1371 und Gemahlin, Ulrich † 1407 und Konrad, Kanonikus (in Würzburg?). Später erscheinen mit Schenkungen Graf Albrecht mit Gemahlin 1418 resp. 1444 und 1447 Georg Bischof von Passau und Kraft VI. mit Gemahlin 1498.

Verpflichtungen der Chorherrn. Einkommen.

Wenn in früheren Zeiten die jüngeren Söhne ritterlicher Familien oder solche Mitglieder derselben, welche mehr Neigung zur Beschaulichkeit als zum Fechten hatten, in das Chorherrnstift treten, so ist es in der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts anders geworden. Die religiöse Begeisterung war erloschen, die Einkünfte der Stifter unzureichend geworden. Die Chorherrn sanken in der Achtung der Welt. Mussten sie bei ihrem Eintritte schwören, dass sie von *honesti parentes* abstammen, so mussten sie nach der Wahl schwören, dass sie die Geheimnisse der Kirche und des Kapitels sorgfältig bewahren werden. Es wurde überhaupt streng darauf gesehen, dass alles Thun und Reden der geistlichen Herren den Laien möglichst verborgen bleibe „*vita clericorum ac eorum conversacio debet esse secreta . . semper laici clericis infesti existunt*“. Für Streitfälle mit Nicht-Klerikern hatten sie ihren Syndicus, der Mitglied des Kapitels sein konnte oder auch ein *advocatus ecclesie salariatus* war.

Die Chorherrn hatten aus den Einkünften des Stiftes ein Einkommen an Geld, welches Wibel auf 60 fl. (ob für den Geldwert seiner Zeit?) berechnet nebst einem Bezug an Früchten. Ausserdem war das unständige Einkommen, das in täglichen oder sonst wiederkehrenden Austeilungen bestand, sehr beträchtlich. Es gab Anteil an den Gefällen von Handlohn und Sterbfall, an Gilt-Hühnern bei verschiedensten Gelegenheiten, es gab Lämmer, Spanferkel, Erbsen, Bohnen, Linsen, Zwiebel, Stroh, Lein und Weinausteilungen z. B. bei der Martinivesper für jeden Anwesenden *duas mensuras vini et duas urnas vini*. Das Stift hatte auch gewisse Herrenrechte: so z. B. zur Zeit „als Herr Konrad Sachs Präsenzmeister war, 1475, wurden des Stifts Gerechtigkeiten in Ernspach (einem der 4 Dörfer der ursprünglichen Stiftung) renoviert: „Da ist in des bescheidenen Hans Maler, Schultheissen Haus, erschienen der ersam geistlich her her Konrad Sachs und fordert, dass nach alter Gewohnheit solche Herrlichkeit und Freiheit des Stifts verkündigt werde: zum Ersten, die würdigen Herrn, Dechant und Chorherrn, sollen kommen acht Tag lang vor St. Martinstag oder darnach vf welchen Tag sie wöllen ihre 3 Herrn und 1 Knecht und 1 Koch, die sollen haben einen Habich und 2 Winde und einen Vogelhund vnd was die verzeren zweimal des nachts vnd des morgens, das sol der hove zu Ober-Ernspach gelten . .“

Stiftsstatuten. (abgedruckt bei Wibel und Fischer.)

Statutum super forma juramenti praepositi eccles. Oring. 1307. Statutum de triginta diebus quibus praebenda vacans familiae defuncti datur, 1332. Statutum de nominationibus ad canonicatus, 1344. Literae super juramento custodis, 1385. (erneuert 1424.) Statuta de residentia Vicariorum, 1400. Statuta confirmata, 1404 (daz das mit unserem Rede und gutem Willen gescheen und zugangen ist und wir wollen auch die vorgenannt Herren und den Stifte doby behalten und handhaben on Geverde“, bekräftigt Graf Ulrich von Hohenlohe. Revocatio articuli quod custos etc., 1424. Statutum de triginta diebus etc., 1444. Statuta reformata, 1457. Erneuerstes Statut über Stiftspersonen, die weltliche Personen bei Streitfällen zu Hilfe nehmen, 1462. Kapitelbeschluss von 1507 über die Rangverhältnisse der Chorherrn. Kapitelbeschluss von 1516, den Pfründengenuss Abwesender betr. Präsentationen bei Vakaturen, 1510. Juramentum decani. Juramentum plebani. Juramentum plebanorum ruralium. Juramentum praepositi (nach 1500). Päpstliche Bullen: von Papst Nikolaus 1453 bis Julius II. 1509.

Zur Reformation.

Bekanntlich sind es 2 Momente, welche am Anfang des XVI. Jahrh. die Reformation in der halben Art, wie sie zum Austrag kam, herbeiführten, die Verderbnis der Kirche und des Klerus und das Streben nach Erweiterung ihrer Macht von Seiten der Territorialherrn. Ebenso sehr als finanziell war das Stift Öhringen am Ende des XV. Jahrhunderts auch moralisch verkommen. Noch ca. 70 Jahre vorher war das Stift in der Lage gewesen, von Abt und Konvent zu Odenheim (1444) desselben Güter und Gülten in Rapach um 620 fl. zu kaufen.

Im Jahr 1514 mussten Dekan und Kapitel die Erklärung geben, dass sie vielleicht aus einer göttlichen Verhängung ihre Dörfer Aichach, Pfalbach, Ernsbach zu veräußern genötigt sein werden, wie auch geschah. Hohenlohe kam in den Besitz. Gegen den unsittlichen Lebenswandel der Chorherrn erliess Graf Kraft VI. Strafbestimmungen, gegen das Spielen, Raufen, Lärmen etc. In einem Schreiben nach Würzburg 1490 beklagt sich der Graf, dass der Gottesdienst vernachlässigt, die Jahrestage seiner Vorfahren nicht nach Gebühr gehalten, dass Vicarien unbesetzt gelassen werden. Er verbietet, dass die Stiftspersonen abends nach 8 Uhr ohne Laterne auf den Strassen laufen, dass sie zu Tänzen in offene Wirtshäuser gehen. (Irrungen und Gebrechen so Grave Crafft von Hohenlohe hat gegen den Stift zu Öringen, dem Bischof von Würzburg klagend vorgebracht.) Der eigentliche Hebel zu Reformen wurde an der Pfarrstelle des Stifts angesetzt. Die Pfarrei, die schon vor der Gründung des Chorherrnstifts bestanden hatte, stand unter dem Patronat des Grafen. 1506 wurde die Errichtung der Stiftsprädicatur als gemeinsame Angelegenheit der Herrschaft und des Stiftes betrieben. Der neue Prädicant soll zum wenigsten *baccalaureus theologiae formatus* und doch kein *religiosus* sein, auch darf kein *publicus concubinarius* angenommen werden. Er solle alle Feiertage predigen, alle Donnerstage die Engelmess versehen und dafür erhalten 20 fl. von der Pfarrei, 24 fl. Nutzungen und eine Hofstatt und sein Rang soll sein nach Chorherrn und Vicarii. Dieser Eingriff in die Stiftsgerechtsame scheint aber doch dem Stifte nicht genehm gewesen zu sein, denn die päpstliche Bulle von 1509 spricht von *inaequitationes, incursiones, iurium usurpationes*, und ein Kapitelbeschluss von 1516 klagt über Beschädigung und Gefährdung von Personen und Gütern durch solche Leute, die *pro tuitione et defensione* des Stiftes zu sorgen hätten, gleichwohl aber *aemuli et inimici ecclesiae* seien. Nun traten auch die Grafen Albrecht und Georg schärfer gegen die Chorherrn auf, und was diese bis jetzt abgewendet hatten, mussten sie nunmehr thun, nämlich schwören, *fidelem fore clarissimae celsitudini dominorum comitum advocatorum eorumque heredibus totique comitatu hoënloënsi*. Unterdessen war 1510 ein Stiftsprädicant angestellt worden um 75 fl., 15 Klafter Holz, 1 Fuder Wein und einer Behausung, dazu ein Schulmeister (1526) den Chor zu regieren, bei Prozessionen zu singen, die wächsernen Tafeln zu führen und die Schule zu versehen etc.

Es scheint aber, diese neue Einrichtung oder die Träger derselben entsprachen den Erwartungen nicht. Deshalb übergaben 1544 Schultheiss, Bürgermeister und Rat von Öhringen eine Bittschrift an die 2 Grafen, welche lautet: „nachdem wir hie zu Öringen in der Kirchen so gantz übel versorgt und versehen, dass wir glauben in 40 Meil wegs keine solche Comune also erbärmlich versäumt wird denn wir mit Predigern und Pfarrherrn also beladen, dass männiglich ob ihrer gottlosen Lehr und ärgerlichen Leben ein Grewel und abschewen hat die auch zu Zeiten den Predigtstuhl leer lassen, dadurch das gemeine Volk also gottlos

und grob würd, dass es schier nicht mehr zu zämen ist und wie das Vieh ohne alle geistliche Unterweisung und Sacrament verscheiden.“ Deshalb bitten sie um evangelische Predigt und Lehre und Reichung des Sacraments des Altars, wie es am Anfang der Christenheit gereicht wurde. Infolge davon wurde 1544 der evangelische Theologe Caspar Huberinus aus Augsburg berufen und die Prädicator vom Stifte ganz getrennt und dem Inhaber 100 fl. Prädicatorgefälle und ein Canonicat zugesichert.

Aufhebung des Chorherrnstiftes.

Von jetzt an wurden die Pfründen im gewöhnlichen Betrag von 35 fl. Geld, 6 Malter Korn, 5 Malter Dinkel, 3 Malter Haber, 1 Fuder Wein, manchmal zu Geld verwandelt, von den Grafen an geistliche und weltliche Diener verliehen; schon 1549 hatten die Grafen durch ihren Rat mit dem gewesenen Stiftsyndicus Rechnungsabhör vornehmen lassen. Mit den Stiftsherrn, die seit 1545 keinen Dekan mehr erwählt hatten, wurde abgehandelt; sie blieben ihr Lebenlang im Genuss ihrer Wohnung und Präbende. 1581 wurde auch über die Kirchenparamente verfügt.

Am 23. April 1544 hatte Huberinus die erste Predigt gehalten, 1553 starb er.

Zur Restituierung des Stiftes wurde 1630—31 ein Versuch gemacht.

Nach dem Restitutions-Edict vom 6. März 1629 sollten auch solche Klöster und Stifter an die katholische Kirche zurückgestellt werden, die einem Reichsstand unterworfen gewesen waren. Im fränkischen Kreise waren als kaiserliche Commissäre verordnet: Der Bischof von Bamberg, der Abt von Eberach, Graf Pappenheim, Kaspar von Thann und Reichshofrat Anton Popp. Diese forderten, 20. Sept. 1629, die Herausgabe des Stifts samt Pfarrei und Präbenden. Die Grafen von Hohenlohe führten den Beweis, dass zur Zeit des Passauer Vertrags das Stift schon reformiert, resp. secularisiert war und die Stiftsherrn nur aus Billigkeitsgründen die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt bekommen haben. Am 9. März 1630 verwarf die Kommission alle Einreden, und am 20. März 1631 kam obengenannter Popp, dem die Grafen vergebens nach Schönthal entgegengeritten waren, mit den Vertretern seiner Kollegen mit 5 Kutschen und 15 Pferden vor das Thor Öhringens. Allein er fand es verschlossen und verwahrt, und weil man ihn nicht einliess, musste er unverrichteter Dinge wieder abziehen. Trotz verschiedener scharfer Reskripte (das letzte vom 23. Februar 1631), worin die Restitution an den Bischof von Würzburg befohlen wurde, blieb das Stift reformiert und ging seinem Ende entgegen.

Aus dem Jahr 1641 findet sich die Notiz: „sein von solcher Zeit an alle Canonicate vffgehoben und cassirt worden“.

1671 wurde in einem Vertrag zwischen Hohenlohe-Neuenstein und Langenburg bestimmt, dass das Stift ohndissolviert bleiben und dass die Einkünfte allein ad pias causas verwendet werden sollen.

Die Rechnung, welche bei dem Versuch der Restitution vorgelegt wurde, ist die von 1610—11; nach dieser bezog (unter Weglassung der Bruchteile) das Stift an beständigen Zinsen und Gülten an Geld 104 fl., sodann 860 Hühner, 49 Gänse, Käse, Wachs, Unschlitt, Öl, Flachs und 195 Malter Korn, 17 Malter Kernen, 334 Dinkel, 185 Haber, 1 Fuder 2 Eimer Wein. Ausgeliehenes Kapital 17000 fl. Vom grossen Zehnten jährlich Geld 648 fl., gemischte Frucht 348 Malter, Korn 12, Dinkel 152, Haber 415; ausserdem noch Eigengüter, Waldungen und Untertbanen. (Zeitschrift für Württ. Franken. 1873.)

Die Akten des von Württemberg incamerierten Stiftes bieten für die Geschichte des Kollegiatstiftes keine Ausbeute; die Lagerbücher sind aus späterer Zeit, das älteste von 1606. In einem Memorial des Stiftssyndicus Ulrich Zobel von 1611 ist gesagt: es seien viele Stiftsurkunden verloren gegangen. Als die letzten Stiftpfaffen, Jörg Gockenschnabel und Philipp Burk, welcher letztere in hohenlohische Dienste getreten war, gestorben waren, seien alte Dokumente und Lagerbücher, die sie in Händen gehabt, weder den Erben abgefordert, noch von diesen abgeliefert worden. Die Papiere wurden von ihnen an Handelsleute verkauft; auch sagte ein älterer Stiftsgegenschreiber aus, Stiftsbücher von Pergament seien in Frankfurt a. M. dem Pfunde nach verkauft worden.

Die alte Kirche.

Eine Beschreibung, sowie auch mehrere Abbildungen der alten Kirche (bis gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts) liefern die Obbleibücher des Stiftes. Das Wort „Obblei“ wird aus dem Lateinischen „offerre, oblatio“ abgeleitet, d. h. Opferdarbringung für die Priester oder geistlichen Stiftungen. Doch wird auch (Sanders Wörterbuch) auf *εὐλογία* hingewiesen. Nach Ducange, Glossarium, ist Oblaya = administratio seu mensa rerum ecclesiae nomine oblationis concessarum . . . Derartige Bücher heissen auch Anniversarien oder Seelbücher, Nekrologien. Das eine davon ist das Obbleibuch des Stiftes, das andere das des gemeinen Brodes, panis communis. Das erstere wird in dem Öhringer Archiv, das andere im Schloss Waldburg aufbewahrt.

Das Stiftsobleibuch enthält auf Pergament, schön geschrieben und mit gemalten Initialen ausgeschmückt, den Kirchenkalender, die Feierlichkeiten an den Jahrestagen der Personen, welche das Stift mit Schenkungen bedacht haben, verschiedene Urkunden zum Eingang und Schluss und 5 Bilder, die mehr archäologisch, als künstlerisch wichtig sind. Die verschiedenen Einträge weisen darauf hin, dass sie vor dem Kirchenbau gemacht wurden, also vor 1454, während anderes dafür spricht, dass die Einträge nicht vor 1428 gemacht wurden, „vnd daz ist hernuwert und beschrieben Da man zalt nach Christi Geburte vierzehenhundert acht und zwanzig Jaer . . .“ Spätere Zusätze weisen auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. Das andere Obbleibuch giebt neben einigen Statuten und Urkunden die Anniversarien der Stifter zum „gemeinen Brod“ (panis communis) und die Art der Verteilung desselben, nebst dem Kalender. Die Handschrift des ebenfalls schön geschriebenen Pergamentfolianten ist dieselbe wie im vorhergehenden Buch; es enthält 7 Bilder, von denen das erste, die Krenzigung, dem fünften Bilde in dem Stiftsobleibuch sehr ähnlich ist; die anderen sind verschieden.

Das Stifts-Obbleibuch beginnt: Exordium ac fundamentum ecclesie collegiate Sancti Petri in Oringew Herbipolensis diocesis, sita „in dem Orenwalt“ weiter: notandum est quod in villa Oringew . . . fuit ecclesia parochialis dotata cum certis suis decimis, redditibus et obvencionibus . . . ad laudem et gloriam omnipotentis Dei sueque gloriosissime genitricis Marie virginis et totius celestis Iheriarchie ac prae-cipue ad honorem beatorum Petri et Pauli apostolorum ipsius Ecclesie patronorum . . . Die Bilder haben erklärenden Text, der historisch nicht zu verwenden ist, wie z. B. der Text zum ersten Blatt, das oben die „Königin“ Adelheid und ihren Sohn, Kaiser Konrad II., sowie unten die Krönung des kleinen Heinrichs III. durch 6 Churfürsten, wiedergiebt. (Böhmen vacat.)

Von den Stifftern, die den Stifte zu Orengew gestiftet han, daz findet man hier eygenlich gescrieben vnd gemalet.

Es wird nun erzählt: wer die Stifterin, die Königin Adelheid, von Geburt gewesen, werde nicht beschrieben, weil sie aus Demut ihr Geschlecht selbst nicht genannt habe; jedoch stehe „in unsern alten Brieffen, Büchern vnd Kuntschaft“ sie habe einen Herzog von Schwaben zum Gemahl gehabt; aus dieser Ehe einen Sohn Konrad (den XII. aus Misverständnis des 12. Jahres seiner Regierung [Stiftungsbrief] und den ersten König aus Schwabenland) und weil er so wohl regieret, so haben die Churfürsten seinen Sohn Heinrich zum römischen König erwählt.

Das zweite Bild zeigt als Stifterin die Adelheidis regina und ihren angeblichen Gemahl Hermann; unten Bischof Gebhard und die 2 Grafen Siegfried und Eberhard. Der Text erzählt: Der Kaiser Konrad sei mit seinem Sohne in die welschen Lande gezogen und habe seine Mutter allein zurückgelassen. Darum habe sie den Grafen Hermann zur Ehe genommen und mit ihm habe sie 3 Söhne gewonnen, Gebhard, Siegfried, Eberhard, deren Geschlecht auch aus Demut nicht genannt worden sei. Graf Hermann habe das Stift gegründet, und seine 2 Söhne, Siegfried und Eberhard, haben nach seinem Tode Schenkungen dazu gemacht und alle 3 seien in dem Sarge vor der Pfarre ordentlich begraben, Adelheid und Gebhard haben dann das Stift besetzt und bewidemt.

Das dritte Bild zeigt (she. Abbildung Nr. 3) den Bischof Gebhard und den Grafen Burkhard von Comburg, der dem ersteren schwört, zwischen ihnen die alte Kirche; im unteren Bilde ist Gräfin Adelheid zu sehen, welche die Krone zu Boden gelegt hat und vor St. Petrus, der in päpstlichem Ornat mit einem mächtigen Schlüssel und einem Kreuze ihr gegenüber ist, flehend steht. Der Text sagt: Als der Stift gantzlich gebuwet, gefryet vnd folbracht war — hat Herr Gebhart By-schoff zu Regensburg bedacht, dass er dem Stifte fast entsessen wäre. Deshalb habe er den Grafen Burkhard zu Comburg zum Vogte beschieden, ihn und seine Nachkommen, und . . . habe ihm zum Lohne gegeben das Dorf Nyedernhall etc.

Das vierte Bild ist ganz aus der Phantasie geschöpft; es zeigt die mit einer Ringmauer umgebene Stiftskirche mit der Löwenthüre und Adelheid in Nonnentracht mit dem Rosenkranz darauf losschreitend; im unteren Bild 2 Löwen, die Adelheids 2 junge Söhne zerfleischen. Der Text ist ebenso mythisch wie das Bild, nur das ist interessant, dass es von Adelheid heisst „daz sie zu Wynsparg vff der bürge sass bis sie den Stift zu Orengew gebuwet vnd hatte ein kleyn huselin Inn dem Dorffe zu Orengew“ . . .

Das fünfte Bild zeigt oben die Kreuzigung mit Maria und Petrus rechts, Johannes und Paulus links, unten ist ein Chorherr oder der Dekan, auf eine Schrift deutend, mit dem Anfang des Evang. St. Johannis; junge Chorherrn oder Scholaren berühren dieselbe mit den Schwörfingern.

Das Brodseelbuch giebt keinen Text. Das erste Bild zeigt die Kreuzigung ungefähr wie oben (she. Abbildung Nr. 4), das zweite Adelheid und Gebhard mit der alten Stiftskirche (romanischen Styls), zu Füßen der Stifterin die Krone und Wappenschild mit S. P. Q. R. (senatus populusque romanus); zu Füßen Gebhards der Schild mit 2 gekreuzten Schlüsseln.

Das dritte Bild zeigt Dekan und Kapitel nebst dem magister panis communis.

Das 4. und 5. Bild stellen Hohenlohische Herren dar. Das 4. (she. Abb. Nr. 5), oben Graf Kraft „den Ältesten“ (II.) und seine „Gemahlin Adelheid von Wirtemberg; das untere Kraft den Älteren (III.) und seine Gemahlin Anna von

Leuchtenberg, dazwischen die Kirche. Die Wappen oben sind dieselben, wie sie auch an dem Holzschnittwerk (she. daselbst) angebracht sind, wo sie sich aber auf andere Personen beziehen. Das fünfte Bild zeigt den Grafen Albrecht I. und seine Gemahlin Elisabeth von Hanau, oben und unten Kraft V. („den Jüngeren“) nebst Gemahlin Margaretha von Ötingen (also bis 1472).

Das sechste Bild stellt dar, wie 2 Stiftsherren vor Dekan und Kapitel auf das Evangelium (Anfang Evang. Matthäi) schwören . . „dass dieses Seelbuch gerecht sy vnd dass mit Geverden nyht darein geschryben sy.“

Das siebente Bild zeigt die Brodmeister und Urkundspersonen, welche die länglichten Brodlaibe, die ausgeteilt wurden, beschauen und wägen. Die Stiftspersonen sind immer in ihrer Amtstracht.

Die alte Kirche und ihre Stiftungen. — Sie ist beschrieben in dem Gedichte des Obleibuchs, verschiedenemal abgebildet ebendasselbst, aber weder aus der einen, noch aus der anderen Darstellung lässt sich über den Stil etwas Bestimmtes ermitteln, ausser dass sie Rundbögen zeigt. Sie war in Kreuzform gebaut und hatte an der Westseite zwei durch einen bedeckten Gang verbundene Türme. An den Chor waren Kapellen angebaut. Über ihr Alter ist nichts überliefert; es ist aber zu vermuten, dass es die älteste Kirche im Orte war. Genannt wird sie nicht vor 1037, wie manche andere Kirchen der Nachbarschaft. Das latein. Gedicht lautet in seiner Hauptstelle in Übersetzung:

Siehe den heiligen Tempel, den Kunst und Glauben erbauet,
Dass des Kreuzes Exempel an selbigem werde geschauet,
Welches in Vierecks-Formen ausrichtet die sittlichen Normen.
Jeglicher der 4 Teile hat gute Patronen zum Heile:
Vorn mag Petrus uns winken, Georius drüben zur Linken,
Martin rechts in dem Grunde, die Absis ist für Kunigunde,
Wo die Kapelle zu enge für der Wallfahrenden Menge.
Schaut nach der anderen Ecke, wo unter gewölbeter Decke
St. Nikolaus Halle einlädt mit dröhnendem Schalle.
Hohe! auch du bist da, Jungfrau und Mutter Maria,
Fördernd gottseliges Streben, verheissend das ewige Leben.
Sollst in der Crypta von Säulen, der Stütze des Baues, verweilen!
Stephanus ruft in der Mitte das Volk zu Gesang und Bitte.
Gleichwie die Kirche 2 Beine, so hat sie 2 Hörner von Steine,
Mahnend, dass wir im Leben nach oben trachten und streben,
Wenn wir die Welt durchwandern, den einen Fuss nach dem andern,
Wird das Gemüth erglühn von zwiefachem Wunsch und Bemühen
Gott und die Menschen zu lieben, das lasset uns täglich üben etc. etc.

Am Schluss nennt sich der Dichter:

Gnädiger Vater erbarme Dich meiner, Johannes mit Namen,
Nimm mich in Deine Arme, Du Himmlischer, Heiliger. Amen!

Die Kirchweih der den Aposteln Petrus und Paulus geweihten Kirche, zu denen 1453 noch St. Stephanus als Genosse gefügt wird, war am Sonntag vor Johannes Baptista „proxima dominica ante festum Johannis Baptiste singulis annis est dedicatio hujus ecclesie Sanctorum Petri et Pauli apostolorum patronorum ejus.“ Die früheste Nennung eines Altars in der Kirche ist von 1343. In diesem Jahre stiftete und dotierte Kraft II von Hohenlohe einen neuen Altar „in honorem stmi corporis et sanguinis domini nostri Jesu Christi, St. Marci Evang. et beate Katherine virginis“. Die Stiftungsurkunde lautet: „Wir Crafft von Hoenloch der elter

Sebhardus Epus

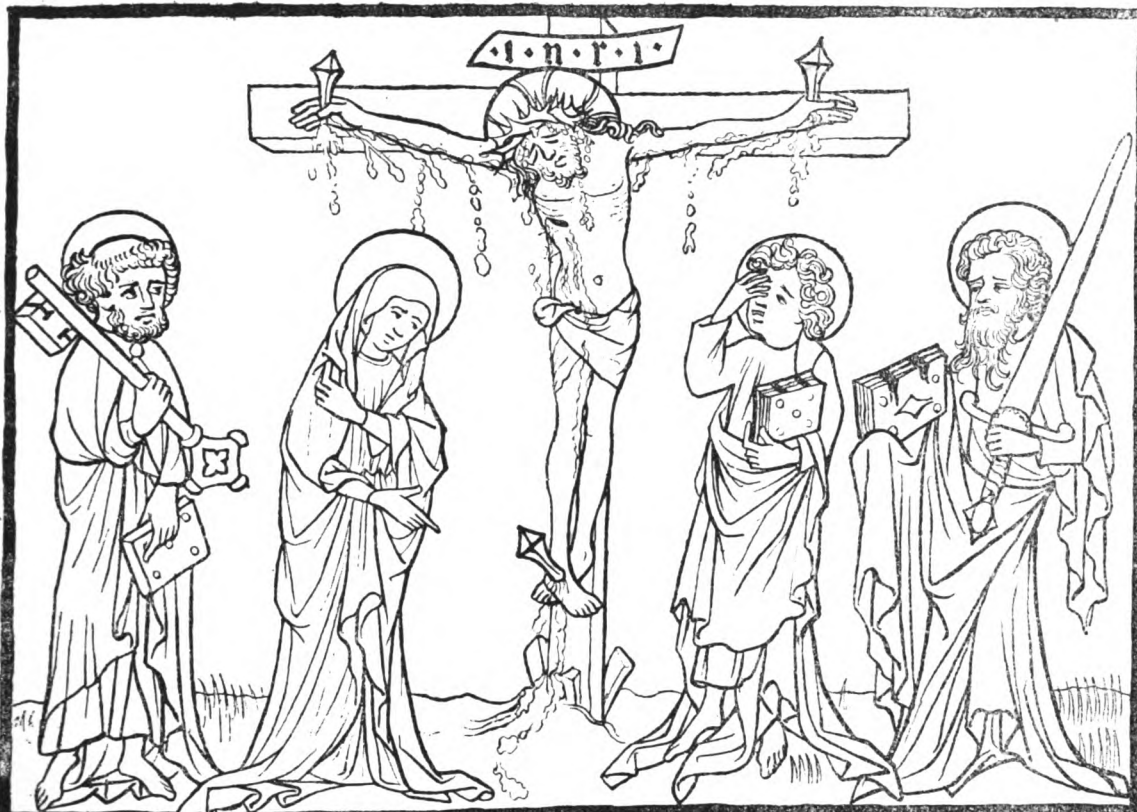
Burkardus Comes

De Cambergh

Adelheidis fundatrix



S. Petrus patronus



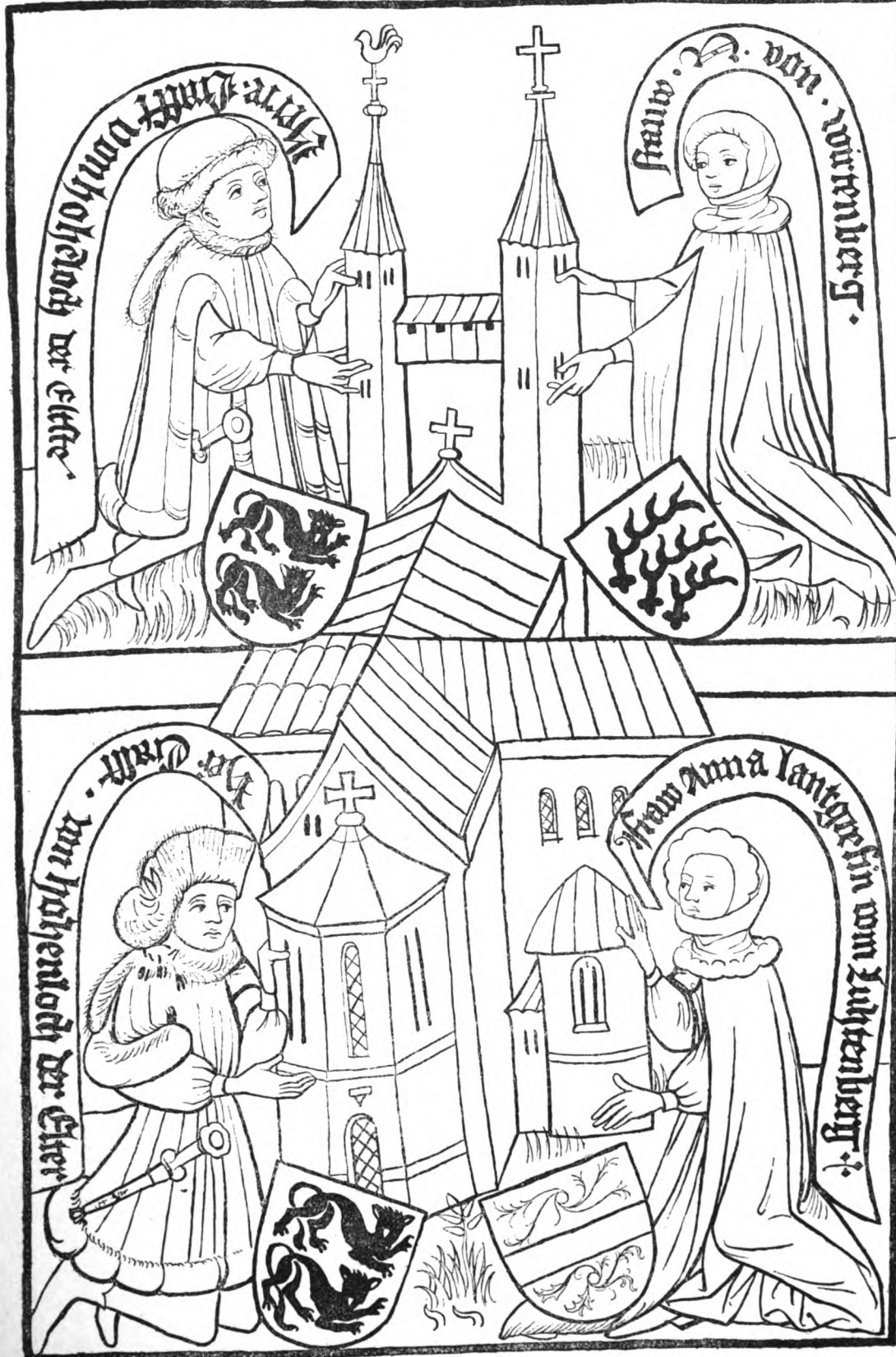
• maria •

• S. • Phenanthrene •



fundator etc.

Da stent die volgeborenen vnd etely vnser gnedige herren vnd hereschafft



von Hoheloch der Elter vnd hereschafft. Des Stettes vnd person. gnedige vnd getruwe schutzmeyer vnd beherer.

mit gunst vnseres Sones Krafft v. H. und des Techands und Kapitels und des Pfarrers des Stiftes zu Oringew verjehen, dass wir haben angefangen eine Frühmesse zu machen ewiclichen . . . vff den newen Altar . . . zu der vorgenannten messe sol der mesener läuten frue so der tag anget vnd sol die Messe zehent gesprochen werden durch got vnd der luete willen die Gnade haben die Messe zu hören“. Dazu stiftete Graf Krafft 10 Pfd. Heller, ruhend auf Gärten in Öhringen „vnd vnser Haus beim Kirchhof, da der von Hochtorf selig etwa inne war“ (einer dieses Namens wird als Chorherr aufgeführt). 1350 stiftete Heinrich von Heyngen ein Gilt für den Marienaltar in der Gruft, wie auch 1351 die Rede ist von einer Geldgilt zu der ewigen Mess, die angefangen ist in dem Münster zu Oringew in der Gruft, vf vnser Frawen Altar, wozu auch Petrisa von Orn 1358 einen Hellerzins von ihrem Haus in Öhringen stiftete. Eine Messe stifteten ferner auch 18. Dez. 1370: „Wir Crafft von Hohenlohe der Elter (III) und Frau Anna seine eliche Wirtin mit Krafft und Goetzen vnseren lieben Sönen haben dem barmherzigen Gott vnserer lieben Frau St. Marien, siner mutter vnd allem himmlischen Heer zu Lob vnd Ehren, auch zu vnserem, vnser Vorfahren vnd Nachkommen Seelenheil, auch um etwan Konrads von Gozheim, Chorherrn zu Orengew vnd aller anderen glaubigen Seelen willen, gestiftet eine ewige Messe in der Kapelle, die wir von newem gebawt haben, einhalben an der Kirche der Chorherrn daselbst zu Orengew. Die dazu gestifteten Güter, die von aller Steuer, Bete, Schatzung, Dienst, Herberge, Wachtung, Bannwin und allen Beschwerden gefreit sein sollten, sind: ein Hof zu Trynsbach (gültet nach dem Mass zu Lobenhausen) zwei Höfe zu Onolzheim, ein Hof zu Nydernhall, und ein Lehen zu Schurheim (Ingelfinger Mass).

1371 wurden 2 neue Kapellen geweiht, die eine ad sinistram manum versus meridiem in fine occidentali in honorem Margarethe, undecim millium virginum et Egydii confessoris, dies geschah proxima dominica ante Margarethe; die zweite, welche an proxima dominica ante Magdalene geweiht wurde, war ad dextram manum versus meridiem in fine occidentali in honorem Marie Magdalene, Erasmi et decem millium martyrum (eine Stiftung Öhringer Bürger).

In diese Zeit fällt auch eine Stiftung für die Chorherrn, die unter dem Namen „Das gemeine Brod“, „panis communis“, überliefert ist.

Über diese Stiftung sagt das Brodseelbuch nachfolgendes: Wir, Wernher von Kassel, Dechant vnd das Capitel gemeynlich des Stiftes Sant Peters in Orengew . . sind bey einander besammet gewest vnd haben bedacht vnd angesehen, daz vnser Gotes gabe so gar kleyn sin vnd on Fürsichtigkeit eines gemeinen Almuses. Darumb haben wir vff disen hütigen tag angefangen ein gemeyns Almusen, daz man nennet das gemeyn brot. Darzu hat der wolgeborn Edel her her Crafft von Hohenloch vnser gnediger her vnd die wohlgeboren vnser gnedige frawe frauwe Anna von Luhtenberg irer gnaden hilffe vnd stuwer geben . . hundert phunt heller, vnd für Conrat von Sachsenflur dreissig phunt heller, Beringer von Pfdelbach CXIV Malter Dünkels jerliche gülte, Reinbott von Hochdorff (s. oben) Kanonikus zweihundert phunt heller, Hans Rephun ein Burger zu Orengew vnd Elsa Wernlerin sine eliche Husfrauwe vier malter Dünkels jerlich vff den hof zu Westernbach, Dechant, Kapitel vnd Chorherrn 44 malter Dünkel auf 4 Höfe zu Ellnhofen, Ornberg, Obersellbach und Laupach (bei Beutingen). Darzu haben wir nus selber auch angriffen vnd Wir Wernher von Kassel haben geben zehen phunt heller vnd jeder Chorherr zehen phunt etc. Dar nach bestetigen wir, daz wir furbey ewyglich dem almechtigen Got vnd der edeln Kunigin Marien siner liben muter, Sant Petern vnd Sant Paul, Unser Husshrn, allen heiligen vnd allen hyemelischen hrr zu lobe vnd zu Eren vnd auch durch heyles vnd nutzes willen

aller der Selen, die in disem Selbuch geschrieven stent mit namen kunyngin Adelheyden vnser stifterinn vnd aller irer altfordern, kynder vnd nachkommen des vorgenanten edlen hrn her Krafft von Hohenloch des eltern, frauwen Annen von Luhtemberg siner gemahelen, frauwen Irmelgart von nassaw . . (Irmgard, Tochter Kraft's II vermält: 1) mit Burggraf Konrad von Nürnberg, 2) mit Graf Gerlach von Nassau), die zu disem Almusen gestuwert haben vnd gemeynlich vnser gnedigen Herrschaft von Hohenloch der toten und der lebendigen, die ihre jaerzeit darin bestelt vnd ire Almusen daran geben han, es sy vil oder wenig . . Alle Wuchen dry stunt vigely vnd selmesse singen und die jaerzeit begen

Es wurde bestimmt, dass man aus den gestifteten Früchten Brod backen und 3 mal in der Woche, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, es an die Chorherrn und Vicarii austeilen solle, sowie auch an den plebanus, der vorher eine Messe zu lesen hat. Jeder Dekan, Chorherr, Vikarius hat bei Antritt seiner Pfründe oder beim ersten Brodepfang einen gewissen Betrag an Geld und Frucht einzuschuessen. Wer eine Jahreszeit dazu stiftet, wird im Kreuzgang begraben. Zur Verwaltung ist neben dem Präsenzmeister ein magister panis communis berufen. Die Lade (dabei noch eine geheime Lade), worin der mit dem Siegel Krafts III und dem des Stifts versehene Brief aufbewahrt wurde, ist in der nördlichen Seitenkapelle noch zu finden.

Die Gegenleistung der Chorherrn für die regelmässigen Brodspenden, zu deren Ausführung ein besonderer Bäcker angestellt war, bestand in den Seelenmessen für die Stifter, die am Montag, Mittwoch und Freitag gehalten wurden. Der Pfarrer hatte dieselben am Sonntag vorher von der Kanzel zu verkündigen. Der jährliche Getreideertrag aus den Stiftungen betrug 160 Malter an Roggen, Dinkel und Haber, wobei bemerkt ist, dass eine jährliche Gilt von 1 Malter Dinkel um 10 fl. abgelöst werden konnte. Dazu kamen noch einige Zehntanteile in Tiefensall, Westernbach, Büttelbronn, ferner Hühner, Käse, einige Fischwasser, jährliche Gilten 70–80 Pfund Heller wert und einige nicht unbeträchtliche Vermächtnisse an Geld (600 Pfund Heller und 166 fl.). Von den Anniversarien-Einträgen in das Seelbuch führt Fischer besonders einen an am 9. August: hodie peragitur anniversarium domini Conradi, caplani de Oedheim (Kappler von Oedheim), custodis hujus ecclesiae qui constituit perpetuo unam piscinam sitam in Möglingen quae singulis septimanis solvat unum servitium piscium in valore . . Et eadem die canonici et vicarii debent simul prandere et nullum alium anniversarium ista die est peragendum . .

Im Jahre 1444 am 21. Dez. kaufte das Stift Öhringen für das „gemeine Brod“ von Abt und Konvent des Klosters Odenheim bei Bruchsal um 620 fl. alle ihre Güter und Gülten zu Rappach, Schwabbach, Wislensdorf, Dimbach, Brezfeld, Schepach und Affaltrach (OA. Weinsberg). Da es Streit mit den Pflchtigen gab, fand, am 30. März 1446, eine Verhandlung in Rappach statt zwischen dem Konvent von Odenheim und dem Öhringer Stift. Das Stift hatte seinen Vikar und Brodmeister Johann Nyperger nach Odenheim geschickt, um mit Hilfe des Konvents daselbst seine erkauften Rechtsansprüche in Rappach zur Geltung zu bringen. Von Seiten des Öhringer Stiftes werden der Dekan, Niklaus Sickinger, neben Nyperger genannt, der Chorherr Gottfried Schyring, und die Schöffen Heinrich Messner und Ulrich Torwart (letzte Familie lieferte 2 Chorherren, 1456 Stephan und 1480 Christoph Torwart.) Allein das Stift kam doch nicht in Frieden mit der Gemeinde Rappach, und 1516 gab es wieder eine Verhandlung, wobei „der würdig Herr Konrad Kleymann, Amtmann und Brotmeister des gemeinen Brods in Öhringen, als Kläger

gegen die Bauern wegen Beeinträchtigung der Stiftsrechte auftrat. Dabei funktionierte als Schiedsrichter unter anderen der später im Bauernkrieg als Anzettler genannte Albrecht Eisenhut, Ratsherr in Öhringen und Gastwirt zum Rössle (Württ. Viertelj. 1879, 1880 von Pfarrer Caspart).

Es ist nicht zu verkennen, dass im 15. Jahrhundert der religiöse Eifer, der früher kirchliche Stiftungen veranlasst hatte, nach und nach erkaltete, wenn auch einzelne noch eine Ausnahme machen. In dieser Beziehung ist nachfolgendes anzuführen: Im Jahre 1423 wurde in der Nähe der Stiftskirche eine Kapelle zu Ehren des Erzengels St. Michael erbaut und am 17. Oktober eingeweiht, wie der Vikarius des Bischofs von Würzburg urkundet: *consecravimus cappellam novam sitam in Cimiterio Orengewen in loco vulgariter „Kerntal“ nuncupato ubi ossa mortuorum recondita existunt in honore St. Michahelis archangeli, omnium angelorum et omnium fidelium animarum. St. Michael ist der Erzengel, der das Schwert der Allmacht und Gerechtigkeit führt, er ist der Besieger des Teufels, den er mit der Lanze durchbohrt und in den Abgrund stürzt. Desshalb ist er Patron der Kirchhöfe, denn er schützt die Seelen unmittelbar nach dem Tode nach der Vorstellung, die im Brief Judae 9 ausgedrückt ist: Michael der Erzengel, da er mit dem Teufel zankt und mit ihm redete über den Leichnam Mose etc.)** Am 17. Februar 1423 wurden auch die beiden Altäre der Kapelle geweiht, der eine für St. Jakobus, St. Sebastianus et virgo Juliana, der andere für St. Vitus, St. Dorothea, St. Ottilia, und 1451 erteilte der päpstliche Legat Nikolaus einen Ablass für alle, welche an gewissen Festen in capella Scti Michahelis Archangeli sita in cimeterio Sanctorum Petri et Pauli Oringevv den Gottesdienst besuchen würden. Der Stifter dieser Michaelskapelle war der Stiftsdekan Johannes Gemmynger. Sein und seiner Eltern Jahrestag wurde am 23. Juni gefeiert, et eadem nocte cum processione visitanda sunt ossa defunctorum in loco vulgariter dicto „Kerntal“ ubi modo exstructa est capella St. Michahelis archangeli, wozu das Obbleibuch noch hinzufügt: *ubi ipse (Gemmynger) elegit sepulturam ante altare St. Jacobi apostoli.*

Über die St. Michaelskapelle wird weiter folgendes beurkundet: 1460 Dominica qua cantatur in Ecclesia „Oculi mei“ quae fuit decima sexta dies mensis Martis wurde eine Urkunde ausgestellt von Dekan und Kapitel: Nos Albertus Keller Decanus totumque Capitulum bekennen, dass Johannes Gemminger quondam decanus eccl. colleg. St. Petri et Pauli Apost. in Orengevv, nachdem er gesehen habe, wie auf dem Kirchhofe daselbst, wo viele Leichname und Gebeine „in loco vulgariter Kerntal nuncupato“ liegen, unziemlicherweise Schweine, Hunde und andere Tiere sich herumtreiben, die Reste der Verstorbenen verunreinigen, wegschleppen, anfressen, eine Kapelle habe bauen lassen, die viel gekostet habe (*satis preciosum*) zu Ehren der Seelen aller Gläubigen, die dort begraben liegen und darin einen Altar zu Ehren St. Michaels des Erzengels, des Wächters aller gläubigen Seelen, St. Jakobus, St. Sebastianus und St. Julianus, und zwar diesen sub testudine, einen anderen zu Ehren St. Veits und seiner Märtyrergenossen St. Dorothea und St. Odilia und einen dritten, oben gelegen wie der zweite, zu Ehren von St. Jakobus und St. Bartholomäus mit Kerzen, die Tag und Nacht brennen, und daselbst vor dem unteren Altar habe Johannes Gemminger seine eigene Grabstätte gewählt.

Die Kapelle hatte ihren eigenen Pfleger, als welcher 1449 Johannes Neyperger genannt wird, „der ersame geistliche Her, Pfleger des Kerntal vff dem Kirchhoff

*) Nach dem apocryphen-Buch *αναλητης Μωυσεως* wird des Streites guter und böser Engel über den Körper des Moses und seine Aufnahme in den Himmel gedacht.

bei dem Stifft zu Orengeu gelegen“, der mit seiner Schwester Anna Stoferin ansehnliche Güterstiftungen für die Kapelle machte: et ego Joh. Nyperger Vicarius beate Marie virginis in ecclesia prefata (Öhringen), habe gestiftet mit Schwestern und Schwägern, die ihre Ruhestätte ebenfalls hier erwählt haben, folgendes: ein neues Haus in Öhringen hinter der Crypta, neben dem Hause der Custodia, einen Garten bei dem gülden Bronnen, 2 Morgen bei dem Wydlein in Masselterbacher Margk, 2 Morgen im Scherers Grund am Verherberger Weg, einen Garten zwischen den Graben, einen Garten in der Heungassen, eine Grasweyde auf dem Geyersberg am Hussinsewe, nebst anderen Waiden und Gilten, dazu 2 Horabücher, für Sommer und Winter, von der Hand des Dekan Gemmynger, ebenso noch 14 Malter in der Scheuer auf dem Schulhof und 140 fl.

Wenn auch der Ort, wo die St. Michaeliskapelle im Kerntal (Kärental) von caro, carnarium = ossarium, Beinhaus) sich nicht genau bestimmen lässt, so ist doch die Zeit, in der sie entfernt wurde, bekannt.

In einem Recessbuch der Waldenburger Linie (Bl. 67) ist eine Verhandlung zwischen Neuenstein- und Waldenburg'schen Räten, d. d. 22. Dec. 1580, aufgezeichnet, worin es heisst: Sanct Anna-Kirchen zu Öringen. Ist für rathsam, guth und billich angesehen, solche Kirchen zu erweitern vff der man die Abverstorbenen Menschen zur erden bestettigt, und den gutherzigen Christen, die sich dabei finden lassen und mit denen Leichen gehen, Leichenpredigten darinnen geschehen mögen. Zu solchem Bauw soll man die stein an den beeden alten Kirchlin zu Öringen, zum heiligen Creutz und beim Kernterheusslin, nemmen, denn die Herrschaft, von Stiffts zu Öringen wegen, die Drittheil und die von Öringen die zwey Theil an dem Bawwesen erstatten.

Es war also noch eine zweite Kapelle da, „zum heiligen Kreuz“, über deren Lage nichts Näheres bekannt ist.

1418 stiftete Graf Albrecht I. und sein Bruder Georg, Bischof von Passau, einen neuen Altar zu Ehren von St. Hieronymus und St. Erasmus, den Bischof Georg bei seiner Rückkehr vom Konstanzer Konzil selbst einweihte.

1447 Nachdem Gräfin Elisabeth, geborene von Hanau, Witwe Graf Albrechts I., einen Ornat von rotem Sammt gestiftet hatte, verschrieben sich Niclaus Sigginger, Dechant und das Kapitel, dass sie „das gantz Ornament mit Namen Alben, Chorrock, Casell mit einem perlin Kreuz, Manipell, Umbral und sust alle Zugehörung nicht mehr im Jahr gebrauchen wollen als vff den heiligen osterlichen Dagk vnd vff vnserer lieben Frawen Dagk wurzweyhe (Himmelfahrt), es wer dann daz vnser gnedige Herrschaft sich selbs oder ir kinder In ehelichen sachen vermehelten vnd Ihren Kirchgangk zu Oringauw halten wolten . . Wir gereden auch die schilt vff den Ornamenten Hohenloch vnd Hanauen verwoppet nicht zu verendern. (Alba, ein langes weisses Hemd mit langen engen Ärmeln. Casel(l) casula das eigentliche Messgewand aus schwerem Seidestoff, ein weiter ärmelloser Mantel, der nur eine Öffnung für den Kopf hatte. Manipel(l), manipulus, ein Nastuch ursprünglich, später ein breites Band von der Farbe des Messgewandes über den linken Vorderarm gehängt. Umbral, umbraculum, Baldachin, Tabernakel.)

Dieselbe Gräfin stiftete 1464 100 fl. zu 2 Kerzen zu einer Messe auf dem oberen Choraltar, wogegen Dekan und Kapitel sich verschreiben, ihr täglich einen Weck, so wie man sie zur Pfründt backen lässt, zu reichen, 1475 verschreiben sich dieselben gegen die Gräfin, dass sie das von Ihrer Gnaden in die Kirche gestiftete köstliche braune Messgewand, mit einem Perlenkranz, nebst 2 braunen Ministran-

tenrücken mit Alba und Stola nur viermal des Jahrs an Pfingsten, Christtag, Mariä-Verkündigung und Himmelfahrt tragen wollen.

Dr. Johannes Gemminger, *Canonicus et custos*, stiftete 1464 einen Altar, der da geweyt vnd geert sol werden in der Ehr der heiligsten und fruchtbarsten St. Annen, des h. Laurentius, des h. Augustinus, der h. Monica und des h. Castor. Dieser Altar soll gesetzt werden „In der newen krufft als man durch die Kirche in die krufft get vff der Seiten, da die liberei stet an das nechst Fenster das neben Vnserer liben Frauwen Altar stet der genant wird Herr Johann Neypergers Altar, dazu ein Messbuch, ein bergamenen Buch item ein köstlicher Kelch, daruff gesmelzt sind in gleicher Form und Nähe die Worte da *gloriam deo* 1. 4. 6. 1. (s. Glasgemälde). Nach Wibel, der sich auf ein altes Manuscript beruft, waren 12 Altäre in der Kirche: 1) St. Marci Ev. 2) St. Nicolai. 3) St. Mariae. 4) St. Mariae in Crypta. 5) St. Margarethae. 6) St. Mariae Magdalene in Capella nova (genannt im Himmelreich). 7) St. Hieronymi et Erasmi. 8) St. Michaelis Archangeli. 9) St. Martini. 10) St. Wenceslai et St. Catharinae. 11) St. Annae in Crypta. 12) *Omnium Sanctorum*.

Kirchhof. — Um dieselbe Zeit, 1437, waren die Stiftsherrn in Öhringen wegen ihres Kirchhofes in Gewissensscrupel geraten, weshalb sie sich an den Kardinallegaten Julian mit einer Eingabe wandten, der nun nachfolgendes urkundete: *Julianus miseracione divina tit. Sancte Sabine romane ecclesie Presbiter Cardinalis* . . . Dekan und Kapitel der Kirche St. Peters und Pauls in Öhringen haben ihm Botschaft zukommen lassen, des Inhalts: die Stätte, die man *cimiterium* nenne, sei früher sehr gross gewesen und habe einen bedeutenden Teil der Stadt gebildet; dort haben sich aber Handel und Wandel eingedrängt, Verkäufer von Vieh, Holz etc. treiben daselbst (wie heute noch) ihr Wesen. Dekan und Kapitel haben dies für unziemlich erachtet und den eigentlichen Begräbnisplatz durch eine Mauer von der Region des Verkehrs abgegrenzt, und so werde zwar der Handel nunmehr ausserhalb der Mauer betrieben, aber *cum adhuc in parte praefati loci muro extranea continuo hujusmodi exerceantur negociaciones et commercia et propterea partem ipsam plerumque seminis aut sanguinis effusione pollui contingat* . . Da der Platz ausserhalb verunreinigt werde, so haben, nach den Mitteilungen von Dekan und Kapitel, etliche naseweise Leute (*nonnulli curiosi*) behaupten wollen, auch der Platz innerhalb der Mauer könnte durch das, was ausserhalb getrieben werde, entweiht werden, und diese Bemerkungen haben bei Dekan und Kapitel Scrupel erregt. Deswegen erklärte der Kardinal, d. d. 10. Nov. 1437, von Basel aus, es finde keine Entweihung statt und es bedürfe keiner Reinigung.

Bau der neuen Kirche.

Mit dem 26. Februar 1451 treten die Vorbereitungen zum Umbau der alten Stiftskirche, die, wenn sie die erste war, etwa 6—700 Jahre gestanden hätte, ans Licht, zunächst in Gewährung von Ablass, wodurch die Mittel zum Bau herbeigeschafft werden sollten. Das älteste Zeugnis dafür ist vom 26. Februar 1451; unter diesem Datum verhiess der päpstliche Legat in Deutschland, Kardinal Nicolaus, einen Ablass auf 100 Tage allen denjenigen, welche an gewissen Festen die Messe im Stifte besuchen und milde Beiträge zum Bau geben oder Steine und Holz herbeiführen würden; dazu fügte Bischof Gottfried von Würzburg einen Ablass auf 40 Tage; am 16. April 1452, 3 römische Kardinäle einen Ablass auf 300 Tage und Papst Nicolaus, 1453, einen solchen auf 7 Jahre. Aus diesem letzteren ist er-

sichtlich, dass die „ecclesia Sanctorum Petri et Pauli ac Stephani in Orenge Herbipol. dioc.“ durch einen Blitzstrahl, durch Stürme und andere unheilvolle Dinge dem Einsturz nahe gebracht und einer Ausbesserung hoch bedürftig war.

Herzog Albrecht von Österreich, der am päpstlichen Hofe für die Gewährung dieses Ablasses thätig gewesen war, schickte in demselben Jahre Reliquien, weil er gehört habe, dass „die himmlische Fürstin, die Mutter Gottes, unser liebe Frau, grosse Wunderzeichen thu zu Oringen bey der Stift vnd hinter der Kruft dasselbst“ . . . Nach diesen Vorbereitungen wurde am Sonntag Lätare 1454 (31. März) der erste Stein gelegt. Gegen diese bestimmte Zeitangabe wurde (von H. Bauer, Zeitschrift etc.) geltend gemacht: es könne sich dies blos auf den Chor, an dem der Stein mit der Inschrift sich befindet (she. Abbildung Nr. 6), beziehen, die



Nro. 6: Grundsteinlegung am Neubau der Kirche 1454.

Crypta müsse schon früher fertig gewesen sein, weil die Ablasse aus den Jahren 51, 52, 53 seien, weil die erste Baurechnung schon vom Oktober 1453 stamme, weil 1457 schon 3 neue Altäre in der Crypta aufgestellt gewesen seien, somit werde die Crypta von 1450—54, der Chor von 1454—1464 erbaut worden sein. Es ist gegenüber der bestimmten Angabe auf dem Stein nicht der Mühe wert, diese Frage weiter zu erörtern. Mit der Crypta musste jedenfalls begonnen werden.

Wenn Krypten auch dem gotischen Baustile fremd waren, so war eine solche an diesem Orte nicht zu umgehen. Hier war die Grabstätte der Gräfin Adelheid, der Mitstifterin, oder wie das Obleichbuch sagt: „Der Frawen künigin Adelheit“, auf der Wunderzeichen vor sich gingen und „der es erzelt, ist es inne worden von etwie vil andechtigen Frawen die in iren nöten und in krangheit vnd besonders in kyndesbanden die vorgeante Frawen kunygin Adelheiden andechtlich haben angerufft vnd by Irem Sarge in der Cruft flisslich gebett haben daz sie herloset sin von iren noten gesund worden von irer Krangheit vnd den Schwangeren Frauen got einen frölichen anblick bescheret hat um bete vnd verdyns willen der obengenannten andechtigen vnd demütigen Frauwen künigin Adelheyden“ .

Die erste Rechnung wurde 1453, feria secunda post Galli, abgelegt durch den Kruft Herr Johannes Nyperger. „Hiebei sein gegenwertig gewest Hr. nyclus Dechant, Hr. Seifrit Hugk, Hr. Ulrich Gemyng, Cuntz kuch vnd Hans Gockensnabel jetz Bawmeist' vns' lieben Frawn.“ So hiessen nämlich die Mitglieder des Stifts nebst denen des Gerichts und der Gemeinde, welche die administrative und finanzielle Aufsicht bei dem Bau führten. Kruft Herr hiess der Chorr Herr, der den Kult in der Krypta besorgte und die Einkünfte verwaltete. Der Dechant Nyclus ist

Nicolaus Sigginger. Im Jahre 1457 scheint der ursprüngliche Plan, Crypta und Chor neu zu bauen, der Vollendung nahe gewesen zu sein. Am Dienstag nach St. Antonientag 1547 erliessen die Grafen Kraft und Albrecht, Dekan und Kapitel und Schultheiss und Gericht einen Sammelbrief, mit dessen Verbreitung der Chorherr Weigand Stirner beauftragt wurde, des Inhalts, dass „die Kirch und altwohllherkomen Stifft an manchen Iren enden vnd sonderlich an dem glockenthurn der von den weter geslagen vnd grosslichen beschediget also dass man des nyderfalls teglichs In grossen sorgen wartend ist . . So haben wir eynhelliglichen vnd mit wolbedachtem mute vnd rat einen grossen vnd köstlichen Buwe fürgenommen vnd angefangen einen neuwen thurn zu buwen der dann ytzunder In guter hohe vffgebracht vnd besonder die Statt hinter der krufft wo . . . mit einer neuwen krufft vnd kore vnd die alten krufft vnd kore damit treffenlichen zu erweyten. Derselbe buwe auch in ebener guter Höhe vber den grunt bracht ist dar Inne auch drey neuer Altar fürgenommen vnd volbracht . . . so bitte man mit besonderer Erlaubnis des Bischofs von Würzburg . . dem Abgesandten des Stiffts . . dem ersamen Herrn Weygandt Stirner Chorherrn, Beistand zu thun . . . Es seie auch, fährt das Schreiben fort, über solich Almusen In Zunemen vnd wider vszzugeben an dem buwe from erber person von priestern vnd burgern gesetzt vnd geordnet damit solich Almusen . . wol vnd loblichen angelegt sol werden . . Des zur Urkund, so haben wir Crafft vnd Albrecht vnser iglicher sin eigen Insigel, Wir Dechant etc. vnser Dechaney vnd Capitels Insigel vnd wir Schultheis etc. obgenannt der Stadt Insigel lassen henken etc.

Der Turm, von dessen Neubau die Rede ist, ist der Südturm.

In demselben Jahr fiel der defekte Turm ein, beschädigte (conquassavit) das Schiff, so dass, wie der Ablassbrief des Papstes Calixtus III. von 1457 angiebt, nichts übrig blieb als ein vollständiger Neubau. Bis dahin war nur die Rede von den Einnahmen und Ausgaben des „Bawesz vnser lieben Frawen“, d. h. Crypta und Chor, von da an heisst es: „des bawes vnser lieben Frawen sanct Peters und Pauls.

Die Ablassbulle des Papstes sagt: „in ecclesia collegiata St. Petri et Pauli ubi sacratissima virgo Dei genitrix miraculorum assiduitate corruscat . .“ möge man beisteuern „ad fabricam ecclesie cuius campanile nuper cecidit et cadendo unam partem ipsius ecclesie quasi penitus conquassavit reliquis ipsius ecclesie structuris et edificiis ruinam minantibus . .“

Dabei wird bemerkt, das Gebäude sei sehr alt gewesen „nimia vetustate consumpta“, so dass man vermuten muss, trotz der gegenteiligen Ansicht von H. Bauer, welcher die alte Kirche als die zweite aus dem XIII. Jahrhundert annimmt, es sei die alte Pfarrkirche von 1037 bis dahin noch gestanden.

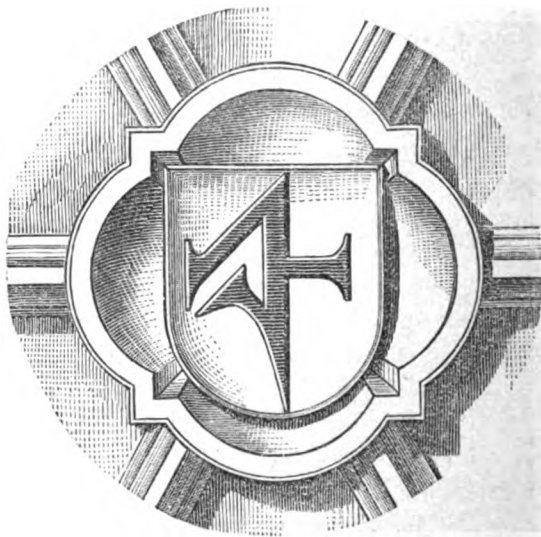
Da Chor und Crypta 1457 zum Gottesdienst benützt werden konnten, so ist dieser nie unterbrochen gewesen.

Der Bau dauerte ein halbes Jahrhundert; das Schiff war 1494 vollendet; der Abschluss des ganzen Baus fand aber erst 1501 statt und mit den Annexen noch später. Wer die Baumeister von anfang an waren, die Crypta und Chor, die besten Teile des Ganzen, entwarfen und ausführten, ist nicht bekannt, der Zeit nach schwerlich diejenigen, welche 1491 als Baumeister genannt werden. In diesem Jahre verpflichtet sich Graf Kraft V. von Hohenlohe, diejenigen hundert Gulden, die sein Oheim Graf Albrecht II. († 1490) um Gottes und seiner Seele Heil willen gestiftet habe, den beiden Steinmetzen Meister Hansen von Aurach und seinem Mitgesellen Meister Bernhard zu bezahlen. „Wir Crafft von Hohenloe etc. bekennen

offentlichen mit dem brieve als der Wohlgebornen vnser lieber Vetter loblicher Gedechtnuss Albrecht, Grave von Hohenloe vnd zu Ziegenhayn, In seinem letzten Willen gesetzet vnd geordnet hat das wir sollen geben hundert Gulden Reinisch vmb Gottes vnd seiner sele heyls willen vnd so wir aber bedracht haben das die kirchen vnseres Stiffts zu Oringewe zu bawen nottörfftig sei haben Wir fürgenommen dieselben hundert guldin an dem gemelten bawe zu ordnen und zu geben, doch mit der mass das dieselben hundert guldin Nyemandts anders sollen zugewandt oder gegeben werden dann Maister Hansen von Aurach vnd Maister Bernnharten seinem mitgesellen beyde steinmetzer, die den gemelten baw zu machen bestanden han . . . Des zur urkunde so han wir Unser Insiegel zu Ruck vff diesen brieve tun drucken der geben ist zu Newenstein vff sant Dorotheentag nach crist gepurt vierzehnhundert vnd in dem ein vnd newntzigsten jare.

Über diese beiden Baumeister, Hans von Aurach und Bernhard, hat Klemm in den Württ. Vierteljahrsheften 1879 S. 290 und 1882 S. 125 und im Nachtrag S. 201 Mitteilungen gemacht.

Hans von Aurach oder nach Heideloff (Bauhütten etc. S. 33) Hans von Oringen war 1480—1520 Mitglied der Bauhütte in Nürnberg. (Bei dem Namen Aurach denkt Klemm [1879] an Urach, in dem späteren Aufsatz von 1882 an Aurach bei Würzburg.) Den Mitgesellen Bernhard erklärt Klemm für Bernhard Sporer, welcher in Wimpfen am Berg an der im Langhaus neugebauten Stadtkirche als Hauptbaumeister (nach Lorent) 1491—1520 thätig war, der nach einer Inschrift unten an einem Strebpfeiler und nach dem Zeichen oben 1492 den ersten Stein legte, 1510 die Säulen, 1512 das Gewölbe begann und 1520 zum letztenmale in Quittungen vorkommt. Derselbe Name Bernardus Sporer opifex erscheint an einer Inschrift der Kirche von Schwaigern. Das Meisterzeichen in Schwaigern soll dasselbe sein wie in Öhringen (Fig. 99 bei Klemm) (she. die Abbild. Nr. 7); während in Wimpfen ein ganz anderes (Fig. 100) sein soll, welches letztere nach Lorent sich auch unter den Quittungen des Sporer in Wimpfen findet. Dies wird übrigens in dem Nachtrag S. 201 korrigiert, wonach auf den Quittungen in Wimpfen das Siegel 1518 und 1520 mit b. s. das Meisterzeichen (Fig. 99) wie in Öhringen gebe. Wenn dem so ist, so wäre das Zeichen in Öhringen das des Bernhard Nr. 7. **Meisterzeichen des Hans von Aurach oder Bernhard Sporer.**



Aus dem Notizenbuch über die Einnahmen und Ausgaben, das leider weder vollständig noch detailliert ist, teilt Albrecht einiges Interessante mit, woraus zu sehen ist, wer dabei zugegen war, z. B. 1499, Vnd sind diese beyde Rechnung gescheen In bej wesen vnser gnedigen Hern, Hrn Crafft vnd Hrn Albrechts Grauen von Hohennloe: Im ganzen sind in dem Register vom 18. Okt. 1453 bis 5. Febr. 1499, wobei aber für etwas über 8 Jahre vom 16. Okt. 1480 bis 22. Febr. 1489 die Zahlen fehlen und ebenso 1492, mit Weglassung der Schillinge und Pfennige 6931 fl. Geld

und 762 fl. Gold (à 4 fl. 12 kr.) verrechnet. Man wird somit, wenn man annimmt, in den fehlenden Jahren sei ebenfalls ein entsprechender Betrag ausgegeben worden, auf circa 10 bis 12000 fl. Ausgaben kommen. Die Einnahmen flossen in erster Linie aus dem Opferstock in der Crypta, was von 1482 an spezifiziert ist, z. B. in diesem Jahre 63 fl., 1486 108 fl., 1498 105 ½ fl. Es wurden auch Stiftungen zum Bau gemacht, wie z. B. der Stiftsdekan Konrad von Lickartshausen († 1402) 100 Pfd. ad fabricam ecclesie vermacht hatte. Peter Eysprecht von Münster setzte in seinem Testamente d. d. 26. Okt. 1453 fest, dass ein Teil des Ertragnisses des dem Stifte vermachten halben Dorfs Rappach an den „baw unser liben Frauwen“ verwendet werden solle. Dieser Peter Eysprecht mit seiner Ehefrau Elsa wird 1469 bone memorie genannt, war also damals tot. Ausser den 100 fl. des Grafen Albrecht werden 50 fl. von den Brüdern Gottfried, Friedrich und Kraft von H. erwähnt, in Vollstreckung des letzten Willens ihres Vaters. Das Stift entlehnte 1490 zu dem Bau 100 fl. in Heilbronn. Dass an den Annexen noch länger fortgebaut wurde, zeigt ein Aktenstück, d. d. 4. Juni 1506, bezüglich einer Wohnung für den Stiftsprädikanten, dass „diese Wohnung nach Vssgange vnd Vollbringung vnser liben Frawen baw, der etzund vor Augen ist, von dem gemeynen Almosen des baws sol gebawet werden“.

Die Baukasse besorgten 1453 Johannes Neyperger, Kruftherr; 1454 Ulrich Gemmynger; 1453 Seifried Hawgk; 1456—64 Joh. Neyperger; 1464—71 Hans Raminger; 1471—86 der Chorherr Petrus von Kappel und Hans Prügel; 1486—93 der Chorherr Konrad Fabri; 1493—99 David Eisenhut, custos; 1499—1504 der Dekan Matthias Hose.

Zu diesem Behufe entlehnten Oswaldus Batzer, Decanus, und das Kapitel „zu des Stiffes Nutzen und Frommen, nemlich den Baw in vnserem Stifte weiter zu erstrecken“ von ihren Mitchorherrn, Vicarii, gemeinem Brod und Präsenz, 240 fl. und versprochen dafür 12 fl. Zins auf den Gross- und Kleinzehnten zu Massalterbach. Dass die angefangenen Bauten nicht alle vollendet wurden, sieht man jetzt noch an dem unvollendeten Bogen im sog. Stifftshof. An dem äusseren Thor, das in diesen Hof, der den Eingang zu stattlichen Kellern bildet, führt, ist eine Platte mit der Inschrift: Oswaldus Batzer. Decanus. Administravit. und der Jahrszahl MCCCCVI (1506). Die Lehrzimmer über den Kreuzgängen wurden erst 1612 eingerichtet, der Saal (Auditorium) ist eine Stiftung des 18. Jahrhunderts. Dass übrigens früher schon über den Kreuzgängen auch einzelne Säle waren, z. B. ein Kapitelsaal, macht die Wendeltreppe, die von oben in die Kirche führt, wahrscheinlich und die Notiz in loco capitulari peremptorio modo solito.

Die Wände, wodurch zur Reformationszeit der für den Kultus der Chorherrn reservierte Teil, der Chor, von dem Schiffe abgeschieden war, wurden erst 1581 entfernt. In diesem Jahr erhielt der Stifftssyndikus den Befehl, dass er solle die Mauern im Chor vff beiden Seiten gegen die Staffeln herab hinwegthun und dagegen der Herrschaft monumenta mit eysernen Gittern verwahren, die Orgel an einen anderen bequemerem Ort transferieren (es ist leicht zu sehen, wo sie stand) und dagegen Staffeln, so breit der Chor ist, legen lassen, auf welche alle Kinder sitzen können, dadurch der Schulmeister spazieren gehe und damit das schwätzen abgeschafft werde.

Beschreibung der Kirche.

Äusseres. — Das Äussere der Kirche zeigt im Chor, Südturm und Schiff den spätgotischen Styl in einer Einfachheit, wie er sich von einem Bau, der

in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt, bei den bescheidenen Mitteln eines auf seine ursprüngliche Dotation beschränkten Chorherrnstiftes und einer gräflichen Landstadt, erwarten lässt. Die Veränderungen, die im Laufe der Zeit an einzelnen Fenstern vorgenommen wurden, namentlich an der Südseite des Querschiffes, sind leicht zu erkennen. Der Südturm ist in gutem Style gehalten und zeigt bei dem Übergang in das Achteck einige Eigentümlichkeiten. Dagegen macht der späteste Teil, der Westturm, der durchaus im Viereck sich erhebt, mit seinem Umgang, mit Geländer und der oben eingerichteten Wohnung für den städtischen Musikkapellmeister einen unharmonischen Eindruck. Die Umgebung ist für das Gesamtbild nicht vorteilhaft. Durch ein angebautes Haus, sowie auch durch die über den Kreuzgängen errichteten Gelasse, ist die Nordseite verdeckt. Die Südseite, welche frei steht, wird durch das in nächster Nähe befindliche höhere Schlossgebäude zurückgedrückt und der Chor auf der Ostseite ist durch das abschüssige Terrain und die durch Häuser eingengten schmalen Wege, den Treppen-Aufgang und anderes unvorteilhaft beeinflusst. Es gehört somit ein genaueres Eingehen auf die Einzelheiten dazu, um das gebührende Interesse für dieses Denkmal des 15. Jahrhunderts zu gewinnen.

Die Höhe des Westturmes, der in seinen gewölbten Räumen die Hohenlohischen Archive, im ersten Gewölbe das gemeinschaftliche Hohenlohische Hausarchiv mit seinen für die Geschichte des Hauses und Stiftes wichtigen Urkunden, wie den Stiftungsbrief von 1037, mit den Dokumenten der Hohenlohischen Klöster, den Gräfl. Weinsbergischen Familienurkunden; im zweiten das Neuenstein'sche sog. Linien-Archiv birgt, ist in den Württ. Jahrb. für 1880 wie folgt angegeben:

Erdfläche (1,15 m unter der Aussenkante der Portalschwelle) 229,46 m

Oberer Rand des Altangeländers 262,82 m

Knopf 285,62 m

somit Höhe des Turmes 56,16 m

Der östliche Turm soll nach Albrecht 1,6 m niedriger sein, also 54,56 m.

Die Vermutung, dass, um die Symmetrie herzustellen, auch auf der Nordseite des Chors ein Turm, wie auf der Südseite, beabsichtigt gewesen sei, ist nicht annehmbar, da die Mauern der Kapelle, die den Unterstock dieses Turmes hätten bilden sollen, für diese Anlage viel zu schwach erscheinen.

In n e r e s. — (She. Grundriss, Abb. Nr. 8.) Die Eingangshalle unter dem westlichen Turm hat 4 m Seite in Länge und Breite. Die Länge der ganzen Kirche (im Licht) ist 53 m, also beinahe wie die Höhe der Türme, wovon auf das Hauptschiff 34 m, den Chor 19 m kommen, wobei das Altarhaus 9,5 m hat. Die Breite des Schiffes von Wand zu Wand ist 23,3 m am Eingang, 24 m am Anfang des Querschiffes, wobei das Mittelschiff, das seine gleiche Breite beibehält, 9 m hat, während die 2 Seitenschiffe gleich am Anfang verschiedene Breite haben, nämlich das linke von der Mitte der Säule bis an die Wand 6,7 und das rechte 7,6, eine Breite, die bei beiden zunimmt bis zu 7 und 8 m. Zwischen den einspringenden Pfeilern entstehen Nischen (Kapellen) von einer Tiefe von 1,9 m.

Der Chor liegt um 2,12 m höher als das Schiff (wegen der Crypta); er hat eine Breite von 9,6 m, die Dicke der Mauern ist an den Türmen 1,7—8 m; im übrigen 1 m. Zwei Säulenreihen tragen das reiche Gewölbe; 4 Paare von Westen an gezählt sind achtseitig, die zwei letzten gegen den Chor hin sind Pfeiler mit kreuzartigem Grundriss, die Rippen sind aus Sandstein, die dazwischen liegenden Fugen aus Backsteinen, die mit einem Gipsguss überzogen sind. Auf der

Südseite des Schiffes sind 5 hohe gotische Fenster, auf der Nordseite, auf der 2 Thüren aus den Kreuzgängen in die Kirche führen, bloss 3. In dem Altarhaus (Querhaus) ist ein grosses, stilwidriges Fenster, offenbar aus späterer Zeit, um Licht zu gewinnen, in dieser Art verändert. An das Querschiff stösst gegen Norden eine Kapelle, welche wegen eines dort befindlichen, kaum noch sichtbaren Wandgemäldes schon in früher Zeit den Namen „die Hölle“ erhalten hat, einen Namen, den man erst in unseren Tagen infolge des Zutagekommens der Überreste dieser Wandmalerei zu deuten wusste (früher nannte man den Ort „Höhle“); diese Kapelle ist 15 m lang, 8,5 breit, sie hat 3 Fenster nach Osten und 2 gegen den Kreuzgang in spätester Gotik. Zu beiden Seiten des Chors gegen Süd und Nord ist je eine Kapelle, in welche man vom Chor durch Thüren gelangt. Die nördliche hat auch einen Ausgang nach Aussen. Die südliche hat 5,3 auf 5,4 m, die nördliche 5,5 auf 5,7 m in Länge und Breite.

Die südliche, jetzige Sacristei, hat 2 hohe gotische Fenster, 1 gegen Süden und 1 gegen Osten; die nördliche, gegenwärtig ohne Bestimmung, war ehemals zur Austeilung des „panis communis“ bestimmt, wie die Inschrift an einem Wandschrank ausweist: REPOSITURA. COÏS. PANIS. 1. 5. 1. 0. Auch befindet sich in der Wand eine verborgene Lade, wohl zur Aufbewahrung von Dokumenten bestimmt. An diese Kapelle lehnt sich der Vorbau für den Ölberg.

An die Nordseite des Schiffes stossen die kürzeren Arme des parallel mit dem Schiffe gebauten Kreuzgangs. Diese Querarme sind 13,5 m lang, der Hauptgang 30 m. Sie haben zusammen gegen den inneren Raum 14 hohe Fenster. Der innere Raum, noch bis in das vorige Jahrhundert zu einzelnen Begräbnissen benützt, hatte 11,7 auf 13,3 m Dimensionen, die Breite der Kreuzgänge ist 3,5 m.

Die Höhe des Mittelschiffes ist über 12 m, die des rechten Seitenschiffs 9,8; des linken 10,1; die des Altarhauses in der Mitte 14,3, rechts und links 12,8. Der Chor, der 2,12 höher liegt als das Schiff, hat eine Höhe von etwas mehr als 12 m.

In einer älteren schriftlichen Mitteilung spricht sich † Prof. Hassler in Ulm über das Gewölbe folgendermassen aus: Einen Raum von ca. 80' (Mittel- und Seitenschiffe) mit einem einzigen Gewölbe zu überspannen, ist an sich kaum und bei so schwachen Widerlagern gar nicht auszuführen. Der Baumeister hat aber den Effekt eines solchen Gewölbes doch erreicht, indem er die Gewölbe der Seitenschiffe der Kirche, welche eine Hallenkirche ist, um ein Mässiges niedriger legte: 35:42 d. h. 5:6 und in demselben Verhältnis die Gewölbe der Kapellenräume zwischen den in die Kirche hineingezogenen Strebepfeilern niedriger als die der Seitenschiffe. Es wird dadurch der Eindruck hervorgebracht, als überspanne ein einziges kolossales Gewölbe, von den Kapellenräumen aufsteigend, durch die Seitenschiffe hindurch bis zum Scheitel des schönen Sterngewölbes des letzteren die ganze 80' breite Kirche. Man kann sich davon am besten überzeugen, wenn man den Standpunkt unten an der Ecke rechts bei den an den Chor führenden Stufen oder links noch auf dem sogenannten Läutboden also durch den Chor von oben betrachtend wählt. Es erscheinen auf diese Weise von unten oder von einer gewissen Höhe gesehen sämtliche 3 resp. 5 Gewölbe als ein Einziges, nämlich das zweite als eine Fortsetzung des ersten und das dritte als eine Fortsetzung des zweiten, man mag vom Gewölbescheitel ausgehen oder vom Standpunkt der Gewölbegurten.

Zu dem Grundrisse: a) ist die Tumbe Bischof Gebhards. b) das Epitaphium Graf Ludwig Kasimirs. c) das Epitaphium Graf Eberhards von Hohenlohe-Waldenburg. d) das Epitaphium Graf Georg Friedrichs I. von Hohenl.-Waldenburg. e) Monument des Grafen Philipp von Hohenl.-Neuenstein. f) Holzschnitzwerk in der Hölle. g) St. Margarethen-Altar.

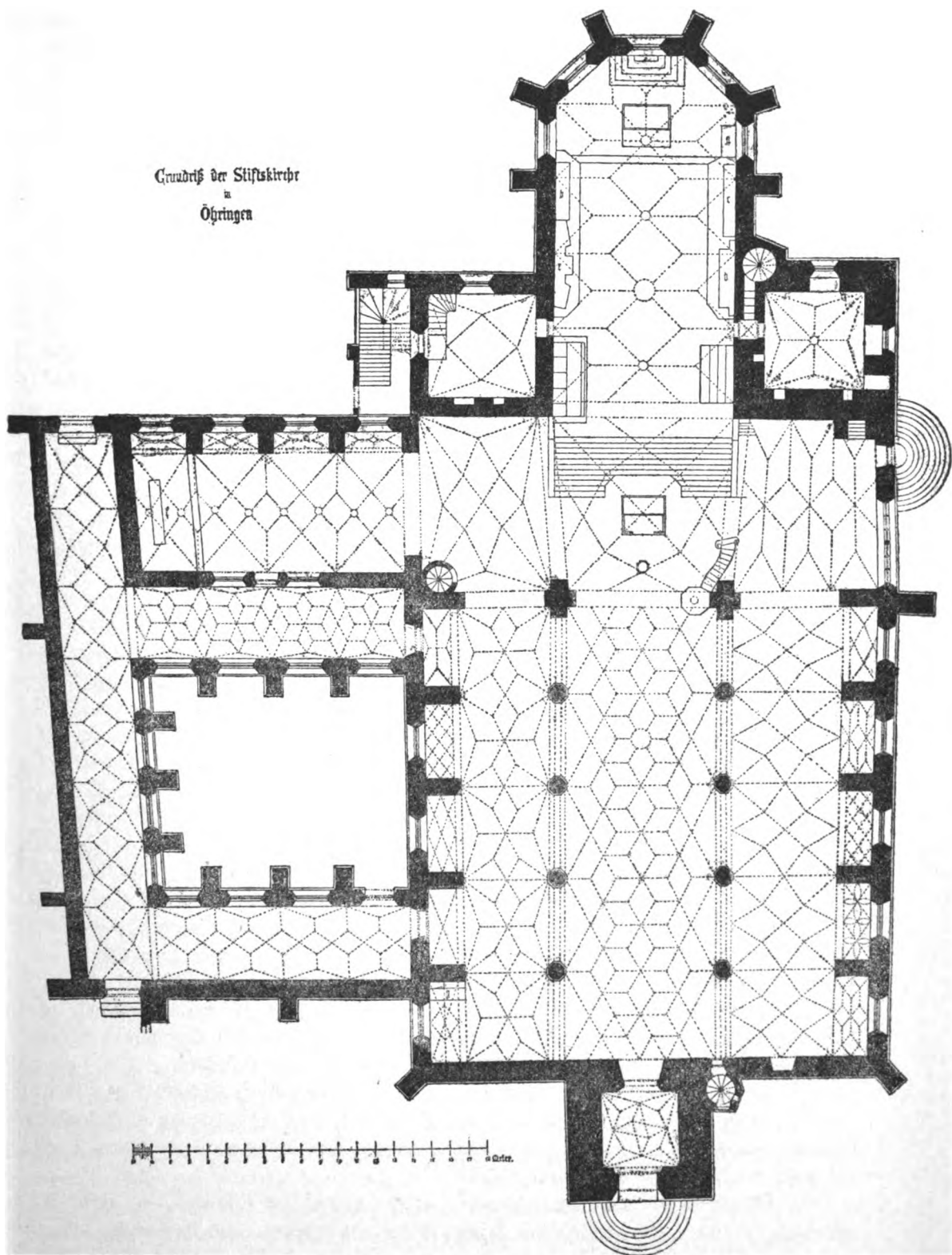
Die Krypta. — Rechts am Haupteingang in den Chor führen vom südlichen Arme des Querschiffes 10 Stufen in die Säulencrypta unter dem Chor, welche 12,6 m lang, 9 m breit und in der Mitte 3,7 m hoch ist. Sie besteht aus 2 Kapellen, der Hauptkapelle, Marienkapelle, welche durch 2 Reihen von je 4 Säulen in 3 Schiffe gegliedert ist, mit 5 gotischen Fenstern, von denen eines, gegen Norden gekehrtes, der daselbst zwischen der 2. und 3. Säule eingerichteten Grabstätte wegen zugemauert ist; auch die anderen Fenster haben, wenigstens zum teil, Veränderungen erlitten. Zwischen den beiden letzten Säulen (gegen Osten) des Mittelschiffes dieser Krypta stand einst der Altar „beate Marie in Crypta“. Oben am Schlussstein des Gewölbes ist das Brustbild der h. Mutter mit dem Kinde. Einst war auch ein wunderthätiges Bild der h. Maria in der Nähe des Altars, wenn es nicht etwa dieses ist. Der Altar wird 1501 genannt „altare beati Marie virginis in Crypta ecclesie Collegiate Sanctorum Petri et Pauli apostolorum oppidi Oringen.“ Auf diesen Altar „den Mittelaltar in Unserem Stifte in der Gruft“ stiftete „der ersam geistlich Herre“ Alexander Sigginger im Jahre 1500 eine Messe vor „Unserer lieben Frauen“, wozu Kardinal Raimundus einen Ablass von 100 Tagen schenkte.

Aus der Krypta gelangt man zur Linken in eine niedrige Seitenkapelle, 4,8 m lang, 4,58 m breit und 3,5 m hoch, mit einem Fenster nach Osten. Diese Kapelle scheint der älteste Teil, der jetzigen Kirche wenigstens. Da in den ersten Dokumenten über den Kirchenbau von 1453 von einer Erweiterung der Gruft die Rede ist, so könnte vielleicht ein Teil der alten Krypta erhalten worden sein. Die Untersuchung der Grabplatten auf dem Fussboden der Kapelle ist wegen der Menge der darin aufgestellten Särge unthunlich, die einzige Grabplatte, die zugänglich war, zeigte das Datum 1487; daran war ein Kreuz und in den Ecken die 4 Evangelisten und das Eisenhut'sche Wappen zu erkennen. Die alte Krypta war auch eine Säulencrypta. Ob die ältere Angabe, dass die Kapelle der h. Anna geweiht gewesen sei, richtig sei, wird von Albrecht bezweifelt; denn der von dem Chorherrn Dr. Johannes Gemminger 1464 gestiftete Altar „In der Ere der heiligsten und fruchtbarsten Frawen St. Annen gestiftet“ sollte gesetzt werden „In die Newen kruft an das nechst Fenster das neben vnser liben Frawen Altar stet“ also in die Hauptkrypta. Dazu stellte Bischof Adolf von Mainz am 1. Mai 1465 eine Urkunde aus, worin von dem Altar „in cripta dicte ecclesie ad laudem et gloriam beatissime Anne matris ejus Virginis Marie“ die Rede ist, wozu dieser Bischof einen Ablass von 40 Tagen gewährt, was auch der Bischof Johannes von Würzburg mit 40 thut. Erst im Jahre 1702 wurde diese Seitenkapelle zu einem Begräbnis für das Haus Hohenlohe eingerichtet. Ein Rescript, d. d. 8. Dezember 1702, lautet: „Demnach heute in der Nacht die höchst betrübte Zeitung eingelaufen, dass Ihro etc. Herr Graf Johann Ernst ebenfalls (wie sein Vater) das Zeitliche gesegnet und daher die Nothdurfft erfordert, dass wegen der Cruft ein endliches gemacht werde, so haben Ihro etc. Herr Graf Karl Ludwig sich resolviret, das auf der linken Hand befindliche Gewölbe, wo allerhand Todtengerippe und alt Holzwerk lieget, ausräumen, zu einer Cruft zurichten und des Herrn Vatters, Frau Mutter, Herrn Bruders und jung verstorbenen Schwester erblichene Körper dahin beisetzen zu lassen.“ (Johann Friedrich I., † 1702, sein Sohn Johann Ernst in demselben Jahr, Karl Ludwig, † 1756, war der älteste Sohn.)

Skulpturen und Inschriften im Innern der Kirche. — a) religiösen Inhalts. An den Säulen sind vielfach Skulpturen und Sprüche, leider zum grössten Teil übertüncht.

An der ersten Säule, rechts, ist das Brustbild Bileams und die Schrift:

Grundriß der Stiftskirche
in
Öhringen



Nr. 8.

Balaa und unter dem Bild: *orietur stella ex Jacob*. 4 Mos. 24, 17. — Die zweite Säule, rechts, zeigt das Brustbild Salomos und darüber: „*Que est illa que vadit quasi aurora exurgens*. *Cantic. VI, 9*. — Die dritte Säule zeigt ein männliches Brustbild mit der Schrift: *petr... p'sona p'ecclia R. saloi (?)*; unten: *illa est benedicta inter filias hierusale'*. — Vierte Säule: Maria mit dem Jesuskind. — Die erste Säule, links, zeigt ein männliches Brustbild mit der Schrift: *Panem de coelo praestitisti eis*. — Die zweite Säule hat die Schrift, *Moyses Exodus XVI, 15*; unten: *hic est panis de celo dat.* — Die dritte Säule: *Elias de ...*; unter dem Brustbild: *Ecce panis angelorum*. — Die vierte hat: *Panem celi dedit eis*. (*Ps. LXXVIII*) 24. (nach Albrecht, da nur wenig jetzt noch sichtbar ist.) — Rechts und links haben die Säulen an den Kapitellen Engelsköpfe.

Es fehlt auch nicht an den Groteskköpfen gotischer Kirchen, so finden sie sich auch hier als Träger an den Gewölbebögen, an den Bögen hinter der Orgel sind 2 Frazengesichter, ein lachendes und ein weinendes Riesengesicht, das die Zähne fletscht, mit Schweins-Ohren, ein anderes an dem Bogen der Säule in der Nähe der Kanzel mit einer Narrenkappe.

Im linken Flügel des Querschiffes in der Ecke, wo die Gewölbebögen entspringen, ist ein wohlgeformtes, männliches Gesicht, wohl Porträt. An der Säule neben der Kanzel ist ein Totenkopf.

b) Historische Denkzeichen am Gewölbe. — Am Gewölbe der Vierung über dem (unteren) Kreuz-Altar ist das Hohenlohische Wappen mit der Unterschrift:

H: Georg Friederich. H: Krafft. H: Philipp Ernst. G: von H: und H. zu Lang. Gebrüdere. H: Ludwig Eberhard. H: Philipp Heinrich. H: Georg Friederich. G. v. H. H. zu Langenburg und über den Helmen die Jahreszahl 1611, unter dem Schilde: *renovirt 1747*. (3 Neuensteiner, Söhne Wolfgangs, und 3 Waldenburger, Söhne Georg Friedrich's I.) — Die Brustbilder der Apostel Petrus und Paulus. — Das hohenl. Wappen Kraft's VI. — In einer runden Öffnung 3 Engel mit einem Bande mit der Umschrift: *Renovirt Anno MDCCXLVII* (von Bildhauer Lauggas). — Das Grafen-Wappen Württembergs, angehörig der Gräfin Helene von Württemberg, Tochter Ulrich's V., Gemahlin Kraft's VI. — In einem von Engeln gehaltenen Schilde: 2 gekreuzte Schlüssel, das Stiftswappen. — Eine Rosette. — Der h. Geist als schwarze Taube. — Bei der Orgel, die zwischen den 2 ersten Säulen des Mittelschiffs an der Westseite angebracht ist, ein Wappen: ein blauer und roter rechter Querbalken in goldenem Schild. Das Meisterzeichen des Baumeisters (s. oben Seite 60). — An der Orgel das Hohenlohische Wappen aus dem XVIII. Jahrhundert: *Lvdovicus Fridericus Carolus Princeps ab Hohenlohe Comes de Gleichen acquisita die XII. Junii MDCLXXXII semissa Waldenburgic. solus civitatis Oringensis dominus*. — Im Chor über dem Altar am Gewölbe das gräfliche Wappen von Hohenlohe: *Grue Albrecht 1490* (Todesjahr). — Das Brustbild der h. Jungfrau mit dem Jesuskinde in Strahlen. — Der h. Geist, schwebend unter Strahlen, erst 1740 von Bildhauer Lauggas. — Die Brustbilder St. Peters und St. Pauls.

Bilder an der Decke der Seitengewölbe. — Die Seitenschiffe geben allenthalben Zeugnis von dem Kultus vor der Reformation durch die Bilder an den Schlusssteinen der Gewölbe, zugleich durch die Wappen der Familien, von denen der eine oder der andere der Heiligen in den Nischen der Seitenschiffe vorzugsweise verehrt wurde. Durch Vergleichung der Urkunde von 1494, welche „*Georgius Episcopus Nicopolitanus theol. prof. Rev. Dom. Rudolffi Episcopi herbipol. Vicarius in pontificalibus generalis*“, über die Consecration der Kirche und ihrer Altäre ausstellte, lässt sich der frühere Zustand dieser Teile der Kirche aus dem noch

vorhandenen leicht vor Augen stellen. Am 5. Mai begann die Einweihung „*cujus partem in longitudine Choro ipsius contiguam die lune quinta Maij cum decem altari-bus reconsecravimus. Altaria autem sunt haec: summum Altare in cripta videlicet in medio situm . . in honorem gloriosissime dei genetricis virginis Marie etc.*“

Nun begann der Umzug im Seitenschiffe links vom Chor aus gerechnet; Primum altare in honorem Sancte Kunigundis regine etc. Dies ist, wie das Brustbild der h. Kunigunde am Schlussstein des Gewölbes zeigt, der Altar, der in dem südlichen Seitenschiffe zwischen der 4. und 5. Säule (von Westen gezählt) aufgestellt war.

Die h. Kunigunde trägt die Krone, einen roten Mantel, blaues Untergewand. Was sie in der Hand trägt, ist nicht zu erkennen. Ihr gewöhnliches Emblem ist eine Kirche oder eine Pflugschar. In der Nische selbst ist ein Wappen, ein rotgoldener Fluss in einem durch Querbalken geteilten Schild. (Mettelbach.)

Secundum Altare in Honorem St. Katherine virginis.

Im Gewölbeschlussstein ist die h. Catharina mit Krenz, Rad und Schwert. In der Nische sind 3 Wappen: Das Eichhorn, Wappen der bekannten, auch in Preussen ansässigen Familie Eichhorn; ein gekrönter Löwe in schwarzem Feld; ein Bock auf 3 Bergspitzen in grünem Feld (Boxberger), sodann noch einmal St. Catharina mit ihren Emblemen.

Tertium Altare: In honorem St. Hieronymi: Der h. Hieronymus in rotem Mantel mit dem Kardinalshut, auch in der Nische.

Quartum Altare: in honorem St. Barbare. Am Schlussstein St. Barbara mit dem Turm neben ihr, in der Nische ein Engel mit dem Wappen der Eisenhut, nochmals St. Barbara und 3 Schilde, golden in schwarzem Feld, ein Stern in der Mitte.

Quintum Altare in honorem St. Marie Magdalene. Die h. Magdalena in rotem Mantel mit blauem Untergewand, in der Hand ein Salbengefäss; in der Nische St. Sebastian nackt an einen Baum gebunden, sodann noch einmal St. Magdalena und ein Wappen, 4 schwarze Balken in weissem Feld.

Tertio die consecrata sunt quatuor Altaria: Primum Altare (vom Eingang links) in honorem St. Margarethae virginis. Am Gewölbe die h. Margaretha mit Krone und Kreuz (oder wohl St. Helena). — Es folgt eine Nische, die keinen Altar hatte wegen der Thüre, doch ist am Gewölbe das Schweisstuch Christi und in der Nische ein Wappen mit 3 Schrägbalken und Helmzier.

Secundum Altare in honorem St. Martini: der h. Martin mit seinem Mantel, am Gewölbe das Eichhornsche Wappen; das Wappen mit Fluss und Stern. — Die übrigen sind übertüncht.

Ausstattung (Kanzel. Altar. Orgel). — In erster Linie kommt in Betracht die Kanzel. Dieselbe hatte ihren ursprünglichen Platz an der 4. Säule des Mittelschiffs, rechts vom Eingang. Der Träger derselben in ihrer, soweit bekannt ist, ältesten Form, ist noch vorhanden und wird vorläufig in der Crypta aufbewahrt. Es ist eine steinerne Figur, vorstellend einen knieenden sehr naturalistisch aufgefassten Bauersmann, der an einer Schnur ein Hufeisen auf dem Rücken trägt und einen Weck in der Brusttasche.

Wibel sagt, diese Figur stelle den Bauersmann vor, der den grossen Stein, aus dem die Kanzel verfertigt worden, herbeigeschleppt habe. Diese Deutung ist nicht sehr wahrscheinlich; denn wozu dann das Hufeisen? Es muss doch wohl eine symbolische Bedeutung dahinter stecken. Ein Bauüberschlag, d. d. 18. August 1750, spricht sich so aus: Es soll auch die Figur, vorstellend einen Baurensimpel, weiss, und zwar in schöner Bleiweissfarbe, angestrichen werden; Hut, Hufeisen und

sonstige Sachen, als alle Säumen seines Kleides, teils massiv, teils einen starken Finger breit verguldet werden. Diese Kanzel wurde 1785 durch eine neue ersetzt, die zwischen Chor und Schiff in Rococogeschmack von dem Hofbildhauer Johann Michael Mayer zu Kirchberg gefertigt wurde. Dieselbe musste im Jahre 1860 der jetzigen, in gotischem Styl aus Holz geschnitzten, weichen, die an den fünften Pfeiler gelehnt ist. Die Arbeit ist von Meister Leonhard in Hall. Am Palmsonntag 1860 wurde sie eingeweiht. Sie scheint keine lange Dauer zu versprechen. Der Altar im Chor hat ausser dem Sockel nichts Bemerkenswerthes, ebenso wenig der untere Altar und Taufstein von 1860. Aus der neuesten Zeit ist auch das Chorgestühl für die Fürstliche Herrschaft im Chor. Von schöner Arbeit sind die gotischen Pfarrstühle, die in dem Querbau stehen.

Die Orgel. — In früherer Zeit stand eine Orgel in dem kleinen Gewölbe an der linken Seite des Chors. Im Jahr 1616—18 wurde eine neue Orgel von Stephan Conz in Nürnberg für 780 fl. erkauft. Die jetzige Orgel auf der Empore an der westlichen Schmalseite wurde 1781—82 von dem Orgelbauer J. Chr. Wiegleben in Wilhelmsdorf bei Nürnberg in Öhringen gebaut und am 4. Mai 1782 eingeweiht. Die Bildhauerarbeit (der Orgel) ist von dem Hofbildhauer Jos. Ritter, das fürstliche Wappen und Namenszug von dem Bildhauer Christoph Sommer von Künzelsau. Die Orgel kostete 2047 fl. 39 Kr., 6 Malter 4 Simri Kernen, 11 Malter Dinkel, 4 Sri Haber, 4 Fuder 12 Eymmer 6¼ Maas Wein (Hohenl.).

Die Veränderungen im Innern. — Da der evangelische Kult andere Bedingungen an die Kirche stellt, als vor der Reformation üblich gewesen waren, so mussten schon dadurch die Kirchen in ihrem Innern sich unförmliche Veränderungen gefallen lassen, wobei dann der jeweilige Zeitgeschmack noch sein Möglichstes that, um den ursprünglichen Charakter zu verwischen. So geschah es auch hier, namentlich 1750. Darüber ist nachfolgendes zu lesen:

„Es soll ein neuer Kanzeldeckel gemacht werden, darauf der Salvator mundi gestellt werden solle, dessen Leib mit Leibfarb nach dem Leben gemalt wurde, der Schein auf dem Haupte verguldet, das Gewind (?) auf Silber roth lasuriert, die Schlange, auf die er tritt, nach dem Leben gemalt, die in der Hand haltende Siegesfahne weiss mit rothem Kreuz, die Stange rothweiss (Hausfarben), die Knöpfe des Kreuzes massiv verguldet, ebenso wie die Flamme auf der Kuppel. Den „5 Kindgen“, die auf dem Gesimse des Deckels sitzen sollen, nach dem Leben nemlich das Nackende gemalt, Haar und Flügel massiv verguldet, die signa, welche dieselben führen, in Gold und Silber gesetzt, die Gewände mit diversen Lasurfarben bemalt werden; die 6 Bogen auf dem Deckel und das Laubwerk verguldet und mit durchbrochener Farbe Lapis Lazuli-Art mit goldenen Adern marmorirt, endlich der heilige Geist inwendig im Kanzeldeckel soll in Gold und Silber gefasst und unter dem goldenen Splendeur in einer gemalten Glorie repräsentirt werden.“

Dieses Alles wird um 325 fl. zu liefern versprochen nebst Frucht und Wein von einem löblichen Stift nach Discretion. Conclusum: Maler Flüemann erhielt 275 fl., 1 Malter Korn, 2 Malter Dinkel, 6 Eymmer Wein.

Damals wurde die ganze Kirche „in Ölfarbe gesetzt“. Der obere Altar, die steinernen Monumente im Chor, alles 3mal mit Ölfarbe dauerhaft weiss angestrichen, die inscriptiones verguldet, die eisernen Crembser mit schwarzer Ölfarbe angestrichen, das Laubwerk verguldet, die Kirchenstühle mit Wasserfarbe weiss gemalt, die Säulen marmorirt, die Fratzensgesichter verguldet, Altar und Taufstein mit Ölfarben gemalt, alles Übrige teils mit Öl teils mit Wasserfarben schön und sauber behandelt, namentlich auch die 3 schwebenden Kinder mit einem fliegenden Zettel versehen und mit lebendigem Kolorit in Ölfarbe gemalt. Dafür waren verlangt 750 fl. Geld, 3 Malter Korn, 6 Malter Dinkel, 16 Eymmer Wein. Ausserdem wurden die Kirchenstühle bemalt nemlich: der herrschaftl. Neuenstein'sche Kirchenstuhl, der der hochgräflichen Frau Wittib, der Stand der Hofbedienten, die Emporen der

Waldenburg'schen und Neuenstein'schen Räte und Bedienten, die Stühle der Herren des Rats, die beiden Burger-Emporen, der Administrationsstuhl, der darüber befindliche Stand der Neuenstein'schen Herren Kavaliers. Alles geschah, der Künstler bekam aber nur 650 fl., 2 Malter Korn, 4 Malter Dinkel und 12 Eimer Wein aus Stiftsmitteln. Die eisernen Gitter im Chor waren 1747 von dem Hofschlosser Johann Popp in Öhringen gemacht worden um 399 fl.

Man hat in neuerer Zeit manches Unangemessene wieder entfernt, so z. B. die herrschaftliche Empore und den bedeckten Gang in das Schloss. Wenn nun auch noch anderes nachfolgen wird, eine radikale Umänderung wird bei dem Wesen des Protestantismus, das für die Predigt die Anwesenheit einer möglichst grossen Zahl von Zuhörern in Anspruch nimmt, wobei zugleich bei der längeren Dauer des Gottesdienstes für die Bequemlichkeit der Zuhörer gesorgt werden muss, nicht thunlich sein.

Veränderungen an den Thürmen. — Der sog. Blasturm wurde 1614—15 mit Schiefer gedeckt, worüber die Rechnung vorliegt: Ausgeben Gellts vff den Plassturm verwendet, welcher mit Schifferstein gedeckt worden Summa 1701 fl. 13 kr., 1½ Pfg., 10 Malter Korn, 15 Eimer Wein (à 24 Maass) und sind 2 Eimer Wein dem Schifferdecker und seinen Gesellen geben worden, als sie den Knopf uffgesetzt.

Auch die Kirchturmknöpfe haben ihre Geschichte (habent sua fata). Anno 1769 den 13. Septbr. wurden sie repariert. Damals herrschte infolge von Wetterschlägen Teuerung; es kostete 1 Simri Kernen 1 fl. 18 xr., Korn 50 xr., Haber 18 xr., 1 Maas Wein 9—24 xr. Es stand ein Komet am Himmel, ebenso 1819, als die Knöpfe repariert und vergoldet worden, ist wiederum ein Komet erschienen. Damals am 13. August 1819 kostete 1 Simri Kernen 1 fl., Korn 40¼ xr., Gerste 34 xr., Butter 18 xr., 1 Maas Wein 16—32 xr., während 1817 1 Simri Kernen 8 fl., Korn 6 fl., Gerste 5 fl., 1 Simri Kartoffel 2 fl. 30 xr., 1 Pfd. Ochsenfleisch 14 xr., Kalbfleisch 10 xr., 1 Pfd. Butter 48 xr. und 1 Maas Elfer 2 fl. gekostet hatten. Zum letztenmale wurden die Knöpfe ihres Inhalts entleert, als am 8. März 1862 ein heftiger Sturm den einen herabwarf und seinen Inhalt herumstreute. Die Wetterfahne des Läutturmes hat 2 kreuzweise gelegte Schlüssel und die Jahreszahl 1773, die Wetterfahne des Läutturmes hat 1 Schlüssel mit darüber gelegtem Stab und 1619. Das eiserne Geländer auf dem Blasturm wurde 1727 von dem Hofschlosser Johann Popp gefertigt. Es hat die Inschrift: a) Johann Popp, Hofschlosser me fecit. b) Anno MDCCXXVII ist diese eiserne Galerie gemacht worden. Stifts-Verwalter war Herr Johann Ludwig Wagner, Stiftsgegenschreiber Johann Michael Appin.

Eine namhafte Beschädigung dieses Turmes wird von 1627 überliefert. Auf demselben ist eine Schlaguhr und 2 kleinere Feuerglocken zum Anschlagen.

Glocken. — Der Läuturm hat in der Glockenstube 3 Glocken. Die grösste und älteste hängt in der Mitte, sie trägt in 2 Reihen gotischer Schrift folgende Inschrift:

† O. rex. glorie. christe. veni. nobis. cum. pace.
me. resonante. pia. populi. memor. esto. maria.
johannes. lucas. marcus.

† matheus. o. patroni. petre et paule. pro. nobis. orate. anno. domini.
M^oCCCC^oXVI^o. Sifridus. me. fecit. alleluia.

Maria mit dem Jesuskind, Christus am Kreuze mit Maria und Magdalena, und ein Kranz sind daran zu sehen.

Diese Glocke von 1416 stammt somit aus der alten Kirche.

Die mittlere Glocke hat die 4reihige Inschrift: Anno 1627. ist. in Ohringen gemeinschaftl. administration. durch genannte. herren. diese. glocken. zu giessen. befohlen. worden. crafft. grave. von hohenloe. herr. zu. Langenburg. und. Cranichfeld. obrister. und. ritter. Ludwig. eberhard. grave von hohenloe. und. herr. zu. Langenburg.

templa. patent. stat. praeco. sonat. campana. quid. olim.

ultori. dices... qui. sacra. spernis. homo.

jacob eger und friederich schmierer. Verfasser des Distichons ist Stiftsprediger Phil. Hartmann.

Die kleine Glocke hat die gotische Inschrift: Hilf. s. petrus. maria. amen. anno. dni. MCCCCXXVIII (also auch aus der alten Kirche).

Kirchengeräte. — Es hängen 3 Kronleuchter von Messing in der Kirche, 1 im Chor, 2 im Schiff. Auf dem im Schiff, zunächst dem Chor, steht auf einem Schilde: Gott zu Ehre. Wegen glücklicher Reise Herrn Friederich Kraffen und Herrn Johann Ernsten Grafen von Hohenlohe stiftete diesen Leuchter Georg Hanselmann, Ephorus, Anno 1690 den 5. Januar.

Der im westlichen Teil des Schiffes ist ohne Inschrift; er hängt über dem Grabgewölbe Graf Philipps von Hohenlohe.

Der Kronleuchter im Chor hat die Inschrift: L. G. Klein. J. C. Klein. 1755.

Unter den Abendmahlskelchen zieht ein grosser, silberner, vergoldeter Kelch durch seine schöne Renaissancearbeit die Augen auf sich. Er ist am Fuss und an der Schale mit reicher Ornamentik und Gravierung ausgestattet. Die auf Silberplättchen am Fusse angebrachten Wappenschilde geben nebst den Gravierungen genügend über seine Entstehung Aufschluss. Die Anordnung der bildlichen Darstellungen auf dem Fusse ist folgende: 1) mit der Jahreszahl 1519, Adam und Eva im Paradiese. 2) Die h. Helena mit Krone und Kreuz, mit ihr eine männliche Figur mit Holzkreuz. 3) Das Wappen der Herrn von Sickingen: die 5 Kugeln oder, wie Hanselmann meint, 5 weisse Pfennige. 4) Ein Heiliger mit Krone, daneben ein Knabe. Hierauf das Wappen der Familie Sigginger: zwei gekreuzte Baumäste und der Name H. S. (Hans Sigginger war Keller 1525). 5) Ein Mann mit einem Hund, der an ihm hinaufspringt und eine zweite männliche Figur mit einem Beil (St. Matthaeus?). 6) Wappen der Familie Gockenschnabel, ein Kranich mit zurückgeworfenem Hals. Um den unteren Teil des Kelches zieht sich ein durchbrochener Fries mit reicher Ornamentik und Gravierungen phantastischer Figuren mit Pflanzenranken.

Die Vergleichung der Wappen und, wie wir glauben, auch der heiligen Figuren, beweist, dass der Kelch für den jetzt noch in der Kirche in einer Nische aufgestellten Altar, die Stiftung der Familien Sigginger-Gockenschnabel, bestimmt war.

Dass das silberne Plättchen mit dem Namen und Wappen des Hans Sigginger erst später an den Kelch angelötet wurde, ergibt sich aus der etwas unpassenden Anbringung desselben, wodurch auch Gravierungen an dem Kelch bedeckt worden sind. Somit ist der Kelch offenbar ursprünglich ein Weihgeschenk des Junkers Kaspar von Sickingen und seiner Ehefrau Margarethe Gockenschnabel. Wann und mit welchem Recht Wappen und Namenszug des Hans Sigginger (offenbar aus einem bürgerlich gewordenen Zweig der Ritterfamilie Sickingen entstammend) auf den Kelch gekommen, ist unbekannt.

Ein kleinerer Kelch scheint ebenfalls noch aus der Zeit vor der Reformation zu stammen; ebenso, wenigstens aus älterer Zeit 2 Patenen.

Der dritte Kelch ist späteren Ursprungs; die 2 silbernen Kannen sind von 1595 und 1625; die letztere hat auf dem Fusse das Wappen des Stiftssyndicus Schreiber, laut Umschrift.

Noch werden 2 grössere hölzerne Cruzifixe in guter Arbeit aufbewahrt.

Kirchliche Denkmale aus alter und mittlerer Zeit (vor der Reformation).

1) Die Löwenthüre. 2) Die gemalten Fenster. 3) Das Holzsulpturwerk. 4) Der alte Altar. 5) Der Ölberg. 6) Verschiedene Bildwerke.

1) Die Löwenthüre. — Auf den Bildern der alten Kirche im Obleibuch, also aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, sieht man 2 steinerne Löwen, in liegender Haltung in einer gewissen Höhe zu beiden Seiten einer gegen Süden gehenden Thüre am Schiff der Kirche. Diese Figuren, die übrigens wegen ihrer Beigabe nicht ganz sicher zu erklären sind, suchte die alte Stiftssage so abenteuerlich als möglich zu deuten. Sie erzählt: die Gräfin Adelheid, die auf ihrer Burg in Weinsberg gewohnt und nur ein kleines Haus in dem Dorfe Oringew besessen habe, habe „vff einen Süntag nach der Fronfasten gen Orengeu gen wollen zu der kirchen . . ., zu stundt kam ein bot zu ire vnd seyt eine loose märe wie daz zween Leuwen uss dem Wald und Wustenungen kumen vnd ire zween jünge Süne zerryssen vnd her-todt haben . . Vnd zu stundt hiess sie daz byzeichen mit grossen steyn hauwen für die Kirchtüren, daz man nennet daz leewentürle zu einer ewyge Gedächtnysse . .“ Diese ganze Erzählung hat zunächst die Tendenz, die Frömmigkeit der Gräfin Adelheid hervorzuheben. Zuerst hat sie eine Sünde begangen, weil sie zu lange „gesümet (nemlich in die Kirche zu gehen), bisz man das Amt ganz folbracht hat.“ Als sie aber endlich kam und die Botschaft, betreffend ihre Söhne, vernahm, da antwortet sie demütiglich wie daz si vil leydiger wer, daz si daz Weyhwasser als vff hut versumet denn vmb irer Kinder tod Dass die ganze Legende von den Löwen und den Söhnen der Adelheid nur den alten Löwen-Figuren ihren Ursprung verdankt, ist kaum zu bezweifeln. Nur machen die Beigaben bei den Löwen einige Schwierigkeit. Nach den Abbildungen waren die steinernen Löwen mit ganzem Leibe zu Seiten der Thüre angebracht, während sie jetzt nur mit halbem Leibe aus den Mauern heraustreten. In dem Manuskripte über die Stiftskirche von 1579 sagt der Schulrektor Bayer: Item am Leuwenthürle (gegen Mittag, sagt eine Anmerkung von anderer Hand), oben wie man hineingeht, stehen vff beyd seyten in den Mauern halbe Leuwen (oder Leoparden, wie oben) eingemauert. Hatt der gross (zur rechten, wie oben) ein Menschkopff, der and' ein Ochsenkopf oder von ein Widder in den clauen, deutet das hohenlohische Wap. Diese Erklärung, die auch von Anderen nachgesprochen wurde, ist durchaus nicht zulässig. Die hohenlohischen Leoparden, z. B. die, welche an dem Stadthorturm in Öhringen (abgebrochen 1836) im Wappen waren — vielleicht noch aus dem 13. Jahrhundert — sind ganz anders gehalten, zwar auch nicht gleich gross, denn der Leopard am unteren Teil des Schildes ist der Natur der Sache nach kleiner; diese sind ersichtlich heraldische Tiere.

Mit dem Zugeständnis, dass wir die bei den Löwen liegenden Beigaben nicht speziell zu erklären wissen, können wir nicht umhin, die Löwen an der Stiftskirche in Öhringen ebenso zu deuten, wie ähnliche Figuren an den Kirchen gewöhnlich gedeutet werden. Menzel, Symbolik I 36, sagt darüber: Der Löwe ist

Sinnbild der Stärke und des Königtums, weil er als König der Tiere gilt: daher ist er Symbol Christi selbst. So bedeutet der Löwe, der sehr oft am Eingang alter Kirchen angebracht ist, deren Macht in Christo. Man findet zuweilen den Löwen, der ein Lamm oder einen nackten kleinen Menschen oder beides zugleich vor sich hat — dies bedeutet wohl die Macht der Kirche, welche die Unschuld beschützt. Sodann steht bei demselben Schriftsteller S. 40: die an Kirchen vorkommenden Löwenrachen sind von verschiedener Bedeutung: Menschenköpfe im Rachen haltend bedeuten sie ohne Zweifel den Teufel, den die Kirche bändigt, oder nur warnend den Sündern vorhält. Welche von diesen verschiedenen Auffassungen gewählt werden mag, so viel wird anzunehmen sein, dass eine derselben zu Grund liegt und dass eine lokale Beziehung abzulehnen sein wird. Wollte man annehmen, die Sage sei früher dagewesen und die Löwen erst derselben nachgebildet worden, so müsste man, da die Sage schwerlich alt ist, auch den Löwen eine spätere Entstehung zuschreiben, wogegen der Augenschein zu streiten scheint, sowie auch die Nachrichten über dieselben. Wir halten darum an der symbolischen Deutung fest: Der Löwe ist Jesajas 21, 8, der Wächter Gottes, „ich stehe auf der Warte und stelle mich auf meine Hut alle Nacht“, rief der Löwe.

2) Glasgemälde. — Noch vor einem starken Jahrhundert sollen mehrere Fenster des Chors mit Glasgemälden geschmückt gewesen sein. Allein das Jahrhundert der Aufklärung fand keinen Geschmack mehr an diesen Zeugen mittelalterlicher Empfindung in religiösen Dingen. Gerade wie man früher in der Periode mystischer Vorstellungen das geheimnisvolle Dunkel liebte, so verlangte man einige Jahrhunderte nachher Licht in den Kirchen. Darauf beruht ein Bericht, der d. d. 17. August 1785, an die fürstliche Kanzlei gerichtet wurde: „Da das Glas zur Fertigung neuer Fenster bei der Stiftsverwaltung bereits vorrätig liegt — wenigstens noch in diesem Spätjahr das durch die alte Malerei verdunkelte mittlere Fenster aus neuem und grösserem Glas gefertigt werden muss, um der Kirche diejenige Helligkeit wieder zu verschaffen, die etwa durch die neue Kanzel wieder verloren werden könnte, so sollen . . .“ Man wird auch nicht in Abrede ziehen mögen, dass, wenn einmal die ganze Kirche „in Öl“ gesetzt war, was 1750 geschah, die mit Farben gemalten Fenster nicht mehr stimmten. So kamen denn die Malereien von mehreren Fenstern fort, wohin, ist nicht bekannt, und es blieben nur die Bilder in 2 Fenstern, 1 gegen Süden, 1 gegen Norden. Dies hatte Bestand bis 1859. In diesem Jahr wurden die Glasgemälde aus den 2 Fenstern herausgenommen und in dem mittleren zusammengestellt. Da aber das mittlere Fenster vierteilig ist, während die 4 anderen Chorfenster dreiteilig sind, so musste der frühere Zusammenhang unterbrochen werden, was nunmehr sowohl bezüglich der dargestellten Gegenstände, als auch wegen der verschiedenen Grösse der Glasplatten einigermassen störend ist. Es ist aus dem noch Vorhandenen wohl zu ersehen, dass der Mittelpunkt dieser Darstellungen die h. Maria gewesen ist, die sowohl als menschliche Mutter in Freude und Leid, als auch als Himmelskönigin, sich zeigt. Die Farbe ihrer Gewandung ist blau, dies ist die Farbe des Himmels, und rot, dies ist die Morgenröte, die mit ihr angebrochen ist. Das Ave, womit die h. Jungfrau begrüsst wird, ist nicht bloss das Wortspiel mit der umgekehrten Eva, sondern es hat den Sinn, dass, wie Eva ihren Anteil hatte an dem Sündenfall, so Maria an dem Werke der Erlösung, dort die Schlange und hier die Taube. Maria trägt den blauen oder roten Mantel der Liebe, sie ist mater gratiae, aber auch regina angelorum; daher häufig von Engeln begleitet. Als Mutter hat sie ihre 7 Freuden, ihre 7 Schmerzen; erstere als Mutter mit dem Kinde und letztere

als trauernde Mutter mit der Leiche des Sohnes auf dem Schosse, sog. *pietà*, da ist ihr Mantel weiss, die Trauerfarbe der *mater dolorosa*. Maria hat 5 Bilder, zwei hat das Christkind, das einmal mit dem Apfel, den ihm Maria reicht; dies ist die Beziehung auf den Sündenfall, von dessen Folgen uns Christus befreit hat; das anderemal mit dem Täubchen, was sich beziehen kann auf den h. Geist, der bei der Taufe Jesu als Taube erschien oder auf Maria selbst, „die Taube sonder Galle“. Engel treten in 5 Bildern auf; sie sind die göttlichen Boten, daher mit Flügeln, in weissem Unterkleid und Mantel, denn sie wohnen im Licht. Der Engel mit dem Lilienstengel, der als Symbol der jungfräulichen Reinheit der Maria dargebracht wird, ist auf den Bildern der Verkündigung der Engel Gabriel. Die Engel sind dargestellt als schöne reine Jünglinge ohne sinnlichen Reiz; sie haben oft Flügel mit Pfauenfedern, um die vielen Augen der Cherubim anzudeuten. So bietet diese mittelalterliche christliche Symbolik ebensoviele Gegensätze als Anklänge an die heidnische, während unsere moderne Anschauung, welche das Lehramt Christi an die Spitze stellt, nur schwach vertreten ist; von den Aposteln ist nur Johannes da, der zu Christus am Kreuz gewöhnlich gestellt wird.

Es ist von Interesse, die frühere Zusammenstellung der Bilder in 2 Seitenfenstern mit der jetzigen im vierteiligen Mittelfenster zu vergleichen (sh. Tab. I und II S. 73). Die 24 Bilder sind jetzt in 4 Reihen, jede mit 6 Bildern, geordnet, während es früher in den 2 dreiteiligen Fenstern je 3 Reihen, also zusammen 6 senkrechte Reihen mit je 4 Bildern waren. Von den früheren, noch von Albrecht beschriebenen Bildern fehlen nur die 2 oberen Schlussbilder: Gott Vater. Die Felder haben im Durchschnitt 0,8 m auf 0,34 Höhe und Breite. Die jetzige Anordnung ist:

I. Horizontale Reihe von unten: 1) Das Innere einer Kirche; in der Mitte steht eine Säule, die ein Kreuzgewölbe trägt, im Hintergrund 2 Fenster von grünem Glas; unten ein Wappen in silbernem Feld, ein roter Baumast mit 3 Blättern auf jeder Seite und ein Band mit der Inschrift: *da gloriam . .* (den Rest deo suche man anderswo) vergl. oben den Kelch. — 2) Ein Mann in geistlicher Tracht, auf den Knien, in einem Buche lesend, unten ein Wappen, eine schwarze Rosette mit 4 kleinen gelben Kugeln, mit schwarzen Ringen, darunter ein Band, worauf geschrieben steht: *Johnes Nyberg*. — 3) Die h. Elisabeth (von Ungarn) in rotem Mantel und violetterm Unterkleid. Mit der rechten Hand reicht sie einem vor ihr knieenden Bettler ein Brot, wie sie auch ein solches in der Linken hält. An den Seiten sind Säulen, auf der rechts steht Petrus, links Paulus mit einem Schwerte. — 4) Eine Frau, die vor einem Betpult kniet, in schwarzem Mantel, ein *pater noster* in den gefalteten Händen.

II. Reihe. — 5) Ein Mann der Kirche mit Bischofsmütze und dem Bischofsstab auf der rechten Schulter. Bei der jetzigen Anordnung ist sein Blick, der auf Maria früher gerichtet war, gegenstandslos. Ein Zettel, der sich von der Mitte nach Oben herumschlingt, enthält die Worte: *O mater Dei myserere mei*. — 6) Ein Engel auf den Knien; in der rechten Hand hält er einen Lilienstengel und einen Zettel mit *ave* (ave). Der Engel, Gabriel, deutet mit dem Zeigefinger auf Maria. — 7) Diese (Maria) mit gesenkten Augen, die linke Hand auf der Brust, in der Rechten ein Buch, horcht der Rede des Engels. Der h. Geist schwebt über ihr. Sie trägt ein blaues Unterkleid, gelben Gürtel, roten Mantel. Sie scheint soeben von einem weiss gedeckten Tischchen aufgestanden zu sein, auf dem ein geschlossenes Buch liegt, wie gewöhnlich auf den Bildern der Verkündigung. — 8) St. Johannes, die Hände in einander gelegt, ein lockiger Kopf mit Heiligenschein, grünes Kleid, roter Mantel.

Tab. I. Frühere Anordnung.

Am nördlichen Fenster.

Am südlichen Fenster.

21. Bischof. Bad. und Stifttrier. Wappen.	22. 2 Engel. Wap- pen von Hohl., Leuchtenberg, Wirt., Zollern.	24. Ritter. badisch, spon- heim. Wappen.	13. Engel.	19. Maria mit dem Leichnam Jesu.	16. Engel.
17. Bischof. bad. Wappen.	14. Trauernde Maria.	20. Geistlicher. bad. Wappen.	8. Johannes.	15. Jesus am Kreuz.	18. Engel.
4. Beterin (Anna Ney- perger).	23. Maria mit dem Kind und Apfel.	2. J. Neyperger, Geistlicher.	9. Engel mit Leuchter.	10. Maria mit dem Kind und Täubchen.	12. Engel mit Leuchter.
1. Kirche. da gloriam.	3. Die h. Elisabeth.	11. Geistlicher. — deo ffelix mater ave qua mun- dus solvitur.	6. Knieender Bischof. O mater dei myserere mei.	7. Maria mit dem Buch.	5. Ave. Knieender Engel mit dem Lilienstengel.

Die Zahlen weisen auf die der jetzigen Anordnung.

Tab. II. Jetzige Anordnung.

21. Bischof. bad. und trierisch Wappen	22. 2 Engel und Wappen von Hohcul., Wirtem- berg, Leuchtenberg, Zollern.	23. Maria mit dem Kind und Apfel.	24. Ritter. bad. und sponheim. Wappen.
17. Bischof. bad. Wappen.	18. Engel.	19. Maria mit dem Leichnam.	20. Geistlicher. bad. Wappen.
13. Engel.	14. Trauernde Maria.	15. Jesus am Kreuz.	16. Engel.
9. Engel mit Leuchter.	10. Maria mit dem Kinde und Täubchen.	11. .. deo. Geistlicher. ffelix mater ave qua mundus solvitur.	12. Engel mit Leuchter.
5. Knieender Bischof. O mater Dei myserere mei.	6. Engel mit dem Lilienstengel. Ave.	7. Der h. Geist. Maria mit dem Buch.	8. St. Johannes.
1. Kirche mit Kreuz- Gewölbe. Wappen. Da gloriam ..	2. Geistlicher. Johannes Neyperger.	3. Die h. Elisabeth.	4. Beterin (Anna Neyperger).

III. Reihe. — 9) Ein Engel, roter Mantel, grünes Futter, weisses Unterkleid, goldgelockte Haare, Flügel aus Pfauenfedern, unter gotischer Verdachung einen Leuchter mit brennender Kerze haltend. 10) Die h. Mutter unter reicher Verdachung, das Jesuskind auf dem Arm, das mit einem Täubchen in den Händen spielt, während die h. Mutter ihm eine Feder vorhält, die es anlächelt. Maria hat eine Krone und Sternenglorie. Blauer Mantel, violette Unterkleid. 11) Ein Mann der Kirche, die Hände gefaltet, weisser Mantel, violette Mütze, deo (zu da gloriam gehörig). Auf einem Zettel über ihm steht „*Felix mater qua mu'dux solvit' ave*“. 12) Engel, blauer Mantel, violette Futter, im übrigen wie 9.

IV. Reihe. — 13) Engel, mit roten Flügeln, betend, in weissem Kleid. 14) Die trauernde Maria, mit Heiligenschein, in weissem Mantel. 15) Jesus am Kreuze. 16) Engel wie 13.

V. Reihe. — 17) Unter gotischer Bedachung ein Bischof, betend, mit Bischofsmütze und Stab, violetter Mantel, weisses Unterkleid. Unten das Wappen des Hauses Baden, ein schief liegender roter Balken in goldenem Feld. Zu beiden Seiten je eine Säule mit Heiligenstatue. 18) Engel, auf den Knien, die Hände über den Kopf haltend. 19) Mater dolorosa mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schooss. 20) Mann der Kirche, badisches Wappen wie 17.

VI. Reihe. — 21) Bischof auf den Knien, unter ihm sein Wappen, nemlich 4 Felder: I und IV der rote Schrägbalken in goldenem Feld, II und III rotes Kreuz in silbernem Feld (Stift trierisches Wappen). 22) Ein von 2 Engeln gehaltener Wappenschild mit 4 Feldern: I. Hohenlohe, 2 Leoparden, schwarz in Silber; II. Leuchtenberg, blaue Binde in silbernem Schild; III. die württembergischen Hirschhörner. IV. quadriert 1 und 4 schwarz, 2 und 3 Silber (Grafen von Zollern). 23) Die h. Maria mit Strahlen, blauer Mantel, rotes Unterkleid. Sie trägt das Jesuskind auf dem Arme und reicht ihm einen Apfel. 24) Ein knieender Ritter in Rüstung, barhaupt, in beiden Händen eine rote Mütze, über ihm sein Wappen in 4 Feldern: I und IV badisch, II und III Sponheimisch, ein silbernes, rotgewürfeltes Feld, seit 1437 in das badische Wappen aufgenommen.

Historisches von den Glasgemälden. — In 2 ist der Stiftsvikar, Johannes Nyperger (Neyperger, Nyberg), abgebildet und in dem dazu gehörigen 4 seine Schwester Anna Stoferin. Von ihm war schon die Rede (1449—65); 1477 waren beide tot. Das Wappen der Nyperger hängt an einer Urkunde d. d. 7. April 1439, Oringew: ich Johannes Cunczeri von Nyperg ein pfaff, Wirczpurger bistumbs, von keyserlicher Gewalt ein offener schriber; an einem Notariatsinstrument, dessen Beglaubigung von ihm geschrieben ist, hängt ein Wappen, ein innerer Kreis mit 4 Berührungskreisen; auf jedem der 4 sind 7 schwarze Kugeln.

In 11 ist deo der Schluss von da gloriam in Nr. 1. Dazwischen war früher die h. Elisabeth. Wegen des Wahlspruchs „da gloriam Deo“ scheint der Geistliche in 11 der Chorherr Dr. Johannes Gemminger zu sein, da auf dem von diesem 1461 gestifteten Abendmahlskelch diese Legende stand. Somit wäre der rote Baumast in silbernem Feld sein Wappen (Gemma?) Die badischen Wappen haben ihre Erklärung durch Albrecht und den Fürsten F. K. von Hohenlohe Waldenburg, Dr. etc. gefunden. Sie beruht auf folgendem Schema:

Jacob I, Markgraf von Baden, † 1453.

Johann,	Georg,	Marcus,	Carl,
Erzbischof von Trier,	Bischof von Metz,	Domherr,	Markgraf,
† 1503 (21).	† 1484 (17).	† 1478 (20)	† 1475 (24).

Diese 4 Brüder haben ihr Wappen gestiftet in 17, 20, 21, 24, wo 3 geistliche und ein weltlicher Herr erscheinen.

Wann und bei welcher Gelegenheit diese Wappen in die Stiftskirche kamen, ist unentschieden. Die Gemahlin Graf Kraft's IV war eine Gräfin von Sponheim, allein sie starb schon 1381, also ein Jahrhundert vor den bezüglichen Mitgliedern des Hauses Baden, deren Wappen zu sehen sind. Ein Sohn Kraft's V, Georg, war Domherr in Trier, † 1470. Allein auch damit ist das Rätsel, wie die badisch-trierisch-sponheimischen Wappen in die Stiftskirche von Öhringen kamen, nicht gelöst.

Das andere Geviertwappen lässt sich gut nachweisen:

Kraft II,	Gemahlin: Adelheid	Ulrich v. Leuchtenberg	Anna von Zollern
† 1344	Gräfin von Württemberg	† 1330	(Nürnberg)
	† 1342		
Kraft III		Gemahlin: Anna von Leuchtenberg	
† 1371.		† 1390.	

Aus der Kapelle, die Kraft III und seine Gemahlin in der Stiftskirche gebaut hatten und worin sie 1370 eine Messe stifteten, werden wohl diese Wappen stammen.

Überhaupt sind sämtliche Glasgemälde aus der alten Stiftskirche überkommen, wo nicht etwa die von Neyperger und Gemminger für die neue Kirche gestiftet wurden.

3) Hochaltar (Holzskulpturwerk.) [Siehe die Abbildung Tafel II.] — Bis vor wenigen Jahren war in dem westlichen Kreuzgang ein Kasten aufgestellt, 3,9 m hoch, 3,4 m breit und 0,71 tief, der eine Gruppe von Holzskulptur in sich barg, die als wertvolles Kunstdenkmal kirchlichen Inhalts aus dem XV. Jahrhundert betrachtet wird. Da das Kunstwerk wenig bekannt, auch nicht recht zugänglich war, war es, obwohl von den Kunstfreunden besichtigt und da und dort beschrieben, bis zur Münchener Ausstellung, zu der es eingeschickt wurde, ziemlich im Verborgenen geblieben. Seither ist es restauriert und auch mit allerlei Nebendingen ausgestattet worden, sodann bekam es auch nach längeren Verhandlungen eine definitive Stelle in der Seitenkapelle „die Hölle“, die nur etwas zu niedrig ist für die Bedachung und vielleicht auch etwas zu eng und düster. Die Auswahl des Platzes fand durch die Betrachtung, dass derartige Darstellungen evangelisch-protestantischen Kirchen fremd bleiben sollten, ihre Beschränkung.

Jede der 5 Holzstatuen hat ihre Nische mit einer Bedachung von zierlichster Holzschnitzarbeit, über 1 m hoch, in reizender Verflechtung, die den Geschmack und die Geschicklichkeit des Künstlers bewundern lässt. Nach Albrecht wäre das Holz, aus dem das Werk geschnitzt ist, Cedernholz, womit seine gute Erhaltung motiviert wird; übrigens hat doch die Restauration gezeigt, dass die Zeit nicht spurlos daran vorübergegangen ist.

Sämtliche Figuren sind in annähernder Lebensgrösse: in der Mitte der Gruppe auf etwas erhöhtem Standpunkt steht die h. Maria. Das Gesicht ist der am wenigsten gelungene Teil, dagegen sind Haar und Gewandung sehr sorgfältig gearbeitet; die h. Mutter trägt auf den Armen das Jesuskind, dessen Kopf mit einem Strahlenkranz geschmückt ist. Zu den Füßen hat die h. Maria den Mond als Halbmond mit einem Gesicht, nach Offenb. Joh. 12, 6, wo zu lesen ist: „und es erscheint ein gross Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen“. Der Mond zu den Füßen Marias wird als Sinnbild des überwundenen Heidentums aufgefasst, daher später auch auf die Türken bezogen (wie auch bei Albrecht). Es

ist aber wohl nicht daran zu denken. Maria ist hier die Himmelskönigin, der das Heidentum zu Füssen liegt und der die Säulen des Christentums zur Seite stehen. Die 4 Figuren, je 2 auf jeder Seite der h. Jungfrau, haben grösseren künstlerischen Wert als diese. Links von Maria steht eine Figur in päpstlichem Ornat mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, in der Rechten einen Schlüssel nebst einem aufgeschlagenen Buch haltend, in der Linken den Stab mit doppeltem Kreuz. Die Figur hat ein scharfgeschnittenes Gesicht, krauses Haar und Bart. Die Statue zur Rechten stellt sich etwas milder dar, mit ihrem ernsten Antlitz und wallendem Bart steht sie sinnend da; was sie früher in der Hand trug, lässt sich nicht erraten. Beide Figuren bilden einen starken Gegensatz von Aktivität und Meditation, von Aus-sich-heraustreten und In-sich-zurückkehren.

Von den 2 Eckfiguren ist die linke sehr fein ausgeführt. Sie ist im Ornat eines Kardinals, das Gesicht ist bartlos, sehr individualisiert, mit einem gewissen schmerzlichen Ausdruck der Physiognomie. Die Technik an den Händen, an dem Hut mit seiner künstlich geflochtenen Schnur, die unterhalb der Brust zusammengeknüpft ist, die Gewandung, alles ist vortrefflich ausgeführt. Ein junger Löwe hüpfte an dem Heiligen hinauf, der ihn mit der Hand liebkost. Die vierte Figur, die Eckfigur rechts, ist die eines Jünglings mit langen wallenden Haaren, in vornehmer Gewandung, mit einer Mütze, die an die Fürstentracht streift. Die ganze Figur zeigt Milde im Antlitz, Zartheit im Körperbau und in dem Äusseren eine gewisse Gesuchtheit, die aus dem kirchlichen in das Weltleben weist. Die Figur soll früher ein Stäbchen in der Hand gehabt haben; allein wenn es auch so ist, so fragt es sich, ob dies nicht das Produkt einer früheren Restauration ist, wie ja auch die letzte Restauration zeigt, dass man nach Gutdünken Einzelnes hinzufügt.

Diese 4 Figuren wurden früher allgemein als die 4 Kirchenväter des Abendlands aufgeführt; die Papstfigur war Gregor I., der Grosse, die Figur zur anderen Seite Marias war St. Augustinus; die Figur mit dem Löwen verriet sich von selbst als das, was sie sein soll, St. Hieronymus, endlich die jugendliche Figur sollte St. Ambrosius sein. Das Nähere über diese Auffassung giebt Albrecht S. 51 aus einer Schrift von C. Jäger, die Urzeit, Marburg 1826. In dieser Darstellung finden sich (nach Albrecht citiert) bedauerliche Missgriffe. Das Jesuskind soll eine Dornenkrone tragen, statt der Strahlenkrone. Die h. Maria soll auf einen männlichen Kopf treten (das Gesicht im Monde), der einem Türken angehört haben soll; Gregor I. ist mit Gregor VII. verwechselt, dessen gute und schlechte Eigenschaften in dem Gesichte ausgedrückt sein sollen und der gar die Pseudoisidorischen Dekretalen in der Hand habe; endlich von der vierten Figur, dem vermeintlichen St. Ambrosius heisst es, sie zeige einen gutmütigen und stillen Mann.

Gegen diese, namentlich an Ort und Stelle vertretene Ansicht trat H. Bauer in der Zeitschrift, 1860, S. 278, mit Entschiedenheit auf. Er sagt: für die Annahme, es seien die 4 abendländischen Kirchenväter: Gregor, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus seien keine andere Gründe vorhanden, als die, dass ein Papst und St. Hieronymus unzweifelhaft da seien. Von den anderen 2 Gliedern der Hierarchie neben Papst und Kardinal, nemlich Erzbischof und Bischof, sei nichts zu sehen. Übrigens ist H. Bauer mit Recht der Ansicht, man müsse in der St. Peter- und Paulskirche in Öhringen, an den ersten Papst (der Tradition) St. Petrus denken, den Träger der Himmelsschlüssel und Verfasser 2 neutestamentlicher Briefe. Hieronymus sei unverkennbar da, der Heilige, zur Linken von Maria, mit seiner tonsura Pauli, dem langen starken Bart, der Öffnung der Hand, in der man einen Schwertgriff vermuten müsse, erinnere mit Notwendigkeit an den zweiten Hauptheiligen der

Stiftskirche, St. Paulus, ja, es sei gewissermassen a priori notwendig, St. Peter und Paul hier zu suchen. Mit dem vierten Heiligen weiss H. Bauer nicht zurecht zu kommen, er denkt an St. Stephanus, Erasmus, kommt auf den Würzburger Bistumsheiligen Kilian und bleibt zuletzt dabei, in diesem Provinzialheiligen den vierten gefunden zu haben. Jedenfalls ist es ein Verdienst H. Bauers, die 2 Kirchenpatrone St. Peter und Paul wieder in ihre Rechte eingesetzt zu haben, und es handelt sich nur noch darum, Beweise für diese Hypothese beizubringen, die innere und äussere sein können. In erster Beziehung kann wohl über die Identität von St. Hieronymus kein Zweifel sein. Die Kardinalstracht, der junge Löwe, dem er in der Wüste, wo er als Einsiedler lebte, einen Dorn aus dem Fusse zog, und der ihm von da an folgte, wie ein Hund, verraten ihn zu deutlich. Ausserdem hatte er seinen Kult in der Stiftskirche. Nicht ebenso einfach ist der Beweis für die Papstfigur. Dass St. Peter die Schlüssel des Himmelreichs gewöhnlich in der Hand trägt, ist sicher, dasselbe gilt aber für alle seine Nachfolger. Das Buch bedeutet den Kirchenlehrer, besonders aber Gregor I. Die Tiara mit den 3 Kronen bedeutet den Papst überhaupt, und für St. Petrus ist diese Darstellung sogar die seltenere. Dagegen passt die Figur nach ihren Gesichtszügen ganz für die Darstellung Petri, des Apostelfürsten, des leidenschaftlichen Jüngers, dem ein kurzer, krauser Bart gewöhnlich geliehen wird und eine kräftige Gestalt, mit zurückgehaltenem Groll in den Gesichtszügen (weshalb man ja auch Gregor VII. darin erkennen wollte). Muss man sich für St. Petrus entscheiden, so wird man auch den anderen Kirchenpatron im Voraus in der zweiten Figur suchen; es könnte dem Äussern nach aber auch St. Augustinus sein, obwohl schon Vieles für St. Paulus spricht, die tonsura, der lange herabwallende Bart, die Gesichtszüge, die Möglichkeit, dass er ein Schwert in der Hand hatte und anderes. Über die vierte Figur ist soviel einmal gewiss, dass sie nicht St. Ambrosius sein kann. Wie sollte der energische Erzbischof von Mailand, der den Kaiser Theodosius (figürlich) geisselte, in dieser jugendlichen, sentimental dreinschauenden Figur dargestellt sein? Ebenso wenig hat man also Anhaltspunkte für St. Stephanus, Erasmus, Kilian. Es wird darum geraten sein, nach Urkunden sich umzusehen, wobei man im Voraus davon wird ausgehen dürfen, dass der vorliegende Altar Hauptaltar war, oder wenigstens dazu bestimmt war. Die Urkunden über den Hochaltar im Chor gehen bis 1357, wo die Praebenda in majori Altari . . in honore gloriosissime Virginis Marie beatorum Petri et Pauli apostolorum, beate Otilie virginis et omnium sanctorum genannt ist. Nach dem Kirchenbau ist wiederum der Altare majus situm in Ecclesia Collegiata Sanctorum Petri et Pauli apostolorum oppidi Oringew in dem Indulgenzbrief des Kardinals Raimund von Gurk, 1501, genannt: cupientes igitur ut altare majus ecclesiae Coll . . ad quod sicut accepimus Dilecti nostri in Xpo. Decanus et Capitulum eccl. pifat. singularem gerunt devotionis affectum. congruis frequentetur honoribus . . ac in suis structuris . . reparetur . . omnibus qui Altare praedictum in Singulis Sanctorum Petri et Pauli ap. etc. frequentaverint Centum dies relaxamus . . (5. Febr. 1501.)

Es wären also zunächst die h. Maria und die 2 Apostel als Patrone des Altars nachgewiesen. Da an dem Altar die hölzernen Wappenschilde von Hohenlohe und Württemberg aufgehängt sind, so müssten, wenn diese Wappenschilder zugleich Person und Zeit des Stifters angeben sollen, darunter Kraft VI. von Hohenlohe, der 1475—1503 regierte und seine Gemahlin Helena von Württemberg, 1476 bis 1506, als Urheber der Stiftung gelten. Es finden sich aber in den vielen Urkunden, die sich aus Graf Kraft's VI. Regierungszeit erhalten haben, soweit bisher bekannt, nichts auf die Stiftung dieses Hochaltars Bezügliches, während anderes,

z. B. eine Verschreibung Dekans und Kapitels für eine Stiftung desselben Grafen von 1503 vorliegt.

Dagegen ist unter den Urkunden bei Wibel III, 165 folgendes zu lesen: Copie eines pergamentenen Zettels, so vor 100 Jahren im grösseren Altar der Stiftskirche zu Öhringen bei dessen Abhebung gefunden wurde. Die Kopie lautet: A. 1467, Als man zählt nach Christi geburt tausent vierhundert sechzig und sieben Jar am Abend Simonis und Jude ist dieser Altar in der Ere Petri vnd Pauli Haupt-herrn dieser Kirch Sanct Veit martyrern S. Quintin martyrern vnd Sanct Hieronymus geweyhet worden vnd Alle die . . . kommen in diss Gotteshauss auf einen jeden der gemelten tag für disen Altar vmb Ablass irer Sünden machen sich theil-haftig achtzig tag Ablass tödtlicher Sünden und ein Jar lasslicher vnd fünf Care-nen darzu gegeben . . . Diese Urkunde, die Wibel gelesen haben muss, und die viel-leicht noch im Archiv zu finden sein wird, giebt jedenfalls sicheren Anschluss über den vierten Heiligen des Hochaltars. Dieser ist ganz entschieden St. Vitus, ein in den südfränkischen (hohenlohischen) Gegenden vielgerühmter Heiliger. Die Figur selbst giebt dafür ebensosehr Zeugnis als die schriftliche Urkunde. St. Vitus, sagt Menzel, ist Prototyp der frommen Jünglinge im ersten verführbaren Alter. Sohn eines rohen, heidnischen Vaters, wurde er vom heiligen Modestus zum Christentum bekehrt und widerstand seitdem jeder Versuchung und jeder Marter, durch die man ihn von dem neuen Glauben abwenden wollte. Ein kleines Gefäss mit Flammen, die hin und wieder für Blumen angesehen worden sind, ist Attribut des h. Vitus, weil er in einen Kessel mit brennendem Pech geworfen wurde. S. Vitus hat stets fürstliche Abzeichen, dies ist auch hier das Entscheidende. Somit wären die 4 Figuren als St. Petrus, Paulus, Hieronymus, Vitus konstatiert. Dagegen bleibt man über den Stifter im Unklaren.

Der Altar wurde geweiht 1467. Damals regierten in der Grafschaft Graf Kraft V. und sein Bruder Albrecht II., die Öhringen gemeinschaftlich hatten. Die Wappenschilder Graf Krafts VI. und Gemahlin können sich also nicht wohl auf die Stiftung beziehen, man müsste denn annehmen, der Altar von 1467 sei unter Kraft VI. erneuert worden. Der Altar wurde, wie Wibel sagt, 100 Jahre vor seiner Zeit entfernt. Dies würde etwa in die Mitte des 17. Jahrhunderts fallen. Urkundlich wurden 1581, sodann später 1620—21 einige Altäre weggeräumt; um die letztere Zeit scheint also auch unser Hochaltar weggeräumt und in dem Kreuzgang geborgen worden zu sein, wodurch er denn glücklich erhalten blieb.

4) Steinerne Altar im linken Seitenschiff. — Ausser diesem Hoch-altar hat sich einer von den Altären in den Nischen der Seitenschiffe an seiner ur-sprünglichen Stelle erhalten, offenbar weil er für die Bedürfnisse der evangelischen Gemeinde an seinem Platze am wenigsten störend war. Er steht in der ersten Nische des linken Seitenschiffs (von Westen aus) an den einspringenden Pfeiler angelehnt, und hat eine nicht unbeträchtliche Höhe. Der Altar ist von Sandstein und wohl erhalten. Unter einer reichen gotischen Verdachung sind in 3 Nischen 3 Heilige in verjüngter Grösse aufgestellt. In der Mitte steht St. Margaretha, kenntlich an der dämonischen Gestalt zu ihren Füßen, dem Teufel als Drachen, der sie einst zwar verschlang, aber dabei, da sie das Kreuzeszeichen machte, zerplatzte, so dass sie in-takt wieder heraustrat. Sie ist gekrönt als Märtyrerin; der Drache deutet darauf hin, dass sie die Tochter eines heidnischen Priesters war, die sich aber nicht von dem Götzen-Teufel bestrecken liess. Zu ihrer Rechten steht eine weibliche Figur, die ein Richtscheit hält — es ist die h. Helena, die sonst ein Kreuz führt. Zur Linken von St. Margaretha ist St. Matthaeus, baarhaupt mit kraussem Bart; in der

rechten Hand hält er ein Buch, sein Evangelium, in der Linken eine Hellebarte (das Beil ist abgebrochen), auf seine Ermordung deutend.

Unter der Mittelfigur sind 2 Wappen ausgehauen; das eine, in einem Schilde 5 Kugeln, auf dem Helm ein verzierter Schwanenhals, das Wappen der Edlen von Sickingen. Das andere Wappen, das noch öfters in der Kirche wiederkehrt, im Schilde ein vorwärts schreitender Kranich mit zurückgeworfenem Hals, auf dem Helm wiederkehrend mit aufgehobenem Flügel, ist das Wappen der Öhringer Familie Gockensnabel. Das Wappen ist auch an der Schmalseite des Altars und über dem Altar am Gewölbe der Kirche.

Der Altar ist eine Stiftung Kaspars von Sickingen, „der erbare veste Junker“. Er war Diener des Grafen Kraft VI., 1491, seine Ehefrau war Margaretha Gockensnabelin.

Die Herren von Sickingen sind auch hier die bekannte Familie, die wenigstens dem Wappen nach eine andere war, als die ortseinheimische Familie Sigginger. Letzterer gehören in Öhringen an Nicolaus, 1454 Stiftsdekan, Alexander, Johann, 1552, Siegmund etc. Die Gockensnabel waren eine angesehene, begüterte Familie in der Stadt (15. und 16. Jahrhundert). Eine Urkunde von 1488 Montag nach Sanct Sebastianstag sagt „vnd sind dieszs die Besitzer derselben Manlehen mit Namen zu Oringen, Caspars von Sickingen Hausfrawen Margaretha Gockensnabelin lehen“. Hans Gockensnabel 1453—73 Bürger, des Gerichts, Schultheiss etc., Bernhard 1488 Schultheiss, Hans 1491 Amtmann, Hermann des Rats 1504, Johann Stiftsseniör 1543.

An dem Altar sind 2 Steinmetzzeichen, etwas verschieden von einander.

(Ehemaliges) Wandgemälde. — Die Spuren des Wandgemäldes, das einst die Nordwand „der Hölle“ deckte und der Kapelle ihren Namen gab, kamen gelegentlich der Versetzung des Hochaltars an diesen Ort vor einigen Jahren zu Tage. Das Bild mag aus dem Schlusse des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts stammen. Es ist die gewöhnliche Darstellung nach Offenbarung Joh. 20, 13. „Und das Meer gab alle seine Toten heraus und die Erde die ihrigen.“ Soviel noch zu sehen ist, bildet den Mittelpunkt Christus auf der Weltkugel und ihm zur Rechten und Linken Engel, die mit Posaunenschall die Toten erwecken. Zur Rechten Christi Maria, zur Linken Johannes der Täufer, sodann wiederum rechts Petrus mit den Seligen, links der Höllenofen mit Teufeln und den Verdammten.

5) Ölberg. — An der Nordseite der Kirche ist ein Vorbau mit einem jetzt bedeutend verstümmelten Ölberg angebaut. Aber ungeachtet die Figuren sehr Schaden gelitten haben, wäre das Werk immer noch der Beachtung würdig, wenn die Figuren nicht durch eine Gipskruste bis zur Unkenntlichkeit entstellt wären; sie sind nun durch einen Lattenzaun vor weiteren Beschädigungen einigermaßen geschützt, aber damit auch der Beschauung, die unter vorliegenden Umständen freilich kaum stattfinden wird, entzogen.

In dem Garten von Gethsemane, d. h. in einem stark umzäunten Gehöfte, durch dessen Flechtwerk ein Dämon herausieht, kniet Jesus im Gebet. Nicht weit von ihm liegt Petrus im Schläfe versunken da, im Vordergrund die beiden Söhne Zebedäi, ebenfalls schlafend. Judas ist schon eingetreten und hinter ihm eine grosse Schar mit Schwertern und Stangen, mit den Hohepriestern und Ältesten des Volks. Ev. Matth. 26, 47.

6) Sonstiges. — An dem westlichen Eingang stehen über dem Portal unter Baldachinen die lebensgrossen Steinfiguren von St. Peter und St. Paul, den Patronen der Kirche.

An dem Vorbau des Ölbergs ist aussen die etwa 1 m hohe Figur eines Heiligen ober Bischofs (Gebhard?), an der Wand sitzend, angebracht.

Auch hat, wohl von der alten Kirche stammend, an der Aussenwand der nördlichen Kapelle ein eingemauerter Porträtkopf mit einem Beiwerk romanischer Skulptur, vielleicht von einem alten Fries herrührend, wohl seiner Seltsamkeit wegen, einen Platz gefunden.

Grabdenkmale der Stifter.

Sarkophag der Gräfin Adelheid. (Siehe die Abbildung Tafel I.) — Das wichtigste Denkmal der Kirche, wenn man die Bedeutung der Persönlichkeit berücksichtigt, der es gesetzt ist, die Zeit, der es seinen Ursprung verdankt und den kunsthistorischen Wert, den es repräsentiert, ist der in der Krypta von jeher aufgestellte Sarkophag der Gräfin Adelheid. Leider ist die Aufstellung des Kunstwerks der Betrachtung nicht günstig, da die Stelle der Krypta, wo es sich befindet, von den Fenstern zu wenig Licht erhält, wie denn auch ersichtlich ist, dass ursprünglich Beleuchtung durch Wachskerzen beabsichtigt war. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Gräfin Adelheid, die Mitstifterin des Chordienstes an der Kirche, in derselben ihre letzte Ruhestätte fand, aber ebenso gewiss ist, dass der Sarkophag, in dem ihre Gebeine aufbewahrt sind, nicht mehr der erste und älteste ist.

Die schon erwähnte Urkunde von 1157, also vielleicht 115—120 Jahre nach dem Tode der Gräfin ausgestellt, bezeugt, dass sie hier begraben ist mit den Worten: „domina nostra regia Adelheidis cujus sepulcrum et corpus apud nos est“. Auch in dem Obleibuch des Stifts wird ihrer Grabstätte gedacht. Am 19. Mai in die Potentianae virginis wurde ihr Anniversar gefeiert, „in crypta ubi ipsa est sepulta“; an diesem Tage wurden Stiftungsgelder verteilt, X solid. Hall. in Seibach inferiori et 10 solidi de bonis in Kubach (dies ist die Stiftung des Grafen Heinrich von Komburg), wovon die Kanoniker, Vikare und Landpfarrer (plebani rurales) und andere plebani advenae ihren Anteil bekamen, damit sie um so eifriger singen, lesen, beten mögen (magis devote cantando, legendo, orando).

Die Tumba (s. die Abbildung) ist aus Sandsteinplatten, mit einer Deckplatte zusammengesetzt. Die an der Basis auf beiden Langseiten befindlichen halbrunden, steinernen Vorsprünge an dem Sockel der tumba, mit einem eisernen Stift versehen, dienten augenscheinlich zum Aufstecken von Wachskerzen, die oben durch einen verzierten, noch vorhandenen Ring festgehalten werden. Dass aber die tumba, die wir vor Augen haben, nicht die ursprüngliche ist, in welche die Gebeine der Gräfin Adelheid nach ihrem Tode vor der Mitte des 11. Jahrhunderts kamen, ist auf ihr selbst zu lesen. A. MCCXXXIII. ids Febr. recondita sunt hic ossa domine nostre Adilheidis. D. h. am 13. Februar 1241 wurden die (früher in einem anderen Sarge bestatteten) Gebeine der Gräfin Adelheid in diese tumba versetzt (recondita). Den andern Teil der Aufschrift bilden 2 Hexameter:

Hujus fundatrix templi jacet hic tumu-
lata
Conradi regis genetrix Adilheyda vo-
cata.

Adelheid, welche die Kirche gestiftet
mit reichlichen Gaben,
Mutter des Königs Konrad, liegt in der
Tumba begraben.

Die Tumba ist, wie ihr spätromanischer Stil klar und deutlich ausweist, aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts, wie auch die Inschrift sagt; die Buchstaben sind gotische Majuskeln. Der Sarkophag war im Mittelalter das Ziel von Wallfahrten, namentlich von Frauen, die am Grabe der „Königin“ Adelheid um Hilfe in Kindesnöten und in Krankheiten flehten und Erhörung fanden. Die Tumba hat einige Be-

schädigungen in der oberen Ecke der einen Schmalseite erlitten, eine Beschädigung, die für den Gesamteindruck des Kunstwerks von keiner Bedeutung, aber doch zu bedauern ist. Wahrscheinlich geschah dies 1579, als der Sarkophag auf Befehl der damaligen Autoritäten geöffnet wurde, ob dies zum ersten und letztenmal war, wissen wir nicht; jedenfalls sollte eine wiederholte Öffnung vermieden werden, da sie ohne Wert wäre. Albrecht Wilhelm Heber, hohenloh. Rat etc., berichtet, er habe Befehl erhalten, dass er zu ehester Gelegenheit von Waldenburg gen Oringew sich verfügen, der Adelheyden und andrer dero löblichen Voreltern alte Särge öffnen lassen und darein nach alten Documentis, so gemeynlich auf Pley oder Kupfer gestochen und in den Begräbnissen vor Alters gelegt wurden, fleysiges Nachsuchens pflegen soll. Heber hatte mit Recht allerlei Bedenken gegen diesen Auftrag. Allein die Särge (d. h. wohl die 3 steinernen Tumben) wurden dennoch am 22. Septbr. 1579 geöffnet. Über das Resultat hat sich kein Aktenstück gefunden; es wird aber auch in den Tumben nichts gefunden worden sein. (Archiv-Akten.)

Von allen Denkmälern der Kirche verdient diese Adelheids-Tumba am meisten die Aufmerksamkeit der Kunst- und Altertumsfreunde; die getreue Abbildung ist von der Hand des Herrn Dombaumeister Beyer in Ulm.

Die Tumba Bischof's Gebhard (she. die Abb. Nr. 9). — An der südlichen Wand des Chors ist eine tumba (die bis 1717 in der Mitte des Chors gestanden haben soll) aufgestellt, welche nach der Tradition die Gebeine des Bischofs enthält.

Die tumba selbst ist eine schmucklose Kiste aus Sandstein, 1,68 m lang, 0,8 m breit, 0,56 hoch, mit einem Steindeckel mit Rand. Auf dem dadurch gebildeten, rechteckigen Raum stehen Inschriften, oben: *Jacet hic proles genitoris* und unten: *hic genitor prolis*, was als Hexameter*) „*hic genitor prolis jacet hic proles genitoris*“ gelesen werden kann. In der Mitte steht: *Hic jacent ossa olim suffossa hujus in ecclesie locis ut reliquie*. Die Schrift ist nach altrömischen Typus, einzelne Buchstaben aber zeigen Annäherung an gotische Majuskelschrift. Es fragt sich nun, ob überhaupt Bischof Gebhard sein Begräbnis in der Stiftskirche in Öhringen gefunden hat und sodann weiter, wenn dies bejaht wird, ob die tumba, die wir noch haben, die ursprüngliche und älteste ist, oder aus welcher Zeit sie rührt, endlich, was die Inschriften für eine Bedeutung haben. Über den Begräbnisort Gebhards ist in den Annalen, welche von ihm erzählen, nichts gesagt; Nachforschungen darüber, die im vorigen Jahrhundert im Interesse der Geschichte von seiten der hohenlohischen Kanzlei vermittelt Anfragen in Regensburg angestellt wurden, haben, wie es scheint, zu keinem Resultate geführt; die Anfrage ist wohl im Concept vorhanden, aber die Antwort nicht, auch findet sich keine Aufklärung darüber bei Wibbel und Hanselmann. (Archiv-Akten.)

Die älteste Nachricht über die Grabstätte Gebhards giebt das Obleibuch des Stiftes, welches zum 10. Juli die Notiz bringt: *hodie peragitur in Choro nostro anniversarium speciale reverendissimi in Christo domini Gebhardi quondam episcopi Ratisponensis fundatoris principalis hujus ecclesie qui fuit filius Regine Adelheidis fundatricis nostre et ipse multa bona de suo patrimonio ecclesie condonavit . . . hic cum audiret matrem suam praefatam sepulturam ejus in isto loco parare et velle expectare novissimam tubam ad resurgendum ipse etiam elegit hic sepulturam suam et sepultus est in tumba in Choro nostro*.

Ob diese, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Angabe auf damals vorhandenen Dokumenten oder auf der Tradition beruhte, wissen wir nicht; soviel ist aber gewiss, dass schon damals im Chor der alten Stiftskirche eine tumba

*) Hier des Geschlechtes Erzeuger und dort das Geschlecht des Erzeugers.

war, welche dafür angesehen wurde, dass in ihr die Gebeine Gebhards bestattet seien. An sich ist es sehr glaubwürdig, dass Gebhard an dem Orte seiner Stiftung zur Seite seiner Mutter begraben zu werden wünschte, und da die Angaben des Obleibuchs sehr bestimmt lauten, so ist kein Zweifel darüber, dass man vor mehr als 400 Jahren davon fest überzeugt war, dass die Grabstätte Gebhards in der Stiftskirche sich befinde.

Auch entspricht es den Gewohnheiten damaliger Zeit vollständig, wenn Gebharp verordnete, dass sein Leichnam an den Ort seiner Stiftung gebracht werde und umsomehr, als er mit dem Regensburger Klerus, wie wir gesehen haben, nicht im besten Einvernehmen stand. Die Rätsel beginnen erst mit den Inschriften der tumba. Welche Bedeutung haben die Ausdrücke genitor prolis und proles genitoris? Dass sich diese mysteriösen Ausdrücke nicht wohl auf den Bischof von Regensburg beziehen können, davon wird man überzeugt sein müssen. Es wäre doch gegen alles Herkommen und allen Anstand gewesen, den ehrwürdigen Bischof, Verwandten des salischen Königshauses, als proles genitoris auf die Nachwelt zu bringen, wenn es nicht etwa eine eigene letztwillige, aber nicht erklärbare Verfügung des Bischofs selbst war.

Es ist nicht wohl möglich, diese Inschrift als die ursprüngliche anzunehmen, aus der Zeit, in der Gebhard begraben wurde, 1060; denn erstlich musste man

damals seinen Vater wohl kennen nach Namen, Stand etc., und wie mag man zweitens nur denken, dass man im Chorherrnstifte in Öhringen den Gründer des Stiftes, Bruder des Kaisers Konrad II., mit einem solchen Ausdruck proles schlechtweg bezeichnet hätte. Wir können auch gar nicht glauben, dass sein Vater in der



Nr. 9. Tumba des Bischofs Gebhard.

Stiftskirche begraben war. Es hätte dies doch in der Stiftungsurkunde ebensowenig übergangen werden können, als es bezüglich der 3 Grafen übergangen wurde „qui novissimam inibi prestolantur tubam“. Wenn die Gebhards-tumba selbst aus ältester Zeit stammen sollte, ihre Inschriften sind nicht so alt, und der genitor prolis und die proles genitoris beziehen sich wahrscheinlich nicht auf Gebhard und seinen Vater.

Nun soll nach Wibel, Kirchen-Geschichte I, 15, auf der inneren Seite des Deckels eine Inschrift stehen, die aber Wibel selbst nicht gelesen hat, denn er beruft sich auf ein altes Manuscript. Die Schrift soll lauten:

Jacet hic egregius praesul Gebhard, Pater ejus
Hermann translati Comes inclutus ambo beati
Hanc prius ecclesiam fundaverunt uterque.

Die ersten Zeilen der Inschrift geben mit einer einzigen Umstellung 2 Hexameter, vielleicht auch die letzte. Also: hier sind in der tumba begraben Bischof Gebhard und sein Vater Hermann, welche beide als Stifter der Kirche d. h. des Chorherrnhauses bezeichnet werden; ihre Gebeine sind (wohl aus einer anderen tumba am Ort) in die vorliegende versetzt worden. Bischof Gebhard hatte das Stift gegründet und Graf Hermann hatte die schon vorhandene Kirche mit dem Zehnten in Öhringen dotiert, also ist das fundaverunt nur mit gewissen Einschränkungen wahr. Das Obleibuch, dessen Auffassung die vorgebliche innere Schrift wiedergibt, sagt: Hermann, der rechtmässige Gemahl der Adelheid in zweiter Ehe, „in secundis nuptiis maritus legitimus“, sei mit seinen Söhnen (nämlich mit Ausschluss Gebhards) Eberhard und Siegfried begraben in einer tumba am Eingang der Kirche (in tumba ante parochiam) und Gebhard im Chor „in Choro nostro“. So wird es auch bis zum Kirchenbau gewesen sein, von der Mitte des 11. Jahrhunderts an. Nun kamen die Gebeine Hermanns, dessen Anniversar am 7. Junii, am Tag Paulini, war, aus der tumba ante parochiam ubi cum filiis suis inibi consepultis expectat novissimam tubam ad resurgendum (was die Auffassung z. Z. des Obleibuchs bezüglich der Verwandtschaft der 3 Grafen war) in die tumba im Chor, wo auch Gebhard begraben war. Diese tumba kann aber damals noch nicht die Inschrift mit dem genitor und proles gehabt haben (denn der vermeintliche genitor kam ja erst hin) oder wenn sie schon auf der tumba stand, kann sie sich nicht auf Gebhard und seinen angeblichen Vater bezogen haben. Wir sind der Ansicht, dass ebenso wie die ursprünglichen tumbae der 3 Grafen, auch diejenige Gebhards bei dem Neubau in Abgang kam und dass die Übertragung der Reste Gebhards in seine jetzige tumba, die vielleicht noch aus älterer Zeit vorhanden war, stattfand. Zur weiteren Aufklärung kann die Schrift in der Mitte der Aussenseite des steinernen Deckels dienen: hic jacent ossa olim suffossa hujus in ecclesie locis ut reliquie. Die tumba ist also ein Reliquienbehälter. Über die Reliquien, um die es sich handelt, haben wir ganz sichere Kundschaft. In dem gemeinschaftlichen Hohenlohischen Hausarchive liegt eine Urkunde, angeblich von 1020, mit einer Beglaubigungsurkunde von 1415. Das Württ. Urkundenbuch I. sagt darüber: „Die Quelle ist eine Abschrift auf Pergament, Datum per copiam. Zuerst kommt die Beglaubigung, dann die Abschrift der cedula, damit ist durch einen Faden ein Pergamentplättchen verbunden, worin die Urkunde der Stifterin enthalten ist mit Schriftzügen höchstens des 12. Jahrhunderts.“ Die Beglaubigung hat folgenden Inhalt: Nos Johannes Decanus totumque capitulum ecclesie collegiate Sancti Petri in Orengovve Herbiopolensis dyocesis notum facimus . . . quod nos nuper diligenti studio ac devocionis causa circumspicientes ac manibus nostris tractantes et de novo collocantes nec non ornantes preciosissimas reliquias in prefata nostra ecclesia reconditas inter alia nostra reperimus cedulam . .

D. anno domini M^oCCCCXV^o in festo Sancti Petri ad vincula Tvnc etiam nostre reliquie omnibus visibiliter sunt ostense. Die cedula aber lautet: Ego Adelheid quondam hoc monasterium edificavi istas reliquias hic et quas ubique terrarum congregare potui in secretissimis hujus loci edificiis collocavi. Timui enim posterorum perfidiam ut si a impiis altaria et capse frangerentur iste saltem hic servarentur. Has quoque rex Constantinopol. filio meo Cuonrado imperatori dono transmisit et imperator cum cognosceret sepulcrum meum hic parari et velle me expectare diem judicii has ipsas mihi misit reliquias ut sanctorum patrocinia perpetualiter sentirem quorum reliquias mecum fideliter collocatas hic conservarem. Anno domin. incarnationis milesimo vicesimo. Also: Dekan und Kapitel von Öhringen beglaubigen, dass sie bei den in der Kirche aufbewahrten Reliquien einen Zettel gefunden haben, worin Adelheid sagt, sie habe bei dem Bau des monasterium in Öhringen Reliquien niedergelegt, unter anderem solche, die sie von ihrem Sohne Konrad II. zugeschickt erhalten habe, nachdem er erfahren habe, dass sie in der Kirche ihre Grabstätte erwählt habe, und die Konrad II. selbst von dem Kaiser von Konstantinopel bekommen habe. Bresslau II, 274 sagt: „Das beigefügte Jahr 1020 ist natürlich irrig, da die Aufzeichnung erst nach Konrads Kaiserkrönung (1027) entstanden sein kann. An ihrer Ächtheit zu zweifeln, ist aber keine Veranlassung, die Reliquien werden wahrscheinlich 1028 geschickt worden sein. Es war nämlich schon 1027 Bischof Werner von Strassburg mit Graf Manegold von Dillingen und anderen nach Konstantinopel geschickt worden, um eine der Töchter von Konstantin IX. für Heinrich III. zu werben. Dieser war damals 10 Jahre alt.“

Das Nähere davon ist: Die 2 Töchter Konstantins, Zoe und Theodora, waren schon in sehr reifem Alter, die erstere 47 Jahre alt, die zweite jünger; die Gesandten kamen 1028 nach Konstantinopel; Graf Mangold erhielt vom Kaiser Konstantin IX. eine kostbare Reliquie; die Verhandlungen blieben im Stocken, Bischof Werner starb am 28. Oktober 1028; noch vor ihm, am 12. Oktober, war Konstantin IX. gestorben, nachdem er, schon auf dem Totenbette, seine Tochter Zoe an Romanos Argyros, der sein Nachfolger wurde, verheiratet hatte. Dieser bot dem deutschen Gesandten Manegold die Hand einer seiner Schwestern für den deutschen Königssohn an, und bei dieser Gelegenheit wird er dem Kaiser die Reliquien geschickt haben. Der Kaiser ging übrigens auf die Vorschläge, die ihm Mangold 1028 überbrachte, nicht ein. Die Reliquien schenkte er aber seiner Mutter, das einzige Geschenk an sie, von dem wir wissen. Die Reliquien, die wohl bei der Reformation des Stifts beseitigt wurden (wenigstens weiss man jetzt nichts mehr von ihrem Vorhandensein) waren: De ligno domini. De lapide de quo dominus ascendit in coelum, de virga qua flagellatus est dominus, sodann Reliquien von St. Johannes Baptista, Andreas, Jakobus, Stephanus, Georgius, Pancrazius, Alexander et soror, de sepulcro Lazari, St. Martini confessoris. Auf diese und andere Reliquien mag die Aufschrift auf der Tumba Bezug haben. Da die Reliquien 1415 noch an verschiedenen Orten in der Kirche aufbewahrt wurden, so können sie erst c. 40 Jahre nachher beim Bau der Kirche in diese Tumba gebracht worden sein, und da die Schrift bei den „ossa olim suffossa“ ganz dieselbe ist, wie bei dem genitor und der proles, so ist also auch diese Bezeichnung aus dem 15. Jahrhundert, und ihr Inhalt ist unter die Apocrypha zu zählen. Die proles ist wohl weder auf Gebhard, noch auf seine 2 angeblichen Brüder zu beziehen, die ja ihre besonderen Grabdenkmäler hatten, sondern auf etwas Sagenhaftes, auf die Legende von den 2 Kindern der Adelheid, die von 2 Löwen zerrissen wurden, eine Legende, die ihren Ursprung den Löwen an der Kirchenthüre verdankt. Somit dürfte die Bezeichnung als proles

von Gebhard genommen werden, aber damit ist auch sein Denkmal hinfällig geworden. Auch Wibbel, Kirchengesch. I. IV, 6, scheint einer solchen Auffassung zu huldigen, denn er sagt: Bei der Eröffnung dieses steinernen Sarges fand man vor einiger Zeit nebst denen grösseren Gebeinen auch Kindergebeine. Es mögen aber andere urteilen, ob hieraus zu schliessen, dass wenigstens etwas sei an der Erzählung in dem alten Stifts-Necrologio von 2 Kindern der Adelheid, welche in ihrer Abwesenheit zu Öhringen von wilden Tieren zerrissen worden. Davon ein Denkmal in dem sogenannten Löwentürlein der dasigen Stiftskirche annoch zu sehen, darauf jenes sich mit den Worten bezieht „vnd zu stund liess sie das Byzeichen mit grossem stein hauen für die Kirchtüre etc.“

Eine andere bezüglich der sogenannten Gebhardstumba günstigere Ansicht hat H. Bauer in der Zeitschrift des historischen Vereins 1860, S. 270—2 und 1873, mit Erweiterungen, ausgesprochen. Seine Behauptungen sind: 1) Bischof Gebhard war beigesetzt im Chor, Gräfin Adelheid in der crypta, die 3 Grafen an dem Eingang (ante parochiam). Dies ist zuzugeben. 2) Die kleine unscheinbare Tumba Gebhards im Chor samt ihren Inschriften gehört einer sehr alten Zeit an. Dass Bischof Gebhard hier begraben lag, ist sicher und so müsse seines Vaters Gebein hier mit dem seinigen beigesetzt worden sein zu einer Zeit, wo man diesen genitor noch unterschied von einem der 3 Grafen ante parochiam, nemlich von Graf Hermann. 3) Wäre eine Hypothese denkbar: Wenn Gebhards Vater auch Hermann hiess, so konnte dieser Hermannus pater Gebhardi in späterer Zeit leicht verwechselt (d. h. identifiziert) werden mit dem Grafen Hermannus, dem primus et principalis fundator hujus ecclesiae, und so wurde nach und nach die Ansicht herrschend von dem Ehepaar Hermann und Adelheid und den 3 Söhnen Gebhard, Siegfried, Eberhard. Dieser Auffassung widersprach aber der Umstand, dass Gebhard und sein Vater d. h. proles und genitor im Chore, Hermann aber ante parochiam lagen. Beim Neubau der Kirche machte man diesem handgreiflichen Widerspruch ein Ende, indem bloss noch die Grafen Eberhard und Siegfried ihre Grabstätte in einer Tumba am Westportal der Kirche erhielten und Graf Hermann jetzt gedacht wurde als mitbestattet in der kleinen Tumba im Chor, die nun auch die Inschrift erhalten habe: *Jacet hic egregius praesul Gebhard pater ejus Hermann translati.*

Fassen wir alles Bisherige zusammen, so kommen wir zu dem Schluss: Da um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Augenzeugen ausgesagt wird, Gebhard sei in einer Tumba im Chore der Stiftskirche begraben, so haben wir schlechterdings keine Veranlassung, an dieser Thatsache zu zweifeln. Seine Gebeine, die des Grafen Hermann, den man für seinen Vater hielt, und die Reliquien, welche der Kaiser Konrad seiner Mutter geschenkt hatte, wurden in den steinernen Behälter, der mehrere Abteilungen hat, gebracht; auch glaubte man oder wollte glauben machen, man habe die Gebeine der von Löwen zerrissenen Grafenkinder darin aufbewahrt. Der Vater Gebhards aber ist in der Stiftskirche nicht begraben worden, denn 1037 lebte er nicht mehr, wie man aus dem Stiftungsbrief folgern muss und ebensowenig ist er in der Parochialkirche schon begraben gewesen, denn es hätte notwendig erwähnt werden müssen. Die zweideutige Inschrift der tumba ist ein Produkt des Wunsches einerseits, die Gebeine des Vaters Gebhards auch zu besitzen, andererseits der Unwissenheit, in der sich die damalige Zeit, wie die jetzige, bezüglich dieses Vaters befand. Wo aber dieser gestorben und bestattet ist, werden wir schwerlich jemals erfahren, wenn wir nicht etwa vorher erfahren, wer er gewesen ist.

Die Doppeltumbe in der Krypta. — Diese tumba, die grösste der

3 alten Steintumben, bietet insofern weniger Schwierigkeit, als die tumba Gebhards, weil die äusseren Kennzeichen die Zeit ihrer Entstehung unzweifelhaft verraten, mögen die Inschriften sagen, was sie wollen. Diese 2,2 m lange und 1,7 m breite Kiste aus Sandstein hat 2 Steinplatten als Deckel. Die Seitenwände sind architektonisch verziert (vrgl. H. Bauer, Zeitschr. V, S. 274), mit sich schneidenden Halbkreisen und die dadurch gebildeten spitzbogigen Abschnitte sind wieder mit durch Nasen gebrochenen Spitzbogen ausgefüllt; es ist dies eine spätgotische Dekorationsweise. An zwei der 4 Ecken auf der einen Langseite sind je ein Engel, an den zwei andern je ein Ritter im Plattenharnisch angebracht. Die Behandlung der Rüstung etc. weist auf das Ende des 15. Jahrhunderts oder auf noch etwas spätere Zeit. Die Schrift ist nicht mehr gotisch, sondern nach der späteren römischen Schreibweise. Auch das hohenlohische Wappen auf der einen Langseite, mit sehr in die Länge gezogenen Leoparden, deutet auf die oben angegebene Zeit. Die eine der Platten trägt die Inschrift: A. MCCXXXVI IIII IDS AVGVSTAS. TRANSLATA. SUNT. OSSA. COMITVM. E. et S. — sodann mit denselben Buchstaben die 2 gereimten Hexameter, die auch in dem Gedicht des Obleichuchs stehen:

Germanus fidus Comes est junctus Sigefridus

Ad bona non tardo { dum viveret } hic Eberhardo.

{ juncto simul } (Variante im Obleichuch.)

Diese Schrift steht teils auf dem Rand, teils in dem inneren Raum der einen Deckplatte. Die Inschrift sagt: in diese tumba seien die Gebeine der (vor 1037 schon gestorbenen und in der Stiftskirche bestatteten) Grafen Eberhard und Siegfried im Jahre 1236 gebracht worden. Dass beide Grafen in der alten Pfarrkirche bestattet waren, sagt schon der Stiftungsbrief von 1037; an welchem Orte ihre tumbae in der alten Kirche standen, sagt das Obleichuch. Von Siegfried, dessen Jahrestag am 11. September, am Tage Prothi und Jacinthi, war, sagt es: et sepultus est in tumba ante parochiam“ und ebenso von Eberhard, dessen Anniversar am 9. Oktober, am Tage Dionysii, gefeiert wurde „et sepultus est in epitaphio ante parochiam“. Die beiderseitigen Denkmale standen also vor der Kirche. Die Zahl 1236 wird nun wohl so zu deuten sein, dass, wie auf dem Sarkophag der Gräfin Adelheid 1245 stand, so ursprünglich auf der tumba der 2 Grafen, 1236, eine Zahl, die mit der Inschrift auf die tumba von A. 1500 herübergenommen wurde. Es ist anzunehmen, dass die früheren Tumben entweder beim Einsturz der Kirche oder erst beim Neubau zu Grunde gingen, während der Sarkophag der Adelheid in crypta erhalten blieb, die frühere Inschrift für die 2 Grafen oder wenigstens die Jahreszahl behielt man bei.

Die Inschrift auf der anderen Deckelplatte lautet:

SVNT. HIC. OSSA. SITA. CLARE. STIRPIS. ROMVLEE. GENERO-
SORVM. COMITVM. ALTA. FLAMMA. ORTE. STEMMATE. QVI. SVO. ALE-
MANNIAM. LATE. PERORNANT. COMITES. ROMANIE. ROMANIOLEQVE.
FVERE.

Dies will heissen, wenn man den panegyrischen Schmuck bei Seite lässt: Hier seien die Gebeine von solchen Grafen von Hohenlohe beigesetzt, die zugleich Grafen von Romagna waren. Die clara stirps Romulea, d. h. der Ursprung aus Römergeschlecht, beruht zunächst auf der falschen Übersetzung von hohe Lohe mit alta flamma, was wiederum auf die römische gens Flaminia hinweisen soll, im Geschmacke der Genealogen des XVI. Jahrhunderts. Was die Bezeichnung „comites Romanie Romanioleque“ betrifft, so sind die beiden Namen gleichbedeutend, die historische Grundlage ist richtig, sofern die Ahnherrn des Hauses Hohenlohe, di-

Gebrüder Gottfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck, von Kaiser Friedrich II. mit der Grafschaft Romagna belehnt wurden, wie denn auch von 1230 an Conradus de Oenloe comes Romaniole, 1235 Gottifredus de Hohello comes Romaniole und 1236 Gotfridus et Conradus de Hohenloch comites Romaniole genannt werden. Diese Bezeichnung hörte mit dem Aufgeben oder dem Verluste der Grafenrechte in diesem Teile Italiens von seiten der Brüder von Hohenlohe auf, hat sich aber noch in dem Stempel von Silber erhalten, (im fürstlich hohenl. Besitz) mit der Legende: GOTEFRID'. DE: HOHENLOCH: COMES: ROMANIOLE und einem gegen Rechts sprengenden geharnischten Ritter, mit der Rechten die Fahne haltend, an der Linken den dreieckigen Schild mit den beiden Leoparden.

Die Thatsache, dass zu einer gewissen Zeit die Herren von Hohenlohe den Grafentitel von Romagna führten, musste also schon in ältesten Zeiten als bekannt vorliegen. Das Lehenbuch des Grafen Kraft VI., de a. 1490, sagt: Dieweyle die Gravschaft Hoenloe von Anfangk christenlichen Glaubens in hohen Würden des Römergeschlecht (gestanden ist) vnd Grafen zu Romania und Romaniola gewesen sind als das durch Römischer Kayser Urkundt vnd Briev vnd Sigill mag nachgewiesen werden.“ Hat also die Inschrift der tumba eine gesicherte historische Grundlage, so geben ihr doch Hanselmann und Wibel eine unrichtige Deutung. Hanselmann sagt (S. 336): So ist es denn keine so unglaubliche Sache, was eine allgemeine Tradition uns von denen, bis auf den heutigen Tag noch ersichtlichen Gebeinen lehren will, dass es nämlich die Gebeine der Nachkömmlinge des Grafen Siegfried seien, welche Graf Gottfried bei seiner Retraite aus Italien mit in Deutschland geführt und allhier bei seinen Voreltern beigesetzt habe.“ Dies ist allerdings eine unglaubliche Sache; die Grafen Siegfried und Eberhard haben keinen Zusammenhang mit dem Hause der Herren von Hohenlohe, wenn man gleich schon vor Hanselmann dies glaubte, wie z. B. ein älteres Aktenstück davon spricht: beyder weylant in Italien verstorbenen Herren Graf Siegfrieds und Graf Eberhards Gebeine seien hier verwahrlicht. Hanselmann in seinem Manuskript über die Stiftskirche, de 1732, sagt: Dass die 2 Särge der Grafen von Hohenlohe (nemlich der Grafen von Romagna), deren Gebeine aus Italien anno 1180 gebracht worden seien, mit denen der 2 fränkischen Grafen, Eberhard und Siegfried, so zusammengestellt seien, bewaise, dass man geglaubt habe, sie seien von einer und derselben Familie und dies muss dann Hanselmann wieder zum Beweise dienen, dass die Grafen von Hohenlohe aus dem Geschlechte der Herzoge von Franken seien, eine jener tendenziösen genealogischen Hypothesen, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert so beliebt waren. Die Herren selbst wussten es besser, wie aus der Urkunde Krafts II, de a. 1343 (Wibel II, 164) hervorgeht: Wir Krafft von Hohenloch der elter und Krafft sin sun von Hohenloch der jung verjehen, dass (die Chorberrn) . . vnser Beeden vnd frawen Adelheide seligen vnseres des vorgeantanten Crafft des eldern etwann eliche Husfrawen . . jaerzit wollen began zwierunt in dem jare gleicherweise als sie began der herrschaft jaergezit die den Stift gestift haben (Donnerstag nach Lichtmess 1343).

Der erste, von dem wir eine Beschreibung der Stiftskirche nach dem Kirchenbau haben (Mscr. des fürstlichen Archivs d. d. 15. Mai 1579), Carolus Bayerus, Praec. Cl. I. Oring, Paidonomarcha, wie er sich nennt, ein Poet und Freund von Nicodemus Frischlin, dessen „Hochzeit Herzog Ludwigs (1575) von ihm in deutsche Vers oder Reimen transferiret“, spricht sich über die Doppeltumba folgendermassen aus: „Unden in der Kirch vff dem grossen Sark bey dem Taufsteyn, der erst steyn mit den eysernen Ringen am Rand herum (es folgt nun die

Inschrift). Nota. Es liegt nichts unter diesem steyn. Ich acht ihn nur für ein conditorium ossium, die mit der zeyt darein mochten khomen, denn diess Grab andert-halb manns dieff.“

Diese Meinung, die C. Bayer vor 300 Jahren hatte, teilen wir vollkommen. Nach dem Kirchenbau musste auch für die zu Grunde gegangenen alten Grabdenkmale ein Ersatz geschaffen werden. Der Bau hatte gegen 50 Jahre gedauert: in dieser Zeit mögen die alten tumbae der ältesten Grafen, ebenso die Denkmale auf den Gräbern der älteren Herren von Hohenlohe, die wenigstens zum Teil ante parochiam an den äusseren Kirchenwänden gestanden hatten, vollends zu Grunde gegangen sein. Man schaffte auf die billigste Art Rat, indem man ein Collectiv-Grab mit grossem Denkstein in der Kirche anlegte und die oben angeführten Inschriften erfand. Es läge auch nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit, dass die Gebeine Gottfrieds von Hohenlohe, des Grafen von Romagna (s. unten), einstmals hierher versetzt worden wären; er war der erste Stiftsvogt aus diesem Hause.

Albrecht sagt, die Doppeltumba sei früher unten beim Haupt-Eingang aufgestellt gewesen, später in die Nähe der alten Kanzel (an dem Ort, wo jetzt wieder die Kanzel steht) versetzt worden, 1731 sei sie in die sogen. Hölle (Seitengewölbe) versetzt worden; im Jahre 1859 kam sie in die Krypta (vergl. oben).

Hohenlohische Grabstätten.

I. Einleitung. — In dem ersten Abschnitt ist erzählt worden, wann und durch wen die Vogtei über die Stadt und das Stift Öhringen an das Haus Hohenlohe gekommen ist, sowie auch, dass diese Übertragung gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts statt gefunden hat. Man kann also auch nicht wohl erwarten, dass das Haus Hohenlohe damals und auch wohl noch geraume Zeit nachher seine Grablege in der Stiftskirche eingerichtet hätte; die frühesten Grablegen werden vielmehr da zu suchen sein, wo die älteste Heimat des Geschlechtes lag, in dem Grafschaftsbezirk von Mergentheim, wo die Burgen des Hauses, Weikersheim, Brauneck, Hohenlohe liegen. In jener Gegend stifteten auch die Brüder Gotfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck, 1232, das Cisterzienser Nonnenkloster Frauenthal an der Steinach, östlich von Mergentheim. Ob aber diese Stifter dort begraben wurden und wo ihre Vorgänger Heinrich I., † 1156, Albert † 1216, Heinrich II., † vor 1219, ruhen, ist nicht überliefert, Albrecht (Hohenl. Archiv II S. 375) sagt: An vielen Orten zerstreut findet sich eine grosse Anzahl hohenlohischer Grabdenkmale, welche theils durch ihr Alter und ihre historische Bedeutung, theils durch ihre künstlerische Ausführung oder durch sonstige bemerkenswerte Momente einen vorzugsweisen Anspruch darauf haben, gesammelt und beschrieben zu werden, wozu er selbst, S. 375—84, einen schätzenswerten Beitrag giebt. Wibel (Hohenl. Kirchengeschichte IV, 37) führt als Hohenlohische Begräbnisstätten in alten Zeiten auf: Öhringen, Schäftersheim, Gnadenthal, Möckmühl, Schöndal, Passau, Uffenheim, Krailsheim, Steinheim; als Braunecksche: Frauenthal, Frauen-Aurach, Heilsbronn, Rotenburg a. d. T.; und aus neueren Zeiten: Öhringen, Neuenstein, Waldenburg, Weikersheim, Langenburg, Ingelfingen, Künzelsau, Schillingsfürst, Ohrdruff u. a. Er hätte auch Mergentheim nennen können, wo die Deutsch-Ordens-Glieder des Hauses ihre Ruhestätte fanden. In der Schlosskirche (der Deutsch-Ordens-Kapelle) ruhen Andreas von Hohenlohe, † 25. Okt. 1269, der 1219 in den Deutsch-Orden trat, sein Bruder Heinrich, Hochmeister, † 1249, und wahrscheinlich auch Friedrich, der dritte der Brüder, die den Deutsch-Orden reich begabten. Fischer, Hohenl. Gesch. I, 41, sagt, es seien noch andere 5 Genossen des Hauses Hohenlohe und

Braunneck daselbst begraben. Gräbeger waren: in der Prämonstratenser Frauenkloster-Kirche Schäftersheim, das im 13. Jahrhundert unter Hohenl. Schirmvogtei kam, ferner im Kloster Gnadenenthal (vom 14. bis 16. Jahrh.), im Kloster Frauenthal, einer hohenl. Stiftung, wo (nach Wibel) im 14. Jahrh. 6 Herren aus dem Hause begraben waren, deren Grabdenkmale erst im 18. Jahrh. durch das Vorgehen eines Würzburgischen Amtmanns beseitigt worden sein sollen, im Kloster Schönthal, im Kloster Steinheim a. d. M., im Kloster Blaubeuren, im Kloster Engelzell, im grauen Kloster in Berlin (vgl. Württ. Vierteljahrshefte 1883, I), in den Domkirchen von Würzburg und im Kapitelhaus daselbst, Bamberg, Marburg, in der Kirche des Franciskanerklosters in Rotenburg a. d. T., in der Ritterkapelle in Heilsbronn, in der Stiftskirche von Möckmühl, in der St. Stephanskirche in Passau u. a. O.

II. Die Stiftskirche von Öhringen als Erbbegräbnis des Hauses Hohenlohe. — Erst mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts liegen sichere Nachrichten und Denkmale Hohenlohischer Beisetzungen in der Stiftskirche in Öhringen vor. Dass aber schon früher, schon von der Mitte des XIV. Jahrhunderts an, die Stiftskirche Erbbegräbnis des Hauses war, lässt sich nicht bezweifeln. Zwar lässt sich aus der Angabe des Schulrektors K. Bayer in seinem Manuskript über die Stiftskirche, d. d. 15. Mai 1579, nichts Bestimmtes schliessen, wenn es heisst: oben im Chor der Kirche, wo die Schild und Helm hängen, seien folgende Namen eingeschrieben:

Herr Crafft von Hoenloe d'Elter 1347 (Kraft II., † 1344). — Herr Crafft d'Jünger 1370 (Kraft III., † 1371). — Herr Gottfried (Gottfried III., † 1413). — Herr Friderich († 1397). — Herr Ulrich 1407 († 1407). — Herr Hans 1412 († 1412). — Herr Jorg, Bischof zu Passauw 1428 († 1423). — Herr Albrecht 1429 († 1429). — Herr Jorg († 1470). — Herr Crafft von Hoenloe vnd Ziegenhayn vnd Nidda qui obiit pridie Kal. Apr. 1472 († 1472). — Herr Friederich von Hoenloe vnd Ziegenhayn 1472 († 1473).

Die Schilde und Helme wurden in der Kirche aufgehängt zum Andenken an den Verstorbenen, mochte sein Körper auch anderswo ruhen — doch wird von einigen der Genannten mit höchster Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden können, dass sie in der alten Stiftskirche begraben waren.

Es sind hier nur Glieder der Linie, die auf Gottfried von Hohenlohe zurückführt, der gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts die Vogtei über Stadt und Stift Öhringen an sich brachte, zu suchen. Gottfried selbst nebst Gemahlin, sowie auch sein Sohn und Erbe in dieser Herrschaft, Kraft I., sind vermutlich hier nicht begraben, da das Stift und seine Kirche diesen ersten Schirmherren wohl noch etwas fremd war. Dagegen ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Häupter dieser Linie von Kraft II. an in der alten Stiftskirche beigesetzt wurden. Zur Orientierung dient das genealogische Schema auf der nächsten Seite.

Von Kraft II., † 3. Mai 1344, sagt das Obleibuch: A. D. MCCCXLIIII in die inventionis crucis obiit nobilis et generosus dominus Crafft de Hohenloch senior qui legavit . . . Seine Gemahlin war Gräfin Adelheid von Wirtemberg, die in Gnadenenthal ruht. Anno Milleno CCCXL^o id Sept. obiit dna Adelheid de Hohenloch filia magnifici comitis de Wirtenberc.

Auch Graf Kraft III. (der jüngere) ist im Stifts-Nekrolog aufgeführt: A. D. MCCCCLXX in die St. Othmari (16. Nov.) obiit nobilis et generosus dominus Crafft Baro de Hoenloch qui . . . Eine Urkunde bezeugt: Wir Kraft von Hohenloch der elter und Kraft sin sun von Hohenloch der Junge verjehen . . dass (das Stift)

sollen vnd wollen wir vnd vnser nachkomen fürbas ewiglich . . . aller Suntag zu naht mit der Process vnd mit dem crutze über der Herrschafft Grap gen . .

Der Sohn Kraft's III., Ulrich, † 6. Dezbr. 1407, ist in dem Obleichbuch aufgeführt: A. D. MCCCC septimo obiit generosus Dominus Ulricus Baro de Hohenloch. Er ist vermutlich in der Stiftskirche begraben; sowie auch sein Bruder Albrecht I., † 16. Junii 1429, unzweifelhaft hier liegt.

Kraft V., Albrecht's I. Sohn, ist in der Stiftskirche bestattet worden. Auf einem Denkstein in der Schlosskirche zu Waldenburg, der aus der mit der alten Burg verschwundenen Kapelle herrührt, ist nachfolgendes zu lesen: Anno dni. m CCCCLXXj am. letz-ten.. tage. des. Mertzen. ist. gestorbe. der. wolgeborne. her Crafft. grave. von hohlenloe. vnd. | zv. Ziegenheyn vnd. die. selben. nacht. vnbegrabe in. dieser. capeln. gestande. des. gemahel. was fraw. | Margarete. grefin. von | Otingen vnd von ir gemacht. diese. capeln. Seine ihm nur wenige Wochen im Tod vorangegangene Gemahlin, Margaretha, geborene Gräfin von Ottingen, wurde in Gnadenthal beigesetzt. Ein ähnlicher Denkstein wie der ihres Gemahls befindet sich in der Schlosskirche in Waldenburg. Anno dni. MCCCCLXXII am | XXIII tag des hornunge ist gestorbe. die. wohlgeborne. frawe. margaret. greffin | von Otinge grave Crafft | von hohlenloe etc. gemahel vnd. dieselbe. nacht vnbegrabe. in dieser. capeln. gestande. vnd von. ir. gemacht dise. capeln.

Ihr Grabstein in der Klosterkirche zu Gnadenthal hat die Umschrift: Anno dni m CCCCLXXII . . obiit. generosa. dua. Margaretha comitissa de | Ottingen conthoralis mag | nifici comitis. Craftonis de. hohlenloe. cjs. ana. requiescat. in | pace.

Grabdenkmale im Schiff. — Von diesen 12 Grabplatten führt C. Bayer 7 in seiner Beschreibung von 1579 an: Er sagt: Epitaphia der Herren von Hoenloe vff der Erden In der Kirch bei der Kanzel so in Mess gegossen sind: 1) Als. man. zalt. nach. Xpi. gepurt | XVc vnd III jahr vf. den. andern. tag. des Monats Augusti ist gestorben der Wolgeboren Her Her Crafft Grave von Hohenloh. dem got gnad d. hie. begbe. leit. Wap in Mess. Jst eine Fahnen an der Saul. — 2) Die hochgeborn Frawe Fraw Helena geborne vo | Württemberg: Gravene Crafft von Hohenlohe. etc. Eeliche gemahel starb am | XIX tage des Monats Februarj nach Cristi | geburt MCCCC und im Vj Jare die hie begraben ligt. Der gott gnade. Amen. Wap in mess. — 3) Anno dm. 1521 vff den 14. | tag Aprilis ist verschiede | die wolgeborne Fraw. Fraw. Braxedis. geborne | Grevin. von. Sulcz. die des wol | geborn her. her. Jorgen. grave von Hohenlo. gmahel. gwessen. Der Sele. g. g. A. Schild und Helm in mess. gegossen. — 4) Anno domini M. D. LXVII den III Aprilis starb | die wolgeborn Fraw Fraw Helena des hei: Rö: Reichs Erbtruchsessin Freifraw | zu Walthburg die was ein ehelich gemahl des | wolgebornen Herrn Herrn Jeorgen Graven von Hohenlohe der Seelen got gn. Wap in mess. — 5) Im Jahr nach Christi Geburt 1568 den 24. Augusti ent | schlief in Christo der Wolgeborne Herr Herr Ludwig Casimirus Grave von | Hohenloe vnd Herr zu Langenburg welches Leichnam | ruhend unter diesem Stein, der Herr Christus erwecke ihn zu ewigem Leben. Amen. Wapp in mess. — 6) Anno Domini MDLXX auf den V | Marci starb der Wolgeborn Herr Herr Jeorg | Grave zu Tübingen vnd | Herr zu Liechteneckh dess Seelen got genad. — 7) Anno Domini MDLXX auf den VIII Mar | tius starb der wolgeborn Herr. Herr. Eberhart Grave von | Hohenlohe vnd Herr zu Lan | genburg des Seelen got genedig und barmherzig sein. A. (Diese beiden starben an den Folgen der Verletzungen bei der unglücklichen Fasnacht in Waldenburg.) — 8) Anno Domini 1590

den 12. Aprilis zwischen Ein vnd 2 Vhrn | gegen Tag ist der wolgeborne Herr Herr Friederich Grave von Hohenloe etc. vnd Herr zv Langen | burg von dem Allmechtigen aus diesem Jammerthal | abgefordert dessen Allmacht seinen Gnaden ein fröhliche Vrstend verleihen woelle. Amen. — 9) Anno Domini 1594 den 9. Mai morgens zwischen 5 und 6 Uhrn Starbe die Wolgeborne Fraw Fraw Anna Grävin von Hohenlohe etc. und Frau zu Langenburg etc. | geborne Grävin zu Solms Fraw zu Münzenberg und | Sonnenwald Wittib Ihres Alters im 72. Jahre, deren Seelen der Allmächtig ein fröhliche Auferstehung verleihen würd. — 10) Anno Domini MDXCVII auf den 29. Juli Morgens frue nach | 4 Uhrn ist das Wolgeborne Fravlin Fravlin Dorothe Sophia geborne Grevin von Hohenlohe vnd Fravlin | zv Langenburg des auch Wolgebornen Herrn Herrn | Friederichs Graven von Hohenlohe und Herrn zu Langenburg wol und christseliger gedechtnis und der Durchleuchtigen Hochgeborne Furstin und Frave Fraven Elisabeth, geborne Herzogin zu Braunschweig und Lunenburg Grevin von Hohenloe und Frave zu Langenburg Wittib einige geliebte Tochter zu Geil | endorff in Christo selichlich entschlaffen, als sie gelebt hat 8 Jahr 5 Monat und 20 Tag. der G. gn. — 11) Anno Domini 1609 Mittwochs | den 28. Juni starb die Wohlgeborne Fraw Fraw Agata Gravi | von Hohenloe geborne Graevin | zu Tubingen, Wittwe, deren Seelen Gott gnedig sey. — 12) Im Jahr 1621 den 17. Juli ist die Durch | leuchtige Hochgeborne Fvrstin und Fraw Fraw Elisabeth geborne Herzogin | zu Braunschweig und Luneburg Gravine vo | Hohenlohe Fraw zu Langenburg Wittibe in dem Herren seliglich entschlaffen.

Neben Öhringen wurde vom 16. Jahrhundert Neuenstein das Erbbegräbnis der regierenden Linie. In Neuenstein ruhen Graf Albrecht II † 1490, Graf Georg I 1551, Graf Albrecht III, Graf Krafft VI Sohn † 19. Aug. 1551; ferner Graf Kraft, gestorben zu Regensburg 11. Sept. 1641 und neben ihm seine Gemahlin Sophie † 6. Nov. 1676 und deren Söhne Krafft Magnus † 1670; Wolfgang Julius † 1698 und seine erste Gemahlin Sophia Eleonore von Holstein Ploen † 22. Januar 1689, endlich Graf Philipp Maximilian Johann † 22. März 1658.

In Waldenburg in der Kirche sind begraben: Graf Wolfgang Friderich † 1658, seine Gemahlin Eva Christina von Hohenlohe-Langenburg † 1681 und 5 ihrer Kinder; Graf Philipp Heinrich † 1644 und Gemahlin Dorothea Walpurgis von Hohenlohe Neuenstein † 1656 und 7 seiner Kinder; Graf Philipp Gottfried † 1679 und Gemahlin Anna Christina von Limburg † 1685 und einige ihrer Kinder.

Mit dem ältesten Sohne des Grafen Kraft, Johann Friderich I, wurde Öhringen Residenz und die Stiftskirche wiederum Grablege. Damals wurde die Seitenkapelle der Crypta zum Erbbegräbnis des in Öhringen residierenden Hauses eingerichtet, während die Mitglieder der Linien Waldenburg und Pfdelbach in der (jetzt unzugänglichen) Gruft unter der Crypta ruhen. Die letzteren sind: Ludwig Eberhard, † 1650, Friderich Kraft, † 1681, und seine Gemahlin Floriana Ernesta, Herzogin von Wirtemberg, † 5. Dezember 1672, Hiskias, † 6. Febr. 1685, und seine Gemahlin Elisabeth von Hohenlohe-Waldenburg, † 29. Nov. 1711; Ludwig Gottfried, † 18. Sept. 1728, und seine Gemahlin Luise Charlotte von Hohenlohe-Langenburg, † 25. August 1747 (she. Tabelle).

Durch Erlass, d. d. 12. Junii 1782, entsagte man Hochfürstl. Waldenburg'scher Seite aller Disposition über das herrschaftliche Erbbegräbnis in Öhringen; dagegen ist Linie Neuenstein gehalten, die sog. Waldenburger Gruft in statu quo zu erhalten.

Graf Johann Friderich I. starb am 17. Oktober 1702 im Alter von 85 Jahren und wurde am 19. Dez. in der Stiftskirche beigesetzt, während sein Leichnam

die ganze Zeit, an 2 Monate, in einem Zimmer des Schlosses aufgebahrt gewesen war. Während dieser Zeit kam die Nachricht, sein Sohn Johann Ernst, Oberstlieutenant im fränkischen Kürassierregiment unter Markgraf Ludwig von Baden, sei an seinen Wunden gestorben. Der Sohn wurde am 18. Dezbr., der Vater am 19. desselben Monats mit grossem Gepränge bestattet. Das Freudenpferd, das neben dem Wappen- und Trauerpferd im Zuge war, wurde von seinem geharnischten Reiter, dem von Baldwin, vor den Altar geritten und blieb daselbst während der ganzen Ceremonie. 80 Geistliche geleiteten den Zug in die Kirche. Ausser Johann Ernst ruhen 5 in jungen Jahren gestorbene Töchter Johann Friderichs I. in dieser Kapelle. Weiter ist in diesem engen Raum bestattet: Johann Friedrich II., gestorben 24. August 1765, im Alter von 82 Jahren, seine Gemahlin Dorothea Sophia, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, † 7. Junii 1723, und ausser einem früh verstorbenen Kinde seine Tochter Sophie Frid. Maximiliane, † 30. Mai 1781.

Der Sohn und Nachfolger Johann Friedrichs II., Ludwig Friedrich Karl, der letzte der Neuensteiner-Öhringer Linie, hat in der Krypta selbst seine Grabstätte gefunden. In derselben wurde an der Nordseite zwischen 2 Säulen und einem dadurch verbauten Fenster, nicht zum Frommen der Architektur der Krypta, eine besondere Grabstätte eingebaut, in welcher der Fürst Ludwig Friedrich Karl, † 27. Juli 1805, seine Gemahlin Sophie Amalie Karoline, Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, † 19. Juni 1799, und ihr einziges Kind, der am 20. April 1754 geborene und am 28. Februar 1755 gestorbene Prinz Karl Ludwig Friedrich bestattet sind. Auch die Verwandten des Paares, Herzog Friedrich Wilhelm Eugen von Sachsen-Hildburghausen, † 1795, und seine Gemahlin, Christiane Sophie Karoline, † 1790, ruhen in der Neben-Kapelle der Krypta. In dieser selbst sind noch einige Grabplatten von minderer Bedeutung. Anno 1625 den 11. Oct ist das Hochwollgeborene Fräulein Agathe Dorothea, Gräfin von Hohenlohe etc., selig entschlafen ihres Alters 36 Jahre 10 Monate 3 Wochen 3 Tage. — Sie war eine Tochter des Grafen Georg Friedrich I. von Waldenburg. — Ferner die Grabplatte des Grafen Georg Ernst, † 5. Januar 1620 als Kind, Sohn des Grafen Ludwig Eberhard von Pfedelbach. Hier befindet sich auch das Denkmal eines jungen Grafen von Erbach, † 1609; die Figur eines liegenden Knaben in der Tracht seiner Zeit.

Die Hohenlohischen Grab-Monumente im Chor. Sonstige Grabdenkmale.

1) Monument Graf Ludwig Kasimir's von Hohenl.-Neuenstein und seiner Gemahlin Gräfin Anna von Solms. — Er ist geboren in Öhringen, 12. Jan. 1517, eifriger Anhänger der Reformation, er war auf dem Reichstag zu Speier 1544, zu Augsburg 1551, Senior des Hauses von 1551 an, empfing als solcher die Reichslehen 1558 und 1564, kaiserlicher Rat (Maximilians II.), Erbauer des Schlosses zu Neuenstein. Seine Vermählung mit Anna, Gräfin von Solms-Laubach fand statt zu Römhild 1540. Das Denkmal Beider wurde nach Lebzeiten der Gräfin von dem Bildhauer Johann von Trarbach (Drorbach), † 18. Novbr. 1586, ausgeführt. Mit diesem Künstler, Johann von Trarbach, Schultheiss und Bildhauer zu Altensymmern, wurde, d. d. 7. Oktbr. 1568, ein Akkord abgeschlossen, der also lautet: Zwischen den Wolgeborenen Herren Herr Albrecht und Herr Wolfgang, Graven von Hohenloe und Herren zu Langenburg etc. und dem erbaren Johann von Trarbach... Und nemlich so soll er Weylandt des Wolgebornen Herrn Herrn Ludwigs Casimirs Graven von Hohenloe und Herrn von Langenburg etc. Ihrer Gnaden freundlich geliebten Herrn und Vaters wolseligen Gedechnuss, monumentum Jnn der Kirch zu Oeringen an das Orth wie Im getzeigt gehörig Jnn seinem selbsteigenen Costen

von einem reinen Stein genenet der Andernacher stein, wie er denselben in der Nähe bei sich, und dessgleichen er zu Weilandt des Wolgeborenen Herrn Eberhardts Graven von Erbach Monument gebraucht, verfertigen vngeferlichen dergestalt das solch monument zum wenigsten in der Höhe Achtzehn schue und in der Breite zehn schue lang sein und wie es sonst die notturfft auch gelegenheit des angetzeigten Platz erfordert, gemacht werde, Sonderlichen aber soll Söllich Monument oben uf haben die Uferstehung Christi darunter vielgedachts meines gd. Herrn Grafen Ludwig Casimirs und s. Gndn. freundlichen lieben Gemahel der auch Wolgeborenen Frawen Anna Grävin von Solms Samt beeder irer Gnaden acht Anen Wappen mit schilt und helm, hernacher, darunter die bildtnus der h. Dreifaltigkeit unter derselbigen die bildnus unseres einigen erlösers und seligmachers Jesu Christi an einem Cruzifix und darunter ein landschaft, volgends dazwischen auf der linken Seiten wolvermeltet meiner gn. Frawen aber vff der rechten Wolgedachts Graf Ludwig Casimirs Abcontrefeyung und Bildnussen Inn ein küris nach grosse Irer Gnd. Proportion ledig nnd kniendt sitzen vnd dafür das helmlin und über demselben besundre Tafel unden und oben daran gottheilige trostsprüche und andere Grabschriften verfertigt Alles und jedes mit etlichen columnis und anderen zierlichen und künstlichen und artlichen und bessten bild und laubwerk zum Allerschönsten verfertigen. Solches auch mit dem schwarzen schiferstein und Inn andere wege mit farben beschehenem vertragen nach verfertigen und bereidten uf form und gestalt, als wenn es ein schwarzer mermelstein und roter Alabaster wäre, allermassen wie solches die zugestellte und verfertigte Visirung verners mit sich bringt, dass auch solches Alles zum bessten vleissigsten saubersten und dermassenen gemacht als einen beharrlichen bestands gehalten möge, Alsdann gedachter Johann von Drorbach desshalben werhaft zu leisten, versprachnuss geben...

Das Denkmal wurde 1570 aufgestellt, so zwar, dass von Farben nur eine verwendet wurde: hellgrau.

Die beiden Figuren, der Graf und die Gräfin, sind knieend in Lebensgrösse dargestellt, der Graf in der Rüstung, die Gräfin im Trauermantel, beide mit gefalteten Händen nach dem Cruzifix schauend. Vor dem Grafen der Helm, in der Nähe ein Totenkopf. Im Hintergrund eine Landschaft, über welcher Gott der Schöpfer und der h. Geist in Wolken mit Engeln schweben. Darüber ein Rundbogen, der auf 2 korinthischen Säulen ruht. Oben sind die beiderseitigen Wappen und die der Ahnen und zum Abschluss die Auferstehung Christi angebracht.

An der Leiste des Sockels des Monuments steht unter der Statue des Grafen: Obiit Anno 1568 Die 24 Augusti. Aetatis suae 51; unter der der Gräfin: Obiit 1594. Die 9 Maji. Aetatis suae 72 (erst später ergänzt). Auf besonderen Tafeln des Sockels auf schwarzem Grund steht mit goldenen Buchstaben aus je einem Hexameter und einem Dimeter jambicus bestehend:

Non procul Illustris cubat hic Lvdovicus in urna
Casimirus Hohenloae comes.
Flaminiis oriundus amans qui pacis et aequi
Hostisque litium fuit.
Primus et hic pure Christi sacra dogmata jussit
Suos doceri subditos.
Terra revicturum corpus tegit, astra cruore
Jesu redempta mens colit.

Et prope Solmiacis prognata parentibus Anna
Cubat maritum nobilem.
A teneris amplexa Dei quae dogmata pura
Idola damnavit papae.
Claruit et vera in Christum pietate fideque
Sanctissimisque moribus.
Ossa tegit tellus Mens Christi sanguine lota
Nescia mori vivit Deo.

2) Denkmal des Grafen Philipp von Hohenlohe und seiner Gemahlin Maria von Oranien (siehe Abbildung Tafel III). — Philipp wurde geboren den 7. Febr. 1550 in Weikersheim, dritter Sohn L. Casimirs. 1575 führte er, der nach des Vaters

Tod den Anteil Neuenstein erhalten hatte, dem Prinzen Wilhelm von Oranien eine Schar selbstgeworbener deutscher Reiter zu, und blieb von da an mehr als 30 Jahre in den Niederlanden. Bald wurde er Lieutenant-General über Holland, Seeland etc.; 1587 resp. 1590 als solcher bestätigt. 1583 warb er um die Hand von Wilhelm's Tochter, Maria, aus erster Ehe mit Gräfin Anna von Egmont-Büren, wozu Wilhelm selbst noch die Zustimmung gab; aber erst den 7. Februar 1595 konnte die Vermählung stattfinden. 1597 führte er seine Gemahlin in seiner Väter Schloss Neuenstein; er ging 1598 wieder in die Niederlande, kehrte aber 1604 wieder in die Heimat zurück und starb am 6. März 1606 in Isselstein in Niederland.

Sein Testament, d. d. 18. Febr. 1606, trifft über sein Grabmonument nachfolgende Bestimmungen: Nachdem wir auch in alten Historien gelesen, dass alle Ehrliche Leute, die in Lebzeiten nach Ehr und Reputation getrachtet, gerne mit Epitaphien nach ihrem Tode bezeichnet seyn; So wollen wir hiemit gebetten, freundlich ersucht und Ermahnet, wie auch nichts Wenigers, ernstlich befohlen und letzten Willen hiemit geoffenbart haben, oft wohlernandten Unseren freundlichen lieben Brudter, Graf Wolfgang von Hohenloe und Hochgedachte Unsere freundliche liebe Gemalin, wie auch Wohlernanten Unseren freundlichen lieben Vettern und Brudern, Graf Johann und Graf Georg von Nassau, zugleich auch nicht weniger Unseren Sohn, Philipps Ersten, dass Uns ein ehrlich Epitaphium, so lieb einem Jeden seine Ehr ist und dabei der Titel, da wir gedinet, auch dabei neben etliche Historien und Schriften, so wir in diesen Niedtlandten gethan, gestellet und in den Stein gehauen und sogut als möglich gemacht, auch dabei hochgedachte unsere geliebte Gemahlin mit Unserer und Ihrer Liebden Wappen verfertigt werde und obgleich schon vorgedacht Unsere Gemahlin Alldaw und in Unserer Grafschaft nicht begraben zu werden begehrt, wollen wir doch, dass es also, umb zu sehen wer Unsere Gemahlin gewesen, zugerichtet werde, So wir denn auch nicht gerne wollten, dass Uns und Unserer Gemahlin die Hunde auf den Kopf pissen also wollen wir auch und begeren, dass ein Grabstein von anderthalb Ellen hoch über der Erden verfertigt darauf wir mit Unserer Gemahlin, auch Unserem Bildniss und Länge gehauen dessgleichen Unser Beider Namen und Titel und was sich sonst darzu schicken mag, wie auch unter dem Stein ein klein Gewölb darinn Unser Beider Leichnam gestellt werden kann, gemacht werde.

Zu diesem Zwecke bestimmte der Graf, damit die Grafschaft nicht Schaden leide, 4025 Reichsthaler aus seinem Allodial-Vermögen. Dieser letzte Wille wurde gewissenhaft und mit Glück vollzogen. In voller Kriegsrüstung, den Kommandostab in der Rechten, ein Schwert unter dem linken mit der Feldbinde geschmückten Arm steht der Graf vor uns, daneben seine Gemahlin in der reichen Tracht damaliger Zeit, woran wir eine ausgebildete Technik zu bewundern haben. Am Sockel stehen 6 geharnischte Krieger in römischer Kriegstracht und vorn liegt der Hund des Grafen.

Am Sockel ist zu lesen: Monumentum
Honoris et Memoriae
PHILIPPI Comitis ab Hohen
lohe Ordinum Confoederat.
Belgii Summi Militiae Praefecti
et
MARIAE Conjugis ejus
Guilielmi Principis
Aurasion . Filiae
Sacrum .
Ao.
1606 :

Über den beiden über lebensgrossen Statuen sind die Wappen von Hohenlohe und Oranien von Genien gehalten. Darunter folgt ein Hoch-Relief und auf 2 Pilastern an den Seiten je 2, zusammen 5, in Alabaster. Sie enthalten Szenen aus der kriegerischen Laufbahn des Grafen. Oben die Schlacht bei Hardenberg, 18. Junii 1580 (eine Niederlage gegen den spanischen Landsknechtführer Martin Schenk); rechts oben die Wegnahme der Schanze Engelen 1587, unten die Belagerung von Gertrudenburg 1593 in Verbindung mit Moriz von Oranien, gegen den Grafen von Mansfeld; links oben die Belagerung vom Bomlerwerth, Dez. 1585, gegen den Grafen von Mansfeld, unten der Entsatz von Grave, 1586, oder die Eroberung, 1602. Der Name des Künstlers ist unbekannt.

Erinnerungen an Graf Philipp, Kunstwerke, sind in der Fürstlichen Kunst- und Altertumsammlung im Schlosse Neuenstein in dem Saale, den Philipp seiner Zeit mit Stuccaturarbeiten (die entfernt werden mussten, um die Restauration im ursprünglichen Stile durchzuführen) hatte ausschmücken lassen.

3) Denkmal des Grafen Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg und seiner Gemahlin im Chor. — Graf Eberhard, geb. 11. Oktober 1535, hatte bei den Landesteilungen von 1552—5, Waldenburg und Schillingsfürst nebst der Hälfte von Stadt und Stift Öhringen erhalten. Er residierte in Waldenburg, einem alten Burgsitz, der von seinem Vater Georg erneuert worden war und in dem von ihm im Renaissancestil umgebauten Schlosse Pfedelbach. Seine Gemahlin (er vermählte sich 1554) war Gräfin Agathe von Tübingen-Lichteneck. Graf Eberhard verlor sein Leben auf tragische Art. Am Abend des 7. Februar 1570 war festliche Karnevalsgesellschaft auf Schloss Waldenburg: Die Damen als Engel in weissen Kleidern mit Flügeln und Kronen, die Herren als Teufel in Werg und Pech ver mummt, führten mit einander einen Faschingstanz auf. Die Papierkrone einer der Damen fing Feuer, das ihren Tänzer und sodann Andere ergriff. Viele Gäste wurden schwer verletzt. Graf Georg von Tübingen starb an den Brandwunden am 5. März; Graf Eberhard, der die Finger verbrannt hatte, so dass sie amputiert werden mussten, am 13. März.

Das Grabdenkmal, das künstlerisch wenig Bedeutung hat, wurde 1573—4 errichtet von seiner Gemalin, die 1609 starb und ebenfalls in Öhringen beigesetzt ist. Neben dem in voller Rüstung vor dem Kruzifix knieenden Grafen, vor welchem der geschlossene Helm steht, kniet die Gräfin im Trauermantel, im Hintergrunde die Kinder: „vier Herren und drei Fräule“. Der Bogen, über dem Gott Vater herabsieht, ruht auf 2 Säulen, vor denselben stehen allegorische Figuren, ebenso auf dem Gesims, dann kommen die Wappen. Unten ist der Tod mit seinen Attributen, hinter ihm ein Sarg, auf dem eine Eule sitzt. Das Ganze sieht schon recht zopfig aus.

4) Auf dieses Grabdenkmal folgt das schöne Monument des Sohnes von Eberhard, Georg Friderich I von Waldenburg, auf dem auch seine Gemahlin Dorothea Reuss von Plauen (die aber in Öhringen nicht beigesetzt ist) zu sehen ist. (S. Abbildung Taf. IV.) Das Denkmal des Sohnes ist künstlerisch weit bedeutender als das des Vaters. Das gräfliche Paar, lebensgrosse Figuren von Alabaster, bemalt wie die übrigen Teile des Monuments, ist vor dem Kruzifix knieend dargestellt, der Graf in der Rüstung, die Gräfin im Mantel, hinter den Eltern ihre 6 Kinder, drei Söhne und 3 Töchter. Oben unter einem Bogen ist Gott Vater und der h. Geist in Wolken, umgeben von Engeln; ganz oben die Statuette der Justitia. Vier viereckige Säulen tragen das Gesims, an denselben sind die Ahnen-Wappen angebracht, in Nischen stehen die Statuetten der Fides und Caritas. Auf 2 von Löwen ge-

tragenen Rundsäulen sind die Wappen von Hohenlohe und Reuss. An dem Sockel stehen auf vergoldeten Tafeln mit schwarzer Schrift die Personalien. Zwischen den Inschriften ist ein viereckiger Schild mit Monogramm, den verschlungenen Buchstaben MVS und IHP.

5) Der Kenotaph in der Krypta. In dieser ist ein Monument aufgestellt, von dem man weder weiss, wen es darstellen soll, noch auch, wann oder zu welchem Zweck es in der Krypta aufgestellt worden ist. Auf einer Steinplatte, welche von 4 Löwen getragen wird, liegt eine lebensgrosse Figur, alles aus Einem Stein, in ritterlicher Tracht aus später Zeit, mit gefalteten Händen, der Kopf auf einem Kissen ruhend. Unten rechts liegt der Helm, links der Degen von zierlicher Art und die Handschuhe. Das ganz fein entworfene und ausgeführte Denkmal weist auf Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts.

An dem Kunstwerk selbst ist nichts zu finden, das über den Urheber oder den Gegenstand (oder Zeit und Ort Auskunft gäbe. Man ist somit lediglich auf Konjekturen angewiesen. Vor allem ist einleuchtend, dass man es nur mit einem Deszendenten von Ludwig Kasimir oder Eberhard zu thun hat. Von diesen beiden selbst, deren Gesichtszüge überliefert sind, kann es keiner sein. Graf Ludwig Kasimir hatte 4 Söhne. Der älteste, Albrecht, † 1575, an den man denken möchte, hat sein von Meister Schlör aus Hall angefertigtes Denkmal in der Stiftskirche in Stuttgart: eine lebensgrosse Gestalt in voller Rüstung auf einem von 4 knieenden Geharnischten getragenen Katafalk mit gefalteten Händen ruhend; sein Alter, 32 Jahre, würde mit dem vermutlichen Alter des Ritters in der Krypta in Öhringen zusammenstimmen. Der zweite Bruder, Wolfgang, wurde 64 Jahre alt und ist in Weikersheim begraben. Der dritte, Philipp, wurde 56 Jahre alt und an ihn ist nicht zu denken. Der vierte, Friderich, † 1590, im Alter von 37 Jahren, ist in der Stiftskirche begraben und hat ausser einer schönen Grabplatte von Bronze im Schiff der Stiftskirche kein Monument. Der Sohn Graf Eberhards, Georg Friderich I., geb. 1562, † 1600, also 38 Jahre alt geworden, hat sein eigenes Monument (4) im Chor. Nun sind die Gesichtszüge der knieenden Figur Georg Friderichs im Chor denen der auf der Platte liegenden Figur in der Krypta auffallend ähnlich; auch die Rüstung und der sonstige Schmuck stimmen überein, nur mit dem Unterschied, dass die knieende Statue Georg Friderichs im Chor eine Kette mit einer Schaumünze trägt, die liegende Figur in der Gruft eine Kette ohne Münze. Es wäre möglich, dass das Monument in der Gruft die Stelle anzeigen würde, unter welcher Georg Friderich begraben ist; denn es liegen zwei Reihen Grabgewölbe unter der Krypta, deren Zugang seit 1820 vermauert ist. Wenn Hanselmann sagt: „man halte es insgemein nur vor ein Zeichen, dass an diesem Ort das Hochgräfliche Begräbniss sey“, so wird man dies nicht annehmen können; denn eine allegorische Figur ist die Gestalt mit ihrer Individualisierung durchaus nicht, sondern es liegt ganz bestimmt ein Porträt vor, ohne dass wir aber in der Lage sind, genau zu bestimmen, wer dargestellt ist.

6) Wenig Kunstwert bietet das Denkmal Graf Ludwig Gottfrieds von Hohenl.-Pfedelbach im Chor. Dieser Herr, der letzte Graf evangel. Konfession aus der Waldenburger Hauptlinie „rami confess. August. ultimus“ (so steht auf einem Band am Arme des Toten an seinem Denkmal) war eifriger Protestant und für die Erhaltung der evang.-lutherischen Religionstübung bei seinen Unterthanen, gegenüber seinen katholischen Erbnachfolgern, sehr bedacht. Seine Gemahlin, Charlotte von Hohenl.-Langenburg, † 1747, und seine Schwester liessen ihm 1730 dieses Denkmal setzen. Die Bildhauer Philipp Jakob und Georg Christoph Sommer von

Künzelsau waren die Verfertiger. Bossert (Vierteljahrshefte II, 1881) erwähnt diese Künstlerfamilie von Künzelsau, die seit 1666 vorkommt; einen Georg Christoph kennt er aber nicht, sondern einen Bruder des Phil. Jakob mit Namen Johann Friederich. Oben an dem Denkmal ist ein Phönix, der aus Flammen emporsteigt (seit dem XVII. Jahrhundert erscheint dieser Helmschmuck „der Phönix“ aus Flammen aufsteigend) darunter das gemalte Brustbild des Grafen von dem Hofmaler Stellwag aus Öhringen. Rechts und links folgt allerlei allegorisch zopfiges Beiwerk: die Zeit, als Greis mit Flügeln, Sense und Sanduhr; ein Engel mit einem Lorbeerkrantz und eine lange Inschrift, verfasst von dem Hofprediger Phil. Jakob Breyer von Ingelfingen, aus welcher folgendes hervorzuheben sein möchte: Ludov. Godofredus ex parentibus Hiskia und Dorothea Charlotta... conjugium cum Luisa Charlotta... initum concors quidem at proh dolor sine ulla prole morte solutum...; vidua et soror unica pietate pares sed hac in domo Hoh. Lang. Ingelfingen mater foecunda... hoc struxere monumentum. Solatium ex Hiob XIX, 24—27: nempe latet in cineribus ex igne fidei spes vitae. Durch den Wappenschild geht quer ein Riss und zur Erklärung steht unter demselben: Viator pie qui rigas cineres sacros lacrimis tuis, lapidem hunc vi summa discissum mirari desine, cum tot corda sint scissa.

Dieser Gedanke ist auch in deutschen Reimen wiederholt: Ein marmorfester Stein bricht mit der Zeit entzwei, So fällt ein hohes Haus von Sturm und Wind zu Boden. Graf Ludwig Gottfried stirbt, er bleibt zwar ohnverdorben. Ach, aber sein Geschlecht ist mit ihm abgestorben. Zuletzt folgt noch, nicht ganz mit Unrecht, eine Entschuldigung: Non pro meritis Augusti, sed Augustia loci structum.

7) Seit 1800 ist ein Denkmal in den Chor der Stiftskirche versetzt an das mittlere Chorfenster hinter dem Altar, wo früher der Christus am Kreuz angebracht war (der noch aufbewahrt wird), nämlich 2 Brustbilder in Relief von carrarischem Marmor mit einer Einfassung von schlesischem, vorstellend den letzten Fürsten aus der Öhringer Linie, Ludwig Friedrich Karl und seine Gemahlin, Sophia Amalia Karolina von Sachsen-Hildburghausen. Das Denkmal wurde zur Feier der goldenen Hochzeit des Paares (die Vermählung hatte am 28. Januar 1749 stattgefunden) von dem zur Erbfolge durch Testament bestimmten Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig, gestiftet; es war aus der Werkstätte Schadows in Berlin hervorgegangen. Im Jahre 1830 wurde es an der östlichen Wand des Chors der Stiftskirche angebracht; es war ursprünglich nicht für die Kirche bestimmt.

Es trägt die Schrift:

L. F. KARL FÜRST
VON HOHENLOHE
NEUENSTEIN OEHRINGEN.

S. A. KAROLINE
VON SACHSEN
HILDBURGHAUSEN.
den 28. Januari 1799.

Unten auf der Marmortafel steht:

DER GLÜCKLICHEN EHE
AN DEM FESTLICHEN TAGE
DER GOLDENEN HOCHZEIT
WEIHET DIES DENKMAL
DER MIT VATERLIEBE GEPFLEGTE
FR. LUDWIG FÜRST VON
HOHENLOHE INGELFINGEN
IM JAHRE MDCCXCIX.

Weitere Denkmale. — Es sind teils in der Seitenkapelle, genannt die Hölle, teils im Schiffe der Kirche verschiedene Grabsteine oder Denkmale von Privatpersonen; ein Teil derselben wurde entfernt und die Steine wurden in einem der Kreuzgänge aufbewahrt. Bemerkenswert sind nachfolgende: An der westlichen Wand „der Hölle“ steht das Denkmal des hohenloh. Kanzlers Bernegger, der sich auch durch seine Stiftungen für das Gymnasium resp. für Universitätstudierende sein Andenken zu erhalten wusste.

Monumentum Alberti Friderici de Bernegger

(† 26. Nov. 1752 in Nürnberg 70 Jahre 5 Monate 12 Tage alt)

posuit uxor Catharina Elisabeth de Reck.

Die geflügelte Zeit mit Hammer und Meissel deutet auf den Schild mit der Inschrift (s. oben), eine andere Figur weist auf den Namenszug Fr., daneben steht ein Vogel (Bernickel von Bernicla = Seegans für Bernegger). Auf der anderen Seite eine weibliche Figur, Justitia mit Schwert und Wage, an diese gelehnt eine zweite mit einem Stempel in der Hand, ein Schaf zu ihren Füßen. Oben ein Engel, der das Wappen hält. Die Dedication lautet: Dominus Albertus Fridericus de Bernegger S. R. I. Ord. immed. in Franconia eques, Dynasta in Vestenbergsreuth, S. Caes. Maj. Caroli VI. a Consiliis, Princ. Seren. Hohenl. Consiliarius intimus Praeses Consistorii Praepos. Clientelae... duplici Connubio felix.. Marito optimo posuit.. CATHARINA NATA DE RECK.

An derselben Wand sind noch 2 Denksteine: für den Kanzler Mycillus, † 16. Sept. 1600, mit Brustbild und Wappen (Hahnenköpfe), und für Balthasar v. Klein, Keller zu Oringew, † 1569, dabei das Kleinsche Wappen. Dieser Balthasar v. Klein war nach Wibel 1523 von Kaiser Karl V. als unehlich geboren für legitim erklärt worden.

Von den Grabplatten im Schiff sind die meisten unleserlich (mit Ausnahme der hohenlohe'schen, die bedeckt sind). Eine derselben zeigt das Grab des Archiater Eucharius Seefried an, † 1640. Wibel sagt von ihm: er apostasierte vor seinem Ende, weshalb es wegen seiner Beerdigung Bewegungen gesetzt. Grabplatte eines von Berga, hochgräflichen Hofmeisters. Erinnerungstafel an D. Laur. Jan Ober-superintendent, † 1742.

Von den Steinen im Kreuzgang ist bemerkenswert derjenige, welcher den Tod des Bürgermeisters Georg Hermann anzeigt, der 1634 von Soldaten ermordet wurde; ferner sind Grabsteine da für Mitglieder der Familien Rhezer, Diepold, Kröll (Krallen im Wappen), Ragwiz, Hagwerner; von Chorherrn, deren Denksteine einen Kelch zeigen, wie der von Keller.. alle aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Stand des historischen Vereins für das württ. Franken im Oktober 1885.

Der hohe Protektor: Seine Majestät König Karl.

Ehrenmitglieder: die Herren

von Berlichingen, Graf Friedrich, in Karlsruhe.
Caspert, Pfarrer in Dusslingen.
von Eberstein, Freiherr L. F., in Berlin.
Ehemann, Rektor des Gymnasiums in Ravensburg.
von Fürstenberg, Fürst Karl Egon, in Donaueschingen.
Dr. Hartmann, Professor, Mitglied des stat.-topogr. Bureaus in Stuttgart.
Haug, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.
Dr. Ritter von Höfler, Professor in Prag.
Hölder, Professor in Rottweil.
Fürst Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.
Fürst Albert zu H.-Jagstberg.
Fürst Hermann zu H.-Langenburg.
Fürst Hugo zu H.-Öhringen, Herzog von Ujest.
Fürst Clodwig zu H.-Schillingsfürst, Statthalter für die Reichslande Elsass-Lothringen.
Fürst Nicolaus zu H.-Waldenburg.
Erbprinz Christian Kraft zu H.-Öhringen.
Dr. Kauffmann, Archivrat in Werthheim.
Dr. v. Rümelin, Staatsrat, Kanzler der Universität Tübingen.

Ständiger Vorort des Vereins ist Hall.

Das regelmässige **Organ** des Vereins sind seit 1879 die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte“, in Verbindung mit mehreren Vereinen des Landes herausgegeben vom K. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart.

Geschäftsführer des Vereins.

Vereinsvorstand: Professor Hassler in Hall, zugleich Mitglied des Redaktionsausschusses für die Württ. Vierteljahrsh. für Landesgesch. und Verwalter der Münzsammlung.

Vicevorstand: Rektor a. D. Boger, früher in Öhringen, jetzt in Stuttgart.

Redakteur: Pfarrer Bossert in Bächlingen, OA. Gerabronn.

Drittes Mitglied des Redaktionsausschusses: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K.

Ersatzmann zum Redaktionsausschuss: Gemeinderat G. Schnitzer in Hall, zugleich Vicevorstand des Localvereins.

Schriftführer und Bibliothekar: Prof. Gaupp in Hall, zugl. Ersatzmann zum Redaktionsausschuss.

Kassier und Versender der Zeitschrift: Schullehrer Fahr in Hall.

Verwalter der historischen Vereinssammlung: Gemeinderat C. Schaufele mit Staatsanwalt Schäfer in Hall.

Verwalter der naturgeschichtlichen Sammlung: Professor Bernhard mit Reallehrer Weiffenbach in Hall.

Anwälte für die Oberämter:

- | | |
|-----------------|---|
| 1. Crailsheim: | Rechtsanwalt Krauss in Crailsheim. |
| 2. Gaildorf: | Forstmeister Majer in Gaildorf. |
| 3. Gerabronn: | Freiherr von Röder in Langenburg. |
| 4. Hall: | Stadtschultheiss Wunderlich in Hall. |
| 5. Künzelsau: | Professor Bonhöffer in Künzelsau,
Ephorus Schmid in Schöndal. |
| 6. Mergentheim: | Umgeldskommissär Kauffmann in Mergentheim,
Kantor Abelein in Creglingen. |
| 7. Neckarsulm: | { Stadt: Kaufmann Sambeth in Neckarsulm.
Bezirk: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K. |
| 8. Öhringen: | Präzeptor Fischer in Öhringen. |
| 9. Weinsberg: | { Pfarrer Schmitt in Mainhardt.
. in Weinsberg. |

Der **weitere Ausschuss** besteht aus sämtlichen Geschäftsführern, der **engere** aus den Ausschussmitgliedern des Haller Localvereins; dies sind diejenigen Geschäftsführer, die ihren Wohnsitz in Hall haben und noch folgende Haller Herrn:

Oberreallehrer Eberle,
Professor Dr. Fehleisen,
Schreinermeister Hohbach,
Oberamtmann Huzel,
Professor Reik, als Ersatzmann.

Gönner des Vereins mit ausserordentlichen Beiträgen:

Se. Majestät der König Karl.

Ihre Durchlauchten die Fürsten:

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.
Hugo zu Hohenlohe-Öhringen.
Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herren Grafen:

Heinrich von Adelmann von Adelmansfelden in Hohenstadt bei Aalen, Königl. Kammerherr.
Rudolf von Adelmann von Adelmansfelden auf Schloss Adelmansfelden bei Ellwangen, Kgl. Kammerjunker.
Friedrich von Berlichingen.
Kurt von Pückler-Limburg in Obersontheim.
Rudolf von Zeppelin in Aschhausen.

Die Freiherrn:

H. Capler v. Ödheim, gen. Bautz, in Cannstatt.
A. v. Crailsheim auf Hornberg bei Kirchberg.
L. v. Stetten-Buchenbach, grossherzogl. Kammerherr u. Legationsrat in Karlsruhe.
G. v. Stetten auf Schloss Stetten, Major a. D.
W. v. Stetten auf Schloss Stetten, württemb. Oberst a. D. und ritterschaftlicher Landtagsabgeordneter in Ludwigsburg, Myliusstr. 3.

Die Amtskorporationen:

Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Künzelsau, Mergentheim.
Neckarsulm, Öhringen, Weinsberg.

Vereins-Mitglieder.

A. Aus den Oberämtern des Vereinsgebiets.

1) Oberamt Crailsheim.

Bekh, Dekan in Crailsheim.
Blezinger, Apotheker.
Gambs, Oberamtmann.
Krauss, Rechtsanwalt.
Maichel, Ingenieur.
Mezger, Präzeptor.
Miller, Amtsrichter.
Riedel, Gerichtsnotar.
Rössler, Oberamtsrichter.
Sachs, Stadtschultheiss.

Seeger, Amtsanwalt.
Ammon, Pfarrer in Maria-Cappel.
Beitter, Pfarrer in Wildenstein.
Denner, Pfarrer in Westgartshausen.
Denzel, Pfarrer in Triensbach.
Schittenhelm, Privatier in Honhardt.
v. Soden, Graf, in Burleswagen.
Volz, Pfarrer in Honhardt.
Ziegler, Pfarrer in Altenmünster.

2) Oberamt Gaildorf.

Bader, Reallehrer in Gaildorf.
Blezinger, Apotheker.
Buhl, Apotheker.
Gmelin, Dr., Oberamtsarzt.
Haaf, Oberamtspfleger.
Helbling, Postverwalter.
Kleinknecht, Stadtschultheiss.
Majer, Forstmeister.
Mauch, Oberrentamtmann.
v. Pückler-Limpurg, Adolf, Graf.
Reuss, Revieramtsassistent.
Schmieg, Oberamtsrichter.
Schmitt, Oberförster.
Schwend, H., Buchdruckereibesitzer.
Stumpf, Kameralverwalter.
Vogt, Amtmann.

Weidner, Oberamtmann.
Werner, Forstverwalter.
Wolf, Kaufmann.
Zimmermann, Gerichtsnotar.
Ackermann, Schultheiss in Horlachen.
Bihlmaier, Pfarrer in Gschwend.
Holzwart, Schullehrer in Gschwend.
Immendorfer, Pfarrer in Obersontheim.
Keerl, Pfarrer in Fichtenberg.
Kober, Oberförster in Gschwend.
Kopp, Schultheiss in Gschwend.
Pfizenmaier, Schultheiss in Sulzbach a. K.
Schmid, Pfarrer in Sulzbach a. K.
Stollheimer, Apotheker in Gschwend.
Vogtherr, Schullehrer in Fichtenberg.
Werkmann, Revierförster in Sulzbach a. K.

3) Oberamt Gerabronn.

Ammon, Pfarrer in Michelbach a. H.
 Bihl, Pfarrer in Gagstadt.
 Bossert, Pfarrer in Bächlingen.
 Bürklin, Pfarrer in Roth a. See.
 Cunradi, Privatier in Kirchberg.
 Dallinger, Schultheiss in Schrozberg.
 Dornfeld, Pfarrer in Ruppertshofen.
 Essig, Pfarrer in Oberstetten.
 Fischer, Pfarrer in Reubach.
 Fraas, Pfarrer in Hausen a. Bach.
 Gantz, Revierförster in Schrozberg.
 Kaut, Oberamtswundarzt in Gerabronn.

Heim, Stadtschultheiss in Kirchberg.
 Dr. Jäger, Oberamtsarzt in Langenburg.
 Lebküchner, Stadtpfarrer in Niederstetten.
 Lenkner, Stadtpfarrer in Gerabronn.
 Maier, Oberamtmann in Gerabronn.
 Mehring, Pfarrer in Herrenthierbach.
 Meyer, Pfarrer in Dünsbach.
 Muntsch, Domänenrat in Bartenstein.
 Mutschler, Domänenassessor in Langenburg.
 Preuner, Pfarrer in Schrozberg.
 Redaktion d. 'Vaterlandsfrds.' in Gerabronn.
 v. Röder, Frhr., Dom.-Direktor in Langenburg.

4) Oberamt Hail.

Ade, Rechtsanwalt.
 Auberlen, Pfarrer in Hassfelden.
 Aulmann, Photograph.
 Bapst, Dav., Kaufmann.
 Baur, Fabrikant.
 Bauer, Oberamtsgeometer.
 Bauer II, Schullehrer.
 Baumann, Kanzleirat.
 v. Beck, Prälat.
 Beger, Regierungsbaumeister.
 Berner, Oberamtsbaumeister.
 Berger, Schullehrer.
 Bernhard, Professor.
 Blezinger, Apotheker.
 Bosch, Kaufmann.
 Böhm, Präzeptor.
 Bockeler, Bahnhofinspektor.
 Braun, Pfarrer in Oberfischach.
 Braun, Buchhändler.
 Bregenzer, Landrichter.
 Bucher, Dr., erster Staatsanwalt.
 Chur, Kaufmann.
 Clausnizer, jun., Kaufmann.
 Closs, Bankdirektor.
 Deeg, Kaufmann.
 Dinkelacker, Gerichtsnotar.
 Dürr, Dr., prakt. Arzt, sen.
 Dürr, Dr., prakt. Arzt, jun.
 Eberle, Oberreallehrer.
 Elsner, Präzeptor.
 Erhardt, Diakonus.
 Erhardt, Strassenbauinspektor.
 † Eisele, Präzeptor.
 Fach, Oberreallehrer.
 Fahr, Schullehrer.
 Fehleisen, Dr., Professor.
 Finckh, Kaufmann.
 † v. Fleischmann, Major a. D.
 Fortenbach, Landgerichtsrat.
 Frasch, Schullehrer in Eckartshausen.
 Franz, Geometer.
 Frech, Kaufmann.
 Funk, Bahnmeister.
 Gaupp, Professor.
 German, Buchhändler.
 Gerok, Stadtpfarrer.
 Gewerbeverein.
 Geyer, Landrichter.
 Glöggler, Hilfs-Staatsanwalt.
 Gräber, Kaufmann.
 Gross, Fr., Kaufmann.
 Gross, Louis, Eisenhändler.
 Gross, Controleur.
 Gymnasium.
 Hähnlein, Lehrer.
 Haffner, Maler.
 Halm, Pfarrer in Grossaltdorf.
 Hasenmajer, Bäcker.

Haspel, Goldarbeiter.
 Haspel, Pfarrer in Reinsberg.
 Hassler, Professor.
 Hettinger, Maler.
 Heubach, Rektor a. d. Realanstalt.
 Hiller, Partikulier.
 Hiller, Apotheker.
 Hirschmann, Rechtsanwalt.
 Hochstetter, Stadtpfarrer.
 Höchstetter, Ratschreiber.
 Hörlin, Kaufmann.
 Holbach, Schreiner.
 Holch, Werkmeister.
 Holch, Postmeister.
 Hospitalverwaltung.
 v. Hügell, Forstmeister.
 Huzel, Oberamtmann.
 Jeitter, Oberjustizrat.
 Jetter, Landgerichtsdirektor.
 Jopp, Referendär.
 Kaufmann, Fabrikant.
 Keinath, Präzeptor.
 Kindel, Kaufmann.
 Klaiber, Ratschreiber.
 Kolb, Stadtbaumeister.
 Kolb, Professor.
 Kühn, Pfarrer in Enslingen.
 Krauss, Forstverwalter.
 Kraut, Rektor am Gymnasium.
 Krumrey, Oberamtspfleger.
 Kümmerlen, Conditor.
 Langhammer, Kaufmann.
 Längst, Professor.
 Leiensetter, Kaufmann.
 Leitz, Pfarrer in Gailenkirchen.
 Leonhard, Frd., Schreiner.
 Löhr, Dr., prakt. Arzt.
 Ludwig, Dr., Professor.
 Lutz, Professor.
 Maute, Kaufmann.
 Mailänder, Rektor der höh. Töcherschule.
 Megnin, Professor a. D.
 Nieg, Pfarrer in Rieden.
 Museum.
 Müller, Salinenkassier.
 Nieder, Landrichter.
 Ott, Kaufmann.
 Pabst, jun., Conditor.
 Pfeilsticker, Dr., prakt. Arzt.
 Pflüger, Baurat a. D.
 Prinz, Forstamtsassistent.
 Picot, Kaufmann.
 Picot, Apotheker.
 Reik, Professor.
 Rembold, Rechtsanwalt.
 Renner, Conditor.
 Renner, Müller in Unterscheffach.
 Renz, Landgerichtsrat.

Reuss, Kanzleirat am Landgericht.
 Reuss, Schultheiss in Bibersfeld.
 Rindt, Inspektor.
 Robert, Kaufmann.
 Ruff, Inspektor.
 Sätteler, Kaufmann.
 Schäfer, Staatsanwalt.
 Schaufele, Conditor, Gemeinderat.
 Schneider, Werkmeister.
 Schnitzer, G., Gemeinderat.
 Schüssler, Flaschnermeister.
 Schwarz, Rechtsanwalt.
 Schwarzkopf, Dekan.
 Schwend, Buchdruckereibesitzer.
 Schwend, Pfarrer in Gelbingen.
 Seeger, Baurat.
 Sengel, Dr., Professor.
 Seyboth, sen., Buchbinder.
 Seiferheld, Genealogist.
 Seiferheld, Ökonom.
 Stadtpflege Hall.

Staib, Gerichtsnotar a. D.
 Staiger, Collaborator.
 v. Stein, Landgerichtspräsident.
 Steiner, Kaufmann.
 v. Stetten, Freifrau.
 Ströbel, Kaufmann.
 Stützner, Kaufmann.
 Tafel, Rechtsanwalt.
 Waaser, Rechtsanwalt.
 Wacker z. Ritter.
 Walde, Fabrikant in Steinbach.
 Walter, Spitalverwalter.
 Weidner, Pfarrer in Thüngenthal.
 Weiffenbach, Reallehrer.
 Wetzler, Reallehrer.
 Windholz, Pfarrer in Steinbach.
 Wolf, Landrichter.
 Wullen, Dr., Dekan a. D.
 Wunderlich, Stadtschultheiss.
 Wunder, Repetent.

5) Oberamt Künzelsau.

Albrecht, Stadtpfarrer.
 Bauer, Postbote.
 Beckh, Rektor.
 Böckheler, Dekan.
 Böhl, Friseur.
 Bonhöffer, Professor.
 Breitingen, Kupferschmied.
 Breuninger, Goldarbeiter.
 Breyer, Maler.
 Büxenstein, Kaufmann.
 Dr. Frank.
 Carl Frank, jun.
 Friedrich, Privatier.
 Glöckler, Postmeister.
 Kleinknecht, Reallehrer.
 Lindner, Glockenwirt.
 Lindner, Kaufmann.
 Munder, Kaufmann.
 Neunhöffer, Oberamtskassier.
 Reuss, Oberamtspfleger.
 Schad, Amtsanwalt.
 Schlumberger, Kollaborator.
 Schmid, Oberlehrer.
 Schmidt, Apotheker a. D.
 Seybold, Apotheker.
 Walther, Gerichtsnotar.

Walter, OA.-Wegmeister.
 Wertheimer, Kaufmann.
 Ziegler, Kaufmann.
 Berlinger, Rabbiner in Braunsbach.
 Bonhöffer, Pfarrer in Belsenberg.
 Braun, Kaufmann in Niedernhall.
 Dr. Egenter, in Braunsbach.
 Faust, Stadtpfarrer in Ingelfingen.
 Hachtel, Pfarrer, Dörrenzimmern.
 Kümmerer, Schultheiss in Zottishofen.
 Kugler, Oberamtsnotar in Ingelfingen.
 Kunhäuser, Pfarrer in Ebersthal.
 Ostertag, Pfarrer in Braunsbach.
 Schwarz, Pfarrer in Nagelsberg.
 Unger, Pfarrer in Ettenhausen.
 Weitbrecht, Pfarrer in Regenbach.
 Eisenmenger, Kam.-Verw. in Schöenthal.
 Ernst, Pfarrer in Westernhausen.
 Feuerle, Pfarrer in Sindeldorf.
 Hartmann, Pfarrer in Hohebach.
 Dr. Krauss, in Dörzbach.
 Rathgeb, Pfarrer in Marlach.
 Rettich, Pfarrer in Messbach.
 Schmid, Ephorus in Schöenthal.
 Speth v. Baron, Rev.-Förster in Schöenthal.

6) Oberamt Mergentheim.

Cunradi, Gerichtsnotar	} in Mergentheim.
Frank, Hauptmann	
Grüniger, Oberförster	
Heigelin, Forstmeister	
Höring, Dr., Hofrat.	
Huzel, Stadtpfarrer	
Kauffmann, Umgeldskomm.	
Merz, Stadtschultheiss	
Michelberger, Major	
Sprandl, Reg.-Rat	
Stütze, Dr., prakt. Arzt	
Vorlaufer, Werkmeister	
Weber, Kameralverwalter	
Museumsgesellschaft	
Landkapitel Mergentheim.	
Bürner, Verwaltungsaktuar	} in Weikersheim.
Laukluff, Orgelbauer	
Kaufmann, Werkmeister	
Köhn, Dekan	
Schauwecker, Notar	
Zürn, Diakonus	

Abelein, Cantor in Creglingen.
 Ludwig, Dr., prakt. Arzt in Creglingen.
 Pflüger, Kaufmann in "
 Sigel, Helfer in "
 Blind, Dr., Pfarrer in Adolzhausen.
 Feuchter, Pfarrer in Edelfingen.
 Speier, Pfarrer in Elpersheim.
 Riegel, Pfarrer in Laudenbach.
 Hartmann II, Pfarrer in Nassau.
 Zeller, Pfarrer in Niederstetten.
 J. G. Weiss, Rentamtman in Adelsheim.
 Hartmann I, Pfarrer in Neunkirchen.
 Fechter, Pfarrer in Schäftersheim.
 Haug, Pfarrer in Wachbach.
 Kern, Pfarrer in Stuppach.
 Eberbach, Pfarrer in Vorbachzimmern.
 Müller, Pfarrverweser in Schmerbach.
 Graf, Pfarrer in Münster.
 Layer, Pfarrer in Neubronn.
 Nörr, Schullehrer in Münster.
 Schüle, Pfarrer in Rinderfeld.

7) Oberamt Neckarsulm.

a) Stadt:

Maucher, Stadtpfarrer.
Rostert, Jos., Uhrmacher.
Sambeth, Louis, Kaufmann.

b) Bezirk:

Baumeister, Stadtpfarrer in Widdern.
Berlichingen, Melanie v., Freifrau, in Jagst-
hausen.
Bürger, Pfarrer in Kochersteinsfeld.
Findeisen, Dr. med., in Neuenstadt.
Gössler, Dekan in Neuenstadt.
Grässle, Kaufmann in Siglingen.
Greiss, Dr., Stadtarzt in Möckmühl.

Höpfel, Pfarrer in Duttendorf.
Hoffmann, Stadtschultheiss in Widdern.
Kieser, Pfarrer in Gochsen.
Killinger, Frhr. v., Forstmeister in Neuenstadt.
Magenau, Dr. in Gundelsheim.
Mayer, Stadtpfarrer in Möckmühl.
Mettler, Diakonus in Möckmühl.
Osiander, Pfarrer in Kochendorf.
Raichle, Dr., Salinenarzt in Kochendorf.
Rausenberger, Schultheiss in Jagsthausen.
Schickhardt, Kameralverwalt. in Neuenstadt.
Wittmer, Schultheiss in Siglingen.
Zimmermann, Pfarrer in Jagsthausen.

8) Oberamt Öhringen.

Baumeister, Stadtpfarrer
Barth, Rektor, Dr.
Bartenbach, Stadtbaumstr.
Baumann, Buchdruckereib.
Böltz, Regierungsrat
Büchler, Professor
Eidenbenz, Stiftsprediger
Fischer, Präzeptor
Goppelt, Oberreallehrer
Grundgeiger, Oberlehrer
Hauber, Reallehrer
Lutz, OA.-Baumeister
Maisch, Dr.
Mangoldt, Hauptkassier
Reinhardt, Kaufmann
Riedel, Buchhalter b. d. fürstl.
Domänenkanzlei
Riedling, Kaufmann
Stephan, Forstmeister.
Süsskind, Diakonus

in Öhringen.

Wagner, Collaborator
Wandel, Turnlehrer
Wolff, OA.-Wegmeister

} in Öhringen.

Balz, Stadtpfarrer in Neuenstein.
Bürger, Pfarrer in Kupferzell.
Bühler, Pfarrer in Langenbeutingen.
Ehemann, Pfarrer in Pfedelbach.
Gerok, Posthalter in Sindringen.
Gmelin, Diakonus in Waldenburg.
Göller, Stadtpfarrer in Waldenburg.
Gussmann, Stadtpfarrer in Sindringen.
Haas, Revierförster in Pfedelbach.
Hartmann, Pfarrer in Eschelbach.
Kern, Dr. med., in Kupferzell.
Kurz, Gutsbes. auf dem Schafhof Kupferzell.
Ludwig, Gutsbesitzer, Trautenhof.
Neeber, Rentamtman in Pfedelbach.
Schäuffele, Stadtschultheiss in Kupferzell.
Schirm, Stadtschultheiss in Sindringen.
Vötter, Domänendirektor in Waldenburg.

9) Oberamt Weinsberg.

Fleischhauer, O.-Amtmann
Härlin, O.-Amtsrichter
Hönes, Helfer
Kerner, Hofrat
Koffler, Amtmann
Löwenstein, Dr., Amtsrichter
Maurer, Dr., O.-Amtsarzt
Schnitzer, Stiftungspfleger
Seufferheld, Stadtschultheiss
Wagner, O.-Amtsbaumeister

in Weinsberg.

Lutz, Pfarrer in Lehensteinsfeld.
Betz, Rittergutsbesitzer in Eschenau.
Drück, Pfarrer in Ebersbach.
Friz, Pfarrer in Grab.
K. Krauss, Pfarrer in Eschenau.
Murthum, Pfarrer in Neulautern.
Rübenkamm, Schullehrer in Eschenau.
Schmitt, Pfarrer in Mainhardt.
Schulfond Affaltrach.
Ströle, Pfarrer in Geisselhardt.

B. Aus dem übrigen Württemberg.

1) Stuttgart.

Boger, Rektor a. D.
v. Böltz, Ober-Postrat.
v. Bühler, Geh. Hofrat.
v. Daniel, Regierungsdir., O.-Amtmann a. D.
Eberle, Revisor b. K. Steuerkollegium.
Gebhard, Regierungsbaumeister.
Gross, H., Lehrer an der Kunstschule.
v. Gültlingen, Frhr., Ldg.-Rat.
Härlin, Oberamtsrichter.
Hartmann, Sekretär b. K. Steuerkollegium.
v. Hayn, Freiherr, Hofmarschall a. D.

Heyd, Notariatskandidat.
Hintrager, Dr., Rechtsanwalt.
v. Klumpp, Dr., Direktor.
Krieg, Schullehrer.
Lauxmann, Stadtpfarrer.
v. Merz, Dr., Prälat.
Redaktion des Staatsanzeigers.
Reinhardt, Gymnasialprofessor.
Schwab, Auditeur.
Uxküll, Graf, Exz., Hofjägermeister.
v. Wrede, Oberfinanzrat.

2) Heilbronn.

Aberle, Reallehrer.
Betz, Dr. med.
Bruckmann, P.
Collin, Gerichtsnotar.
Drautz, Carl.
Dürr, Professor, Dr.
Gfrörer, Dr. med.

Haackh, Kaufmann.
Häring, Buchhändler.
Henninger, I.
Henninger, II.
Hertter, Umgeldskommissar.
Kober, Apotheker.
Link, Commerzienrat.

Meurer, Regierungsrat.
Maier, Oberreallehrer.
v. Raiffeisen, Pralat.
v. Rauch, Friedrich.

Reibel, Carl, Commerzienrat.
Schöttle, Postsekretär.
Stärk, Stadtpfarrer.

3) An andern Orten Württembergs.

Abel, Stadtpfarrer in Gmünd.
Bauer, Stadtpfarrer in Grosssachsenheim.
Baumann, Regierungsrat in Ludwigsburg.
Ehinger, Professor in Esslingen.
v. Ellrichshausen, Freiherr, in Assumstadt.
Frommann, O.-Amtsrichter in Calw.
Gebhard, Regierungsbaumeister in Ellwangen.
Göz, Stadtpfarrer in Plieningen.
Gunser, Pfarrer in Mühlhausen a. d. Enz.
Haage, Professor in Esslingen.
Henzler, Ökonom in Nordheim.
Hole, Dekan in Welzheim.
Hönes, Pfarrer in Oberriexingen.
v. Holz, Max, Freiherr in Altdorf.
Kapff, Amtsrichter in Leonberg.
Kapff, Präzeptor in Pfullingen.
Klaiber, Pfarrer in Hirsau.
Krockenberger, Professor in Ludwigsburg.
Lehmann, Rechtsanwalt in Göppingen.
Leuze, Pfarrer in Wolfslugen.
Magenau, Pfarrer in Horrheim.
Mayer, Betriebsbauinspektor in Ellwangen.
Mezger, Dekan in Ludwigsburg.

Moser, Pfarrer in Ebhausen.
Müller, Pfarrer in Poppenweiler.
Müller, Oberamtsgeometer in Neuenbürg.
Münst, Oberamtmann in Backnang.
Pezold, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
Pfaff, erster Staatsanwalt in Ulm.
Rau, Stadtpfarrer in Beilstein.
Reinhardt, Pfarrer in Wittlingen, Urach.
Richter, Stadtpfleger in Ellwangen.
Riegel, Pfarrer in Kirchberg bei Ulm.
Schmetzer, Hauptmann in Tübingen.
Schmoller, Dekan in Derendingen (Tübing.).
v. Seckendorf-Gutend, Frhr., A.-Richter in Ellwangen.
Sext, Dr., Professor in Ulm.
Steinheil, Hüttenverwalter in Friedrichsthal.
Stockmayer, Rektor der höh. Töchtertschule in Ludwigsburg.
v. Wallbrunn, Freiherr, Kriegsrat a. D. in Cannstatt.
Wanner, Ingenieur in Ulm.
Weiss, Dr., Rentamtmann in Adolmannsfelden.
Werner, Dr. med., in Markgröningen.

C. Ausserhalb Württembergs.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.
v. Gemmingen, Pleickhard, Frhr., O.-Hofmarschall, Exz., in Karlsruhe.
Giani, Pfarrer in Luttingen, Postamt Albrück.
Gottschick, Salinenkassier in Wimpfen.

Hanselmann, Reallehrer in Barmen.
v. Löffelholz-Kolberg, Frhr. z. Wallenstein (Nördlingen).
Müller, Oberförster in Gernsbach a. d. Murg.
Stoll, Eug., Buchhändl. i. Freiburg. i. Breisg.

Vereine und Institute,

mit welchen der historische Verein für das württembergische Franken in Verbindung und Schriftenaustausch steht.

A. Deutsches Reich.

a) Württemberg.

Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen.
Gewerbeverein Heilbronn.
Historischer Verein Heilbronn.
Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.
K. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart.
Polytechnische Schule in Stuttgart.
K. statistisch-topographisches Bureau zu Stuttgart.
Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

b) Baden.

Verein für Geschichte, Altertums- und Volkskunde im Breisgau zu Freiburg.
Conservatorium der Altertumssammlungen für das Grossherzogtum Baden zu Karlsruhe.

c) Bayern.

Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg.
Historischer Verein für Oberfranken zu Bayreuth.
Historischer Verein für Mittelfranken zu Ansbach.
Germanisches Museum zu Nürnberg.
Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.
Polytechnischer Centralverein zu Würzburg.
Historischer Verein von und für Oberbayern zu München.
Historischer Verein für Niederbayern zu Landshut.
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg zu Stadtamhof.

Historischer Verein der Pfalz zu Speier.
 Historischer Kreisverein für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
 Neuburger Kollektaneenblatt, histor. Filialverein.
 Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften zu München.

d) Hansestädte.

Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altertumskunde.
 Verein für Hamburgische Geschichte.

e) Hessen.

Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen zu Darmstadt.
 Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte zu Giessen.

f) Mecklenburg.

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde in Schwerin.

g) Preussen.

Berlin: K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
 Verwaltungsausschuss des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Berlin.
 Herold, Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie zu Berlin.
 Frankfurt: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt.
 Hannover: Universitätsbibliothek zu Göttingen.
 Historischer Verein für Niedersachsen zu Hannover.
 Altertums- und Geschichtsverein in Lüneburg.
 Verein für Geschichts- und Altertumskunde der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.
 Hessen: Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel.
 Lahnsteiner Altertumsverein in Oberlahnstein (Rhenus).
 Hohenzollern: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen.
 Mark Brandenburg: Altmärkischer Verein zu Salzwedel.
 Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
 Nassau: Verein für Nassauische Altertumskunde zu Wiesbaden.
 Nassauischer Verein für Naturkunde.
 Pommern: Rügisch-Pommern'sche Abteilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde zu Greifswalde.
 Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde zu Stettin.
 Posen: Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen.
 Preussen: Historischer Verein für Ermland zu Braunsberg.
 Altpreuussische Monatsschrift zu Königsberg.
 Rheinlande: Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.
 Bergischer Geschichtsverein.
 Historischer Verein für den Niederrhein zu Köln.
 Sachsen: K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.
 Harzverein für Geschichte und Altertumskunde zu Wernigerode.
 Schlesien: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
 Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens zu Breslau.
 Schleswig-Holstein: Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Altertümer zu Kiel.
 Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel.
 Westphalen: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westphalens in Münster.

h) Sachsen.

Verein für Chemnitzer Geschichte in Chemnitz.
 Freiburger Altertumsverein.
 Verein für die Geschichte Leipzigs.
 Museum für Völkerkunde zu Leipzig.
 Geschichts- und Altertumsverein zu Leisnig im Kgr. Sachsen.
 Verein für Geschichte der Stadt Meissen.

i) Thüringische Länder.

Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.
 Hennebergischer altertumsforschender Verein.
 Voigtländischer altertumsforschender Verein zu Hohenleuben (Reuss-Greiz) mit dem Geschichtsverein zu Schleiz.
 Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde in Jena.
 Verein für Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla.

B. Österreich.

K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien.
 K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale zu Wien.

Mitteilungen der K. K. geographischen Gesellschaft in Wien.
 Verein für Landeskunde von Niederösterreich in Wien.
 Museum Francisco-Carolinum zu Linz.
 Geschichtsverein für Kärnten zu Klagenfurt.
 Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck.
 Vorarlberger Museumsverein zu Bregenz.
 Historische Sektion für Mähren und Österr.-Schlesien in Brünn.
 Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag.
 Nordböhmischer Excursionsklub in Böhmisch-Leipa.
 Verein für Siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt.
 Gewerbeschule in Bistritz.
 Historischer Verein für Steiermark zu Graz.

C. Schweiz.

Historischer Verein für Kanton Thurgau zu Frauenfeld.
 Historische Gesellschaft des Kantons Aargau zu Aarau.
 Historische Gesellschaft zu Basel.
 Historischer Verein des Kantons Bern.
 Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.
 Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
 Antiquarische Gesellschaft zu Zürich.
 Historischer Verein zu St. Gallen.
 Historischer Verein in Glarus.
 Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Zürich.
 Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz zu Zürich.

D. Niederlande.

Maatschapij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden.

E. Deutsche Ostseeprovinzen Russlands.

Gelehrte esthnische Gesellschaft zu Dorpat.
 Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu Riga.

F. Schweden.

Antiquarisk Tidskrift för Sverige.

G. Nordamerika.

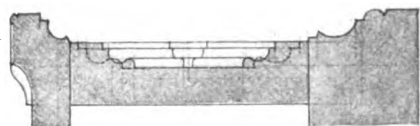
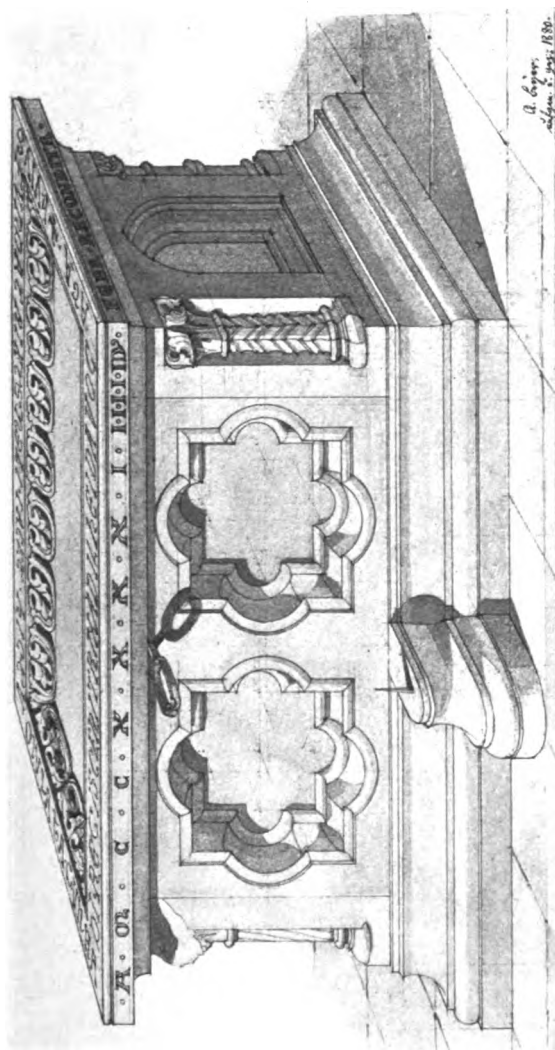
Smithsonian Institution zu Washington.

Beiträge für den uns eingeräumten Teil der Vierteljahrshefte bitten wir einzusenden an
 Pfarrer Bossert in Bächlingen bei Langenburg.

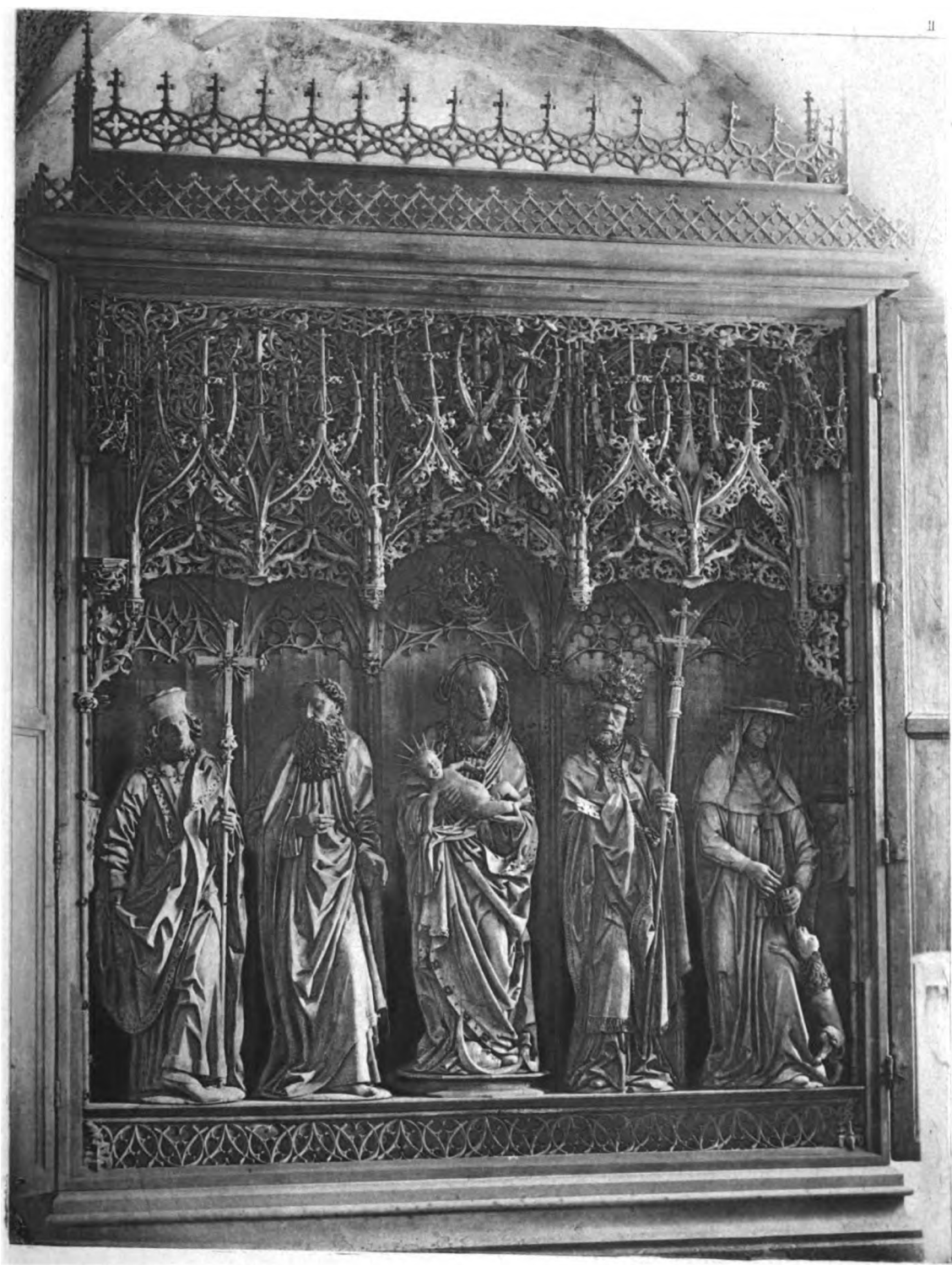
Anzeigen über Ein- und Austritt ersuchen wir zu richten an die betreffenden Anwälte und
 von diesen an den Kassier und Versender Schullehrer Fahr in Hall; Einzahlungen an denselben.

Sonstige Mitteilungen und Zusendungen an den Vorstand Professor Hassler in Hall.

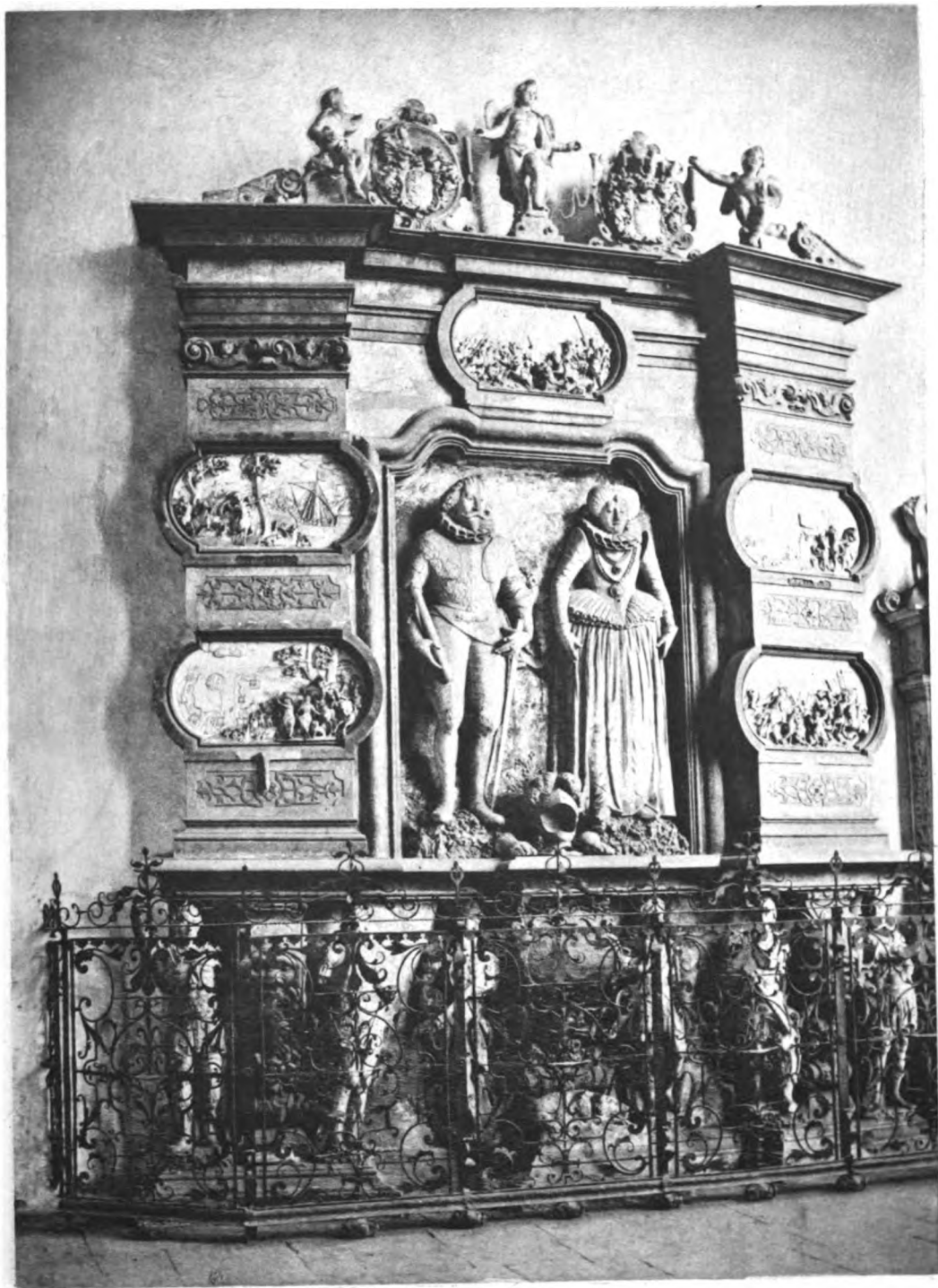
Grabmal in der Krypta der Stiftskirche in Öhringen.



1. Ort.
 Für den Grundriß und die Durchschnitte.



Photogravure u. Druck v. A. Schuler, Stuttgart



Photogravure u Druck v A Schuler, Stuttgart

.....



Photogravure u Druck v A Schuler, Stuttgart

WÜRTTEMBERGISCH FRANKEN.

NEUE FOLGE.

III.

ZUR

ÄLTEREN GESCHICHTE DES KLOSTERS KOMBURG

VON

GUSTAV BOSSERT

PFARRER IN BÄCHLINGEN.



VEREINSGABE

DES

HISTORISCHEN VEREINS FÜR DAS WÜRTT. FRANKEN.



SCHW. HALL.

DRUCK VON EMIL SCHWEND.

1888.

Zur älteren Geschichte des Klosters Komburg.

EINLEITUNG.

Die urkundlich gesicherte Geschichte Komburgs ist noch lange nicht geschrieben, so dankenswert auch das ist, was die Oberamtsbeschreibung Hall bietet. Sehen wir auf das, was für die Geschichte von Maulbronn durch Klunzinger, J. und P. Hartmann und Paulus, für Alpirsbach durch Glatz geleistet worden, dann fühlen wir: Hier bei Komburg ist ein vacuum. Für das Urteil über den Wert der Beiträge zur Geschichte von Komburg von F. E. Mejer darf ich mich auf das Urteil von H. Bauer in W. F. 9, 109 berufen. Der gute Mann kennt weder Stälins Arbeiten noch das komburger Schenkungsbuch im württembergischen Urkundenbuch. H. Bauer hat in der Zeitschrift für württ. Franken manchen trefflichen Beitrag zur urkundlichen Geschichte von Komburg gegeben, aber zu einer zusammenfassenden Darstellung ist er nicht gekommen, denn er war zu vielseitig in Anspruch genommen und plagte sich vielleicht mehr, als die Sache wert war, mit genealogischen Forschungen. Aber es hat doch noch seinen tieferen Grund, dass wir noch keine urkundliche Geschichte Komburgs besitzen. Das Urkundenmaterial ist sämtlich von Komburg nach Stuttgart in das Staatsarchiv gewandert; jetzt kostet es manches Opfer an Zeit und Geld, bis man sagen kann:

„An der Quelle sass der Knabe,“

und es wird noch manches Wasserlein den Rhein hinab ziehen, bis die Zentralisation der Urkunden mit ihren schmerzlichen Folgen für allgemeinere Beteiligung an der Forschung ihre Ausgleichung im bibliothekmässigen Ausleihen der Urkunden gefunden hat. Andererseits sind besonders die Anfänge des Klosters Komburg noch recht dunkel. Das Urkundenmaterial ist ziemlich dürftig, was die Chroniken erzählen, ist vielfach nichts mehr als Sage. Im November 1885 habe ich in einem Vortrag in der Monatsversammlung des historischen Vereins in Hall die Gründung des Klosters Komburg behandelt; die nachfolgende Studie ist im wesentlichen das Ergebnis meiner damaligen Forschungen. Seitdem habe ich erst die treffliche Schrift von P. Giseke „Die Hirschauer während des Investiturstreites“ kennen gelernt, der S. 77 f. das Verhältnis Komburgs zum Kloster

Hirsau bespricht. Zu meiner Freude sehe ich manche meiner früheren Annahmen bestätigt, in einigen Punkten muss ich nach erneuter Prüfung Gisekes Darstellung für nicht ganz zutreffend halten, besonders hat er das Verhältnis der vier Brüder von Komburg zu der neuen Gründung, die Bedeutung der Unterordnung des jungen Klosters unter den Mainzer Stuhl und die daraus sich ergebenden Phasen in der Geschichte der ersten 20 Jahre des Klosters, wie mir scheint, nicht genügend gewürdigt, was völlig erklärlich ist, da für ihn nur die eine Frage des Zusammenhangs von Komburg mit Hirsau in Betracht kam und er dieser Frage nur einen kurzen Passus widmen konnte. Es will mir scheinen, als ob die Anfänge des Klosters Komburg ein Spiegelbild der Verwirrung darböten, welche durch den Kampf des Kaisertums mit dem Papsttum hervorgerufen wurde, und verdiente deswegen die Gründung des Klosters eine besondere Untersuchung. Zu diesem Zwecke müssen wir erst die Quellen ins Auge fassen und dann das Komburger Grafenhaus näher beleuchten.



I.

Die Quellen der Geschichte der Gründung des Klosters Komburg.

Die umfangreichste Quelle für die Gründungsgeschichte des Klosters Komburg ist die *Historia de constructoribus hujus loci*, welche dem Schenkungsbuch des Klosters auf den beiden ersten Blättern des Pergamentcodex des kgl. Haus- und Staatsarchivs vorangestellt ist und von Duellius in seinen *Miscellanea* Band 2, 269–276 (Augsburg 1724) veröffentlicht worden ist. Während das Schenkungsbuch die Schriftzüge des 12ten Jahrhunderts aufweist, ist die *Historia de constructoribus hujus loci* in Schriftzügen des 14ten Jahrhunderts aufgezeichnet. Das Schenkungsbuch enthält als späteste Schenkung die einer Guta von Bochesberg, bei welcher Conrad v. Pfuziche und Friedrich v. Bielrit zeugen, Männer die 1155 und 1163 mit einander in Urkunden erscheinen (W. U. 2, 94. 146). Das Schenkungsbuch wird also ums Jahr 1160 abgeschlossen sein. Man wird wohl annehmen können, dass der Kompilator diesem Schenkungsbuch eine kurze Geschichte vom Ursprung des Klosters beifügte, welche die Grundlage der *Historia de constructoribus hujus loci* bildete. Wann diese in ihrer jetzigen Gestalt geschrieben wurde, lässt sich ziemlich genau feststellen. Denn es ist ganz unzweifelhaft, dass Michael de Leone, der 1333–1355 in Würzburg als Kanonikus des Stifts Neumünster und als bischöflicher Protonotar lebte, für seine Geschichte *de origine Novi monasterii Herbipolensis et monasterii in Kamberg* eine Vorlage benützte, welche mit der *Historia de constructoribus hujus loci* bis auf einige Sätze übereinstimmte. Eine deutsche Uebersetzung des Textes von Michaels Erzählung gibt die Chronik von Rothenburg, welche Duellius in seinen *Miscellanea* 2, S. 176 ff. veröffentlicht hat. Was dort im 2ten Kapitel von den Grafen von Rothenburg S. 177–180 Z. 11 gedruckt steht, stimmt mit Ausnahme einer Weglassung und eines Zusatzes von je einem Satz und einigen kleinen Abweichungen wörtlich mit dem lateinischen Text des Michael de Leone überein.

Die *Historia de constructoribus hujus loci* hat auch Georg Widmann, dem Sohn des langjährigen Syndicus des Klosters Komburg, bei der Abfassung der kleinen *Komburger Chronik* im Jahr 1553 vorgelegen¹⁾, aber Widmann behandelt die Vorlage

¹⁾ Diese kleine Chronik von Widmann liegt mir in einem sehr schlechten Abdruck ohne Ort und Jahr S. 1–23 vor. Wahrscheinlich kommt diese Edition aus den 1850er Jahren und ist wohl von Schönhuth veranstaltet. Es ist mir durch die Güte des Herrn Oberbibliothekars Dr. Kerler in Würzburg möglich geworden, mit dieser sogen. kleinen Chronik von Widmann noch eine Abschrift der komburger Chronik von Weiprecht von Schenkenstein zu vergleichen. Diese Würzburger Handschrift giebt viel mehr als Duellius *Miscell.* 2, 277–295. Nach Duellius könnte es scheinen, als ob Schenkensteins Chronik im Wesentlichen nur ein Verzeichnis von Äbten, Pröpsten ff. mit einigen Urkunden enthalten hätte, während die Würzburger Handschrift in ihren Grundbestandteilen mit Widmann übereinstimmt, nur hat letzterer noch weitere Zusätze, so vom Schatz Wignands, von der Priorin Agnes. Die Würzburger Handschrift giebt die Chronologie vielfach besser, als der Separatabdruck. Eine kritische Ausgabe dieser Chroniken ist unleugbares Bedürfnis.

frei und selbständig, er sucht für einzelne Ereignisse historische Daten zu geben und greift dabei fehl. Er verwirrt die Genealogie der Grafen von Rothenburg, welche in der *Historia de constructoribus hujus loci* ganz klar ist.

Die Sagen, welche auf die künftige Klostergründung vorbereiten, verarbeitet er sehr frei, um alles Anstössige zu vermeiden. Aber er hat einige Nachrichten hinzugefügt, welche auf andere Quellen hinweisen, die selbständig und glaubwürdig sein könnten, weshalb seine ganze Darstellung der Prüfung bedarf. Zwei weitere Quellen beruhen auf Urkunden. Das Schenkungsbuch des Klosters Komburg giebt auf Fol. 1 (W. U. 1, 391) eine Geschichte der Gründung des Klosters mit dem offenbaren Zweck, die Verdienste Wignands von Mainz um das Kloster recht hervorzuheben. Dieses Stück wird nichts anderes sein als eine Zusammenstellung der Schenkungen und Erwerbungen Wignands, in welchem die einzelnen leider nicht erhaltenen Urkunden Wignands in ein Ganzes verarbeitet wurden. Diese kurze Gründungsgeschichte von Komburg wird mit der Zusammenstellung des Schenkungsbuchs gleichzeitig und ebenso glaubwürdig sein als jenes, aber erst der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts angehören.

So bleibt ausser den Urkunden des Komburger Schenkungsbuchs als ältestes Denkmal der Geschichte Komburgs nur die kurze Geschichte, welche Erzbischof Ruthard von Mainz 1090 seiner Urkunde über die Verfassung des Klosters, wie sie sein Vorgänger Wezilo festgestellt und er bestätigt hatte, einverleibt hat (W. U. 1, 286), und die somit wenige Jahre nach der Gründung des Klosters bei Lebzeiten der Grafen Burkhard, Rugger, Heinrich verfasst wurde.

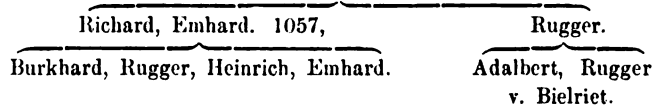
Jene Urkunde berichtet nur, dass Burkhard, der nicht mehr Graf heisst, also schon Mönch geworden war, ein Kloster zu Ehren Mariens und des h. Nicolaus auf dem Berg Kahenberg errichtet, demselben durch die Hände seiner Brüder Graf Ruggers und Heinrichs den Ort Komburg mit allen Zubehörden geschenkt und es unter den Erzbischof von Mainz gestellt habe. Von einer Beihilfe Wignands ist gar keine Rede, aber ein scharfer Gegensatz gegen den Bischof von Würzburg und die Hirsauer Richtung geht durch alles hindurch. Der Gegensatz gegen die Tendenzen Abt Wilhelms von Hirsau und den Papalismus, wie ihn Bischof Adalbero von Würzburg vertreten hatte, konnte nicht schärfer ausgedrückt werden, als in jener Urkunde. Aber das Kloster ist schon geweiht und zwar dem h. Nicolaus, den wir überall treffen, wo der Hirsauer Geist wirksam ist. Wäre die Urkunde über die Schenkung Adalberts v. Bielriet (W. U. 1, 395) richtig auf 1035 datiert, so wäre das Kloster schon damals dem h. Nicolaus geweiht gewesen, man dürfte also den Vertrag Burkhard's mit Erzbischof Wezel in die Zeit zwischen 1085 und 1088 setzen.

Der Bericht über Wignands Thätigkeit zu Gunsten des Klosters Komburg zeigt erstlich die vermittelnde Thätigkeit Wignands zwischen Burkhard und dem Mainzer Stuhl, dann seine reichen Erwerbungen für das Kloster. Man wird den von Wignand herbeigeführten Vertrag als einen Kompromiss anzusehen haben zwischen der Königstreue der Grafen und der von den Hirsauern vertretenen religiösen Richtung, der Graf Burkhard im Herzen anhing, und die auch Wignand in Hirsau selbst unterstützte. Einen Fortschritt über den Mainzer Vertrag hinaus zeigt diese Darstellung, indem sie dem Abt die Wahl eines vom Mainzer Vertrag strengverpönten Untervogts freistellte. War dort dem Abt verboten, *de prediis ecclesiae quicquam alicui prestare*, so nimmt unsere Urkunde Rücksicht auf die von Wignand dem Kloster erworbenen Hörigen, aber bestimmt die Pflicht des Abts nicht bloß negativ, sondern auch positiv: der Abt ist nicht berechtigt, *ex his omnibus bonis preter illa, que prius servientibus ecclesie prestita erant, quid cuiquam prestare*

set solummodo hec pro Christo et Christi famulis ministrare. Besonders wertvoll ist das grosse Verzeichnis von Erwerbungen Wignands für das Kloster, das die älteste Aufzeichnung über die weiterstreuten Güter gibt.

Der Verfasser der *Historia de constructoribus hujus loci* ist (Duellius misc. 2, 269) ein Mönch des Klosters Komburg (*huius Combergensis coenobii, huius montis* S. 271, *hunc locum* 272). Seine Anschauungen sind durchaus mönchisch streng. Die ritterlichen Spiele sind *diabolici ludi* (S. 272). Er sucht von Anfang dem Bischof Emhard einen Teil an der Klostergründung zuzuschreiben. Emhard muss den ersten Traum von einem auf Komburg erbauten Kloster haben, dann aber tritt Rugger in den Vordergrund und erst in dritter Linie kommt Burkhard zu seinem Recht. Die Geschichte der Gründung des Klosters ist hier auf den Kopf gestellt. Während die älteren Aufzeichnungen ganz klar und unzweideutig sagen, dass Burkhard der Stifter war, Rugger nur seine Zustimmung gab und die vollendeten Thatsachen guthiess, Emhard dagegen lange dem jungen Kloster nicht günstig war und fern blieb, dünkt es dem Verfasser unwürdig, wenn der erste Gedanke an ein Kloster von einem Laien ausgegangen wäre. Auch Rugger eignet sich nach den Anschauungen des Mönches noch eher zu einem Werkzeug göttlicher Offenbarung als Burkhard, weil er an seinem Lebensende einen Kreuzzug nach Jerusalem macht und nach der Meinung des Verfassers „orationis causa“ als Pilger nach Rom zieht. Den Plan zur Umwandlung der ganzen Burg in ein Kloster muss Rugger gebilligt haben, die vollzogene Niederlegung der Burg muss er bei seiner Rückkehr mit grosser Freude und mit Dank gegen Gott begrüssen, ohne dass der Verfasser den Widerspruch ahnt, den seine Erzählung in sich trägt. Denn Burkhard muss in Ruggers Abwesenheit dessen Mannen mit List und Gewalt aus der Burg vertreiben. Unter unendlichen Lästereien ziehen sie ab und lassen den Klosterbau nur widerwillig geschehen. Von der Gründung eines Frauenklosters in Kleinkomburg hat der Verfasser keine Ahnung. Kleinkomburg ist nach ihm nur eine Kolonie von Komburg. Er muss also in einer Zeit schreiben, da das Frauenkloster in Kleinkomburg längst aufgehoben und in eine Propstei verwandelt war. Nicht ohne Absicht hebt er hervor, wie das ritterliche Treiben der gräflichen Dienstmannen, die erst noch neben den Mönchen im Kloster wohnten, die Mönche störte: *unde isti meliores, inde fiebant illi deteriores*. Offenbar hat der Verfasser hier seine Zeitgenossen im Auge, da die Mönche in Komburg, der Nachwuchs des benachbarten Adels, selbst in Waffen gingen und Fehden führten. Das sind Zustände, wie sie in Komburg am Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts sich finden. Das Verhältnis zu Mainz übergeht er ganz, er scheint es gar nicht zu kennen. Der Verfasser ist kindlich naiv. Unbefangen erzählt er, dass Emhard, der künftige Bischof v. Würzburg, „in sinum fidelis feminae cuiusdam caput reclinans“ geschlafen habe. Die Erzählungen über die Wundererscheinungen in Komburg sind kostbar, besonders die Teufelsgeschichten. Da macht der Teufel die ganze Nacht einen Höllenspektakel und verschwindet am Morgen, als die geängsteten Klosterbrüder ihn fragen, wer er sei, mit ungeheurem Gelächter. Ein andermal sitzt er in der Gestalt des Abtes auf dem Gipfel eines Baumes, ein Klosterbruder kommt, meint, es sei der Abt und bittet demütig: *Benedicite, domine*. Da verduftet er. Ein drittes Mal vernehmen die Brüder des Nachts im Schlaf eine teuflische Stimme: *dies Jahr wird's hier gut hergehen, nächstes Jahr aber noch besser*. Und wirklich gestaltet sich die Lage des Klosters in Folge von Ausgaben so, dass Abt und Konvent zeitweilig auseinandergehen müssen. Alles das erzählt der Verfasser, ohne den geringsten Zweifel zu hegen. Seine Zeitangaben sind verworren. So lässt er den Bau des Klosters 1087

am 21. Dezember beginnen (Duellius S. 274), während das doch keine günstige Bauzeit ist, und Graf Burkhard doch am 25. April eines unbekannten Jahres die Dienstleute seines Bruders vertrieben hatte und dann sicher nicht mehr mit dem Bau zögerte, ja eine alte Inschrift sagt, das Kloster sei am 21. Dezember 1087 geweiht worden, nachdem Burkhard am 25. April 1079 den Bau begonnen hatte. So ist also diese Quelle eine den Ansprüchen der Geschichte wenig entsprechende, und doch enthält sie sehr gute Nachrichten, so über die Erwerbung des Berges Kamberg vom Bischof von Augsburg. Die Genealogie der Grafen von Rothenburg ist hier eine durchaus klare und zuverlässige. Hier ist bestätigt, was der Geschichtsforscher mühsam aus den Urkunden konstruiert, dass die Herren von Bielriet, deren Namen der Verfasser nicht kennt, eines Stammes sind mit den Grafen von Rothenburg. Der Stammbaum ist in unserer Quelle folgender:



Wertvoll sind die Angaben über den Zug nach Sachsen mit König Heinrich IV. 1075, wie über Ruggers Romfahrt, wenn der Verfasser auch den Zweck derselben nicht verstanden hat. Hier lernen wir Wignands Gattin Adelheid kennen, die dem Urkundenbuch unbekannt ist. Hier wird die Stiftung von S. Gilgen Graf Heinrich zugeschrieben und in das Jahr 1108 versetzt, was gewiss richtig ist. Des Verfassers Nachrichten ruhen wohl nur mittelbar auf dem Schenkungsbuch, sonst hätte er gewiss Adalbert und Rugger II., die Söhne Ruggers I., als die Bielrieter im Schenkungsbuch erkannt, sonst hätte er den Vertrag mit Mainz und das ganze Verhältnis zu Mainz nicht mit Stillschweigen übergangen, aber es müssen ihm noch andere glaubwürdige Quellen zu Gebote gestanden haben, die wir nicht mehr kennen, die aber der Verfasser nach seinem eigenen Geschmack ausgelegt hat, wie die Romfahrt Ruggers und seine Empfindungen nach seiner Rückkehr, die er als Mönch sich ausmalt, wie er denn auch wagt, die Grafenburg als spelunca latronum zu bezeichnen (S. 275). Wundersüchtig und abergläubisch, wie der Verfasser ist, hat er nicht das Zeug, die Urkunden des Schenkungsbuchs ruhig zu lesen und die Chronologie zu prüfen. Sonst wäre es ihm nicht S. 274 begegnet, das Jahr der Weihe und das Jahr der Grundsteinlegung mit einander zu verwechseln.

Aus welcher Zeit stammt nun diese Klosterchronik? Klar ist der terminus ad quem. Denn eine einfache Vergleichung des Textes mit der Erzählung Michaels de Leone beweist, dass dieser unsere Chronik benützt hat. Es lässt sich auch ziemlich genau der Zeitpunkt bestimmen, wann Michael de Leone diese Aufzeichnung in die Hände bekam. Am 2. Januar 1343 hatte eine bischöfliche Kommission die Wirrsale im Kloster Kumburg zu ordnen und eine neue Ordnung festzustellen. Am 4. Januar verbürgt sich der bischöfliche Protonotar Michael, Kanonikus des Neuen Münsters in Würzburg, mit Lupold von Bebenburg und Magister Berthold Blumentrost für Abt Konrad, dass derselbe die neue Ordnung halten wolle. Jene Ordnung zeugt davon, dass Michael de Leone, der ohne Zweifel als bischöflicher Notar die neuen Statuten abzufassen hatte, die Geschichte des Klosters studiert hatte; denn sie enthält eine kurze Übersicht über die Gründung des Klosters durch Graf Burkhard und seine Brüder. (Mon. boic. 40, 445, bes. S. 449 und 458.) Michael de Leone hatte aber nicht nur die Historia de constructoribus, sondern auch das Schenkungsbuch benützt; denn er zitiert einzelne Urkunden wörtlich (vgl. die Urkunde Graf Heinrichs (W. U. 1, 392), „posuit sue cooperationis lapidem super fundamentum domus

domini“ mit Michaels Erzählung in Böhmer's *Fontes* 1, 453). *Heinricus comes, postea dux effectus* aus der Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich (W. U. 1, 394) kehrt auch bei Michael wieder (l. c. 453): *multis annis postea dux*, aber damals schon wurde dieser Herzog Heinrich für den Grafen von Rothenburg-Komburg gehalten, der doch mit seinem Bruder Rugger als der letzte Zeuge in der Urkunde genannt ist. Michael hat aber auch die in dem Schenkungsbuch nicht enthaltene Urkunde Erzbischof Ruthard's gelesen, denn er weiss, dass der Abt von Komburg dem Erzbischof von Mainz jährlich eine mitra und zwei corporalia zu schicken hat (cf. W. U. 1, 288 und Böhmer l. c. 453). Wenn jener Vertrag zwischen Erzbischof Wezel und Graf Burkhard den Bischof von Würzburg einfach beiseite geschoben und das Kloster völlig unter den Erzbischof gestellt hatte, so dass der freigewählte Abt „*virgam regiminis absque omni prorsus contradictione episcopi vel alicuius*“ vom Erzbischof erhalten sollte (W. U. 1, 287), so war das sicher Michael de Leone nicht entgangen, aber er macht daraus, dass der Abt von Komburg die Konfirmation in Mainz, die Benediktion vom Bischof in Würzburg erhalten sollte. (Böhmer l. c. 1, 453.) Ja, er hatte in der neuen Ordnung von 1343 mitgeholfen, dass das alte Verhältnis des Klosters zu Mainz völlig ignoriert wurde; das ging um so leichter, als es offenbar im Kloster unbekannt war, als die *Historia de constructoribus* verfasst wurde, obwohl noch im Jahr 1216 heftiger Streit zwischen Mainz und Würzburg durch jenen alten Vertrag entstanden war, der aber damals schon durchlöchert war. Denn schon mehrere Äbte hatten sich durch den Würzburger Bischof weihen lassen. (W. U. 3, 40.) Michael de Leone, der sicher auch den Vertrag von 1216 kannte, der dem Bischof von Würzburg die Benediktion des Abts von Komburg zusprach, erlaubt sich den Anachronismus, dieses Verhältnis auf 126 Jahre zurückzudatieren. Dass Michael de Leone das Schenkungsbuch noch weiter kannte, ergibt sich daraus, dass er auch die Orte nennt, welche Graf Heinrich dem Kloster geschenkt. Es scheint aber auch, dass Michael de Leone noch das 8. Blatt des Schenkungsbuchs unverletzt, aber nicht unbeschrieben, wie das Urkundenbuch 1, 390 annimmt, vor sich hatte. Denn er giebt noch Auszüge aus 2 verlorenen Schenkungsurkunden; nämlich über die Schenkung Mechtilds zum Stein vom Jahr 1090 und die Marquards von Nussbaum von 1136. Eine genauere Vergleichung zeigt, dass Michael de Leone offenbar den Text der *Historia de constructoribus* vor sich gehabt, aber ihn frei bearbeitet hat. Es ist kein Satz in der Darstellung Michaels ausser seinen eigenen Zusätzen, der nicht seinen Vorgang in der *Historia* hätte, aber er gestaltet seine Erzählung frei, bessert den Text stilistisch, lässt weg, was ihm nicht zur Sache zu gehören scheint, wie die Angabe über die Söhne Ruggers I., die Angabe des Ortes, an welchem Emhard seinen Traum hatte. Den Traum Ruggers übergeht er ganz, aber er kennt ihn, das zeigen die Worte: *per visionem et ostentionem palme premonitus*. Ebenso übergeht er den sächsischen Feldzug, die Streitigkeiten zwischen den Mönchen und den gräflichen Dienstleuten, setzt Ruggers Kreuzzug an eine andere Stelle und benützt fortan den Text sehr frei. Die Wunder- und Teufelsgeschichten waren offenbar nicht nach dem Geschmack Michaels de Leone; der wohlgebildete bischöfliche Protonotar kannte derartige Dinge in ihrem Wert. Dagegen fügt er überall, wo sich Beziehungen zu Würzburg ergeben, kleine Bemerkungen ein, so über das Stift Neumünster. Ist Emhard in der *Historia* als Graf eingeführt, so nennt ihn Michael de Leone von Anfang Kanonikus von Würzburg. Die *Historia* weiss nichts davon, dass Emhard dem Kloster Komburg einen Kelch von 70 Pfd. im Wert geschenkt habe, Michael versäumt nicht das beizufügen. Der Schlaf Emhards im Schoss jener *femina fidelis* wird etwas unanständiger, in-



dem Michael eine *matrona* daraus macht, da ihm die Naivität des Komburger Mönches nicht ganz unbedenklich schien. Besonders beeilte sich Michael, die Rechtsverhältnisse von Komburg zu Gunsten Würzburgs zu wenden. Nach seiner Darstellung sollten die *mitra*, die er absichtlich nicht *archiepiscopalis*, sondern *pontificalis* nennt, und die beiden *corporalia pro censu* geliefert werden, aber nicht an Mainz, sondern an Würzburg. Denn etwas anderes lässt sich aus dem Zusammenhang seines Satzes nicht herauslesen.

Was also Michael de Leone giebt, ist die Geschichte der Gründung des Klosters, aus der *Historia de constructoribus* und dem Komburger Schenkungsbuch und einigen Komburger Urkunden so zusammengestellt, wie man sie am Würzburger Bischofshof wünschte und brauchte. Das Raffinement, mit dem Michael de Leone den wahren Thatbestand in Bezug auf den Mainzer Schutz zu verdecken weiss, ist nicht zu verkennen. Denn wenn ihm von Mainz aus vorgehalten wurde, dass der Vertrag von 1090 jene *mitra* und *corporalia* dem Erzbischof zuspreche, so konnte er sich darauf berufen, er habe ja gar nicht gesagt, dass sie Würzburg zu liefern seien. Aber sicher baute Michael de Leone darauf, dass die *Historia de constructoribus* die durch Mainz gewährleisteten Freiheiten nicht erwähnte, und dass damals selten jemand in Komburg die Urkunde von 1090 lesen konnte. Auzuerkennen ist, dass Michaels de Leone Darstellung stilistisch hoch über der ziemlich unbehilflichen *Historia* steht und ein unleugbares Geschick verrät. Z. B. in Michaels Rahmen passt es nicht, dass Komburg erst halb Kloster, halb Burg gewesen sein sollte, deswegen übergeht er selbst den Feldzug unter Heinrich IV. und die Romfahrt Ruggers, so dass es scheint, als ob der Bau des Klosters ohne alle Schwierigkeiten von Burkhard und Rugger gemeinsam unternommen worden wäre.

Nachdem wir nun erkannt, dass Michael de Leone die *Historia de constructoribus* benützte, aber ebenso auch das Komburger Schenkungsbuch, so wird als sicher anzunehmen sein, dass beide schon mit Ausnahme der jetzt verlornen oder verstümmelten Blätter in der heute noch erhaltenen Gestalt vorhanden und vereinigt waren, als Michael de Leone 1343 einen Einblick in das Klosterarchiv bekam. Damit hätten wir einen ganz sicheren *terminus ad quem* für die Entstehung der *Historia de constructoribus*. Es fehlt uns nur noch der *terminus a quo*. Nicht ohne Absicht schildert der Verfasser der *Historia* die ritterlichen Spiele als *ludi diaboli* und setzt seinen Zeitgenossen zur Warnung die Lehre bei: *unde isti meliores, inde fiebant illi deteriores*, d. h. die ritterlichen Spiele mögen für Ritter dienlich sein, für Mönche sind sie verderblich. Seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts sind die meisten Mönche in Komburg ritterlichen Standes. Hier lag die Neigung zu ritterlichen Übungen und wohl auch zu Fehden nahe genug. 1324 zog Abt Konrad selbst den Panzer an, um dann im Streit mit den Hallern gefangen zu werden. Wir hören, dass Abt und Konvent das Kloster verlassen. 1319 wird beschlossen, dass sämtliche Mönche wegen Schulden des Klosters in andern Klöstern eine Unterkunft suchen sollten. Allerdings sollte nach jenem Beschluss der Abt Konrad im Kloster bleiben, aber es scheint, dass auch er zeitweilig sich hinweg begeben hatte. Recht unehrerbietig ist es, dass der Teufel in Gestalt des Abts erscheint und zum Gelächter der Klosterbrüder auf einem hohen Baum sitzt. Das ist sicher ein Klosterwitz und weist auf die Zerwürfnisse des Abts mit seinen Brüdern hin, wie sie unter Abt Konrad nicht ausblieben, musste er doch sogar einige gefangen legen (Menken I, 421, 424).

Man wird wohl annehmen dürfen, dass die *Historia de constructoribus* in die Zeit dieser Konflikte fällt. Sehen wir nun noch, wie 1343 am 21. September

ein Komburger Mönch Rudolf gegen die von Bischof Otto erlassene Ordnung protestiert (Menken I, 431) und sich dafür auf die *statuta papalia*, *archiepiscopalia*, *episcopalia* und *regularia* beruft, und beachten wir, dass die *Historia* kaum zufällig den Mainzer Vertrag übergeht, der dem Abt eine ziemliche Macht einräumt, so liegt es nahe genug, an diesen Mann als Verfasser zu denken und die *Historia* als ein gegen den Abt gerichtetes Schriftstück zu betrachten, dessen Verfasser vielleicht identisch ist mit dem Propst Rudolf zu S. Ägidien (Menken I, 440).

Da der Text bei Duellius vielfach schlecht ist, so folgt hier derselbe in einer Abschrift aus dem Original des Königl. Staatsarchivs, die mir Herr Archivrat Stälin gütigst fertigen liess.

Historia de constructoribus monasterii Kamberg.

Incipit hystoria de constructoribus huius loci. Cuncte res geste, quantumlibet fuerint magne et suo tempore celebres et famose, cicius tamen in oblivionem devenissent, si non ab hiis ¹⁾, qui vel eis interfuerant ²⁾, vel qui eas certa relatione compertas habebant, literis tradite fuissent. Quapropter videtur ³⁾ plurimum utilitatis conferre posteris, qui res gestas et maxime eas, unde legentes edificentur, pia scilicet sanctorum virorum facta studuerint tradere literis. Quamvis etenim in memoria eterna iusti sint apud dominum, digne tamen in memoriam vertitur hominum, qui pro virtutum meritis ad gaudia iam transierunt angelorum. Pauca igitur de constructoribus huius Kambergensis ⁴⁾ cenobii ad posteritatis memoriam cupientes scribere, primo, qui ipsi fuerint, deinde, quid egerint, oportet nos dicere. Fuit in hac provincia quidam comes nomine Richardus de Rotenburg habens duos fratres Emhardum scilicet et Ruggerum, quorum prior, id est ⁵⁾ Emhardus, neque liberos neque uxorem habens multasque divicias possidens construxit duas ecclesias Tungetal ⁶⁾ et Reinoltesberge ⁷⁾, in urbe quoque wirceburgensi ⁸⁾ oratorium, quod vocatur novum monasterium. Ruggerus vero frater eius genuit duos filios Albertum et Ruggerum, quorum anterior, id est Albertus, postmodum se cum suis omnibus ad hunc locum contulit ibique pro Christi amore multos perferens labores post plures annos monachus vitam finivit. Richardus predictus comes sic ⁹⁾ montem acquirens ¹⁰⁾ concambio ab Augustensi episcopo firmis eum edificiis munivit, et in eo habitavit, et post eius mortem Emehardus ¹¹⁾ quocque et ¹²⁾ Burchardus ¹³⁾, Ruggerus et Henricus ¹⁴⁾ filii eius ¹⁵⁾ per aliquantos hic ¹⁶⁾ communiter habitaverunt annos. In huius montis occidentali parte habebatur capella in honore ¹⁷⁾ sancti Bartholomei dedicata, iuxta quam quercus excreverat, sub cuius umbra sedendo sive iacendo quiescere solebant. Sub hac ¹⁸⁾ predictus Emehardus die quadam in cuiusdam fidelis femine sinum ¹⁹⁾ caput reclinans obdormivit meridie, fratre suo Ruggero iuxta se in alio quiescente, videntque in sompnis ²⁰⁾ mire pulcritudinis monasterium in medio montis spacio stare seque cum summa admiratione pro rei novitate circa illud deambulare. Cumque hoc stupens intueretur, vidit quandam veneracionis virum episcopalibus indumentis ornatum subito ad se accedere, mediamque illius monasterii partem in locum, qui

Duellius
S. 270.

D. S. 271.

Abweichungen im Text bei Duellius Miscellanea 2, 270. Duellius hat in seinem Abdruck die Orthographie öfters geändert, um sie dem gewöhnlichen Latein zu nähern. So giebt er die Endungen des Gen. Sing. und Nom. Plur. auf *ae* und sonst nicht wie der Text mit *e* sondern mit *ae*, ebenso giebt er *coenobii* statt *cenobii* der Vorlage, *citius* statt *cicius*, gebraucht mit Vorliebe *y*. Es verlohnt sich nicht, alle diese kleinen orthographischen Abweichungen besonders zu notieren.

¹⁾ his. ²⁾ interfuerunt. ³⁾ videntur. ⁴⁾ Comburgensis. ⁵⁾ id est fehlt bei D. ⁶⁾ Thüngenthal. ⁷⁾ Remoltesberge. ⁸⁾ Würzburgensi. ⁹⁾ hic. ¹⁰⁾ aquirens. ¹¹⁾ Emhardus. ¹²⁾ quoque et fehlt bei D. ¹³⁾ Burghardus. ¹⁴⁾ Henricus. ¹⁵⁾ Von späterer Hand darüber geschrieben.

¹⁶⁾ hoc. ¹⁷⁾ honorem. ¹⁸⁾ qua. ¹⁹⁾ sinu. ²⁰⁾ somnis und so immer.

tunc minus Camberg²¹⁾ vocabatur, transponere. Evigilans a sompno, cum predictae femine, quod viderat, retulisset secrete, illa deum testem invocans cum iuramento asseruit²²⁾, se non dormiendo, sed vigilando ipsa²³⁾ vidisse quatuor candelas in modum crucis ardere in loco, in quo mediam partem monasterii transposuit senior ille. Quod ille audiens fratri suo Ruggero et, quod ipse in sompnis viderat, et, quod mulier eadem hora se vidisse perhibuit, secrete indicavit et quod uterque locus quandoque ad dei servitium esset informandus, veraci²⁴⁾ sententia, sicut nunc cernitur, prophetavit. Non autem incongrue huic viro Emhardo, qui iam ad dei servitium erat consignatus et postmodum episcopus effectus est in Herbipoli, pri-
D. S. 272. mitus est relevatum, quod hic locus divino cultui esset mancipandus. Ruggerus igitur omnia verba haec diligenter in corde suo conferens conservabat et proprie²⁵⁾ conscius voluntatis in hac re deo crebris oracionibus omnia commendabat, et licet frater eius Burchardus eandem haberet voluntatem, neuter tamen eorum, que corde, alteri prodere audebat. Cum ergo nocte quadam idem Ruggerus huius modi cogitationes in corde versaret, vidit²⁶⁾ in somnis seniore[m] quendam valde venerabilem sibi assistentem palmamque porrigentem sibi et dicentem: Noveris te Iherosolimam profecturum et in ipso itinere presentem vitam finiturum. Cui cum ille diceret: quando hoc fiet, domine? ait ei senior ille: cum in hoc loco et parte et per fratrem tuum Burchardum monasterium fuerit constructum, et Ruggerus: quid, inquit, de minore Kamberg fietur?²⁷⁾ Ad hoc senior: non, inquit, hoc ad vos pertinet, sed postquam defuncti fueritis, frater vester Heinricus ibi servitium dei instituet. Hiis²⁸⁾ dictis et ille disparuit et iste evigilavit. Factum est post hec, ut in die sancto pentecostes²⁹⁾, dum ambo fratres in capella sancti Bartholomei missam audirent, interim dum sacerdos sequenciam de sancto spiritu cantaret, tantam compunctionem uterque conciperet, ut a fletu se continere non possent, egressique de oratorio convenerunt secrete in unum locum et tandem sibi vicissim suas aperiunt voluntates cum lacrimis iam pridem divinitus inspiratas. Abhinc iam ceperunt mutuis cotidie tractare consiliis³⁰⁾, qualiter id, quod animo gerebant, ad effectum perducerent operis³¹⁾. Contigit autem eos ipso anno Saxoniam in expeditionem³²⁾ pergere cum Heinrico imperatore. Qua peracta confestim dominus Burchardus adduxit in hunc locum monachos deo inibi servituros fecitque eos in sui iuris per aliquot annos habitare edificiis. Multifarias tunc servi dei tolerabant iniurias tam per antiqui hostis quam membrorum eius insidias. Nam dum milites in una urbis parte diabolicos ludos exercerent, in alia monachi debita deo servicia exhiberent, utraque pars alteri contraria agebat, et unde isti meliores, inde fiebant illi deteriores. Semper enim adversari solent Egipcii³³⁾ Israelitis, affligentes eos, quibus poterunt, iniuriis. Nam tunc venerabilis Burchardus arma deposuerat et secularem habitum mutaverat. Sed quia frater eius Ruggerus, qui adhuc ob defensionem loci arma ferebat, homines suos vel amicos in destructione urbis offendere nolebat, utrorumque consilio ipse oracionis causa Romam petiit fratrique suo urbem evertendi facultatem contradidit. Cumque de provincia Romam iturus exisset³⁴⁾, die quadam, hoc est VII kal. Maii dominus³⁵⁾ Burchardus clam turrem³⁶⁾ per ianuam ingrediens eamque vectibus interius diligenter muniens in summitatem eius ascendit cepitque lapides in subpositorum edificiorum tecta, in quibus milites ad prandendum residebant, subito iactare, cunctos sibi frustra resistere conantes ictibus lapidum extra urbis portas fugare. Cui cum repugnare non auderent, post infinitas blasphemias tandem singuli

²¹⁾ Comberg. ²²⁾ se asseruit. ²³⁾ fehlt bei D. ²⁴⁾ verae. ²⁵⁾ prope. ²⁶⁾ videre. ²⁷⁾ fiet. ²⁸⁾ His. ²⁹⁾ pentecostes. ³⁰⁾ conciliis. ³¹⁾ fehlt. ³²⁾ expeditione. ³³⁾ Aegyptii. ³⁴⁾ existeret. ³⁵⁾ dominus und so öfter. ³⁶⁾ terrae.

in propria recesserunt eumque inviti, quod ceperat, perficere permiserunt. Ex hoc iam tempore studuit in hoc loco noxia et inutilia evertere, destruere ³⁷⁾, disperdere et dissipare et queque ³⁸⁾ ad dei servitium utilia et necessaria edificare et plantare. Post hec Ruggerus comes de peregrinatione rediens urbemque suam destructam inveniens gavisus est gaudio magno magnasque pro hoc facto gratias egit omnipotenti deo. Quo etiam sibi auxiliante cepit locum et queque ³⁸⁾ ad ipsum pertinentia, prout potuit, defendere, et quia deus omni bonum operanti consuevit cooperari, misit eis optimos cooperatores, fidos per omnia et locupletes, Wignandum scilicet de Moguncia cum Adelheide ³⁹⁾ coniuge eius religiosissima, qui ita fideliter eis cooperabantur, ut una fides et unus spiritus veraciter esse crederetur in omnibus illis. Preter hos, qui columpne huius spiritalis edificii fuerunt, plures alii etiam exstiterunt, quorum deus corda tetigerat, tam viri quam mulieres, divites et mediocres, qui in eiusdem edificii super petram, que Christus est, fundati perfectione laboraverunt devote, conferentes ei predia, substantias sive pecunias, singuli secundum suam possibilitatem ⁴⁰⁾ et celitus sibi inspiratam voluntatem. Tandem monasterio iam ad perfectum exstructo dedicatum est ab Adilberone ⁴¹⁾ Wirceburgense ⁴²⁾ episcopo per omnia catholico ⁴³⁾ in nomine sancte trinitatis et in honore omnium sanctorum, specialiter autem in honore ⁴⁴⁾ beate Marie semper virginis et beati Nycolai episcopi et confessoris. His ita patratu Ruggerus comes iter iherosolimitanum ⁴⁵⁾ post aliquot tempus arripuit, in quo et hanc, ut predictum ei fuerat, vitam fideliter finivit. Post aliquot autem annos etiam venerabilem Burchardum vocatio divina IIII^o nonas ⁴⁶⁾ decembris ab hac vita subtraxit et congregationi iustorum in terra vivencium associavit. Cepit autem urbem suam destruere et monasterium construere anno ab incarnatione domini millesimo LXXX^oVIII^o, indictione XI^a, ⁴⁷⁾ XII^o kal. Januarii regnante Heinricho quarto. Post cuius obitum domnus Wicnandus ⁴⁸⁾ cum coniunge ⁴⁹⁾ sua Adilheide tanta in hoc loco operatus est pietatis opera, ut difficile sint stilo comprehendere omnia. Et ipse post plures annos cum obisset et condignam pro benefactis suis mercedem recepisset, frater domni Burchardi Heinrichus comes, qui adhuc superstes erat, preter ea, que in hoc loco post mortem fratrum suorum operatus est beneficia, non ⁵⁰⁾ inmemor eorum, que de se predicta fuerant, in loco, qui minus Kamberg ⁵¹⁾ vocabatur, cellam sancti Egidii cepit construere millesimo centesimo VIII^o anno incarnationis dominice, et post hec etiam ipse quievit in pace.

D. S. 271.

Libet in fine narrationis huius apponere aliqua ⁵²⁾, que in hoc loco celitus sunt ostensa miracula. Adhuc urbe Kamberg ⁵³⁾ in suo statu consistente et nemine de eius permutacione cogitationem vel voluntatem gerente, quidam religiosi viri et femine pro audienda matutina pergebant in una nocte secundum consuetudinem ad ecclesiam, que est ad radicem istius montis in honorem sancti Johannis Baptiste constructa. Cumque essent in itinere, ceperunt subito cantum mire dulcedinis in hoc monte audire putantesque clericum matutinam cantare cursu concito ceperunt illuc festinare. Quo pervenientes et clericum adhuc dormientem inveniunt non dubitaverunt cantum, quem audierant, fuisse angelicum; frequenter autem audiebatur ibi multarum sonus campanarum et maxime in precipuarum noctibus festivitatum. Quadam etiam die cum domno Burhardo quidam nobilis vir, cog-

D. S. 275.

³⁷⁾ deferre. ³⁸⁾ quaecunque. ³⁹⁾ Adelheide. ⁴⁰⁾ possibilitatem. ⁴¹⁾ Adalberone. ⁴²⁾ Wurzburgense. ⁴³⁾ Chatolico. ⁴⁴⁾ honorem. ⁴⁵⁾ Hierosolimitanum. ⁴⁶⁾ nonarum. ⁴⁷⁾ D. giebt die Zahlzeichen in Worten. ⁴⁸⁾ dominus Wignandus. ⁴⁹⁾ conjuge Adelheide. ⁵⁰⁾ non fehlt. ⁵¹⁾ Comberg. ⁵²⁾ alia. ⁵³⁾ Comperg.

natus scilicet ipsius, iter agens ad hunc locum tendebat. Qui cum monti appropinquaret, sicut⁵⁴⁾ sedebat super caballum, subito erexit se et contra hunc locum inclinavit se admodum studiose. Quod domnus Burchardus conspiciens et, cur inclinasset, inquirens, audivit ab eo: Inclinasse quidem me memini, sed cur fecerim, omnino nescio. Ad hec domnus Burchardus proprie⁵⁵⁾ conscius voluntatis: prestet, inquit, dei gratia, ut non vana fuerit inclinacio tua. Processu vero temporis cum iam spelunca lotronum⁵⁶⁾ in oracionis permutata fuisset domum, dyabolus totis viribus tam per se quam per sua membra conabatur ceptum opus impedire, dolens, perire, quod domino cernebat proficere. Denique non semel neque bis, sed multociens aperte se videndum exhibebat seque videntes multifarie deterrebat. Quadam namque die peregrinum se simulans iactavit se in obscuro loco ibique per totam noctem miserabiliter clamans. Facto mane, cum quidam fratres ad perquirendum, quis esset, illuc accessent⁵⁷⁾, ille cum ingenti cachinno disparuit. Altera vice quidam frater custos hani⁵⁸⁾ hortum ingressus, vidit eum in specie abbatis sui in summitate arboris sedentem. Quem ille cum non sine admiratione⁵⁹⁾ salutasset, dicens: Benedicite, domine, mox evanuit impius ille. Item cum fratres quadam nocte solito quiescerent, contigit, ut plures ex illis vocem diabolicam taliter clamantem audirent: Hoc anno hic bene agitur, sequenti melius agetur⁶⁰⁾. Sequenti anno tanta ibi dissensio pro quibusdam causis ex operatione antiqui hostis est excitata, ut magna pars fratrum, eciam ipse abbas, inde discederent. Et de hiis⁶¹⁾ satis est dictum.

Anno incarnationis dominice M^oLXX^oVIII^o indictione prima, VII^o kal. Maii die mercurii, beate memorie domnus Burchardus cepit urbem suam Kamberg destruere et monasterium construere. Anno autem ab incarnatione domini M^oLXXX^oVIII^o, indictione XI^a, XII^o kalendas Januarii dedicatum est idem monasterium a venerabili Adelberone Wirzburgensi⁶²⁾ episcopo catholico in nomine sancte et individue trinitatis et in honore sancte et victoriosissime crucis sancteque dei genitricis Marie, et precipue sancti Nycolai episcopi et confessoris et omnium sanctorum.

Die Geschichte des Klosters Komburg, welche die Chronik von Rothenburg im zweiten Abschnitt von den Grafen von Rothenburg giebt (Duellius Miscellan. 2, 177 ff.) ist nichts anderes als eine deutsche Übersetzung von Michaels de Leone Erzählung mit einigen wenigen Abweichungen. Hier ist der Satz über Bisch. Adalbero's Verdienst um das Stift Neumünster weggelassen. Der sinus fidelis feminae der Historia und der sinus matrone bei Michael ist zu einer glaubigen Frauen Schloss geworden. Die ostensio palme macht der Übersetzer zu einem Zeugnis der Palme, die Szene in der Bartholomäuskapelle lässt er weg. Dagegen giebt er die neue Notiz, dass Komburg 60—70 fl. jährliche Gült von Mainz durch die Stiftung Wignands und seiner Gattin Adelheid zu beziehen gehabt. Dass Graf Heinrich Rothenburg an das Kloster Komburg geschenkt habe, ist des Chronisten Patriotismus verdächtig, er lässt den Namen Rothenburg im Verzeichnis der von Graf Heinrich an Komburg geschenkten Orte weg, sucht auch zu verdecken, dass Neuenburg ein Teil von Rothenburg war, indem er sagt, dass es zerstört worden sei. Dagegen behauptet er: dieser Graf Heinrich, nachdem er mit Leibserben hatte noch verliess, hat er die statt Rottenburg an das heilige römische Reich geben und überantwortet, wie wahr ist, — eine Beteuerung, welche bei der Kühnheit seiner Behauptung sehr

⁵⁴⁾ hic statt sicut. ⁵⁵⁾ prope. ⁵⁶⁾ sic! ⁵⁷⁾ sic! D. accessissent. ⁵⁸⁾ Auch D. hat Hani. ⁵⁹⁾ summa admiratione. ⁶⁰⁾ sequenti melius agetur fehlt. ⁶¹⁾ his. ⁶²⁾ Wurzburgensi.

notwendig war. Nachdem der Rothenburger Patriot noch die Schenkungen der edlen Frau Mechtild und Marquards von Stein aus Michael de Leone übersetzt hat, fügt er zur Bekräftigung seiner Lüge noch einmal aus dem Komburger Schenkungsbuch die Orte bei, welche die Grafen von Rothenburg (in Wahrheit Heinrich) an Komburg geschenkt hatte, freilich mit vielen Fehlern, indem er aus Wittenweiler Winzenweiler, aus Rilind Rieland, aus Thalheim Lassheim¹⁾ macht und Thalheim dann noch besonders zählt, aber auch hier streicht er einfach Rothenburg. Man wird nicht irren, wenn man dieses Stück komburgischer Geschichte einem Rothenburger aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts zuschreibt, der aber nicht unmittelbar aus Michael de Leone geschöpft haben wird, sondern aus einer Komburger Abschrift, die mit Zusätzen (vgl. die Mainzer Gült) versehen war, und die wohl von der Komburger Propstei Gebtsattel ihren Weg nach Rothenburg gefunden hatte.

Die letzte Quelle für die älteste Geschichte Komburgs ist die Komburger Chronik von Georg Widmann, wie sie mir in dem Separatabdruck aus den 1850er Jahren vorliegt. Georg Widmann, der Sohn eines alten Komburger Beamten, war seit 1518 Pfarrer auf der komburgischen Patronatspfarre Erlach und wurde bald darauf zugleich Syndikus des Stifts, wie er denn als solcher auf den Reichstag zu Augsburg 1530 geschickt wurde, um ein kostbares Kleinod aus der Zeit Abt Hertwigs dort zu veräußern²⁾. Selbstverständlich war ihm das Komburger Archiv zugänglich, aber trotzdem giebt er in seiner Geschichte „von den Grauen von Rothenburg uf der Tauber und Stiftung des Stifts Komburg“ nur wenig mehr als die *Historia de constructoribus*, die er mit Zusätzen versah, aber auch willkürlich veränderte. Er liebt es, den Text der *Historia* zu erläutern, indem er bald historische bald geographische Notizen beifügt. Man sieht wohl, Widmann hat sich in der älteren Geschichte Frankens umgesehen, hat er doch auch eine Chronik des Klosters Murrhardt verfasst, aber er ist höchst konfus. Seine chronologischen Daten, die er giebt, sind meist unhaltbar, manches beruht auf eigener Kombination; um den letzten Anstoss in Betreff des Traums Emhards, der in *sinu fidelis feminae* schlief, zu beseitigen, reisst er die ganze Erzählung aus einander und trägt sie auf Graf Burkhard über. Die Genealogie der Grafen von Rothenburg-Komburg hat er durch Weglassung eines Gliedes gründlich verwirrt. Die Sagen von dem Glockengeläute und dem Gesang in Komburg, welche die zur Kirche in Steinbach gehenden hören, deutet er auf die Hessenthaler. Der *quidam nobilis vir*, der Verwandte Graf Burkhard, der sich auf Komburg verneigt, ohne zu wissen, warum, ist ihm ein fabelhafter Graf von Westheim.

Doch sehen wir genauer seinen Text an, so ist schon bei den ersten Sätzen die Identität mit der *Historia de constructoribus* klar. Widmann fügt nur eine Bemerkung über das Wappen der Grafen von Rothenburg bei und sucht die angebliche Helmzier desselben, die weisse Taube mit ausgebreiteten Flügeln, aus der Beziehung auf die Tauber, die eigentlich Taub heisse, zu erklären. Bei der Gründung der beiden Pfarreien Thüngenthal und Reinsberg setzt er die Jahreszahl 1025 bei, die aber nicht passt. Denn 1037 lernen wir aus der Stiftungsurkunde den Vater der drei Grafen Richard, Emhard und Rugger kennen. Bei der Erwähnung des Neumünsters setzt er die drei Würzburger Heiligen Kilian, Kolonat und Totnant ein, deren Fest Komburg seit 1343 begehen musste. Indem er nun die Genealogie der Grafen weiter verfolgt, begegnet ihm ein starkes Versehen, das die Genealogie

¹⁾ Weiprecht Schenk las den Namen Laleheum. Duellius 2, 283.

²⁾ pag. 12 des Separatabdrucks.

völlig verwirrt. Er nimmt aus der *Historia* den Grafen Rugger I mit seinen beiden Söhnen Albert und Rugger herüber, verwechselt ihn aber mit Graf Richard, indem er einen Satz aus der *Historia* auslässt. So ist's nun nicht mehr Richard, sondern Rugger I, der den Berg Komburg vom Bischof von Augsburg erwirbt. Jetzt muss im Handumdrehen, wenn nicht der Fehler an der mir vorliegenden Ausgabe liegt, deren Zuverlässigkeit ich nicht kontrollieren konnte, der Vater der vier Brüder Rugger I sein, dem Widmann doch soeben die beiden Albert und Rugger II zugewiesen hatte. Bei Rugger und Heinrich erinnert sich Widmann aus seinen Studien für die Geschichte Murrhardts, dass beide Namen in der Urkunde Konrads II. über den Würzburger Forstbezirk um Murrhardt vom 16. Juli 1027 (W. U. 1, 259) vorkommen, und identifiziert sie ohne Weiteres mit den Komburger Grafen dieses Namens, von denen doch Heinrich noch 1108 lebte.

Während nach der *Historia* nur Graf Burkhard und Rugger mit einander auf Komburg wohnen, wogegen Heinrich offenbar seinen Sitz in Rothenburg hatte, lässt Widmann alle drei weltlichen Brüder zusammen auf der Väter Burg hausen, aber in einer Weise, zu deren Zeichnung Widmann die Farben aus seiner Zeit, der Zeit der Absberger, Aschhäuser und Rosenberger entnommen. Letztere Sorte des Adels hat aber keine Klöster gegründet, und so bleibt es auch bei Widmann unbegreiflich, wie die drei Brüder dazu kommen, das Kloster zu gründen. Freilich hatte die *Historia* schon die Grafenburg eine *spelunca latronum* genannt, aber doch nur in dem Abschnitt von der wunderbaren Geschichte des Teufels.

Es ist interessant, was Widmann aus der naiven Geschichte des Traums Emhards macht. Überall kommentiert er aber mit der Tendenz, nicht nur alles verständlich zu machen, sondern alles Anstössige zu beseitigen. Er giebt an, die Bartholomäuskapelle sei die zu seiner Zeit baufällige Liebfrauenkapelle; unter dem Eichbaum sassen und ruhten die Grafen natürlich nur im Sommer. Die Vision erhält jetzt Graf Burkhard; der Bischof, der ihm erscheint, steht jetzt auf Klein-Komburg und hat eine Rute in der Hand. Die *fidelis femina* der *Historia* ist jetzt ein andächtig Weib, wohnt jetzt in Steinbach unten am Berg, besucht aber täglich die Burgkapelle und hat dort im Gebet dasselbe Gesicht.

Hier fügt Widmann nun gleich die von der *Historia* in einem Anhang gegebenen *Miracula* ein. Natürlich passt es ihm nicht, dass man den Burgpfaffen schlafend gefunden, Widmann setzt dafür einfach „alle“. Jener Verwandte Burkhard's, den Widmann zum Grafen von Westheim gemacht, muss nicht nur das Haupt neigen, sondern auch den Hut abziehen.

An jenem Pfingstgottesdienst nehmen nicht nur die beiden auf Komburg ansässigen Grafen, sondern auch Heinrich teil. Die Messe wird nicht nur von einem Priester, sondern von Brüdern des Benediktiner-Ordens zu S. Jakob in Hall gehalten.

Alles, was bisher behauptet und geglaubt wurde von einem Benediktinerkloster zu S. Jakob, ruht einfach auf dieser Stelle in Widmanns Chronik. Wäre Widmann zuverlässiger in seinen Angaben, wäre auch nur ein Schein von historischer Unterlage für seine sonstigen Abweichungen von der *Historia de constructoribus*, so könnte diese Stelle ein eventuelles Mittelglied in der Geschichte der allmähigen Entstehung des Klosters Komburg bieten. Aber eine eingehende Vergleichung von Widmanns Erzählung mit der *Historia* zeigt, dass jener für diesen Teil der Klostergeschichte keine neuen und glaubwürdigen Quellen hatte, sondern nur seine eigene Phantasie. Nach der *Historia* gab es auf Burg Komburg nur einen Burgpfaffen.

Neu ist, dass die Grafen nach jener Pfingstmesse sich wieder unter der Eiche besprechen und die Grafen jetzt schon eins werden, die Burg abzubrechen. Nach der Historia kommt es vor dem Sachsenkrieg nur zu Unterhandlungen, die nicht zum Ziele führen. Am Sachsenkrieg nimmt nach der Historia auch Graf Burkhard teil, während er bei Widmann zu Hause bleibt und während der Abwesenheit der Brüder die Haller Benedictiner nach Komburg nimmt¹⁾. Hier ist ein Zug, wo Widmann die innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Widmann beschreibt nun drastisch die Konflikte zwischen dem Hofgesinde der beiden Grafen und den Mönchen, ohne zu merken, dass nicht nur seine Erzählung, sondern auch die der Historia den Stempel der Unwahrheit an sich trägt. Wenn die Grafen einig und völlig mit dem Plan einer Klostergründung in Komburg einverstanden waren, wie konnte sich dann das Gesinde herausnehmen, die Mönche zu beleidigen oder gar der Grafen Vornehmen, das Kloster zu bauen, hindern? Der Pferdefuss ist hier leicht zu erkennen.

Warum wartet denn Graf Burkhard die Abreise Graf Ruggers nach Italien ab, um den Umbau der Burg in ein Kloster zu beginnen, wenn dieser so vollständig mit seinem Bruder einverstanden war? Widmann hat es unwahrscheinlich gefunden, dass Graf Rugger „orationis causa“ nach Rom gegangen, er redet nur von einem längeren Aufenthalt daselbst und in Italien und hat damit gewiss das Richtige getroffen, denn es handelt sich hier offenbar um den italienischen Feldzug Heinrichs IV. 1081—1085.

Die Beseitigung der Mannen Graf Ruggers durch Burkhard hat Widmann sehr anschaulich beschrieben und dabei seiner Phantasie freien Lauf gelassen. Die Farben hat er wiederum seiner Zeit entnommen. Die Dienstmänner werden, nachdem ihnen Burkhard den gemeinsamen Plan der Brüder entwickelt, beurlaubt, ihnen ihr verdienter Lohn und ein Zehrpfeunig gegeben, damit sie sich einen andern Herrn suchen. Hier ist das Verhältnis des Dienstmanns zu seinem Herrn ganz dem der geworbenen Reiter eines Thomas von Absberg gleichgemacht. Wie die Landsknechte werden die Mannen Graf Ruggers „reuschig“ d. h. revoltieren, indem sie ihm erklären, sie wollten auf ihres Herrn Rückkehr warten. Während nach der Historia Graf Burkhard abwesend war, nun heimlich heimkehrt und das Thor verrammelt und dann von der Höhe des Thorturms auf das ausserhalb der Burg gelegene Gebäude, in welchem die Knechte essen, Steine wirft, lässt Widmann Ruggers und Burkhards Mannen vor dem Thor sitzen und schwatzen.

Burkhard unterhandelt noch einmal mit ihnen und lässt ihnen ihre Kleider über die Mauer werfen und dann erst mit Gewalt vorgehen. Widmann befeisst sich, das summarische Verfahren Graf Burkhards möglichst zu verdecken. Selbständig giebt Widmann die Notizen über den Bau, die über die Weihe hat er wieder der Historia entnommen. Aber er nimmt wenigstens in dem Separatabdruck als Jahr der Weihe 1082 an, während die Historia den 21. Dezember 1087 angiebt. Widmann kommt zu seiner Angabe einfach, weil er 1070 als das Jahr des beginnenden Baues annimmt und von da 12 Jahre rechnet, in denen der Bau vollendet worden sei. Schenkenstein hat in dem Würzburger Exemplar 1070 und 1088.

Wenn nun Widmann wie die Historia die Weihe durch Bischof Adalbero von Würzburg vollzogen werden lässt und doch aus dem Mainzer Vertrag schliesst,

¹⁾ Den Sachsenkrieg setzt Widmann eigentümlicher Weise in das zweite Jahr König Heinrichs, also ins Jahr 1057 statt 1075. Wahrscheinlich hatte er in einer gedruckten Chronik den Druckfehler 1057 statt 1075 gefunden und darnach das zweite Jahr König Heinrichs eingesetzt.

dass die dort genannten Zeugen bei der Weihe anwesend gewesen seien, so ist das natürlich unhaltbar. Adalbero ist Gregorianer, Erzbischof Wezilo und die Seinen stehen auf des Königs Seite. Den Mainzer Vertrag giebt Widmann nur sehr bruchstückweise, indem er gerade die eigentümlichsten Bestimmungen, z. B. über das Verhältnis zu Mainz, ganz weglässt. Er hielt es nicht für gut, wenn man in Mainz davon etwas wüsste.

Wenn nun Widmann als Syndikus des Klosters auf die Frage nach den Vögten des Klosters eingeht, so wäre das sehr verdienstlich, wenn seine Angaben zuverlässiger wären. Allein wo wir Widmanns Angaben kontrollieren können, zeigen sich dieselben nicht vollständig und pünktlich. Gleich den ersten in den ältesten Komburger Urkunden genannten Vogt Rugger, der älter als Heinrich war und darum zuerst die Vogtei inne hatte, übergeht er. Graf Heinrich war jedenfalls noch 1106 Vogt und hat dies Amt gewiss nicht vor seinem Tode aufgegeben, also kann 1106 nicht Herzog Friedrich, noch weniger können dazwischen Graf Engelhard von Lobenhausen oder gar ein Erzbischof von Mainz Vögte gewesen sein. Gemeint ist Herzog Friedrich von Rothenburg, der Sohn König Konrad's, der 1156 Vogt war und die Vogtei sicher von seinem Vater ererbt hatte, welcher bis zu seiner Erhöhung auf den Thron die Grafschaft im Kochergau inne gehabt hatte. Über das Weitere ist die Oberamtsbeschreibung Hall S. 249 zu vergleichen. Wie oberflächlich Widmann hier gearbeitet, zeigt noch besonders, dass Heinrich von Dürrwang, den Karl IV. 1349 zum Schirmvogt für Komburg bestellt, zu einem Johann von Thürn gemacht wird, der dann gar noch Graf von Krautheim gewesen sein soll, indem die Herrn von Dürn mit denen von Krautheim zusammengeworfen werden.

Die folgenden kurzen Angaben aus dem Schenkungsbuch beweisen nur, wie schwer es Widmann teilweise wurde, die Urkunden richtig zu lesen. Z. B. die Brüder Winither und Richilo von Altdorf werden unter der Hand Brüder des Würzburger Erzpriesters Heinrich.

Die Nachrichten über die drei Brüder Emhard, Rugger und Burkhard stimmen grösstenteils wieder mit der Historia. Allerdings scheint Emhard der älteste Bruder gewesen zu sein. Der Todestag Graf Burkhard's ist nach der Historia der 2. Dezember, aber nach Widmann der 2. Septbr (Schenkenstein 8. Dez.).

Nun geht Widmann über zu Wignand, den die Urkunden nur einen civis Moguntinus und serviens des Erzbischofs nennen, während ihn Widmann auf Grund des Prädicats domnus und seiner Schenkung richtig für einen reichen Edelmann erklärt. Seine Gattin Adelheid kennt auch die Historia. Sie wird wohl im ältesten Nekrolog von Komburg genannt gewesen sein, und letzteren hat Widmann sicher noch gekannt. Die Sage von dem Schatz, den Wignand gefunden, beruht vielleicht auf Missverständnis des grave talentum in der Urkunde über Wignands Schenkungen (W. U. 1, 391). Während nun nach den ältesten Quellen Wignand noch zu Lebzeiten Graf Burkhard's für das Kloster thätig war, lässt ihn Widmann erst nach Burkhard's Tod und der Stiftung von S. Ägidien durch Graf Heinrich 1108 eintreten. Die Todestage Wignands 12. November und Graf Heinrichs 18. Februar, ebenso die Namen der Klosterfrauen zu S. Gilgen hat Widmann sicher wieder dem Nekrolog entnommen.

Die Wohlthäter des Klosters, deren Namen Widmann den Grabsteinen entnommen, gehören mit Ausnahme Engelhard's von Lobenhausen sämtlich in das 13. Jahrhundert. Die Zahl 1088 ist falsch.

Die Schenkung Mechtilds vom Stein fällt in das Jahr 1090, der Name Merwoltin (Wallfahrerin übers Meer?) ist Widmann's Eigentum. Die Schenkung der Herrn von Nussbaum, welche die Stiftung der Propstei zu S. Ilgen bei Gries-

heim zur Folge hatte, ist nach Michael de Leone in das Jahr 1136 zu setzen. Widmann kannte das Datum derselben nicht, hatte also auch keine Urkunde mehr vor sich. Wenn wir oben gefunden haben, dass zur Zeit Michaels de Leone die Schenkungen Mechtilds von Stein und Marquards von Nussbaum noch im Komburger Schenkungsbuch standen, so war das zu Widmanns Zeiten nicht mehr der Fall.

Fassen wir nun zusammen, was unsere bisherige Untersuchung ergeben hat, so sehen wir, dass Widmanns kleine Komburger Chronik selbständigen Wert nur bei den wenigen Notizen aus dem Nekrolog hat. Mit denselben ist aber wenig genug anzufangen. Dagegen ist alles übrige nur eine ziemlich wertlose Überarbeitung der älteren Quelle. Was Widmann sonst zur Erläuterung seiner Quellen giebt, ist Sache seiner lebhaften Phantasie, welche die Verhältnisse seiner Zeit auf das 12te Jahrhundert überträgt.

So bleibt neben dem Schenkungsbuch und der Urkunde über den Mainzer Vertrag nur die *Historia de constructoribus hujus loci* als eigentliche Quelle für die Geschichte der Gründung des Klosters. Ist diese *Historia*, so wie sie uns vorliegt, auch erst ein Werk aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts mit einer durchsichtigen Tendenz und ist auch hier der wahren Geschichte des Klosters Zwang angethan, so liegt doch dieser *Historia* eine alte gute Quelle zu Grunde, der wir bei der Verwirrung der Daten in der Geschichte des Klosters, wo kaum je Indiktion und Jahr zusammenstimmen, einige sichere Anhaltspunkte verdanken, so den sächsischen Feldzug, die Romfahrt und den Kreuzzug Ruggers nach Jerusalem.

Beim Schenkungsbuch aber wird vor allen Dingen die Verwirrung in der Anordnung der Urkunden zu beseitigen sein. Man wird darauf zu achten haben, ob Burkhard noch als Graf und zwar als ältester unter den 3 Brüdern erscheint, dann ob Rugger oder Heinrich als Vogt des Klosters auftritt. Beide können kaum gleichzeitig Vögte des Klosters gewesen sein. Die Urkunden, in denen Rugger als Vogt erscheint, werden bis zu seinem Kreuzzug 1096 reichen, dann tritt der dritte Bruder Heinrich ein. Die Urkunden, in denen keiner der drei Brüder mehr auftritt, sind nach Heinrichs Tod, also zwischen 1108, dem Jahr der Gründung von S. Ägidien, und dem Auftreten Konrads des Staufers als *dux Franconiae* 1116 zu setzen. In diesen Urkunden werden die Seitenverwandten der Komburger Engelhard von Lobenhausen, Heinrich von Mulfingen, Rugger von Bielriet in den Vordergrund treten. Suchen wir nach diesen Grundsätzen einige Ordnung ins Schenkungsbuch zu bringen, so dürfen wir fürs erste annehmen, dass Nr. 1 und 2 Übersichten über die in verschiedene Jahre fallenden Schenkungen Wignands und Heinrichs sind, die bis zu ihrem Tod herabreichen. Erst bei seinem Tod wird Heinrich Rothenburg an Komburg gegeben haben, dieses aber musste diese wichtige Burg an den Staufer Konrad geben. Als älteste Urkunde wird zu betrachten sein Nr. 6 die Schenkung Adelberts von Bielriet, in der Burkhard unter den drei Brüdern noch voransteht, aber doch schon Mönch ist, denn Rugger ist Vogt des Klosters. Unter den Zeugen erscheinen Leute, die später nicht mehr auftreten, dagegen treten ihre Söhne an ihrer Stelle als Zeugen auf, so Anshalm v. Ruchesheim-Sindringen, Diemar v. Burlongeswac. An diese Urkunde schliesst sich die Urkunde Nr. 4 von 1088, Nr. 9 die Schenkung des Würzburger Erzpriesters Heinrich an und Nr. 10. Dann wird Nr. 5 wahrscheinlich folgen. Aus der Zeit der Vogtei Heinrichs haben wir die Urkunden 3. 7. 8. 11. 12. 13. 16. Nach Heinrichs Tod sind wohl die Urkunden 14. 15. 18. 19. 20. anzusetzen. Nach 1103 fällt Nr. 22, denn Buggo v. Corbe war 1103 noch am Leben (Cod. Hirs. S. 45), wahrscheinlich aber ist sie nach Heinrichs Tod anzusetzen. Nr. 21 gehört, wie schon früher bemerkt, in die Zeit um 1160, Nr. 17 ist unbestimmbar.

Suchen wir nun zuerst auf Grund der Quellen die Familie der Komburger etwas genauer in ihren Beziehungen zu unserem württemb. Franken festzustellen.

II.

Die Grafen von Komburg.

Die älteste Geschichte des Klosters Komburg erzählt von einem Grafen Richard, der den Berg Kahenberg von einem Bischof von Augsburg erworben habe. Sie setzt diese Thatsache um 60 bis 70 Jahre zu spät, da sie den 1037 urkundlich feststehenden Grafen Burkhard von Komburg nicht kennt und ihn mit einem späteren Richard verwechselt, aber als sichere Thatsache darf angenommen werden, dass zwischen 987 bis 996 ein Graf Richard von Rothenburg den Berg von Bischof Liutold von Augsburg erkaufte; ebenso sicher scheint mir, dass Graf Richard einen in jener Zeit schon erwachsenen Sohn hatte, der in Konflikt mit dem Stift Feuchtwangen kam (cf. W. Vjh. 4, 287 ff.), aber das war nicht der einzige Sohn, denn 1024—27 treten zwei Grafen auf, die man als Brüder betrachten darf, Heinrich und Ruotker, welche im Kocher- und Murr gau geboten (W. U. 1, 259). Heinrich ist ohne Zweifel der Kochergaugraf, der noch 1042 in Wölfigen (abg.) bei Forchtenberg residierte, während Ruotker wohl den Osten der Herrschaft besass und die alten Besitzungen des Hauses in Rothenburg inne hatte. Als Ruotkers Sohn dürfte Burkhard von Komburg zu betrachten sein, der 1037 von Bischof Gebhard als Vogt von Öhringen bestellt wird (W. U. 1, 263). Als Burkhards Söhne wären Emhard I, Rugger II und Richard II zu betrachten. Emhard ist der Stifter der Kirchen und Pfarreien von Reinsberg und Thüngenthal und der Gründer des Neumünsters in Würzburg, jener fidelis Kaiser Heinrichs III, der ihm ob jure et fidele servitium bedeutenden Besitz im Tauber- und Jagstgau gab (W. U. 1, 272). Rugger II besass die alte Burg Bielriet, welche er seinen Söhnen Adalbert und Rugger III hinterliess (W. U. 1, 395 cf. Duellius Miscell. 2, 271). Es muss auffallen, dass H. Bauer, welcher sich mit der Genealogie der Grafen von Komburg so oft beschäftigt hat (W. F. 1853, 11; 1863, 338) und eine Kombinationsgabe, eine Detailkenntnis und Scharfsinn besass, wie sie jedem Genealogen zu wünschen wären, die Urkunde W. U. 1, 395 entging. Sie hätte ihm die volle Wahrheit alsbald enthüllt. Ist doch der Besitz von Komburg nur verständlich, wenn er im Zusammenhang mit Bielriet stand. Richard II ist als Vater der 4 Brüder Burkhard II, Rugger IV, Heinrich II und Emhard von den Chronisten wohl bezeugt. Er lässt sich aber auch urkundlich bis um 1070 wohl nachweisen. Er ist wohl der comes Richardus, der 1069 neben seinem Sohn, dem subdiaconus Emhard, bei der Schenkung eines Odelrich zeugt (Mon. boic. 37, 29) und ebenso bei der Stiftung des Klosters Banz (Ussem. ep. Wirceb. cod. prob. 22). Auch ist er wohl der Graf, durch dessen Hand Bischof Adelbero von Würzburg dem S. Gumbertsstift in Onolsbach das Dorf Ottenhofen wieder zurückgab, das aber in den gegen Heinrich IV. ausgebrochenen Wirren 1073 ff. wieder dem Stift entrissen und 1078 wieder an das Stift zurückerstattet wurde (Reg. b. 1, 101). Graf Richard war damals ohne Zweifel bereits tot, denn im Sachsenkrieg treten seine Söhne als Gefolgsmänner des Königs auf.

Von den vier Söhnen ist nach der ältesten Klostergeschichte Emhard der älteste, er muss 1069 bereits in den 20er Jahren gestanden haben, denn er ist in

diesem Jahr Subdiaconus. Der zweitälteste ist Graf Burkhard, der mit seinem Bruder Rugger sich in die Burg Komburg geteilt hatte, aber wohl die Güter um Komburg in Steinbach, Hall und Hausen an der Rot geerbt hatte, während Rugger die Hausgüter im Westen und Norden besass. Er ist wohl jener Rugger von Husun d. h. Jagsthausen im Mainzer Vertrag 1090 (W. U. 1, 289). Das hat schon H. Bauer richtig gesehen (W. F. 1853, 16). So erklärt sich recht gut, dass er eine Tauscherwerbung für Komburg ante munitionem Ruchesheim bei der befreundeten Familie der Anshelm, Heinrich, Morinzo und Poppo von Ruchesheim-Sindringen vollzieht (W. U. 1, 394). Rugger endigt sein Leben auf einer Kreuzfahrt nach Jerusalem, die er im Jahr 1096 angetreten.

Heinrich, der jüngste Sohn Graf Richards, der als seinen Sitz Rothenburg geerbt hatte und nach Ruggers Tode Vogt des Klosters Komburg und unter seinem Bruder Emhard zugleich Vogt des Bistums Würzburg wurde, hat jedenfalls noch im Jahr 1108, als das Frauenkloster S. Ägidien gegründet wurde, gelebt. Seine Gattin war Geba, die Schwester des Grafen Goswin von Mergentheim, die Gönnerin des Klosters Hirsau (W. F. 10, 107), welche ihr Leben in dem Frauenkloster zu S. Ägidien endigte. Heinrich lebte wohl noch 1115, denn er ist es wohl, der zwischen den Staufern Friedrich und Konrad und seinem Schwager Goswin in der Urkunde Bischof Erlungs zeugt (Mon. boic. 37, 39). Aber er muss bald darauf gestorben sein. Denn von 1116 an ist Rothenburg, das Heinrich dem Kloster Komburg vermacht, im Besitz des Staufers Konrad. Man darf wohl annehmen, dass Konrad Rothenburg vom Kloster Komburg erwarb und dieser neue Besitz die starke Basis für das dem Bischof Erlung entrissene und dem Staufer übertragene Herzogtum Ostfranken bot.

Michael de Leone berichtet, dass Heinrich von Rothenburg-Komburg auch Vogt in Öhringen gewesen, wie das sein Grossvater Burkhard seit 1037 war. Wir dürfen annehmen, dass die Vogtei von seinem Bruder Rugger auf ihn übergegangen war. Nach Heinrichs Tod fiel dieselbe an die nächsten Seitenverwandten, an die Herren von Bielriet, und zwar wahrscheinlich erst an Ruggers Sohn Friedrich von Bielriet, den wir 1103 kennen lernen (Cod. Hirs. 46), und von dem sie auf seinen Sohn gleichen Namens kam (W. U. 2, 105).

Als Seitenverwandte von weiblicher Seite sind wohl zu betrachten:

Heinrich v. Nuwinstat d. h. Neuenstetten bei Krautheim und Burkhard von Widichstad d. h. Wittstadt bei Boxberg, die 1090 beim Mainzer Vertrag neben Rugger von Hausen und seinem Bruder Heinrich zeugen und zu den nächsten Verwandten wie zu den Herren gräflichen Standes gehören (W. U. 1, 289). Zu ihrer Sippe rechne ich auch Rugger von Hirschlanden 1103 (Cod. Hirs. 46). Diese Herren sind wohl Nachkommen einer Tochter Burkhard's I. von Komburg.

In irgend einer Verwandtschaft mit dem Komburger Hause standen auch die Herren von Lobenhausen. Dass Betha, die im Kloster S. Ägidien starb, eine Schwester Graf Heinrichs und etwa Gattin Engelhards von Lobenhausen gewesen, scheint mir nicht wahrscheinlich, dann hätte einer seiner Söhne gewiss einen der in der Komburger Familie eingebürgerten Namen geführt. Eher möchte ich glauben, dass Betha die Gattin Ruggers von Komburg und die Schwester der beiden Herren von Lobenhausen, Engelhard und Roho, gewesen, die von Rugger komburgischen Hausbesitz als Morgengabe erhalten hatte und ihn nun an ihre Brüder vererbte. Dann dürften wir wohl den Marquard von Lobenhausen 1098 (W. U. 1, 402) als identisch mit Marquard von Nussbaum ansehen, der 1136 seine Burg an Komburg gab und mit seinem gleichnamigen Sohn ins Kloster trat. Das Auftreten der letzten

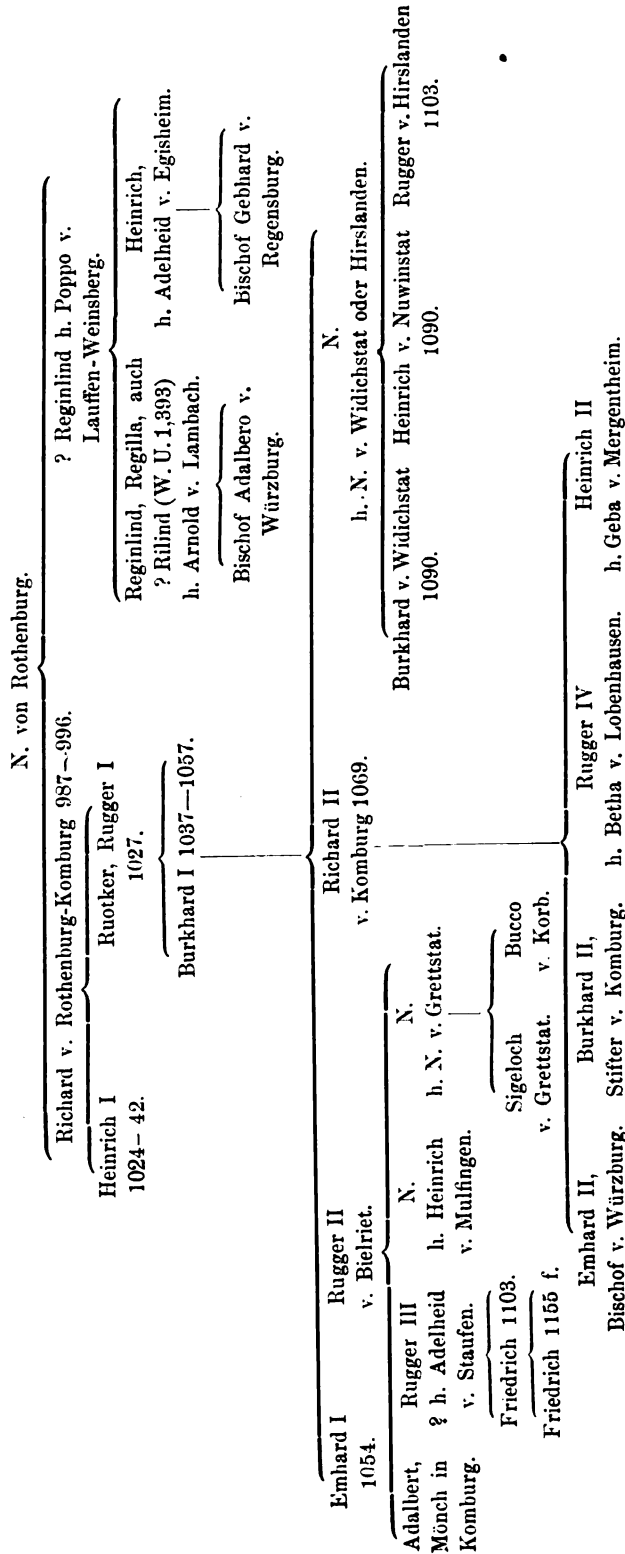
Lobenhausener in der untern Jagstgegend (cf. W. F. 8, 75) wäre so verständlicher geworden.

Mit ziemlicher Sicherheit darf man noch eine weitere Verwandtschaft mit dem Hause der Grafen von Weinsberg (Lauffen?) annehmen. Bischof Adalbero von Würzburg, der Sohn des Grafen Arnold von Lambach, hatte zur Mutter Reginlind oder Regilla von Weinsberg, was nicht Weinberg bei Lambach sein kann, denn sie wird als „Francigenum Weinsberg de gente creata“ bezeichnet. Aus der Mutter Erbteil stammte Adalberos Besitz in Ansbach und Gerolzhofen (Pez Thes. anecd. nov. VI, 122, Juritsch, B. Adalb. S. 7). Wie mag der Besitz in die Familie Regillas gekommen sein? Er erklärt sich am leichtesten, wenn Regillas Mutter eine Tochter aus dem Hause der Grafen von Rothenburg-Komburg war. Wie Regilla in den fernen Traungau gekommen sein mochte? In den Vjh. 4, 231, 287 habe ich aus den Briefen des Feuchtwanger Dekans Wigo, dessen Verbindung mit dem Kloster Tegernsee fest steht, auch eine solche mit dem Grafen Eberhard vom Kochergau und dem Rothenburger Grafen Richard wahrscheinlich zu machen gesucht. Abt Gotzbert v. Tegernsee aber (983—1001), der Zeitgenosse Wigo's, steht in brieflichem Verkehr mit einem Grafen Arnold, in welchem Juritsch den Traungaugrafen Arnold sieht. Die Vermittlung der Heirat Regilla's könnte also die gemeinschaftliche Beziehung der fränkischen Geschlechter und des Traungaugrafen zu den Tegernseer Mönchen gewesen sein. Ist Adalbero der Enkel einer Rothenburg-Komburger Grafentochter, dann erklärt sich seine Beziehung zu den Komburger Grafen leicht.

Sehen wir aber weiter, wie Bischof Gebhard von Regensburg Besitz in Bretzingen OA. Gaildorf und in Hall dem von ihm neugegründeten Stift Öhringen überweist, so kann man sich nicht verbergen, dass dieser Besitz aussieht wie ein Stück des alten Komburg-Bielrieter Hausbesitzes. Man wird also annehmen dürfen, dass ihn Gebhard von seiner Grossmutter ererbt hatte, die wohl aus dem Hause Komburg stammte und einen Grafen von Lauffen-Weinsberg geehlicht hatte, nämlich den Grafen Poppo von Lauffen, den Vater des Grafen Heinrich, den ich trotz der Bemerkungen Bogers (W. F. Neue Folge II, 22) noch für den Vater Gebhards halte. Ist Gebhard der Enkel einer Komburger Grafentochter, so ist es erklärlich, was P. Stälin geltend macht, dass er zum Schirmvogt von Öhringen den Grafen Burkhard von Komburg machte, der allerdings nicht sein Schwertnagel, aber sein Spilmagel war. Bischof Gebhard und Bischof Adalbero hätten dann eine gemeinsame Grossmutter.

Fast will es aber scheinen, als hätte auch eine Familienverbindung zwischen den Komburgern und den Staufern bestanden. Beachten wir, wie mit dem Jahr 1103 der Name Friedrich in dem Bielrieter Zweig des Komburger Hauses auftritt, wie besonders Friedrich um 1155 ff. in vertrautem Verhältnis zu den Staufern stand, namentlich zu Herzog Friedrich von Rothenburg, dessen Vogtei in Lorch er verwaltete, wie die staufischen Ministerialen von Weinsberg Lehen in unmittelbarer Umgebung von Hall besaßen, welche sicher ursprünglich zum Komburger Besitz gehörten (vgl. darüber künftig W. F. 1888), dann scheint es mir wahrscheinlich, dass Rugger von Bielriet mit einer Dame des Staufischen Hauses vermählt war. Ist das der Fall gewesen, dann ist es um so erklärlicher, dass Konrad der Staufer das von Heinrich von Komburg an das Kloster Komburg vermachte Rothenburg erwarb, wozu die Mittel der Bielrieter nicht mehr reichten. Dann war auch der Übergang der Kochergaugrafschaft in die Hände des Staufers Konrad leichter für die Bielrieter zu verschmerzen. Ob jene Dame Adelheid, die Tochter Friedrichs v. Büren und der Hildegard, war, welche 1094 genannt wird, wage ich nicht zu sagen.

Denn der Sohn Ruggers von Bielriet erscheint schon 1103, muss aber nach der Stellung unter den Zeugen Diemars von Röttingen (Cod. Hirs. Fol. 34a) noch sehr jung gewesen sein. Es ergibt sich also folgender Stammbaum:



III.

Die Gründung des Klosters Kumburg.

Stolz und gewaltig schaut Kumburg auf das Kocherthal und die Stadt Hall herunter. Heute noch macht der Anblick auf den Fremden den Eindruck, als hätte er hier eine trotzige, die ganze Gegend beherrschende Burg vor sich und nicht ein weltabgeschiedenes Kloster. Erst die ragenden Kirchtürme beweisen bei näherer Betrachtung, dass der stolze Bau, den die ganze Lage und Anlage zu einer Herrenburg bestimmte, 400 Jahre als Kloster und 300 Jahre als geistliches Ritterstift gedient hat. Wie ganz anders ist doch die Lage jener Klöster, die sich ihren Sitz von vornherein für ihren eigentlichen Zweck gewählt, wie Murrhardt, Hirsau, Maulbronn, Bebenhausen etc.

In Kumburg muss das Kloster erst auf den Herrnsitz aufgepfropft worden sein, wie das Reis auf einen fremdartigen Baum. Und was wir vermuten müssten, wenn wir nichts mehr von der ältesten Geschichte Kumburgs wüssten, das sagt uns die urkundliche Geschichte. Auf dem alten Kamberg hatte das Geschlecht der Grafen von Rothenburg auf dem Weg, sich nach Westen auszudehnen, einen starken Stützpunkt gewonnen, der ihnen in ihrer Beziehung zum Stift Öhringen als Schirmvögte und zu der jugendlich, kräftig erblühenden Saline Hall von grossem Wert sein musste. Überschaute man nun das Bielriet-Komburger Gebiet, von dessen Umfang in der Haller Gegend etwa die Herrschaft Limpurg um 1270 ein Bild geben könnte, so erkennt man, wie wohlgelegen Kumburg als Mittelpunkt dieses Gebietes war. Wenn nun diese gutgelegene, starke Burg auf dem Altar der Kirche von dem im 11ten Jahrhundert bedeutendsten Geschlechte Ostfrankens als Opfer dargebracht wird, so müssen hier mächtige Einflüsse sich geltend gemacht haben. Welches waren diese Einflüsse, welcher Art waren sie, und woher kamen sie? War es ein innerer Trieb einer Ruhe suchenden Seele, galt es, schwere Blutschuld zu sühnen oder einem absterbenden Geschlecht ein Andenken und zugleich ein lange dauerndes Seelgeräte zu schaffen? Oder waren es Einflüsse, die aus der Ferne kamen, Einflüsse, die in der ganzen Zeitrichtung sich geltend machten? Die Chroniken lassen diese Frage unberücksichtigt. Für uns aber ist es allgemein menschliches Bedürfnis, die Dinge nach Ursache und Wirkung, die einzelnen Erscheinungen der Geschichte im Zusammenhang mit der ganzen Zeit und als Gebilde ihrer Zeit zu verstehen. Erst dadurch erhält auch die Lokalgeschichte ihren Wert, dass sie die Ortsgeschichte im Zusammenhang mit der Weltgeschichte verstehen lehrt.

Nun erinnern wir uns, dass die Gründung von Kumburg, man mag sie bei der verworrenen Chronologie der Chroniken und der Komburger Urkunden um einige Jahre früher oder später ansetzen, jedenfalls in das letzte Viertel des 11ten Jahrhunderts fällt. Es war dies die Zeit des gewaltigsten Geisterkampfes, den Deutschland seit der Einführung des Christentums gesehen, die widerstreitenden Prinzipien Staat und Kirche, Kaisermacht und Fürstengewalt, sächsische und fränkische Hegemonie rangen mit einander auf Leben und Tod. Hildebrand, der Träger eines christlichen Ideals, wie es in den Klostermauern von Clugny mit der ganzen Glut südlicher Naturen erwärmt und ausgebildet worden war, als Gregor VII. der Träger eines Papstideals von solcher Höhe, wie es bisher nicht gekannt war, und Heinrich IV.

stehen einander gegenüber. Der Bann schreckt die Gemüter, reisst Freunde und Verwandte auseinander und treibt die edelsten Geister im Eckel über die Zerrissenheit und den Unfrieden in den Weltverhältnissen ins Kloster. Was Gregor VII. für die Welt war, das war für Süddeutschland eine der geistesmächtigsten Mönchsgestalten des Mittelalters, ein Mann, dessen ungeheurer Einfluss auf die treibenden Gewalten der damaligen Zeit erst neuerdings zur Anerkennung gekommen ist. Es ist Abt Wilhelm von Hirsau, der seinem Kloster für Deutschland dieselbe Bedeutung verschaffte, welche Clugny für die romanische Welt hatte. Sein Geist lenkte die Mächtigen in Schwaben, eine ganze Reihe von Männern aus den angesehensten Häusern Schwabens traten als Laienbrüder ins Kloster Hirsau ein, dessen Besitz sich unter Wilhelm weithin ausdehnte. Nach Norden und Osten gingen Hirsauer Kolonien. Man muss das lange, kaum vollständige Register von Hirsauer Mönchen, die in die Ferne als Äbte geschickt wurden, im Codex Hirsaugiensis betrachten, um den ungeheuren Einfluss Wilhelms würdigen zu können.

Ist nun die Gründung des Klosters Kumburg auch auf Hirsauer Einfluss zurückzuführen oder nicht? Ausdrücklich berichten die Strassburger Annalen (Böhmer, *Fontes* 3, 68), dass Abt Wilhelm von Hirsau die Stiftung eines Klosters in loco qui Kamperc dicitur, veranlasst habe¹⁾. Unter den grössten Wohlthätern des Klosters Kumburg, als Mitbegründer erscheint ein Mainzer Bürger namens Wignand, und das ist derselbe Mann, welcher das Kloster Hirsau völlig neu aufbaute (Cod. Hirs. S. 6). Reiche Stiftungen verdankte Hirsau der Gräfin Geba von Ostfranken, und das ist die Gemahlin Graf Heinrichs von Rothenburg-Kumburg, die Stifterin des Frauenklosters S. Ägidien in Kleinkumburg (W. F. 10, 106). Auf der anderen Seite sagt Haymo, der Biograph Abt Wilhelms, der als Augenzeuge allen Glauben verdient, dass Wilhelm ausser den von ihm gegründeten 7 Klöstern tria paene destructa restauravit und zwar in Schaffhausen, Petershausen, Kumburg (Vita Wilh. M. G. SS. XII., 214). So wagt denn auch P. Stälin in seiner Geschichte Württembergs nicht mehr zu sagen, als dass Wilhelm Kumburg reformiert habe, und Gisecke bescheidet sich mit den Worten: Wann die Hirschauer nach Kumburg kamen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Dass sie kamen, und zwar noch zu Lebzeiten Wilhelms, ist bezeugt. Nun ist Abt Wilhelm am 5. Juli 1091 gestorben, das Kloster Kumburg kann damals höchstens 18 Jahre bestanden haben. Ist es denkbar, dass dasselbe schon wieder in Sittenzerfall geraten sein sollte? Die Urkunde Erzbischof Ruthards von Mainz vom Jahr 1090 weiss nichts von einer solchen Notwendigkeit. Ist überhaupt eine solche Reformation denkbar, so lange der erste gläubenseifrige Stifter Burkhard noch lebte, und das war 1096 noch der Fall (W. U. 1, 398). Mag es sich nun mit den widerstreitenden Angaben der Strassburger Annalen und der Vita Wilhelmi verhalten, wie es will, eines steht fest, dass eine Verbindung zwischen Kumburg und Hirsau noch zu Lebzeiten Abt Wilhelms bestand. Aber damit kommen wir vor ein neues Rätsel. Im Jahr 1054 hatte Heinrich III. einen Emhard wegen seiner langen und treuen Dienste belohnt (W. U. 1, 272). Unter anderem gab er ihm Besitz in Markelsheim und Aspach, OA. Mergentheim, und an beiden Orten hatte Graf Burkhard 1096 Besitz (W. U. 1, 398). Es ist also die höchste Wahrscheinlichkeit, dass jener Emhard der Oheim Burkards war, der auch sonst genannt wird. Die *Historia de constructoribus*

¹⁾ Plura monasteria ex integro construxit (nämlich Reichenbach, S. Georgen und Zwiefalten), item aliud in loco, qui Kamperc dicitur, aliud quoque monasterium in ripa Rheni Petershusen, que omnia regularibus disciplinis instituit.

huius loci (Duellius misc. 2, 272) berichtet, dass Graf Burkhard, Rugger und Heinrich König Heinrich IV. Heerfolge geleistet im Sachsenkrieg, der mit der furchtbaren Schlacht bei Homburg an der Unstrut am 9. Juni 1057 entschieden wurde und mit der Unterdrückung der Sachsen endigte. Weiterhin ist beachtenswert, dass Widmann erzählt, Burkhard und Rugger hätten sich wegen einer Reise nach Rom beredet und beschlossen, dass Rugger den Zug mit etlichen Dienern mache, während Burkhard zu Hause bleibt. Betrachten wir die Zeitverhältnisse, so sehen wir bald, dass es sich hier nicht um eine Wallfahrt handelt, wie der Komburger Mönch will, der Rugger „orationis causa“ reisen lässt. Es kostet eine längere Verabredung, bis Rugger den Zug unternimmt, während Burkhard, der dem beschaulichen Leben zugewandte Mann, zu Hause bleibt. Handelte es sich um eine Wallfahrt, so sollte man denken, der religiös am tiefsten angeregte unter den drei Brüdern, Burkhard, hätte mit Freuden den Zug ad limina apostolorum unternommen und Anteil an all den reichen Gnadenschätzen, die Rom den gläubigen Gemütern bot, genommen. Aber er bleibt zu Hause. Offenbar handelt es sich also hier um eine kriegserische Romfahrt, nämlich um den Kriegszug König Heinrichs IV. nach Italien von Frühjahr 1081 bis 1084, da jener Gegenpapst Wigbert als Clemens VII. eingesetzt, Heinrich IV. am 31. März 1084 als Kaiser gekrönt und Gregor VII. zuletzt aus Rom vertrieben wurde, um als Flüchtling zu Salerno am 25. Mai 1085 zu sterben. Rugger leistete hier offenbar namens des ganzen Grafenhauses als der zweitälteste unter den drei Brüdern die schuldige Heeresfolge, stritt an der Seite des deutschen Königs wider den Papst, welcher doch der Träger der religiösen Ideen war. Aber das ist eben das Tragische jener Zeit: während die Königstreue fordert, den Papst zu bekämpfen, gewinnen die von ihm vertretenen religiösen Ideen Schritt für Schritt neuen Boden, während die Hand das Schwert wider den Papst führt, schlägt das Herz für die Prinzipien der hierarchischen Frömmigkeit. Und doch hätte das Komburger Grafenhaus seine alten Traditionen ganz verläugnen müssen, wenn Komburg von ihnen Abt Wilhelm zu einer Hochburg des Hildebrandinismus übergeben worden wäre, wenn Graf Burkhard im Geiste der Zähringer geholfen hätte, einen Waffenplatz gegen den König aus fränkischem Stamm in Franken anzulegen.

Wenn nun Hirsau bei der Gründung oder Reformation von Komburg irgendwie beteiligt war, so muss eben der Gedanke ferne geblieben sein, dem Kloster eine andere als rein religiöse Bedeutung zu geben. Suchen wir uns nun die Gründungsgeschichte Komburges nach diesen Prämissen ins Einzelne klar zu machen, so erinnert die Umwandlung der Burg Komburg in ein Kloster an jene Umwandlung der Burg Banz in ein Kloster, wie sie Markgraf Hermann und seine Gemahlin Alberad 1069 vollzogen (Ussermann, ep. Babenberg. Cod. prob. S. 41 ff. ep. Wirceburg. Cod. prob. 22).

Nun erscheint in dem Bestätigungsbrief des Bischof Adalbero von Würzburg für Banz von 1069 als Zeuge ein Graf Richard, in dem Schenkungsbrief Markgraf Hermanns und seiner Gemahlin Alberad von 1071 aber ein Graf Burkhard und ein Graf Heinrich. Ich halte diese drei Zeugen für den Rothenburg-Komburger Grafen Richard und seine Söhne Burkhard und Heinrich. Möchte man dagegen einwenden, dass doch der Grafensitz dieser Herren zu entlegen gewesen sei, so ist in der Urkunde von 1071 auch ein Graf Tiemar von Tetenwanc, d. h. Dettwang bei Rothenburg genannt, dessen Verhältnis zu den Rothenburger Grafen noch völlig unklar ist. Ebenso sind Gumprecht und Ebo (W. U. 1, 268, W. F. 6, 339; 8, 171) Namen, denen wir in Mergentheim und Umgegend begegnen und ebenso im Zu-

sammenhang mit Bamberg. Dass Leute aus der Taubergegend für Kloster Banz, das dem Bistum Bamberg übergeben wird, zeugen, kann nicht überraschen, da Bamberg Besitzungen in der Nähe hatte, so in Welbhausen und Rodheim. Man darf wohl annehmen, dass Graf Richard von Komburg zwischen 1069 und 1071 gestorben ist, und dass auf die jungen Grafen Burkhard und Heinrich das Vorbild Markgraf Hermanns einen tiefen Eindruck machte.

Weiter ist beachtenswert, dass 1037, als Bischof Gebhard von Regensburg Hall teils dem Stift Öhringen, teils dem Grafen Burkhard von Komburg gab, noch keine Kirche in Hall bestand. Hall war damals schon Filial von Steinbach. 1156 hatten die Bürger von Hall ihre Michaelskirche gebaut. Aber sollte Hall von 1037—1156 ohne Kirche geblieben sein? Das ist höchst unwahrscheinlich. Widmann berichtet von der S. Jakobskapelle in Hall, die schon vor der Gründung des Klosters in Komburg bestanden und von Benediktinern versehen worden sei. Man muss solche Nachrichten Widmanns mit grosser Vorsicht aufnehmen, lässt er doch jene Benediktiner auch in Komburg auftreten, weil ihm der Burgpfaffe, von dem seine Quelle, die *Historia de constructoribus*, berichtet hatte, für den rührenden Eindruck des Pfingstgottesdienstes auf die Grafen nicht tüchtig genug schien. Aber doch ist es wahrscheinlich, dass Graf Burkhard das ihm zugefallene Stück von Hall nicht ohne Gotteshaus gelassen hat, das natürlich Filial von Steinbach blieb und mit diesem an Kloster Komburg kam, und wirklich finden wir 1236 die S. Jakobskapelle in Hall im Besitz des Klosters Komburg. Nun beachten wir, dass sich in Rothenburg, das Filial von Dettwang war, und in Hohebach Jakobskirchen finden. Rothenburg gehörte den Grafen von Rothenburg-Komburg. Hohebach war wahrscheinlich Filial der S. Martinskirche in Ailringen, das 1054 an den Grafen Emhard von Komburg gekommen war. Also an drei Punkten, wo die Grafen von Rothenburg-Komburg begütert waren, Jakobskirchen, die gewiss einer Zeit angehören und ihre Entstehung einem massgebenden Einfluss verdanken, der ihnen S. Jakob empfahl! Erinnern wir uns, dass Bischof Hermann in jenem Bamberg, wo wir die Komburger Grafen verkehren sahen, 1073 ein neuerrichtetes Stift dem h. Jakob widmete (Ussermann, ep. Babenb. S. 277). Man wird annehmen dürfen, dass dieselben Anschauungen, die Bischof Hermann den h. Jakobus empfahlen, auch für die Rothenburg-Komburger Grafen massgebend waren.

Nach den Rothenburger Konsistorialakten befand sich bei der Jakobikirche in Rothenburg, das Graf Heinrich gehörte, ein kleines Stift, bis die Kirche an den Deutschorden kam. So wäre es immerhin möglich, dass Graf Burkhard für die Haller Jakobskapelle Benediktiner berief, um, wie in Rothenburg, so in Hall den Gottesdienst reicher und feierlicher gestalten zu können, als dies einem Weltgeistlichen möglich gewesen wäre. Aber es ist nur eine Möglichkeit. Jedenfalls ist sicher, dass in Hall nie ein Benediktinerkloster von irgend welcher Bedeutung und nennenswertem Besitz bestanden hat. Das war 1037 nicht der Fall. Als aber die Minoriten 1236 nach Hall kamen, baten sie den Abt von Komburg um Überlassung der S. Jakobskapelle. Wäre damit früher ein Benediktinerkloster verbunden gewesen, das etwa, wie Eckenweiher nach Maulbronn, Neussass nach Schönthal, so nach Komburg verlegt worden wäre, so hätte Komburg bei der S. Jakobskapelle sicher eine Behausung gehabt, die Komburg gewiss als Pflēghof benützt hätte, und die im Betteln nicht unerfahrenen Minoriten hätten 1236 sicher nicht blos um die Kapelle, sondern auch um diese alte Benediktinerbehausung gebeten, welche ihnen einen Neubau und damit grosse Kosten erspart hätte. Von alle dem ist keine Rede. Wenn also wirklich Benediktiner in Hall waren, so kann

es sich dabei nur um eine höchst vorübergehende Niederlassung gehandelt haben. Woher diese Benediktiner gekommen, wird sich nicht feststellen lassen. Aber nicht unmöglich scheint mir, dass es Hirsauer Mönche waren. Denn Hirsau hatte, wie sich aus der Urkunde W. U. 1, 344 ergibt, Besitz in Hall. Aber Dichtung Widmanns ist, dass diese Benediktiner durch ihren schönen Gesang der Pfingstsequenz die Herzen Graf Burkhard und Ruggers so gerührt hätten, dass sie sich zum Bau des Klosters entschlossen. Die älteste Erzählung von der Gründung des Klosters schreibt diesen Gesang dem Kaplan in Komburg zu und kennt keine Benediktiner.

Der erste Anhaltspunkt für die Geschichte des Klosters Komburg bleibt die Nachricht, dass Graf Burkhard entweder während der Abwesenheit seiner Brüder im Sachsenkrieg 1075 oder nach seiner eigenen Rückkehr aus demselben Mönche in seinen Burganteil aufgenommen und denselben zum Kloster umgestaltet habe. *Fecit in sui juris aedificiis habitare* (Duellius, *Miscell.* 2, 272). Die *Historia de constructoribus* lässt Burkhard „*expeditione peracta confestim*“ die Mönche herbeirufen, während nach Widmann Burkhard nicht mitzieht und die Abwesenheit seiner Brüder benützt, um die Mönche in Komburg zu installieren. So viel innere Wahrscheinlichkeit diese Darstellung Widmanns hat, so müssen wir doch bei der Darstellung der *Historia* bleiben. Denn Widmann hat für seinen Bericht keine neuen uns unbekannten Quellen, sondern schöpft aus seinem eigenen Busen, und seine Darstellung kennzeichnet sich eben wegen ihrer Wahrscheinlichkeit als Hypothese.

Nach den uns überlieferten Abtsverzeichnissen soll der erste Abt Hemmo aus dem Kloster Lorch gekommen sein. „Dieser Abt war ein geistlicher andächtiger Mann, hauset wohl und, als er nach etlich Jahren seine Konventbrüder zu Lorch heimsucht, starb er und ward daselbst begraben“. (Widmann.) Nach dem Verzeichnis, das Weiprecht von Schenkenstein der *Historia de constructoribus* beigegeben, sagten die älteren Verzeichnisse der Äbte nur: *Dominus Hemmo primus Abbas* — hat ein gut Regiment geführt und leit zu Lorch begraben. Dass er aus Lorch gekommen sei, stand nicht in den älteren Verzeichnissen. Es wäre auch ein grober Anachronismus, wie schon Mencken seinem Abdruck des Abtsverzeichnisses beigelegt hat, denn Kloster Lorch ist erst 1102 gegründet. Daran ist kaum zu denken, dass Widmann etwa in einer unbekannten Quelle den Beisatz gefunden hätte: *ex monacho Laur. abbas*, was auf Kloster Lorsch gedeutet werden könnte. Allerdings wäre es möglich, dass die ersten Mönche aus Lorsch nach Komburg berufen worden wären. Der Konflikt zwischen den Lorsch und Hirsauer Mönchen, der später so heftig entflammte, bestand damals noch nicht. Es sind noch friedliche Beziehungen zwischen beiden Klöstern. Der Lorsch Abt Ulrich nimmt den Vorgänger Abt Wilhelms in die Lorsch Kolonie Ebernsberg bei Heidelberg (*Cod. Hirs.* 4). Ist auch nicht denkbar, dass der damalige Lorsch Vogt Burkhard der Komburger Burkhard ist (*Cod. Laur. ed. Lamey* 1, 189), so würde sich doch leichter erklären lassen, wie Wignand, der Mainzer Bürger und Dienstmann, dazu kommt, das junge Kloster so ungemein zu unterstützen. Allein wäre Hemmo ein Mönch aus Lorsch gewesen und in seinem Mutterkloster gestorben, so wäre er schwerlich im Lorsch Nekrolog übergangen (Böhmer, *Fontes rer. Germ.* 3, 144). Dagegen scheint es nicht unmöglich, dass Hemmo, nachdem er längst durch den Hirsauer Gunther verdrängt war, noch im Kloster Komburg blieb und 1102 in das neugegründete Kloster Lorch übersiedelte. Dass von Anfang Verbindungen zwischen Lorch und Komburg bestanden, sagt der Lorch Stiftungsbrief (W. U. 1, 334), wonach die Äbte von Hirsau, Zwiefalten und Komburg die Abtswahl in Lorch leiten sollten. (Vgl. auch Heinrich v.

Vellberg und Witho v. Gröningen in der genannten Lorcher und der Komburger Urkunde W. U. 1, 401).

Ob Hemmo auch ein Hirsauer gewesen und etwa mit einer Hirsauer Kolonie nach Hall gesandt wurde, weil erst beabsichtigt war, dort bei der S. Jakobskapelle ein Kloster zu gründen, wird sich schwer feststellen lassen. Man wird dagegen nicht geltend machen können, dass Hemmo in dem Verzeichnis der von Hirsau ausgegangenen Äbte fehlt. Denn wir haben keine Bürgschaft, dass dasselbe vollständig ist. Auch mochte Abt Wilhelm Gründe genug haben, Hemmo als ächten Hirsauer nicht mehr gelten zu lassen. Mir scheint dafür, dass Hemmo aus Hirsau war, zu sprechen, dass das Kloster, das jedenfalls noch unter seinem Regiment geweiht wurde, zum Patron den h. Nicolaus erhielt, der überall, wo der Geist der Hirsauer Boden findet, der stolze Ausdruck ihrer Popularität und des Siegesbewusstseins ihrer Prinzipien ist. Als die Hirsauer die erste Kolonie für das spätere Kloster Zwiefalten aussenden und sich in Altenburg OA. Tübingen niederlassen, weihen sie die dortige Kapelle dem h. Nicolaus.

Doch ist zuzugeben, dass hier noch manches dunkel bleibt und sich nicht endgültig ausmachen lässt, ob Hemmo aus Hirsau berufen wurde, ob Graf Burkhard erst versuchte, die Mönche in Hall bei der S. Jakobskapelle anzusiedeln. Aber das scheint festzustehen, dass unmittelbar im Zusammenhang mit den heftigen Kämpfen Heinrichs IV. mit den Sachsen, vielleicht unter dem Eindruck der Schrecken des Kriegs, Burkhard den Entschluss fasste, ein Kloster zu gründen.

Unannehmbar ist, wie schon oben gesagt wurde, der Gedanke, dass Burkhard ursprünglich daran dachte, dem Hildebrandinismus einen neuen Waffenplatz in Franken zu schaffen. Die Kaisertreue war komburgische Haustradition. Sind die ersten Mönche aus Hirsau gekommen, so muss das noch ins Jahr 1075 fallen, und erst in diesem Jahr ist Wilhelm in Folge seiner Romreise der ausgesprochene Hildebrandiner geworden. Man darf also bei Burkhard's Stiftung nicht von vornherein mala fides gegen das Kaisertum annehmen, sondern rein religiöse Begeisterung, welche in der cluniacensischen Richtung ihr Ideal fand.

Machen wir uns nun die Lage der Dinge auf Komburg klar. Die eine Hälfte der Burg gehörte Graf Burkhard, sie wurde den Mönchen eingeräumt. Jetzt erst wurde wohl die Burgkapelle dem h. Bartholomäus geweiht. Denn dieser Heilige fand seinen Kult erst im Zusammenhang mit der Hirsauer Richtung. Man darf wohl annehmen, dass er der Heilige der „Bärtlinge“ ist (vgl. der h. Valentin der Retter von der Fallsucht, der h. Zeno der Retter von Zahnhweh). Es ist gewiss nicht zufällig, dass die Bartholomäuskapelle in Grossaltdorf eben in jener Zeit von Bischof Adalbero von Würzburg geweiht wurde (W. U. 1, 400). Wenn die *Historia de constructoribus* schon vor der Klosterstiftung die Burgkapelle eine Bartholomäuskapelle nennt (Duellius 2, 272), so wird das anachronistisch und so zu verstehen sein, dass die Burgkapelle durch die Bartholomäuskapelle ersetzt wurde. Während nun die Mönche in Burkhard's Gemächern ihre Andacht pflegten, hatte Graf Rugger in seinem Burganteil seine Mannen liegen. Es wird der Wahrheit entsprechen, wenn die *Historia de constructoribus* von „multifarias injurias“ redet, welche die Diener Gottes von den Gliedern „des alten bösen Feindes“ auf der Burg zu erleiden hatten (Duellius 2, 272). Das Geklirr der Waffen bei den ritterlichen Übungen und die Gebete der Mönche mochten sich seltsam mischen. Die stolzen Kriegsleute, die im Sachsenkrieg gewiss nicht beten gelernt hatten und als Sieger aus der Schlacht an der Unstrut zurückgekehrt waren, mochten mit Verachtung auf die Mönche blicken, welche zu einem Thor mit ihnen aus- und eingingen, und in

den Mönchen, je mehr sich der Kampf zwischen König und Papst entwickelte, die Feinde ihres Königs sehen, für dessen Sache sie gestritten. Vorsichtig redet die *Historia de constructoribus* nur von einer Feindschaft der Mannen gegen das junge Kloster, während die Herren, Burkhard und Rugger, völlig eines Sinnes zu sein scheinen. Der Pfingstgottesdienst sollte ja Graf Rugger ebenso zu Thränen gerührt haben, als seinen Bruder, er sollte ebenso eifrig auf Gründung eines Klosters bedacht gewesen sein. Aber hätte es dann bedurft „multis quotidie conciliis, qualiter id, quod animo gerebant, ad effectum gererent?“ Warum hat dann Graf Rugger seinen Burganteil nicht auch den Mönchen überlassen, warum hat er es seinen Mannen zugelassen, die Mönche auf jede Weise zu chikanieren? Die ächte Farbe der geschichtlichen Wahrheit bricht hier durch all die Blendwerke, welche die Chronisten uns vormachen, hindurch. Graf Rugger war mit der Aufnahme der Mönche nach Komburg nicht einverstanden. War es Graf Burkhard gelungen, die Mönche hinter dem Rücken seines Bruders und nach Widmann vor dessen Rückkehr aus dem Feld nach Komburg zu bringen, war es Rugger unmöglich, sie aus seines Bruders Anteil zu vertreiben, so wollte er keinen Fuss breit mehr von seinem Recht an das Kloster abtreten und hemmte die weitere Ausführung der Pläne seines Bruders, so lange er konnte. Das war ein unleidlicher Zustand. Abt Wilhelms Biograph Haymo wird völlig recht haben, wenn er das Kloster Komburg „paene destructum“ nennt. Die Lage war schwierig: das, was die cluniacensische Frömmigkeit forderte, liess sich in Komburg unter diesen Umständen gar nicht durchführen. An eine Reformbedürftigkeit im engeren Sinn wegen Sittenzerfall wird man nicht denken dürfen. Der Kulturkampf, der sich in den engen Mauern Komburgs im Kleinen abspielte, mochte nur dazu dienen, den mönchischen Geist anzufeuern und ihn das Kühnste wagen zu lassen. Und die Zeit dazu war gekommen. König Heinrich zog Ende März 1081 über die Alpen, um seinen Gegner in Italien und Rom selbst zu bekämpfen. Auch das Komburger Grafenhaus konnte es an der Heeresfolge nicht fehlen lassen. Graf Rugger zieht nach Italien und Rom. Dass er „orationis causa“ dorthin gegangen, stimmt schlechterdings nicht zu dem Verhalten, das er seinen Mannen in Komburg gegen die Mönche gestattet hatte, und ebenso wenig dazu, dass Graf Burkhard mit List und Gewalt seines Bruders Mannen aus der Burg vertreiben muss. Hätte Rugger bei seinem Abzug nach Italien Graf Burkhard gegenüber so gehandelt, wie es die *Historia de constructoribus* in ihrer beschönigenden Weise darstellt: „fratri suo urbem evertendi facultatem contradidit“ (Duellius 2, 273), dann hätte er sicher keine Besatzung hinterlassen, Graf Burkhard hätte keine List und Gewalt anzuwenden gebraucht, um die ganze Burg für die Mönche zu gewinnen, die Besatzung wäre still gehorsam statt „post infinitas blasphemias“ abgezogen.

Kaum war Rugger mit seinen Kriegern dem König Heinrich IV. nach Italien gefolgt, als Graf Burkhard am 25. April — gewiss im Jahr 1081 — heimlich in die Burg kam, sich des Thores bemächtigte und es verrammelte, während die Mannen im Vorhof beim Mittagessen sassen. Man wird wohl annehmen dürfen, dass zwischen dem Abzug Ruggers und dem 25. April einige Zeit verstrichen war. Die Mannen dachten an keine Gefahr, Graf Burkhard hatte die Burg verlassen, wahrscheinlich, um mit seinen Freunden den Plan zu beraten, der dann so schlau ausgeführt wurde, und Helfershelfer mitzubringen. Es liegt nahe genug, in dem Abt Wilhelm den geistigen Urheber dessen zu sehen, was am 25. April 1081 in Komburg zur Ausführung kam. Das Thor war geschlossen, die Mannen Ruggers mussten mit Steinen, die vom Thorturm auf sie im Vorhof geschleudert wurden,

vertrieben werden. Sie ziehen endlich ab, denn sie können ohne ihren Herrn nicht wagen, der Gewalt Gewalt entgegenzustellen. Auch mochte es nicht an Versicherungen fehlen, dass Burkhard die Verantwortung übernehmen, vielleicht gar, dass Rugger heimlich mit Burkhard einverstanden sei.

Jetzt mochte Burkhard alle Kraft dransetzen, die Umwandlung der ganzen Burg in ein Kloster unter Abbruch aller nur zur Befestigung und zur Wohnung der Mannen (*urbem evertendi*) bestimmten Gebäude ins Werk zu setzen und den Bau der Klosterkirche so zu beschleunigen, dass sie geweiht werden konnte, ehe Rugger zurückkehrte. Rugger ist wohl im Sommer 1084 mit Heinrich IV. zurückgekehrt. Es ist kaum denkbar, dass in den 3 Jahren der ganze Bau in jener Grösse und Stattlichkeit vollendet war, wie sie das Kloster aufzuweisen hatte, aber so weit muss der Bau gediehen sein, dass z. B. Adalbero die Kirche dem Heiligen der Hildebrandiner weihen konnte, dem heiligen Nikolaus. Daran wird nicht zu zweifeln sein, dass die von allen Quellen überlieferte Weihe des Klosters von Bischof Adalbero von Würzburg, einem eifrigen Glied der gregorianischen Partei, vorgenommen wurde; aber unmöglich kann er dann die Weihe des Klosters am 21. Dezember 1087 vorgenommen haben. Denn er war seit August oder September 1086 aus seinem Bistum vertrieben. Die Jahreszahl jener angeblichen Inschrift über die Weihe ist ebenso verworren und erst später eingesetzt, wie die Daten der Urkunden des Schenkungsbuchs, wo kaum einmal Indiktion und Jahr zusammenstimmen.

Als Rugger aus Italien zurückkehrte, traf er vollendete Thatsachen: die Burg war in ein Kloster verwandelt, die Klosterkirche war geweiht, sein Bruder ganz unter dem Einfluss der Hildebrandiner. Dass Rugger, wie die *Historia de constructoribus* will „urbem suam destructam inveniens gavisus est gaudio magno magnasque pro hoc facto gratias egit omni potenti Deo“, ist einfach eine Einbildung des Mönches, der die Sache nur nach seinem mönchischen Gesichtskreis beurteilt. Aber sollte Rugger die ganze Rechtswidrigkeit der Handlung seines Bruders, die List und Tücke, die vielleicht darauf rechnen mochte, dass Rugger nicht mehr aus der Löwenhöhle Italiens zurückkehren werde, den Widerspruch, in den sich Burkhard während Ruggers Abwesenheit mit der traditionellen Kaisertreue gesetzt, indem ihn seine religiöse Überzeugung unwillkürlich unter den Einfluss der Gregorianer gebracht hatte, nicht gefühlt haben? Der Mönch hat für diese Fragen kein Verständnis, er versetzt sich nur in seine Stimmung, wie ihm zu Mute gewesen wäre, wenn er an Ruggers Stelle zurückgekehrt wäre und den schönen Klosterbau zu sehen bekommen hätte. Namentlich für die Rechtsfrage hat der Mönch rein kein Verständnis. Die wahre Stimmung Ruggers und der ganzen übrigen Komburger Grafenfamilie lernen wir deutlich genug aus dem Mainzer Vertrag kennen.

Wann derselbe abgeschlossen wurde, wissen wir nur sehr allgemein zu bestimmen, nämlich zu Lebzeiten des Erzbischofs Wezilo von Mainz, also vor dem 6. Aug. 1088. Sehen wir auf die Lage der Dinge, so wird es wohl einige Zeit und Verhandlung gebraucht haben, bis Mittel und Wege gefunden waren, um die obwaltenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Die Nichtswürdigkeit im Verfahren Burkhard lag auf der Hand, aber das Kloster stand, die Kirche war geweiht. Burkhard, das musste er selbst fühlen, hatte sich, ohne sich darüber klar zu werden, zum Werkzeug der gegenkaiserlichen, der gregorianischen Partei hergegeben und war zu einem Schritt gekommen, den er als Mann, als Bruder, als Graf des Komburger Hauses verdammen musste. Das konnte sich Burkhard bei seinem ehrlichen Religionseifer nicht verbergen. Umsomehr musste er bereit sein, einen Vergleich einzugehen, der seinen Bruder versöhnen konnte, ja ihn vielleicht

auch dem Kloster geneigt machen mochte. Die Brüder einigten sich, den Mann, der im Mai 1085 auf der Kirchenversammlung zu Mainz so entschieden für den Reichsfrieden und für die Macht des Kaisers gewirkt hatte, den Erzbischof Wezilo von Mainz, zum Schiedsrichter zu wählen. Gross war das Opfer, das Burkhard brachte. Komburg wurde dem Mainzer Stuhl untergeordnet und von der Aufsicht des Gregorianers Adalbero, der doch das Kloster geweiht hatte, befreit. Der erste Kirchenfürst, der kirchliche Vertreter der Kaisertreue, übernahm den Schutz und die Oberaufsicht. Wilhelm hatte Hirsau unter den besonderen Schutz des Papstes gestellt, wofür das Kloster den herkömmlichen Byzantiner entrichten musste. Für Komburg ist der Papst beiseite geschoben, es zahlt seinen Byzantiner an Mainz. Die Abtwahl ist frei, aber der Abt muss die *virga regiminis* vom Erzbischof von Mainz erhalten. Ausdrücklich wird betont, dass der Bischof schlechterdings kein Einspracherecht haben soll. In Hirsau giebt der Dekan oder Prior dem Abt die *virga regiminis* unmittelbar vom Altar in feierlicher Versammlung des Volks vor dem Vogt und der Geistlichkeit. Der Komburger Abt wie der Hirsauer darf keinem weltlichen Mann irgend ein Klostergut verleihen, sonst verliert er sein Amt. Die Mönche haben selbst das Recht ihn abzusetzen. Das war eine Bestimmung, die Burkhard durchgesetzt hatte und die ihm gewiss von Hirsau aus an die Hand gegeben war. Sie geht sogar noch einen Schritt weiter als die Hirsauer Statuten, welche bei der Absetzung eines Abts den Calwer Grafen und dem Vogt ein Mitwirkungsrecht einräumen; in Komburg haben die Mönche Vollmacht, ohne Rücksicht auf die Grafen und den Vogt zu nehmen. Ebenso frei ist die Wahl des Vogts. Hatte Abt Wilhelm den Grafen von Calw noch versprechen müssen, dass bei der Vogtwahl ihr Haus in erster Linie berücksichtigt werden sollte, so wurde dieselbe dem Kloster Komburg völlig freigegeben. Rugger und Heinrich waren beide kinderlos und mochten die stillschweigende Zusicherung haben, dass die Vogtei zunächst ihnen bleiben sollte. Wie in den Hirsauer Statuten, war auch hier die Wahl eines Untervogts verboten. War aber in Hirsau die Beseitigung eines missfälligen Vogts dem Abt *cum consilio fratrum* freigestellt, so wurde für Komburg noch das *adjutorium episcopi* eingefügt. Sollte hier doch der Diözesanbischof, der doch bisher geflissentlich beiseite geschoben war, beigezogen werden, oder ist der Mainzer Erzbischof (vgl. *episcopium ib*) gemeint? Ich wage die Frage nicht zu entscheiden, doch scheint mir das letztere wahrscheinlicher. Möglich wäre, dass erst in der durch Ruthard 1090 erneuerten Form des Vertrags, als der Bruder der Komburger Grafen, der königstreue Emhard, getreten war, an die Stelle des ursprünglichen *archiepiscopi* das einfache *episcopi* gesetzt wurde. Im Folgenden traf Burkhard peinliche Fürsorge, dass das Schutzverhältnis zu Mainz nicht von den Erzbischöfen missbraucht werde.

Wenn man die von Wezilo aufgestellten Statuten mit den Hirsauern vergleicht, so ist die Ähnlichkeit unverkennbar. Burkhard hatte für den Vertrag die Hirsauer Statuten zu Grunde gelegt, aber Wezilo hatte im Sinne der Brüder Burkhard's alles gestrichen, was Komburg in die Gewalt der antikaiserlichen Gregorianer bringen konnte. Die Brüder wollten sich zufrieden geben, wenn Komburg als Kloster den rein religiösen Charakter bewahrte.

In den Komburger Statuten, auch da, wo sie denselben Sinn wie die Hirsauer haben, ist doch alles, was in der Form an den hildebrandinischen Geist erinnert, vermieden. Man beachte, wie z. B. der Satz: *si regibus, episcopis seu quibuscumque personis consentaneus annuerit*, weggelassen ist.

Wann der Mainzer Vertrag abgeschlossen wurde, lässt sich nur negativ

bestimmen. Bei Wezilos Tod bestand derselbe längst, aber er war noch nicht urkundlich festgesetzt. Wezilo starb, ehe die Urkunde abgefasst und besiegelt war. Wir haben somit einen Spielraum von der Rückkehr Ruggers bis zu Wezilos Tode, d. h. von 1084—1088. Sehen wir aber näher zu, wie die Komburger Statuten ihre Spitze gegen den Würzburger Bischof kehren, so wird sich hier der Einfluss der Brüder Rugger und Heinrich nicht verkennen lassen, die in Adalbero den Mann sahen, der ihren Bruder mit sich fortgerissen und die Kirche geweiht hatte, ehe nur die rechtlichen Verhältnisse geordnet waren. Wir werden damit auf die Zeit vor der Beseitigung Adalberos im August 1086 geführt. Nehmen wir noch dazu, wie die Mainzer Kirchenversammlung 1085 allenthalben in Deutschland den Eindruck machen musste, dass Wezilo ernstlich die Beruhigung Deutschlands herbeizuführen trachte, so wird auch der Vertrag der Komburger Brüder nicht viel später als die Kirchenversammlung in Mainz zu setzen sein.

Der an Rugger begangene Rechtsbruch wurde gesühnt, indem Rugger auf seinen Burganteil verzichtete und er und Burkhard gemeinsam ihr Eigentum in die Hände des Mainzer Erzstifts legten (*tradendo ad altare sancti Martini*) und Burkhard in das Kloster trat, um alle weltlichen Rechte mit der Vogtei an Rugger zu überlassen. Fortan erscheint er als der Vogt des Klosters und mit dem Gang der Dinge ausgesöhnt, wie er denn selbst dem Kloster Erwerbungen machen hilft. Dagegen hören wir nicht, dass er ausser seinem Burganteil noch anderen Besitz dem Kloster zugewendet habe.

Abt Wilhelm mochte an der Art und Weise, wie der Mainzer Vertrag die Verfassung des Klosters Komburg regelte, wenig Freude haben. Sie entsprach nun seinem Ideal nicht mehr. Hirsau war unabhängig vom Bischof, und Komburg war abhängig von Mainz. Ganz besonders unzufrieden mochte er mit Abt Hemmo sein, der auffallenderweise bei dem Vertrag von Anfang bis zu Ende ferngehalten wurde, also jedenfalls eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Kein Wunder, dass fortan zwei Ziele angestrebt werden mussten, einerseits Hemmo zu beseitigen und einen entschiedenen Hirsauer an seine Stelle zu bringen, andererseits eine Hinterthüre zu finden, durch welche Komburg doch seine Unmittelbarkeit unter dem Papst gewinnen konnte. Ohne Zweifel war es Wilhelm, der Burkhard veranlasste, bei der Erneuerung und Bestätigung des Mainzer Vertrags durch Erzbischof Ruthard 1090 den Zusatz zu erwirken, welcher dem Kloster gestattete, den Erzbischof an seine Pflichten zu gemahnen, die Appellation nach Rom offen zu halten, ja selbst die unmittelbare Stellung unter den päpstlichen Stuhl zu ermöglichen. Auch Hemmo zu beseitigen muss Abt Wilhelm in dieser Zeit gelungen sein. Denn wenn Haymo in der *Vita Wilhelmi* sagt, dass Wilhelm Komburg, das „*paene destructum*“ war, „*restauravit*“, so hat das nur seinen vollen Sinn, wenn es ihm gelang, einen Abt nach seinem Herzen nach Komburg zu bringen. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass Gunther noch vor Wilhelms Tod (1191 den 5. Juli) nach Komburg kam.

Doch wir haben bisher noch den Mann übergangen, der bei dem Vertrag der Brüder mit Mainz eine Rolle gespielt, und dem Komburg eine ungemein reiche Ausstattung verdankte. Es war Wignand von Mainz oder genauer von Kastell bei Mainz. Er wird als *civis Moguntinus* und *serviens* d. h. als Dienstmann des Erzbischofs bezeichnet. Es wird nicht nur Dankbarkeit sein, wenn ihn das Komburger Schenkungsbuch *dominus* nennt (W. U. 1, 392, 401). Auch der Hirsauer Codex giebt ihm den Namen „*vir honorabilis*“.

Man darf sich also unter diesem *civis Moguntinus* nicht einen ehrsamten Schneider oder Schuster vorstellen, sondern einen Mann von edler Geburt, der in



den Dienst des Erzbischofs von Mainz getreten und zu grosser Wohlhabenheit gekommen war. Betrachten wir besonders die zahlreichen Güter¹⁾, die Wignand in der Kocher- und Jagstgegend und im badischen Bauland an Komburg schenkt, so werden das nicht nur neu erworbene, sondern auch ererbte Güter sein, und nun vergleichen wir, wie Wolfram von Glattbach für sich, seinen Bruder Wignand und ihren Vater Anselm 9 Huben in Hirschlanden in Ostfranken, also eben in jener Gegend, an Hirsau als Seelgeräte giebt (Cod. Hirs. 42), so wird es nicht mehr zu unwahrscheinlich sein, dass jener Wignand unser Wignand ist, der doch wohl irgendwelche Beziehungen zu Graf Burkhard haben musste, um so für dessen Stiftung Komburg einzutreten, wie er es that.

Wignand hatte sich dem Kloster Hirsau wohlthätig bewiesen, er hatte Abt Wilhelm²⁾ für seine Mönche 11 Fuder Wein geschenkt und die neue S. Peterskirche mit dem Kloster erbaut. Er war es wohl, der den Vermittler unter den Brüdern machte und ihnen vorschlug, um den Konflikt zu beendigen, das Kloster unter seinen Lehensherrs, den Erzbischof von Mainz, zu stellen. Wenn die Komburger Statuten doch noch so manche Ähnlichkeit mit den Hirsauern trotz aller Abschwächung und trotz der Unterordnung unter den Mainzer Stuhl zeigen, so wird es Wignands Verdienst sein, den Erzbischof zu solchen Zugeständnissen durch reiche Schenkungen an die Mainzer S. Martinskirche vermocht zu haben. Denn Wignand hatte seinen Besitz in Kastell zwischen Komburg und jener Kirche geteilt. Nachdem Abt Wilhelm gestorben war, scheint sich Wignand unter Abt Gebhard ganz von Hirsau nach Komburg zurückgezogen zu haben; er mochte von Gebhards Regiment wenig befriedigt sein. Die reichen Schenkungen Wignands an das Kloster Komburg hoben die Stellung des Vogts und mehrten seine Einnahmen. Das mochte für die Brüder Rugger und Heinrich ein gewisser Ersatz für den Verlust sein, den Burkhards einseitiges Vorgehen gebracht hatte. Da der Besitz des Klosters sich ungemein und bis an den Rhein vermehrte, so brachte Wignand einen weiteren Riss in die Komburger Statuten, indem er dem Abt gestattete, im Notfall für den aus seiner Hand stammenden Klosterbesitz einen Untervogt zu bestellen.

Als im Jahr 1096 im August Gottfried von Bouillon sich zum Kreuzzug aufmachte, schloss sich auch Graf Rugger an, nachdem er kurz vorher noch mit seinem Bruder Emhard einen Gütertausch zu Gunsten von Komburg vereinbart hatte (W. U. 1, 398). Sicher ist, dass er auf dem Kreuzzug sein Ende fand, aber wo, ist unbekannt. An seine Stelle trat Graf Heinrich als Vogt des Klosters. Er und sein Bruder Emhard hatten allmählich eine freundlichere Stellung zu Komburg eingenommen; denn während Rugger schon länger mit der Stiftung seines Bruders sich ausgesöhnt hatte, hatten Emhard und Heinrich lange eine zurückhaltende Stellung eingenommen. Für Heinrich ergibt sich das unzweideutig aus seiner Schenkungsurkunde (W. U. 1, 392). Erst nachdem die Brüder Burkhard und Rugger „fundamentum domus domini“ gelegt hatten, hatte Heinrich nachträglich „lapidem cooperationis suae“ dazulegen wollen, um nachträglich auch mit seinen beiden älteren Brüdern „mercedis quemadmodum cohereditatis“ teilhaftig zu werden. Offenbar war es seine Gemahlin Geba, die ihn dazu brachte, die ja auch Kloster Hirsau begabte (Cod. Hirs. 43. 46). Die Urkunde scheint mir sämtliche Schenkungen der Grafen Heinrich, die zeitlich auseinanderfielen und bis gegen das Ende seines Lebens reichten, zusammenzufassen. Denn es ist mir nicht wahrscheinlich, dass Heinrich Rothenburg, das ihm als Erbe zugefallen war, schon gleich anfangs preis-

¹⁾ Lampoldshausen, Widdern, Volkshausen, Wittstadt.

²⁾ Haymo nach Kerker, Abt Wilhelm der Selige S. 196.

gegeben hätte, wie es nach der Urkunde scheint. Man wird annehmen dürfen, dass er zuerst das Erbteil einer Verwandten Rilind oder Reginlind, deren Name an die Mutter Bischof Adalberos erinnert, dann seinen Besitz in den Orten um Komburg, in Otterbach, Sulzdorf, Fischach, Markertshofen und Wittenweiler und endlich, als er keinen Erben mehr hoffen konnte, vor seinem Tode Rothenburg mit Neuenburg und Gebsattel an Komburg gab¹⁾. Doch war Heinrich seit der Schenkung Adalberts von Biehriet und dem Mainzer Vertrag bei Schenkungen für das Kloster thätig als Zeuge. Um so auffälliger ist die lange Zurückhaltung Emhards, der am 25. Juli 1088 Bischof zu Würzburg geworden war. Aber vor 1096 erscheint er niemals in irgend einer Beziehung zu Kloster Komburg und hat niemals eine Schenkung an dasselbe gemacht, wenn nicht den wertvollen Kelch, den aber Michael de Leone allein erwähnt, und das könnte im Interesse Würzburgs eine Erfindung des würzburgischen Protonotars sein. Ist es weiter nicht in solchem Grad auffallend, dass Emhard bei den wichtigen Verhandlungen mit Erzbischof Wezilo über die rechtliche Stellung Komburgs nicht beigezogen wird, obwohl er doch auch ein Bruder der Grafen und jedenfalls schon in hoher geistlicher Stellung in Würzburg stand, wenn er auch noch nicht Bischof war? Es giebt dafür nur eine Erklärung, dass Emhard dem Hildebrandinismus als kaisertreuer Geistlicher energisch feind war und die Schleichwege hasste, auf denen es Burkhard gelungen war, die ganze Burg in ein Kloster zu verwandeln. Die Geschichte ist völlig auf den Kopf gestellt, wenn die *Historia de constructoribus* den ersten Impuls zur Klostergründung auf ein Geheiss Emhards zurückführt.

Die Gründungsgeschichte des Klosters Komburg schliesst ab mit der Gründung des Frauenklosters in S. Ägidien, an der Wignand und Graf Heinrich mit ihren Gattinnen beteiligt waren. Dieselbe ist nach guten Nachrichten in das Jahr 1108 zu setzen. Es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass man sich dafür an ein französisches Muster gehalten und die erste Vorsteherin des Klosters, Agnes von Paris, aus Frankreich berief. Spricht doch auch der Heilige des Klosters, S. Ägidius, dessen Kult aus Südfrankreich kam, dafür. Die nähere Vermittlung dieser Verbindung von Komburg mit Frankreich, wenn sie nicht direkt durch Clugny ging, ist noch unklar. Ebenso dunkel ist die Frage, wie lange in S. Ägidien Nonnen waren. Jedenfalls hatte der Verfasser der *Historia* keine Ahnung davon, dass in Kleinkomburg ein Frauenkloster war. Ich glaube, dass es nach Mistlau verlegt wurde.

IV.

Abt Hertwig.

Als eine Eigentümlichkeit der Hirsauer Klöster lernen wir das eifrige Bestreben kennen, ihre Kirchen mit schönen Gemälden und Sculpturen, an denen die Vergoldung nicht gespart war, mit farbigen Fenstern und bunten Teppichen zu schmücken. Beim Gottesdienst liebten sie grossen Aufwand. Die Gewänder der Priester waren kostbar, mit goldenen Fransen geschmückt, die Altargefässe von Gold oder vergoldet, mit Edelsteinen besetzt, aus schön gearbeiteten Rauchfässern dampfte der Weihrauch (Giseke, die Hirschauer S. 43). Besonders genaue

1) Die Anordnung der Güter wird nicht nach der Zeit, sondern nach dem Wert der Schenkung zu verstehen sein.

Nachrichten haben wir aus Zwiefalten. Da ist ein reicher Kirchenschatz an goldenen und silbernen, mit Edelsteinen besetzten Kreuzen, elfenbeinerne, silberne und ehernen Schreine, besetzt mit Bernstein und Edelstein, vergoldete Becher und Rauchfässer, kostbare Messgewänder, besonders ein Kreuzchen aus Holz vom Kreuz des Herrn, in Gold und Topas gefasst (Gisecke l. c. S. 137 f.). So hören wir auch von Komburg, dass hier kunstvolle Arbeiten die Kirche schmückten. Da ist das noch erhaltene vergoldete Antependium mit den 12 Aposteln, da ein zweites mit dem Bilde Christi und des jüngsten Gerichts in der Kirche zu St. Ägidien, ein ellenhohes, reich mit Edelsteinen besetztes Kruzifix, an dem sich eine Kamee mit einem Mohrenkopf befand. Dieses Kreuz scheint nicht mehr vorhanden zu sein, aber zwei noch vorhandene romanische Leuchter und endlich das schönste Schaustück von allen, der herrliche Kronleuchter mit 412 Figuren, eine symbolische Darstellung der Kirche, ja Glaubenslehre in Bildern. Ich darf wohl auf die geistvolle Beschreibung dieses Kunstwerkes von Prälat Dr. v. Merz verweisen (W. F. 5, 404 ff.). Ich werde mich nicht dem Vorwurf allzukühner Konjektur aussetzen, wenn ich behaupte, auch die Wandgemälde in Kleinkomburg werden wir auf den kunstsinnigen Abt Hertwig zurückzuführen haben, dem Komburg jene herrlichen Kunstschatze verdankte. Ich möchte weiter annehmen, dass Abt Hertwig es war, der die Stiftung des Frauenklosters zu S. Ägidien veranlasste. Dafür scheint vor allem zu sprechen, dass als Schutzheiliger der heil. Ägidius erscheint. Denselben Heiligen erhielt auch die unter Hertwig 1136 neu gegründete Propstei des Klosters Komburg in Nussbaum an der Jagst (O.-A.-B. Neckarsulm S. 405). Wir sehen, zu Abt Hertwigs Zeiten war die Verehrung des südfranzösischen Heiligen Ägidius in Komburg in Blüte. Weiter galt es, der grossartigen Wohlthätigkeit der Gemahlin Graf Heinrichs von Rothenburg, Geba, die das Kloster Hirsau so reich begabte, ein neues Ziel zu setzen, so dass ihre Gaben nicht mehr nach Hirsau, sondern in ein nahes Frauenkloster flossen. So wurde denn 1108 das Kloster S. Ägidien zu Kleinkomburg gebaut, und allem Anschein nach trat die kinderlose Gräfin Geba selbst in das Kloster.

Woher stammte nun dieser verdiente Abt, den die dankbare Nachwelt als den dritten Stifter des Klosters pries, wo war sein Kunstsinn gebildet worden?

Zur Antwort auf die erste Frage dient uns zuerst ein Blick in die sicher ursprünglich dem Komburger Schenkungsbuch entstammende Notiz des Würzburger Stiftsherrn Michael de Leone, der berichtet: 1136 III nonas septembres dominus Marcwardus de Nuzbaume et Marcwardus ejus natus dictum castrum Nuzbaum destruxerunt . . . ac cum omnibus suis bonis S. Nycolao in Kamberg donaverunt, ipsi vero ambo monachi facti tulerunt crucem suam et secuti sunt dominum præmia largientem (Böhmer, Fontes 1, 453). Ein ähnlicher Bericht steht auch von Michaels Hand in der Statistik des Bistums Würzburg, welche uns in der Ebracher Handschrift erhalten ist (Ebr. Handschrift ed. Ruland S. 30): præpositura zum Nussbaum capellae beati Egidii fundata et dotata anno domini MCXXXIII a Marquardo patre et Marquardo filio dominis ibidem tunc castri zum Nussbaum. Die Differenz im Datum ist unbedeutend. Ich glaube, da beide Angaben von Michael de Leone stammen, dass ursprünglich auch in jener Statistik das Jahr MCXXXVI stand, und dass der ziemlich späte Abschreiber der Ebracher Handschrift die Zahl falsch gelesen, und dass als sicher anzusehen ist, dass die Burg Nussbaum am 3. September 1136 an das Kloster Komburg gegeben und dort eine Kapelle zum h. Ägidius gegründet wurde. Über den Ort dieser Ägidiuskapelle hat sich Chr. Fr. Stälin getäuscht, wenn er ihn in Kleinkomburg suchte und in Michaels de Leone Nach-

richt einen Widerspruch gegen die übrigen Berichte über die Gründung von Kleinkomburg sieht (W. G. 2, 702). Ein solcher wäre bei Michael de Leone doch kaum denkbar, da er unmittelbar vorher die Stiftung von Kleinkomburg auf Graf Heinrich von Rothenburg zurückführt. Offenbar war Stälin entgangen, dass Komburg eine Propstei zu Nussbaum OA. Neckarsulm hatte. Wenn nun diese bedeutende Schenkung in die Zeit des Abts Hertwig fällt, so wird sie auch auf dessen Einfluss zurückzuführen sein. Nun scheint sich mir aus dem Codex Hirsaug. zu ergeben, dass Abt Hertwig, noch ehe er Abt in Komburg wurde, Beziehungen zu Marquard von Nussbaum hatte. Dort erscheinen in Grossgartach ums Jahr 1100 oder noch etwas früher als Zeugen ein Marwardus de Nussbaum et frater Hertwigus. Der Herausgeber des Cod. Hirsaug. hat (siehe d. Register) diese Worte so verstanden, dass Marquard und Hertwig Brüder seien, und auch Hertwig als ein Herr von Nussbaum anzusehen wäre. Allein in diesem Fall hätte der Verfasser des Cod. Hirsaugiensis unbedingt geschrieben: frater ejus Hertwigus. Der einfache Sinn des Wortlautes sagt: Bei der betreffenden Schenkung an Hirsau war der Klosterbruder Hertwig als Zeuge. Die Stellung Hertwigs am Schluss der Zeugenreihe wird wie bei Egeno in der Urkunde von 1109 zu erklären sein. Dort ist Egeno der nuntius hujus legationis (Cod. Hirsaug. S. 49), das heisst der Vertreter des Klosters bei der Verhandlung und der Schreiber des Vertrags. Auch S. 87 sind die Mönche die letzten der Zeugen. Und doch wird sich annehmen lassen, dass Hertwig in Beziehung zu Marquard von Nussbaum, sowie zu den Herrn von Waibstadt stand. Denn man wird für die Verhandlung in Grossgartach von Hirsau aus womöglich einen mit den Verhältnissen und Personen vertrauten Mann ausgewählt haben.

Dass Hertwig seine Heimat in der Gegend der unteren Jagst und des Neckars gehabt, scheint mir auch der Umstand zu bestätigen, dass es eine seiner ersten Thaten ist, dem Kloster Komburg Neckarmühlbach zu erwerben (W. U. 1, 400). Ist nun auch Hertwig nicht als ein Bruder Marquards von Nussbaum zu erweisen, so dürfte er doch ein naher Verwandter desselben gewesen sein, dem es gelang, Vater und Sohn das Vorbild Graf Burkhard's von Komburg vorzuhalten, dass sie auch ihre Ahnenburg dem Dienste Gottes weihten.

Das Todesjahr Hertwigs ist noch nicht bekannt, aber seinen Todestag nennt uns der Bamberger Totenkalender. Er starb am 22. Mai (Jaffé, Monum. 5, 572). Aus dem Wortlaut der Urkunde K. Konrads III. vom 13. August 1138, wo es von Hertwig heisst: qui tunc temporis eandem rexit ecclesiam, wird sich kaum schliessen lassen, dass Hertwig zur Zeit der Ausfertigung der Urkunde schon gestorben war, also sein Tod auf den 22. Mai 1138 zu setzen wäre. Sonst würde wohl der Beisatz beatae memoriae nicht fehlen. Ich möchte vielmehr annehmen, dass Hertwig noch lebte, als Konrad III. in Komburg weilte.

V.

Konrad III. in Komburg.

Die Wogen des heissen Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum hatten sich gelegt. Wenn je Abt Wilhelm gehofft hatte, die Burg eines kaisertreuen Geschlechtes in einen Waffenplatz des Hildebrandinismus umzuwandeln, so war diese Absicht durch den Mainzer Vertrag völlig durchkreuzt worden. Das Kloster Kom-

burg hatte sich schon unter dem von Hirsau gekommenen Abt Gunther das Vertrauen der Erben des salischen Kaiserhauses erworben, so dass Herzog Friedrich bei der Stiftung des Klosters Lorch 1102 den Äbten von Hirsau, Komburg und Zwiefalten die Leitung der Abtswahl übertragen konnte (W. U. 1, 334). Aber auch König Konrad III. beweist dem Kloster seine Gunst. Am 13. August 1138 erteilt er ihm zu Nürnberg auf Bitten des Abts Hertwig einen Schirmbrief und erinnert sich dabei, offenbar mit Freuden, der Zeit, da er als Graf des Kochergaus Schirmvogt des Klosters gewesen war, so dass er also mit Abt Hertwig persönlich bekannt war. Zwei Jahre darauf kehrt Konrad selbst in Komburg ein, um sich von den Anstrengungen des Winterfeldzugs gegen die Welfenpartei auszuruhen. Am 15. Dezember 1140 hatte Konrad die Feste Weinsberg eingeschlossen, am 21. Welf besiegt und bald darauf Weinsberg zur Übergabe gezwungen. Stolz und stark stand das Reich da gegenüber der Gewalt meuternder Fürsten, welche im Dienste undeutscher Mächte standen und das Reich zu untergraben drohten. Im Hochgefühl der errungenen Erfolge konnte der König nach Komburg ziehen, um dort wohl noch Weihnachten und Neujahr zu feiern. Den Aufenthalt Konrads in Komburg lernen wir aus einer von Stumpf in seinem „Reichskanzler“¹⁾ aus dem Wiener Archiv mitgeteilten Urkunde kennen. Dieselbe ist im Januar 1141 in Komburg ausgefertigt. War auch nicht mehr jenes stattliche Gefolge beim König, wie der Reichserzkanzler Adalbert von Mainz, der päpstliche Legat Dietwin, der Bischof von Worms, des Königs Neffe Herzog Friedrich von Schwaben, Markgraf Hermann von Baden, Graf Adalbert von Calw und Burggraf Friedrich von Nürnberg, welche bei ihm im Lager von Weinsberg gewesen, so war es doch eine ansehnliche Zahl von Gästen, für welche das Kloster den Tisch gedeckt hatte. Da waren die Bischöfe Siegfried von Speier und Embriko von Würzburg, des Königs Halbbruder Pfalzgraf Heinrich, der spätere Markgraf von Oesterreich, und die drei deutschen Grafen Eberhard, Gisbert und Konrad. Zugleich aber sehen wir in des Königs Umgebung drei Italiener als einen lebendigen Beweis, dass das deutsche Reich damals das heilige römische Reich deutscher Nation war. Es ist Graf Wido von Blandrata bei Novara, der auch in Nürnberg bei Konrad war, ein treuer Anhänger des staufischen Hauses, Wido von Merignano, und Harnisius von Carpi bei Modena. Die Urkunde enthält eine Bestätigung des Tauschvertrags zwischen dem Bischof von Vercelli und den Herrn von Bolgaro. Es liegt nahe genug zu vermuten, dass der Abt von Komburg die Anwesenheit des Königs und seines Kanzlers Arnold, des späteren Erzbischofs von Köln, nicht unbenutzt gelassen haben wird, um sich königliche Gnadenbriefe zu verschaffen, aber es ist uns nichts davon erhalten.

VI.

Komburg um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Neben die sonnenhellen Tage der Blüte und des Glanzes in Komburg stelle ich jene düstere Zeit des Verfalls, da selbst die äussere Existenz des Klosters bedroht zu sein schien.

Das 14. Jahrhundert hatte für das Kloster Komburg unfreundlich begonnen. Es erwies sich als ein Unglück, dass das Kloster mehr und mehr zu einer Versorgungsanstalt des jungen benachbarten Adels geworden war. Zwar ist es nur

¹⁾ 3, Nr. 106.

eine Angabe des keineswegs zuverlässigen Chronisten Widmann, dass unter Abt Konrad von Entse 1237 f. schon das Statut gemacht worden sei, dass keiner in den Konvent aufgenommen werde, er sei denn von Vater und Mutter her edel geboren; es wird schwer sein, eine urkundliche Unterlage für diese Angabe zu finden, aber thatsächlich gestalteten sich bald die Verhältnisse so, dass nur Adels-söhne Aufnahme im Kloster fanden. Es ist bezeichnend, dass Widmann, der dem Kloster so nahe stand und die Folgen der Umwandlung des Klosters in ein Ritterstift täglich vor Augen sah, die Folgen jenes angeblichen Statuts schildert: Es ist dahin erwachsen, dass sie im Chor Mönche, im Feld aber Ritter sein wollten, führten auch Panzer unter der Kutte und entstunden dem Kloster daraus allerlei Abgänge und Anläufe.

Auf den väterlichen Burgen im Waffenspiel aufgewachsen, mochten die jungen Herren lieber Schwert und Speer zur Hand nehmen als das Brevier. Statt der Entsagung, welche die Regel des heiligen Benedikt forderte, brachten sie Ansprüche an des Klosters Tisch und Keller mit, welche den Wohlstand des Klosters aufzuzehren drohten. Der weingefüllte Magen und die schlaggeübte Hand erzeugen überall, im Kloster wie in der Kneipe, die übermütige Kampfeslust. So kehrten auch auf Kumburg Rauf- und Fehdelust ein. Mag auch die Klage nicht ganz unbegründet sein, dass die bösen Nachbarn sich mit List und Gewalt an des Klosters Gütern bereichern wollten, so bleibt dagegen unumstösslich: Ein Kloster, in dem wahre Gottesfurcht und stille friedliche Andacht gepflegt wird, erwirbt sich Achtung und heilige Scheu, so dass keine Frevlerhand es wagt, das Kloster anzutasten. Eines der sichersten Ergebnisse der Geschichte der Klöster im Mittelalter, wie der Beobachtung des katholischen Lebens in Österreich, Italien und Spanien ist, dass der Wohlstand eines Klosters gesichert ist und wächst, wo die warme Begeisterung einer ächten Frömmigkeit, wäre es auch in Formen, die dem Geschmack unserer Zeit nicht zusagen, sich ganz ungesucht und ungekünstelt geltend macht. Da wächst das Vertrauen der Gläubigen, da fliessen ihre Gaben, da sichern sie sich in Seelgeräten den Trost im Tode. Aber wo der Geist der Andacht flieht, wo der materielle Sinn sich unwillkürlich in der Gestalt und im Angesicht ausprägt, wo der Gottesdienst zur toten Form wird und der Parteihader die Geister beschäftigt, da schliessen sich die Herzkappen des Laien und in unabwendbarer Folgerichtigkeit auch ihre Hände und Beutel. Wie der Donner dem Blitz, so folgt regelmässig dem ungeistlichen Leben der Klöster die finanzielle und andere Bedrängnis. Wo im Kloster die Maulbronner Fuge erklingt: Alle voll, keiner leer, Wein her! da stellen sich alsbald die ungebetenen Gäste ein, die auch einen Happen vom Braten und einen Tropfen Wein mit abkriegen wollen. Das hatte auch Kloster Kumburg erfahren.

Es waren böse Weihnachten, die man 1318 in Kumburg feierte¹⁾. Der Vermögensstand war ein verzweifelter. Man wusste sich im Kloster nicht mehr zu helfen, deshalb berief man am Johannisfeiertag 1318 den Dekan des Landkapitels Hall, Walter Kolmann, Pfarrer in Thüngenthal, Walter von Kotspühel, Pfarrer in Hall, und Heinrich von Lauffen, Pfarrer zu S. Katharinen, samt dem Bürgermeister und Rat von Hall zusammen. Am Mittwoch den 3. Januar 1319 ging man daran, einmal sämtliche Schulden zusammenzustellen. Da fand sich denn die hübsche Summe von 3225 Pfd. Heller. Um die Ansehnlichkeit dieser Summe zu verstehen, sei hier zur Vergleichung mitgeteilt, dass Graf Ulrich von Württemberg Burg und

¹⁾ In den Urkundenregesten W. F. 9,112 ist 1308 und 1309 ein Druckfehler.

Stadt Winnenden 1325 um 4660 Pfd. erwarb. Um 26 Pfd. konnte man in Heilbronn 1290 in guter Lage 2 Morgen Weinberge kaufen, also um 3225 Pfd. 248 Morgen.

Unter jenen 3225 Pfd. waren 1040 Pfd. Pfandschulden, 780 Pfd. Judenschulden, deren hoher Zins täglich wuchs; für 40 Pfd. musste das Kloster Einfahrt leisten, d. h. einen Edelmann stellen, der in Hall oder sonst einer benachbarten Stadt so lange im Wirtshause liegen musste, natürlich auf Kosten des Klosters, bis jene 40 Pfd. Schulden bezahlt waren. Für 540 Pfd. konnte jeden Tag ein Unterpfand verlangt werden, 100 Pfd. hatte das Kloster für verfallene Leibgedinge an solche zu leisten, welche vertrauensvoll dem Kloster Hab und Gut gegen Wohnung und Unterhalt übergeben hatten. Die Propstei Gebsattel war für 1200 Pfd. versetzt. Nur 250 Pfd. freier Einkünfte standen dem Kloster zu Gebot. Davon mussten unter allen Umständen die künftigen Leibgedinge mit 130 Pfd. gegeben werden. Wohl hatte das Kloster noch 280 Pfd. Einkünfte weiter anzugeben, aber diese waren nicht einzutreiben, weil die Güter, von denen sie zu erheben waren, infolge der Fehden des Klosters wüste lagen. So kam denn der Prior Hermann von Degenfeld samt dem Konvent mit dem Abt Konrad überein, dass sie auf zwei Jahre das Kloster verlassen und die ganze Verwaltung dem Abt überlassen wollten. Sie sollten in andern Klöstern ihren Unterhalt suchen und dem Abt gestatten, einstweilen die für ihren Unterhalt nötigen Einkünfte sowie etwa zu verkaufende Güter zur Schuldentilgung zu benützen. Aber die ganze Massregel half nur wenig. Die Wirrsal wurde statt geringer ärger. Im Jahr 1324 hatten die Haller, Rat und Schöffen voran, den Abt Konrad in offener Fehde gefangen und verwundet. Wohl verhängte man das Interdikt über Hall, aber man kümmerte sich nicht darum, die Barfüsser hatten einen der Haupträdelsführer, Ulrich Veldner, in Todesnot absolviert und in ihrer Ordenstracht begraben. Wohl gelang es dem Erzbischof Matthias von Mainz, dem Abt wieder die Freiheit zu verschaffen, aber die Haller verweigerten dem Abt jede Entschädigung und bedrängten das Kloster noch mehr. Noch im Jahr 1327 musste Bischof Wolfram von Würzburg dem Dekan Walter von Thüngenthal gebieten, dass er in Hall auf der Kanzel und im Kapitel die Haller mahne, „wenn es ohne Gefahr sein könnte“, und ihnen erkläre, dass sie sämtliche Kirchenlehen verlieren, wenn sie den Abt nicht entschädigen. Aber auch das half nicht viel. Man vertrug sich allmählich wieder, aber damit war die Ruhe im Kloster noch nicht hergestellt. Im Jahr 1334 musste Bischof Hermann von Würzburg dem Abt die Vollmacht erteilen, seine ungehorsamen und unordentlichen Mönche einzusperren. Wie weit Hermann von Degenfeld, der 1336 noch Prior war, bei diesen Unruhen beteiligt war, ist nicht ganz klar. Die trotzigen Geister, bei denen kein Zuchtmittel verfiel, appellierten gegen alle Strafen des Abtes an die Obern, so dass endlich selbst Papst Clemens VI. einschreiten musste und dem Bischof ernstliches Vorgehen gegen die unruhigen Geister, die selbst regelrechte Schlägereien (*manuum violentarum injectio*. Ebracher Handschrift) in den stillen Klosterhallen hervorriefen, gebot.

Schon am 2. Januar 1343 hatte Bischof Otto von Würzburg eine Kommission nach Korbach geschickt, um eine neue Ordnung für das Kloster festzustellen¹⁾. Die Kommission bestand aus dem Offizial des Bischof Lupold von Bebenburg, Berthold Blumentrost, Kanonikus des Stifts Haug, und dem bischöflichen Protonotar Michael de Leone. Die neue Klosterordnung enthält manche beachtenswerte Punkte. Als Prior finden wir jetzt nicht mehr Hermann von Degenfeld, sondern Ernfried,

¹⁾ Dieselbe ist in den Monumenta Boica XL, 445 abgedruckt.

wohl von Vellberg. Von der stiftungsmässigen Oberherrlichkeit des Mainzer Stuhls ist fortan keine Rede mehr. Um aber der Abhängigkeit von Würzburg einen feierlichen Ausdruck zu geben, musste das Kloster fortan das Fest der Würzburger Schutzheiligen, des heiligen Kilian und seiner Gefährten Kolonat und Totnan, feierlich begehen. Ebenso musste das Kloster Bischof Otto nach seinem Tod einen Jahrtag halten, und zwar, damit das Gedächtnis des Bischofs nicht unehrerbietig rasch abgethan würde, cum „longis“ vigiliis. Um die Gemüter zu dieser Feier willig zu machen, sollte ihnen die Aussicht auf eine Spende (*pitancia seu consolatio seu provisio gratiosa*) an besserer Kost, Gaben an Brot und Wein, an denen Abt, Prior und Konvent teilhaben, Freude geben. Übrigens trug nicht der Bischof, wie man erwarten sollte, sondern das Kloster die Kosten dieser Feier.

Auf Grund der Ordensregel hat der Abt die Leitung des Klosters; er vertritt das Kloster in allen seinen Rechten, hält die Gerichtstage in seinem Gebiet selbst, nicht mehr der Vogt des Klosters (l. c. S. 455). Er verleiht die Ämter und Lehen, geistliche und weltliche, also Pfarreien und Güter, doch nicht ohne Vorwissen des Priors und Konvents oder wenigstens der mit Ämtern betrauten und älteren Klosterbrüder (S. 449). Die innere, geistliche Leitung des Klosters mit der Pflege des geistlichen Lebens der Brüder hat aber der Prior.

Die Zahl der Mönche wird auf mindestens 24 festgesetzt. Doch sollen die jüngeren Klosterbrüder, welche noch die Schule besuchen, nur je zu zwei gleich einem Priester oder Diakon gerechnet werden. So bald sich aber die Einkünfte des Klosters wieder heben, soll auch die Zahl der Insassen gemehrt werden, doch mit dem schonenden Zusatz, sofern mehr „bequem“ unterhalten werden können. Die Aufnahme kann nur gemeinsam durch Abt, Prior und Konvent geschehen, doch bleiben dem Bischof von Würzburg und dem Abt die *preces primariae*, d. h. das Recht beim Amtsantritt die nächste erledigte Pfründe nach Belieben zu verleihen. Eine Klosterpfründe sollte auch der Magister bekommen, der den Klösterlingen den Unterricht in den *scientiae primitivae* zu erteilen hatte, doch brauchte derselbe kein Mönch zu sein. Man musste also den Fall in Aussicht nehmen, dass keiner der Klosterbrüder den Unterricht in diesen bescheidenen Kenntnissen geben konnte und man einen Weltgeistlichen anstellen musste. Der Bruttoertrag der Einkünfte wurde zwischen dem Abt und Konvent im Verhältnis von 1 zu 2 geteilt, so dass der Abt ein, der Konvent zwei Drittel bezog. Die Quelle dieser Einkünfte bildeten die Leistungen der Hörigen, der Ertrag der Ländereien, Zehnten und Mühlen, der Gerichtssporteln, Steuern und Abgaben, Zinsen und Gülten, Lieferungen an Wein, Hühnern, Gänsen, Lämmern, Schafen, Schweinen, Kälbern, Ochsen, Pferden.

Der Abt hatte von seinem Drittel den Unterhalt und die Kleidung für sich und seine Bediensteten, die Bewirtung seiner Gäste, die jährliche Abgabe an den Bischof mit 12 Pfd., die bauliche Unterhaltung und Ausstattung der Abtei mit Zubehör, darunter der Kapelle U. L. Fr., zu bestreiten.

Der Prior und Konvent hatten mit ihren Einkünften 1) den ganzen Konvent und alle Klosterbediensteten mit Kleidung, Kost und allen andern Bedürfnissen zu versehen, 2) die Kirche mit Strebepfeilern, Türmen, Glocken, Kreuzgang, Refektorium, Dormitorium, Krankenhaus und andere geschäftliche Räume, die Mauern und Zäune rings um das Kloster baulich zu unterhalten, 3) ebenso die beiden Kapellen zu Michael und zu S. Erhard in Komburg und die zu S. Ägidius in Kleinkomburg, 4) endlich die Pflege der kranken Konventualen zu bestreiten. Auffallender Weise kennt also die Klosterordnung von 1343 nur 3 Kapellen in Komburg, die zu U. L. Frauen oder Marien, S. Michael und S. Erhard. Die Michaelskapelle lag über dem

inneren Thorbau, die Erhardskapelle dürfte jener sechsseitige Bau sein, unter dessen Fresken neben S. Kilian, S. Nikolaus und Erasmus S. Erhard in Lebensgrösse erscheint. Die Marienkapelle muss in der Abtei gewesen sein. Sie wurde von Abt Heinrich von Scheffau restauriert. Aber wo bleibt die Bartholomäuskapelle, der älteste kirchliche Bau in Komburg, und die S. Johanniskapelle, wo die S. Josen- oder S. Jodokuskapelle, die von S. Katharina sowie die über dem Kerner? Hier wäre für die Topographie des Klosters Komburg noch viel zu thun.

Eine besondere Quelle von Einnahmen des Abtes bildete der Ertrag von dem grossen Ablass, wenn der Abt Mittwoch nach Pfingsten feierlich gleich einem Bischof die Bussfertigen absolvierte. Dieses Recht hatte ein Mönch Konrad von Öhringen im 13. Jahrhundert persönlich in Rom für das Kloster erworben. Allerdings war der päpstliche Gnadenbrief im Original schon unter Abt Berthold verloren gegangen, aber das alte Recht war wohl bezeugt, so dass es fort dauerte. Dagegen gehörten die Gaben der Eigenleute des Klosters oder der sonstigen Besucher an Pfingsten, an andern Festen und der Kirchweihe, die Kleider der verstorbenen Eigenleute wie auch die sonstigen Einnahmen von den Hörigen dem Konvent. Hauptrecht genoss der Abt nur von den Hörigen auf den Gütern der Abtei, aber nicht von denen des Konvents.

Steuern und Abgaben an geistliche und weltliche Obrigkeiten trugen Abt und Konvent im Verhältnis von 1:2. Ausgaben, die der Abt bei Gerichtstagen und sonstigen Geschäften, wo er das Kloster vertrat, zu machen hatte, zahlte der Konvent. Dagegen hatte der Abt auch alle Ausgaben zu decken, welche der Prior, Keller oder ein sonstiger Beamter in des Abts besonderem Auftrag oder Angelegenheit zu machen hatte.

Peinlich genau sind die Bestimmungen über das Recht des Abts und Konvents an Stiftungen, Hinterlassenschaften und besondere Erwerbungen. Bei Stiftungen wurde genau unterschieden, ob sie nach dem Willen des Stifters dem Abt oder dem Konvent zukommen sollten oder für besondere Zwecke gemacht wurden. Stiftungen und Schenkungen, welche der Kirche, dem Kloster, dem Abt und Konvent mit einander gemacht werden, sind in dem Verhältnis von 1:2 zu teilen. Von Jahrtagen oder sonstigen gottesdienstlichen Spenden erhielt der Abt die doppelte Portion eines Konventualen, aber nur, wenn er der Feier, mit welcher die Spende verbunden war, persönlich anwohnte. Von der Hinterlassenschaft eines Konventualen fiel das Bett samt Bettzeug und Hausgeräte zu gleichen Teilen der Herberge für die Gäste und dem Krankenhaus zu, dagegen was er sonst an Früchten, Wein, Kleinodien und barem Geld hinterliess, teilten Abt und Konvent im Verhältnis von 1:2. Doch durfte ein Konventuale von seinen Ersparnissen und Errungenschaften bei Lebzeiten oder in der Todesstunde zu Gunsten des Klosters eine Stiftung machen, aber Stiftungen, die ausserhalb des Klosters fielen, waren ungiltig. Um einer künftigen Verarmung des Klosters vorzubeugen, bestimmte die neue Ordnung, dass weder Abt noch Prior noch Konvent ohne gegenseitige Zustimmung und ohne Vollmacht des Diözesanbischofs etwas verkaufen, verpfänden oder als Lehen hingeben dürfen. Ebenso wurde verboten, dass Abt und Konvent ohne beiderseitiges Vorwissen, Zustimmung und Siegel Korn, Wein oder bares Geld entlehnen. Doch sollte in Notfällen die Aufnahme von Geld bis zu 20 Pfd. gestattet sein. Abt und Prior mit dem Konvent sollten sich gegenseitig und beide gemeinsam dem Bischof ein- oder zweimal jährlich Rechenschaft über die ganze Lage des Klosters, besonders über seine Besitz- und Rechtsverhältnisse, wie über Schulden Rechenschaft geben.

Am 4. Januar 1343 kam ein weiterer Vertrag zwischen Abt und Konvent

zustande. Abt Konrad musste sich verpflichten, alle zu seinem Drittel der Klostergüter gehörigen, jetzt veräusserten oder verpfändeten Stücke wieder einzulösen und zwar bis zum 22. Februar 1346. Dieselbe Verpflichtung übernahmen Prior und Konvent für ihre beiden Drittel, aber hier war nur Frist bis 1345 gewährt. Beide Teile stellten sich gegenseitig Bürgen. Für den Abt bürgten die bischöflichen Kommissäre, für den Konvent Walter Küchenmeister von Nortenberg auf Bielriet Eberhard Philipps und Hermann Lecher von Hall.

Ein Nachspiel hatte dieser Vertrag am 21. September 1343. Ein Mönch Rudolf erklärte vor dem Notar Ulrich Heuser von Gmünd, dem Pfarrer Seyfried von Thüngenthal und Johann Keusch, Pfarrer in Öhringen, in des Abts Schlafstube zu Komburg, dass er gegenüber dem wiederholten Drängen des Bischofs nimmermehr verspreche, das, was gegen die päpstlichen, erzbischöflichen und bischöflichen Statuten wie gegen die Ordensstatuten in jener Ordnung sei, zu beobachten, wenn er auch wegen Armut und Sorge für seinen Leib und Besitz solche „deformationes“ des Bischofs nicht widerrufen könne. Rudolf ist wohl der Propst zu S. Ägidien 1355 f.¹⁾ Die näheren Zusammenhänge dieses Protestes, der gewiss nicht vereinzelt dasteht, sondern die Stimmung der Oppositionspartei kundgibt, sind nicht bekannt. Es ist nicht ganz klar, was Rudolf an der neuen Klosterordnung verwerflich fand. Jedenfalls gelang es der neuen Ordnung nicht, wirklich Frieden und gedeihliches Leben ins Kloster zurückzubringen. Auffallender Weise erscheint der Prior Ernfried nicht mehr in dem Vertrag vom 4. Januar 1343, und aus der Ebracher Handschrift des Michael de Leone erfahren wir, dass in der Zeit Bischof Albrechts von Hohenlohe (1345—72) die Priorsstelle lange Zeit unbesetzt blieb, so dass der Abt Alleinherr war und erst der Bischof an die Wahl eines Priors mahnen musste. Nach der Stellung dieser Notiz im Codex neben Verhandlungen über die *preces primariae* des Bischofs darf man annehmen, dass die Erledigung des Priorats in die erste Zeit Bischof Albrechts fiel und also, da sie lange währte, bald dem Statut von 1343 folgte. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass Ernfried schon am 4. Januar seine Würde niederlegte und der Abt im stillen Einverständnis mit der Kommission zur Priorswahl nicht schritt, um erst die neue Ordnung sich einleben zu lassen.

Auch mit der Regelung des Haushalts und der Einlösung der verpfändeten Güter des Klosters scheint es trotz des feierlichen Vertrags nicht sonderlich rasch vorwärts gegangen zu sein. Aus den Aufzeichnungen Michaels de Leone erfahren wir, dass Bischof Albrecht sich eines Tags genötigt sah, an einen ungenannten Pfarrer den Befehl zu erlassen, alle Einkünfte der komburgischen Propsteien Gebstadel, Stein und Nussbaum mit Beschlagnahme zu belegen, zu sammeln und bis auf weitere Weisung aufzubewahren. Da Michael de Leone 1355 starb, muss diese Verfügung in das erste Jahrzehnt der Regierung Bischof Albrechts fallen. Wahrscheinlich wurde der Bischof von den Gläubigern des Klosters so stark angelaufen, dass er nicht mehr anders als mit dieser Beschlagnahme der drei Propsteien zu helfen wusste.

Ganz klar tritt die finanzielle Zerrüttung des Klosters 1358 auf's neue hervor, indem Abt Konrad und der Konvent eine neue Vermögensuntersuchung anstellen liessen, da sie den Ueberblick über die Finanzen ganz verloren hatten und sie keinen Rat mehr wussten. Eine Kommission, welche aus dem Kommenthur des Haller Johanniter-Konvents, Konrad von Neuenstein, dem Prior Heinrich und dem Probst Rudolf von S. Gilgen bestand, nahm die fahrende Habe wie die Schulden beider Teile, des Abts und des Konvents, auf. Der Abt hatte 709 Pfd. Schulden.

¹⁾ Menken 1, 432.

Es war eine bunte Gesellschaft, bei welcher der hochwürdige Herr Anleihen gemacht. Voran steht der benachbarte Adel, ohne Zweifel Verwandte, so Walter und Volkart von Enslingen, Heinrich Veldner und seine Schwester, Konrad von Bachenstein mit 40—130 Pfd. Dann folgt die Geistlichkeit, voran der Kapitelskämmerer Heinrich von Thüngenthal mit 60 Pfd., dann Klosterbrüder Walter Schmaltru, Hermann und Kraft von Heimberg mit kleinen Pöstchen von 2—3 Pfd. Der Kredit des Abts war offenbar bei der Geistlichkeit ein sehr mässiger. Dann folgt das bunte Heer der Gewerbetreibenden, der Metzger mit 30 Pfd., der Bäcker, der Müller, der Schmiede. Die Städte Hall und Rothenburg mochten es ertragen, wenn jene den rückständigen Bethschilling, diese wahrscheinlich noch Steuer zu fordern hatte; aber auch die Dienerschaft, selbst ein altes Mütterlein, die alte Magd des Abts, hatten noch Forderungen zu machen. Ochsen und Ackergeräte hatte der Abt auf Borg gekauft, ohne sie zu bezahlen. Die Bücher des Klosters hatten Abt und Konvent gemeinsam an die Cisterzienser in Schönthal für 78 Pfd. versetzt, von denen der Abt 24 Pfd., der Konvent 54 Pfd. zu bezahlen hatte. Ebenso war die Walkmühle gemeinschaftlich von Abt und Konvent versetzt; zur Einlösung derselben hatte der Abt 24, der Konvent 50 Pfd. zu leisten.

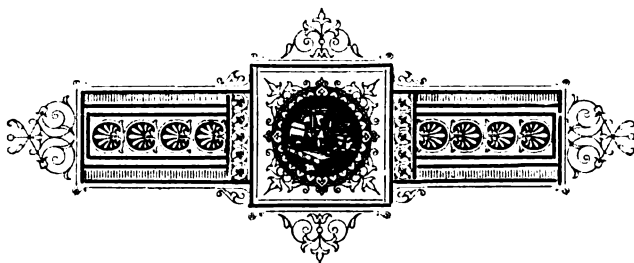
Die Schuldenlast des Konvents war kaum geringer als die des Abts, sie betrug 706 Pfd. Aber sie erscheint leichter, da der Konvent doch zwei Drittel der Klostergüter zu geniessen hatte, der Abt aber nur ein Drittel. Dagegen hatte der Konvent von seinen Gütern die Höfe in Oberbretzingen (Rauhenbretzingen) und Michelfeld, ein Haus in Hall, Einkünfte in Steinbach, Altdorf, Speltach und Morsbach verpfändet. Unter den Gläubigern des Klosters erscheint ein Herr von Hohenstein, Konrad von Aschhausen, Heinrich Veldner, Konrad von Crailsheim, Ulrich Schmaltru, Raban von Nussbaum. Dem Schulmeister Magister Hermann von Basel war der Konvent 8 Pfd. weniger 5 Schilling an seinem Gehalt schuldig geblieben. Auch hier haben der Metzger mit 36 Pfd., der Schmied, der Müller, die Dienerschaft, selbst die Drescher mit 2½ Pfd. Forderungen zu machen. Man sieht, der Kredit von Abt und Konvent war tief gesunken, wenn man nicht einmal mehr den Handwerksmann mit kleinen Forderungen befriedigen konnte. Es ist vollends eine beredte Sprache, wenn Leute, die im Schweiss ihres Angesichts arbeiten und von der Hand in den Mund leben, wie die Drescher, ihren sauer verdienten Lohn nicht erhalten können. Noch deutlicher redet die fahrende Habe, welche die Kommission vorfand. Der Abt hatte als letzte verfügbare Mittel aufzuweisen: 4½ Fuder Wein, 109 Scheffel Frucht, 87 Scheffel Haber, 4 Ackerpferde, 1 Reitpferd, 3 Kühe, 1 fetten Stier, 7 fette, 19 magere Schweine, 3 Esel, 64 Stück geräuchertes Rindfleisch, 2 Schmalzhäfen, 2 Pfd. Pfeffer.

Der Konvent, dessen grösserer Durst begreiflich ist, hatte mehr Vorrat an Speise als an Getränken, denn er hatte nur noch 3 Fuder Wein, aber 500 Scheffel Früchte, 215 Scheffel Haber und ein Quantum, das noch ungedroschen war, und das man auf 100 Scheffel schätzte, 9 Ackergäule, 1 Reisepferd, 3 Füllen, 5 Esel, 10 Kühe, 3 Kälber, 2 fette Ochsen, 8 fette, 47 magere Kühe, 30 Pfd. Butter, 2 Pfd. Pfeffer, 6 Schinken. 20 Urnen Wein lagerten in der Propstei S. Gilgen und 143 Malter Frucht, 87 Malter Haber in Gebsattel.

Sehen wir dieses Verzeichnis durch, so ist's uns, als wanderten wir nicht durch ein Kloster, wo man fastet und betet, sondern durch einen grossen Bauernhof, wo's in Fülle zu essen und zu trinken giebt, während in der Kasse des Bauern Geldmangel herrscht und der Gant droht. Wohl sind in Komburg eine schöne Anzahl Naturalien vorhanden, aber sie haben keinen hohen Geldwert. Zu leben hatte

man noch, aber, von Schuld und Schulden bedrückt, lebt es sich auch in so stolzen Räumen wie in Kumburg schlecht.

Gleichzeitig stand das Kloster in heftigem Streit mit den Schenken von Limpurg. Die Schenken nötigten dem Kloster ihr Geleite von Hall aus auf, und da das Kloster dieses Geleite für widerrechtlich erklärte, nahmen die Schenken schon 1355 dem Kloster 6 Pferde im Wert von 50 Pfd. und Vieh im Wert von 100 Pfd. weg und hielten einen Mönch gefangen, den einer ihrer Diener in seine Hände gebracht. Mochte auch Karl IV. Erstattung des Geraubten und Loslassung des Gefangenen gebieten, Schenk Albrecht und Konrad fragten nichts darnach. Im Jahre 1358 schrieb deshalb Kaiser Karl IV. an Eberhard und Ulrich von Württemberg, deren Diener die Schenken waren. Jetzt hatte das Kloster gar über Wegnahme von Wäldern, Zehnten, Höfen und Weilern zu klagen. Das Vieh war noch nicht zurückgegeben. Ihr Geleite hielten die Schenken aufrecht. Das Lehensrecht an einem Gut des Klosters in Buchhorn erkannten sie nicht an. Die Schenken hatten einen Helfer an Konrad von Hürnheim gefunden, dessen Knechte dem Kloster 51 Pfd. Heller Wert auf offener Strasse weggenommen hatten. Kaiser Karl IV. gebot deshalb den Grafen von Württemberg, die Schenken und den Hürnheimer, der ebenfalls in württembergischen Diensten stand, zum Ersatz anzuhalten. Wie weit die Schuld an diesen Bedrängnissen allein auf weltlicher Seite lag, ist schwer festzustellen. Jedenfalls wird die Zeit der Regierung Abt Konrads zu den unglücklichsten Zeiten Kumburgs gehören. Auch Klostermauern geben keine Bürgschaft für wahren Frieden und bleibendes Gedeihen. Der Geist des Stifters war längst aus Kumburg entflohen. Die Verwandlung des Klosters in ein weltliches Ritterstift brachte nur offen zu Tag, was schon 100 Jahre früher nicht verborgen blieb, die Verweltlichung der Geister.



Stand des historischen Vereins für das württ. Franken

im April 1888.

Der hohe Protektor: Seine Majestät König Karl.

Ehrenmitglieder:

Die Herren: Caspart, Pfarrer in Dusslingen.

von Eberstein, Freiherr L. F., in Berlin.

Ehemann, Rektor des Gymnasiums in Ravensburg.

von Fürstenberg, Fürst Karl Egon, in Donaueschingen.

Dr. Hartmann, Professor, Mitglied des stat. Landesamts in Stuttgart.

Haug, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.

Dr. Ritter von Höfler, Professor in Prag.

Hölder, Professor in Rottweil.

Fürst Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Fürst Albert zu H.-Jagstberg.

Fürst Hermann zu H.-Langenburg.

Fürst Hugo zu H.-Öhringen, Herzog von Ujest.

Fürst Clodwig zu H.-Schillingsfürst, Statthalter f. d. Reichslande Elsass-Lothringen

Erprinzip Christian Kraft zu H.-Öhringen.

Dr. Kaufmann, Archivrat in Werthheim.

Dr. v. Rümelin, Staatsrat, Kanzler der Universität Tübingen.

Ständiger Vorort des Vereins ist Hall.

Das regelmässige Organ des Vereins sind seit 1879 die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte“, in Verbindung mit mehreren Vereinen des Landes herausgegeben vom K. statistischen Landesamt in Stuttgart.

Geschäftsführer des Vereins.

Vereinsvorstand: Professor Hassler in Hall, zugleich Mitglied des Redaktionsausschusses für die Württ. Vierteljahrsh. für Landesgesch. und Verwalter der Münzsammlung.

Vicevorstand und Bibliothekar: Professor G a u p p in Hall, zugleich Ersatzmann zum Redaktionsausschuss.

Redakteur: Pfarrer Bossert in Bächlingen, OA. Gerabronn.

Drittes Mitglied des Redaktionsausschusses: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K.

Ersatzmann zum Redaktionsausschuss: Fabrikant G. Schnitzer in Hall.

Schriftführer: Professor Dr. Fehleisen in Hall.

Kassier und Versender der Zeitschrift: Schullehrer Fahr in Hall.

Verwalter der historischen Vereinssammlung: Konditor C. Schaufele mit I. Staatsanwalt Schäfer in Hall.

Verwalter der naturgeschichtlichen Sammlung: Professor Bernhard mit Ober-Reallehrer Weiffenbach in Hall.

Anwälte für die Oberämter:

1. Crailsheim: Rechtsanwalt Krauss in Crailsheim.
2. Gaildorf: Forstmeister Majer in Gaildorf.
3. Gerabronn: Freiherr von Röder in Langenburg.
4. Künzelsau: { Professor Bonhöffer in Künzelsau.
Ephorus Schmid in Schöenthal.
5. Mergentheim: { Umgeldskommissär Kaufmann in Mergentheim.
Kantor Abelein in Creglingen.
6. Neckarsulm: { Stadt: Kaufmann Sambeth in Neckarsulm.
Bezirk: Dekan Gössler in Neuenstadt a. K.
7. Öhringen: Oberreallehrer Goppelt in Öhringen.
8. Weinsberg: { Pfarrer Schmitt in Mainhardt.
Präzeptor Strölin in Weinsberg.

Der weitere Ausschuss besteht aus sämtlichen Geschäftsführern, der engere aus den Ausschussmitgliedern des Haller Localvereins; dies sind diejenigen Geschäftsführer, die ihren Wohnsitz in Hall haben und noch folgende Haller Herren:

Amtsrichter Dr. Bertsch.
Regierungsrat Huzel.
Professor Kolb.
Professor Reik.
Oberjustizrat Jeitter, als Ersatzmann.

Gönner des Vereins mit ausserordentlichen Beiträgen:

Se. Majestät der König Karl.

Ihre Durchlauchten die Fürsten:

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.

Hugo zu Hohenlohe-Öhringen.

Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herren Grafen:

Heinrich von Adelmann von Adelmansfelden in Hohenstadt bei Aalen, Königl. Kammerherr.

Rudolf von Adelmann von Adelmansfelden auf Schloss Adelmansfelden bei Ellwangen, Kgl. Kammerjunker.

Wilhelm v. Bentinck in Gaildorf und Haag.

Rudolf von Zeppelin in Aschhausen.

Die Freiherrn:

A. v. Crailsheim auf Hornberg bei Kirchberg.

L. v. Stetten-Buchenbach, grossherzogl. Kammerherr und Legationsrat in Karlsruhe.

Die Amtskorporationen:

Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm, Öhringen, Weinsberg.

Vereins-Mitglieder.

A. Aus den Oberämtern des Vereinsgebiets.

1) Oberamt Crailsheim.

Bekh, Dekan in Crailsheim.
Blezinger, Apotheker.
Bok, Bauinspektor.
Gambis, Oberamtmann.
Hähle, Revierförster.
Krauss, Rechtsanwalt.
Mayer, Revieramtsassistent.
Mülberger, Dr., Oberamtsarzt.
Sachs, Stadtschultheiss.

Schmidt, Stadtpfarrer.
Schneider, Amtsrichter.
Ammon, Pfarrer in Mariä-Cappel.
Beitter, Pfarrer in Wildenstein.
Denzel, Pfarrer in Triensbach.
Hüberlein, Dr., Oberamtsarzt in Riedlingen.
Schittenhelm, Privatier in Honhardt.
v. Soden, Graf in Burleswagen.
Volz, Pfarrer in Honhardt.

2) Oberamt Gaildorf.

Bader, Reallehrer in Gaildorf.
Blezinger, Apotheker.
Buhl, Apotheker.

Gmelin, Dr., Oberamtsarzt.
Haaf, Oberamtspfleger.
Helbling, Postverwalter.

Kleinknecht, Stadtschultheiss.
 Majer, Forstmeister.
 v. Pückler-Limburg, Adolf, Graf.
 Schmiegl, Oberamtsrichter.
 Schmitt, Oberförster.
 Schwend, H., Buchdruckereibesitzer.
 Strenger, Oberrentamtsassistent.
 Vogt, Amtmann.
 Weidner, Oberamtman.
 Werner, Forstverwalter.
 Wolf, Kaufmann.
 Zimmermann, Gerichtsnotar.

Ackermann, Schultheiss in Horlachen.
 Bihlmaier, Pfarrer in Gschwend.
 Holzward, Schullehrer in Gschwend.
 Immendorfer, Pfarrer in Obersontheim.
 Keerl, Pfarrer in Fichtenberg.
 Kober, Oberförster in Gschwend.
 Köstlin, Pfarrer in Sulzbach a. K.
 Kopp, Schultheiss in Gschwend.
 Mutschler, Dr., Distriktsarzt in Obersontheim.
 Pfitzenmaier, Schultheiss in Sulzbach a. K.
 Vogtherr, Schullehrer in Fichtenberg.

3) Oberamt Gerabronn.

Ammon, Pfarrer in Michelbach a. H.
 Bihl, Pfarrer in Gagstadt.
 Bossert, Pfarrer in Bächlingen.
 Dallinger, Schultheiss in Schrozberg.
 Dornfeld, Pfarrer in Lensiedel.
 Essig, Pfarrer in Oberstetten.
 Gantz, Revierförster in Schrozberg.
 Hachtel, Pfarrer in Reubach.
 Dr. Jäger, Oberamtsarzt in Langenburg.
 Kaut, Oberamtswundarzt in Gerabronn.

Lebküchner, Stadtpfarrer in Niederstetten.
 Lenkner, Stadtpfarrer in Gerabronn.
 Mehring, Pfarrer in Herrenthierbach.
 Meyer, Pfarrer in Dünsbach.
 Muntsch, Domänenrat in Bartenstein.
 Mutschler, Domänenassessor in Langenburg.
 Preuner, Pfarrer in Schrozberg.
 Redaktion d. „Vaterlandsfrd.“ in Gerabronn.
 v. Röder, Frhr., Dom.-Direktor in Langenburg.
 Weitbrecht, Pfarrer in Regenbach.

4) Oberamt Hall.

Abe, Referendär.
 Ade, Rechtsanwalt.
 Auberlen, Pfarrer in Hassfelden.
 Aulmann, Photograph.
 Bapst, Dav., Kaufmann.
 Baumann, Kanzleirat.
 Baur, Fabrikant.
 Bauer, Oberamtsgeometer.
 Bauer II, Schullehrer.
 Berner, Oberamtsbaumeister.
 Berger, Schullehrer.
 Bernhard, Professor.
 Bertsch, Dr., Amtsrichter.
 Blezinger, Apotheker.
 Bosch, Kaufmann.
 Böhm, Oberpräzeptor.
 Bockeler, Bahnhofinspektor.
 Braun, Pfarrer in Oberfischach.
 Braun, Buchhändler.
 Chur, Kaufmann.
 Clausnizer, jun., Kaufmann.
 Closs, Bankdirektor.
 Deeg, Kaufmann.
 Dunkelacker, Gerichtsnotar.
 Dürr, Dr., sen., prakt. Arzt.
 Dürr, Dr., jun., prakt. Arzt.
 Elsner, Präzeptor.
 Erhardt, Diakonus.
 Erhardt, Strassenbauinspektor.
 Fach, Professor.
 Fahr, Schullehrer.
 Fehleisen, Dr., Professor.
 Finckh, Kaufmann.
 Fortenbach, Landgerichtsrat.
 Frasch, Schullehrer in Eckartshausen.
 Frech, Kaufmann.
 Funk, Bahnmeister.
 Ganzenmüller, Professor.
 Gaupp, Professor.
 German, Buchhändler.
 Gerok, Stadtpfarrer.
 Gewerbeverein.
 Glöggler, Hilfs-Staatsanwalt.
 Gmelin, Pfarrer in Gross-Altdorf.
 Gräber, Kaufmann.
 Gross, Fr., Kaufmann.

Gross, Controleur.
 Gymnasium.
 Hähnlein, Lehrer.
 Haffner, Maler.
 Hager, Kaplan in Steinbach.
 Happoldt, Bierbrauer in Ilshofen.
 Haspel, Goldarbeiter.
 Haspel, Pfarrer in Reinsberg.
 Hassler, Professor.
 Herz, Kaufmann.
 Hettinger, Maler.
 Heubach, Rektor der Realanstalt.
 Hiller, Partikulier.
 Hiller, Apotheker.
 Hirschmann, Rechtsanwalt.
 Hochstetter, Stadtpfarrer.
 Hörlin, Kaufmann.
 Hohbach, Schreiner.
 Holch, Werkmeister.
 Holch, Postmeister.
 Hopf, Pfarrer in Lorenzenzimmern.
 Hospitalverwaltung.
 v. Hügel, Forstrat.
 Huzel, Regierungsrat.
 Jeitter, Oberjustizrat.
 Jetter, Landgerichtsdirektor.
 Jopp, Amtsanwalt in Geislingen.
 Katzmayer, Reallehrer.
 Keinath, Präzeptor.
 Kern, Gastgeber in Ilshofen.
 Kiene, Dr., Landrichter.
 Kindel, Kaufmann.
 Koch, Präzeptor.
 Kolb, Stadtbaumeister.
 Kolb, Professor.
 Köhn, Pfarrer in Enslingen.
 Krumrey, Oberamtspfleger.
 Kuch, Schullehrer in Neunkirchen.
 Langhammer, Kaufmann.
 Längst, Professor.
 Leiensetter, Kaufmann.
 Leonhard, Frd., Schreiner.
 Löhrl, Dr., prakt. Arzt.
 Ludwig, Dr., Professor.
 Mailänder, Rektor der höh. Töcherschule.
 Maute, Kaufmann.

Mégnin, Professor a. D.
 Mieg, Pfarrer in Rieden.
 Museum.
 Müller, Salinenkassier.
 Nieder, Landrichter.
 Pabst, jun., Conditor.
 Pfeilsticker, Dr., prakt. Arzt.
 Pflüger, Baurat a. D.
 Picot, Apotheker.
 Reik, Professor.
 Rembold, Rechtsanwalt.
 Renner, Conditor.
 Renner, Müller in Unterscheffach.
 Renz, Landgerichtsrat.
 Reuss, Kanzleirat am Landgericht.
 Rindt, Landwirtschaftsinspektor.
 Ruff, Betriebsbauinspektor.
 Schäfer, I. Staatsanwalt.
 Schaufele, Conditor.
 Schnitzer, G., Fabrikant.
 Schwarz, Rechtsanwalt.
 Schwarzkopf, Dekan.
 Schwend, Buchdruckereibesitzer.

Schwend, Pfarrer in Gelbingen.
 v. Seeger, Baurat.
 Sengel, Dr., Professor.
 Seyboth, sen., Buchbinder.
 Seiferheld, Genealogist.
 Seiferheld, Oekonom.
 Siegel, Salinenverwalter.
 Stadtpflege Hall.
 v. Stein, Landgerichtspräsident.
 Steiner, Kaufmann.
 Ströbel, Kaufmann.
 Stützner, Kaufmann.
 Tafel, Rechtsanwalt.
 Waaser, Rechtsanwalt.
 Wacker z. Ritter.
 Wälde, Fabrikant in Steinbach.
 Walter, Spitalverwalter.
 Weidner, Pfarrer in Thüngenthal.
 Weiffenbach, Oberreallehrer.
 Windholz, Pfarrer in Steinbach.
 Wolf, Kassier der Gewerbebank.
 Wullen, Dr., Dekan a. D.
 Wunder, Repetent.

5) Oberamt Künzelsau.

Albrecht, Stadtpfarrer.
 Beckh, Rektor.
 Böckheler, Dekan.
 Böhl, Friseur.
 Bonhöffer, Professor.
 Breitingen, Kupferschmied.
 Breyer, Maler.
 Büxenstein, Kaufmann.
 Dr. Frank.
 Gauger, Schullehrer.
 Glock, Dr., Rechtsanwalt.
 Glöckler, Postmeister.
 Haldenwang, Oberamtsrichter.
 Kiefer, Fabrikant.
 Krüger, Fabrikant.
 Lindner, Glockenwirt.
 Lindner, Kaufmann.
 Munder, Kaufmann.
 Neunhöffer, Oberamtskassier.
 Schad, Amtsanwalt.
 Schmid, Oberlehrer.
 Schmidt, Apotheker a. D.
 Seybold, Apotheker.

Steeg, Privatier.
 Walter, Oberamtswegmeister.
 Walther, Gerichtsnotar.
 Wertheimer, Kaufmann.
 Ziegler, Kaufmann.
 Berlinger, Rabbiner in Braunsbach.
 Bonhöffer, Pfarrer in Beisenberg.
 Braun, Kaufmann in Niedernhall.
 Faust, Stadtpfarrer in Ingelfingen.
 Illig, Pfarrer in Braunsbach.
 Kugler, Oberamtsnotar in Ingelfingen.
 Kunhäuser, Pfarrer in Ebersthal.
 Zürn, Pfarrer in Braunsbach.
 Schwarz, Pfarrer in Nagelsberg.
 Unger, Pfarrer in Ettenhausen.
 Eisenmenger, Kam.-Verw. in Schöndorf.
 Ernst, Pfarrer in Westernhausen.
 Feuerle, Pfarrer in Sindeldorf.
 Dr. Krauss in Dörzbach.
 Rathgeb, Pfarrer in Marlach.
 Rettich, Pfarrer in Messbach.
 Schmid, Ephorus in Schöndorf.
 Speth v., Baron, Revierförster in Schöndorf.

6) Oberamt Mergentheim.

Frank, Hauptmann
 Grüninger, Oberförster
 Haakh, Amtmann
 Heigelin, Forstmeister
 Horing, Dr., Hofrat
 Kaufmann, Umgeldskomm.
 Lindemann, Dr., Arzt
 Merz, Stadtschultheiss
 Michelberger, Major
 Seeger, Amtsrichter
 Sprandl, Reg.-Rat
 Stütze, Dr., prakt. Arzt
 Vorlauffer, Werkmeister
 Museumsgesellschaft
 Landkapitel Mergentheim.
 Bärner, Verwaltungsaktuar in Weikersheim.
 Hammel, Stadtschultheiss in Weikersheim.
 Laukhuff, Orgelbauer in Weikersheim.
 Kaufmann, Werkmeister in Weikersheim.
 Köhn, Dekan in Weikersheim.
 Weber, Diakonus in Weikersheim.

} in Mergentheim.

Wittmann, Revierförster in Weikersheim.
 Abelein, Kantor in Creglingen.
 Ludwig, Dr., prakt. Arzt in Creglingen.
 Sigel, Helfer in Creglingen.
 Wagner, Stadtschultheiss in Creglingen.
 Blind, Dr., Pfarrer in Adolzhausen.
 Eberbach, Pfarrer in Vorbachzimmern.
 Fechter, Pfarrer in Schäftersheim.
 Feuchter, Pfarrer in Edelfingen.
 Graf, Pfarrer in Münster.
 Hartmann I, Pfarrer in Neunkirchen.
 Hartmann II, Pfarrer in Nassau.
 Haug, Pfarrer in Wachbach.
 Kern, Pfarrer in Stuppach.
 Layer, Pfarrer in Neubronn.
 Müller, Pfarrverweser in Schmerbach.
 Nörr, Schullehrer in Münster.
 Riegel, Pfarrer in Laudenbach.
 Speier, Pfarrer in Elpersheim.
 Stelzer, Dr., Arzt in Niederstetten.
 Zeller, Pfarrer in Niederstetten.

7) Oberamt Neckarsulm.

Maucher, Stadtpfarrer in Neckarsulm.
 Sambeth, Louis, Kaufmann in Neckarsulm.
 Baumeister, Stadtpfarrer in Widdern.
 Berlichingen, Melanie v., Freifrau, in Jagst-
 hausen.
 Bürger, Pfarrer in Kochersteinsfeld.
 Findeisen, Dr. med., in Neuenstadt.
 Gössler, Dekan in Neuenstadt.
 Grässle, Kaufmann in Siglingen.
 Greiss, Dr., Stadtarzt in Möckmühl.
 Höpfel, Pfarrer in Duttenberg.
 Hoffmann, Stadtschultheiss in Widdern.

Kieser, Pfarrer in Gochsen.
 Killinger, Frhr. v., Forstmeister in Neuenstadt.
 Magenau, Dr. in Gundelsheim.
 Mayer, Stadtpfarrer in Möckmühl.
 Mettler, Diakonus in Möckmühl.
 Oslander, Pfarrer in Kochendorf.
 Raichle, Dr., Salinenarzt in Kochendorf.
 Rausenberger, Schultheiss in Jagsthausen.
 Schickhardt, Kameralverw. in Neuenstadt.
 Westerhold, Graf in Offenau.
 Wittmer, Schultheiss in Siglingen.
 Zimmermann, Pfarrer in Jagsthausen.

8) Oberamt Öhringen.

Bacmeister, Stadtpfarrer
 Bartenbach, Stadthausstr.
 Baumann, Buchdruckereibes.
 Böltz, Regierungsrat
 Büchler, Professor
 Eidenbenz, Stiftprediger
 Goppelt, Oberreallehrer
 Grundgeiger, Oberlehrer
 Hauber, Reallehrer
 Lutz, Oberamtsbaumeister
 Reinhardt, Kaufmann
 Riedel, Buchhalter b. d. fürstl.
 Domänenkanzlei
 Riedling, Kaufmann
 Schäuuffele, Stadtschultheiss
 Stephan, Forstmeister
 Süsskind, Diakonus
 Wagner, Collaborator
 Balz, Stadtpfarrer in Neuenstein.

} in Öhringen.

Bause, Pfarrer in Pfedelbach.
 Bürger, Pfarrer in Kupferzell.
 Bühler, Pfarrer in Langenbeutingen.
 Ehemann, Pfarrer in Pfedelbach.
 Geisinger, Pfarrer in Kupferzell.
 Gerok, Posthalter in Sindringen.
 Göller, Stadtpfarrer in Waldenburg.
 Haas, Revierförster in Pfedelbach.
 Hartmann, Pfarrer in Eschelbach.
 Kern, Dr. med., in Kupferzell.
 Kurz, Gutsbes. auf Schafhof bei Kupferzell.
 Ludwig, Gutsbesitzer, Trautenhof.
 Neeber, Rentamtmann in Pfedelbach.
 Schirm, Stadtschultheiss in Sindringen.
 Stolz, Apotheker in Kupferzell.
 Unger, Postexpeditor in Kupferzell.
 Vötter, Domänendirektor in Waldenburg.
 Zeitter, Schullehrer in Grosshirschbach.

9) Oberamt Weinsberg.

Fleischhauer, Oberamtmann
 Härlin, Oberamtsrichter
 Hönes, Helfer
 Koffler, Amtmann
 Mühlhäuser, Ökonomierat
 Schnitzer, Stiftungspfleger
 Strölin, Präzeptor
 v. Weiler, Freiherr
 Wagner, Oberamtsbaumeister
 Lutz, Pfarrer in Sülzbach.

} in Weinsberg.

Betz, Rittergutsbesitzer in Eschenau.
 Frass, Pfarrer in Schwabbach.
 Friz, Pfarrer in Grab.
 L. Krauss, Pfarrer in Affaltrach.
 K. Krauss, Pfarrer in Eschenau.
 Müller, Revierförster in Lichtenstern.
 Murthum, Pfarrer in Neulautern.
 Schmitt, Pfarrer in Mainhardt.
 Ströle, Pfarrer in Geisselhardt.

B. Aus dem übrigen Württemberg.

1) Stuttgart.

Boger, Rektor a. D.
 v. Böltz, Ober-Postrat.
 v. Bühler, Geh. Hofrat.
 v. Daniel, Regierungsdirektor.
 Eberle, Revisor b. K. Steuerkollegium.
 Gross, H., Professor an der Baugewerkschule.
 v. Gültlingen, Frhr., Landgerichtsrat.
 Härlin, Oberamtsrichter.
 v. Hayn, Freiherr, Hofmarschall a. D.
 Heyd, Notariatskandidat.
 Hintrager, Dr., Rechtsanwalt.

v. Klumpp, Dr., Direktor.
 Krieg, Schullehrer.
 Lauxmann, Stadtpfarrer.
 Redaktion des Staatsanzeigers.
 Reinhardt, Gymnasialprofessor.
 Schwab, Auditeur.
 Schmetzer, Hauptmann.
 Sixt, Dr., Professor.
 Uxküll, Graf, Exz., Hofjägermeister.
 Winter, Postinspektor.
 v. Wrede, Oberfinanzrat.

2) Heilbronn.

Betz, Dr. med.
 Bruckmann, P.
 Collin, Gerichtsnotar.
 Drautz, Carl.
 Dürr, Professor, Dr.
 Haackh, Kaufmann.
 Häring, Buchhändler.
 Henninger, I.
 Henninger, II.

Hertter, Umgeldskommissär.
 Kober, Apotheker.
 Link, Commerzienrat.
 v. Raiffeisen, Prälat.
 v. Rauch, Friedrich.
 Reibel, Carl, Commerzienrat.
 Rübenkamm, Schullehrer.
 Schöttle, Postsekretär.
 Stärk, Stadtpfarrer.

3) An andern Orten Württembergs.

Abel, Stadtpfarrer in Gmünd.
 Bauer, Stadtpfarrer in Neuhausen.
 Baumann, Regierungsrat in Ludwigsburg.
 Bucher, I. Staatsanwalt in Ulm.
 Beger, Regierungsbaumeister in Gmünd.
 Drück, Pfarrer in Ebersbach.
 Ehinger, Professor in Esslingen.
 v. Ellrichshausen, Frhr., in Assumstadt.
 Fischer, Präzeptor in Ludwigsburg.
 Frommann, Oberamtsrichter in Calw.
 Geyer, Oberamtsrichter in Schorndorf.
 Gebhard, Reg.-Baumeister in Ellwangen.
 Gunser, Pfarrer in Mühlhausen a. d. Enz.
 Gussmann, Pfarrer in Gutenberg.
 Haage, Professor in Esslingen.
 Hirzel, Professor in Tübingen.
 Hole, Dekan in Welzheim.
 Hönes, Pfarrer in Oberriexingen.
 v. Holz, Max, Freiherr in Altdorf.
 Jordan, Reg.-Baumeister in Ravensburg.
 Kapff, Amtsrichter in Leonberg.
 Kapff, Präzeptor in Pfullingen.
 Krockenberger, Professor in Ludwigsburg.
 Lehnemann, Amtsanwalt in Göppingen.
 Leitz, Helfer in Backnang.
 Leuze, Pfarrer in Wolfslugen.
 Magenau, Pfarrer in Horrheim.

Maier, Regierungsrat in Ellwangen.
 Moser, Pfarrer in Ebhausen.
 Müller, Pfarrer in Poppenweiler.
 Müller, Oberamtsgeometer in Neuenbürg.
 Münst, Oberamtmann in Backnang.
 Pezold, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
 Pfaff, Landgerichtsdirektor in Ulm.
 Rau, Stadtpfarrer in Beilstein.
 Reinhardt, Pfarrer in Wittlingen, Urach.
 Reuss, Forstassistent in Ochsenhausen.
 Richter, Stadtpfleger in Ellwangen.
 Schmoller, Dekan in Derendingen (Tübing.).
 Schüle, Pfarrer in Albershausen.
 v. Seckendorf-Gutend, Frhr., Oberamts-
 richter in Leutkirch.
 Steinheil, Hüttenverwalter in Wilhelmshall.
 W. v. Stetten, Oberst a. D. in Ludwigsburg.
 v. Stetten, Freifrau in Ludwigsburg.
 Stockmayer, Rektor der höh. Töcherschule
 in Ludwigsburg.
 Vogt, Amtmann in Ulm.
 v. Wallbrunn, Freiherr, Kriegsrat a. D. in
 Cannstatt.
 Wanner, Ingenieur in Ulm.
 Werkmann, Oberförster in Ehingen.
 Werner, Dr. med., in Markgröningen.

C. Ausserhalb Württembergs.

v. Gemmingen, Pleickhard, Freiherr, Ober-
 hofmarschall, Exz., in Karlsruhe.
 Gottschick, Salinenkassier in Wimpfen.
 Hanselmann, Reallehrer in Barmen.

v. Löffelholz-Kolberg, Frhr. zu Waller-
 stein (Nördlingen).
 Müller, Oberförster in Gernsbach a. d. Murg.
 Stoll, Eug., Buchhändl. in Freiburg i. Breisg.

Weiss, Dr., Rentamtmann in Adelsheim.

Vereine und Institute,

mit welchen der historische Verein für das württembergische Franken
 in Verbindung und Schriftenaustausch steht.

Aachen: Aachener Geschichtsverein.

Aarau: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.

Altenburg: Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.

Ansbach: Historischer Verein für Mittelfranken.

Augsburg: Historischer Kreisverein für Schwaben und Neuburg.

Bamberg: Historischer Verein für Oberfranken.

Basel: Historische Gesellschaft.

Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken.

- Berlin:** { Akademie der Wissenschaften.
Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
- Bern:** Historischer Verein des Kantons Bern.
- Bistritz:** Gewerbeschule.
- Bonn:** s. Elberfeld.
- Braunsberg:** Historischer Verein für Ermeland.
- Bregenz:** Vorarlberger Museumsverein.
- Breslau:** Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
- Brünn:** Historischer Verein für Mähren und Oesterr.-Schlesien.
- Chemnitz:** Verein für Chemnitzer Geschichte.
- Darmstadt:** Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
- Dorpat:** Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
- Düsseldorf:** s. Elberfeld.
- Eisleben:** Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
- Elberfeld:** Bergischer Geschichtsverein.
- Erfurt:** K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
- Frankfurt a. M.:** Verein für Geschichte und Altertumskunde.
- Frauenfeld:** Historischer Verein des Kantons Thurgau.
- Freiberg:** Freiburger Altertumsverein.
- Freiburg i. B.:** Verein für Geschichte, Altertums- und Volkskunde im Breisgau.
- Friedrichshafen:** Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
- Giessen:** Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte.
- Glarus:** Historischer Verein.
- Görlitz:** Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
- Göttingen:** Universitätsbibliothek.
- Graz:** Historischer Verein für Steiermark.
- Greifswald:** s. Stralsund.
- Hamburg:** Verein für Hamburgische Geschichte.
- Hannover:** Historischer Verein für Niedersachsen.
- Heilbronn:** { Gewerbeverein.
Historischer Verein.
- Hermannstadt:** Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
- Hohenleuben:** Voigtländischer Altertumsforschender Verein.
- Jena:** Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
- Innsbruck:** Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
- Kahla und Roda:** Verein für Geschichts- und Altertumskunde.
- Karlsruhe:** Konservatorium der Altertums-Sammlungen für das Grossherzogtum Baden.
- Kassel:** Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- Kiel:** { Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer.
Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte.
- Klagenfurt:** Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum in Kärnten.
- Köln:** Historischer Verein für den Niederrhein.
- Königsberg:** Altpreuussische Monatsschrift.
- Landshut:** Historischer Verein für Niederbayern.
- Leyden:** Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
- Leipa-Böhm.:** Nordböhmischer Exkursionsklub.
- Leipzig:** { Museum für Völkerkunde.
Verein für Geschichte Leipzigs.
- Leisnig:** Geschichts- und Altertumsverein.
- Lindau:** s. Friedrichshafen.
- Linz:** Museum Franzisko-Karolinum.
- Lübeck:** Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altertumskunde.
- Lüneburg:** Altertums- und Geschichtsverein.

- Luzern** (Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug): Historischer Verein der fünf Orte.
Meissen: Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
München: { K. Bayr. Akademie der Wissenschaften.
 { Historischer Verein von und für Oberbayern.
Münster: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Neuburg: Historischer Filialverein.
Nürnberg: { Germanisches Museum.
 { Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Oberlahnstein: Lahnsteiner Altertumsverein.
Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
Prag: Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Regensburg-Stadtamhof: Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg.
Riga: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
Roda: s. Kahla.
Salzwedel: Altmärkischer Verein.
St. Gallen: Historischer Verein.
Schaffhausen: Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.
Schleiz: Geschichtsverein.
Schmalkaden: Hennebergischer altertumsforschender Verein.
Schwerin: Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Sigmaringen: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen.
Speyer: Historischer Verein der Pfalz.
Stade: Verein für Geschichts- und Altertumskunde der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
Stettin: Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm: Konigl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.
Stralsund-Greifswald: Rügisch-Pommerische Abteilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.
Strassburg: Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesenklubs.
 { Württ. Altertumsverein.
Stuttgart: { K. Haus- und Staatsarchiv.
 { K. Statistisches Landesamt.
 { Polytechnische Schule.
Trier: Gesellschaft für nützliche Forschungen.
Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Washington: Smithsonian Institution.
Wernigerode: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
 { K. K. Akademie der Wissenschaften.
Wien: { K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.
 { K. K. geographische Gesellschaft.
 { Verein für Landeskunde in Niederösterreich.
Wiesbaden: Verein für Nassauische Altertumskunde.
Würzburg: { Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg.
 { Polytechn. Zentralverein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Zürich: { Antiquarische Gesellschaft.
 { Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
Zwickau: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

Beiträge für den uns eingeräumten Teil der Vierteljahrshefte bitten wir einzusenden an den Redacteur Pfarrer **Bossert** in **Bächlingen** bei Langenburg

Anzeigen über Ein- und Austritt ersuchen wir zu richten an die betreffenden Anwälte und von diesen an den Kassier und Versender der Vierteljahrshefte Schullehrer **Fahr** in **Schw. Hall**; Einzahlungen an ebendenselben; sonstige Mitteilungen und Zusendungen an den Vorstand Professor **Hassler** in **Schw. Hall**.



WÜRTTEMBERGISCH FRANKEN.

NEUE FOLGE.

IV.

BEILAGE

ZU DEN

WÜRTTEMBERGISCHEN VIERTELJAHRSHäften

FÜR

LANDESGESCHICHTE

VOM

HISTORISCHEN VEREIN FÜR WÜRTTEMB. FRANKEN.

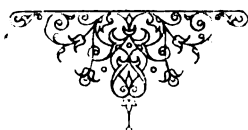
SCHW. HALL.

DRUCK VON EMIL SCHWEND.

1892.

Inhalts-Verzeichnis.

1. KOLB, *Zur Geschichte der Franziskaner in Hall* S. 1.
2. KOLB, *Regesten zur Geschichte des Franziskanerklosters in
Schwäb. Hall* S. 25.
3. FEHLEISEN, *Zur Geschichte von Honhardt OA. Crailsheim* S. 45.
4. HARTMANN, *Lokalgeschichtliche Kleinigkeiten* S. 49.
5. GAUPP, *Das Michelfelder Reliquienglas* S. 57.



Zur Geschichte der Franziskaner in Hall.*)

Von

Professor Dr. **Kolb** in Schwäb. Hall.

Der um 1209 von Franz von Assisi gestiftete Orden (offiziell: Brüder des heiligen Franziskus, sonst fratres minores, Minoriten, Minderbrüder, Franziskaner, später Barfüsser) verdankt ebensosehr wie der Parallelorden der Dominikaner seine Entstehung und Ausbreitung einerseits der mächtigen Persönlichkeit seines Stifters, andererseits den Bedürfnissen der Zeit. Den letztern und vor allem den Interessen des Papsttums, das aus dem Kampf mit den Hohenstaufen nicht unbeschädigt hervorgegangen war, entsprach ein Organ, das von vornherein darauf angelegt und mit allen Mitteln darauf eingerichtet war, in populärer Weise auf die breiten Massen zu wirken und ihnen die kirchlichen Wohlthaten (Predigt, Unterricht und Seelsorge) möglichst wohlfeil zu spenden, zugleich aber auch die kirchlichen Gesichtspunkte, besonders den Gegensatz zwischen Kirche und Welt, wie er damals gefasst wurde, in möglichst scharfer und derber Ausprägung geltend zu machen. Die Wirksamkeit der Bettelmönche war wesentlich aufs Praktische gerichtet; im Unterschied von den bisherigen, zum grossen Teil in Unthätigkeit und weltliche Ueppigkeit versunkenen Orden und im bewussten Gegensatz zu ihnen, besonders zu den vornehmen Benediktinern, zogen sie sich nicht in weltabgeschiedene Thäler zurück, um da dem Gebet und der Wissenschaft obzuliegen, sondern siedelten sich in den volkreichen Städten an, traten mitten hinein ins Leben und Treiben der Bürger und lernten des gemeinen Mannes Bedürfnisse mitempfinden und seine Sprache reden. Sie sind das demokratisch organisierte Volksheer der Kirche und des Papstes, dessen Auftreten und rasch anwachsende Bedeutung mit der Entwicklung der Städte und dem Emporsteigen des bürgerlichen Elements gegenüber dem ritterlichen aufs engste zusammenhängt und ebensosehr wie diese Erscheinungen zur Signatur der ganzen Zeit gehört.

Dem Volk empfahlen sich die Brüder des heiligen Franziskus sofort ungemein durch die Einfachheit ihres Auftretens, durch ihre auf das praktische Leben gerichteten Ziele und durch die Schlichtheit und Wärme ihrer Rede. „Das Volk“, sagt Eubel**), „war hungrig geworden nach dem Worte Gottes, denn die bisherigen „Verkünder liessen mehr und mehr zu wünschen übrig. Diesem Uebelstand halfen „die Minderbrüder ab, indem sie von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf pilgernd

*) nach einem im Haller Altertumsverein 1889 gehaltenen Vortrag. — Für einzelne wertvolle Ergänzungen bin ich der Güte des Herrn Pf. Bossert in Nabern zu Dank verpflichtet.

**) Eubel, Conr., Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz, Würzburg 1886. — Ich verdanke dieser sorgfältigen und auf ein reiches Quellenmaterial gestützten Arbeit viele wertvolle Aufschlüsse für die gegenwärtige Abhandlung.

„und ohne jeglichen Lohn die religiösen Bedürfnisse des gläubigen Volks befriedigten. „In einer Scheune, auf freiem Felde oder in den belebten Strassen feierten sie ihren „einfachen und doch so volkstümlichen Gottesdienst. Durch ihre Predigten, die „fern waren von jedem oratorischen Schmuck, aber durchflochten mit Bildern und „Gleichnissen, die dem vollen Leben entlehnt waren, wussten sie ihre Zuhörer zu „begeistern und zu entflammen.“ —

Es hat gleichwohl etwas Ueberraschendes, zu sehen, mit welcher Schnelligkeit die Jünger des heiligen Franziskus, besonders bei der starken Konkurrenz mit den Dominikanern, auf deutschem Boden sich ausbreiteten. Um 1221 stieg die erste Schar derselben, fünfundzwanzig an der Zahl, unter grossen Mühsalen über den Brenner und fasste in Augsburg festen Fuss, welches nun der Mittelpunkt wurde, von dem die Brüder nach Regensburg und Salzburg einerseits, nach Würzburg, Nördlingen, Mainz andererseits sich ausbreiteten. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (das überhaupt für den ganzen Orden als das „Jahrhundert der Ausbreitung“ bezeichnet werden muss) hatten sie allein in Oberdeutschland über vierzig Klöster oder Konvente gebildet, von denen ich folgende mit den Gründungsjahren heraushebe: Basel (1231), Hall (1236), Esslingen (1237), Reutlingen (1239), Heilbronn (1272), Tübingen (1272), Rothenburg a. T. (1281).

Die sämtlichen oberdeutschen Klöster wurden in sechs „Kustodien“ (volksmässig: Kustorei) geteilt, nämlich die elsässische, rheinische, die vom See, die schwäbische, bayrische, Baslerische. Zur Custodia Sueviae, die uns speziell angeht, gehörten Würzburg, Gmünd, Ulm, Hall, Esslingen, Rothenburg, Reutlingen, Pforzheim, Tübingen, Heilbronn. — Die sechs Kustodien zusammen bildeten die „oberdeutsche Minoritenprovinz“.

Jede Custodia war von einem Custos überwacht, dessen Sitz wohl in dem bedeutendsten Kloster des Bezirks lag (für die schwäbische Kustodie wahrscheinlich Würzburg). Die ganze Provinz hatte als obersten Leiter den Provinzial, dessen Sitz (wenigstens in späterer Zeit) Strassburg war, der ganze Orden aber den in Rom residierenden General. Auch bei diesen hohen Aemtern wurde übrigens die Armuts- und Demutsstellung, welche den Charakterzug des Ordens bilden sollte, festgehalten, indem der Titel lautete: minister provincialis, minister generalis.

Die einzelnen Klöster bestanden durchschnittlich aus zwanzig bis dreissig Brüdern, von denen die grössere Anzahl Priester, die übrigen Laienbrüder waren. Der Vorsteher, dem die Brüder zum Gehorsam verpflichtet waren, hiess Guardian, neben ihm war ein Lector, der zugleich Hauptprediger des Klosters war. In jedem Kloster befand sich wohl auch eine Schule, in welcher die Novizen ihren Anfangsunterricht erhielten, um nach bestandnem Probejahr zuerst in den kleinern Seminaren (den sogenannten „Professaten“) und dann in der Hauptunterrichtsanstalt der ganzen Ordensprovinz, dem sog. „studium generale“, das man gern mit einer Universität in Verbindung brachte, wie z. B. in Strassburg der Fall war, ihr theologisches Studium zu betreiben.

Innerhalb der oberdeutschen Provinz ist Hall eine der frühesten Stationen. Zwei wichtige Urkunden von 1236*), die eine vom Abt Konrad des Klosters Comburg, die andre vom Prior und Kapitel daselbst ausgestellt, besagen, dass die fratres dilectissimi de ordine minorum, in Gemeinschaft mit den Haller Bürgern, um Einräumung der Jakobskapelle gebeten hätten, und dass man ihnen diese — zum Patronat Comburg gehörige Kapelle aus Mitleid mit der Armut und dem Wanderleben der

*) Württ. Urk. B. III.

Brüder (*compatientes inopiae et peregrinationi eorumdem fratrum*) hiemit einräume, „zusamt dem dazu gehörigen Kirchhof“ steht in den Urkunden, weleher Zusatz aber nachweislich beidemale von einer spätern Hand eingefügt ist.

Es ergibt sich hieraus, dass die Brüder in der Gegend bisher nur herumgewandert waren, aber bei den Haller Bürgern sich sehr beliebt gemacht hatten, so dass diese durch ihre eifrige Fürsprache ebensosehr als die Brüder durch ihre Bitte zu dem Erfolg bei den Comburgern beigetragen haben. Die beiden Urkunden unterscheiden sich kaum, nur wird in der letztern die Kapelle als *basilica* bezeichnet, so dass wir nicht an ein kleines Kirchlein, sondern an ein grösseres Gebäude zu denken haben.

Es besteht nun bekanntlich die Streitfrage, ob die Minoriten nicht bloss diese Kapelle, sondern auch ein — damit bereits verbundenes, früher in Flor gewesenes, jetzt aber verlassenes — Kloster bezogen haben oder nicht. Es wäre das ein Benediktinerkloster gewesen und zwar dasjenige, aus welchem in den ältesten Zeiten auch die Schlosskapelle zu Comburg versehen worden wäre. Als die Comburger Grafen geistlich wurden, seien dann, heisst es, die Haller Benediktiner dorthin übergesiedelt, mit andern Worten: das Kloster St. Jakob sei nach Comburg verlegt worden; die verlassenen Klostergebäude hätten nachher die Templer bezogen und ihnen seien die Franziskaner gefolgt.

So beharrlich und zuversichtlich diese Angaben von den alten Chronisten (Widmann und Herold), daraufhin von Crusius, von Sagittarius und dem Verfasser der Uffenheimschen Nebenstunden, von Ussermann in seinem Werk über den Würzburger Episkopat u. a. vorgetragen werden, so gering ist doch ihr geschichtlicher Wert anzuschlagen. Sie erwecken schon durch die Widersprüche, mit denen sie behaftet sind (besonders in Betreff der Zeit des Auftretens der Franziskaner), den grössten Verdacht, stützen sich hauptsächlich auf eine fälschlich dem Jahr 1000 zugewiesene, thatsächlich erst ins Jahr 1236 gehörige und eben die Minderbrüder betreffende Urkunde (Württ. Urk. B. III.), haben als negative Instanz gegen sich besonders das Fehlen jeglicher verbürgter Nachrichten über das Vorkommen von Benediktinern, vollends von Templern in Hall und dürften im übrigen auf unsichern Vermutungen und vagen Kombinationen des Chronisten Widmann beruhen.

Die ganze Streitfrage ist durch die eindringende Kritik, welche Bossert in seiner wertvollen Untersuchung über Comburg (Württemb. Franken Neue Folge III) gegeben, nach dieser Seite wohl erledigt und auch die positive Rekonstruktion des ganzen Verlaufs, die er giebt, hat viel Ueberzeugendes. Darnach wäre die Sache so zu denken: Im Jahre 1037 verlieh Bischof Gebhard von Würzburg dem Grafen Burkhard von Comburg für die Schutzvogtei, die er über das Stift Oehringen übernahm, die Hälfte der Stadt (*villa*) Hall. Wahrscheinlich hatte damals Hall noch gar keine Kirche. Nun hat wohl dieser Comburger Graf in Hall eine Kapelle bauen lassen und sie dem heiligen Jakob geweiht (einem Heiligen, für welchen diese Rothenburg-Comburger Grafen überhaupt eine Vorliebe gehabt haben müssen, wie andre um eben diese Zeit auf ihren Besitzungen gestiftete Jakobskapellen beweisen). Er hat dann vielleicht ein kleines Stift hinzugefügt, um die Kirche (NB. nur diese) durch Benediktiner versehen zu lassen, und aus der Verwechslung dieses Stifts mit einem Kloster wäre dann in späteren Zeiten die Legende vom Benediktinerkloster in Hall erwachsen.

Die in der Jakobskirche installierten Franziskaner werden jedenfalls, wenn sie keine taugliche Wohnung mitbekommen, bald für eine solche gesorgt haben.

Wenn übrigens Abt Conrad von Comburg in seiner Cessionsurkunde sich auf

die allgemeine Fürbitte der Haller Bürger für die Brüder beruft, so ist hier doch eine Einschränkung zu machen. Einen Teil gab es unter den Einwohnern, der den neuen Gästen mit sehr geringer Freude entgegensah. Das war der Curatklerus. Nicht bloss die Popularität, welche sich die Brüder schon errungen hatten, sondern noch mehr die ausgedehnten Privilegien, die sie mitbrachten, versetzten diese Weltgeistlichen in einen Zustand feindseliger Spannung. Sie hatten nämlich päpstliche Erlaubnis, überall nicht bloss zu predigen, sondern auch Beicht zu hören, ohne hiefür die Genehmigung der ordentlichen Geistlichkeit erst einholen zu müssen. Dieses den Dominikanern schon 1227 und bald darauf den Franziskanern erteilte Recht, welches die grösste Tragweite hatte und neben dem ordentlichen Klerus mit seinen wohlorganisierten Sprengeln eine neue, von ihm unabhängige Genossenschaft zu schaffen drohte, hatte gleich beim ersten Auftreten des Ordens in Deutschland starke Reibungen mit den Weltgeistlichen hervorgerufen, und so begegnen wir denn in Hall der Thatsache, dass ganz kurz nach der Ansiedlung der Mönche noch in demselben Jahr (1236) ein bischöflicher Erlass ergeht (Württ. Urk. B. III), worin — mit Hinweisung auf die vom apostolischen Stuhl den Brüdern erteilte Lizenz — den Weltgeistlichen zu Hall geboten wird, „sie sollten gänzlich davon abstehen, die Mönche im Predigen oder Beichthören zu hindern oder anderweitige unrechtmässige Angriffe auf diese besonders geliebten Söhne der römischen Kirche zu machen (*contra speciales ecclesiae Romanae filios iniuriose attemptare*) und sollten auch ihre Untergebenen von ähnlicher Beschwerung der Brüder abhalten.

Es ergibt sich hieraus, dass die Stadtgeistlichkeit den Ankömmlingen allerlei derbe Steine des Anstosses in den Weg geworfen und dass es kräftiger Winke von oben bedurfte, um sie zur Ruhe zu bringen. (An andern Orten wurde übrigens der Streit hitziger fortgeführt, da er entschieden tiefgreifende Interessen des eigentlichen Pfarrklerus betraf; er entbrannte besonders, als im Jahre 1300 eine päpstliche Bulle den Mönchen zwar vorschrieb, für das Beichthören die Erlaubnis der kirchlichen Obern einzuholen, im Fall der Verweigerung derselben aber die Erteilung einer päpstlichen Generallizenz zusagte. Da die Mönche auf Grund solcher Generallizenzen den ordentlichen Geistlichen auch die einmalige jährliche Hauptbeichte ihrer Beichtkinder zu entwinden im stande waren, so musste die Sache wieder zu einer Einschränkung dieser masslosen Befugnisse hintreiben. Diese fand aber erst durch das tridentinische Konzil statt, welches verordnete, dass die Mönche für Predigen und Beichthören je vom betreffenden Bischofsstuhl *Approbation* haben müssten.)

Neben der feindseligen Haltung der Stadtgeistlichkeit machten freilich den Haller Brüdern auch innere Feinde, nämlich ungetreue und abtrünnige Ordensbrüder, zu schaffen und zwar gleich in den ersten Jahrzehnten. Eine Urkunde von 1244, ausgestellt vom Papst Innocenz IV., erteilt dem General und den Brüdern des Minoritenordens in Hall die Ermächtigung „zu fangen, zu binden, einzukerkern“ (*capiendi, ligandi, incarcerationandi*) und andre Mittel kirchlicher Disziplin anzuwenden gegen die „abtrünnigen Glieder“ des Ordens (*apostatae vestri ordinis*), in welchem Gewand man sie auch finde. (Württ. Urk. B. IV.)

Es hatten also Desertionen aus dem Kloster stattgefunden und weitere waren zu befürchten, die Abgefallenen hatten offenbar weltliches Gewand angelegt. — Was für ein Wurm aber war es, der so früh in die Pflanzung hereingekommen war? War es die Unfähigkeit des Fleisches, das übernommene Armutsgelübde durchzuführen? Diese Erklärung reicht wohl kaum aus. Man kann sich nicht enthalten, hier schon an Vorzeichen jener gährenden Bewegung zu denken, die dann im Jahre 1248

in Hall zum Ausbruch kam und die in der Chronik des Albert von Stade*), eines gleichzeitigen Schriftstellers, eingehend geschildert ist. Dieser Albert v. Stade, Abt des Benediktinerklosters zu Stade (welches er vergeblich zu reformieren oder in ein Cisterzienserkloster umzuwandeln sich bemühte, weswegen er nach dem Fehlschlagen seiner wohlgemeinten Bestrebungen sich den Franziskanern in Stade anschloss) erzählt zu dem genannten Jahr folgendes:

„Da fingen in der Kirche Christi an elende Ketzer hervorzuwimmeln (pullulare), welche die Glocken läuten, die Barone und grossen Herren zusammenrufen und in öffentlicher Predigt (statione publica) zu Hall in Schwaben sich so vernehmen liessen: der Papst sei ein Ketzer, alle Bischöfe seien Simonisten und Ketzer, auch die niederen Prälaten und die Priester, weil sie in Lastern und Todsünden lebten und die Befugnis des Lösen und Bindens nicht mehr hätten. Ueberhaupt: die Priester, die in Todsünden befangen seien, könnten das Sakrament nicht gültig verrichten. Sodann: kein Mensch, auch Papst und Bischof nicht, haben die Macht, auf gottesdienstliche Handlungen das Interdikt zu legen: wer das thue, sei ein Irlehrer.“

Sie mahnten dann das Volk, nur frei die Sakramente aus ihrer, der Predigenden, Hand zu empfangen, da sie eben durch den Empfang ihrer Sünden ledig würden. Sie predigten weiter, dass alle Dominikaner, ebenso auch die Franziskaner die Kirche durch ihre falschen Predigten verkehrten und dass sowohl diese beiden Orden als die übrigen ein schlechtes und ungerechtes Leben führten. „Niemand sage die Wahrheit, ausser sie selber; und wenn sie nicht gekommen wären, so hätte Gott eher die Steine reden heissen, als den wahren Glauben in der Kirche untergehen lassen“. Darauf führt der Berichtstatter noch verba ipsissima aus der Predigt an: „Bisher haben eure Prediger die Wahrheit begraben und die Lüge gepredigt, wir begraben die Lüge und predigen die Wahrheit“; ferner: „die Sündenvergebung, die wir euch bieten, ist keine erdichtete, wie sie vom apostolischen Stuhl und Bischof kommt; sie stammt allein von Gott und unserm Orden (ordine nostro). — Von dem Papst wollen wir gar nichts sagen (non audemus memoriam habere), weil er so verkehrten Lebens ist und ein so schlimmes Beispiel giebt, dass man über ihn schweigen muss.“ „Bittet“, so hätten diese Prediger geschlossen, „für den Kaiser Friedrich unsern Herrn und für seinen Sohn Konrad, denn sie sind perfecti et insti“.

Albert v. Stade fügt hinzu, der König Konrad habe diese Ketzer begünstigt und gedacht, sein und seines Vaters Regiment dadurch zu stärken, es sei ihnen aber ins Gegenteil umgeschlagen, da die katholischen Prediger eifrigen Widerstand geleistet hätten, so dass Konrad wie ein Flüchtling nach Baiern habe ziehen müssen.

Dieser merkwürdige Bericht ist von Dan. Völter, jetzt Professor in Amsterdam, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1881 eingehend besprochen und mit einem derselben Zeit angehörigen Brief des Dominikanerbruders Arnold in Beziehung gesetzt worden. Durch die scharfsinnige Vergleichung der beiden Schriftstücke hat sich ihm das Resultat ergeben, dass diese sektiererische Bewegung den Boden bildete, aus welchem die Kaisersage (d. h. die Sage von der einstmaligen Wiederkunft des schlafenden Kaisers) hervorgewachsen sei — eine Sage, welche bekanntermassen ursprünglich auf Friedrich II., nicht auf seinen Ahn, den Barbarossa, geht.

Dass die Bewegung in hohem Mass nicht nur religiöser, sondern politischer Art war, liegt auf der Hand. Der Konflikt der Hohenstaufen mit dem Papsttum,

*) Pertz Monum. SS. XVI. 371.

hauptsächlich Friedrichs II. mit Innocenz IV.*), bei welchem das deutsche Volksgemüt auf Seiten des Kaisers stand — und dazu die schwärmerischen Ideen des Abts Joachim von Floris von einem demnächst aufzurichtenden Reich des Geistes haben diese Bewegung — wenn nicht ins Leben gerufen, so doch — nachdem sie lange unter der Oberfläche gährte — zum Ausbruch gebracht.

Dass die häretischen „Prediger“ Dominikaner gewesen, nimmt schon Völter an; er lässt sie aber in Hall bloss vorübergehend auftreten. Bossert dagegen (Württ. V. J. H. 1882) sucht wahrscheinlich zu machen, dass in Hall selber eine Dominikanerniederlassung gewesen sei — wofür er die Erwähnung eines „Predigerhauses in der Pfaffengasse“ um 1382**) und die auffallenden Namen zweier Haller Bürger, nemlich „Rucker der Prediger“ und „Heinrich, genannt Prediger“ um 1290, 1307 etc. in Anspruch nimmt. Er muss freilich annehmen, dass Albert v. Stade, wenn er diese Ketzer gegen alle drei Orden, Franziskaner, Cisterzienser und Dominikaner, polemisieren lässt, die Sache in ungenauer Weise verallgemeinert habe.

Mir will es nicht einleuchten, dass diese Leute noch wirklich innerhalb des Ordens, also eben damit auch innerhalb der Kirche gestanden haben sollen. Sie gehen gegen den Papst und die Klerisei, auch gegen alle Orden so radikal und rücksichtslos vor, sie behaupten in einer — den Boden katholischer Anschauung so völlig verlassenden — Weise, ihre Mission und ihre Befugnisse direkt von Gott erhalten zu haben, dass sie nur als ausserhalb der Kirche stehend verständlich sind. Ebenso gewiss aber ist es, dass sie aus geistlichem Stand hervorgegangen sind, denn sie halten ja die Messe, spenden die Sakramente und fordern das Volk zu freier Benützung derselben auf.

Es scheint mir somit das Naturgemässeste, anzunehmen, dass extreme Elemente aus dem Dominikaner-***) und aus dem Franziskanerorden, besonders der Haller Gegend, sich hier zusammengefunden, sich zu einer neuen Genossenschaft („ordo noster“) auf Grund „göttlicher Berufung“ zusammengeschlossen, und nun, da sie natürlich von ihren bisherigen Ordensgenossen heftig angegriffen wurden, gegen sie die denkbar schärfste Polemik geübt haben.

Sollte es allzu gewagt sein, in jener Bulle, durch welche die Haller Franziskaner zur gewaltsamen Zurückführung der Apostaten und Belegung derselben mit den härtesten Kirchenstrafen ermächtigt wurden, einen Hinweis auf die ersten Regungen der revolutionären Bewegung von 1248 zu sehen?

Was aber das „Predigerhaus in der Pfaffengasse“ und die zwei Namen betrifft, so lassen diese Punkte eine andre Erledigung zu als die von Bossert vorgeschlagene.

*) Eine Haller Chronik (Nachträge zur Widmannschen Chronik, Bibliothek des historischen Vereins F. 67 Fol. 93b) sagt geradezu: „Als Papst Gregorius IX. den frommen Kayser Friedrich den andern in Bann gethan (1227) und für die Losszahlung 120 000 Unz Goldt (thut 960 000 Dukaten) erpresst, haben neben andern Schwäbischen auch die Hallische Kirchendiener den Papst öffentlich und ungeschewt gescholten, einen Ketzer und Verführer der Welt genannt und den Kayser, dass er unverschuldt und unrechtmessiger Weise in Bann seye gethan worden, vertheidigt, und dasselbig umb das 1240. Jhar“. Der Verfasser beruft sich für diese Notiz auf Nigritius, inquisitiones Papist., und auf Cuspinianus (historia Caesarum?). Ob diesen Autoren für ihre Behauptung wirklich andere Quellen als Alb. v. Stade vorlagen, ist mir nicht möglich gewesen, nachzuprüfen.

**) Oberamtsbeschreibung Hall S. 173 V. J. H. 1882, 294.

***) Bossert hat (Theolog. Studien aus Württ. 1882 S. 181 f.) aus den Mon. Boica 37 nachgewiesen, dass sich bei den Würzburger Dominikanern schon 1232 „starke antihierarchische Tendenzen zeigten, denen der Bischof zu wehren hatte. Sie mussten sich zu einem Vertrag bequemen, in dem sie sich verpflichteten ne in publicis praedicationibus coram populo aliqua dicant, unde iuste scandalizari possint clerici et praelati.“

Ein „Predigerhaus“ kann ganz einfach auch dasjenige Haus sein, worin die Dominikanermönche anderer Klöster, wenn sie in Hall durchkamen, ihr Absteigequartier nahmen; es findet sich eben doch sonst von der Existenz eines Dominikanerklosters in Hall lediglich keine Spur. Auch kommt nun (bei der vorgetragenen Auffassung) die Auktorität Alberts v. Stade mehr zu ihrem Recht. Man wird nicht geneigt sein, seinen Bericht als einen ungenauen zu behandeln, wenn man bedenkt, dass er über die Angelegenheiten der Bettelmönche bestens informiert sein musste, da er ja mit den Franziskanern seiner Stadt in engster Fühlung war.

Für die Haller Franziskaner sind jene Unruhen jedenfalls ohne dauernde Beeinträchtigung vorübergegangen. Ihre Wirksamkeit breitet sich in den folgenden Jahrzehnten zusehends aus, wie dies hervorgeht aus verschiedenen Begünstigungen, die ihnen im Lauf des 13. Jahrhunderts eingeräumt wurden. Am 29. Januar 1257 erhalten von Papst Alexander IV. die Besucher ihrer Kirche unter nähern Bestimmungen Ablass; ein eben solcher Ablass wurde bald darauf, vom gleichen Papst, noch einmal erteilt. — Im Jahre 1285 giebt Erzbischof Sefrid von Köln einen vierzigstägigen Ablass allen denjenigen, welche die Kirche der Minderbrüder in Hall an den Festen der Maria, des heiligen Franziskus und Antonius und der heiligen Klara (also der drei Spezialheiligen des Ordens) besuchen, oder welche zu den Gebäuden der Kirche und des Klosters, oder zum Unterhalt des kärglichen Lebens (ad sustentationem artae vitae) der Brüder milde Handreichung thun.

Hier haben wir zum erstenmale deutliche Erwähnung des Klostergebäudes, das aber offenbar erst im Bau begriffen ist, wie auch die Kirche wohl jetzt erst stattlich und in der Weise, wie sie bis 1728 gestanden hat (mit hohem Hauptschiff, zwei niedrigen Seitenschiffen, Kreuzschiff und Turm über der Vierung), hergestellt wurde. Solche Ablassbewilligungen, namentlich wenn sie in rascher Folge hintereinander auftreten, sind ja meist deutliche Beweise, dass ein grösseres Bauwerk geplant wurde, dem man kirchlicherseits zu Hilfe kommen wollte.

Noch eine aus diesem Jahrhundert stammende Urkunde von 1277 besagt, dass Bischof Berthold von Würzburg gestattet: wenn ein Interdikt auf Hall gelegt werden sollte, so dürften alle Beghinen und Begharden bei ihnen den Gottesdienst hören (*audire divina*) und die Kommunion empfangen, die Einwilligung des Stadtgeistlichen (*plebanus*) vorausgesetzt. „Auch den dort befindlichen Leprosen (*Aussätzigen*) erlauben wir *missam sine nota* (also die Messe ohne Geläute?) nach Ausschluss der Interdizierten und Exkommunizierten bei den Minderbrüdern zu hören und die Kommunion zu empfangen.“

Die letzteren Urkunden (Württ. Urk. B. V.) gewähren uns einen Einblick in die Thätigkeit der Minoriten. Ausser dem Predigen und Beicht hören wendeten sie nämlich ihre Fürsorge den Beghinen- und Beghardenhäusern und den Aermsten aller Armen: den Aussätzigen zu. Ein Beguinenhaus (Oberamtsbeschr. 173) der „willigen armen Schwestern“, berühmt durch den Besuch der heiligen Brigitte v. Schweden (1363), stand hier, ursprünglich an unbekannter Stätte, von 1412 beim Hospital, von 1514 im Berler- (dem jetzigen Nonnen-) Hof, wo zwölf Schwestern an drei Tuchwebstühlen beschäftigt waren. Das Begharden- oder Bruderhaus, ebenfalls nach der dritten Regel des heiligen Franziskus, war 1519 noch vorhanden und soll nach Haussers Vermutung (Zeitschr. f. Württ. Fr.) beim steinernen Steg neben dem Schuhmacher Beyschlagschen Haus sich befunden haben, wo allerdings einige Fensterformen noch auf jene Zeiten und derartige Bestimmung hinzuweisen scheinen. — Das Aussätzigenhaus oder Hants der „Sondersiechen“, leprosorium, befand sich ausserhalb der Stadt

vor dem Gelbinger Thor; in der Nähe war die St. Nikolauskapelle, welche ursprünglich die Kirche dieser „Sondersiechen“ war.

Dieser Armen und Verlassenen sich angenommen zu haben, wird immer ein Verdienst der Minderbrüder bleiben. An einer gewissen andern, für das 13. und die folgenden Jahrhunderte sehr wichtigen Thätigkeit, nämlich der Ketzeraufspürung, haben sich offenbar die Franziskaner nicht in hervorragendem Mass beteiligt. Der neueste Historiograph der oberdeutschen Minoritenprovinz, Pater Eubel, sucht zwar seinen Ordensgenossen auch auf diesem Gebiet Ruhm zu vindizieren, um sie hinter den Dominikanern, welche ja als Ketzerinquisitoren sich einen grossen (und berüchtigten) Namen erworben haben, nicht allzuweit zurückstehen zu lassen. Es ist aber wohl nur mit Freude zu begrüssen, dass er zum Beleg seiner Behauptung nur eine kleine Reihe von Thatsachen anführen kann und dass dieser Orden der Minderbrüder von dem Geist, der seinen Stifter beseelte, nicht zu dem Extrem einer unbarmherzigen und grausamen Folterung der Nebenmenschen um abweichender Glaubensansichten willen abgewichen ist. —

Das 14. Jahrhundert, in das wir nun eintreten, führte Ereignisse herauf, die den Orden in seinen Grundvesten erschütterten und an den Rand des Untergangs brachten. Es wirkten hier zwei Ursachen zusammen: einmal prinzipielle, im Schoss des Ordens selber ausbrechende Streitigkeiten und dann politische Verwicklungen. Es handelt sich, kurz gesagt, um den Armutsstreit und um die Kämpfe mit Ludwig dem Baiern.

Ueber die Armutsfrage hatte sich schon in den ersten Zeiten des Ordens lebhafter Streit entsponnen. Der Stifter selber hatte in der Ordensregel den Brüdern vorgeschrieben: *nil sibi appropriant, nec domum nec locum nec aliquam rem*, sondern wie Gäste und Fremdlinge sollen sie durch die Welt wandeln. Sie sollten zwar arbeiten und sich dadurch den Lebensunterhalt gewinnen, aber für ihre Arbeit jedenfalls nicht nehmen *denarios vel pecuniam*, und zwar weder persönlich noch durch Mittelspersonen.

Da nun die Gemässigten behaupteten, wenigstens die notwendigen Lebensmittel seien Gegenstand wirklichen Besitzes für den Orden, wogegen die Strengern auch dies zurückwiesen, wurden öfters päpstliche Entscheidungen angerufen. Dieselben fielen zumteil zu Gunsten der mildern, vorwiegend aber doch im Sinne der strengern Praxis aus, so eine von Gregor IX. 1230, nach welcher die Ordensglieder sowohl als einzelne wie als Gesamtheit kein Eigentums-, auch kein Dispositionsrecht, sondern nur die Mitgeniessung, den *usus* haben; das Eigentumsrecht der betreffenden Gegenstände bleibt freilich innerhalb der Kirche, nämlich beim apostolischen Stuhl.

Nun spann sich aber der Streit weiter: welche Art von Nutzniessung ist erlaubt? Bloss der *usus tenuis* (*pauper*), wornach eben nur die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse gebraucht werden dürften (und zwar nach der rigorosesten Auslegung so, dass auch nicht einmal Vorratskammern, Keller u. dergl. anzulegen seien), oder aber der *usus moderatus*, bei welchem auch das zur Bequemlichkeit des Lebens Dienende noch zugelassen wurde?

Da die Verfechter der strengsten Praxis sich schon in bedenklicher Weise zu den ausschweifenden Grundsätzen der Spiritualen und Fraticellen hinzuneigen begannen, während die laxere Auffassung doch wieder den Grundcharakter des Ordens anzutasten drohte, so erging von Clemens V. 1312 eine Entscheidung, wornach zwar der *usus pauper* als das Richtige erklärt wurde, aber mit der Bestimmung, dass Vorratsräume angelegt werden dürften. — Die „Strengen“ beruhigten sich damit nicht; sie kehrten als wirksamstes Argument immer den Satz hervor, dass

Christus und die Apostel selbst in völliger Armut gelebt hätten. Um ihnen dieses Kampfmittel aus den Händen zu winden, liess Papst Johann XXII. ein subtiles theologisches Gutachten ausfertigen, in welchem zwar zugegeben wird, dass Christus und die Apostel als Privatpersonen arm gewesen seien; als Vorsteher der Kirche aber, wird behauptet, hätten sie notwendig Eigentum haben müssen. Dieser feinen Unterscheidung gegenüber hielt der Orden — der nun mehr und mehr mit der strengen Anschauung sich identifizierte — an der Behauptung von der völligen Armut Christi fest. Der Papst beantwortete diese Widerspenstigkeit mit einer Konstitution, in welcher er dem Orden an allen ihm zugewendeten Sachen nicht bloss den Niessbrauch, sondern das völlige Eigentumsrecht zusprach. Hiegegen erneute Proteste des Ordens und präzise Definition seines Standpunkts, dahin lautend: Wie bei den übrigen Orden der einzelne auf jeden Besitz zu Gunsten des Gesamtordens verzichtet, so verzichtet im Minoritenorden sowohl der einzelne als die Gesamtheit auf jeden Besitz zu Gunsten des apostolischen Stuhls. — Der Papst aber erklärte nun 1323 die Meinung, als ob Christus und die Apostel kein Eigentum gehabt hätten, für ketzerisch, und damit war für den Franziskauerorden das Signal gegeben, sich in seiner Gesamtheit gegen den Papst aufzulehnen und zugleich an Ludwig von Baiern anzuschliessen.

Dieser letztere Schritt wird besonders begreiflich, wenn man sieht, wie bei Ludwig dem Baiern die Minoriten seines Heimatlandes von einer gewissen Zeit an eine grosse Rolle spielen, so Heinrich von Thalheim, den er später zum Kanzler ernannte und der wohl Ludwigs Proklamation gegen den Papst 1324 hauptsächlich inspiriert hat, eine Proklamation, in welcher eben der Papst beschuldigt wird, die vollkommene Armut Christi zu leugnen und sich damit als Ketzer auszuweisen. —

Die verschiedenen Phasen des gewaltigen Kampfs zwischen Kaiser und Papst zu verfolgen, ist dieses Ortes nicht; hieher gehört nur die Thatsache, dass Ludwig in Rom 1327 an Stelle des kraft kaiserlicher Vollmacht abgesetzten Papstes Johann XXII. einen Minoriten als Nicolaus V. zum Papst machte und sich von ihm krönen liess. Dieser Gegenpapst konnte freilich, sobald der Kaiser den römischen Boden verlassen hatte, seinen gefährlichen Posten nicht lange behaupten; er bequeme sich durch eine Unterwerfung von schmählicher Eilfertigkeit für seine Annassung Busse zu thun und sich mit seinem Gegner auszusöhnen. In diese Unterwerfung wurde auch der ganze Orden widerwillig genug mit hineingezogen. — Von den grossen Männern, welche an der Spitze der kühnen Opposition gestanden hatten, verharren zwar einige, wie namentlich der Ordensgeneral selbst (Michael von Cesena) in charaktervoller Verteidigung ihres Standpunkts bis an ihr Ende, unbekümmert um den über sie verhängten Bann; aber der Orden als ganzer fügte sich der Auktorität des Papstes und musste, indem er äusserlich sich wieder seiner Disziplin unterordnete, stillschweigend auch die päpstliche Entscheidung über die Armutsfrage mit annehmen. Das war die üble Frucht, die aus der Verbindung des Ordens mit der hohen Politik entspriessen musste; hätte er sich auf dem Gebiet der prinzipiellen Opposition bezüglich der Ordensgelübde gehalten, so wäre es ihm wohl möglich gewesen, diesen Kampf in ehrenvoller Weise durchzuführen und zu positivem Austrag zu bringen; so aber wurde die Absage, die er dem schismatischen Minoritenpapst leisten musste, gleichbedeutend mit einem traurigen Rückzug in der Armutsfrage.

Bemerkenswert ist, dass, während der heftigsten Phasen dieses Streits, als das päpstliche Interdikt auf den deutschen Gegenden lastete, welche zu Ludwig dem Baiern hielten, die Minoriten ihre selbständige Haltung auch darin zeigten, dass sie dieses Interdikt meist unbeachtet liessen und nach wie vor dem christlichen

Volk die Wohlthaten der Predigt und Sakramente zu spenden fortführen, natürlich eben gedeckt durch des Kaisers mächtige Hand, manchmal wohl auch durch dieselbe gezwungen.

Eubel hat den ganzen Armutsstreit eine blosse „Wortfechtere“ genannt. Dass die laxere Richtung, der eben auch Eubel angehört, über die strengere so urteilen werde, ist ja von vornherein wahrscheinlich und natürlich; auch findet dieses Urteil eine gewisse Berechtigung darin, dass ja doch bei beiderlei Auffassung die Franziskaner die umstrittenen Güter eben im Gebrauch hatten, nur das einmal als Ordensbesitz, das andermal als Besitz des römischen Stuhls. Dass es aber doch kein blosser Wortstreit war, zeigen manche erhebende Proben entschlossener Verzichtleistung, wenn z. B. ein ganzes Kloster seine Rückkehr zur strengeren Praxis damit beginnt, dass es seinen beträchtlichen Besitz andern Klöstern und Stiftungen überlässt; ein noch stärkerer Beweis aber sind die Ereignisse selbst, die nachher im Orden eintraten.

Mit der Unterwerfung unter die äusserliche Auktorität des Papstes war nämlich das Streben, die vollkommene Armut Christi im Orden darzustellen, keineswegs erloschen. Es trat zuerst in einem kleinen italischen Zweig der Bruderschaft, die sich nach ihrem Stifter Paulutianer nannten, wieder kräftiger hervor und gewann durch die päpstliche Bewilligung, eigne Klöster zu gründen (1368), freiem Spielraum.

Dies wurde der Ausgangspunkt für eine mehr und mehr um sich greifende Reformation des Ordens. Eine solche wurde ohnehin gegen Ende des 14. Jahrhunderts aus mehreren Ursachen als dringendes Bedürfnis empfunden. Einmal hatte die Pest vom Jahr 1348 ff. durch das Aussterben mancher Klöster eine Lockerung der Disziplin, ja zumteil völlige Demoralisation hervorgebracht, und dann drang die mit dem Jahr 1378 beginnende kirchliche Zerklüftung auch ins Ordenswesen ein, sofern den sich befehlenden Doppelpäpsten in Rom und Avignon auch doppelte Ordensgenerale entsprachen.

Aus diesem trüben Zustand herauszukommen, schien das strengere und einfachere Leben der Paulutianer ein geeignetes Mittel zu bieten. Sie breiteten sich in Italien, dann in Südfrankreich mächtig aus und wurden im Konstanzer Konzil 1415 als selbständiger Orden anerkannt, erhielten die Bezeichnung: Anhänger der regularis observantia und standen fortan unter eigenem General und Provinzialvikar.

Die der Reformierung widerstrebenden Klöster hiessen forthin Konventualen, und so ist denn das ganze 15. Jahrhundert ausgefüllt vom Ringen zwischen den Observanten und Konventualen. Die letztern vertraten bloss noch den Grundsatz der beati possidentes und wirkten nur mit der vis inertiae, bauten wohl anfangs auch auf ihre Ueberzahl und auf den Umstand, dass ihnen fortdauernd vom päpstlichen Stuhl und von den Kardinälen die grössere Gunst zugewendet wurde. Die erstern dagegen, die Observanten (Observanten im Volksmund), stritten mit der Kraft eines reinen Prinzips, durften den Anspruch erheben, die eigentlichen Jünger des heiligen Franziskus zu sein und waren auch im allgemeinen auf Durchführung einer strengern Sittenzucht möglichst bedacht. So gewannen sie Schritt für Schritt Boden in Deutschland. Das 15. Jahrhundert ist die Zeit ihrer Ausbreitung. Im Lauf von sechzig Jahren haben sie allein in der oberdeutschen Minoritenprovinz gegen dreissig Klöster an sich gebracht, wovon nur wenige neu gestiftet, die andern alle aber den Konventualen unter mehr oder weniger heftigen Kämpfen durch Reformierung ihrer Klöster, d. h. meist durch Austreibung der Konventualbrüder und Einpflanzung eines neuen Stammes von Brüdern der strengern Regel — entrissen wurden. So 1426 Heidelberg, 1443 Pforzheim und Basel, 1446 Tübingen,

1465 Heilbronn, 1484 Ulm. Diese Klöster alle wurden seit 1517 unter dem Namen: „oberdeutsche Observantenprovinz“ zusammengefasst und stehen der „oberdeutschen Minoritenprovinz“, die also nur die Konventualenklöster umfasst, gegenüber.

Die Kämpfe, welche bei diesen Umwandlungen der Konventualen in Observantenklöster durchzumachen waren, sind interessant auch deswegen, weil sie uns ein Bild von der tiefen Sittenverderbnis geben, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts nicht bloss beim Weltklerus, sondern auch bei den Klosterleuten und zwar bei den „bescheidenen“ Minderbrüdern ebensosehr als bei den selbstbewusster auftretenden Dominikanern eingerissen waren. Man darf wohl sagen, dass der Eifer der Observanten, ihre Regel auszubreiten, nicht bloss auf der Absicht beruhte, die ursprüngliche reinere Gestalt des Ordens wiederherzustellen, sondern zugleich auf dem Bestreben, der allgemeinen sittlichen Fäulnis etwas entgegenzuarbeiten.

Wie es bei einer solchen Reformation zugeht — welche Hindernisse besonders von geistlicher Seite selbst sich entgegentürmten, und wie es zuletzt die steigende sittliche Entrüstung der bürgerlichen Kreise war, die gewöhnlich die Reformation erzwang — dafür bietet eine beredte Illustration die Geschichte der Ulmer Franziskaner, die 1484 nach zwanzigjährigem Kampf sich nach der strengern Regel umzuformen genötigt wurden (Keim, Ref.-Gesch. Ulms S. 8). — Ebenso interessant ist die vom Heilbronner Magistrat 1465 durchgeführte Reformation des dortigen Franziskaner- und des Klarissenklosters (Jäger, Heilbronner Reformationsgeschichte T. 1, 11 ff.); sie wie die Ulmer Reformation mussten für die Haller ermunternde Vorbilder sein.

Wie es in den fränkischen Landen gegen Ende des 15. Jahrhunderts um das Leben und Treiben der Weltgeistlichen stand, davon geben die Aktenstücke des Grafen Kraft von Hohenlohe, eines um die sittliche Hebung seines Landes wohl besorgten Fürsten, einen traurigen Aufschluss. Auf den sittlichen Zustand der Kleriker überhaupt, zumal auf das freche, aller Sitte und Sittlichkeit Hohn sprechende Gebahren der Oehringer Stiftsherren, das zu allgemeinem, grobem Aergernis gereichte, fällt hier eine grelle Beleuchtung (s. Schönhut, kirchliche Geschichte von Württemberg und Hohenlohe).

Der Würzburger Bischof, dem diese skandalösen Zustände in mehreren Beschwerdeschriften vorgelegt wurden, hatte dafür nur herzliches Bedauern, schwächliche Klagen und fromme Stossséufzer, aber keine Abhilfe. Es fehlte ihm wie noch höhern und den höchsten kirchlichen Würdenträgern am rechten Ernst. War doch hier — man darf nur an die schreckliche, wahrhaft abscheuerweckende Persönlichkeit des Papstes Alexander VI. erinnern — dasselbe ärgerliche, ruchlose, lasterhafte Leben, das bei jenen niedern Klerikern beklagt wurde, nur hier — in Rom — getrieben in der raffiniertesten Weise und gesteigert auf den denkbar höchsten Gipfel.

Ueber die Haller religiösen Verhältnisse liegen uns, abgesehen vom Kloster, keine so genauen Aufzeichnungen vor. Es ist zwar in Herolds Chronik zu lesen, dass in der Zeit vor 1509 der Haller Rat einmal dem Kapitel habe eröffnen lassen, die Priester dürften ihre Mägde („Pfaffenmädchen“) nicht mehr in langen Mänteln (der Tracht ehrbarer Frauen), sondern nur in kurzen einhergehen lassen, worauf die Pfaffen des Kapitels antworteten: „Wem diese Dinge bei den Pfaffen nicht gefallen, der solle eben die Pfaffen meiden; den Mägden aber, die mit Pfaffen „verleimt“ seien, solle man, wenn sie nur kurze Mäntel tragen dürften, einen besondern Stuhl in der Kirche machen lassen, doch gross genug, dass alle darin Platz hätten, die dahin gehörten“.

Diese freche Antwort lässt in den Geist, der in dieser Körperschaft herrschte,

einen deutlichen Einblick thun. Doch geht dieses Konkubinenwesen bei den Weltgeistlichen noch nicht viel über dasjenige Mass hinaus, was von dem — ohnehin laxen — Gewissen jener Zeit mit Nachsicht und als ein selbstverständliches Uebel getragen wurde.

Um 1524 wurde übrigens „denjenigen Priestern, so häuslich sassen, ihre Konkubinen verboten, oder sie zu ehelichen, dann sie (der Magistrat zu Hall) seither keinen unehelichen Beischlaf, nit allein von den Priestern, sondern auch von den Bürgern mehr gestattet haben.“

Was sonst bei diesem Klerus vorkommen konnte, wird veranschaulicht durch die Geschichte eines Priesters, „Herr Leonhardt genannt, der 1503 zu Munklen (Untermünkheim) einen Schneider erstochen; den fing man, schmidt in auff ein Karen, schickten in dem Bischoff von Wurtzburg heim. Weil es aber nur ein Schneider war, kam er wieder aus.“ — Ferner durch die Gestalt des Pfarrers Georg Ulmer von Hassfelden, der ein „Schalksnarr“ war oder „ein ander Calenberger“, so dass von ihm „ein eigen Buch zu schreiben wäre“, der Christum einen Bankert hiess, der sein eigenes schreiendes Kind einmal, um die mit andern Weibern draussen schwatzende Mutter herbeizuläuten, an einem Hafenseil zum Fenster hinaus an einen hülzinen Nagel hängt, u. a. (Aus Widmanns Haller Chronik.)

Wie stand es nun aber mit dem Franziskanerkloster? Dasselbe war der konventualischen, also laxern Richtung zugethan. Vielleicht hat dazu der Umstand viel beigetragen, dass den Klosterleuten im Lauf der Zeit durch milde Stiftungen der Haller Bürger und durch kluge Benützung der Verhältnisse allerlei Eigentum zugewachsen war. Nach den Copialbuchregesten (s. hinten) hat das Kloster von 1308—1520 unter andrem folgende Güter erworben, theils als freies Geschenk, theils durch Kauf oder Tausch, meist gegen Jahrestage und Seelmessen:

1339 einen Garten an der Sutergasse vor Hall (d. h. ausserhalb der Mauer; die Sutergasse war, wie aus einem Eintrag zu 1337 hervorgeht, „oberhalb der Dorfmuhle“, also wohl diejenige Strasse, die jetzt auf den steinernen Steg mündet, später Schnegasse in Widmanns Faustbuch von 1599?), 1344 ein Haus in Hall, 1362 ein Haus in der Gelbinger Gasse, 1365 einen Weinberg zu Geislingen, 1369 einen Weingarten zu Hagen, 1372 Haus und Hofrait am Haal, eod. a. Weinberg am Brunberg, 1379 Haus und Garten an der Heimbacher Gasse, 1383 Gut zu Michelfeld, 1386 Güter zu Oggershausen, 1389 ein Gut in Hessenthal, 1394 zwei Güter zu Ulhardsberg, 1398 Güter zu Zimmern bei Neuenfels, 1399 Güter zu Ulhardsberg, eod. a. Gütlein zu Otendorf, 1402 Gütlein zu Velberg, 1405 Gut zu Niedersbach, 1440 Güter zu Fussbach, 1454 Güter zu Oggershausen und Schmerach.

Weiter werden als im Besitz des Klosters befindlich erwähnt:

1354 eine Herberge zu Crailsheim, 1368 ein Halhaus, gemeinschaftlich mit einem andern Besitzer, 1371 ein Haus auf dem Michaelskirchhof, gemeinschaftlich mit dem Kloster Gnadenhal (vielleicht das spätere alte Gymnasium?), 1372 zwei Sieden im Haal, 1383 ein Haalhaus, 1400 Haus und Hof in Niedernhall, 1420 Hof zu Unterselbach zur Hälfte. — Ausserdem viele Gülden.*)

Dass sich der Besitz um die Mitte des 14. Jahrhunderts besonders stark vermehrte, geht auch daraus hervor, dass statt der bloss zwei „Vormünder“ (provisores, procuratores) des Klosters, die bisher seine Eigentumsansprüche nach aussen

*) Nach der Widmannschen Haller Chronik (Zusätze des Prokurators W. Eusslin) war des Klosters „besetzte Gült“ in den letzten Zeiten vor der Reformation folgende:

54 fl. 18 Kr. 6 Illr., 9 Scheffel Dinkel, 13 Scheffel Haber, 64 Hekelstühmer, 39 Vassnachthutner, 12 Eier, 38 Käse, 9 Gänse, 2 Lambsbauch, $\frac{1}{2}$ Kloben Flachs, 8 Fuder Holz, 2 ganzer Sieden.

vertraten, seit 1363 drei bis vier auftreten, sämtlich aus den vornehmen Geschlechtern der Haller Bürger gewählt.

Wenn dieser Besitz auch noch lange mit dem anderer berühmter Klöster sich nicht messen konnte, so war es doch genug, um die Begierde nach Weiterem, mindestens aber das Bestreben der Behauptung des Vorhandenen zu erwecken. Jedenfalls scheint innerhalb des Klosters im 15. Jahrhundert vom Geist des armen, weltverläugnenden Lebens, der den Stifter beseelt, wenig oder nichts mehr vorhanden zu sein; im Gegenteil: mit dem Besitz war auch ein leichtfertiges und üppiges Treiben hinter das Klostergitter eingedrungen und es wagte sich auch bald an das Tageslicht hervor, so sehr, dass die Väter der Stadt, wahrscheinlich gedrängt durch die Entrüstung der öffentlichen Meinung, dem Gedanken an eine Reformation des Klosters nahe treten mussten.

Ueber diese Angelegenheit liegt im Staatsarchiv zu Stuttgart eine Reihe von Akten, deren Inhalt von erheblichem Interesse ist, sofern uns hier eine Art Vorspiel zur Haller Reformation von 1523 vor Augen geführt wird, dessen Verlauf es erklärlich macht, warum die letztere sich so rasch und fast widerstandslos vollzog. „Vollständig“ kann freilich dieses Aktenmaterial, auch davon abgesehen, dass ein formeller Abschluss der Verhandlungen fehlt, nicht genannt werden, da die — ungefähr 40 — Aktenstücke, die sich hauptsächlich aus der Korrespondenz des hiesigen Stadtschreibers Jörg Seybold zusammensetzen, manchmal nur von einer Seite stammen und die Antwort auf einen Brief vermissen lassen, da und dort auch Lücken — vielleicht von mehreren Jahren — zeigen.

Im Jahre 1484 wendete sich der Rat zu Hall zuerst an Georg Summer, den Provinzial der oberdeutschen Minoriten (also Konventualen!) in Strassburg. Derselbe war kürzlich erst zum Provinzial gewählt worden, und da ihm ein guter Ruf vorausging, so mochten die Haller nicht ohne gute Hoffnung gerade diesen Schritt zuerst thun. Dieser Mann war eben doch, so lange das Kloster noch konventualisch war, der Hauptvorgesetzte in Deutschland, und ihm musste zuerst von der geplanten Aenderung Nachricht gegeben werden, damit entweder seine Einwilligung dazu eingeholt oder im andern Fall an den Papst appelliert werde. Der Rat bittet nun den Provinzial, auf die Absicht der Reformation des Klosters zu Hall einzugehen, zu diesem Zweck zwei Brüder von den Observanten der Strassburger Provinz, die dazu willig wären und „Ernst und Begierde hätten, die Regel festiglich zu halten“, ihnen zu schicken, sie auch vom Gehorsam gegen den konventualischen General und Provinzial zu dispensieren und zu gestatten, dass sie fürderhin nur unter dem Observantengeneral in Rom stünden. Der Rat bittet ferner, was die zeitlichen Güter und die „Gotzzierden“ (Schmuckgegenstände im Gotteshaus) betreffe, die im Besitz des Klösterleins seien, so möge ihnen gestattet werden, diese Dinge, die ja den neuen observantischen Brüdern zu besitzen durch ihre Regel verboten sein würde, unter dem Beirat gottesfürchtiger geistlicher Männer für andre religiöse Zwecke, für den Spital oder andre Kirchen der Stadt zu verwenden. Sie schlagen als solche Beiräte vor die Aebte zu Murrhardt und zu Schöenthal. Sie ersuchen endlich den Provinzial, seinen Sollicitator in Rom dahin zu instruieren, dass er zur Reformation des Klosters beitrage, und erklären sich bereit, die dazu nötigen Kosten zu tragen.

Die Hoffnung schlug fehl. Von Strassburg her kam keine Unterstützung, eher wohl eine Gegenwirkung, da es eben galt, die projektierte Losreissung eines weitem Stücks vom Gebiet der Konventualen zu verhindern.

Dagegen wurde der Eifer der Haller neu belebt durch die kurz nach diesem Schritte erscheinende Bulle Papst Sixtus IV., worin die Ermächtigung zur Refor-

mation der Ulmer Klöster gegeben wird (auf Grund welcher Bulle dann eben die Säuberung der Ulmischen Klöster endlich und glücklich vollzogen wurde). Das war für die Haller nicht nur ein ermutigendes Vorbild, sondern zugleich ein Muster, in welcher Art auch die für sie erforderliche Bulle ausgearbeitet sein müsste. Es handelte sich nämlich bei diesen Bullen besonders um die nötigen Klauseln: Aufhebung einer Reihe von Privilegien der Mönche, durch welche sie sich gegen jedes Ansinnen eines Eingreifens in ihre Angelegenheiten decken konnten: Besonders hatten die Konventualen mit den Observanten Separatverträge geschlossen, wornach die letztern ihnen keine Konvente mehr abspenstig machen durften, und hatten diese vom Papst bestätigen lassen. Alle diese Hindernisse mussten in einer päpstlichen Bulle, wenn sie wirksam werden sollte, ausdrücklich und namentlich aus dem Wege geräumt sein. Eine solche päpstliche Verfügung durch die Bemühung ihrer Prokuratoren zu Rom, durch die Gunst der Kardinäle und durch das nötige Geld allmählig zu Wege zu bringen, war nun der Haller nächstes Streben.

Darüber scheint denn längere Jahre hindurch in der Stille gearbeitet worden zu sein ohne Erfolg. Erst 1492 beginnt wieder eine reichlichere Korrespondenz. Man wendete sich an den Franziskanerbruder Kaspar Waler in Heidelberg, wo ja die strenge Observanz am frühesten Eingang gefunden hatte. Ein Haller Bürger, Peter Durber (auch Turprecht oder Turperlin genannt), wahrscheinlich Ratsmitglied, der mit dem Heidelberger Bruder näher bekannt war, da er ihn, wenn er nach Hall kam, in seinem Hause oft beherbergt hatte, leitete den Briefwechsel ein. Er teilte mit, dass zwar die Haller schon ihrem Sollicitator in Rom darum geschrieben hätten, dass sie aber doch auch von andrer Seite gerne guten Rat entgegennehmen möchten, besonders darüber, wie die Bulle in rechter wirksamer Form erlangt werden möchte. Er bittet den Adressaten, in der Sache möglichst geheim zu handeln, wie er das auch seinerseits verspricht.

Der Bruder antwortet dem Rat, er sei von ganzem Herzen mit dem Plan einverstanden, „denn es ist“, sagt er wörtlich, „mir vor langen Zeiten keine kleine Beschwerde gewesen in meinem Herzen, dass in einem solchen Flecken (eine etwas despektierliche Bezeichnung für die Reichsstadt Hall!) so gar kein geistlicher Trost soll sein den Menschen, die heilsamer Lehr und Exempel bedürften, da ich doch merke, wie viel geschicktes Volk daselbst ist, das zu Gott möchte wohl gerichtet werden“. Er giebt aber zu bedenken, dass er schriftliche Verhandlungen darüber nicht führen könne, da ihnen vom Papst (natürlich aus Konnivenz gegen die Konventualen) oftmals verboten worden sei, in der Sache zu handeln. Es liesse sich das nur durch persönliche Botschaften machen. Uebrigens sollten sie ihren Rechtsbeistand in Rom anweisen, sich an den Kommissarius der deutschen Observanzer, der im Kloster Araceli auf dem Kapitol seinen Sitz habe, zu wenden; der werde am besten Rat und Hilfe schaffen können.

Das Nächste war nun, dass man mit Ulm sich ins Benehmen setzte und dass man den Grafen Eberhard von Württemberg („im Bart“) um seine kräftige Fürsprache anging. Dieser letztere scheint ohnehin mit den Hallern in freundlichen Beziehungen gestanden zu haben und war besonders auf dem Gebiet des kirchlichen und klösterlichen Wesens durch eine Reihe mit Klugheit und Energie vorgenommener Reformationen aufs beste bekannt; er erfreute sich wohl auch in Rom selbst noch einflussreicher Bekanntschaften, da er im Jahre 1482 den Papst Sixtus IV. besucht und eine sehr ehrenvolle Aufnahme gefunden hatte. Er war es ja auch gewesen, dessen Fürwort den Ulmern hauptsächlich zum Ziel verholten hatte.

Unter dem 10. Dezember 1493 ergeht dann ein Schreiben des Grafen Eberhard

an Papst Alexander VI. von Tübingen datiert; darin beruft sich der Graf auf die jedem guten Christen obliegende Pflicht, alles, was das christliche Leben verunstalte und störe, so viel als möglich aus dem Wege zu räumen, und was zur Erbauung diene, zu befördern. Er wende sich daher an seine Heiligkeit den Papst, da er von vertrauenswürdigen Männern vernommen habe, dass die Minderbrüder zu Hall schon lange her und noch gegenwärtig (*per multa tempora ac de presenti*) ein Leben führten, welches der Religion keineswegs entspreche, vielmehr liederlich, ausschweifend und ärgerlich sei und der Art, dass damit vielen Anlass zu schweren Sünden und zum Verderben gegeben werde (*vitam dissolutam vagam scandalosam ac plane talem, ut multis sint gravium peccatorum ac perditionis occasio*). Daher seien die Vorsteher der Stadt, *viri et deum timentes et morum honestate conspicui*, im Begriff, seiner Heiligkeit dem Papst ein Bittgesuch zu unterbreiten, um diesen gefährlichen Zuständen zu begegnen. Diese Bitte, die er hiemit aufs kräftigste unterstütze, gehe dahin, dass der Papst einigen eifrigen und rechtschaffenen Männern die Reformation des Klosters übertrage und statt der bisherigen Mönche Observanten hineintheue.

Gleichzeitig erliess Graf Eberhard auch ein Schreiben desselben Inhalts an den Kardinal Franz von Siena, der diese Bitte beim Papst persönlich unterstützen sollte; in diesem Schreiben betont der Graf mit berechtigtem Selbstbewusstsein, aber in einer uns etwas naiv klingenden Weise: er wisse, dass sein Brief *plurimum ponderis habere apud paternitatem vestram*. Von den Hallern sagt er: Da die Haller ihm bisher schon die trefflichsten Dienste geleistet hätten und Männer von solcher Ehrenhaftigkeit und sittlicher Tüchtigkeit seien (*cum Hallenses sint de me quam optime meriti tantaque polleant vitae morumque honestate*), so sei es ihm nicht möglich, ihnen etwas abzuschlagen, so lege er denn auch dem Kardinal ihre Bitte besonders ans Herz. (Worin im einzelnen die Verdienste der Haller um den Württemberger Grafen bestanden haben, ist mir nicht bekannt. Vielleicht handelte es sich um die vom Grafen und den Städten gemeinsam betriebenen Projekte einer Reichsreform und des allgemeinen Landfriedens.)

Ueber den Erfolg dieser fürstlichen Fürsprache am päpstlichen Hof verlautet nichts in den Akten! (Es ist freilich auch nicht über allen Zweifel erhaben, ob die Briefe überhaupt zur Absendung gekommen sind.) Dagegen erhebt sich für die Haller ein neuer Hoffnungstern am Horizont, nämlich die Bulle Alexanders VI. vom Jahre 1494, wodurch die Reformation der Konventualenklöster in der Kölner Diözese angeordnet wurde. In dieser Bulle beteuert der Papst, er habe mit grossem Kummer vernommen, wie die Minoritenbrüder der dortigen Klöster alle Gottesfurcht bei Seite setzen und die Zügel der Zucht und Schamhaftigkeit lockern; dass sie *concubinas publice tenere et nonnullos eorum etiam prolem supergradientem ex illis procreare*; dass sie sodann ihre Konkubinen nicht bloss ins Kloster hereinlassen, sondern *cum iis turpiter conversari*, dass sie geistliche und weltliche Personen zu Gelagen mit verdächtigen Weibern einladen und mit ihnen schmausen und spielen; ja, dass sie auch an auswärtigen Orten, wo sie nur Bettelns halber sich hie und da hinbegeben, solche Konkubinen halten und überhaupt in ihrem ganzen Leben und Treiben sich in unflätigster Weise benehmen. — Und nun übertrage er, der Papst, und zwar *motu proprio, non ad alicuius petitionis instantiam* (aus eigenem Antrieb, nicht auf das Andringen irgend welcher Bittschrift hin) die Reformation dieser Klöster durch Einsetzung observantischer Brüder — an die näher genannten kirchlichen Würdenträger.

Das war doch eine hoffnungsvolle Sprache! Das war der Ton sittlicher

Entrüstung, den man hier zu vernehmen meinte!! Man gerät freilich, beiläufig gesagt, in höchliches Erstaunen beim Lesen dieser Bulle, wenn man diesen Papst über diese Laster Klage führen und betonen hört, dass er diese Schäden aus eigenem Antriebe zu bessern unternehme. Es hiess hier fast: *difficile est satiram non scribere*.

Immerhin! wenn die Haller nur eine solche Bulle zu erlangen vermochten, so konnten sie bei sich wenigstens einigermassen den Stall fegen.

Die nun folgende Korrespondenz mit Johannes Lindenfels, dem Vikar der oberdeutschen Observantenprovinz, der in Kaisersberg seinen Sitz hatte, brachte den Hallern nur eben weitere Anweisungen, wie die Bulle beschaffen sein müsste. Sie ist aber zur Beurteilung der Sachlage von Wert dadurch, dass eine Information beigelegt wird, wie im Fall der Bewilligung der Klosterreformation verfahren werden müsse. In dieser „*Informatio*“ sind alle jene speziellen Unsittlichkeiten genannt, die uns in der Kölner Bulle begegnen, so dass anzunehmen ist, es habe bei den Haller Brüdern fast aufs Haar ebenso ausgesehen, wie bei ihren Ordensgenossen am Rhein.

Die bisher unternommenen Schritte können den Haller Minoriten unmöglich verborgen geblieben sein, aber sie unterliessen es anfangs, eine Gegenaktion einzuleiten, sei es aus Passivität, sei es in der Hoffnung, die Sache werde im Sande verlaufen. Sie nehmen sogar den Schein an, als ob sie diese Bestrebungen völlig ignorierten. Erst in den nun folgenden Jahren sehen wir sie rege werden. Sie benützten nämlich im Jahre 1498 die Anwesenheit des wahrscheinlich in Würzburg sesshaften Custos der schwäbischen Konventualklöster, eines Dr. Jörg, um in offener Ratsversammlung, den Custos voran, den Guardian hintendrein, und etliche Mönche als Verstärkung — einen unvermuteten Besuch, eine Art Ueberfall anzustellen und den Rat über sein Vorgehen zu interpellieren. Es sei ihnen zu Ohren gekommen, Rat und Gemeinde zu Hall hätten dem Papst eine Supplikation eingereicht wegen Reformierung des Klösterleins und Ueberlieferung desselben an die Observanten. Sie hätten sich dessen, nachdem sie nun 260 Jahre das Kloster inne gehabt, nicht versehen und möchten wissen, woran sie sich zu halten hätten.“ Der Rat — durch den tumultuarischen Besuch offenbar anfangs etwas verblüfft — fasste sich bald und zog sich hinter das Amtsgeheimnis zurück. Er sei von diesem Vorgehen sehr befremdet, und es wäre ein übler Präcedenzfall, wenn er von den Sachen, die er verhandle, vor ihrer Erledigung nach aussen hin Mitteilung machen wollte. Uebrigens wisse der Rat bis auf diesen Tag nicht, was in den Dingen, davon sie sagen, zu Rom gehandelt worden.

Dieser Vorfall ist vom Stadtschreiber Jerg Seibold in einem Brief an Veit Weller, den Rechtskonsulenten der Haller, der in Augsburg wohnte, anschaulich beschrieben; und es ist ergötzlich zu lesen, wie der Stadtschreiber in einer Nachschrift zum Konzept seines Briefs sein Gewissen über die etwas diplomatische Auskunft des Rats beschwichtigt, die ja so gedeutet werden konnte, als ob der Rat gar nichts in der Sache überhaupt vorgenommen hätte, während, wie der Stadtschreiber versichert, sie nur sagten, über den gegenwärtigen Stand der Dinge nichts zu wissen, was ja auch ganz der Wahrheit gemäss gewesen sei. — Aus dieser Darstellung ist jedenfalls so viel ersichtlich, dass man die ganze Angelegenheit als eine stachelichte betrachtete und die Macht der Konventualen, die eben doch einen bedeutenden Rückhalt in Rom hatten, fürchtete.

Eine eigentümliche Beleuchtung aber erfährt das Vorgehen der Klosterbrüder, wenn man die Persönlichkeit jenes Custos etwas näher besieht, der bei der Ueberumpelung des Rats die Rolle des Sturmbocks spielte. Dieser Dr. Jörg ist wahr-

scheinlich kein anderer, als der auch sonst aus den Annalen der Franziskaner bekannte Dr. Georg Hofmann, der später (1510) zum Provinzial gewählt wurde. (Die Wahlurkunde mit genauer Aufführung der einzelnen Stimmen liegt noch vor. Eubel, Anhang.) Von diesem Mann haben seine eignen Ordensgenossen, die Brüder des Strassburger Konvents, in einer an den Strassburger Rat gerichteten Beschwerdeschrift geklagt, er verursache dem Kloster so viele Unkosten, da er sehr verschwenderisch sei und nur allein für Besuche und Gastereien, die er veranlasse, jährlich eine Summe von 178 Pfund ausgegeben werden müsse. (Auch der als Satiriker bekannte Thomas Murner, Franziskanermönch zu Strassburg, ist in diesen Streit gegen den Obern mitverwickelt gewesen.) Wenn dieser Dr. Jörg, wie sehr wahrscheinlich ist, die Richtung auf behaglichen Lebensgenuss nicht erst als Provinzial, sondern auch schon als Vorsteher der schwäbischen Kustodie eingeschlagen hat, so wird es sehr begreiflich, dass die Haller Brüder ihn herbestellten und in Gemeinschaft mit ihm eine Einschüchterung des ehrbaren Rats in Szene zu setzen versuchten.

Aus der weitem Korrespondenz des Jahrs 1498 zwischen Ratsschreiber Seibold und dem Augsburger Rechtskonsulenten (die nicht besonders lebhaft gewesen zu sein scheint) erfahren wir zunächst, dass die unreformierten Mönche vom Papst eine Bulle erlangt hatten behufs Wiedergewinnung aller schon reformierten Klöster, dass sie aber mit dieser Bulle, als sie sie vor dem Kaiser geltend machen wollten, übel angekommen waren. Der Bescheid des Augsburger Rechtsverständigen verweilt sehr auf den Schwierigkeiten, welche die Beschaffung einer wohlverklausulierten und alle entgegenstehenden Privilegien aufhebenden päpstlichen Bulle habe und giebt zu bedenken, dass eine solche unter hundert Dukaten nicht wohl zu haben sei. Wollten die Haller Geld und Mühe scheuen, so sollten sie lieber ganz von der Sache lassen. Andernfalls sollten sie diese hundert Dukaten so bald als möglich in Rom hinterlegen, aber ja dieselben für diesen einen Zweck (Erlangung der Bulle) reservieren — ein deutlicher Fingerzeig, dass auch genug andre Posten noch auf die Rechnung kommen würden. — Der Stadtschreiber antwortet darauf: der Rat habe die Reformation unternommen, „gar aus gütlicher und ehrbarer Anregung und aus Ursach des ärgerlichen Lebens, das die jetzigen Münch führen, und daraus gemeinem Volk nichtzit Gutes entsteht“, und sie hätten gedacht: „Dieweil das Klösterlin ein arm Wesen sei und sust kein andres besteht, noch auch sust keinen gelehrten Priester und Prediger bei uns haben“, so dürften sie doch wohl vielleicht hoffen, der Papst würde, wenn er alle diese Uebelstände höre, ihnen ohne allzugrosse Kosten eine Reformationsbulle ausstellen. Jedenfalls wollten sie an die Sache rücken, was es koste und wenn es mehr denn 100 Dukaten wären. Sie bäten aber, dass die Erlaubnis erwirkt werde, diese Kosten vom Gut des Klosters zu bestreiten und versprechen, den betreffenden Wechsel sofort nach Nürnberg zu schicken.

Ob die 100 Dukaten nicht abgeschickt wurden, oder ob diese Dosis noch nicht kräftig genug war, um die vielen Hindernisse in Rom zu beseitigen, ist aus den Akten nicht klar. Dass diese Hindernisse immerhin sehr beträchtlich waren, bezeugt das nächste Schreiben des Augsburger Rechtsfreundes (1499), der als mächtigen Feind der Ordensreformation überhaupt den Kardinal ad vincula (der Name ist nicht angegeben) nennt. So musste man sich gleichfalls der Gunst und Mitwirkung eines Kardinals versichern, und dazu bot sich, nachdem wieder ein paar Jahre hingegangen, anno 1502 scheinbar die beste Gelegenheit dar, indem der neu ernannte päpstliche Kardinallegat für Deutschland, Kardinal Raymund von Gurk, den reformierenden Bestrebungen wohlwollend entgegenkam. Es scheint hiebei der Stadtammann von Ulm, Konrad Locher, den Hallern den Dienst gethan zu haben, dass er ihre Sache

bei dem — damals in der Nähe von Ulm weilenden — Legaten vorbrachte. Das war im August 1502. Um dieselbe Zeit wandten sich die Haller aber auch an die Kaiserliche Majestät selber um ihre Beihilfe.

Maximilian entsprach dem Ansinnen ziemlich rasch und liess am 28. August 1502 in einem an den Kardinallegaten gerichteten Schreiben (lat.) sich also vernehmen: „Es ist infolge vielfachen Geschreis, das im Volk umgeht, zu meinen Ohren gedrungen das Gerücht von dem unordentlichen Leben einiger Religiösen des Ordens des heiligen Franziskus in unsren Reichsstädten Reutlingen und Hall. Diese Klosterleute verursachen durch die Nichtbeachtung der eingesetzten Regel Aergernis im Volk und bringen ihren Orden selber am Ende zu Schaden und Untergang (*maximum in populo scandalum ac religionis suae detrimentum et ruinam tandem provocant*).“ Da er nun als Kaiser die Schutzherrschaft („Bevogteung“) aller Geistlichkeit habe, so bitte er nach seiner Pflicht den Kardinal, er möge entsprechend seinem bisher bewiesenen Eifer dafür sorgen, dass die vorgenannten Orte *debito ordine ac religione colantur*.

Nun, wird man denken, muss doch in der Sache ein tüchtiger Schritt vorwärts geschehen sein, da Kaiserliche Majestät selber sich zum Schieben gedrungen fühlt. Aber weit gefehlt! Konrad Locher, der Ulmer Stadtmann, berichtet mit einiger Betrübnis, dass der Kaiser mit der Sache eigentlich nichts zu thun haben wollte; er wolle „der Reformation müssig gehen“, d. h. des weiteren damit unbehelligt bleiben. Das Schreiben an den Kardinal „meinen besten Freund“, wie der Kaiser ihn nennt, war also nichts anderes als eine kleine Scheinoperation, um sich in guter Form von der unbequemen Sache loszumachen. Wirksam wäre des Kaisers Fürsprache wohl nur dann gewesen, wenn er sich direkt an den Papst gewendet hätte, so dass dann auch direkt vom Papst eine die Reformation anbefehlende und durch keine Winkelzüge mehr umzustossende Bulle ausgegangen wäre. Maximilian mochte aber wohl wissen, dass man mit dergleichen Anliegen zu Rom im Jahr 1502 wenig Aussicht hatte durchzudringen.

So fertigte nun zwar der Kardinallegat, der der Sache fortdauernd seine Teilnahme schenkte, seine Bullen aus, die eine für die Reutlinger, die andre für die Haller (im Oktober 1502; eine Abschrift davon ist in den Haller Akten nicht zu finden); und diese Bullen hatten wohl auch, da der Legat mit Vollmacht in diesen Dingen ausgerüstet war, sofortige Giltigkeit — vorausgesetzt, dass sie nicht von den dabei Beteiligten angefochten wurden. Aber eben diese Voraussetzung traf nicht ein. Die Haller Mönche müssen von der etwas lauen Stimmung, die den Kaiser beherrschte, unterrichtet gewesen sein; sie fingen an, trotzig aufzutreten und als die Beleidigten den angreifenden Teil mit Anklage zu bedrohen.

Sodann hatten sie schlauner Weise in Rom eine Gegenaktion eingeleitet, die darin bestand, dass sie ihre Regel „interpretieren“, d. h. einigermassen und äusserlich der observantischen annähern und diese „Interpretation“ vom Papst bestätigen liessen. Nun traten sie in Hall mit dem Vorgeben auf, sie seien schon genug reformiert.

Wir erfahren diese Dinge aus einem in etwas besorgtem Tone abgefassten Brief des Stadtschreibers Jerg Seibold vom Ende des Jahrs 1502, worin er an Veit Meller in Augsburg berichtet, der Kustos des Ordens sei neulich wieder hier gewesen, habe den Mönchen die neue Regel gegeben und diese Regel hielten sie jetzt ein, nämlich sie „tragen fast weissgrow (= graue) Kutten wie die reformierten, singen und lesen mit geschlossenen Thüren, vergüttern ihre Porten und halten es nahezu wie die Observanz, also dass zu besorgen ist, wo diese neue Regel vom Stuhl zu Rom konfirmiert sei, werde des Legaten Bulle unwirksam sein.“ Er erkundigt sich

dann, ob die Haller trotz dieser Bedenken die Reformation durchführen könnten, ob sie, wenn die fertige Thatsache von Rom aus nicht gebilligt werden sollte, gezwungen werden könnten, die ausgetriebenen Mönche wieder aufzunehmen und in letzterem Fall, ob die Mönche die Stadt Hall ob iniuriam verklagen könnten; endlich, ob nicht für den Kardinallegaten, dessen Vollmacht um Weihnacht zu Ende gehe, mit Aufwendung beträchtlicher Kosten zu Rom eine Verlängerung seiner Frist und Bestätigung seiner Bulle erlangt werden möchte.

Der Augsburger Rechtsfreund beruhigt den Rat über diese Bedenken; er stimmt mit ihm darin überein, dass „die Mönch die neue Ordnung in ihren Klöstern nur vorgenommen han, damit die von Hall sie nit verklagen vor unserm Vatter, dem Baupst, oder dem Legaten, als ob sie ein unordentlich Leben führten und nit nach ihrer Regel Inhalt lebten“. Für den Fall aber, dass der keck durchgeführte Schritt der Haller zu Rom nicht gebilligt würde, hätten sie höchstens zu besorgen, dass die alten Mönche wieder zugelassen würden und dass der Stadt ein geringer Schadenersatz auferlegt werde. Die Haller hätten ja ohnehin Schaden, da sie dann ihren Prokurator zu Rom umsonst bezahlt hätten. Dass aber die Mönche den Rat ob iniuriam verklagen würden, sei nicht zu besorgen.

Nun wird eine Besprechung zu Ulm verabredet, auf Freitag nach Martini 1502, wo der Bürgermeister Bächt von Reutlingen und Jörg Seibold von Hall beim Stadtammann Konrad Locher über die weitere Betreibung der Sache verhandeln sollten. Es konnte aber weder der Ulmer Ammann, noch der Reutlinger Schultheiss kommen, da sie beide (zum Reichstag?) nach Augsburg mussten. Jerg Seibold ging gleichwohl nach Ulm (vielleicht hatten jene Männer Stellvertreter geordnet, oder befand sich der Legat in Ulm); jedenfalls bekam er hier die Bulle des Legaten zur Hand und schickte sie dem Städtmeister zu Hall (Michael Senft), der sie auch dem Reutlinger Bürgermeister einhändigen sollte.

Damit ist das Aktenmaterial zu Ende und offenbar auch die Geschichte selber! Dass die wohlgemeinten und lang betriebenen Versuche der Haller Gemeinde schliesslich im Sande verliefen, ist zwar durch die Akten nicht direkt bezeugt, desto nachdrücklicher aber durch die Thatsachen. Denn die Art und Weise, wie die Klostermönche nachher vom Rat behandelt werden und wie sie dem milden Reformator Brenz gegenübertraten, beweist unwidersprechlich, dass es eben die alten ungehobelten und widerspenstigen Konventualen waren, die das Kloster noch bevölkerten.

Die Frage, warum die Sache zu keinem Ende kam, lässt sich vielleicht, da die Akten hiefür keine Anhaltspunkte geben, anderswoher beantworten. Es trifft sich glücklich, dass wir in Herolds Chronik eine Reihe von Berichten haben, die nicht bloss über die weiteren Schicksale des Klosters bis zu seiner Aufhebung 1524 einiges Licht verbreiten, sondern die gerade für das Jahr 1502 gewisse Vorgänge melden, welche offenbar mit der projektierten Klosterreformation in naher Beziehung stehen. Die erste dieser Nachrichten zwar dient mehr dazu, die Neugierde zu reizen als zu befriedigen; es wird nämlich zum Jahre 1502 erzählt, dass Kardinal Alexander, der mit grosser Indulgenz als Legat nach Deutschland geschickt worden, auch nach Hall gekommen sei und hier bei der Teidigung zwischen den Nürnbergern und den Markgrafen von Ansbach mitgeholfen habe. Es ist aber nicht ersichtlich, an welchem Datum diese Anwesenheit in Hall stattfand, jedenfalls erst im Herbst. Die Klosterangelegenheit wird hier gewiss verhandelt worden sein, in welchem Sinn aber und mit welchem Erfolg, lässt sich nicht ermitteln.

Wichtiger ist nun die folgende Notiz. Um 1502 wurde von der Stadt Hall eine „Prädikatur“ gestiftet, also eine Stelle, deren Inhaber nicht sowohl zur Versehung

der Messe an einem Altar (Zweck der gewöhnlichen „Pfründen“), als vielmehr vornehmlich zum Predigen verpflichtet war. „Wenn die Klosterbrüder ihre Pflicht nicht thun und es auch mit ihrer Reformation nicht vorwärts will, so wollen wir“ — das wird wohl der Gedankengang der Stadtväter gewesen sein — „einen eigenen Prediger anstellen, der von uns erwählt, besoldet und instruiert wird“. Zu dieser Prädikatur fand sich auch gleich der rechte Mann, nämlich Sebastian Brenneisen, Doktor der heiligen Schrift, „ein besunder frum, gelehrter und freundlicher Mensch“.*) Derselbe wird freilich, da er keine Pfründe hatte, anfangs etwas übel gestellt gewesen sein. Nun trat aber eine neue günstige Konjunktur ein:

Im Jahr 1504, berichtet Herold, starb Herr Michael Müller, Pfarrer zu St. Michael. Dieser hat die Pfarre einem ehrbaren Rat libere resigniert, dann vormals die zu Komburg die Pfarr Hall zu verleihen gehabt und ist Hall ein Filial von Steinbach gewesen.“ Dazu war nun natürlich jener Pfarrer rechtlich nicht befugt; es mochte aber diese formelle Rechtsverletzung sowohl vom Standpunkt des Pfarrherrn, als von dem der Stadt Hall durch die Zeitumstände genügend gerechtfertigt erscheinen. Denn eben in jenen Jahrzehnten waren die finanziellen Verhältnisse des Stifts Komburg die schlechtesten, so dass sie sogar (im Jahr 1521) sich genötigt sahen, alle Güter und Rechte, die sie im Bezirk Hall hatten, um die grosse Summe von 12000 fl. an die Stadt Hall zu veräussern; und zugleich war kurz vorher (1488) die Umwandlung des Klosters in ein adeliges Chorherrnstift vorgenommen worden, welche nicht ohne schweres Aergernis im Kloster selbst durchgegangen war. Der letzte Abt nämlich, Hildebrand von Crailsheim, welcher der Säkularisation widerstrebte, wurde bei der Rückkehr von Würzburg nicht mehr ins Kloster eingelassen, zog daher in das Haus seiner in Hall verheirateten Schwester, einer Edeln von Morstein und starb daselbst in grosser Bekümmernis 1504. So wird einerseits der Unwille über diese schlimme Behandlung des Abts, andererseits der Umstand, dass überhaupt das Komburger Kloster seine religiösen Obliegenheiten in Hall schlecht erfüllte und namentlich wohl auch seinen Pfarrherrn an St. Michael schlecht besoldete, dazu beigetragen haben, dass der letztere seine Stelle an die Stadt Hall abtrat.

Darüber fing nun natürlich das Komburger Stift einen Prozess an; derselbe fiel zu Ungunsten der Haller aus. Ehe aber dieses Urteil in Komburg bekannt wurde, liess der Prokurator zu Augsburg, eben jener Veit Meller, den wir aus den Akten schon kennen, den Hallern insgeheim Mitteilung darüber zugehen und riet ihnen, ehe das Urteil offenkundig würde, geschwind noch mit den Komburgern einen Vergleich abzuschliessen. Das gelang denn auch durch den Pfarrherrn von Gelbingen, den der Rat zu Hall durch einen silbernen Becher willig gemacht hatte, als Mittelsmann zu dienen. Es wurde vereinbart, dass die Komburger von jetzt an bloss die Pfarre zu Steinbach (also die alte Mutterkirche) aber mit allen Zehnten und Rechten behalten, dagegen die Haller die Pfarre zu St. Michael mit den Opfern des dortigen Altars und zwei weitere Pfründen in Hall haben sollten. Nun wurde im Jahre 1504 der neue treffliche Prediger mit der Pfarrstelle zu St. Michael dotiert, und seine Wirksamkeit mochte zunächst als ein gewichtiger Ersatz gelten für die Klosterreformation, die nun eben liegen blieb.

Die völlige, entschiedene Reformation kam freilich erst mit Brenzens Auftreten, und es ist nun merkwürdig zu sehen, wie der heftigste Widerstand gegen diesen

*) Brenneisen war einer der jungen Humanisten aus Wimpfelings Kreis; er stammt aus Gebweiler und heisst daher in der Heidelberger Matrikel im Verzeichnis der Doktoren der Theologie Sebastian Gawiller, praedicator Hallensis. (Ich verdanke diese Mitteilung der Güte des Herrn Pfarrer Bossert.)

milden, aber in seiner evangelischen Ueberzeugung freilich festen und entschlossenen Mann nicht etwa von der Stadtgeistlichkeit, sondern eben vom Kloster ausgeht. Was den Mönchen im Kampf gegen die reformatorischen Bestrebungen des Rats gefehlt hatte, nämlich eine brauchbare Handhabe zum Angriff, das bot sich ihnen hier in erwünschtester Weise dar, da die Männer der Reformation aus ihren Abweichungen von der hergebrachten Lehre kein Hehl machten. Wenn aber die Mönche jetzt so gewaltig um die Reinheit der katholischen Lehre eifern, so darf man mit Recht in die Reinheit ihrer Absichten Zweifel setzen, da sie kurz zuvor denjenigen, die — auf katholischem Boden stehend — sie selber zur Reinheit des Lebens und der Sitten zurückzuführen bestrebt gewesen waren, den zähesten Widerstand geleistet hatten. Es hat sich eben auch an ihnen das Gesetz von der schiefen Ebene vollzogen, auf der es kein Halten mehr giebt, sobald der Stein ins Rollen gekommen.

Das Nähere über diese Vorgänge ist kurz folgendes:

Brenz war Ende 1522 als Prediger angestellt worden und las zwar noch bis 1523 die Messe, aber mit der ausdrücklichen Erklärung, dass er sie nicht mehr als Opfer betrachte. Nach einigen die Opposition gegen die alte Lehre vorbereitenden Predigten griff er am Jakobitag 1523 den Heiligendienst und bald darauf die Lehre von der Kirche an. Diese Vorträge erweckten gleich anfangs den heftigsten Widerstand. Die mächtigsten dieser Feinde waren — nach Jakob Heerbrands Schilderung — der Guardian und der Lektor des Minoritenklosters, die gegen ihn konspirierten und mit den heftigsten Schmähreden unter sophistischer Verteidigung ihrer Lehrsätze sich gegen ihn aufließen. Da sie fortwährend gerade an Sonn- und Festtagen gegen ihn eiferten (Heerbrand: „ihr Gift gegen ihn ausspieen“), so versammelte sich vom Frühstück an eine immer zahlreichere Menge Volks, in der Hoffnung, Brenz werde auf gleich heftige Weise seine Lehre verteidigen und Gleiches mit Gleichem vergelten. Allein Brenz hielt weislich zurück, so dass endlich „die meisten das papistische Wesen verachteten.“ Erbitterter wurde der Kampf, als Brenz die Messe angriff. Auch hier erhoben die Mönche den heftigsten Widerspruch. Nun gab der Rat den Barfüßern Gelegenheit, in einer Disputation mit Brenz die Gründe namentlich für die Fortdauer der Privatmesse geltend zu machen. Ueber diese Disputation sind wir insofern allerdings einseitig unterrichtet, als nur die evangelischen Gegenstände aufbehalten sind, die Brenz den Mönchen vorhielt. Gewiss ist aber jedenfalls so viel, dass nach dem Eindruck der Zuhörerschaft die Mönche mit völlig unzulänglichen Waffen fochten. Sie müssen wohl selber diese Empfindung gehabt haben, denn Herold — der ja als Zeitgenosse und Nächstbeteiligter über diese Dinge Bescheid wissen musste — berichtet in seiner Chronik, dass im Jahr 1524 „Guardian und Konvent dem ehrbaren Rat ihr Kloster libere resigniert“ hätten. Sie haben damit in gewissem Sinn zugegeben, dass das Kloster sein Existenzrecht verwirkt hatte.

Ueber die Abfindung mit den Mönchen berichtet Herold weiter: „Etliche haben Geld genommen zur Aussteuer und sich nach Inhalt der evangelischen Lehre verheiratet, etlichen hat man ihr Leben lang Herrnpründen im Spital und etlichen dazu Geld gegeben, ihre Kleider damit zu bessern.

Nachfolgend hat ein ehrbarer Rat zweimal im Kloster predigen lassen und Schule darin angerichtet . . . und hat den Schulmeister mit seinem Koadjutor vom Einkommen des Klosters besoldet, so dass die Knaben nichts für die Lehr geben mussten.“

Blicken wir auf den durchlaufenen Weg zurück, so kann nicht geleugnet werden, dass es ein betäubendes Schauspiel ist, zu sehen, wie die redlichen Bemühungen der Haller Bürgerschaft um Verbesserung des Klosters trotz aller Rührigkeit,

trotz jahrelanger Bearbeitung der Ordensvorgesetzten, der Kardinäle und Päpste, der Fürsten und Kaiser, trotz sorgfältigster Instruktion bei den Rechtsverständigen, trotz vieler aufgewendeter Kosten schliesslich eben doch an dem zähen Widerstand der Mönche selber, und noch mehr an der schweren sittlichen Zerrüttung scheiterten, die den ganzen kirchlichen Organismus von oben bis unten ergriffen hatte. Für die kleine Reformation aber, die sie begehrten und nicht bekamen — eine kleine Ausbesserung innerhalb der Klosterwände — wurde ihnen eine bessere, gründlichere zuteil. Wie ungenügend jene gewesen wäre, mag man daraus abnehmen, dass ja die Observanten, die man gern im Kloster gehabt hätte, doch auf die bekannten Aeusserlichkeiten des Gewandes, der Beschuhung, der Klostergitter und der Armutsfrage ein grösseres Gewicht legten, als sich mit einer auf das Wesentliche dringenden Religion und Sittlichkeit verträgt. — Wir können somit das Fehlschlagen dieses Haller Reformationsversuchs nicht so sehr bedauern; im Gegenteil: es ist wohl ein Beweggrund mehr gewesen, der grossen, zugleich befreienden und doch auch sittlich aufs stärkste bindenden, erneuernden, erhebenden Botschaft, die von Wittenberg ausging, und durch Brenz in so gewinnender Weise verkündigt wurde, freie Bahn zu machen.

Die Geschichte der Franziskaner in der Haller Gegend ist übrigens mit dem bisher Erzählten noch nicht völlig zu Ende. Sie hat noch ein kleines Nachspiel. Im 16. Jahrhundert hat sich vom alten Stamm der Minderbrüder noch ein neuer Zweig losgetrennt, der Orden der Kapuziner.

Von diesen Kapuzinern ist auch eine Niederlassung in Kleinkomburg gewesen, die nach Ussermann am 11. Juni 1713 hauptsächlich durch die Freigebigkeit Friedrich Gottfrieds von Pfürdt, Komburger Stiftsherrn, errichtet wurde. Wie lange sie bestanden und welche Schicksale sie gehabt, habe ich nicht auffinden können, jedenfalls hat diese Ansiedlung ein sehr stilles Dasein geführt und in der Umgebung wenig Einfluss geübt. Der letzte Rest von ihnen in der Kleinkomburger Kirche sind die hübsch gemalten Porträte von sechzehn Kapuzinern, meist Provinzialen oder Generalen des Ordens, mit der Angabe ihres Lebensgangs, ihrer Würden und ihrer zumteil auf Ketzerbekehrung in grossem Stil gerichteten Thätigkeit.

Ueber den Franziskanerorden im grossen und ganzen ist natürlich mit dem ungünstigen Bild, das wir von den Haller Minoriten zuletzt haben entwerfen müssen, nicht das Urteil gesprochen. Freilich hat das eine Bild in Deutschland und andern Orten gar viele Parallelen, in welchen die Farben zumteil noch düsterer und die sittlichen Schäden noch erschreckender sind. Eine allgemeine Betrachtung wird so viel sagen müssen, dass auch für diesen und die ähnlichen Orden das 15. Jahrhundert die trübste Zeit gewesen ist und dass nachher auch für sie wieder eine Zeit sittlicher Erhebung kam, einer Hebung, die sie ohne allen Zweifel, wenn auch widerwillig, der Schärfung des sittlichen und des kirchlichen Gewissens zu verdanken haben, welche durch die Wittenberger und Züricher Reformation herbeigeführt wurde.

Für den Forscher gilt doch in ganz besonderem Sinn Goethes Wort: „Es ist unbedingt ein Zeichen von Wahrheitsliebe, überall in der Welt das Gute zu sehen“. Daher verweilt sein Auge lieber auf den Anfangszeiten des Ordens. Die edeln Gestalten, die sich ihm hier darbieten, vor allem der vom wirklichen Glorienschein der Frömmigkeit umstrahlte Stifter, dann die mächtigen Prediger Berthold von Regensburg und Bruder David von Augsburg, aus dem Gebiet der scholastischen

Theologie ein Bonaventura und Duns Scotus, aus dem der Naturwissenschaft der ahnungsreiche Roger Bako, aus dem der heiligen Dichtkunst die innigen Sänger Jakopone da Todi und Thomas von Celano rechtfertigen das Urteil, dass auch dieser Orden zu seiner Zeit Gott gedient und innerhalb derjenigen Schranken, die überhaupt seiner Kirche anhaften, eine wichtige Stelle in der Entwicklung christlicher Kultur und christlichen Lebens ausgefüllt hat, so dass die trüben Partien und dunkeln Schatten, die in seiner Geschichte im 15. Jahrhundert auftreten, eine mildere Beurteilung erfahren dürfen.

A N H A N G.

Verzeichnis der Guardiane des Minoritenklosters in Hall.*)

- 1357 Berchtold, erscheint wieder 1358.
- 1362 Heinrich Huftelin.
- 1363 Friedrich Altinger, erscheint wieder 1366.
- 1370 Heinrich von Balbach.
- 1371 Johann Junkher, erscheint wieder 1372.
- 1372 Walter von Hartenstein.
- 1381 Konrad von Morstein.
- 1381 Konrad Schusseler.
- 1381 Peter Schneewasser, erscheint wieder 1384. 1385. 1388. 1407. 1408.
- 1384 Friedrich Altinger (derselbe wie 1363?).
- 1390 Martin, erscheint wieder 1391. 1392. 1393.
- 1396 Andreas von Ochsenfurt, erscheint wieder 1397.
- 1399 Wernher.
- 1401 Martin (= 1390?) erscheint wieder 1402. 1405.
- 1409 Konrad.
- 1411 Johann Bayger (oder Bayer) 1412. 1414.
- 1412 Peter Benner, auch 1421. 1424.
- 1420 Hans Wolf.
- 1429 Johann Pawerlin, auch 1439. 1440.
- 1442 Johann Renke, nochmals 1442. 1460.
- 1452 Hans von Baubenhusen.
- Nikolaus Federhaf.
- 1454 Sifrid Hafenbuhel.
- 1493 Johannes.
- 1511 Johann Neuhauser.
- 1520 Leonhard Lendlin (zugleich Custos in Schwaben).

*) Aus den Kopialbuchsregesten zusammengestellt.

Unter den Custoden ist noch zu nennen wegen seiner Beziehung zu Hall: Heinrich von Odendorf sive de Halla, welcher 1297 auf dem Provinzialkapitel der Franziskaner in Strassburg von seinem bisherigen Posten eines custos Sueviae zum minister (provincialis) erhoben wurde. Er gehörte unzweifelhaft dem Geschlecht des Herrn v. Ottendorf, Oberamts Gaildorf, an und ist wohl Verfasser der 1490 gedruckten Schrift *Repetitio capituli utriusque sexus de penitentiis et remissionibus*. (Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Pfarrer Bossert aus den Blättern für Württ. K. G. 1890 S. 48.)



REGESTEN

zur

Geschichte des Franziskanerklosters in Schwäbisch Hall.

Von

Professor Dr. Kolb.

Die nachfolgenden Auszüge stammen aus zwei dem K. Staatsarchiv Stuttgart gehörigen Kopialbüchern des Franziskanerklosters, welche die Urkunden weitaus zum grössten Teil in vollständiger Fassung enthalten.

Das eine derselben, Registration r r r 16, folio, 117 gezählte Seiten, ist überschrieben: Registrum instrumentorum seu literarum in quibus continentur anniversaria totius conventus fratrum minorum in Hallis, und giebt zuerst die kalendarische Zusammenstellung der Jahrtage nach den kirchlichen Zeiten, mit kurzer Angabe der Namen; dann folgen die Urkundenabschriften selbst, nach der Ordnung des Kirchenjahrs und zwar so, dass dessen Cyklus viermal durchlaufen wird, ohne dass aber ein Prinzip für diese Verteilung auf vier Jahrgänge erkennbar wäre.

Das zweite Buch, Registration r r r 17, giebt auf 23 gezählten Blättern im ganzen 66 Urkunden (hierunter auch die zwei lateinischen von Komburg von 1236 betreffs Ueberlassung der Jakobskirche an die Klosterbrüder). Diese Urkunden sind in den Ueberschriften nach den Grundstücken bezeichnet, auf welchen die Gülten ruhen, zumteil sind es daher dieselben Urkunden wie im vorigen Buch.

Von den in diesen beiden Büchern enthaltenen Stiftungsbriefen sind 107 aufgenommen worden, zwanzig konnten, als von minderer Erheblichkeit, ausgeschieden werden.

Die erste Regestierung dieser Akten rührt von Pfarrer Bossert her, dem für die freundliche Art, wie er diese im Jahr 1884 gemachten Auszüge schon verschiedentlich den Vereinsmitgliedern zum Zweck Hallischer Studien überliess und sie nun für diese Publikation bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat, hiemit bester Dank ausgesprochen wird.

Diese Regesten an dem Original selber nachzuprüfen, gaben einzelne Zweifel hinsichtlich der Namen Veranlassung. So sind denn vom Unterzeichneten, dem hierin Herr Rechtsanwalt Ade von hier in dankenswertester Weise Beihilfe geleistet hat, die Urkunden grösstenteils verglichen und hinsichtlich der Namensformen und andrer Angaben bis zu der in der Kürze der Zeit erreichbaren Genauigkeit geführt worden. Eine gewisse Ungleichheit der Haltung hinsichtlich der Redaktion, die infolge dieser Arbeitsteilung eingetreten ist, wird zwar dem aufmerksamen Blick nicht entgehen, aber für die sachliche Benützung kaum störend sein.



Der Wert der Regesten beruht einmal darauf, dass sie zu der eben vorgeführten Geschichte des Klosters eine urkundliche Unterlage geben; namentlich legen sie durch die ungemein grosse Zahl von Stiftungen, welche in das 14. Jahrhundert fallen, gegenüber der raschen Abnahme des 15., Zeugnis dafür ab, dass in der That das 13. und 14. Jahrhundert die Blütezeit der Ordenswirksamkeit darstellen.

Weiter geben diese Auszüge wichtige Beiträge für die Hallischen Personal-, Lokal- und Besitzverhältnisse dieses Zeitraums; sie bilden in dieser Beziehung Ergänzungen zu den Regesten, welche in der Zeitschrift für Württ. Franken in den Artikeln über die Heimberger VIII, 395 ff., Gabelstein IV, 194 ff., Stetten IV, 167 ff., Kloster Gnadenthal IX, 34 ff. enthalten sind.

Sofern sie endlich meistens Jahrtage und Seelgeräte betreffen, treten sie den über Anniversarien, Nekrologien, Obleybücher gemachten Veröffentlichungen (Crailsheimer Anniv. W. Fr. X, 87 ff., 119 ff., Nekrolog. der Mergentheimer Dominikaner V, 397 ff., Oehlinger Obleyb. W. Fr. N. F. II, 50) zur Seite und geben durch ihre grössere Ausführlichkeit noch ein anschaulicheres Bild von der Betriebsamkeit und Beflossenheit, mit welcher in jenen Zeiten der einzelne das Seelenheil seiner Person und seiner Geschlechtsgenossen sicher zu stellen suchte.

Sprachlich ist zu bemerken, dass die Eigentümlichkeiten des fränkischen Dialektes nur in verhältnismässig wenig Spuren hervortreten. Der schwäbisch-alemannische Typus ist ganz überwiegend, daher —lin, —husen, ruh (rauh) brun, Nuwenfels etc. Manche Namen müssen erst in ihr hochdeutsches Gewand gesteckt werden, um bekannt oder hallisch zu klingen, so Sytz (Seiz), Niffer (Neuffer, Neiffer), Lutwin (Leutwein), Trutwin (Treutwein), Gyr (Geier), Swigger (Schweicker), Itel (Eitel), yttlin (der kleine Eitel), Turer (Theurer) etc. — Stärker würde der fränkische Charakter hervortreten, wenn die Urkunden in extenso hätten gegeben werden können. Hier ist namentlich die Dehnung des ē in ei (Baur ostfränkischer Dialekt, W. Fr. VI, 377) auffallend, die von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an häufig zu werden beginnt. Z. B. guoter und geyber heyller, Meintag, geseisse (gesässe = Haus und Hof) selgereit; dahin gehört unter den Namen: Geilwinger Gasse und wohl auch Heiffner (1399) statt Häffner. Spärlich erst tritt die fränkische Deminutivbildung —lich auf; so gütlech, pfulwelech; bemerkenswert ist auch die Schreibung au für a: Aulbrecht, aubent, wohlbedacht, was auf die Trübung des a zu o (Baur l. c. p. 382) hinweist.

Uebrigens ist die Rechtschreibung, wie es sich für diese Jahrhunderte von selbst versteht, durchaus keine konsequente, und es kann vielfach nur von einem vorherrschenden Gebrauch, nicht von irgend welcher Regelmässigkeit gesprochen werden.

Prof. Dr. Kolb.

1308. Donnerstag vor Pfingsten.

Hedwig von Schrotensbergck, geheissen von Nuenstein, gesessen auf dem Berge von Nuwenfels¹⁾, vermachet für ihre und ihres verstorbenen Herrn Rabans von Nuenstein, Ritters Seelenheil, 4 Pfund Heller, welche der Kaplan von Neuenfels einnehmen soll auf St. Martins Messe des ersten zu Selbach²⁾ auf Woldners Hube 2 $\frac{1}{2}$ Pfund und im Dorfe Zimmern³⁾ auf Bumanneslehen 1 Pfund. Von den 4 Pfund soll der Kaplan 10 Schilling geben den Barfüßern zu Hall, dass sie am Montag in der Woche nach Martini die Jahrzeit begehen, und soll den Guardian bitten, dass er ihm vier Brüder sende auf den genannten Tag; die soll er in seiner Kost haben zweimal und soll ihnen geben 30 Heller. Auch soll er an selbigem Tag für 10 Schilling Brot an Hausarme und andre Arme austheilen mit Rat der ältesten Frau, die in der Burg zu Neuenfels ist. Zehn Schilling soll er für die zweimalige Verköstigung der Brüder für sich haben, 2 Pfund soll er davon alljährlich ihrer Tochter Hedwig im Frauenkloster St. Klarenordens zu Heilbronn, nach ihrem Tod aber einer Tochter eines ihrer Söhne, die im Kloster ist, und wenn es mehrere Töchter, der ältesten, die am längsten im Kloster ist, geben; sind es mehrere im Kloster, soll die älteste das Geld unter die andern teilen. Ist aber keine in St. Klarenkloster, so sollen die zwei Pfund dem Kloster werden, 10 Schillinge den Frauen zu Trost um Fische, 30 Schilling der Aebtissin, dass sie es unter die Frauen theile, dass sie der Stifterin und ihres Manns gedenken. Versäumt der Kaplan seine Pflicht, so soll das Geld der Kapelle zu Neuenfels zufallen; wenn aber bei der Kapelle die Sache nicht sicher wäre, sollen die Güter an den Dom zu Würzburg fallen. Siegel ihrer Söhne Raban, Herolt, Conrat und Schrot von Neuenstein, alle Ritter.

1316. Samstag nach Himmelfahrt Christi.

Ich, Cunrad Matel der junge, und Adelheid, der Altforderin Tochter, seine eheliche Wirtin, verkaufen dem Guten Egen, Bürger zu Hall, ein Pfund Heller und Fastnachtshuhn auf den drei Häusern Walthers Buzen, die liegen oben linker Hand an der Steige, da man gen Gotboltishusen⁴⁾ geht. Darüber hängen Burghart Sulmeister, Schultheiss zu Hall, Heinrich Lecher, Stetmeister, Heinrich Unmoz, der Ritter, Ulrich von Gailenkirchen, Kleiner Kunze sein Bruder, Hermann der alt Schultheiss, Ulrich und Konrad seine Brüder, Konrad Brun, Eberhard Philipps, Heinrich Sulmeister, Peter Münzmeister, Walter Sulmeister und Herman Cristan, Ratsherren, der Bürger zu Hall gemeines Insiegel an.

1324. Montag nach Mariä Geburt.

Ulrich von Gailenkirchen der ältere, Bürger zu Hall, giebt 14 Schilling Heller ohne 4 Heller zu Martini von dem Hofe Westheim⁵⁾, der den Kindern Heinrichs sel. von Vohenstein⁶⁾ gehört, 15 Schilling zu Martini, einen Lammsbauch, 2 Gänse, 8 Käse, jeden 2 Heller wert zu Ostern, 4 Herbsthühner, 2 Fastnachthühner, von Ruhen-

¹⁾ Nuwenfels, jetzt Neufels, OA. Oehringen.

²⁾ Selbach, jetzt Obersöllbach bei Neuenstein.

³⁾ Zimmern, auch Frauenzimmern, abgegangener Ort im OA. Künzelsau. W. Fr IV, 137.

⁴⁾ Gotboltishusen, jetzt Gottwollshausen, OA. Hall.

⁵⁾ Westheim, OA. Hall. — ⁶⁾ Vohenstein bei Westheim.

lehen zu Michelfeld¹⁾ zu einer Jahrzeit für sich, Heidewig, seine Wirtin selig, Margaret von Thalheim, Elsbeth, Herrn Krafts Tochter, in dem Weiler beim Spital²⁾, alle seine Hausfrauen und seine Kinder, die bei den Barfüßern liegen. Von dem Geld soll man Messe frumen und Kerzen machen und den Barfüßern einen Dienst geben, so viel es reicht. Pfleger des Geldes sind der Guet Egen, Cleiner Cunz Egen, sein Bruder. Zeugen: Gut Egen und Cunz Egen sein Bruder, Ulrich und Hans, seine Söhne.

1339. Freitag vor dem weissen Sonntag.

Gözze, Amstege genannt, Bürger zu Hall und Adelheid, seine Hausfrau, geben dem Barfüßerkloster den Garten in der Sutergasse³⁾ vor Hall, der auf St. Martinstag 2 Schilling Heller in das neue Spital giebt und eine Wandelkerze, und übergeben ihn an des Klosters Schaffner Konrad Egen, Bürger zu Hall. Siegel: Herr Heinrich Berler, Schultheiss zu Hall.

1344. Am Tag nach Mariä Geburt.

Schwester Jüt von Dörtzbach⁴⁾ giebt den Brüdern zu Hall ihr Haus mit Vorbehalt des Niessbrauchs auf Lebenszeit und mit der Bedingung, dass nach ihrem Tod die zwei Schaffnerinnen des Klosters, die beide Adelheid heissen, darin wohnen dürfen, und zwar soll die jüngere Adelheid nach Juttas Tod in deren Gaden bei der Erde (parterre) ziehen. Wollen die Brüder andre Schaffnerinnen, so dürfen sie die beiden Adelheid nicht vertreiben, sondern sollen den beiden Adelheid in allem behilflich sein. Zeugen: Konrad Egen, Johannes von Gailenkirchen, Richter und Ratherren, Frau Gut von Crewlsheim als Lehensfrau über das Gut. Siegel: Konrad Egen und Johann von Gailenkirchen.

1348. Freitag nach St. Jakobi.

Vor Heinrich Berler, Stadtschultheiss und Heinrich Veldner und Konrad von Bachenstein, Richtern, geben Irmelhus Zypphelin, Bürgerin zu Hall, Hermann ihr Sohn und Petersse⁵⁾ ihre Tochter an Konrad Egen und Hanz von Gailenkirchen als Vormünder des Franziskanerklosters 1 Pfund Heller Geld von dem Haus gegen dem Diebsturm⁶⁾ an Heinrich Hürlebachs Haus, auf dem die Sleyerin einen Käse und 10 Eier jährliches Vorgeldes hat, nach welchem das Pfund Heller das nächste ist, um 15 Pfund Heller zu kaufen. Siegel: Der Schultheiss und Fritz Sieder.

1348. Freitag nach Mariä Geburt.

Gere Egenin, Bürgerin zu Hall, giebt vor dem Schultheiss Heinrich Berler und den Richtern Peter Münzmeister, Konrad Egen, Heinrich Unmazze, Hans von Gailenkirchen an die Pfleger des Hauses der mindern Brüder, nämlich Konrad Egen und Hans von Gailenkirchen, 23½ Schilling Heller Gült und 2 Fastnachtthüner, auf zwei Häusern und dem Garten hintendran zu Hall oben in dem Weiler an der Steige, die etwenne Buzen war, zum Seelgeräte für sich und ihre Eltern. Siegel: Der Schultheiss.

1350. Dienstag vor St. Pauli Bekehrung.

Agnes Repheinin verkauft mit Willen Herrn Konrad Egen ihres Lehensherrn um 2½ Pfund Heller auf Wiederkauf an Adelheid, vormals Kelnerin der von Crewss-

¹⁾ Michelfeld, OA. Hall. — ²⁾ Weiler beim Spital; gemeint ist das Johanniterhospital. Der Name Spital blieb diesem Gebäude noch längere Zeit, obwohl schon 1319—1323 (s. Oberamtsbeschr.) die Johanniterkommende ihr Hospital an die Stadt abgetreten und diese an einem andern Ort, „am Bache“ einen „neuen Spital“ gebaut hatte.

³⁾ Sutergasse: nach Urkunde 1351 Mittwoch vor Pfingsten war die Sutergasse „oberhalb der Dorfmuhle an dem Kochen“ und zwar ausserhalb der Stadt; über die Dorfmuhle, am südlichen Ende der Stadt (die wohl ihren Namen von der Zeit her behalten hat, wo Hall noch keine Stadt war). Hänle, Siedershof in Hall. W. V. J. H. 1888, 63. — Die Sutergasse ist wahrscheinlich dieselbe mit der in Widmanns Faustbuch von 1599 (I. 309) vorkommenden Schuegasse.

⁴⁾ Schwester Jutta von Dörzbach: offenbar dieselbe wie Schwester Juditha von Dörzbach, welche 1344 ihr Haus zu Schönthal an das dortige Kloster übergiebt mit der Bestimmung, dass es nach ihrem Tod demselben eigentümlich zufalle. W. Fr. 1849, 84.

⁵⁾ Petersse = Petrisa. — ⁶⁾ Diebsturm, noch jetzt stehend, an der nördlichen Befestigung der Stadt, gegen den Schweinmarkt. s. Herold, Chron. S. 54 (anders Hausser, Schw. Hall, S. 91).

heim, 5 Schilling Heller, das heisst je 15 Heller zu den Temperfasten¹⁾, auf den Tisch der Franziskanerbrüder zu Hall für das Seelenheil der Adelheid, die es aber für ihre Leibes Not noch behalten mag. Die Gült ruht auf dem Häuslein unter Limburg an Herrn Konrad Münzmeisters Haus. Siegel: Konrad Egen.

1350. Mittwoch nach St. Veit.

Huse Holderhiltin, Bürgerin zu Hall, giebt dem Ulerich Rehen und Hans von Gailenkirchen, Vormündern der Barfüsser zu Hall, vor dem Schultheiss Heinrich Berler und den Richtern Ulrich Reh, Hans von Gailenkirchen, Heinrich Unmazze und Konrad von Bachenstein 1 Pfund Heller Geld zu Mittfasten von dem Haus jenhalb des Kochens in dem Weiler gen Dietrich Struben Haus überm weg (?), das der zweier Heifener da ist, Heinrichs und Konrads, zum Seelgeräte für sich und ihre Altvordern. Siegel: der Schultheiss.

1351. Mittwoch nach St. Michaelis.

Vor dem Schultheiss Herrn Berler und den Richtern Hans Lecher, Ulrich Reh, Hans Kleincunz giebt Peter Brechtlin, Bürger zu Hall, mit Einwilligung des Seiz Reinbot, seines Lehensherrn, dem Vormünder des Klosters, Heinrich Welse, für das Kloster 24 Schilling Heller von seinen zwei Häusern in der Gelbinger Gasse aneinander, zwischen Heinrich Gezlers und Kotspühel seligen Haus, darauf Seiz Reinbot das Vorgeld hat, das Heinrich Welse um 12 Pfund von ihm erkauf hat. Siegel: der Schultheiss.

1351. Mittwoch vor Pfingsten.

Berchthold Trieffenbühel, Bürger zu Hall und seine Hausfrau Berle geben Hans Lecher und Ulerich Rehen, Pfleger und Vormünder, vor dem Schultheiss Heinrich Berler und den Richtern Heinrich Veldener, Hans Lecher und Ulrich Reh 2 Pfund ohne 40 Heller, davon 10 Schilling zu Pfingsten, die andern auf Michaelis fällig sind, von einem Haus ausserhalb der Stadt in der Sutergasse²⁾ oberhalb der Dorf-mühle an dem Kochen. Siegel: der Schultheiss.

1351. St. Galli.

Berchthold Treiffenbühel, gesessen zu Hall allernächst bei der Dorf-mühle, bekennt auf Pfingsten 10 Schilling Heller an Schwester Adelheid, Schaffnerin der Barfüsser von seinem Haus um seines Seelenheils willen schuldig zu sein. Siegel des Konvents.

1357. Montag nach Uns. L. Frauen Würzweihe.

Bruder Berchtold, Gardian und der Konvent des Klosters der Minderbrüder zu Hall versprechen aus Dank für die grosse Andacht und mannigfaltigen Gut, die ihnen Bruder Heinrich von Suntheim³⁾ ihr Ordensbruder, sein Vater, Mutter und Schwester selig bewiesen, die erste Messe am St. Frauenaltar in ihrem Kloster allezeit für diese ehrbaren Leute, ihre Altvordern und Nachkommen lesen zu wollen. Mit Erlaubnis des Provinzials Rudolf. Siegel des Konvents.

1358. Freitag vor St. Pauli Bekehrung.

Bruder Berchtold Gardian und die Brüder des Barfüsserklosters zu Hall versprechen ihrem Ordensbruder Heinrich von Suntheim und seiner Schwester Gere selig und allen ihren Altvordern und Nachkommen ihre Jahrzeit auf Sonntag vor St. Kiliani, Sonntag nach Kreuzerhöhung, Sonntag zu Mittfasten und den zweiten Sonntag nach Ostern, je mit einer ganzen gesungenen Vigilie des Nachts, neun Lektionen⁴⁾ und des Morgens am Montag mit einer gesungenen Seelmesse zu halten. Im Unterlassungsfall muss das Kloster dem neuen Spital⁵⁾ 2 Pfund geben. Für diese Jahrzeit giebt Bruder Heinrich dem Kloster zu Ummenhofen⁶⁾ Schneirers Gut,

¹⁾ Temperfasten: an den vier Quatembern.

²⁾ Sutergasse s. ob. 1339.

³⁾ Heinrich von Suntheim — ein anderer aus diesem Geschlecht, Walther von Sontheim, ist ungefähr um dieselbe Zeit Deutschordensbruder zu Mergentheim. W. Fr. 1862, 84.

⁴⁾ Neun Lektionen („nün Leczien“): gegenüber einer kürzern Vigilie die vollständige, welche wie die Matutin 9 Lektionen hatte. (?) — ⁵⁾ Das neue Spital (s. ob. 1324). — ⁶⁾ Ummenhofen bei Obersontheim, OA. Hall.

das jährlich 3 Pfund 5 Schilling, 2 Schillingwert Käse zu Weilmachten und zu Ostern 50 Eier, 2 Herbsthühner, 1 Fastnachtshuhn giebt; Grozzen Gut, das 2 Pfund Heller, 2 Schillingwert Käse, 2 Herbst- und ein Fastnachtshuhn giebt; Jauchen Gut, das 2 Pfund Heller, 4 Schilling, 2 Schillingwert Käse, 4 Herbst- und 1 Fastnachtshuhn giebt. Wollte das Kloster die Güter versetzen oder verkaufen, so sollen sie an den neuen Spital fallen. Siegel: Konvent.

1359. Freitag vor St. Urban.

Heinrich Veldner, Bürger zu Hall und Elisabeth, seine Hausfrau, geben im Tausch 12 Schilling Heller und ein Fastnachtshuhn Gült auf Adelmanns Haus an das Barfüsserkloster gegen 12 Schilling und ein Fastnachtshuhn auf Elsen Wisgerwerin Haus jenhalb des Kochens. Siegel: Heinrich Veldener.

1362. An St. Georgii.

Bruder Heinrich Huftelin Gardian und die Brüder gemeinlich erhalten von der erbaren Frau Elizabeth, die Mülnerin genannt, Bürgerin zu Halle, 10 Pfund Heller für das Seelenheil ihrer Tochter Guten selig, Cunrat Unmussen ehlicher Hausfrau, wofür das Kloster 1 Pfund Heller Gilte von Walthers von Euslingen selig Kindern gekauft hat.

1362. Mittwoch vor Michaelis.

Agnes Rokensmidin, Bürgerin zu Hall, verkauft vor dem Schultheiss Konrad Münzmeister und den Richtern Hans Lecher und Konrad von Tullau an die Barfüsser und ihre Pfleger und Vormünder ihr Haus in der Geylwinger¹⁾ Gasse an dem Graben bei dem neuen Thor, das 5 Schilling an die Bürger zu Hall gilt, um 15 Pfund Heller. Siegel: der Schultheiss.

1363. Feria quarta ante assumptionem virg. glor.

Bruder Friedrich Altinger, Gardian und Konvent, verkaufen vor Herrn Ulrichen Rehen und Walther Senften der erbaren Frau Geren Lecherin 3 Pfund Heller gilte um 30 Pfund Heller auf den weissen Sonntag als Leibgeding. Nach ihrem Tod soll das Kloster ihre Jahrzeit begehen in der Woche nach dem weissen Sonntag. Um die 3 Pfund soll man geben Fisch und Kost (den Brüdern), dass sie die Woche desto bass fahren also unz es gereichen mag. Und wenn es nicht geschehe, soll man die 3 Pfund in das neue Spital geben.

1363. Montag vor St. Lucas Evang.

Vor Konrad Münzmeister, Schultheiss, und den Richtern Kraft von Heymberg, Heinrich von Tullau, Peter von Steten, giebt Bruder Heinrich von Suntheim, Barfüsser, an die Vormünder des Barfüsserklosters, Konrad von Bachenstein, Walter Senft und Engelhart Unmozze, Gülden zu Ummenhofen und Obersuntheim und 10 Pfund Gült von Egenin Haus und dem Haus darin Heinrich Arzat und Heinrich Landose (?) sitzt.

1364. Montag nach St. Urban.

Hans Lecher, Bürger zu Hall, Elisabeth Lecher, Hermann Lechers selig Tochter geben als Seelgeräte für Herrn Heinrich Lecher, Ritter, seine Hausfrau und seine Söhne Hermann und Hans, sowie ihre Altvordern und Nachkommen 10 Schilling Heller an das Barfüsserkloster zu einer Jahrzeit am Sonntag nach St. Veit mit Vigilie und am Montag mit Seelmesse. Die 10 Schillinge sollen die zwei Kapellane zu St. Magdalenen- und zu St. Nikolausaltar in St. Michael alljährlich von Brunhiltin Haus und Garten an der Blendstatt²⁾ ihnen geben. Siegel: die Aussteller.

1365. Samstag nach St. Margaretha.

Jakob von den Brüdern, Bürger zu Hall und seine Hausfrau Sophie geben Berchtold von Neuenfels und Anna seiner Hausfrau den Weingarten Brunsperg zu Geisslingen. Siegel: der Aussteller.

¹⁾ Geylwinger = Gelbinger Gasse, die nördliche, im Jahre 1324 (Oberamtsbeschr. 119) ummauerte Vorstadt; das „neue Thor“ wohl am nördlichen Ende derselben.

²⁾ Blendstatt, parallel zur Gelbinger Gasse, der Ort, wo vor Alters die Strafe der Blendung vollzogen wurde. (Oberamtsbeschr. 119 nennt als erstes Jahr ihrer Erwähnung erst 1368)

1365. Montag vor Unser Lieben Frauen Klibeltag.¹⁾

Berchtold von Neuenfels, Bürger zu Hall und Anna, seine Hausfrau, verkaufen an die Vormünder des Barfüsserklosters Ulrich Reh, Konrad von Bachenstein, Walter Senft, Peter von Steten den Weingarten zu Geisslingen, Brunsperg an Fuchs Weingarten um 30 Pfund Heller minder 10 Schilling Heller. Auf dem Weingarten hat das Spital 18 Heller und dem Heiligen zu Geisslingen einen Eimer Wein. Bürgen Heinrich Alt und Konrad Goldschmid, Bürger zu Hall. Siegel des Ausstellers und der Bürgen.

1366. Montag vor St. Walpurgis.

Friedrich Altinger Gardian und die Brüder gemeinlich verschreiben 4 Kerzen in der Temperfasten vor Weihnachten zu der Jahrzeit Herrn Heinrich Mülners selig, Frau Elizabeth seiner ehlichen Hausfrau, Clausen, ihres Sohns, Guten und Dorotheen ihrer Tochter und Annen von Bachenstein ihrer Tochter für 25 Pfund Heller und auf Adelmanns Halhaus ein Pfund Heller Gilte und auf Walther Elblins Haus zehn Schilling Heller Gilt. Diese Kerzen sollen sie alle Jahr fordern.

1368. Freitag nach St. Gregorii.

Vor Egen, Schultheiss zu Hall und den Richtern Konrad von Bachenstein, Walter von Gailenkirchen, Heinrich von Tullau, Konrad von Tullau, Hans Lecher und Volkhard Egen, des Schultheissen Bruder, giebt Heinrich Liebeler, Bürger zu Hall, dem Vormünder der Barfüsser, Konrad von Bachenstein, für das Kloster 1 Pfund Heller Gült auf dem Halhause, das Heinrich Liebeler und den Barfüssern gemeinsam ist, gelegen zwischen Heinrich Niffers und Konrad Mangolts Sieden.²⁾

1369. Dienstag vor St. Ulrichs Tag.

Hans von Rinderbach und seine Hausfrau Katharine verkaufen an Konrad von Bachenstein, Walter Senft, Kraft von Heymburg³⁾ und Peter von Steten, Vormünder des Barfüsserklosters, den Weingarten zu Halle⁴⁾ an der von Rot Weingarten, Konrad Schneewassers, den Kunz Suter baut, einen halben und anderthalb an Hans Bachmanns Weingarten und was zum Weingarten gehört, der heisst der Unmozze, um 131 Pfund und 14 Schilling. Bürgen Kraft von Heymberg, Albrecht Schultheiss sein Vater und Konrad von Rinderbach sein Bruder. Siegler der Aussteller und die Bürgen.

1370. Samstag vor Jakobi.

Hans Lecher und Elsbet seine Hausfrau verkaufen an die Vormünder des Barfüsserklosters Konrad von Bachenstein, Walter Senft, Kraft von Heymberg, Peter von Steten Gülden zu Hastoldesfelden⁵⁾ von Wortwins halbem Hof, Hornungs Hof, von der Mühle zu Oberscheffau, zu Geiselbrechtsdorf⁶⁾ von Walter Kruse und Walter Schmid in der Zollhütte um 300 Pfund. Bürgen: Konrad von Rinderbach, Hans Mangolt, Egen Kleinkunz, Hans Mangolt ihr Tochtermann. Siegel der Aussteller und Bürgen.

1370. Donnerstag nach dem Laurentientag.

Bruder Heinrich von Balbach, Gardian und der Konvent gemeinlich verschreiben Jahrzeit der Frau Margarethen Egnin selig, Heinrich Mülners ehlicher Hausfrau und desselben Heinrich Mülners, nachdem so er abgegangen ist auf den Freitag in der Quatember vor Weihnachten mit Vigilien und Seelmessen, als sittlich und gewöhnlich ist, und mit 2 Kerzen. Das Kloster giebt alle Jahre demselben Heinrichen Mülner oder seinen Erben 10 Schilling Heller, um die Fisch oder Fleisch gegeben werden sollen. Mülner hat dafür dem Kloster gegeben 16 Pfund Heller. Gardian und Konvent haben ihm dafür 1 Pfund Heller auf ihrem Sieden, gelegen zu Hall in dem Hal, bewiesen als Pfand für den Fall, dass die Jahrzeit nicht begangen wird.

¹⁾ Klibeltag: Fest der Empfängnis Mariä — Mar. Verkündigung. (Kliben: festsitzen, sich bewurzeln, in Mutterleib empfangen werden)

²⁾ Sieden = Siedhaus.

³⁾ Kraft von Heymberg: über die Heimberge s. W. Fr. 8,399, wo ein Stammbaum derselben aufgestellt ist. — ⁴⁾ Halle, der Titel der Urkunde giebt Hagen.

⁵⁾ Hastoldesfelden: Hassfelden, OA. Hall. — ⁶⁾ Geiselbrechtsdorf, j. Gaisdorf bei Enslingen, OA. Hall.

1371. Donnerstag vor St. Bartholomäi.

Johannes Junckhere Gardian und die Brüder gemeinlich verkaufen zu rechten Leibgeding der Jungfrau Betin Mangoltin, Cunrat Mangolts Tochter, ihren Teil an dem Haus gelegen zu Hall auf St. Michels Kirchhof, da Kathrin Rüfin selig inne war, wovon der andere Teil denen von Gnadental gehört, für 20 Gulden.

1372. Freitag nach Matthiä.

Vor Hans Mangolt, Schultheiss, und Walter Senft, Heinrich und Konrad von Tullau, Volkart Egen, geben Agnes Helwerin, Bürgerin zu Hall und ihr Sohn Hermann um ihres Seelenheiles willen dem Barfüsserkloster das Haus und Hofrait zu Halle in dem Hale zwischen Walter Wallen und Rohelers Haus, das an St. Maria Magdalenen Altar in St. Michaels Kirche 4 Schilling gilt. Siegel des Schultheissen.

1372. Montag vor St. Agnes.

Sytz Egen, Bürger zu Hall, giebt zu seinem Seelenheil an das Barfüsserkloster den Weinberg zu Gysslingen¹⁾ am Brunberg, den Heinrich Fuchs baut und der dem neuen Spital zu Hall gilt 9 Heller. Siegel der Aussteller.

1372. Donnerstag vor St. Peter.

Bruder Johann Junckhere Gardian verleihen zu einem rechten Erb Kuntzen Vogelmann dem Sieder Bürger zu Hall und seinen Erben unsere zwei Sieden zu Hall in dem Hal in einem Halhaus bei dem Stegmürlin am Sulfurt mit allem dem, das darzu gehört, gesucht und ungesucht, also dass er und seine Erben uns und unseren Nachkommen alle Jahr davon geben sollen, wie hoh die Bürger zu Hall andere Sieden verleihen zu Hall, darzu sollen sie uns geben von den vorgenant zwein Sieden alle Jahr einen Scheffel Salz für die Hoffschullen. Auch soll Vogelmann das Haus auswendig und inwendig in baulichem Stand halten.

1372. Samstag nach St. Margaretha.

Bruder Johannes Junghere Gardian und der Konvent verschreiben sich, Jahrzeit zu begeben Herrn Ulrichs von Gailenkirchen des älteren, seiner vier ehlichen Hausfrauen, Hansen von Gailenkirchen seines Sohns, Kathrinen und Agnesen seiner Tochter, Elizabeth Lutwinin seines Sohnes Walther ehlicher Hausfrau und Ulrichs ihres Sohns in der Temperfasten vor Weihnachten mit 10 Kerzen.

1372. Freitag nach St. Galli.

Walther von Hartenstein Gardian und die Brüder gemeinlich verschreiben eine Jahrzeit Frau Adelheiten von Felberg²⁾ selig in der Temperfasten vor St. Michels Tag und soll eine Kerze dazu gegeben werden, wenn sie von ihrem Sohn Hans Hug von Felberg gemahnt werden. Wird die Jahrzeit nicht begangen, so hat Hans Hug von Felberg oder der Inhaber dieses Berufs das Recht, das Kloster zu pfänden ohne Zorn und ohne Klag geistlichen oder weltlichen Gerichts um 10 Schill. Heller der Währung zu Hall auf den Sieden des Klosters.

1379. Dienstag vor St. Georgii.

Marghart von Engelgershusen³⁾ giebt den Barfüssern 1 Pfund Heller Gült auf St. Martinstag von Sifrit Kupferschmids Haus jenseits des Kochers an Sitz Messerschmids Haus zu einer Jahrzeit für sich und Elisabet von Urhusen⁴⁾ seine Hausfrau selig auf Temperfasten vor Weihnachten. Siegel der Aussteller und Hans Hug von Vellberg.

1379. Freitag nach St. Veit.

Cunz Kleincunz, Bürger zu Hall, verkauft an Konrad von Bachenstein, Walter Senft, Kraft von Heymberg und Peter von Steten, Vormünder des Barfüsserklosters, 14 Schilling Heller Gült auf Martini von dem Haus bei dem Sulfurt⁵⁾, da Walter

¹⁾ Gysslingen: Geislingen, OA. Hall.

²⁾ Vellberg, OA. Hall.

³⁾ Engelgershusen: Engelhardshausen, OA. Gerabronn. — ⁴⁾ Urhusen bei Aschhausen, OA. Künzelsau.

⁵⁾ Sulfurt: am jetzigen Sulfurturm.

Buhel inne gesessen ist, und stösst an Konrad Bachensteins Sieden, um 8 fl. Siegel: der Verkäufer und Konrad von Rinderbach und sein Schwäher.

1379. Montag vor St. Elisabethentag.

Vor Itel Egen Schultheiss und den Richtern Walter Senft, Eberhard Philipps, Hans Sieder, Hans von Velberg, Wilhelm von Steten giebt Kunz Eltzhusen, Bürger zu Hall und Agnes seine Hausfrau, Heintzlin ihr Sohn sein Haus gelegen in Heynbacher Gasse zwischen Ludwig Heifners Haus und Walter Glychen sel. Kindern Haus und den Garten dahinten den Barfüssern. Doch behalten sie Haus und Garten als Leibgedinge, so dass sie nach dem Tod von allen dreien dem Kloster anheimfallen.

1381. Sonntag vor St. Georgi.

Kunrat Schusseler Gardian und die Brüder gemeinlich verschreiben eine Jahrzeit Heinrich Alten, Annen seiner ehlichen Hausfrau, Hansen Alten seines Vaters und seiner Mutter und ihres Vaters und ihrer Mutter und aller ihrer beiden Altvorden auf Montag vor Georgii mit Seelvesper und mit Vigilie und gesungener Messe für 50 Pfund Haller Wörung zu Hall. Die Brüder erhalten Gesottenes und Gebratenes und $\frac{1}{2}$ Mass Wein zu Tisch.

1381. Dienstag vor St. Egidien.

Marghart von Engelgershusen, Bürger zu Hall, giebt für sein und seiner Ehefrau Elizabeth von Urhusen Seelenheil 5 Schilling jährlchs Hellergelds an das Licht in unser Frauen Kapellen an Geilwinger Thor, die er hatte auf Siferlin Kupfersmids Haus jenseits Kochens oben an Sitzen Messersmides Haus, darauf er noch 1 Pfund jährliches Hellergelt hat, das er gegeben hat den Barfüssern zu Hall zu seiner und seiner ehlichen Hausfrau Jahrzeit zu begehen zu den Temperfasten vor Weihnachten. Siegel des Ausstellers und Hansen Hugen von Vellberg.

1381. Samstag vor Mariä Geburt.

Bruder Kunrat von Morstein Gardian und die Brüder gemeinlich verschreiben sich für eine Jahrzeit Heinrich Spiess seligen und Hansen Eberwins seligen zu der Temperfasten vor Weihnachten gegen 14 Schilling jährliche Hellergülte auf Walther Buhels Haus bei dem Sulfurt und 6 Schilling jährliche Hellergülte auf Cuntzen Eltzhusers Haus in der Heimbacher Gasse an Ludwig Hefners Haus und jährlich 3 Käse und 37 Schilling jährliche Hellergült auf dem Gut zu Giselbrechtes Dorf¹⁾, das Heinz Lüb baut und jährlich 4 Herbsthühner und 2 Fastnachthühnergilt. Sollte die Jahrzeit in einem Jahr nicht begangen werden, so hat Hans Spiess oder seine Erben das Recht, die Gült in diesem Jahr einzunehmen oder anders wohin zu geben.

1381. St. Thomas vor Weihnachten.

Peter Snewasser Gardian und Konvent verschreiben Andres Alt und Katharina von Winkenthal seiner Hausfrau und ihren Altvorden auf Montag nach Georgii einen Jahrtag für 10 Pfund rheinisch.

1383. Freitag vor St. Veit.

Arnolt von Mörstein und Dorothea seine Hausfrau giebt den Barfüssern zu Hall ihr Gut zu Michelfeld,²⁾ das Sezzeler baut gegen des Klosters Gut zu Engelbeltzhusen³⁾, das Suckenfuzz baut. Bürgen: Ulrich von Morstein, von Morstein sein Vater, Arnold von Morstein sein Vetter. Siegel: Arnold von Morstein und die Bürgen.

1383. Montag Sankt Gallen.

Vor dem Schultheiss Ulrich Schultheiss und den Richtern Eberhard Philipps, Itel Egen und Wilhelm von Steten bekennen Konrad Gliemer, Bürger zu Hall und seine Hausfrau Katharine, dass ihnen Gardian und Konvent des Barfüsserklosters das Haus in dem Hale zwischen Walter Wallen, Hans Volkers Häusern gelegen

¹⁾ Gaisdorf, OA. Hall.

²⁾ Michelfeld, OA. Hall. — ³⁾ Engelbeltzhusen: über ein Engelholdshofen (jetzt Engelhofen, OA. Gaidorf) s. W. Fr. 6, 322.

gegen eine Gült von 4 Pfund 4 Schilling, je 1 Pfund 1 Schilling auf jedes Temperfasten, zu einem Erbe verliehen. Siegel: der Schultheiss und der Stadtschreiber Dyemar.

1384. Mittwoch vor St. Johannes Tag zu Sunwende.

Bruder Peter Gardian und der Konvent verschreiben eine Jahrzeit Sizen von Kotsbühl¹⁾, Gerin Schletzin und Adelheitin von Felberg, seiner beiden ehlichen Hausfrauen auf den Sonntag zu Abend Laetare mit Vigilie und mit und an dem Montag mit Seelmessen als sittlich und gewünlich ist. Im Versäumnisfall hat Sitz oder wer diesen Brief inne hat, das Recht, zu pfänden um 3 Pfund Heller an Wörung, als sie denn jedes Jahres oder zwo geng und gäb ist, auf allem Gut des Klosters.

1384. in vigilia St. Mathei ap.

Bruder Friederich Altinger Gardian und die Brüder gemeinlich versprechen Heinrichen Alten und Petern Snewasser, Bürg. zu Halle und ihren Erben zwei erber Kerzen zur Jahrzeit der Frau Guten Markolffin selig und Annen ihrer Tochter. Im Versäumnisfall sind sie für 10 Schilling Heller jährlich auf Fründelins Haus „gelegen vor unserm Haus“ für jedes Jahr verfallen.

1384. Freitag vor St. Ambrosii.

Vor Schultheiss Ulrich Schultheiss und den Richtern Eberhard Philipps von Velberg, Hans Sieder, Itel Egen giebt Elisabet Brunin, Heinrich Bruns Witwe, mit Einwilligung ihres Lehensherrn Walter Senft dem Kloster der Minderbrüder zum Seelgeräte für sich und ihren verstorbenen Mann 3 Eimer jährliche Gült von ihrem neuen Weingarten bei Walter Senfts Kelter zwischen Konrad Büssers Weingarten und der Klinge, den Heinz Wakermann baut. Siegel des Schultheissen und des Stadtschreibers Dyemar.

1385. Samstag nach Georgii.

Konrad Alt, Konrad Münzmeister unter Limburg, Heinrich von Vohenstein geben für Sitz von Enselingen²⁾ und Bete Münzmeister seine Hausfrau an die Minderbrüder 1 Pfund Heller und ein Fastnachtshuhn von dem Weinberg zu Scheffau³⁾, der da heisst der alt Berg, welchen Walter von Scheffau baut.

1385. Donnerstag vor Walpurgis.

Peter Gardian und die Brüder des Hauses der mindern Brüder verschreiben Sitz von Enselingen und seiner Hausfrau Bete Münzmeisterin einen Jahrtag in den Pfingstquaterfasten mit Vigilie, Messe und 2 Kerzen, wie das gewöhnlich ist, für 1 Pfund Heller Geld und 1 Fastnachtshuhn von dem Weingarten zu Scheffau, der da heisst der alt Berg, den Walter von Scheffau baut. Halten sie den Jahrtag nicht, so darf der Inhaber des Briefs 10 Schilling von dem Weinberg einziehen. Siegel: Gardian und Konvent.

1386. Dienstag nach St. Jakobi.

Zürch von Gabelstein und seine Hausfrau Katharina geben zum Seelgerät 5 Schilling Heller von der Egerte⁴⁾ ob Heimbach⁵⁾ dem Brunnen, die Gyeggenbachin hat, stösst an unten an Vulghart Egen oben an Fakel und Hans Aspach. Siegel: Zürich von Gabelstein und Peter Schneewasser.

1386. Montag vor St. Galli.

Zürch von Gabelstein und Katharina seine Hausfrau verkaufen an Walter Senft, Kraft von Heinberg, Peter von Steten, Walter von Bachenstein, Bürger zu Hall, Vormünder des Barfüsserklosters zu Hall, die Gülden und Güter zu Oeggershäusen⁶⁾: Roten Gut, Nikolaus Gut und Wolzen Gütlein, wie sie Zürich von Gabelstein von seiner Mutter Elisabet auferstorben sind, um 90 fl. Siegel: Zürich von Gabelstein, Hans Spiess, Cunz Seidenschwanz.

¹⁾ Kottspiel, OA. Ellwangen.

²⁾ Enslingen, OA. Hall. — ³⁾ Scheffach, OA. Hall.

⁴⁾ Egerte: ehemals gepflügte, Acker gewesene Feldfläche, die später zu Graswuchs liegen geblieben ist. Schmeller. — ⁵⁾ Heimbach bei Hall.

⁶⁾ Oeggershäusen, auch Oggershausen, Ockershäusen, jetzt Eckartshäusen, OA. Hall.

1387. Freitag vor St. Peter und Paul.

Vor Ulrich Schultheiss, Schultheiss zu Hall und dem Gericht verkaufen Adelheid Tengelbechin, Bürgerin zu Hall, Pfaff Hans Tengelbach ihr Sohn — Hans Truhli, ihr Tochtermann und Margaret ihre Tochter, seine eheliche Hausfrau — Hans Knüssing ihr Tochtermann, und Adelheid ihre Tochter, seine eheliche Hausfrau — Heinrich Vischlin und Anna ihre Tochter, seine eheliche Hausfrau —, Cunz Muller und Elisabeth ihre Tochter, seine eheliche Hausfrau — an die Vormünder des Klosters der mindern Brüder Kraft von Heimbach, Peter von Steten, Konrad von Rinderbach, Walter von Bachenstein 2 Pfund 3 Schilling Heller, 2 Herbsthühner und 1 Fastnachtshuhn auf den halben Teil an der Mühle, die da heisst Raupoltsmühle, um 38 fl. Dabei waren diese Richter: Heinrich von Tullau, Hans von Velberg, Hans Lecher, Hans Sieder und Hans von Steten. Siegel: Dyemar, Stadtschreiber.

1388. Montag nach Jakobi.

Vor Ulrich Schultheiss, Schultheiss zu Hall und den Richtern Heinrich von Tullau, Konrad Münzmeister, Hans Schletz, Volkart Egen, Hans Veldner verkaufen Walter Biter, Bürger zu Hall und Adelheid seine Hausfrau an Kraft von Heimbach $\frac{1}{2}$ fl. rheinisch von Berchtold Sultzers Haus an der Blindstatt zwischen Heinrich von Bachensteins Schener und Elisabeth Heufferin Haus und $\frac{1}{2}$ fl. rheinisch von Elisabeth Heufferin Haus um 32 Pfund Heller. Siegel: der Schultheiss und der Stadtschreiber Dyemar.

1388. Freitag vor St. Ambrosientag.

Bruder Peter Snewasser Gardian und die Brüder gemeinlich verschreiben Annen Heinrich Alten ehlicher Hausfrau und ihren Erben zwei erlich Kerzen zur Jahrzeit Kunrat Schusslers, Adelheitin seiner ehlichen Hausfrau und Bruder Cunrats Schusslers des Barfüssers ihres Sohnes in der Temperfasten vor St. Michelstag. Im Versäumnisfall sind die Aussteller verfallen jedes Jahr mit 12 Pfund Hellergilte auf Fremdelins Haus „gelegen vor unserm Haus“.

1389. Donnerstag vor Mitterfasten.

Zürch von Gabelstein und seine Hausfrau Katharina geben an Bruder Martin, Gardian und Konvent um Gottes Willen das Gut zu Hessenthal, das Kunz Merer der junge baut, und 30 Schilling, 2 Herbsthühner und 1 Vasnachtshuhn gilt, zu einem Seelgeräte. Die Jahrzeit soll begangen werden in der Fasten am Donnerstag vor Judika abends mit einer gesungenen Vigilie und mit 4 brennenden Kerzen und morgens mit einer gesungenen Seelmesse und aber 4 brennenden Kerzen. Von der jährlichen Gült soll der Gardian den Brüdern ein gut Gericht geben von Fischen und jedem Bruder $\frac{1}{2}$ Mass guten Weins von der Stadt und Brezen. Siegel: die Aussteller.

1390. St. Georgstag.

Bruder Martin Gardian und der Konvent verschreiben Jahrzeit Adelheiten von Felberg, Sitzen von Kotspuhel ehlicher Hausfrau Hermann Zähens von Hohenhart ihres Tochtermanns und Katharinen ihrer Tochter, desselben Hermann Zähens ehlicher Hausfrau zu St. Michelstag oder in den nächsten acht Tagen davor oder darnach. Pfand 1 fl. auf dem Sieden, das Hans Fogelman zu einem Erb hat von dem Kloster.

1390. An St. Matheus Aubent.

Bruder Martin Gardian und der Konvent verschreiben Hansen Bunniger und Annen von Enslingen seiner ehlichen Hausfrau eine Jahrzeit mit einer Kerze auf den Tag nach St. Leonhards Tag um 20 Pfund Heller der Wärun zu Hall. Pfand 1 Pfund auf den zwei Sieden des Konvents zu Hall.

1391. Samstag nach St. Gregorien Tag.

Bruder Martin Gardian und Konvent verschreiben eine Jahrzeit Götzen von Nuwenstein, Kunrats von Nuwenstein seines Sohns und Frau Agnesen Berlerin desselben Kunrats von Nuwenstein ehlicher Hausfrau zu der ersten Temperfasten in den Fasten mit 4 brennenden Kerzen für 13 Schillinge Hellergeld, 4 Gänse, 1 Lammsbauch, 4 Herbsthühner, 3 Fastnachtshühner auf einem Gütlein zu Michelfeld, das

Albrecht Sessler baut und 15 Schilling, 2 Gänse, 1 Lammsbauch, 8 Käse, 4 Herbsthühner und zwei Fastnachtshühner auf des Kretzers Lehen zu Michelfeld, das Hofmännin baut. Jeder Bruder, der Priester ist, erhält 2 Schilling.

1391. Freitag nach St. Oswald.

Elsbeth von Klingenfels, Witwe des Konz von Scheffau, beurkundet, dass ihr Gatte bei Lebzeiten von seinem Weingarten zu Scheffau einen Morgen den Barfüßern zu einem Seelgeräte unter Zustimmung seines Bruders Walter von Scheffau vermacht. Siegel: Sitz von Kotsbühel und Hans Glycher, Bürger zu Hall.

1392. Montag vor Walpurgis.

Jungfrau Guta von Steten, Wilhalm von Steten selig Tochter, derzeit zu Hall gesessen, stiftet mit Zustimmung ihrer Vetter Symond und Zyrch und Wilhalm von Steten für ihren Vater Wilhalm, Frau Huse genannt Geblin, ihre Mutter und Konrad von Nuwenstein, genannt von Ahelfingen und dessen Hausfrau Gerhuse ihre Schwester selig ein Seelgeräte mit einem Hof zu Selbach¹⁾, den Konz Hirssbach baut, den sie Bruder Martin Gardian und den Pflegern des Barfüßerklosters zu Hall Peter von Steten, Konrad von Rinderbach, Walther von Bachenstein und Ulrich von Heimberg übergibt. Siegel: Guta, Simon, Zürich und Wilhelm von Steten.

1392. Samstag nach St. Galli Tag.

Bruder Martin Gardian und der Konvent verschreiben Jahrzeit Ulrichen von Gailenkirchen zu begeben an Sankt Symonis und Sankt Judä Tag. Ulrich von Gailenkirchen hat ihnen gegeben dafür 25 Pfund Heller Währung zu Hall. Im Versäumnisfall hat Ulrich von Gailenkirchen oder der Inhaber dieses Briefs das Recht, nach jeder übersehenen Jahrzeit zu pfänden, um ein Pfund Haller der Währung zu Hall auf der Helberin Haus zu Halle.

1392. St. Thomas Abend.

Görli Knolle von Gannsheim und Margarethe Egenin seine Hausfrau verkaufen an das Barfüßer Kloster und seine Vormünder Peter von Steten, Chunrad von Rinderbach, Hans Sletz, Ulrich von Heimberg Gülten zu Altdorf (Bötlin's Gut), Eschenau (Hofackers Gut), Scheffau (Mühle) um 60 fl. Siegel: die Aussteller.

1393. An dem heiligen Pfingstabend.

Bruder Martin: dass wir und alle unsere Nachkommen begeben sollen die Jahrzeit der Frau Adelheiten von Felberg, Sitzen von Kotspuhels seligen ehlichen Hausfrau alle Jahre acht Tage vor oder nach St. Michels Tag. Die Brüder erhalten ein Gericht mehr zu der Pfründ. Im Versäumnisfall hat der Inhaber dieses Briefs das Recht, jedes überfahrne Jahr ein Pfund der Währung zu Halle zu pfänden auf des Klosters Sieden zu Halle. Diese Jahrzeit hat Sitz von Kotspuhel widerlegt und ausgerichtet mit einem guten Kelch und 6 Gulden.

1394. Montag nach St. Martini.²⁾

Jungfrau Guta von Steten gesessen zu Hall giebt Guta von Pretzenkein³⁾ ihre zwei gütlech (gütlein) zu Ulhartzperg⁴⁾, davon das eine Arnold Hassen, das andre die Kinder der Kachelmenin banen und deren jedes 10 Schilling Heller ohne 7½ Heller, ½ Malter Korn und ½ Malter Haber, 1 Fastnachtshuhn giebt, die besten zwei Kleinbetten, die sie hat, zwei Hauptkissen, 6 Lilachen und das beste Decklachen, zwei kurze Stülpfulwelech und zwei Stühlkissen, eine zweimässige Kanne, eine einmässige und eine halbmässige, einen Kessel, 3 Pfannen, eine Truhe, ein Giessfass und ein Becken, als freies Geschenk. Siegel: Guta von Steten, Hans Sieder, Hans Mangolt.

¹⁾ Selbach: Obersöllbach, OA. Oehringen.

²⁾ Beziehung dieser Urkunde zum Kloster s. unten 1399 Freitag nach St. Dion.

³⁾ Pretzenkein, Pretzkein: Bretzingen, OA. Gaildorf.

⁴⁾ Wohl der jetzige Ulrichsberg, OA. Oehringen.

1395. Montag vor Erhardi.

Vor Ulrich Schultheiss, Schultheiss zu Hall, und den Richtern Hans Sieder, Sitz Snewater, Hans Mangolt, giebt Sitz Hug, Bürger zu Hall, dem Kloster der Barfüsser von seinem Haus zu Hall in der Geilwinger Gassen, Hofrait und Garten ohne die Hofstatt, welche er Hans Helbling zu einer Scheuer verliehen, 24 Schilling Heller auf Martini; die Gült, welche St. Lienhards Altar in der Veldnerin Kapelle ¹⁾ zuvor auf dem Haus gehabt, hat Sitz Hug abgelöst. Siegel des Schultheissen und des Stadtschreibers Friedrich.

1396. Samstag nach St. Matthias Tag.

Bruder Andres Gardian und der Konvent verschreiben sich für eine Jahrzeit Kunrats von Bachenstein und Klausen von Bachenstein, seines Sohnes selig, auf den nächsten Tag vor Sankt Katherinen Tag. Den Brüdern soll man zu der Jahrzeit geben ein Gericht mehr von Fischen zu der Pfründ. In jedem Versäumnissfall hat der Inhaber dieses Briefs das Recht um ein Pfund Geldes auf den Sieden des Klosters zu Halle zu pfänden.

1396. Donnerstag vor St. Ambrosii.

Walter Vischer und Elsbeth seine eheliche Hausfrau zu Hall verschreiben dem Barfüsserkloster eine ewige Gült von $\frac{1}{2}$ Eimer Wein aus ihrem Weingarten in dem Wegbach zwischen Heinrich Ubellin und Konz Swyggers Weingarten. Siegel: Konrad von Rinderbach und Seitz von Kotspühel.

1398. Montag vor Mittfasten.

Vor Arnold von Morstein und den Richtern Sitz Snewater, Hans von Morstein, Hans Spiess giebt Hans Turer, Bürger zu Hall, dem Gardian und Konvent der Barfüsser zu Hall das Gütlein zu Zimmern ²⁾ bei Nuwenfels, das vormals Werner Befenguler gebaut hat. Siegel: Schultheiss und der Stadtschreiber Friedrich.

1399. Freitag nach St. Dionysii.

Vor Peter von Steten dem jüngern, Schultheiss zu Hall, den Richtern Hans Schletz, Hans und Arnolt von Morstein, verkauft Guta von Pretzkein, Jungfrau, Bürgerin zu Hall, an das Barfüsserkloster zu Hall die zwei Güter zu Ullhartzberg um ein Leibgedinge. Siegler: Friedrich, Stadtschreiber zu Hall.

1399. St. Markus Tag.

Hans Hug von Velberg giebt zu einem Seelgeräte für sich und seine Hausfrau von Steten selig 15 Schilling Heller auf seinem Gut zu Eschenau, das Heinrich Hofacker baut, an die Barfüsser zu Hall. Siegel: der Aussteller Hans Sletz und Aulber von Rinderbach.

1399. An St. Galli Tag.

Ulrich von Heymberg giebt für sein und seiner ehlichen Hausfrau Agnesen von Bopfingen Seelenheil dem Gardian und Konvent des Hauses zu Hall Barfüsser Ordens einen halben Gulden Gelds jährliche Gült auf Sitzen Heuffers Haus und einen halben Gulden Gelds auf Berchtold Sultzers Haus aneinander zu Halle an der Blindstatt gelegen in Geylwinger Gassen in Hall an Heinrich von Bachensteins Scheuren und andererseits an Sitzen Snewassers Scheuren ewige Gült rhein. Gulden mit rechtem Gewicht. Darum sollen sie ein Jahr nach seinem Tod jährlich und ewiglich seine und seiner Hausfrau Jahrzeit mit Vigilien, Seelmessen und Kerzen halten. Von dem Geld soll der Gardian alle Jahre geben sich selbst 2 Schill., dem Lehrmeister 2 Schill., jedem Priester, Evangelier oder Episteler je 1 Schilling Heller und jedem Schüler und dem Schaffner sechs Heller. Bei jeder Unterlassung der Jahrzeit haben die Erben des Ausstellers das Recht, die vorbeschriebene Gült selbst einzunehmen und zum Seelenheil des Ausstellers und seiner Hausfrau zu geben, wohin sie wollen. Siegel: Ulrich von Heymberg, Hanssen Sletzen und Sitzen von Kotspühel.

¹⁾ Veldnerin Kapelle, auf dem Vorplatz vor der Michaelskirche, nordwestliche Ecke, später abgetragen und in den Chor der Kirche gezogen. S. Herolds Chronik (Ausz. Schönhut) S. 6.

²⁾ Zimmern s. ob. 1308.

1399. Samstag nach Jakobi.

Are von Otendorf¹⁾ und Elsbeth Lecherin seine Hausfrau geben für ihr und ihres Sohns Ludwig selig Seelenheil das Gültgütlein zu Otendorf, das Heintz Eschenbach baut, an die Barfüsser. Siegel: der Aussteller und Heinrich Berler.

1400. St. Matthias.

Hans Röbbelin, Bürger zu Niedernhall und Margaretha seine Hausfrau vereinbaren mit dem Gardian des Barfüsserklosters zu obern Hall, mit Herrn Heinrich von Lipheim, derzeit Terminierer²⁾ zu Niedernhall und dem Konvent, dass sie der Barfüsser Haus und Hofrait zu Niedernhall lebenslang haushäblich nutzen und niessen sollen mit ihren Kindern unter folgenden Bedingungen: 1) Röbbelin und seine Kinder müssen das Haus baulich unterhalten, wie es zwei vom Rat in Niedernhall für notdürftig befinden und falls es banfällig würde, neu bauen; 2) Röbbelin muss des Klosters Terminierer und ihre Gesellen in dem Hause herbergen, hausen und hofen, und ihnen geben Musbrot und Zugemüse, wie sie es selbst haben; aber Wein, Schönbrod, Fleisch und Fisch müssen die Brüder um ihren Pfennig kaufen; 3) dem Terminierer bleibt die beste Kammer im Hause und eine Ecke in der Stube vorbehalten; 4) Röbbelin und seine Kinder dürfen ihr Recht an das Haus mit des Klosters Wissen und Willen verkaufen. Siegel der Stadt Niedernhall.

1401. Donnerstag vor Pfingsten.

Bruder Martin Gardian und der Konvent verschreiben sich, für eine Jahrzeit Hermann Snewassers und der Welsin, seiner ehlichen Hausfrau selig, und des alten Hansen Alten und seiner Hausfrau und Pet. Schnewassers und Elsbeten Alten, seiner ehlichen Hausfrau selig, alljährlich auf Mittwoch oder Samstag in dem Quatember vor Weihnachten mit Vigilie, Seelmesse gesungen und mit einer Kerze zu begehen. Zu der Jahrzeit soll man jedem Priester im Konvent ein halb Mass Wein über Tisch geben. Der Inhaber dieses Briefs hat das Recht, bei jeder Unterlassung der Jahrzeit ohne Klage und ohne Gericht auf des Konvents Sieden zu Halle um 10 Schilling Heller zu pfänden.

1402. Samstag vor Petri Cathedra.

Konrad von Rinderbach, Bürger zu Hall, giebt für seine und seiner Hausfrau Lutrat von Velberg Seelenheil an Bruder Martin, Gardian und Konvent des Barfüsserklosters zu Hall, das Gütlein zu Velberg, darauf Waltherlin Mesner sitzt, und das 14 Schilling, 2 Schetz³⁾ Oel, 8 Käse, 2 Herbsthühner, 1 Fastnachtshuhn gilt. Siegel: Konrad von Rinderbach und sein Sohn Aulber.

1402. Samstag nach St. Petri Tag Kathedra.

Bruder Martin Gardian und der Konvent verschreiben sich, die Jahrzeit Kunrats von Rinderbach, Bürger zu Halle und Frau Lutraten, seiner ehlichen Hausfrau von Felberg, in den nächsten 8 Tagen nach Sant Martins Tag zu begehen mit Vigilie, Seelmessen und einer halbpfündigen Kerze. Zu der Jahrzeit soll das Kloster Kunraten von Rinderbach, Lutraten von Felberg, seiner ehlichen Hausfrau oder nach beider Abgang seinen Erben dem ältesten unter seinen Kindern einen rheinischen Gulden geben zur Verteilung unter die Priester des Konvents; jedem Priester sollen sie einen Schilling Haller geben, was übrig bleibt von dem Gulden, soll dem Kloster zu einem Mahl an jeder Jahrzeit gegeben werden. Wird der Gulden nicht gegeben oder die Jahrzeit nicht begangen, so haben sie und ihre Erben das Recht, ohne Klage und ohne Zorn und ohne Gericht das Kloster um 1 fl. zu pfänden. Besonderes Unterpfand soll sein das Gütlein zu Felberg, das der obengenannte Kunrat von Rinderbach dem Kloster gegeben hat und von dem der Gulden zu erheben ist.

1403. St. Galli.

Hans Sieder, zu Tullau gesessen, bekennet, dass ihm das Barfüsserkloster zu dem Weinberg in Tullau, der demselben $\frac{1}{3}$ gilt⁴⁾, eine Halde an Konrad Birwifels Wein-

¹⁾ Otendorf, jetzt Ottendorf, OA. Gaildorf.

²⁾ Terminierer: der von Ort zu Ort ziehende, die milden Gaben sammelnde Klosterbruder.

³⁾ Schatz, Hallisches Hohlmass, s. Herold Chron. (Schönh.) S. 78.

⁴⁾ wohl soviel als: zu $\frac{1}{3}$ zinspflichtig ist.

garten unentgeltlich verliehen, die zu dem Weinberg künftig gehören soll. Der Weingarten und Halde gelten aber Konrad von Bachenstein auch jährlich 1 Schilling und ein Herbsthuhn. Siegel: Konrad Berler von Tullau, Rudolf von Münkheim.

1405. An St. Gangolfstag.

Bruder Hainrich Gardian und der Konvent des Hauses zu Halle Barfüßer Ordens verschreiben sich Jahrzeit zu begehen Heinrichs des alten Unmussen, Heidwigen seiner ehlichen Hausfrau, Ulrich Münzmeisters, Hedwigen seiner ehlichen Hausfrau, Greten von Felberg, Kunrat des münzmaisters ehlicher Hausfrau und Hansen Münzmaisters seines Sohnes in den 8 Tagen vor St. Leonhards Tag oder in den nächsten 8 Tagen darnach mit gesungener Vigilie und gesungener Seelenmesse je mit 4 brennenden halbpfündigen Kerzen. Dafür hat ihnen der genannte Kunrat Münzmaister¹⁾ gegeben das gut zu Nidern Aspach, das Steffan baut und das jährlich giltet 30 Schilling Heller, 2 Herbsthühner und 1 Fastnachtshuhn. Alle Jahr giebt das Kloster zu dieser Jahrzeit demselben Kunrat Münzmaister oder dem ältesten in dem Geschlecht von seinen Erben und Nachkommen, welcher diesen Brief inne hat, einen rheinischen Gulden gut an Gold, damit er ihn unter die Brüder teile und dem Gardian und dem Lehrmeister je 2 Schilling Heller jedem Bruder im Konvent, der Priester ist, 1 Schilling und jedem Schüler sechs Heller gebe. Was von dem Geld übrig bleibt, soll ans Mahl gewendet werden. Denselben Gulden sollen sie erheben auf dem vorgeschriebenen Gut und Gült, dass das ihr rechtes Unterpfand sein soll. Wird der Gulden nicht gegeben, so mögen sie und ihre Helfer darum pfänden auf dem genannten Gut und den andern Gütern des Klosters ohne Klage und ohne Gericht. Das Geld mögen sie denn anders wohin geben.

1405. Freitag nach Walpurg.

Vor Ulrich Schultheiss, Schultheiss, und den Richtern Hans Sletz, Hans von Morstein, Arnolt von Morstein, Hans Glycher, Hans Kurz, Cunz Kleincunz, Rudolf Eberhard, Peter von Steten, Heinrich Kek, Klaus Halberg klagt Ott Goltschmid, dass die alte Gieggenbechin und ihr Sohn Sifrid einen Schilling Heller von dem Rain bei Heimbach dem Brunnen, welchen Goltschmid von dem alten Pfarrer zu Hall selig erhalten, lange Jahre bezahlt habe, aber jetzt nicht mehr reiche, und treibt sie zu einem Eid, worauf sie sein Recht anerkennen muss. Siegel des Schultheissen, des Ratschreibers Friedrich.

1407. Montag nach dem heiligen Ostertag.

Bruder Peter Schneewasser Gardian und der Konvent verschreiben sich, am Montag nach dem andern Sountag in der Fasten Jahrzeit zu begehen Fritzen von Lorbach und Frau Elsen Hofm seiner Hausfrau und aller ihrer Vorfahren. Dafür haben sie empfangen in ihren Nutzen 10 rheinische Gulden. Wird die Jahrzeit nicht begangen, so hat der Inhaber dieses Briefs das Recht zu pfänden um 5 Schilling Heller.

1408. U. L. Frauen Abend in der Fasten.

Bruder Peter Schneewasser Gardian und der Konvent verschreiben sich, auf St. Egidien Tag oder 8 Tag zuvor oder 8 Tag darnach Jahrzeit zu begehen Heinrichs von Bachenstein, Frau Petris vom Stein seiner ehlichen Hausfrau und Hertwigs von Bachenstein ihres Sohnes selig. Dafür haben ihre Erben gegeben und bereits bezahlt 10 rheinische Gulden. Wird die Jahrzeit nicht begangen, so hat der Inhaber dieses Briefs das Recht, das Kloster zu pfänden um 10 Schilling Heller auf Hansen Obermans Haus und Hofraith zu Halle an dem Hale gelegen, das dem Kloster jährlich ein Pfund Heller gilt. Die 10 Schilling kann der Inhaber des Briefs geben um Gottes Willen, wohin er will.

1409. Freitag nach St. Gregorien Tag.

Bruder Kunrat Bawrlin Gardian und der Konvent verschreiben sich, in der Wochen, so man hat gesungen oculi, Jahrzeit Götzen Stickels seines Vaters, seiner

¹⁾ Derselbe war nach einer andern auf dieselbe Stiftung bezüglichen Urkunde „unter Limburg gesessen“.

Mutter und seiner Altvorderen mit einer gesungenen Vigilie und einer gesungenen Seelmesse zu begehen und eine brennende Kerze auf sein Grab zu legen zu ein' Quatember. In jedem Jahr, in welchem die Jahrzeit unterlassen wird, soll das Kloster einen halben Gulden dem Spital zu Hall geben.

1411. An St. Oswald.

Johann Vettermann, Altarist zu St. Maria Magdalenen Altar¹⁾ an St. Michael, und Johann Satler, Altarist zu St. Nikolaus-Altar an St. Michael, bekennen, dass sie jährlich von ihrer Altarpfründe dem Barfüsserkloster 10 Schilling Heller zu geben haben, damit dasselbe eine Jahrzeit für Lecher, seine Hausfrau und Kinder halte, und setzen dem Kloster als Pfand 15 Schilling Heller Gült von Heinrich Berlers und Hubheinzen Garten an der Blendstatt nach dem Graben mit Einwilligung ihres Herrn, des Abts Ernfried von Comburg. Siegel des Abtes.

1411. An St. Oswald.

Johann Baiger Gardian und Konvent der Barfüsser zu Hall bekennen, dass die 4 Schilling Heller auf Hans Obermanns Haus im Hal, hinter Heinrich Eberhard dem älteren und Hermann Heuffers Häusern, welche St. Maria Magdalenen und St. Nikolaus Altar hat, Vorgeld und die 16 Schilling, welche das Kloster von demselben Haus hat, Nachgeld sind. Siegel: Gardian und Konvent.

1412. An St. Andreas Aubent des heiligen Zwölffboten.

Bruder Johannes Baiger Gardian und der Konvent verschreiben sich, der ersamen Frau Fran Margareten von Morstein, Kunrats von Thalheim Hausfrau, ihre Jahrzeit zu begehen auf den nächsten Sonntag nach St. Francisci Tag mit 4 brennenden Kerzen. An dem Tag soll der Gardian geben den Brüdern über Tisch ein gebratenes und ein Gericht von Fischen und jeglichem Priester ein halb Mass Wein. Dafür hat Kunrat von Thalheim, der vorgenannte, gegeben und schon bezahlt ein und zwanzig Gulden, die auf die neue Konventsstube verwendet werden. Wird etwas von dem Vorgeschriebenen unterlassen, so hat der Inhaber des Briefs das Recht, um zwei Pfund Heller zu pfänden auf des Klosters Gut zu Immenhofen²⁾.

1414. An St. Benedikten Tag.

Bruder Johannes Bayger von Esslingen³⁾ Gardian und der Konvent verschreiben sich, jährlich Jahrzeit Christoffs von Buwstet auf den Sonntag Remiscere in der Fasten mit 4 brennenden Kerzen zu begehen. Der Gardian soll den Brüdern einen halben Gulden für Fische zu der Pfründ geben. Darum hat gegeben von Blintheim⁴⁾ dreissig rheinische Gulden. Wird die Jahrzeit nicht gehalten, so ist das Kloster dem Siechenspital um einen halben Gulden zu Pön verfallen und hat der Inhaber des Briefs das Recht, dafür ohne Klage und ohne Gericht auf den Gütern des Konvents zu pfänden.

1414. Samstag nach Allerheiligen.

Bruder Berchtold Swasperger erhält für seine Pfründe im Barfüsserkloster 10 fl. jährlich Leibgedinge, nämlich auf St. Jakobi 2 $\frac{1}{2}$ fl., alle Fronfasten 2 $\frac{1}{2}$ fl. und verzichtet auf seine Pfründe. Siegel: Ulrich von Gallenkirchen und Hans Geyer.

1414. S. dato.

Bruder Johannes Bayger von Esslingen⁵⁾ Gardian und der Konvent gemeinlich verschreiben Jahrzeit Endress Werntzers von Rotenburg und seiner Hausfrau und Peters von Stetten selig, seines Tochtermanns und Margarethen seiner Tochter, desselben Peters von Stetten Hausfrau und aller ihrer Altvorderen auf Sonntag nach

¹⁾ Magdalenen Altar, nach Widmanns Chronik von einem Schneewasser gestiftet und zwar auf den Glockenturm (nämlich dessen Emporkirche?) der Michaelskirche, von wo diese Pfründe erst nach der Erweiterung des Baues in das Langhaus gezogen wurde.

²⁾ Ummenhofen, OA. Hall?

³⁾ Die Lesung schwankt zwischen Gisslingen (Geislingen, OA. Hall) und Esslingen.

⁴⁾ War wohl der Testamentsvollstrecker des gestorbenen v. Buwstet.

⁵⁾ S. zu 1414 Benediktentag.

dem . . . heiligen, obersten Tag mit 4 brennenden Kerzen zu begehen. Dafür hat der genannte Endres Werntzer gegeben einen Kelch und ein grünseidenes Messgewand mit einer goldenen Borte. In dem Jahr, in dem die Jahrzeit nicht begangen wird, hat der Inhaber dieses Briefs das Recht, ohne Klage und ohne Gericht die Güter und Gülten des Klosters zu pfänden um einen rheinischen Gulden, der an das Siechenspital zu Hall gegeben werden soll.

1417.

Bruder Niclaus von Hall hat um seines Seelenheils willen gegeben dem Konvent des Klosters zu Hall 5 Pfund Heller um 30 Seelmessen, die man ihm sprechen soll nach seinem Tod und 16 Pfund um eine ewigliche Jahrzeit und 4 rheinische Gulden, die an des Klosters Nutzen verbaut werden sollen. Das Geld sollen die Herren fordern von Kuntzen Tauber und von Klausen Tauber, Gebrüdern, die da sitzen zu Aichelbach in dem Weiler hinter Lichtenberg.

1421. St. Andreä.

Peter Bener Gardian und Konvent verschreiben dem Seiz Vischlin von Orenkaw ¹⁾ und Katharina seiner Hausfrau auf Ostermontag Abend eine Vigilie und Osterdienstag eine Seelmesse für 12 fl.

1421. St. Kiliani.

Bruder Peter Bener Gardian und Konvent verschreiben Frau Anna Peterin, Ulrichs von Gailenkirchen selig Hausfrau auf Mittwoch nach Goltvasten ²⁾ zu Weihnachten eine gesungene Vigilie und 4 Kerzen auf ihre Gräber in der Katharinenkapelle und eine gesungene Seelmesse am Donnerstag in der Goltvasten für 18 fl.

1424. s. d.

Peter Bener Gardian und Konvent verschreiben Frau Anna Schneewasser einen Jahrtag auf Mittwoch nach St. Jakobstag, wofür sie von den Seelwärterinnen derselben, Frau Elsbeth von Westerstetten und Katharina Schletz, 20 fl. empfangen.

1429. Freitag vor St. Michels Tag.

Bruder Johann Pawerlin Gardian und Konvent vertragen sich mit Hans Gerhuser von Michelbach um Zwietracht und Spenen, Misshellungen und Unwillen. Sie leihen ihm den halben Hof zu Unterselbach, daran Hans Sieder der ältere und Heinz Rotmann der jüngere den andern halben Teil bauen, dass er ihn gen Michelbach baue und niese zu einem Handross ³⁾ und nicht genötigt werde, ihn zu Unterselbach zu beziimmern. Dafür muss Gerhuser geben 4 Malter Korn, 2 Malter Dinkel, 1 Malter Haber Orenkawer Mess, 2 Herbsthühner, 1 Fastnachtshuhn und jedes andre Jahr eine halbe Neckarfahrt vom Neckar gen Hall in die Stadt. Das Gut steht dem Kloster zu Hauptrecht. Siegel: Gardian und Konvent.

1434. Freitag vor Judika.

Vor Hermann Rott, Schultheiss, Konrad Sletz, Konrad Trutwin, Volkart Egen, Hans Geyer, Heinrich von Bachenstein, Friedrich Sieder, Friedrich Swabe, Ulrich Sulmeister, Konrad von Rinderbach, Eberhard Negelin, Konrad Keck, Richtern verkauft Katharine Rosenbergerin, Bürgerin zu Hall, an Heinrich Haffenbuel, auch Bürger zu Hall, Haus und Hofrait bei dem Kornhaus zwischen Klaus Bawmers selig und Eberhard Gethkers Haus um 130 fl. Das Haus gilt dem Haus der Barfüsser jährlich 10 Schilling Heller Seelgeräte. Siegel: der Schultheiss und Konrad Heiden, Stadtschreiber.

1439. St. Thomas.

Johann Pawrlin Gardian und Konvent bekennen Kraft Rinderbach, Elsbeth Gyrin seiner Hausfrau, Hans und Jorg Rinderbach seinen Söhnen auf Freitag nach

¹⁾ Oehringen.

²⁾ Goltvasten, Gültfasten: die 4 Quatemberfasten, an welchen u. a. auch die Gülten bezahlt wurden.

³⁾ Handross: ein Gut zu einem Handross leihen = zu einem Nebengut. Schmeller.



Walpurg einen Jahrtag schuldig zu sein, wofür ihnen Kraft von Rinderbach Fritz Kolers Gut und Syferlin Kolers Gütlein zu Oggershausen¹⁾ gegeben hat.

1440. Montag vor St. Crucis.

Bruder Johann Pawrlin und Konvent verschreiben Walther von Bachenstein, seiner Hausfrau Anna von Neuenstein, Walter selig ihrem Sohn, Götz, auch ihrem Sohn und dessen Hausfrau Anna Treutwin einen Jahrtag auf unser Frauen Kerzweihe. Götz und nach seinem Tode der älteste des Geschlechts erhält auf unser lieben Frauen Kerzweihe 1 Pfund 8 Schilling zur Verteilung an die Priester des Konvents, jedem 9 Pf., und jedem Schüler 6 Heller und was übrig bleibt zu Fleisch und Al zum Mahl. Auch die . . . Fastnachtshühner kommen zu jedem Mahl auf den Tisch, dafür erhält das Kloster von Götz von Bachenstein das Gut zu Füßsbach, das Fäger inne hat und welches 1 Pfund Heller, 1 Fastnachtshuhn und $\frac{1}{2}$ fl. Handlohn und Hauptrecht giebt. Das Gütlein zu Füßsbach²⁾, das Jörg Huser baut, giebt 10 Schilling, 1 Fastnachtshuhn und $\frac{1}{4}$ (?) Hauptrecht und Handlohn. Beide sind dienstfrei. Das Gütlein zu Bulzweiler³⁾, das Metzenhans inne hat, gilt 4 Schilling, und 4 Schilling Handlohn und Hauptrecht; ist dienstfrei.

. . . Sine dato . . . (zwischen 1429 und 1440).

Vor Hermann Rott verkauft Konrad Speglin, Bürger zu Hall, von seinem halben Sieden $\frac{1}{4}$ an Hans Meibach, Bürger zu Hall, der die andre Hälfte des Siedens schon besitzt, um 180 fl. Dieses Sieden liegt zwischen des Spitals und Peter Meyers Sieden. Von der Hofstatt in dem Halhaus, das zu diesem Sieden gehört, haben die Barfüßer 1 Pfund Heller Gült jährlich. Von den 2 Vierteln, von welchen nun Meibach zu seiner ersten Hälfte eines besitzt, hat Katharina Morhartin 6 fl. Leibgedinge, ebenso die Anna Meyerin, Hans Steltzers Frau samt ihren Kindern aus der Ehe mit Hans Müller selig ein Pfandrecht für 100 fl. auf jene 2 Viertel.

1442. St. Margarethen.

Johann Rencke Gardian und Konvent verschreiben einen Jahrtag für Hans Uebellin, Zentgrafen zu Miltenberg, Joachim seinen Sohn, Hans Uebellin seinen Vater, Else seine Mutter, Hermann Ludwig Schnekebach selig, Pfarrer zu Tungental, und seine (scil. Hans Uebellin) Hausfrau selig Engel Brunnerin mit 4 Kerzen auf Mittwoch vor Pfingsten für 20 fl. Der Gardian soll 2 Priester Messe lesen lassen, die eine de corpore Christi, die andre de beata virgine.

1442. St. Mar. Magdal.

Johann Rencke Gardian und Konvent verschreiben eine Jahrzeit für Anna Vischer, Hans Kyser, Hans Pfott den Jungen, ihre Männer; Heinrich Vischer selig ihren Vater und ihre Mutter Anna, am Montag nach Kantate um 25 fl., wofür $\frac{1}{2}$ Gütlein zu Gauchshausen gekauft ist, das Hans Schumacher baut.

1452. Freitag nach Jakobi.

Bruder Hans von Baubenhusen⁴⁾ Gardian und Konvent versprechen für 70 fl. Volkart von Velberg, seinem Vater Hans von Velberg, Guta von Steten seiner Mutter, Anna von Nypperger seiner Hausfrau und Grethe Rewhin, die letzte Zeit der von Nypperger Jungfrau gewesen ist, wie auch dem Volkart viermal im Jahr je in der Woche vor Kottember oder Gültfasten einen Jahrtag zu halten. Siegel: Gardian und Konvent.

1454. St. Urban.⁵⁾

Bruder Sif(rid?) Hafenbuheler Gardian und Konvent versprechen mit Willen des Kusters, ihres Ordensherrn, Ulrich Derrers, dem Konrad von Rinderbach auf

¹⁾ s. 1386. Galli.

²⁾ Füßsbach, OA. Oehringen. — ³⁾ Unbestimmt.

⁴⁾ Unbestimmt.

⁵⁾ Eine von 1458. St. Urban datierte, der Hauptsache nach ganz ähnlich gehaltene Urkunde zeigt die Stiftung in einer (wohl durch Todesfälle veranlassten) erweiterten Gestalt, so dass nun drei Seelmessen, an den Samstagen nach Lichtmess, nach Jakobi und vor Galli gehalten werden sollen. Es werden hier auch die Geistlichen der Michaelskirche mit Namen genannt und zwar Johann Schew, Altarist zu U. Lieben Frauen Altar, Georius Kemerer, Altarist zu St. Maria Magdalenen Altar und Michael Lienhardt Layding, Pfarrer zu St. Michael.

Freitag vor St. Urban jährlich einen Jahrtag für Kraft von Rinderbach, Elsbeth Gverin seine Hausfrau, Konrad von Rinderbach ihren Sohn und dessen Hausfrau Elsbeth Keck, sowie Konrads Brüder Hans und Georg, für 4 Pfund Heller jährlich auf 8 Tage vor St. Urban an die zwei Kaplane und Altaristen zu U. L. Frauen und St. Wendrich ¹⁾ in St. Michael, dass sie samt den Altaristen des Heiligen Kreuzes und St. Maria Magdalena, mitsamt einem der Mitherren des Pfarrers am Freitag vor St. Urban zu fünft Messe lesen im Barfüsserkloster, und zwar drei am Altar im St. Katharinenchorlein und zwei auf dem Altar ausserhalb des Chors, und sollen alle fünf mit den Barfüssern über die Gräber gehen mit dem placebo. Von den 4 Pfund, welche die zwei Altaristen vom Kloster erhalten, sollen sie zwei an das Kloster zurückgeben, eines zu einem Mahl an demselben Tag, das andre zur Verteilung an die Klosterbrüder (Priester gleiche Teile, Novizen die Hälfte), das dritte Pfund sollen die Altaristen unter sich verteilen, so dass die erstgenannten Altaristen zu St. Wendrich und U. L. Frauen je 4½ Schilling, die andern 3½ Schilling 2 Heller erhalten. Das vierte Pfund soll man an arme Leute über den Gräbern verteilen. Dazu giebt Konrad von Rinderbach Güter und Gülten zu Oeggershäusen und Smerach 1) Fritz Kolers Gut zu Oeggershäusen, giebt 6 Schilling, 2 Viertel Haber, 1 Fastnachtshuhn, item das Gut, das Syferlin Koler baut, 12 Schilling, 2 Viertel Haber, 2 Herbsthühner, 2) Hiltprants Gut, 1 fl. 5 Schilling, 4 . . . Haber, 2 Herbsthühner, 1 Fastnachtshuhn. Schmeracher und Scheuer Else geben von einem Hofe zu Schmerach 2 Pfund Heller, 2 Herbsthühner schlechter lediger Gült. Siegel: Gardian und Konvent.

1458. St Urban.

Peter Meyer und Heinrich Neyffer, Pfleger des Siechenspitals am Bach und Peter Jorglin, Meister dieses Spitals, verkaufen mit Genehmigung des Rats an Konrad von Rinderbach, Johann Scheyb und Jörg Kemerer, Kaplane zu St. Michael und Altarist zu U. L. Frauen- und Mar. Magdalenen Altar für ein Seelgerät, welches Konrad Rinderbach gestiftet hat zu den Barfüssern, nämlich 10 Pfund 4 Schilling Heller Zins auf 3 Ziele, je 3 Pfund 8 Schilling auf St. Pauli Bekehrung, St. Magdalene und St. Michelstag beim Spital. Dafür giebt Konrad Rinderbach dem Spital Güter und Gülten zu Ockershausen, Peter Eberlin giebt 2 fl. 1 Ort, 4 Viertel Haber, 3 Herbsthühner und 3 Fastnachtshühner. Item Zimmerheinz 3 Pfund, 3 Scheffel Haber, 4 Herbsthühner und 2 Fastnachtshühner; Leonhard Hofmann giebt 2½ fl. 1 Schilling, 2 Herbsthühner, 1 Fastnachtshuhn. Siegel des Spitals und des Rats.

1460. Mittwoch nach Mariä Geburt.

Bruder Johannes Rencke Gardian und Konvent verschreiben sich gegen Johannes Schriber, Bürger zu Hall, gesessen am Bach, und seiner Hausfrau Margarete Virnkornyn, welche an das Kloster einen Kelch und eine Patene vermacht, welche sie alle Morgen zur Frühmesse brauchen sollen, dass sie alle Sonntage auf der Kanzel des Sohnes jenes Ehepaars Johanns gedenken und dass sie in den 4 Goltfasten des Ehepaars und ihres Sohns Heinrich Konrad, so lang sie leben und nach ihrem Tode ewig gedenken wollen.

1461. Freitag unsrer Lieben Frauen Abend assumptio.

Michel Sletz und Hans Morstein, Schultheiss und Bürger zu Hall, vertragen das Barfüsserkloster und Hans Minner, Bürger zu Hall, über das Gütlein zu Ockershausen ²⁾, das Jerg Swind baut, von dem die Barfüsser behaupten, sie hätten Urkunde und Brief, dass das Gütlein ihnen gehöre und sie es zu leihen haben, während Hans Minner denselben Anspruch erhebt. Es wird gesprochen, dass Hans Minner und seine Erben aus dem genannten Gütlein und dem andern, das Jerg Swind von Hans Minner inne hat, dem Kloster 13 Schilling jährlich Nachgeld auf St. Michelstag zu geben hat. Alle ältern Briefe sollen ab sein. Siegel: die Thädinger; dabei sind gewesen Eberhard Negelin, Jörg Wuonhart, Betz Folck.

¹⁾ St. Wendrich: Wendelin.

²⁾ S. zu 1386. Galli.

1493. Sonntag Mariä Verkündigung.

Bruder Johannes Gardian und Konvent verschreiben gegen 40 fl. rheinisch. Elsbeth Keckin, Wittwe Philipps von Angeloch. auf Mariä Verkündigung einen Jahrtag für Philipp von Angeloch und dessen zwei Hausfrauen Margarethe Brawnin von Reichenberg und Elsbeth Keck, auch Betz Volk von Rossdorf und seine Hausfrau Ursula Sulmeister mit einer gesungenen Vigilie des Abends. 4 brennenden Kerzen, einer Seelmesse an den Gräbern und des Morgens einer gesungenen Messe, dafür jeder Priester 6 Pfennig, jeder Schüler 6 Heller erhält.

S. d. (..wohl ca. 1493..).

Bruder Hans Gardian und Konvent verschreiben Conz Speltacher und seiner Hausfrau Elsbeth gegen 20 fl. einen Jahrtag für sich und seine Eltern Hans Speltacher und Adelheid und alle seine Geschwister und alle, die aus dem Geschlecht verschieden sind, auf Invocavit mit Vigilie, Seelmesse und 4 brennenden Kerzen. Jeder Konventbruder, der Priester ist, erhält 6 Pfennig, jeder Schüler 6 Heller auf diesen Tag. Bei Versäumnis verfällt das Kloster in 1 fl. Strafe, der auf des Klosters Sieden verpfändet wird, das Claus Vogelmann geliehen ist. Siegel: Gardian und Konvent.

1511. (s. die.)

Bruder Johann Neuheuser Gardian und Konvent verschreibt Leonhart Treber und seiner Hausfrau auf St. Viti einen Jahrtag, wofür ihre Testamentierer Volk von Rossdorf und Leonhart Wetzel, Bürger und Räte zu Hall, 20 fl. geben.

1520. (s. die.)

Leonhard Lendlin, Custor (sic!) in Schwaben, Gardian und Lesemeister verschreiben Jorg Berler und seinem Vater Heinrich Berler und seiner Mutter Anna von Ramsbach u. s. w. auf Martini einen Jahrtag für 20 fl.

ca. 1520.

Leonhard Lendlin, Custos in Schwaben, Gardian, Lesemeister und Konvent bekennen, dass Hans von Morstein und Elsbeth von Morstein, geborene Schenkin von Simauw, seine Ehefrau, ihnen 50 fl. bezahlt, welche 50 fl. jährlich 3 fl. Nutzen geben sollen, wofür ihnen eine Jahrzeit für das Ehepaar, für Hans Schenk von Simauw, Wallburg von Coburg ux., Hans von Morstein ux., Anna, Hans und Ludwig von Morstein, Sigmund von Hoppingen, den ersten Hauswirt der Elsbeth von Morstein, Barbara von Rinderbach und Ursula von Leonrode, beide Enkelinnen Hans von Morsteins zu halten obliegt. 1 Pfund wird unter die Priester verteilt, 2 Pfund in des Klosters Nutzen, Bau und Besserung verwendet.



Zur Geschichte von Honhardt, OA. Crailsheim.

Von

Professor Dr. Fehleisen.

Die frühere Zugehörigkeit des Dorfes Honhardt zum Gebiete der alten Reichsstadt Hall dokumentiert heute noch der Umstand, dass der Haller Spital auf Honhardter Markung zirka 2800 Morgen Waldes besitzt, und auf die nahe Beziehung des Ortes zu Hall weist u. a. eine Notiz des Chronisten Widmann hin, die besagt: „Die von Honhardt auch eine Zeit lang unter Limburg gesessen; es sein dieses Geschlechts etliche Burger zu Hall gewest“.

Ich möchte mir erlauben, aus der so wechselreichen Geschichte des genannten Ortes (worüber z. vgl. Beschreibung des Oberamts Crailsheim 1884 p. 309 ff.) einige Einzelheiten herauszugreifen, bei welchen die Beziehungen der Stadt Hall zu Brandenburg zu Tage treten.

Nachdem im Jahre 1399, 1. Februar, Hall den Städten Rothenburg und Dinkelsbühl ihre Anrechte an Honhardt abgekauft und sich somit in dessen alleinigen Besitz gesetzt hatte, war der Ort bald darauf durch Veräusserung an die Schleze als Inhaber gekommen. Als ihn von diesen Rudolf von Bebenburg erworben und nach dessen Tode Katharina von Kirchberg denselben ihren Stiefgeschwistern von Bebenburg überlassen hatte, kam es zwischen Hall und Konrad von Bebenburg zu einer heftigen Fehde, in welcher im Jahr 1444 Hall Honhardt eroberte und die Burg zerstörte.

Wenn gleich auch in diese Fehde gewiss der Gegensatz zwischen Herrschaft und Städtetum hereingespielt hat, so ist doch kein positiver Anhaltungspunkt dafür vorhanden, dass der Kampf zwischen Hall und den Bebenburgern in Anlehnung an den am 8. Mai 1444 von 22 Städten mit der Stadt Augsburg geschlossenen Bund erfolgte (s. Stälin III, 464); wie aus dem nachfolgenden ersichtlich, hatten die Haller in einer früheren Fehde einige gefangene Bebenburger gehängt; wahrscheinlich wird die diesmalige, die von den Bebenburgern ausging, der Rache für diese Hinrichtung gegolten haben.

Die Glaser'sche Chronik berichtet hierüber folgendes:

„Auch erhob sich ein neuer Streit zwischen der Stadt und denen von Bebenburg, die Inhaber des Schlosses zu Honhardt waren.

„Im Jahr 1444 befahden sie Hall, die Burger rückten daher gegen sie aus, belagerten ihre Veste Honhardt, eroberten sie mit Sturm und verbrannten sie. Nachdem dieses geschehen war, trat Bischof Gottfried von Würzburg, ein geborener Erbschenk von Limpurg, ins Mittel und suchte die Streitigkeiten beizulegen. Es

war dieses ein schweres Geschäft, denn nicht nur die Familie derer von Bebenburg wollte restituiert und entschädigt sein, sondern auch Brandenburg hielt sich für höchst beleidigt.“

Der Chronist erzählt den näheren Verlauf der Sache so, dass nach erlittenem Verlust sich die Bebenburger an das Kaiserliche Hofgericht (wohl in Rottweil) gewendet und die Stadt verklagt haben, gegen welche sie ein Restitutionsmandat erhielten. „Hall appellierte von diesem Gerichtshof an sämtliche Reichsstände und jetzo schlug sich der Bischof von Würzburg in die Sache“. Warum sich Brandenburg für beleidigt hielt, ersehen wir aus folgendem:

„Die Lehensherrlichkeit über die Burg zu Honhardt war schon in den Jahren 1388 und 1392 von Hohenlohe ab und an Leuchtenberg, hernach aber 1399 von diesem landgräflichen Hause wieder ab und an Brandenburg gekommen. Der Markgraf nahm sich daher auch des Handels an und wollte für das von ihm zu Lehen gehende Schloss Schadloshaltung. Die Thaidigung der Sache wurde zu Würzburg vorgenommen, allwo von Seiten der Städte Rothenburg, Nürnberg und Dinkelsbühl Deputierte erschienen, sowie von Seiten Bebenburgs Johann v. Hirnheim mit einigen anderen delegiert war. Der Ausgang war, dass Hall für das Eigentum des ruinierten Schlosses dem Lehensherrn 6000, denen von Bebenburg aber 8500 fl. bezahlen und jenen Bebenburgern, die zu Hall ehemals gehängt wurden, in der Kirche zu Anhausen an der Bühler einen Jahrtag stiften musste. Dieser Vertrag kam im Jahr 1446 zu Stande.“

Die Schuler'sche Chronik stellt den Hergang im wesentlichen ebenso dar. Ueber die Begründung des Anspruchs von Seiten des Markgrafen äussert sie sich allgemein dahin, dass sie sagt: Der Markgraf Albrecht von Anspach machte wegen diesem Schloss eine Forderung an Hall, denn es sollte sein Eigentum gewesen sein. Als Ort, wo der Vertrag zu Stand kam, giebt sie Rothenburg an. (Die älteste Handschrift der Widmann'schen Chronik nennt den Ort nicht; als Zeit giebt sie 1450 an.) Die 6000 fl. wurden nach Widmann dem Markgrafen gegeben „für seine Forderung an Schloss und Dorf Honhardt, doch mit etlichem Geding, hie ohne Not zu melden; darnach sollen sie den 21 Persohnen, so sie ihm gericht (wohl ungenau: nicht ihm, sondern den Bebenburgern), einen Jahrtag uff die Nachkirchweih zu Anhausen zu halten, uffrichten und wurden also mit einander vertragen“.

Sehen wir so schon 1446 Hall dem Markgrafen von Ansbach zu Honhardt bedeutende Konzessionen machen, so erweitert Brandenburg seine Befugnisse über Honhardt im Laufe der Jahre beträchtlich, bis es zuletzt den Ort ganz seiner Obrigkeit unterwirft. (Honhardt war im Jahre 1446 von den Bebenburgern wieder an Hall verkauft worden, das den Ort dem Spital überliess.)

Wie dies im Einzelnen geschah, darüber unterrichten uns Verträge zwischen Brandenburg und Hall, die in einem Faszikel der Tübinger Universitätsbibliothek enthalten sind, auf welchen mich bei einem Gang durch deren Räume Herr Bibliothekar Dr. Geiger aufmerksam zu machen die Freundlichkeit hatte.

Ich gebe die wesentlichsten dieser Bestimmungen wieder, wobei ich bezüglich einzelner Punkte Gelegenheit haben werde, auf die Artikel von G. Bossert über fränkisches Gemeinderecht in den Württembergischen Vierteljahrsheften 1886, I bis IV zu sprechen zu kommen.

Der erste der Verträge stammt aus dem Jahre 1569. (Vertrag zwischen Brandenburg und E. E. Rat der Stadt Hall.) Sein erster Paragraph lautet:

„Nach eingenommenem Bericht und aus hie bevor verhörten Kundschaften ist die hohe fraischliche Obrigkeit zu Honhardt und Steinbach (dem jetzt zur Gemeinde

Honhardt zählenden an der Jaxt gelegenen Weiler) dem Fürsten zu Brandenburg einig zuständig, hat sich auch deren hinfüro in allen Fällen zu gebrauchen“, und § 9 bestimmt noch extra, dass „alle malefizischen Fälle dem Markgrafen allein zuständig“ seien.

Bezüglich der fraischlichen Obrigkeit verweise ich auf Bossert a. a. O. p. 236. Das Fraischrecht, d. h. das Erkenntnis über Mord, Totschlag, Diebstahl, Räuberei etc., kurz die schwereren kriminalistischen Vergehen hatte die Herrschaft, welche für die öffentliche Sicherheit zu sorgen hatte. Während also 1446 Brandenburg seine Ansprüche nur auf seine Lehensherrlichkeit über das Schloss Honhardt stützen konnte, wird es jetzt als Obrigkeit zu Honhardt und Steinbach anerkannt. (s. auch die Oberamtsbeschreibung von Crailsheim p. 310.)

Demgemäss weist auch der § 2 dem Markgrafen allein die Befugnis zu Anfertigung von Mass und Gewicht zu: „Hoch vernelder Markgraf hat Macht zu Honhardt und Steinbach an der Jaxt alle Mass, Ellen und Gewicht rechtfertigen und angiessen zu lassen, es seye gleich auf der Gassen oder Gütern ohne alles Widersprechen ex parte der Stadt Hall“; und § 3 bestimmt, dass, falls sich in den genannten Orten ihres Gemeinrechens oder anderer Sachen halber Irrung einstellen würde, zu deren Entscheid die gemeinen Ganerben einzuberufen wären, der Termin dazu von den Brandenburgischen Amtleuten angesetzt werden solle.

Die folgenden Paragraphen beschäftigen sich mit den Fällen, in welchen Hall und Brandenburg gemeinsame Rechte ausüben. Dies soll der Fall sein bei Gelegenheit der Kirchweihe, auf welcher jedoch „mehr nicht denn ein Tanz und ein Kugel- und Büchenspiel gestattet werden soll“. Der ganze Kirchweihschutz solle durch beide Herrschaften ausgeübt werden, „also dass kein Teil einen Vorteil vor dem anderen haben solle“. Tanz und Spiel sollen das eine Jahr vor der markgräflichen Herberge, das anderemal vor der hällischen Schenkstatt gehalten werden; beide Teile sollen von den Krämern das zu entrichtende Standgeld einnehmen und es dann gütlich mit einander teilen. Dementsprechend sollen auch die Frevel (d. h. im Gegensatz zu den „malefizischen Sachen“ die leichteren Vergehen) „so sich auf der Kirchweih oder sonst durch das Jahr auf der Gassen und Strassen zu Honhardt begeben, beeder Herrschaft auch gemein sein, also dass jedem Teil von denen Freveln das Halbteil erlegt werden mag“, es sollten also die Geldbussen, welche für Frevel erlegt wurden, beiden Teilen gleichmässig zukommen; über die Verwendung dieser eingegangenen Gelder teilt Bossert a. a. O. p. 121 mit, dass es in den Gemeinden üblich war, dieselben zu vertrinken. Interessant ist, dass es gerade eine Brandenburg-Ansbachische Amtsordnung von 1608 ist (s. d. Anmerkung a. a. O.), welche dahin zu wirken sucht, dass dieser Unfug abgeschafft und das Geld zu gemeinnützigen Zwecken (Anlegung von Strassen etc.) verwendet werde.

Auch eine Bestimmung für den Fall, dass jemand in Untersuchungshaft gezogen wurde, ist in § 8 vorgesehen. Untersuchungshaft war nach Bossert a. a. O. p. 278 nur zulässig bei Schlaghändeln und Malefizsachen, welche der Herrschaft zustanden, aber auch in diesem Fall nur unter der Voraussetzung, dass die Thäter in der Gemeinde nicht „habhaft“ oder sonst fremd waren. Andernfalls war, abgesehen von lebensgefährlicher Verwundung, die Stellung einer Kautionszulässig. Die betreffende Bestimmung lautet:

„So sich der Gassenfrevel halb zutragen sollte, dass ein Frevler gefänglich müsste eingezogen werden, soll derselbe, auf welcher Herrschaft Herberg selbige Jahr der Tanz gehalten worden, in Verhaft gezogen und erörtert werden und also

alternatis vicibus gehalten werden, doch nichts desto weniger dem andern Teil sein halb Frevel gefolget werden“.

Die folgenden Paragraphen handeln vom Umgeld und den Heiligenrechnungen; bezüglich des Geleites wird bestimmt, dass dasselbe von Crailsheim aus durch die Landwehr bis an die Bühler, jedoch nicht hinüber „dem Fürsten allein zu gebrauchen, soll jedoch Hall die hohle und andere Obrigkeit in ihrer Landwehr damit nicht eingezogen werden“.

Ein weiterer Vertrag zwischen Brandenburg und Hall datiert vom 29. Mai 1678, der auf eine Abmachung vom 7. August 1666 Bezug nimmt, in welcher Bestimmungen über die Pfarrei Gründelhardt, über die Jagd und hohe Obrigkeit getroffen worden waren. Gründelhardt war nämlich, nachdem es vorher den Herrn von Kirchberg gehört hatte, an die Herrn von Vellberg zu Anfang des 16. Jahrhunderts gekommen. Wilhelm von Vellberg gab dem Markgrafen halb Gründelhardt mit Zugehör zu Lehen. Nach dem Aussterben der Vellberger 1592 fielen die von Wilhelm aufgetragenen Lehen an Brandenburg, der allodiale Teil wurde mit Vellberg 1593 von Hall erkaufte, so dass sich fortan Brandenburg und Hall in die Herrschaft teilten (s. Oberamtsbeschreibung von Crailsheim p. 296). Der Grund, weshalb Hall die oben genannte Abmachung nicht akzeptieren wollte, war der, dass es beanspruchte, die Frevel auf den Vellbergischen Gütern in- und ausserhalb Etters bestrafen zu dürfen, während Brandenburg verlangte, dass die Bestrafung der Frevel ausser Etters ihm zustehen müsse. Nach einer erfolglos gebliebenen Zusammenkunft einigte man sich dahin, dass bezüglich Honhardt's auf den Hall und dessen Spital unterthanen Gütern in und ausser Etters für die Frevel Hall zuständig sein, während sonst (also auch bezüglich der Vellbergischen) die Frevelbestrafung ausser Etters Brandenburg allein verbleiben sollte. Somit hatte dieses auch in diesem Punkte seinen Willen durchgesetzt. Ein Nachtrag zu diesen Bestimmungen findet sich in einem weiteren zwischen Brandenburg und Hall am 14. Juni 1678 geschlossenen Verträge, der gleichfalls eine Erweiterung der Kompetenz Brandenburgs involviert, sofern festgesetzt wurde, dass auch auf Honhardt'schem Gebiet nur in gewissen, namentlich genannten Orten Hall für die Frevel in und ausser Etters zuständig sein, während in den nicht genannten die Bestrafung der Frevel ausser Etters Brandenburg zukommen sollte.

Nachdem Brandenburg-Ansbach Honhardt ganz seiner Obrigkeit unterworfen hatte, kam dieses zuletzt mit Hall an Württemberg. Heute zählt es zum Oberamt Crailsheim.

Möge der hübsch gelegene, von lieblichen Obstgärten umrahmte Ort sich unter der württembergischen Regierung immer einer gedeihlichen Entwicklung erfreuen!



Lokalgeschichtliche Kleinigkeiten.

Von

Pfarrer **Hartmann** in Nassau.

I. General Turenne in Nassau.

In der Oberamtsbeschreibung Mergentheim ist unter den Regesten des Pfarrdorfs Nassau für das Jahr 1673 angemerkt: „Franzosen von Turennes Heer berauben den Ort und namentlich die Kirche. (Pf. Hartmann.)“ Da ich hienach als Gewährsmann für diese Nachricht genannt bin, so möchte ich doch lieber auf die Quelle selber hinweisen und diese über den Hergang reden lassen. Dieselbe ist das „Neue Nassauische Pfarrbüchlein, Anno 1673 den 26. Oktobris, war der 22. Sonntag nach Trinitatis, da die Gedächtnus der Nassauischen Kirchweihe mit Trauern und Wehklagen celebriert wurde, den Herren successoribus zur Nachricht zusammengeschrieben von Joachimo Horn, Pfarrer daselbsten“. In diesem Büchlein ist in dem vom Kirchenornat und Geräte handelnden 13. Kapitel nach Aufzählung der verschiedenen Inventarstücke von dem betreffenden Einfall und der damit verbundenen Plünderung folgendermassen die Rede:

„Als aber am letzten Augusti dom. XIV p. trin. obgedachten 73sten Jahres die Franzosen unter General Turenne unversehens hier eingefallen, haben dieselben mit ihren verfluchten Händen weggeraubt die beiden Büchsen (eine güldene zu den Hostien und eine blecherne zum Säckleins-Geld), das Taufzinn (Kanne und Becken von 11 bis 12 Pfund), die 3 Altartücher, das Handtuch, das Kanzeltuch, überdies auch die Bibel und Summarien barbarischer Weise zerrissen, die Uhrstricke und Glockenseiler (samt den beiden Feuer-Eimern, so unter der Porkirchen aufgehängt gewesen) mitgenommen, woran des bösen Schulmeisters Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit, der es auf des Pfarrers Geheiss nicht vorher in Verwahrung bringen wollte (Deum omniscium testor!) schuldig ist“.

Nun folgt die Aufzählung der wenigen noch vorhandenen Geräte und Bücher, worauf der offenbar patriotisch gesinnte Pfarrer seiner Entrüstung über das Treiben der Feinde dadurch Ausdruck giebt, dass er hebräisch je den ersten Vers vom 43. und 94. Psalm unter seinen Bericht setzt, fromme Seufzer, in welche im Gedanken an jene frivolen Franzosen-Einfälle noch heute jeder Vaterlandsfreund von Herzen miteinstimmen muss.

Wie lange die Franzosen bei diesem Einfall in Nassau sich aufhielten, darüber fehlen genauere Angaben, dass sie aber geraume Zeit, jedenfalls mehrere Wochen,

den Frieden des Orts störten, zeigt eine Notiz im Kommunikanten-Register, welche besagt: „1673 domin. XII p. trin. konnte wegen der Franzosen Einfall das heilige Abendmahl in 8 Wochen nicht gehalten werden“. Und dass dabei nicht bloss die Kirche, sondern auch das Ort und die Bevölkerung nicht gut wegkam, zeigt die Bemerkung des Pfarrers Joachim Horn in der Ueberschrift des Pfarrbüchleins, wornach, als man nach 8 Wochen im Ort Kirchweih feierte, dieses höchste ländliche Freudenfest „mit Trauern und Wehklagen celebriert wurde.“

2. Ein Förderer der Landwirtschaft im Taubergrund.

Je schwerer es ist und wohl von jeher war, unsere Landleute da und dort zu Neuerungen und Verbesserungen im landwirtschaftlichen Betrieb zu veranlassen, desto berechtigter erscheint es, den Namen solcher Männer, denen es gelungen ist, durch ihr Wort und Beispiel in einer Gegend alte Vorurteile zu brechen, das allgemeine Misstrauen zu überwinden und grössere Kreise zur Durchführung heilsamer Neuerungen zu bringen, der Nachwelt aufzubehalten. Von einem solchen Manne ist im alten Schäftersheimer Kirchenbuch, worin von Pfarrer Franz Karl Eggel 1762 bis 1777 allerlei Wissenswerthes und Denkwürdiges aus seinem Ort und seiner Zeit berichtet wird, die Rede. Derselbe ist Hofrat G. D. Jäger, Klostergutspächter in Schäftersheim.

Von ihm berichtet Pfarrer Eggels Chronik vom Jahre 1769: „In diesem Jahr übernahm Herr Hofrat und Syndikus von Kanton Odenwald, G. D. Jäger, den Pacht im hiesigen Kloster und in Gesellschaft des Herrn Gebhard die Administration aller herrschaftlichen Güter und Schäfereien im ganzen Land, wofür sie durchgängig ein Drittel mehr gaben als die vorhergehenden Pächter, auf 21 Jahr“.

Schon nach vierjähriger Thätigkeit des Mannes darf er 1773 berichten: „Der Kleebau ward in der hiesigen Gegend nach dem Exempel des Pächters Herrn Hofrats Jäger von Kochendorf fast allgemein. Wir wollen sehen, wie lange es dauern wird! Eben dieser Herr Pächter fing auch an in diesem Jahre, den Klee auf Stangen, in welche Querspriesen gemacht waren, zu dörren.“

Und in demselben Jahre darf er im Spätherbst und Anfang des Winters noch erwähnen: „Gedachter Herr Pächter liess viel Brantwein aus den Rangensen oder Burgunder Rüben brennen, wozu ein Zusatz von Früchten gethan ward“.

Wir sehen hieraus, dass Herr Jäger der rationelle Landwirt seiner Zeit ist, der mit der Wahl einer vorzüglichen, in ihrer Art noch unübertroffenen Futterpflanze, mit Anwendung der Kleeböcke zur Erleichterung des Dörrgeschäfts und mit vollständiger Ausnutzung der Runkelrübe durch Brennereibetrieb und Schlempefütterung einem Fortschritte Bahn brach, über den eine mehr als hundertjährige Entwicklung der Landwirtschaft nicht hinaus ist. Des biederer Pfarrers Bedenken aber, wie sind sie doch so gründlich widerlegt worden durch die schnell und allgemein durchdringende Erkenntnis vom Wert der damals neueingeführten Kulturpflanze, ohne die man sich heutzutage den Betrieb der Landwirtschaft gar nicht mehr denken kann!

3. Die Teuerung von 1770 bis 1772.

Nach dem Bericht des Pfarrers Eggel in der Schäfersheimer Pfarrchronik.

In einer Zeit, in der man von der Teuerung und Hungersnot des Jahres 1891 so manches zu hören und zu lesen bekam, mag es nicht ohne Interesse sein, den Bericht eines Zeitgenossen über eine thatsächliche Teuerung und Hungersnot, wie sie vor 120 Jahren in ganz Deutschland herrschte, zu vernehmen. Indem ich mich darauf beschränke, zu den Daten des Chronisten die nötigsten Verbindungen und Ueberleitungen zu geben, lasse ich im übrigen demselben ganz das Wort. Er erzählt:

„Im September des Jahres 1769 erschien ein Komet, welcher sich fast einen ganzen Monat über sehen liess. Die darauffolgenden Zeiten waren traurig! An unsrer Kirchweih, da die Trauben noch alles ungelesen waren, fiel ein solcher Schnee, dass dadurch viele Bäume in den Wäldern theils zerschlitzt, theils abgeknickt wurden, so schwer lag er auf. Traurige Aspekten für unsere Weinlese!“ Es gab denn auch nur „schlechten und sauren Wein“.

Das Jahr 1770 aber war „ein unfruchtbares Jahr. Im Winter gab es bei dem meist regnerischen Wetter viele Ueberschwemmungen. Die Samen stunden den ganzen Winter schlecht und empfanden noch den frühzeitigen Schnee, der voriges Jahr zu Anfang des Oktober dem keimenden Getreide sehr geschadet hatte. Zu diesem kam ein tiefer Märzschnee, der von der Sonne weggeleckt ward, wodurch der wenige Samen fast völlig verschwand, dass man viele Aecker zur Sommersaat wieder bestellte. Eine schlechte Ernte der Winterfrüchte war der Erfolg davon. Die Sommerfrüchte gingen noch an, doch war bei dem schrecklich nassen Sommer in beiden wenig Kraft. Das Korn blieb völlig zurück, der Dinkel hielt sich noch besser, doch stieg nach und nach

der Kornpreis	von 7	auf 15 fl.
Dinkel	„ 4 fl. 30	„ 10 fl.
Gerste	„ 4 fl. 30	„ 10 fl.
das Malter Haber	„ 3	„ 7 fl.
das Mess Linsen kostete	.	1 fl. 15 Kr.
„ „ Erbsen	„	1 fl. 30 Kr.
die Mass Schmalz	„	45 Kr.

Das Fleisch war noch am wohlfeilsten. Das Heu und Oelmd gerieten ziemlich. Auch gab Gott einen schönen Segen im Obst. Der Weinwachs war bei dem nassen Sommer desto geringer. Die Trauben fielen in dem nassen Juni grösstenteils ab und viele hatten um Jakobi noch nicht verblüht. Hätte Gott nicht durch ausserordentliche Barmherzigkeit einen warmen Nachsommer verliehen, so hätte keine Traube gekeltert werden können, denn noch um Michaelis hatte man Mühe, einen ganz zeitigen Trauben zu finden. Der Most galt 4 fl. und stieg im folgenden Frühjahr auf 5 fl.

Das nächstfolgende Jahr 1771 war leider ein hartes und trauriges Jahr. Der Fruchtmangel, der in ganz Deutschland und verschiedenen benachbarten Provinzen herrschte, versetzte viele Gegenden Deutschlands in eine völlige Hungersnot. Im Anfang dieses Jahres galt das Malter Korn 14 bis 15 fl. und nach Ostern stieg der Preis auf 24 fl. Ja an einigen Gegenden ward es bis gegen 30 fl. bezahlt. Verhältnismässig stieg der Preis des Dinkels, auf 15 bis 16 fl., Gerste ebenso hoch.

Sogar das Malter Haber galt 8 bis 10 fl. Das Pfund Brot galt bei uns 5 Kreuzer und an andern Orten Deutschlands bis 12 Kreuzer. Zum Erbarmen war es, dass viele Armen gern Kleienbrot gegessen hätten, wenn sie nur Kleien hätten haben können. Doch war bei uns bessere Zeit im Vergleich gegen die Gegenden Schwabens, wo eine völlige Hungersnot eingerissen. Die Ursache war teils der grosse Misswachs des vorigen Jahres, teils aber und wohl meistens der Geiz und das Misstrauen. Ein jeder grosser und kleiner Stand (Reichsstand) sperrten. Dadurch ward unsäglichlicher Unterschleif veranlasst und der Mangel kam hinten nach. Es schien auch, als wenn Gott selbst den Segen von den Orten, wo noch Vorrat war, entzogen hätte. Denn es wollte nirgends langen.“

„Nachdem dieser traurige Winter (1770 bis 1771) verflossen war, so lebte doch die Hoffnung wieder auf, weil sich ohnerachtet des regnerischen Winters und der fast unzähligen Ueberschwemmungen die Samen recht gut erhalten hatten. Aber diese Hoffnung war bald wieder in bange Sorge verwandelt. Den 25. März fiel auf einmal eine strenge Kälte ein und darauf ein tiefer Schnee, welcher fast vier Wochen lang die Samen bedeckte, bis er nach und nach von der Sonne weggeleckt ward.

O wie kleingläubig ward da wieder unser Herz! Doch mit Anfang des Maien fiel solch gesegnete Witterung ein, dass in sechs Wochen das Getreide, das durch Gottes Güte unter dem harten Märzenschnee sich erhalten hatte, halb reif war, der Weinstock schickte sich zur Blüte an, die Wiesen waren voll schönen Grases und überhaupt jedermann hoffte, dass die Teurung bald ihr Ende haben würde.

Aber ach! Gott kehrte mit einer neuen Strafe ein. Vom 18. bis 23. Juni ward durch einen anhaltenden Regen die Tauber und der Bach dergestalt angeschwellet, dass das schöne Futter teils, was nämlich schon gemähet war, fortgeführt, teils durch die Ueberschwemmung grösstenteils unbrauchbar gemacht wurde.

Die anhaltende Nässe und Regenwetter, welches gerade in die Traubenblütezeit einfel, verursachte, dass nur wenige Trauben hängen blieben. Es war bei der vielen Nässe auch kein Wachstum an den wenigen überbliebenen. Wenn Gott nicht einen langen Nachsommer geschickt hätte, so wäre keine Beere zeitig geworden. Die Weinlese war übrigens so schlecht, dass jeder seinen Herbst auf dem Rücken hereintrug und mancher Morgen Weinberg kaum einen oder ein paar Eimer Most gab. Der Preis des Mosts war im Herbst 6 fl. und stieg gegen das Frühjahr auf 8 fl. Obst geriet ziemlich.

Nach der Ernte, welche aber die ergiebigste nicht war, fiel zwar der Getreidepreis ein wenig, doch kam wegen der überall noch fortwährenden Fruchtsperre keine wohlfeile Zeit. Das Malter Korn galt immer noch über 12 fl. und so war verhältnismässig der übrige Fruchtprice hoch. Das Elend und der Jammer war daher bei den schlechten Weinjahren und hohem Getreidepreis ungemein gross. Der Mittelmann war am übelsten daran: denn der Reiche konnte sich helfen und der Arme bettelte, aber der Mittelmann wusste sich nicht zu raten, da er sich des Bettelns schämte und doch nirgends mehr Kredit fand.

Der Winter 1771 bis 1772 war nun wieder sehr nass. Die Not und der Mangel dauerte ins Jahr 1772 fort. Es kam zwar in unsrem Lande eine Frucht-taxa heraus, kraft welcher

das Malter Korn	auf	.	.	12 fl. 45 Kr.
" " Kernen	"	.	.	13 fl. 36 Kr.
" " Dinkel	"	.	.	8 fl. 30 Kr.
" " Haber	"	.	.	6 fl. 15 Kr.
" " Gerste	"	.	.	8 fl. 30 Kr.

taxiert ward, bei welcher Tax es blieb bis in das Frühjahr, als sich auf einmal wieder der Mangel einfänden wollte. Es war wenig Getreid mehr im Land und obschon einige Stände des kurrheinischen Kreises die Sperre aufthaten, so hielt doch Würzburg beständig darüber. Der Pächter im hiesigen Kloster und der übrigen umher gelegenen herrschaftlichen Höfe hatte eine herrschaftliche Erlaubnis zu erhalten gewusst, Früchte auswärts verkaufen zu dürfen. Dadurch trieb er das Malter Korn auf 16 fl. wieder hinauf.

Die neue Ernte fiel ganz gut, wenn auch nicht überflüssig aus. Die Fruchtpreise aber verminderten sich nicht sonderlich. Der Weinstock hatte ein vortreffliches Ansehen und Wachstum, üble Witterung verspätete aber die Zeitigung, dass der Wein weder gut noch überflüssig war. Merkwürdig war es, dass die geringsten Weinberge, welche gemeiniglich der armen Leute Ertheil sind, die ergiebigsten waren. Der Eimer Wein galt nach dem Anschlag hier 4 fl. 55 Kr., ward aber gemeiniglich um 5 fl. bis 5 fl. 30 verkauft. Der Fruchtanschlag war nach der Ernte: Korn 10 fl., Dinkel 7 fl. 15 Kr., Haber 4 fl., Gerste 8 fl. bis 8 fl. 30 Kr., im Handel und Wandel waren die Früchte freilich immer, wie im Anfang dieses Jahres zu ersehen, teurer.

Erst im Jahre 1773 ging die Teuerung allmählich zu Ende. Die Fruchtpreise ermässigten sich nach und nach beim Korn von 10 bis auf 6 fl., bei der Gerste von 8 bis auf 5 fl., beim Dinkel von 7 bis auf 5 fl., beim Haber von 5 bis auf 3 fl., das Mess Erbsen galt schliesslich 40 Kr., das Mess Linsen 30 Kr. Auch die übrigen Viktualien wurden wieder wohlfeiler, so dass allmählich der Preis für ein Pfund Ochsenfleisch auf 6½ Kr., Hammelfleisch 5 Kr., Kalbfleisch 6 Kr., Schweinefleisch 7 Kr., das Pfund Butter auf 10 Kr., die Mass Schmalz auf 30 Kr. herabging. Die Zeit der Traubenblüte und der Anfang der Ernte war zwar sehr regnerisch, doch hernach schickte Gott desto herrlicher warm und gesegnetes Wetter, dass man acht Tage nach Jakobi schon weiche Beeren in den Weinbergen fand. An vielen Orten klagte man über die Mäuse, zum Beispiel im Gau und im Hällischen, auch am Rhein. Hiesigen Orts habe ich aber keine Klagen gehört. Sie sollen in manchen Orten ganze Aecker abgezehrt haben, daher ist der Ertrag der Felder nicht überall gleich gewesen. Es muss aber wohl so arg nicht gewesen sein, sonst hätten die Früchte zu Ende dieses Jahres nicht immer wohlfeiler werden und wohlfeil bleiben können.

Der Geiz und die Gewinnsucht und der Wucher, oft vom Minister bis zum Bauern, sind ärger als Mäuse, böse Thau, Wassergüsse und Märzen-Schnee.“

Wir könnten mit diesem Ausdruck sittlicher Entrüstung seitens des biedereren Chronisten schliessen und dem geneigten Leser die Nutzanwendung, die er davon für ähnliche Zustände und Verhältnisse machen will, überlassen, da aber Teuerung und Hungersnot gewöhnlich über ihre eigentliche Dauer hinaus nachwirken in allerlei Uebel, die sie im Gefolge haben, so sei auch hier der beiden üblen Folgen gedacht, die nicht ausblieben: Krankheit und Bettel. Der Chronist vergisst nicht, beides zu erwähnen. Denn vom Jahre 1772 berichtet er: „Im Frühling dieses Jahres rissen sowohl in hiesigen Gegenden als in ganz Deutschland gefährliche und ansteckende Faulfieber ein. Viele Leute wurden schrecklich verrückt, die meisten bekamen böseartige Flecken und ein grosser Teil wurde hingerafft. Hiesiges Ort ward durch Gottes überschwängliche Gnade noch ziemlich verschont.“ Bezüglich des überhand nehmenden Bettelunwesens wird erwähnt, dass im Jahr 1773 eine herrschaftliche Verordnung erlassen wurde, wornach jeder Ort seine Armen ernähren soll. „In Schäfersheim ward der Ausschlag nach der Schätzung gemacht. Das Hundert musste im Anfang monatlich 15 Kr. geben“. Da aber die Verordnung bei den Gemeinden sowohl als noch mehr bei den ans Betteln gewöhnten Leuten auf Schwierigkeiten

stiess, so „wurden zur Handhabung derselben Landhusaren aufgestellt“. Auch im Jahr 1774 „danerten die löblichen Anstalten, dem Bettelwesen zu steuern, fort. Hiesige Gemeinde wurde sehr erleichtert, indem Herr Hofrat Jäger freiwillig eine Beisteuer von 15 fl. jährlich zur Armenkasse that. Wegen wohlfeiler Zeiten wurden auch die Portionen der Hausarmen verringert, so dass das Hundert Schatzung monatlich nur noch 3 Kr. gab.“ Damit war die Teuerung und Hungersnot auch in ihren Nachwirkungen zu Ende.

4. Ein Bild konfessionellen Friedens.

Der konfessionelle Friede ist etwas rar geworden in deutschen Landen. Man muss schon ziemlich weit in vergangene Zeiten zurückgreifen, um Verhältnisse und Zustände zu finden, aus denen uns ein Bild solchen Friedens lieblich und freundlich entgegenwinkt. Ein anmutendes Beispiel von friedlichem Zusammengehen der Konfessionen und gegenseitiger Achtung und Anerkennung der beiderseitigen Ueberzeugung zeigt uns der Bericht des Pfarrers Christian Heinrich Wengert von Neunkirchen-Althausen 1809 bis 1821 über die in Mergentheim, das ihm damals mit seinen evangelischen Bewohnern auch als Filial zugeteilt war, abgehaltene Feier des dritten Reformations-Jubiläums 1817. Wir entnehmen diesem Berichte folgende charakteristische Züge:

„Am 31. Oktober, dem Jubelfeste unsrer evangelischen Kirche, wurde der Gottesdienst Vor- und Nachmittags in der Schlosskirche zu Mergentheim, welche auf diesen Tag mit Eichenlaub und Tannenreis lieblich geschmückt worden war, gehalten. In der Kirche war oberhalb dem grossen Altar die Inschrift gesetzt: Glaube, Liebe, Hoffnung! oberhalb des Eingangs in die Kirche: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! auf der einen Seite: Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe! auf der andern: Ich gebe denen, die meine Stimme hören, ewiges Leben.

Früh 5½ Uhr wurde die grosse Glocke geläutet. Darauf hat der katholische Hofthürmer auf dem Schlossthorne die Melodie des Liedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ geblasen.

Um 9½ Uhr fing der Gottesdienst an, wo zum Anfang von Musikliebhabern katholischer Konfession eine Kirchenmusik aufgeführt wurde.

Eine ausserordentlich zahlreiche Versammlung von Christen aller Konfessionen, unter diesen auch zwei katholische Geistliche, hat an diesem Tag dem Gottesdienst angewohnt, während dessen von allen Seiten Stille und Andacht herrschte.

Im Vormittags-Festgottesdienst stimmte die Gemeinde das Lied an: „Tag des Heils, des Lichtes Feier“. Nachmittags bei der Katechisation wurde von der Gemeinde das Lied: „Schon weicht die finstre Mitternacht“ angestimmt.

Nach geendigtem Nachmittags-Gottesdienst wurde im Schlosshof Brot, Wein und Geld unter die Armen ohne Unterschied und ohne Berücksichtigung der Konfession ausgeteilt.

Von den Einwohnern des Orts Althausen, die mit den Neunkirchenern auch die Mergentheimer Feier mitfeierten, wurde dieser Tag auch deswegen mit erhöhter Rührung begangen, weil die meisten aus der Erzählung ihrer Voreltern wissen, dass, als im Jahr 1730 das Reformations-Jubelfest zu Althausen (damals der deutsch-

ordischen Regierung in Mergentheim unterworfen) gefeiert werden wollte, der damalige Pfarrer Lipsius während des Gottesdienstes auf Befehl erwähnter deutschordischen Regierung arretiert und gefänglich auf das eine Stunde von Mergentheim entfernte feste Schloss Neuhaus gebracht wurde. Mancher christlichen Seele entfiel während des Zugs durchs Ort und Absingung des Liedes von Luther: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ eine Freudenthräne über die veränderten Verhältnisse“.

Auch wir sehen aus wiederum veränderten Verhältnissen auf solch liebliche Feier mit Rührung und Befriedigung zurück. Denn in der That, wo am Reformations-Jubiläum der katholische Türmer die Schlafenden weckt durch die Töne des Lutherlieds, die er von seinem Turm über die Stadt hinbläst, wo ein katholischer Gesangs- oder Musikverein mit seiner Kunst den evangelischen Festgottesdienst verherrlicht, wo viele Katholiken und sogar Geistliche dem Festgottesdienst anwohnen und die Festlieder mitsingen, wo katholische Arme aus evangelischen Händen dankbar und ohne Arg Unterstützungen annehmen, wie sie ihnen aus willigem Herzen geboten werden, da ist wahrhaftig das Gut noch vorhanden, das unsrer Zeit so sehr fehlt: der konfessionelle Friede.

Zus.: Von der Schulfeyer, in der des Reformations-Jubiläums noch besonders gedacht wurde, mag noch folgendes Kuriosum angeführt werden. Bei derselben wurden nicht bloss „von jedem Kind der oberen Klasse einige Verse aus den Psalmen und dem Brief an die Römer gelesen, darauf aus Luthers Leben und der Geschichte der Reformation mehreres für die Jugend Anziehende ausgehoben und erzählt, sondern es wurden auch aus den „Beiträgen zur dritten Reformations-Jubelfeier in deutschen Elementarschulen im Jahr 1817, Stuttgart bei Löfflund“ mehrere Rechenexempel, deren Gegenstände sich insgesamt auf Data aus der Reformationsgeschichte beziehen, den Schülern aufgegeben und von denselben an der Tafel gefertigt“. Eine eigentümliche Verwertung des Rechenunterrichts!

5. Konfessionelle Feindseligkeiten.

Solche kamen und kommen natürlich jederzeit vor, aber besonders scharf und stark mussten sie auftreten an solchen Orten, wo Reichsstände beider Konfessionen Hoheitsrechte hatten, und in solchen Zeiten, da wie anno 1555 im Augsburger Religionsfrieden ein Reichstagsabschied beiden Teilen gleiche Rechte zugestanden hatte.

Ein sprechender Beweis hiefür ist uns im Dorfe Wachbach OA. Mergentheim gegeben, das gemeinschaftlich der reichsadeligen Familie von Adelsheim und dem deutschen Orden zugehörte. Hier war bereits ca. 1540 die Reformation eingeführt worden und 1542 war bereits ein evangelischer Pfarrer aufgestellt. Als aber nach dem Augsburger Religionsfrieden der deutsche Orden sein und seiner wenigen katholischen Unterthanen Recht und Interesse kräftiger wahrzunehmen anfang, konnten konfessionelle Zwistigkeiten und Feindseligkeiten nicht ausbleiben. Ein Schriftstück der Wachbacher Pfarrregistratur, dessen Inhalt „et actis et documentis archivii Mergenthemiensis“ zusammengestellt ist, berichtet hierüber folgendes:

„Durch diese neue Religionslehre mussten in Wachbach anfänglich immerwährend Kollisionen obgewaltet haben, indem in der Kirche zu Wachbach von

Einführung der Reformation an neben des evangelischen Gottesdienstes auch der katholische fortwährend gehalten wurde, wo es sich oft ergab, dass zu gleicher Zeit, wo der katholische Gottesdienst abgehalten wurde, der evangelische Pfarrer die Kanzel bestieg und die neue Lehre predigte. Von den vielen immerwährend entstandenen gegenseitigen Reibungen werde von jeder Seite nur ein Beispiel hier angeführt.

I. Von Seiten der Katholiken.

Im Jahr 1566 nahm ein Inwohner von Hachtel einem Müller zu Wachbach seinen Esel, setzte sich aus freiem Mutwillen darauf, rennte mit demselben in die Kirche zu Wachbach, wo gerade der lutherische Pfarrer ein Ehepaar einsegnete, trieb darinnen mit dem Tierlein seinen Mutwillen, ritt sodann in den Kirchhof, allwo er sich auf das Grab der kürzlich verstorbenen Frau von Adelsheim herum balgte, so dass man den Esel hat hinweg schleifen müssen.

Zu gleicher Zeit schoss ein anderer Katholik unter die Lutherischen mit Aschen und anderem Teufelswerk.

II. Von Seiten der Lutheraner.

Als im Jahr 1565 die Pfarrer von Mergentheim, Markelsheim und Igersheim wie von Alters her mit ihren Pfarrgenossen nach Wachbach wallfahrten und der Kirche daselbst zugingen, war uff dem Kirchhof an einem Birnbaum ein grosser Strick mit weiten Schleifen aufgehängt (als man die Thäter ins Verhör zog, sagten sie aus: der Strick seye da, um die Pfaffen mit aufzuhangen) und wenigstens vierzig Bauern mit Spiessen und Hellebarden um die Kirche gestanden, so dass die Wallfahrer nur ganz eng wie in einem Gässlein in die Kirche ziehen konnten.

Während Abhaltung des katholischen Gottesdienstes bestieg der lutherische Pfarrer mit einem Faustkolben und einer Feuerbüchse unter seinem Chorrock die Kanzel und predigte das Evangelium.“

Gegenüber solchen massiven Aeusserungen konfessioneller Feindseligkeit dürfen wir uns wenigstens dessen freuen, dass der in unsrer Zeit neu auflebende konfessionelle Gegensatz dazu fortgeschritten ist, den alten Kampf mit geistigeren Waffen zu führen.



Das Michelfelder Reliquienglas.

(S. die Abbildung.)

Von

Professor **Gaupp** in Hall.

Bei der Restauration der Kirche in Michelfeld OA. Hall im Jahr 1889 wurde auch der einfache, alte Altar derselben abgebrochen und durch einen neuen ersetzt. Bei dieser Gelegenheit fand sich in einem Hohlraum unter der Altarplatte eine auf die Weihung des alten Altars bezügliche Pergamenturkunde zusammengerollt in einem Glase liegend, welches ausserdem die Reliquien enthielt, die in der Urkunde als in dem Altar enthalten verzeichnet sind. Während diese Pergamenturkunde von dem Michelfelder Stiftungsrat an das K. Staatsarchiv eingesandt wurde, hat derselbe das Reliquienglas mit seinem übrigen Inhalt unserem historischen Verein übermacht, und wir erfüllen eine Pflicht des Dankes für diese wertvolle Zuwendung, wenn wir das Glas in wohlgelungener Abbildung, in einem Lichtdruck der Hofkunstanstalt von Martin Rommel & Co. in Stuttgart hiemit auch weiteren Kreisen vor Augen führen. Durch das freundliche Entgegenkommen der K. Archivdirektion ist es uns zu unserer Freude möglich geworden, auf demselben Kunstblatt auch eine Abbildung der Urkunde beizufügen. Was der Beschauer hier im Bilde vor sich sieht, soll im folgenden in der Kürze beschrieben und durch einige weitere Bemerkungen erläutert werden.

Die Urkunde lautet verdeutscht: Im Jahr des Herrn 1282 am Sonntag nach dem Fest des heiligen Gallus, des Bekenners*), wurde dieser Altar geweiht von dem ehrwürdigen Herrn Inzelerius, Bischof von Budua, zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus und folgende Reliquien sind in diesem Altar enthalten: ein Stück Holz vom Kreuz des Herrn, von der Dornenkrone des Herrn, etwas von der Erde, wo der Herr gebetet hat, von dem Stein, auf den das Blut des Herrn geflossen ist, von der Kette des heiligen Petrus, von dem Leib des heiligen Petrus, ein Glied des heiligen Apostels Paulus, des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers, der heiligen Märtyrer Adon und Sennes**), des Märtyrers Theodorus und des Märtyrers Simphorianus.

Von den hier aufgeführten Reliquien sind nur noch vier einigermaßen erkennbar erhalten, nämlich zwei Holz- und zwei Knochenpartikelchen, erstere zwei in starkes, rotgelbes Seidengewebe eingewickelt. Ausserdem befand sich in dem Glas eine Anzahl stärkerer und schwächerer Metallstücke und -Streifen, welche sich mit Sicherheit zu einem Kreuz von der Form eines Ordenskreuzes zusammensetzen lassen. Die Teile sind vielfach zerbrochen und verbogen, aber fast vollständig auf uns gekommen. Es ergibt sich ein Kreuz mit zwei Deckeln, einem oberen, stärkeren (silbernen?) und einem unteren, kupfernen, die durch eine einen Centimeter breite Zarge aus dünnem Metall zusammengehalten und zugleich getrennt werden. Eine Abbildung dieses Kreuzes zu geben wäre vielleicht interessant, aber nur möglich gewesen, wenn wir dasselbe vorher vom Goldarbeiter hätten zusammensetzen lassen, wozu wir uns aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht entschliessen konnten.

*) d. i. 18. Oktober.

**) Abdon und Sennen (nach dem missale Romanum. Gedächtnistag 30. Juli).

Zweck und Bedeutung des Kreuzes bzw. seiner Ueberreste ist nicht ganz klar. Möglich ist, dass der Gedanke, der sich dem ersten Beschauer aufdrängte, das Richtige trifft, dass nämlich die etwa wie die Glieder einer Kette verbogenen Metallstreifen des von Anfang an zerbrochenen Kreuzes für die Augen des Volkes eine Versiembildlichung der Kette Petri sein sollten, weil sich sonst nichts in dem Glase befand, was als die in der Urkunde genannte Kette Petri hätte gedeutet werden können. Was sollen aber denn die andern stärkeren, nicht gebogenen und auch nicht biegbaren Teile des Kreuzes? Ursprünglich d. h. ehe das Kreuz in das Glas hineingezwängt und mit eingemauert wurde, war es wohl dazu bestimmt, (die) Reliquien in sich aufzunehmen, vielleicht so, dass sie zwischen den beiden Deckeln eingeschlossen waren. Sichtbar freilich wäre bei dieser Art von Aufbewahrung nur etwa eine Reliquie gewesen, nämlich die in der Mitte befindliche, indem das Mittelrund des obern Deckels ohne Boden, durchbrochen ist. Da nun aber die Balken des Kreuzes (an den Ecken mit kleinen Knöpfen verziert, welche jetzt noch erhaltene Perlen und Steinchen einschliessen) aussen auf allen Seiten mit einem erhöhten Rand versehen sind, der ganz dazu geeignet scheint, einen gläsernen Deckel zu fassen, so wäre es auch möglich, dass vier Reliquien je eine in den vier Balken des oberen Deckels und eine fünfte in der Mitte unter Glas aufbewahrt gewesen wären und dass der untere Deckel hauptsächlich dazu bestimmt war, dem Ganzen mehr Halt und mehr Körperlichkeit zu geben. — Dem Schatze waren auch zwei hällische Münzen (Heller) beigelegt.

Das der Urkunde anhangende Siegel stellt einen Bischof dar, der in der Rechten den Hirtenstab und in der Linken das (aufgeschlagene?) Evangelienbuch hält und hat die Umschrift: S (sigillum) FRIS (fratris) INZELERII DEI GRACIA BVDVENS E...PI (= episcopi, nicht mehr sicher zu lesen). Inzelerius gehörte dem Eremitenorden des heiligen Augustin an, versah in mehreren Kirchensprengeln Deutschlands, in den Bistümern Würzburg, Bamberg, Mainz und Konstanz das Amt eines Weihbischofs und weihte wenige Jahre zuvor (1276) auch die Augustinerkirche (Stift) in Tübingen, ein vir illustris et promotor ordinis S. P. Augustini, wie er genannt wird.*)

Das Wertvollste und Interessanteste aber an dem ganzen Reliquienschatz ist für uns heute das Glas, in welchem sich derselbe aufbewahrt fand. Es ist ein niedriges, stark bauchiges Gefäss von hellgrünem Glas mit weiter, etwas ausladender Mündung und stärker ausladendem Fuss; die ungeschickt aufgetragene Verzierung besteht aus einem ziemlich dicken Glasfaden derselben Farbe, der um den Bauch des Gefässes und dann in unregelmässigem Zickzack je achtmal oben und unten anstossend zwischen Bauch und Fuss des Gefässes hin- und herläuft. Die Masse des Gefässes sind — die Abbildung zeigt dasselbe in natürlicher Grösse, aber es ist nicht durchaus kreisrund geraten — Höhe 72, Durchmesser der Mündung 61, des Fusses 55, des Bauches 87 mm, Umfang des Bauches 27, Umfang unter der Mündung 18,5, über dem Fuss 15 cm.

Der hohe Wert des Glases beruht natürlich nicht auf irgend welcher besonderen Schönheit desselben, sondern auf seinem hohen Alter, welches bei der Zerbrechlichkeit des Materials das Stück als eine Rarität erscheinen lässt, und auf der sicheren Datierung und Nachweisbarkeit dieses hohen Alters, die aus der darin gefundenen Urkunde unanfechtbar sich ergibt.

*) Die Bemerkung über die Person des Weihbischofs ist schriftlicher Mittheilung des Herrn Pfarrers Schmid in Thalheim OA. Tuttlingen, früher in Michelfeld, entnommen.

Stand des historischen Vereins für Württ. Franken im April 1892.

Der hohe Protektor: Seine Majestät König Wilhelm II.

Ehrenmitglieder:

Die Herren: Bossert, G., Pfarrer in Nabern.
Caspert, Pfarrer in Dusslingen.
von Eberstein, Freiherr L. F., in Berlin.
Ehemann, Rektor des Gymnasiums in Ravensburg.
Dr. Hartmann, Professor, geschäftsführendes Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.
Hassler, Professor in Hall.
Haug, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.
Dr. Ritter von Höfler, Professor in Prag.
Hölder, Professor in Rottweil.
Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.
Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest.
Fürst Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.
Fürst Albert zu Hohenlohe-Jagstberg.
Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg.
Fürst Clodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Kaiserl. Statthalter von Elsass-Lothringen.
Erbprinz Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen.
Dr. Kaufmann, Archivrat in Wertheim.

Ständiger Vorort des Vereins ist Hall.

Das regelmässige Organ des Vereins sind seit 1879 die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte“, in Verbindung mit mehreren Vereinen des Landes herausgegeben von der württ. Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.

Geschäftsführer des Vereins.

Vereinsvorstand: Professor Gaupp in Hall.
Vizevorstand und Schriftführer: Professor Dr. Fehleisen in Hall.
Redakteur: Pfarrer Hartmann in Nassau OA. Mergentheim.
Bibliothekar: Professor Dr. Kolb in Hall.
Kassier und Versender der Zeitschrift: Schullehrer Fahr in Hall.
Verwalter der Münzsammlung: Professor Hassler in Hall.
Verwalter der historischen Vereinssammlung: Konditor C. Schaufele mit Professor Dr. Kolb in Hall.
Verwalter der naturgeschichtlichen Sammlung: Oberreallehrer Weiffenbach mit Amtsrichter Dr. Bertsch in Hall.

Anwälte für die Oberämter:

1. Crailsheim: Rechtsanwalt Krauss in Crailsheim.
2. Gaildorf: Forstmeister Majer in Gaildorf.
3. Gerabronn: Freiherr von Röder in Langenburg.
4. Künzelsau: Professor Bonhöffer in Künzelsau.

5. Mergentheim: { Stadtpfarrer Stochdorph in Mergentheim.
Kantor Abelein in Creglingen.
6. Neckarsulm: Pfarrer Straub in Brettach.
7. Oehringen: Professor Goppelt in Oehringen.
8. Weinsberg: Oberpräzeptor Strölin in Weinsberg.

Der weitere Ansschuss besteht aus sämtlichen Geschäftsführern, der engere aus den Ausschussmitgliedern des Haller Lokalvereins; dies sind diejenigen Geschäftsführer, die ihren Wohnsitz in Hall haben, und noch folgende Haller Herren:

Rechtsanwalt Ade.
Professor Bernhard.
Direktor a. D. Jeitter.
Baurat Ruff.
Gemeinderat G. Schnitzer.

Gönner des Vereins mit ausserordentlichen Beiträgen:

Seine Majestät der König Wilhelm II.

Ihre Durchlauchten die Fürsten:

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.
Hugo zu Hohenlohe-Oehringen.
Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herren Grafen:

Heinrich von Adelmann von Adelmansfelden, Königl. Kammerherr, Präsident der Fürstl. Hohenzollerschen Hofdomänenverwaltung in Sigmaringen.
Rudolf von Adelmann von Adelmansfelden auf Schloss Adelmansfelden bei Ellwangen, Königl. Kammerherr.
Karl von Pückler-Limpurg zu Obersontheim.
Wilhelm v. Bentinck in Gaildorf und Haag.
Rudolf von Zeppelin in Aschhausen.

Die Freiherrn:

A. v. Crailsheim auf Hornberg bei Kirchberg.
L. v. Stetten-Buchenbach, grossherzogl. Kammerherr und Legationsrat in Heidelberg.

Die Amtskorporationen:

Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm, Oehringen, Weinsberg.

Vereins-Mitglieder.

A. Aus den Oberämtern des Vereinsgebiets.

1) Oberamt Crailsheim.

Blezing er, Apotheker	} in Crailsheim	Rilling, Stadtvikar	} in Crailsheim
Bok, Bauinspektor		Sachs, Stadtschultheiss	
Elsässer, Oberlehrer a. D.		Schmidt, Stadtpfarrer	
Häh nle, Revierförster		Wiedersheim, Kaplan	
Hole, Dekan		Häberlein, Dr., Oberamtsarzt in Riedlingen.	
Krauss, Rechtsanwalt		Schittenhelm, Privatier in Honhardt.	
Mülberger, Dr., Oberamtsarzt		v. Soden, Graf in Burleswagen.	

2) Oberamt Gaildorf.

Ackermann, Oberamtspfleger	} in Gaildorf.	Werner, Forstverwalter in Gaildorf.
Bader, Reallehrer		Zimmermann, Gerichtsnotar in Gaildorf.
Blezing er, Apotheker		Bihlmaier, Pfarrer in Gschwend.
Buhl jun., Apotheker		Braun, Pfarrer in Oberfischbach.
Gmelin, Dr., Oberamtsarzt		Holz wart, Schullehrer in Gschwend.
Helbling, Postmeister		Immendorfer, Pfarrer in Obersontheim.
Kleinknecht, Stadtschultheiss		Keerl, Pfarrer in Fichtenberg.
Kober, Oberförster		Kopp, Schultheiss in Gschwend.
Majer, Forstmeister		Mutschler, Dr., Distriktsarzt in Obersontheim.
v. Pückler-Limpurg, Ad., Graf		Nietzer, Schultheiss in Obersontheim.
Schmitt, Oberförster		Pfitzenmaier, Schultheiss in Sulzbach a. K.
Schwend, H., Buchdruckereibes.		Schmierer, Schullehrer in Obersontheim.
Strenger, Rentamtmann	Unbehauen, Schultheiss in Horlachen.	
Weidner, Regierungsrat	Vogtherr, Schullehrer in Fichtenberg.	

3) Oberamt Gerabronn.

Ammon, Pfarrer in Gammersfeld.
 Bihl, Pfarrer in Gagstadt.
 Dallinger, Schultheiss in Schrozberg.
 Dill, Kaufmann in Niederstetten.
 Dornfeld, Pfarrer in Lendsiedel.
 Essig, Pfarrer in Oberstetten.
 Gantz, Revierförster in Schrozberg.
 Graf, Pfarrer in Ohmenhausen.
 Dr. Jäger, Oberamtsarzt in Langenburg.
 Kaut, Oberamtswundarzt in Gerabronn.
 Muntzsch, Domänendirektor in Bartenstein.

Mutschler, Domänenrat in Langenburg.
 Nörr, Schullehrer in Niederstetten.
 Palm, Pfarrer in Billingsbach.
 Preuner, Pfarrer in Schrozberg.
 Redaktion d. „Vaterlandsfrd.“ in Gerabronn.
 v. Röder, Frhr., Domänen-dir. in Langenburg.
 Schnitzer, Stadtpfarrer in Kirchberg a. J.
 Stelzer, Dr., Arzt in Niederstetten.
 Strebel, Pfarrer in Spielbach.
 Wittmann, Oberförster in Niederstetten.

4) Oberamt Hall.

Abé, Amtsrichter.
 Ade, Rechtsanwalt.
 Auberlen, Pfarrer in Hassfelden.
 Aulmann, Photograph.
 Balluff, Stadtpfarrer.
 Baumann, Kanzleirat.
 Bauer, Oberamtsgeometer.
 Bauer, P., Kaufmann.
 Baur, Fabrikant.
 Beckh, Dekan a. D.
 Berger, Schullehrer.
 Berner, Oberamtsbaumeister.
 Bernhard, Professor.
 Bertsch, Dr., Amtsrichter.
 Blezinger, Apotheker.
 Böhm, Oberpräzeptor.
 Böltz, Regierungsrat a. D.
 Chur, Kaufmann.
 Clausnizer, Kaufmann.
 Closs, Bankdirektor.
 Deeg, Kaufmann.
 Dürr, Dr., Sanitätsrat.
 Dürr, Dr., prakt. Arzt.
 Elsner, Präzeptor.
 Erhardt, Stadtpfarrer.
 Fach, Professor.
 Fahr, Schullehrer.
 Fehleisen, Dr., Professor.
 Finckh, Kaufmann.
 Fleischhauer, Regierungsrat.
 Fortenbach, Landgerichtsrat.
 Förstner, Kaufmann.
 Frasch, Schullehrer in Eckartshausen.
 Frech, Kaufmann.
 Frommann, Landgerichtsrat.
 Funk, Bahnmeister.
 Gaupp, Professor.
 German, Buchhändler.
 Gerok, Stadtpfarrer.
 Gerok, Stadtvikar.
 Gewerbeverein.
 Glöggler, Staatsanwalt.
 Gmelin, Dr., Pfarrer in Grossaltdorf.
 Gräber, Kaufmann.
 Gross, Fr., Kaufmann.
 Gross, Kontrolleur.
 Gymnasium.
 Hähnlein, Lehrer.
 Haffner, Maler.
 Hafner, Umgeldskommissär.
 Haspel, Pfarrer in Reinsberg.
 Heigelin, Landrichter.
 Helber, Stadtschultheiss.
 Herz, Kaufmann.
 Hettlinger, Maler.
 Heubach, Rektor der Realanstalt.
 Hiller, Partikulier.
 Hiller, Apotheker.

Hirschmann, Rechtsanwalt.
 Hochstetter, Strassenbauinspektor.
 Holch, Werkmeister.
 Hospitalverwaltung.
 v. Hügel, Forstrat.
 Jäger, Dr., prakt. Arzt.
 Jeitter, Direktor a. D.
 Jetter, Landgerichtsdirektor.
 John, Dr., Rektor des Königl. Gymnasiums.
 Katzmajer, Reallehrer.
 Keinath, Präzeptor.
 Kiene, Dr., Landrichter.
 Koch, Präzeptor.
 Kolb, Stadtbaumeister.
 Kolb, Dr., Professor.
 Krumrey, Oberamtspfleger.
 Lang, Dekan.
 Längst, Professor.
 Leonhard, F., Schreiner.
 Leonhardt, R., Kaufmann.
 Löble, Gerichtsschreiber.
 Ludwig, Dr., Professor.
 Mailänder, Rektor der höh. Töchter Schule.
 Maute, Kaufmann.
 Mégnin, Professor a. D.
 Museum.
 Müller, Kameralverwalter.
 Müller, Salinenkassier.
 Pabst, Konditor.
 Pfeilsticker, Dr., prakt. Arzt.
 Picot, Apotheker.
 Reik, Professor.
 Rembold, Rechtsanwalt.
 Renner, Müller in Unterschaffach.
 Renz, Landgerichtsrat.
 Reuss, Kanzleirat.
 Rindt, Oekonomierat.
 Ruff, Baurat.
 Schach, Landgerichtsrat.
 Schäfer, I. Staatsanwalt.
 Schäfer, Pfarrer in Steinbach.
 Schaufelle, Konditor.
 Schnitzer, G., Privatier.
 Schnitzler, Amtsrichter.
 v. Schoder, Landgerichtspräsident.
 Schrag, Apotheker.
 Schwandner, Justizrat.
 Schwarz, Rechtsanwalt.
 Schwarzenhölzer, Hauptlehrer.
 Schwend, Buchdruckereibesitzer.
 Schwend, Pfarrer in Gellingen.
 v. Seeger, Baurat.
 Sengel, Dr., Professor.
 Seyboth, jun., Buchbinder.
 Seiferheld, Genealogist.
 Seiferheld, Kaufmann.
 Sieger, Landrichter.
 Stadtpflege Hall.

Stover, Buchhandler.
 Ströbel, Kaufmann.
 Stütznier, Kaufmann.
 Unger, Postsekretär.
 Wacker z. Ritter.
 Walde, Fabrikant in Steinbach.

Walter, Spitalverwalter.
 Weidner, Pfarrer in Thüngenthal.
 Weiffenbach, Oberreallehrer.
 Wetzl, Professor.
 Wolf, Kassier der Gewerbebank.

5) Oberamt Künzelsau.

Albrecht, Stadtpfarrer.
 Böhl, Friseur.
 Bonhöffer, Professor.
 Breyer, Maler.
 Eifert, Seminarrektor.
 Gauger, Schullehrer.
 Haldenwang, Oberamtsrichter.
 Kiefer, Fabrikant.
 Kinzelbach, Fabrikant.
 Lambert, Strasseninspektor.
 Lenkner, Dekan.
 Lindner, Glockenwirt.
 Lindner, Kaufmann.
 Munder, Kaufmann.
 Neunhöffer, Oberamtskassier.
 Primmer, Postmeister.
 Rosenberg, Dr.
 Schmid, Oberlehrer.
 Schmid, Apotheker a. D.
 Seybold, Apotheker.

Walter, Oberamtswegmeister.
 Walther, Gerichtsnotar.
 Wertheimer, Kaufmann.
 Ziegler, Kaufmann.
 Berlinger, Rabbiner in Braunsbach.
 Bonhöffer, Dr., Pfarrer in Belsenberg.
 Eitle, Fabrikant in Ingelfingen.
 Faust, Stadtpfarrer in Ingelfingen.
 Feuerle, Pfarrer in Sindeldorf.
 Kugler, Oberamtsnotar in Ingelfingen.
 Krauss, Dr., in Dörzbach.
 Nefflen, Pfarrer in Hohebach.
 Rathgeb, Pfarrer in Marlach.
 Rettich, Pfarrer in Muldingen.
 Schwarz, Pfarrer in Nagelsberg.
 Schwarz, Pfarrer in Messbach.
 Wandt, Fabrikant in Niedernhall.
 Werner, Pfarrer in Dörzbach.
 Zörn, Pfarrer in Braunsbach.

6) Oberamt Mergentheim.

Gross, Rechtsanwalt
 Grüninger, Oberförster
 Hofmann, Kaufmann
 Höring, Dr., Hofrat
 Krauss, Dr. med.
 Lindemann, Dr., Arzt
 Merz, Stadtschultheiss
 Michelberger, Major
 v. Rom, Apotheker
 Schmieg, Amtsrichter
 Stochdorph, Stadtpf.
 Stütze, Dr., prakt. Arzt
 Vorlauffer, Werkmeister
 Museumsgesellschaft
 Zeller, Stadtpfarrer
 Landkapitel Mergentheim.
 Bürrner, Verwaltungsaktuar in Weikersheim.
 Hammel, Stadtschultheiss in Weikersheim.

} in Mergentheim.

Kaufmann, Werkmeister in Weikersheim.
 Köhn, Dekan in Weikersheim.
 Laukhuff, Orgelbauer in Weikersheim.
 Abelein, Kantor in Creglingen.
 Blind, Dr., Pfarrer in Adolzhausen.
 Fechter, Pfarrer in Schäftersheim.
 Feuchter, Pfarrer in Edelfingen.
 Hartmann, Pfarrer in Neunkirchen.
 Hartmann, Pfarrer in Nassau.
 Horn, Pfarrer in Rinderfeld.
 Krauss, Pfarrer in Lichtel.
 Lauer, Pfarrer in Neubronn.
 Pflüger, Dr., prakt. Arzt in Creglingen.
 Riegel, Pfarrer in Laudenbach.
 Siegel, Pfarrer in Ochsenbach.
 Speier, Pfarrer in Elpersheim.
 Wagner, Stadtschultheiss in Creglingen.

7) Oberamt Neckarsulm.

Maucher, Stadtpfarrer in Neckarsulm.
 Sambeth, Louis, Kaufmann in Neckarsulm.
 Berlichingen, Melanie v., Freifrau, in Jagsthausen.
 Bürger, Pfarrer in Kochersteinsfeld.
 Findeisen, Dr. med., in Neuenstadt.
 Grässle, Kaufmann in Siglingen.
 Greiss, Dr., Stadtarzt in Möckmühl.
 Hönes, Dekan in Neuenstadt.
 Höpfel, Pfarrer in Duttonberg.
 Hoffmann, Stadtschultheiss in Widdern.

Killinger, Frhr., v., Forstmeister in Gündelsheim.
 Magenau, Dr., in Gündelsheim.
 Miege, Pfarrer in Gochsen.
 Osiander, Pfarrer in Kochendorf.
 Raichle, Dr., Salinenarzt in Kochendorf.
 Rausenberger, Schultheiss in Jagsthausen.
 Schickhardt, Kameralverw. in Neuenstadt.
 v. Westerholt, Graf in Offenau.
 Wittmer, Schultheiss in Siglingen.
 Zimmermann, Pfarrer in Jagsthausen.

8) Oberamt Oehringen.

Bartenbach, Stadtbaumstr.
 Baumann, Buchdruckereibes.
 Büchler, Professor
 Eidenbenz, Dekan
 Fladt, Präzeptor
 Goppelt, Professor
 Grundgeiger, Oberlehrer
 Kallee, Diakonus
 Maisch, Stadtpfarrer
 Mönch, Postassistent

} in Oehringen.

Reinhardt, Kaufmann
 Riedel, Buchhalter b.d. fürstl.
 Domänenkanzlei
 Riedling, Kaufmann
 Schäufole, Stadtschultheiss
 Stephan, Forstmeister
 Balz, Stadtpfarrer in Neuenstein.
 Bause, Pfarrer in Pfedelbach.
 Ehemann, Pfarrer in Pfedelbach.
 Geisinger, Pfarrer in Kupferzell.

} in Oehringen.

Goller, Stadtpfarrer in Waldenburg.
 Gradmann, Diakonus in Neuenstein.
 Haas, Oberförster in Pfedelbach.
 Hartmann, Pfarrer in Eschelbach.
 Kern, Dr. med., in Kupferzell.

Kurz, Gutsbes. auf Schafhof bei Kupferzell.
 Neeber, Rentamtman in Pfedelbach.
 Schirm, Stadtschultheiss in Sindringen.
 Stolz, Apotheker in Kupferzell.
 Vötter, Domänendirektor in Waldenburg.

9) Oberamt Weinsberg.

Aichele, Helfer
 Harlin, Oberamtsrichter.
 Mühlhäuser, Oekonomierat
 Schnitzer, Stiftungspfleger
 Strölin, Oberpräzeptor. } in Weinsberg.

Betz, Rittergutsbesitzer in Eschenau.
 L. Krauss, Pfarrer in Affaltrach.
 Müller, Revierförster in Lichtenstern.
 Spatz, Lehrer in Affaltrach.
 v. Weiler, Freiherr, in Weiler.

B. Aus dem übrigen Württemberg.

1) Stuttgart.

Boger, Rektor a. D.
 v. Böltz, Ober-Postrat.
 v. Bühler, Geh. Hofrat.
 v. Daniel, Regierungsdirektor.
 Eberle, Revisor b. K. Steuerkollegium.
 Harlin, Oberamtsrichter.
 v. Hayn, Freiherr, Hofmarschall a. D.
 Hintrager, Dr., Rechtsanwalt.

v. Klumpp, Dr., Direktor.
 Redaktion des Staatsanzeigers.
 v. Schmid, Prälat und Oberhofprediger.
 Schwab, Auditeur.
 Sixt, Dr., Professor.
 v. Wallbrunn, Freiherr, Kriegsrat a. D.
 Winter, Postinspektor.
 v. Wrede, Oberfinanzrat.

2) Heilbronn.

Betz, Dr. med.
 Collin, Gerichtsnotar.
 Drautz, Karl.
 Dürr, Professor Dr.
 Geyer, Oberamtsrichter.
 Harle, G., Gemeinderat.

Hertter, Umgeldskommissär.
 Hild, Justizreferendär.
 Kober, Apotheker.
 v. Rauch, Friedrich.
 Schöttle, Postsekretär.
 Stärk, Dekan.

3) An andern Orten Württembergs.

Abel, Stadtpfarrer in Gmünd.
 Bacmeister, Dekan in Geislingen.
 Bauer, Stadtpfarrer in Neuhausen, Urach.
 Baumann, Regierungsrat in Ludwigsburg.
 v. Ellrichshausen, Frhr., in Assumstadt.
 Ernst, Pfarrer in Dietingen, Rottweil.
 Fischer, Präzeptor in Ludwigsburg.
 Friz, Pfarrer in Grab.
 Gössler, Dekan in Lustnau, Tübingen.
 Gunser, Stadtpfarrer in Bönningheim.
 Gussmann, Pfarrer in Gutenberg.
 Haage, Professor in Esslingen.
 Haackh, Amtmann in Ludwigsburg.
 Haug, Pfarrer in Grossbottlingen.
 Hiemer, Dr., Präzeptor in Leutkirch.
 Hönes, Pfarrer in Oberriexingen.
 v. Holz, Max, Freiherr in Alfdorf.
 Jordan, Reg.-Baumeister in Ravensburg.
 Kapff, Präzeptor in Blaubeuren.
 Kaufmann, Umgeldskommissär in Tuttlingen.
 Köhn, Pfarrer in Börtlingen.
 Krockenberger, Professor in Ludwigsburg.
 Leitz, Dekan in Welzheim.
 Leuze, Pfarrer in Wolfschlügen.
 Ludwig, Dr., Oberamtsarzt in Leonberg.
 Magenau, Pfarrer in Horrheim.

Maier, Regierungsrat in Ellwangen.
 Mayer, Stadtpfarrer in Bietigheim.
 Moser, Pfarrer in Oeschingen.
 Müller, Stadtpfarrer in Grossbottwar.
 Müller, Oberamtsgeometer in Neuenbürg.
 Münst, Oberamtman in Ludwigsburg.
 Nieder, Landgerichtsrat in Ellwangen.
 Pfaff, Landgerichtsdirektor in Ulm.
 Rau, Stadtpfarrer in Langenau.
 Reinhardt, Pfarrer in Wittingen, Urach.
 Schüle, Pfarrer in Albershausen.
 v. Seckendorf-Gutend, Frhr., Oberamts-
 richter in Urach.
 Seeger, Amtsrichter in Ulm.
 Sigel, Bergpat in Jagstfeld.
 v. Stein, Landger.-Präsid. a. D. in Cannstatt.
 Steinheil, Hüttenverwalter in Wilhelmshall.
 Stockmayer, Rektor der höh. Töchter-
 schule in Ludwigsburg.
 Ströhle, Pfarrer in Warth, Nagold.
 Süskind, Pfarrer in Berg.
 Volz, Stadtpfarrer in Winnenden.
 Werkmann, Oberförster in Ehingen.
 Werner, Dr. med., in Markgröningen.
 Windholz, Stadtpfarrer in Langenargen.

C. Ausserhalb Württembergs.

v. Gemmingen, Pleichard, Freiherr, Ober-
 hofmarschall, Exz., in Karlsruhe.
 Gottschick, Salinenkassier in Wimpfen.
 Hanselmann, Reallehrer in Barmen.
 v. Löffelholz-Kolberg, Frhr., in Waller-
 stein (Nördlingen).

Müller, Oberförster in Gernsbach a. d. Murg.
 Schenk, Oberpfarrer in Unterschüpf.
 Schmidt, Hugo, Rittmeister, in Karlsruhe.
 Speier, Kunstmaler, München.
 Weiss, Dr., Rentamtman in Adelsheim.

Vereine und Institute,

mit welchen der historische Verein für Württembergisch Franken in Verbindung
und Schriftenaustausch steht.

- Aachen:** Aachener Geschichtsverein.
Aarau: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
Altenburg: Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Ansbach: Historischer Verein für Mittelfranken.
Augsburg: Historischer Kreisverein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg: Historischer Verein für Oberfranken.
Basel: Historische Gesellschaft.
Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken.
Berlin: { K. Akademie der Wissenschaften.
Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
Verein für die Geschichte Berlins.
Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
Bern: Historischer Verein des Kantons Bern.
Bistritz: Gewerbeschule.
Bonn: s. Elberfeld.
Braunsberg: Historischer Verein für Ermeland.
Bregenz: Vorarlberger Museumsverein.
Breslau: { Museum schlesischer Altertümer.
Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
Brünn: Historischer Verein für Mähren und Oesterr.-Schlesien.
Brüssel: Analecta Bollandiana.
Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
Darmstadt: Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
Dorpat: Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
Düsseldorf: s. Elberfeld.
Eisenberg: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
Eisleben: Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
Elberfeld: Bergischer Geschichtsverein.
Erfurt: K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
Fellin: Felliner Litterarische Gesellschaft.
Frankfurt a. M.: Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Frauenfeld: Historischer Verein des Kantons Thurgau.
Freiburg i. B.: Verein für Geschichte, Altertums- und Volkskunde im Breisgau.
Friedrichshafen: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
Giessen: Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte.
Glarus: Historischer Verein.
Görlitz: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Göttingen: Universitätsbibliothek.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Greifswald: s. Stralsund.
Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte.
Hannover: Historischer Verein für Niedersachsen.
Heilbronn: { Gewerbeverein.
Historischer Verein.
Hermannstadt: Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
Hohenleuben: Voigtländischer Altertumsforschender Verein.
Jena: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
Innsbruck: Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
Kahla und Roda: Verein für Geschichts- und Altertumskunde.
Karlsruhe: Konservatorium der Altertums-Sammlungen für das Grossherzogtum Baden.

- Kassel:** Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Kempten: Allgäuer Altertumsverein.
Kiel: { Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer.
 { Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte.
Klagenfurt: Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum in Kärnten.
Köln: Historischer Verein für den Niederrhein.
Königsberg: Altpreuussische Monatsschrift.
Landshut: Historischer Verein für Niederbayern.
Leipa: Nordböhmischer Exkursionsklub.
Leipzig: { Museum für Völkerkunde.
 { Verein für Geschichte Leipzigs.
Leisnig: Geschichts- und Altertumsverein.
Leyden: Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
Lindau: s. Friedrichshafen.
Linz: Museum Franzisko-Karolinum.
Lübeck: Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altertumskunde.
Lüneburg: Altertums- und Geschichtsverein.
Luxemburg: Institut Luxembourggeois.
Luzern (Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug): Historischer Verein der fünf Orte.
Mannheim: Altertumsverein.
Meissen: Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
Metz: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
München: { K. Bayr. Akademie der Wissenschaften.
 { Historischer Verein von Oberbayern.
Münster: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Neuburg: Historischer Filialverein.
Nürnberg: { Germanisches Museum.
 { Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Oberlahnstein: Lahnsteiner Altertumsverein.
Plauen im Voigtland: Altertumsverein.
Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
Prag: Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Regensburg-Stadtamhof: Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg.
Reutlingen: Verein für Kunst und Altertum.
Riga: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
Roda: s. Kahla.
Salzwedel: Altmärkischer Verein.
St. Gallen: Historischer Verein.
Schaffhausen: Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.
Schleiz: Geschichtsverein.
Schmalkalden: Hennebergischer altertumsforschender Verein.
Schwerin: Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Sigmaringen: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen.
Speyer: Historischer Verein der Pfalz.
Stade: Verein für Geschichts- und Altertumskunde der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
Stettin: Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm: Konigl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.
Stralsund-Greifswald: Rügisch-Pommerische Abteilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.
Strassburg: { Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesenklubs.
 { Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek.
Stuttgart: { Württ. Altertumsverein.
 { K. Haus- und Staatsarchiv.
 { K. Statistisches Landesamt.
 { Polytechnische Schule.
Trier: Gesellschaft für nützliche Forschungen.
Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Washington: Smithsonian Institution.



Wernigerode: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.

Wien: { K. K. Akademie der Wissenschaften.
K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und
historischen Denkmale.
K. K. geographische Gesellschaft.
Verein für Landeskunde in Niederösterreich.

Wiesbaden: Verein für Nassauische Altertumskunde.

Würzburg: { Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg.
Polytechn. Zentralverein für Unterfranken und Aschaffenburg.

Zürich: { Antiquarische Gesellschaft.
Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.

Zwickau: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

Beiträge für den uns eingeräumten Teil der Vierteljahrshefte bitten wir einzusenden an den Redakteur Pfarrer **Hartmann** in Nassau OA. Mergentheim.

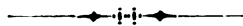
Anzeigen über Ein- und Austritt ersuchen wir zu richten an die betreffenden Anwälte und von diesen an den Kassier und Versender der Vierteljahrshefte, Schullehrer **Fahr** in Schw. Hall; Einzählungen an ebendenselben; sonstige Mitteilungen und Zusendungen an den Vorstand, Professor **Gaupp** in Schw. Hall.

Geschenke an die Bibliothek des Histor. Vereins für Württemb. Franken

(1888 bis 1891)

für welche hienit auch öffentlich der geziemende Dank an die gütigen Geber ausgesprochen wird:

- Bossert, G.**, Zwei Separatabdrücke aus den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft. 1888. Geschenk des Verfassers.
- Schierenberg, G. A.**, Das Rätsel der Varusschlacht. Frankfurt 1888. 2 Exempl. Gesch. des Verf.
- Weiss, Dr. J. G.**, Regesten der Freiherren von Adelsheim. Mannheim 1888. Geschenk des Verfassers.
- Eberstein, L. F.**, Freiherr von, Entwurf einer Stammreihe des Geschlechts von Eberstein. 3. Ausg. Berlin 1887. Gesch. des Verf.
- Bossert, G.**, Die Kirchenheiligen der Würzburger Diözese. 8 Exempl. Gesch. des Verf.
- Eberstein, L. F.**, Freiherr von, Urkundliche Geschichte des Geschlechts Eberstein. 3 Bde. 4^o. 2. Ausg. Berlin 1889. Gesch. des Verf.
- „ Historische Nachrichten über den Marktflecken Gerhofen. 4^o. Berlin 1889. Gesch. d. Verf.
- „ Kriegsberichte des Ernst Albrecht von Eberstein. 4^o. Berlin 1889. Gesch. d. Verf.
- „ Korrespondenz zwischen Ernst Albrecht von Eberstein und Landgraf Georg von Hessen. 4^o. Berlin 1889. Gesch. d. Verf.
- Tröltsch, Major**, Altertümer aus unsrer Heimat. Kolor. Wandtafel. Gesch. d. Verf.
- Hölder, O.**, Die römischen Thongefässe der Altert. Sammlung in Rottweil. Stuttgart 1889. Gesch. d. Verf.
- Hartmann, J.**, Chronik der Stadt Stuttgart. Stuttgart 1886. Gesch. d. Hrn. Buchbinder Seyboth hier.
- Thesaurus Morellianus**, Amsterdam 1734. 2 Bde. Fol. Gesch. der Familie des † Oberstlieutenant v. Wundt.
- Patinus, imperatorum romanorum numismata**. Argentinae 1671. Fol. Gesch. wie oben.
- Beger, lucernae veterum sepulcrales**. Köln 1702. Fol. Gesch. wie oben.
- L'aes grave del Museo Kircheriano**. Querfol. mit Text in 4^o. Gesch. wie oben.
- Iconographie de la bibliothèque lat.-franç.** Paris 1835. 4^o. Gesch. wie oben.
- Recueil des cartes géographiques de l'ancienne Grèce**. Paris 1790. 4^o. Gesch. wie oben.
- Aeneae Vici Parmensis opera**. Paris 1618. 4^o. Gesch. wie oben.
- Idunna und Hermode von Gräter**. Jahrg. 1814. Gesch. wie oben.
- Vaillant, numismata**. Rom 1793. 3 Bde. 4^o. Gesch. wie oben.
- Thesaurus numismatum e Museo Caroli Patini** 1672. 4^o. Gesch. wie oben.
- Eberstein, L. F.**, Freiherr von, Die Besitzungen der fränkischen Ebersteine. 4^o. Berlin 1890. Gesch. des Verf.
- „ Beschreibung der Kriegsthaten Ernst Albrechts von Eberstein. 4^o. Berlin 1890. Gesch. des Verf.
- Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V.**, von Jakob Otto. Ulm 1685. 4^o. Gesch. des Herrn Konditor Schaufele hier.
- Landrecht des Hertzogthums Württemberg**. Stuttgart 1716. 16^o. Gesch. des Hrn. Konditor Schaufele.
- Landordnungen des Hertzogthums Württemberg**. Stuttgart 1698. 16^o. Gesch. des Herrn Konditor Schaufele.
- Sattler, Chr. Fr.**, Geschichte des Herzogtums Württemberg. 14 Bde. Gesch. des Hrn. Regierungsrat Huzel in Stuttgart.
- Eberstein, L. F.**, Freiherr von, Kriegsberichte des Ernst Albrecht von Eberstein. 2. Aufl. Berlin 1891. Gesch. des Verf.
- Heyd, W.**, Die historischen Handschriften der K. öffentlichen Bibliothek. Stuttgart 1891. Gesch. der K. öffentl. Bibliothek Stuttgart.
- Kolb, Chr.**, Zur Geschichte des alten Haller Gymnasiums. (Programm 1888 bis 1889.) Gesch. d. Verf.
- Weinlig, Chr. Tr.**, Briefe über Rom, mit Kupfern. 4^o. Dresden 1782. Gesch. des Hrn. Buchbinder Herrmann hier.





...ended to
before the last date |

redm. 1000



